DISSERTATIONES PANNONICAE
EX INSTITUTO NUMISMATICO ET ARCHAEOLOGICO UNIVERSITATIS
DE PETRO PÁZMÁNY NOMINATAE BUDAPESTINENSIS PROVENIENTES
SER. II. No. 6.

DIE RÖMISCHEN BRONZEGEFÄSSE VON PANNONIEN

VON

ALADÁR RADNÓTI

1938

INSTITUT FÜR MÜNZKUNDE UND ARCHÄOLOGIE DER P. PÁZMÁNY-UNIVERSITÄT
BUDAPEST VIII., MÚZEUM-KÖRÚT 6—8.
Vertrieb für das Ausland bei O. Harrassowitz, Leipzig.

Verantwortlich: Dr. Andreas Alföldi.
30.176. — Königliche Ungarische Universitäts-Druckerei, Budapest. (V.: Richard Thiering.)

VORWORT.

Die zusammenfassende Veröffentlichung der in Pannonien gefundenen römischen Bronzegefässe gehört zu dem Programm unseres Institutes, welches das Fundmaterial in Gruppen gesondert aufzuarbeiten versucht, um damit die geschichtliche Gesamtdarstellung unserer Provinz vorbereiten zu können. Nach den römischen Ziegelstempeln, Terra Sigillaten, Lampen, Fibeln usw., kam die Bearbeitung der nicht in so grosser Menge vorkommenden, aber trotzdem zahlreichen Bronzegefässe an die Reihe. Während die Reste der leicht zugrundegehenden, zerbrechlichen Keramik bei den chronologischen Feststellungen eine in ihrer Art einzig dastehende sichere Basis bilden, spielt das mit viel längerer Lebensdauer behaftete und auch nicht so genau Daten liefernde Bronzegeschirr nur bei Fehlen der Keramik vom chronologischen Standpunkte aus eine Rolle, wie z. B. bei den pannonischen Wagenfunden. So wiegt die datierende Kraft der Bronzegefässe weder in Genauigkeit noch in ihrer Masse den datierenden Wert der Münzen und römischen Keramik auf. Aber diese Materialgruppe hat auch eine andere nicht weniger wichtige Bedeutung. Der Import des Bronzegeschirrs von den grossen Fabrikationszentren nach Pannonien beleuchtet die Handelsbeziehungen oft noch schärfer als es bei der Keramik der Fall sein kann. Während nämlich die Keramik wegen ihres Materialvorkommens an vielen Orten hergestellt werden konnte, ist die Bronzeindustrie und besonders die Fabrikation von Gefässen an ein höheres kulturelles Niveau gebunden und so blühte sie nur an einigen Stellen des römischen Reiches auf. Die Produkte dieser Industriezentren (Alexandrien, Capua, und einige Gegenden Galliens) kommen auf den gut bekannten Handelswegen des Reiches überall hin. Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist daher die Feststellung der Herkunft dieser Produkte, da wir natürlich neben der ausländische Ware etwaige pannonische Produkte in Betracht ziehen müssen, zumal der Bronzeguss alte Traditionen im Dunántúl hatte (unter Dunántúl verstehen wir das Gebiet, welches im Norden und Osten von der Donau, im Süden von der Drau begrenzt ist). So haben wir mit primären ausländischen und sekundären inländischen Waren zu tun; aber die auslandischen Erzeugnisse sind auch nicht immer Produkte originaler Erfindung, sondern oft die Schöpfungen neuer Zentren, welche die mit der Vergrösserung des Imperiums sich ausdehnende Kunstgewerbe entstehen liess. Darum folgen wir dem Ursprunge der einzelnen Formen mög-

lichst bis zu ihrem Entstehen zurück. Überdies finden wir unter dem Bronzegeschirr neben typischer Massenware auch Exemplare von individuellem Charakter, die zur Beleuchtung höherer kunstgeschichtlicher Fragen geeignet sind. Wenn wir solche Fragen im Rahmen dieser ersten Übersicht nicht analysieren können, so müssen wir doch auf sie hindeuten. So werden unsere Hauptgesichtspunkte bei der Veröffentlichung des pannonischen Fundmaterials folgende sein: typologische Klassifizierung möglichst auf chronologischer Basis, ferner die Probleme des Ursprungs, der Verbreitung der einzelnen Formen, und kunsthistorische Beobachtungen.

Auf dem Gebiete des ganzen Imperiums findet man römische Bronzegefässe nur selten und zerstreut. Grosse geschlossene Funde (Küchenfunde, Schatzfunde) sind sehr selten, sogar in systematisch durchforschten bürgerlichen Siedlungen und Militärlagern findet man kaum einige Bruchstücke; auch in Grabfunden sind diese nur gelegentlich und meist schon auf barbarischem Gebiete zu finden. Auffallend ist hingegen die verhältnismässig grosse Anzahl dieser Gefässe weit im Norden, in Deutschland und Skandinavien, was nicht bloss mit der Handelsausstrahlung, sondern auch mit dem germanischen Grabritus zusammenhängt. Die nur geringe Zahl der uns erhaltenen Bronzegefässe ist in erster Linie dem Umstande zuzuschreiben, dass die Bronze zu jeder Zeit ein gesuchtes Material war und die Bruchstücke teils zur Zeit der Römer aber hauptsächlich in späterer Zeit von neuem unzählige Male eingeschmolzen und wieder verwendet wurden. Von den Gefässen aus edlem Metall (Gold, Silber) steht dies in noch höherem Masse fest; denn obwohl sie nach Angaben der antiken Auktoren bei weitem nicht zu den grossen Raritäten gehörten, sind uns heute doch ausser einigen grossen Schatzfunden (Hildesheim, Boscoreale, Pompeii, Berthouville) nur einige Stücke erhalten geblieben.

Aus der geringen Zahl und der grossen Zerstreuung der römischen Gefässe erklärt es sich, dass die Aufmerksamkeit der Archäologen verhältnismässig erst spät auf diese Reste des Alltaglebens gelenkt wurde. Es gibt kaum grössere systematische Werke; Bronzegefässe werden gewöhnlich nur anlässlich der Publikation eines Fundes aufgearbeitet und erwähnt. Wie wir wissen, war Th. Schreiber der erste, der die Aufmerksamkeit der Forschung auf Alexandrien, das grosse Zentrum des klassischen Metallgeschirrs lenkte.[1] Hernach folgten die Veröffentlichungen der grossen Schatzfunde, die uns neue Perspektiven eröffneten.[2] Mit der richtigen Sonderung des Bronzegeschirrs aber hat sich als erster H. Willers in zwei hervorragenden Werken versucht.[3] H. Willers' Tätigkeit hat sich bei weitem nicht auf typologische Einteilung beschränkt. Sein Verdienst ist

[1] Die alexandrinische Toreutik (Untersuchungen über die griechische Goldschmiedekunst im Ptolemaeerreiche I. Teil). Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 14, 1894, 273ff.

[2] A. Héron de Villefosse, Le trésor de Boscoreale. Monuments et Mémoires Piot 5, 1899. — E. Pernice—Fr. Winter, Der Hildesheimer Silberfund. Berlin, 1901.

[3] Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor. Leipzig, 1901. — Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien. Hannover und Leipzig, 1907

dadurch besonders gross, dass er auf die wichtigen Handelsbeziehungen hingewiesen hatte, die sich auf Grund der Verbreitung der Bronzegefässe abzeichnen, so z. B. auf die Rolle Aquileias in dem nach Pannonien gerichteten Handel. Die erste Systematisierung der Silbergefässe ist für uns sehr wesentlich; diese Arbeit wurde von Fr. Drexel gemacht, der Schreibers Ergebnisse mit scharfer Kritik weiterführte.[4] Fr. Drexels und H. Willers' Einteilung hat sich für die weitere Forschung als feste Basis erwiesen. In der neueren Literatur ragt die Wirksamkeit von G. Ekholm hervor, der in erster Linie auf Grund der Ergebnisse Willers' die römischen Bronzegefässtypen der skandinavischen Grabfunde durchgesehen hat.[5] Fr. Behn[6] und J. Werner[7] befassten sich eingehend mit einzelnen eigenartigen Gefässformen als sie das neuerdings zum Vorschein gelangte Material erschlossen. Die mit dem Bronzegeschirr verwandten neueren Silbergefässfunde haben die Forschung durch viele neue und wichtige Angaben vorwärts gebracht.[8] R. Zahn dagegen schuf für die genetische Beleuchtung einzelner wichtiger Exemplare ein meisterhaftes Vorbild.[9]

Dass ein Teil des pannonischen Bronzegeschirrmaterials Willers schon bekannt war, ist V. Hoffillers Verdienst, der in zwei längeren Artikeln das besonders reiche Material des Zagreber Nationalmuseums, das grösstenteils aus Siscia (Sisak) stammt der Allgemeinheit vorlegte.[10] Und zwar hat er das prächtige Material vollzählig publiziert und wurde so der erste Ordner der bedeutendsten Gruppe des pannonischen Materials. Aus anderen Gegenden Pannoniens kamen nur spärliche Anzeigen in Fundnachrichten und Katalogen. Den schönsten geschlossenen Gefässfund Pannoniens, den Schatz von Egyed, hat A. Hekler in einer für uns besonders wichtigen Publikation vorgelegt.[11] Ausserdem ist Pro-

[4] Alexandrinische Silbergefässe der Kaiserzeit. Bonner Jahrbücher 118, 1909, 176 ff.

[5] Bronskärlen av Östlands- och Vestlandstyp. Sonderabdruck der Ztschr.: Det Kgl. Norske Vindenskabers Selskabs Skrifter 5, 1933. — Romerska vinskopor och kärl av Hemmoortyp i Skandinaviska fynd. Sonderabdruck: Upplands Fornminnesförenings Tidskrift 45, 1934. — Om romarnas handel på Nordeuropa. Fornvännen 6, 1934, 349ff. — Die Einfuhr von Bronzeschüsseln der römischen und frühmerowingischen Zeit nach Skandinavien. Festschrift zum 70. Geburtstag von H. Seger. Altschlesien 5, 1934, 247ff. — Införnseln av romerska och provinsialromerska bronskärl till Skandinavien. SMYA 40, 1935, 49ff. — Gallisk-Skandinaviska förbindelser under äldre Kejsertid. Fornvännen 7, 1935, 193ff.

[6] Drei Bronzegefässe der früheren Völkerwanderungszeit von Bensheim, Starkenburg. Germania 20, 1936, 120 ff.

[7] Italisches und koptisches Bronzegeschirr des 6. und 7. Jh. nordwärts der Alpen. Sonderabdruck aus der Festgabe aus Athen. Th. Wiegand dargebracht, 1936, 74ff. — Zur Herkunft und Zeitstellung der Hemmoorer Eimer und der Eimer mit gewellten Kanneluren. Bonner Jahrbücher 140/141, 1936, 395ff.

[8] E. Babelon, Le Trésor d'argenterie de Berthouville. Paris, 1916. — A. Maiuri, La casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria. Roma, 1932.

[9] Die Silberteller von Hassleben und Augst. Römisch-Germanische Forschungen 7, 1933.

[10] Antikne bronsane posude iz Hrvatske i Slavonije u Narodnom Muzej u Zagrebu. Vjesnik hrvatskoga archeološkoga društva N. S. 7, 1903/4. 98ff. — Antike Bronzegefässe aus Sissek. Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 11, 1908. Beibl. 117ff.

[11] Die hellenistischen Bronzegefässe von Egyed. Jahrbuch des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts 29, 1909, 28ff.

lichst bis zu ihrem Entstehen zurück. Überdies finden wir unter dem Bronzegeschirr neben typischer Massenware auch Exemplare von individuellem Charakter, die zur Beleuchtung höherer kunstgeschichtlicher Fragen geeignet sind. Wenn wir solche Fragen im Rahmen dieser ersten Übersicht nicht analysieren können, so müssen wir doch auf sie hindeuten. So werden unsere Hauptgesichtspunkte bei der Veröffentlichung des pannonischen Fundmaterials folgende sein: typologische Klassifizierung möglichst auf chronologischer Basis, ferner die Probleme des Ursprungs, der Verbreitung der einzelnen Formen, und kunsthistorische Beobachtungen.

Auf dem Gebiete des ganzen Imperiums findet man römische Bronzegefässe nur selten und zerstreut. Grosse geschlossene Funde (Küchenfunde, Schatzfunde) sind sehr selten, sogar in systematisch durchforschten bürgerlichen Siedlungen und Militärlagern findet man kaum einige Bruchstücke; auch in Grabfunden sind diese nur gelegentlich und meist schon auf barbarischem Gebiete zu finden. Auffallend ist hingegen die verhältnismässig grosse Anzahl dieser Gefässe weit im Norden, in Deutschland und Skandinavien, was nicht bloss mit der Handelsausstrahlung, sondern auch mit dem germanischen Grabritus zusammenhängt. Die nur geringe Zahl der uns erhaltenen Bronzegefässe ist in erster Linie dem Umstande zuzuschreiben, dass die Bronze zu jeder Zeit ein gesuchtes Material war und die Bruchstücke teils zur Zeit der Römer aber hauptsächlich in späterer Zeit von neuem unzählige Male eingeschmolzen und wieder verwendet wurden. Von den Gefässen aus edlem Metall (Gold, Silber) steht dies in noch höherem Masse fest; denn obwohl sie nach Angaben der antiken Auktoren bei weitem nicht zu den grossen Raritäten gehörten, sind uns heute doch ausser einigen grossen Schatzfunden (Hildesheim, Boscoreale, Pompeii, Berthouville) nur einige Stücke erhalten geblieben.

Aus der geringen Zahl und der grossen Zerstreuung der römischen Gefässe erklärt es sich, dass die Aufmerksamkeit der Archäologen verhältnismässig erst spät auf diese Reste des Alltaglebens gelenkt wurde. Es gibt kaum grössere systematische Werke; Bronzegefässe werden gewöhnlich nur anlässlich der Publikation eines Fundes aufgearbeitet und erwähnt. Wie wir wissen, war Th. Schreiber der erste, der die Aufmerksamkeit der Forschung auf Alexandrien, das grosse Zentrum des klassischen Metallgeschirrs lenkte.[1] Hernach folgten die Veröffentlichungen der grossen Schatzfunde, die uns neue Perspektiven eröffneten.[2] Mit der richtigen Sonderung des Bronzegeschirrs aber hat sich als erster H. Willers in zwei hervorragenden Werken versucht.[3] H. Willers' Tätigkeit hat sich bei weitem nicht auf typologische Einteilung beschränkt. Sein Verdienst ist

[1] Die alexandrinische Toreutik (Untersuchungen über die griechische Goldschmiedekunst im Ptolemaeerreiche I. Teil). Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 14, 1894, 273ff.

[2] A. Héron de Villefosse, Le trésor de Boscoreale. Monuments et Mémoires Piot 5, 1899. — E. Pernice—Fr. Winter, Der Hildesheimer Silberfund. Berlin, 1901.

[3] Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor. Leipzig, 1901. — Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien. Hannover und Leipzig, 1907

dadurch besonders gross, dass er auf die wichtigen Handelsbeziehungen hingewiesen hatte, die sich auf Grund der Verbreitung der Bronzegefässe abzeichnen, so z. B. auf die Rolle Aquileias in dem nach Pannonien gerichteten Handel. Die erste Systematisierung der Silbergefässe ist für uns sehr wesentlich; diese Arbeit wurde von Fr. Drexel gemacht, der Schreibers Ergebnisse mit scharfer Kritik weiterführte.[4] Fr. Drexels und H. Willers' Einteilung hat sich für die weitere Forschung als feste Basis erwiesen. In der neueren Literatur ragt die Wirksamkeit von G. Ekholm hervor, der in erster Linie auf Grund der Ergebnisse Willers' die römischen Bronzegefässtypen der skandinavischen Grabfunde durchgesehen hat.[5] Fr. Behn[6] und J. Werner[7] befassten sich eingehend mit einzelnen eigenartigen Gefässformen als sie das neuerdings zum Vorschein gelangte Material erschlossen. Die mit dem Bronzegeschirr verwandten neueren Silbergefässfunde haben die Forschung durch viele neue und wichtige Angaben vorwärts gebracht.[8] R. Zahn dagegen schuf für die genetische Beleuchtung einzelner wichtiger Exemplare ein meisterhaftes Vorbild.[9]

Dass ein Teil des pannonischen Bronzegeschirrmaterials Willers schon bekannt war, ist V. Hoffillers Verdienst, der in zwei längeren Artikeln das besonders reiche Material des Zagreber Nationalmuseums, das grösstenteils aus Siscia (Sisak) stammt der Allgemeinheit vorlegte.[10] Und zwar hat er das prächtige Material vollzählig publiziert und wurde so der erste Ordner der bedeutendsten Gruppe des pannonischen Materials. Aus anderen Gegenden Pannoniens kamen nur spärliche Anzeigen in Fundnachrichten und Katalogen. Den schönsten geschlossenen Gefässfund Pannoniens, den Schatz von Egyed, hat A. Hekler in einer für uns besonders wichtigen Publikation vorgelegt.[11] Ausserdem ist Pro-

[4] Alexandrinische Silbergefässe der Kaiserzeit. Bonner Jahrbücher 118, 1909, 176 ff.

[5] Bronskärlen av Östlands- och Vestlandstyp. Sonderabdruck der Ztschr.: Det Kgl. Norske Vindenskabers Selskabs Skrifter 5, 1933. — Romerska vinskopor och kärl av Hemmoortyp i Skandinaviska fynd. Sonderabdruck: Upplands Fornminnesförenings Tidskrift 45, 1934. — Om romarnas handel på Nordeuropa. Fornvännen 6, 1934, 349ff. — Die Einfuhr von Bronzeschüsseln der römischen und frühmerowingischen Zeit nach Skandinavien. Festschrift zum 70. Geburtstag von H. Seger. Altschlesien 5, 1934, 247ff. — Införnseln av romerska och provinsialromerska bronskärl till Skandinavien. SMYA 40, 1935, 49ff. — Gallisk-Skandinaviska förbindelser under äldre Kejsertid. Fornvännen 7, 1935, 193ff.

[6] Drei Bronzegefässe der früheren Völkerwanderungszeit von Bensheim, Starkenburg. Germania 20, 1936, 120 ff.

[7] Italisches und koptisches Bronzegeschirr des 6. und 7. Jh. nordwärts der Alpen. Sonderabdruck aus der Festgabe aus Athen. Th. Wiegand dargebracht, 1936, 74ff. — Zur Herkunft und Zeitstellung der Hemmoorer Eimer und der Eimer mit gewellten Kanneluren. Bonner Jahrbücher 140/141, 1936, 395ff.

[8] E. Babelon, Le Trésor d'argenterie de Berthouville. Paris, 1916. — A. Maiuri, La casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria. Roma, 1932.

[9] Die Silberteller von Hassleben und Augst. Römisch-Germanische Forschungen 7, 1933.

[10] Antikne bronsane posude iz Hrvatske i Slavonije u Narodnom Muzej u Zagrebu. Vjesnik hrvatskoga archeološkoga društva N. S. 7, 1903/4, 98ff. — Antike Bronzegefässe aus Sissek. Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 11, 1908. Beibl. 117ff.

[11] Die hellenistischen Bronzegefässe von Egyed. Jahrbuch des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts 29, 1909, 28ff.

fessor Heklers Erkenntnis von aussergewöhnlicher Wichtigkeit, dass das Bronzegefässmaterial Pannoniens ein wahres Spiegelbild aller bedeutenden Kunstrichtungen ist.[12] Sonst können wir nur den Artikel von G. Erdélyi erwähnen, welche unlängst einen mit Bacchantenszenen gezierten Krug bekannt machte.[13] Sehr arm ist die Literatur über kleine Gruppen oder einzelne Exemplare. W. Janković Miklós hat zwar schon 1835 die Aufmerksamkeit auf den Schatz von Egyed gelenkt,[14] aber ausser im Kataloge J. Arneths finden wir kaum etwas über die typischen Geschirrformen unserer Provinz.[15]

Das beigebrachte Material dürfte zu der von mir versuchten Klassifizierung genügen, da es gelang, eine unerwartet grosse Menge (beiläufig 1100 Stück) zu sammeln. Wir geben zur Erleichterung der Klassifizierung Formentafeln (I—XIV), die auch die ausführliche Beschreibung im Katalog von Wiederholungen befreien. Das vorgelegte Material kann jedoch trotz seines Reichtums nicht als vollständig bezeichnet werden. Die neueren Erwerbungen des Narodni Muzej von Zagreb wird Direktor V. Hoffiller ausführlich behandeln. Das Fundmaterial von Emona (Laibach-Ljubljana) dagegen, das wir dringend benötigen, wird unseres Wissens W. Schmid ehestens herausgeben. Von diesem Material konnte ich nur die für meine Arbeit unbedingt notwendigen Einzelstücke erwähnen. In meinem Material fehlt wegen Umgestaltung des Museums von Győr das dort aufbewahrte Geschirr gänzlich, doch werde ich zu dessen nachträglicher Bekanntgabe Gelegenheit haben.

Zu Beginn meiner Arbeit soll es mir erlaubt sein, den innigsten Dank meinem Lehrer Professor A. Alföldi auszudrücken, der meine Arbeit bis zum Ende mit liebevoller Sorgfalt unterstützte. Er machte es mir möglich, dass ich das Thema in Rom ausarbeiten konnte und dass die Arbeit in dieser Serie erscheine. Oft unterstützten mich die Herren Privatdozenten I. Paulovits und L. Nagy, die mich durch zahlreiche Hinweise besonders verpflichteten. Mit meiner Arbeit hängt das Fundmaterial der frühesten Gräber Westpannoniens (Burgenland) eng zusammen. Herr A. Barb, der Direktor des Burgenländischen Landesmuseums in Eisenstadt, war bereit, das durch ihm ausgegrabene Material in seiner Gänze im Rahmen dieses Werkes zu publizieren, für diese Freundlichkeit sage ich ihm einen besonderen Dank. Bei der Sammlung des Materials waren mir folgende Herren behilflich: in Wien Fr. Eichler, R. Noll, E. Polaschek, E. Beninger; in Berlin K. A. Neugebauer; in Deutschaltenburg E. Gamber; in Eisenstadt A. Barb; in Graz W. Schmid; in Pettau V. Skrabar, A. Smodić; in Marburg Fr. Basch; in Laibach B. Saria, J. Mal, R. Ložar; in

[12] Die Forschung in Intercisa. Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts 15, 1912, 174ff; Kunst und Kultur Pannoniens in ihren Hauptströmungen. Strena Buliciana 1924, 107ff..

[13] Antike Bronzekanne im Ungarischen Nationalmuseum. Archaeologiai Értesítő N. F. 46, 1932—33, 39ff. (Mit deutschem Auszug 200.)

[14] Vélemény az egyedi határban találtatott ékesmüvü ibrikről. A Magyar Tudós Társaság Évkönyve I. 1835, 354ff.

[15] Die antiken Gold- und Silbermonumente des K. K. Münz- und Antiken-Cabinettes in Wien 1850.

Zagreb V. Hoffiller, J. Klemenc; in Osijek F. Buntak; in Magyaróvár Fr. Szüts; in Sopron E. Lauringer, Fr. Storno (Privatsammlung), H. Langer (vormals die Privatsammlung Zettl); in Szombathely T. A. Horváth; in Veszprém Gy. Rhé (†), L. Nagy; in Ács H. Patzenhofer v. Darufalva (Privatsammlung); in Komárom Gy. Alapi (†); in Szőny Ö. Kállay (Privatsammlung); in Esztergom A. Balogh; in Aquincum L. Nagy; in Budapest I. Paulovics, G. Erdélyi und Z. Kádár (Ungarisches Nationalmuseum); S. Mihalik (Museum für Kunstgewerbe); J. Fleissig (Privatsammlung); in Székesfehérvár A. Marosi; in Szekszárd J. Csalogovits; in Pécs Gy. Fejes; in Keszthely S. Lovassy; in Sümeg K. Darnay. Sie alle mögen meinen besten Dank für ihre Hilfe entgegennehmen. Für die deutsche Übersetzung der Arbeit danke ich Frl. Professor M. Kutassy-Szabó. Bei der Anfertigung der Tafeln waren meine Freunde Herr A. Karnay und Herr J. Schall bereitwillige Helfer. Allen sage ich meinen besten Dank.

ABKÜRZUNGEN

a) *Abkürzungen der Sammlungen:*

Aquin. M	= Budapest, Hauptstädtisches Museum von Aquincum.
Berlin Antiqu.	= Berlin, Antiquarium (Staatl. Museen).
Burgenl. LM	= Eisenstadt, Burgenländisches Landesmuseum.
Samml. Kállay (Kállay-gy.)	= Szőny, Sammlung Kállay.
Keszthely BM	= Keszthely, Balaton Museum.
Komárom JM	= Komárom, Jókai Museum.
Kunsthist. M	= Wien, Kunsthistorisches Museum.
Ljublj. NM	= Ljubljana (Laibach), Narodni Muzej.
MNM (Ung. NM)	= Budapest, Ungarisches Nationalmuseum.
Mus. Carn.	= Deutschaltenburg, Museum Carnuntinum.
Naturhist. M	= Wien, Naturhistorisches Museum.
NÖLM	= Wien, Niederösterreichisches Landesmuseum.
Osijek GM	= Osijek (Esseg), Gradski Muzej.
RMW	= Wien, Römisches Museum der Stadt Wien.
Samml. Wolf	= Eisenstadt, Sammlung S. Wolf.
Sümeg DM	= Sümeg, Darnay Museum.
Szfv. M	= Székesfehérvár, Städt. und Kom. Museum.
Szombh. M	= Szombathely, Komitat. Museum.
ZNM	= Zagreb, Narodni Musej.

Auf den Tafeln, steht in der ersten Reihe der Fundort, in der zweiten der Maßstab, in der dritten der Aufbewahrungsort.

b) *Die wichtigsten Abkürzungen der Literatur:*

AA.	= Archäologischer Anzeiger. Beiblatt zum Jahrbuch des Deutsch. Archäologischen Instituts. Berlin.
Aarbøger	= Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie. Kjøbenhavn.
AEM	= Archaeologisch-epigraphische Mitteilungen von Österreich-Ungarn. Wien.
Alex. Silbergefässe	= Fr. Drexel, Alexandrinische Silbergefässe der Kaiserzeit. Bonner Jahrbücher 118, 1909, 176ff.
Alex. Toreutik	= Th. Schreiber, Die alexandrinische Toreutik (Untersuchungen über die griechische Goldschmiedekunst im Ptolemaeerreiche I. Teil) Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 14, 1894, 273ff.
Arch. Ért.	= Archaeologiai Értesitő. Alte Folge.
Arch. Ért. N. F.	= Archaeologiai Értesitő. Neue Folge.
Arch. Közl.	= Archaeologiai Közlemények.
A. u. h. V.	= Altertümer unserer heidnischen Vorzeit (Herausgegeben von Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz).

Bericht d. RGK = Bericht der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Frankfurt am Main.
B. Jb. = Bonner Jahrbücher. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Bonn-Darmstadt.
Bp. Rég. = Budapest Régiségei.
Bronskärlen = G. Ekholm, Bronskärlen av Östlands- och Vestlandstyp. Det. Kgl. Norske Vindenskabers Selskabs Skrifter 5, 1933.
Diss. Pann. = Dissertationes Pannonicae. Ex Instituto Numismatico et Archaeologico Universitatis de Petro Pázmány nominatae Budapestiensis provenientes.
Dolgozatok = Dolgozatok a m. kir. Ferenc József Tudományegyetem Archaeologiai Intézetéből. Szeged.
Germania = Germania. Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission des Deutsch. Archäologischen Instituts. Frankfurt am Main.
Glasnik = Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini. Sarajevo.
Hemmoor = H. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor. Leipzig, 1901.
Hoops Reallex. = Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Herausgegeben von J. Hoops. Strassburg.
Jb. f. Altertumsk. = Jahrbuch für Altertumskunde. Wien. Beiblatt.
MCC = Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale. Wien.
Neue Untersuchungen = H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien. Hannover und Leipzig, 1907.
Nordiske Fortidsminder = Nordiske Fortidsminder Udg. af Det. Kgl. nordiske Oldskriftselks. Kjøbenhavn.
ORL = Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Im Auftrage der Reichslimeskommission. Frankfurt am Main.
Ö. Jh. = Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes. Wien. Beiblatt.
Präh. Ztschr. = Prähistorische Zeitschrift. Berlin.
PWRE = Pauly's Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft (begonnen von G. Wissowa, herausgegeben von W. Kroll und K. Mittelhaus). Stuttgart.
R. Li. Ö. = Der Römische Limes in Österreich. Wien.
Romerska vinskopor = G. Ekholm, Romerska vinskopor och kärl av Hemmoortyp i Skandinaviska fynd. Upplands Fornminnesförenings Tidskrift 45, 1934.
SMYA = Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja. Helsinki.
Vasi di bronzo = A. Radnóti, Vasi di bronzo romani nel Museo Profano del Vaticano. Biblioteca dell'Accademia d'Ungheria di Roma 4, 1937.
Vjesnik = Vjesnik Hrvatskoga Archeološkoga Društva. Zagreb.
Westd. Ztschr. = Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Trier.
Westf. Mitt. = Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen. Münster i W.

DIE KASSEROLLEN.

Die mit einem Griff versehenen Bronzekasserollen der römischen Zeit bilden in allen Provinzen, so auch in Pannonien, neben den Eimern die zahlreicheste Gruppe. Ihre typologische Scheidung bietet noch nützlichere Anhaltspunkte als die der Eimer, da auf vielen Exemplaren der Stempel mit dem Namen der erzeugenden Meister vollkommen erhalten blieb. So erlangen diese Stempel für chronologische Fragen jene Bedeutung, wie sie — von den Münzen abgesehen — die Terra sigillata als das wichtigste Datierungsmittel der Forschung besitzt. In chronologischen Fragen erreichen freilich die Bronzegefässe nicht jenen Grad von Genauigkeit, wie die Terra sigillata; der Grund liegt, wie schon im Vorwort erwähnt, in dem durch den Materialcharakter bedingten längeren Fortleben der Bronzegefässe. Die mit Meisterzeichen versehenen Kasserollen und Schöpflöffel können eher mit der „post quem" Datierung der Münzen in Parallele gebracht werden. Schliesslich ist die Zahl der erhalten gebliebenen Kasserollen mit Stempeln viel kleiner als die Zahl der gestempelten Keramik. Der Grund liegt darin, dass die Bedürfnisse auch kleiner waren und das Bronzemetall, das oft umgeschmolzen werden konnte, jederzeit gesucht war. So sind die Datierungsmöglichkeiten auch durch die geringere Zahl der Bronzegefässe eingeengt.

Wenn ich versuche, die Kasserollen typologisch zu ordnen, so bemühe ich mich dabei, die einzelnen Gruppen einander chronologisch folgen zu lassen. Freilich ist die chronologische Ordnung der Gruppen noch längst nicht geklärt, das gleichzeitige Vorkommen der Typen ist ganz natürlich. Die Typologie und Chronologie der Kasserollen beruht heute im Grossen und Ganzen auf der Bestimmung von H. Willers.[1] Seitdem hat das neu hinzugekommene grosse Material viel an der Gruppierung geändert, doch nahm G. Ekholm, als er neuestens das skandinavische Fundmaterial bearbeitete[2] im ganzen Willers' Einteilung an.[3]

Flache Kasserollen mit langem Griff (Taf. I 1).

Der älteste Kasserollentypus, der lange vor der römischen Eroberung unserer Gegenden entstand, ist eine breite flache Form mit langem Griff, die Willers hinsichtlich ihrer Herstellung in die Zeit der römischen Republik setzt.[4]

[1] Neue Untersuchungen 69ff Taf. 6—8.
[2] Romerska vinskopor 1ff (Mit deutschem Auszug 30ff).
[3] H. J. Eggers, Germania 20, 1936, 146.
[4] Hemmoor 106 ff; Neue Untersuchungen 19ff, 69f Taf. 6, 1.

Aus Pannonien kenne ich nur zwei Exemplare dieses Typus: der Fundort des einen ist Nagydorogi-sziget oder Cece (Taf. I 1; XVIII 1),[5] das zweite stammt von einem unbekannten Fundorte aus dem Komitate Tolna.[6] Beide sind Bruchstücke, das letztere ist ganz einfach, ohne jede Verzierung. So ist ein Vergleich mit anderen Exemplaren nur für das erste Stück möglich.

Nach Willers' Zusammenfassung ist diese Kasserolle in Mitteleuropa, das heisst in dem nördlich der Alpen gelegenen Gebiete in das spätlatènezeitliche Fundmaterial einzureihen; auf die Datierung des Gräberfeldes von Ornavasso gestützt nimmt er für die Erzeugung die Jahre 150—100 v. Chr. an.[7] Ein Exemplar mit Meisterstempel überzeugt ihn davon, dass dieser Typus weiterlebte und bis 50 v. Chr. erzeugt wurde.[8] Vor Willers datierte A. Evans einen Fund aus Aylesford (Kent), der dieselbe Kasserolle enthielt, in das 2. Jh. v. Chr.[9] Nach Willers aber werden diese englischen Exemplare auch um 100 v. Chr. anzusetzen sein, dieser Datierung entspricht der in dem späteren keltischen Fundmaterial sich zeigende Unterschied zwischen den einzelnen Gebieten Englands.[10] Den Erzeugungsort der Kasserollen verlegt Willers nach Capua. Diese Feststellung beruht auf einem Stück unbestimmten Fundortes aus Campanien.[11] Es ist vielleicht richtiger nur von einer italischen Herkunft des Gefässes zu sprechen, bis authentische Grabungen in den unteren Schichten der Vesuvstädte eine genaue Bestimmung ermöglichen. Willers' Stellungnahme gegen die mittelitalische Entstehung ist auch nicht ganz überzeugend.[12]

Das Verbreitungsgebiet des Typus ist nach bestimmten Funden Italien,[13] Germanien,[14] Britannien,[15] auch jenseits des rheinischen Limes kam ein Exemplar zu Vorschein.[16] Mit diesen verbinden sich die zwei Exemplare aus Pannonien, welche die andere Richtung des italischen Exports zeigen.[17]

Die Kasserolle aus Nagydorog entspricht in Grösse und Form vollkommen den in Deutschland, Italien und England zutagekommenen Exemplaren. Nur darin zeigt sich ein Unterschied, dass von den angelöteten Füssen keine Spur vorhanden ist, doch erklärt die starke Beschädigung des Stückes diesen Umstand.

Innerhalb des Typus unterscheiden wir, natürlich nur aus rein typologischen Gründen nach der Ausbildung des Griffes zwei Gruppen, was aber, wie wir sehen werden, bezüglich der Verzierung wesentlich ist. Die erste Gruppe sind jene weniger gegliederten Kasserollen, deren Griff kein hervorstehendes Rückgrat hat, und bei denen die Griffkanten rinnenförmig auf die Oberfläche des Griffes zurückgebogen sind. Das ist der Typus der Welwynschen Kasserolle (England, Hertfordshire).[18] Zur zweiten Gruppe gehört das Exemplar von Aylesford.[19] Den Querschnitt dieses Stückes stellt ein flaches Dreieck dar. Die breite Rand der Kasserolle führt an den Stiel weiter, schmiegt sich diesem an, wird dann senkrecht aufgebogen und läuft an den beiden Seiten des Griffes wie ein Schienenpaar entlang. Die Lage der Verzierung ändert sich wohl, doch die Motive bleiben dieselben, ein Beweis dass diese beiden Gruppen eng zusammengehören. Bei den Kasserollen mit Rückgrat bietet die Fläche des Griffes keinen Platz für die Dekoration, die Verzierung beschränkt sich auf die Kanten; bei der ersten Gruppe hingegen nimmt die Verzierung die Griffläche ein

Die beiden Kasserollen aus Pannonien gehören zum Rückgrattypus. Die Kantenverzierung der Kasserolle von Nagydorog, in der das Tannenzweigmuster mit dem Schrankenmuster abwechselt, ist unter den bekannten Exemplaren ganz allgemein verbreitet (Taf. XV 6).[20] Auf Grund einer feinen Beobachtung deutete K. Schumacher das zumeist als Zweig- oder Tannenzweigmuster betrachtete Motiv auf dem Karlsruher Exemplar als ein Federmuster.[21] Diese Verzierung stammt aus demselben Kreise wie der am Ende des Griffes

[5] Die Kasserolle ist im Ung. NM (Inv. 94/1890, 56). Bezüglich des Fundortes sind zwei Angaben im Inventar-Katalog des Ung. NM zu finden. Das Stück durch Kauf in das Museum, der Verkäufer gab Nagydorogi-sziget (Kom. Tolna), besser gesagt: die Flur namens Szigetpuszta der Gemeinde Nagydorog als Fundort an. Zwei Jahre später kam von Cece (Kom. Fejér) aus dem sog. Alten Graben ein provinzialer Gefässhenkel in das Museum, dieser zweite Verkäufer behauptete von der Kasserolle, dass sie von hier stamme. Daraus folgt aber nicht, dass diese beiden Objekte zusammen gefunden wurden. Arch. Ért. N. F. 16, 1896, 77.

[6] Szekszárd M. Inv. 15.001.

[7] Neue Untersuchungen 21.

[8] Neue Untersuchungen 91ff, vgl. H. Schmidt, Hoops Reallex. 1, 1911—13, 323 Taf. 21, 3.

[9] Archaeologia 52, 1890, 379.

[10] R. A. Smith, Archaeologia 63, 1911—12, 29. Seine Betrachtungen sind so, als ob er Willers' Anmerkung (91f) nicht kennen würde. — Neuerdings über die Chronologie des Fundes von Aylesford in Verbindung mit der belgischen Wanderung Chr. Hawkes (21. Bericht d. RGK. 1933, 157f). Im Fundmaterial der von Gallien eingewanderten Belgen erschien plötzlich massenhaft die italische Importware, so auch unsere Form.

[11] E. Pernice, AA. 19, 1904, 19; Neue Untersuchungen 69 Taf. 6, 1.

[12] Neue Untersuchungen 21f.

[13] Ornavasso (Piemonte, Prov. Novara), Mezzano (Lombardia, Prov. Milano), Campania? (Berlin, Antiqu.), Italien (Grossherz. Altertums-Samml. Karlsruhe), Italien (Akad. Kunstmus. Bonn).

[14] Boppard (am linken Ufer des Rheins, Frankreich), Mainz—Hanau (Hessen—Nassau).

[15] Aylesford (Kent) und Welwyn (Hertfordshire). Bzg. des Letzteren s. R. A. Smith, a. O. 18 ff Abb. 17.

[16] Nienbüttel (Hannover).

[17] Alle mit Ausnahme eines bei Willers zu finden (Neue Untersuchungen 19ff, 69f, 91). Ausserdem zu erwähnen A. de Ridder, Les bronzes antiques du Louvre 2, 1915, 139 Nr. 3033—34 Taf. 107. Fundort: Gallien oder Italien.

[18] R. A. Smith, a. O. 18 Abb. 17.

[19] A. Evans, a. O. 378; Hemmoor 106 Abb. 40; Neue Untersuchungen 21 Abb. 15.

[20] Auf der Kasserolle von Aylesford ist ein zweifaches „Tannenzweigmuster" mit einem Schrankenmuster mit zweifacher Scheidewand vorhanden. Auf dem Exemplar von Hannover ebenso: „Das Zweigmuster neben dem Henkel gut erhalten". Eine ähnliche Dekoration auf dem in Berlin aufbewahrten Stück; auch auf dem von Willers in späteste Zeit datierten Exemplare ist eine ähnliche Dekoration, wenn auch ganz flüchtig, angebracht. Die Beschreibung der Dekoration auf der Kasserolle im Louvre lautet: „a l'attache, croix oblique entre fillets et feuille gravée." A. de Ridder, a. O. Nr. 3034.

[21] Beschreibung der Samml. antiker Bronzen. Grossherzogliche Vereinigte Sammlungen zu Karlsruhe 1890, 91, Nr. 490 Taf. 12, 3. In der Frage der Datierung und der Herkunft sind wir nicht einer Meinung.

befindliche Schwanenkopf. Unser Stück steht dem Karlsruher am nächsten, die plastische Zurückbiegung der Federverzierung bestärkt teilweise die Auffassung, das tatsächlich nur von einer Federverzierung die Rede sein kann.[22] Die von der Kantenfläche abgespaltete und zurückgebogene Feder ist in Süd-Italien ein allgemein beliebtes Ornament, wir finden es auch auf den Henkel der Eimer von Boscoreale.[23] Das Federmuster ist auch auf der Dekoration der Welwyner Gruppe zu finden.[24] Die Verzierung der Welwyner Kasserolle entspricht genau dem Motivenschatz unserer Kasserollen, diese haben, wie wir erwähnten, nur an der Kante zuerst ein zweifaches Federmuster mit kleinen Kreisen, dann unterbricht dieses ein einziges Schrankenmuster mit zweifachem Scheidestrich, darauf folgt ein einfaches Federmuster[25]

Zusammenfassend sehen wir, dass die Kasserolle von Nagydorog einerseits mit den Exemplaren von Ornavasso, anderseits mit den Kasserollen aus Britannien eng verwandt ist. So können wir annehmen, dass diese Kasserollen schon am Anfange des 1. Jhs. v. Chr. in das Donaugebiet kamen. Das bescheidener ausgeführte Bruchstück können wir auch in das 1. Jh. stellen u. zw. deshalb, weil Willers die Herstellung dieser spätesten und am flüchtigsten gearbeiteten Stücke noch in das 1. Jh. v. Chr. verlegt. Natürlich bezieht sich diese Datierung nur auf den *Zeitpunkt der Herstellung*, da aber beide Kasserollen stark gebraucht sind, können sie noch im 1. Jh. n. Chr. im Gebrauch gewesen sein.

Die Kasserolle stammt unbedingt aus Italien. Ihr Vorkommen in Pannonien deutet auf die andere, neben der Linie Rhône-Rhein wichtige Exportrichtung aus der Poebene hin.

Kasserollen mit separat gegossenem Griff (Taf. I 3).

Aus einem technischen Grunde können wir die aus dem pannonischen Bronzgefässmaterial herauszuhebenden zwei Kasserollen in eine eigene Gruppe rechnen. Im Gegensatz zu den anderen aus einem Stücke gegossenen oder aus Blech verfertigten Kasserollen ist der Griff dieser zwei Geschirre separat gegossen und an die Wand der Gefässe gelötet. Es ist also ein gemeinsamer technischer Zug, der diese sowohl in der Form wie in der Verzierung ganz verschiedenen Gefässe: besser gesagt eine Kasserolle und einen Griff verbindet.

[22] Es scheint wenig gewagt zu sein, die hinaufgebogene Feder als die künstlerische Nachahmung eines Enterichschweifes aufzufassen: es handelt also nicht um einen Schwan, sondern um eine Ente.

[23] E. Pernice, AA. 1900, 187ff Abb. 14. In Pannonien gehört der Eimer von Somlyójenő zu diesen Typus (S. 108f. Taf. XXXI 2).

[24] Hierher gehört eine Kasserolle von Ornavasso. E. Bianchetti, Atti della soc. di arch. e belle arti per la prov. di Torino 6, 1895, Taf. 17, 9; Neue Untersuchungen 19f, Nr. 4 Abb. 12, 9,

[25] Das einpunzierte Muster auf dem Griffe der Kasserolle erinnert mich eher an das Motiv der zurückgebogenen Feder als die degenerierte keltische Form der klassischen Palmette, wie das R. A. Smith (a. O.) meinte. Auf dem Exemplar von Nienbüttel ist das Federmuster auch nachzuweisen.

Der reliefverzierte Griff, welcher mit einigen Analogien in eine geschlossene Kasserollengruppe zu rechnen ist,[1] stammt aus Somogysimonyi (Kom. Somogy; Taf. XVIII 2).[2]

Die reliefverzierten sog. alexandrinischen Krüge, Kannen und Kasserollen sind sowohl hinsichtlich ihrer Zeitstellung, wie der Bestimmung des Erzeugungszentrums ein sehr problematisches Material. Da wir also von dieser reichhaltigen, nur in der Verzierung übereinstimmenden grossen Gruppe eine kleinere geschlossene Einheit absondern können, welche uns des ganzen Materials näher beleuchten hilft, sollen die zusammengehörige Stücke mit grosser Aufmerksamkeit ausgewählt werden und es ist unbedingt notwendig, sich mit jedem einzelnen ausführlich zu beschäftigen.

Die älteste bekannte Analogie des Griffes von Somogysimonyi ist eine in der Sammlung Trau in Wien aufbewahrte Kasserolle unbekannten Fundortes.[3] — Von da kennen wir die Form der zu dem Reliefgriff gehörenden Kasserolle. Über dem niederen Fuss steigt die Wand steil empor, unter der Lippe läuft um die Wand ein plastisches einfaches oder zweifaches Flechtband. Eine gemeinsame Eigentümlichkeit dieser Gruppe ist der angelötete T-förmige Griffansatz. An dem Trauschen Exemplar werden die mit besonderer Sorgfalt ausgeführten drei Griffansatzstellen von Vogelköpfen gebildet, ähnlich den Vogelköpfen des Exemplars aus Somogysimonyi, doch ist hier der untere Teil des Ansatzes ein wappenförmiger Fortsatz, ähnlich wie in anderen Beispielen. Der Kasserollengriff der Sammlung Trau zeigt im Relief einen syrinxblasenden Amor, darunter einen unter einem Baum liegenden Ziegenbock. Das Griffende ist ganz anders, als das des Exemplars von Simonyi, das Griffende wird von einem schwanenkopfverzierten Bügel gebildet. Diese Bügelform ist aus anderem Gesichtspunkte bei einem Vergleich der Kasserollentypen wichtig, da sie mit unserer folgenden Kasserollengruppe mit Schwanenkopfbügel von Capua eine Verwandtschaft zeigt. Für uns ist die aus dem Lager von Haltern stammende Kasserolle die wichtigste.[4] Dieses Exemplar ist, was die Form der Schale betrifft, das genaueste Gegenstück zu der ebenbehandelten Schale von Wien, der Griff hingegen steht unter allen Exemplaren dem Stück von Somogysimonyi am nächsten. Das Griffende ist ebenfalls so durchbrochen, wie unser Stiel. Die hier um den runden brillenförmigen Durchbruch sich herumschlingende in Voluten zurückgeschlagene, federartige Verzierung ermöglicht die Deutung der heute schon sehr beschädigten und verwischten Dekoration des Griffes aus Simonyi. Zwischen den beiden runden Löchern ist auch die Palmette zu finden, aber sie verbindet sich an dem Griff von Haltern mit anderen Dekorationselementen. Auf dem Griff von Haltern kommt wie auf der Trauschen Kasserolle ein geflügelter Amor vor, diesmal mit

[1] In anderer Beziehung über diese Gruppe: Vasi di bronzo 22.

[2] Ung. NM Inv. 47/1906, 51. Vasi di bronzo 22, Anm. 61.

[3] W. Gurlitt, AEM 4, 1880, 53, Nr. 155; Alex. Toreutik 322, Nr. 15 Taf. 4, 2-3. Angeblich von einer Pariser Auktion in die Sammlung gekommen.

[4] G. Kropatschek, Westf. Mitt. 5, 1909, 344f Taf. 34, 1—1a.

einem kleinen Vogel. Die dritte wohlerhaltene Kasserolle fand man in Polen, in Dębe (bei Kalis).[5] Der Griff ist keine so nahe Analogie zu dem Stück von Somogysimonyi, wie das Exemplar von Haltern, aber der zweifache runde Durchbruch ist auch hier zu finden, ebenso die Palmette, wenn auch an einer anderen Stelle. Von den anderen Stücken unterscheidet sich dieses Exemplar durch bandartige Verzierung, welche sich oberhalb des Durchbruches befindet. An der Kasserolle von Dębe ist Bacchus als Kind die Hauptfigur. In der einen Hand hält er die Traube, sein wie eine Schürze zusammengeraffter Mantel ist mit Trauben gefüllt. Zu dieser Gruppe der Kasserollen gehören noch zwei Griffe; der eine, im Museum von Leiden, wurde zusammen mit der Kasserolle von Haltern veröffentlicht.[6] Die umrahmende Verzierung des Griffendes ist weggebrochen, aber es ist anzunehmen, dass sie eine nahe Verwandte der ornamentalen Verzierung des Griffes von Haltern bzw. von Somogysimonyi war. Der geflügelte Amor steht hier vielleicht mit Thyrsos. Der andere Stiel entstammt dem Standlager von Neuss (Novaesium).[7] Der Amor ist hier mit Pedum und Zweig dargestellt. Der zum Aufhängen dienende Durchbruch ist auf diesem Griffe von den anderen Stücken verschieden, das Loch ist hier nierenförmig und ähnlich zeigt wie auf Silberkasserollen aus Gallien.[8]

Aus dieser Aufzählung[9] ergibt sich eine geschlossene Gruppe, die sich nicht nur auf Grund ihrer Technik sondern auch wegen der Verwandtschaft ihrer figuralen Darstellungen als zusammengehörig erweist. Der geflügelte Amor hellenistischer Auffassung mit dionysischen Gegenständen ist das immer wiederkehrende Lieblingsmotiv dieser Gruppe.[10] Das Bacchuskind auf der Kasserolle von Dębe stammt aus dem gleichen Kreise, nur der Griff von Somogysimonyi ist anders. Ein auf der Schulter irgendeinen Gegenstand schleppender (Amphore, Theatermaske, Keule des Herkules usw.) Amor ist ein oftmals wiederkehrendes Motiv auf Geschirrhenkeln[11] und auch in anderen Reliefs. Es gibt auch einen Krughenkel mit einem Amor, der auf seiner Schulter einen kleinen Esel trägt.[12] Die Figur auf dem Griffe von Somogysimonyi ist aber kein Amor. Das starke robuste Kind, das auf der Schulter ein Ferkel trägt, kann niemand anderer sein, als der kleine Herkules. Der Herkulessage entnommene Szenen, wobei der Held als Kind dargestellt wird, sind auch Lieblingsmotive der hellenistischen Kunst. Hier ist ganz deutlich der Kampf mit dem erymantischen Eber gemeint, der als Ferkel wiedergegeben ist.[13] Die Darstellungen entstammen einem Kreise; dies und die gleiche Technik erlauben die Folgerung, dass diese Kasserollen aus einem Erzeugungszentrum kommen. Überdies ist der Charakter einige Exemplare dieser Gruppe ist so ähnlich, dass für die Griffe von Somogysimonyi und Haltern sogar ein gemeinsamer Meister anzunehmen ist. Das Fabrikationszentrum ist aber nicht so leicht festzustellen. Fr. Drexel, der sich mit dieser Kasserollengruppe zwar nicht befasst, sagt von den reliefverzierten „alexandrinischen" Erzeugnissen im allgemeinen, dass sie grösstenteils in den Provinzen verfertigt wurden, wo sie eben gefunden wurden, d. h. es handelt sich um einen verbreiteten Stil.[14] G. Kropatschek geht von dieser Feststellung aus und nimmt ein provinziales Fabrikationszentrum in der Provinz Germanien an.[15] Jetzt haben wir zu den rheinischen Exemplaren auch an der Donau die Analogien gefunden,[16] z. B. das Parallelstück zum Exemplar von Haltern; so gabeln sich also die beiden aus dem Süden kommenden Verbreitungswege nördlich der Alpen. Es ist demnach doch Alexandrien als gemeinsames Zentrum anzunehmen, was gut zu Fr. Drexels Feststellungen passt.[17]

Die Kasserollen mit einem reliefverzierten Griff können leicht datiert werden. Das Exemplar aus Haltern gehört gewiss in die Zeit des Augustus. Der Stiel von Novaesium stammt aus den ältesten Schichten des Lagers, die noch in die Zeit des Kaisers Tiberius fallen.[18] Eine so frühe Datierung der Gruppe spricht schon an und für sich gegen provinziale Erzeugung. In der Zeit des Augustus war eine so ausgebildete Technik in Gallien noch unmöglich und wir müssen Drexels Feststellungen bezüglich der reliefverzierten Gefässe eher für die nachflavische Zeit annehmen.

Die stilgeschichtliche Betrachtung der Darstellungen auf den reliefierten Griffen bestärkt nur unsere frühe Datierung. In der Stiländerung der flavischen Zeit, welche noch der letzte Einfluss Alexandriens charakterisiert, suchen wir zu unserer figuralen Darstellung vergeblich ähnliche Kompositionen.[19] Auch diese Veränderung wird gekennzeichnet durch das Überwuchern der dionysisch-

[5] W. Antoniewicz, Archeologja polski 1928, 172 Taf. 38, 12 (zwei Abb.). Er erwähnt einige Stücke von diesem Fundorte, undzwar Keramik und eine gerippte Glasschüssel (Taf. 38, 11), welche, wenn sie mit der Kasserolle zusammen gefunden wurden, für eine frühen Datierung sprechen.

[6] G. Kropatschek, a. O. Abb. 6.

[7] H. Lehner, B. Jb. 111/112, 1904, 409 Taf. 32, 12.

[8] Zusammenfassend Neue Untersuchungen 80ff Taf. 8, 15 und Alex. Silbergefässe 178ff. Das Motiv der ruhenden Ziege auf dem Kasserollengriff der Samml. Trau zeigt vielleicht Verwandtschaft mit Darstellungen der gallischen silbernen Kasserollen.

[9] Vielleicht wird ein ähnlicher Griff im Rhein. Landesmuseum Bonn aufbewahrt, doch lässt sich dies nach der Beschreibung nicht entscheiden. H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum zu Bonn 1924, 49 (Inv. 16.728).

[10] Über diese Darstellungen wird bei den Krügen und Kannen ausführlich die Rede sein. S. 137ff.

[11] Alex. Toreutik 373 Abb. 109—110; 461 Abb. 133.

[12] Aus Pompeii A. Maiuri, La casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria 1932, 443ff. Abb. 172.

[13] Prof. A. Alföldi war so freundlich, mich auf eine Goldmünze des Kaisers Probus (276—282 n. Chr.) aufmerksam zu machen, welche die Umschrift hat: „HERCVLI ERYMANTHIO" (Coh² 272), wo der Held den Eber auf seiner Schulter trägt. Ein ähnlicher Revers schon früher bei Kaiser Postumus (259—267) Coh.² 119.

[14] Alex. Silbergefässe 177f.

[15] A. O.

[16] Die Kasserolle aus Polen kam gewiss auf dem längs des westlichen Randes Pannoniens entlangziehenden Weg in das Gebiet zwischen die Oder und Weichsel.

[17] Alex. Silbergefässe 207. Für die alexandrinischen oder im allgemeinen die östlichen Werkstätten ist der separatgegossene Griff nach den Funden von Negativformen bezeichnend.

[18] H. Lehner, a. O. 184f.

[19] Alex. Silbergefässe 178; 230f.

bukolischen Elemente, doch spielen die dionysischen Gegenstände zerstreut, mehr symbolhaft eine Rolle, das bukolische Element aber verkörpern die ländlichen Heiligtümer und die aus dem Leben der Hirten entnommene Szenen. Der vorflavische Stil ist von den hellenistisch-figuralen Elementen frei, für den Stil der julisch-claudischen Zeit ist die Anwendung von Ranken und Bändern bezeichnend.[20] Vorher, in der Zeit des Augustus, finden wir grössere hellenistische Einflüsse, die dem blühenden Hellenismus noch sehr nahe stehen. Die idyllischen Szenen erscheinen in geschlossenen Kompositionen und auch die dionysischen Symbole (Thyrsos, Maske, Pedum u. s. w.) auf des Geschirrs in lebendigem Rahmen, in die Hand handelnder Personen gegeben. In diesen Kreis gehören auch unsere Reliefs mit Amoretten und die mit dem Dionysos Kind und Herkules.[21]

Eine andere Kasserolle mit separatgegossenem Griff wurde in Emona (Taf. I 3) gefunden;[22] der ganz glatte, T-förmige Kasserollengriff zeigt nur darin mit der eben genannten Gruppe eine Übereinstimmung, dass er gleichfalls an die Wand des Gefässes angelötet wurde (Taf. XV 7). Der einfache glatte Bügel am Griffende verbindet dieses Exemplar schon nicht mehr mit der vorherigen Gruppe, sondern erinnert eher an die Formen von Unteritalien.[23] Der Vergleich einiger Stücke des pontinischen Fundes mit dem Exemplar von Emona überzeugt davon, dass diese einfache Bügelform neben dem Schwanenkopfbügel in Italien schon in der julisch-claudischen Zeit zu finden ist.[24] Die Kasserolle von Emona spricht in ihrer ganzen Erscheinung für italische Herkunft. Auf Grund der Stücke des pontinischen Fundes ist die Erzeugung dieser Form in die erste Hälfte des 1. Jh. n. Chr. zu datieren. Vielleicht ist sie mit den ersten Exemplaren aus Capua nach Pannonien gekommen; sehr lange konnten diese Kasserollen mit separatgegossenem Griff in Italien auch nicht erzeugt worden sein, da sich die aus einem Stück verfertigten Kasserollen bald allgemein verbreiteten.

Von der Verbindung des Griffes von Somogysimonyi und dessen Analogien mit den wahrscheinlich in Italien verfertigten Kasserollen, deren Vertreter in Pannonien das Exemplar von Emona ist, habe ich schon anderorts ge-

[20] Die auf dem Griff von Dębe schwer zu erkennende Rankenverzierung gehört eventuell schon diesem Kreise an.

[21] Gerade die Schalen mit dem Wagenwettkampf der Eroten stellt A. Maiuri in frühaugusteische Zeit (a. O. 346f Abb. 134). Der Griff dieser Schalen, der einen geflügelten Amor hat, gehört in den Kreis unserer Darstellungen (Taf. 51—54). Anderseits s. die Rolle der Amoretten auf den Sigillaten von Arezzo. Vgl. A. Oxé, Arretinische Reliefgefässe vom Rhein. (Materialien zur röm.-germ. Keramik Heft 5.) 1933, 47; 80 Taf. 6, 6, 14; 35, 135. Eine Sigillata mit schöner Eros-Darstellung aus Mursa wird K. Kiss in ihrer Dissertation mitteilen.

[22] Ljublj. NM. Inv. 1875. Kurz erwähnt von mir: Vasi di bronzo 55.

[23] Der glatte Bügel ist von der Schwanenkopfbügelform nicht abzuleiten, denn der Scheibengriff ist unmöglich als das Ende eines Vereinfachungsprozesses anzusehen. H. Preidel, Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger 1, 1930, 186f. Eine derartige Entwicklungsserie aufzustellen, ist nicht natürlich.

[24] Vasi di bronzo 20ff. Vgl. R. Forrer, Strassbourg—Argentorate 2, 1927, 457 Abb. 330 A., aus einem Gebäude des 1—2. Jh. n. Chr.

sprochen.[25] Kasserollen und Pateren[26] haben immer einen separatgegossenem Griff, wenn dessen Verzierung es erforderte, dass er separat modelliert und gegossen wurde. Unter den im Osten gefundenen Negativformen finden sich sowohl verzierte,[27] wie einfache Griffe.[28] Darum ist die Erzeugung des Griffes von Somogysimonyi und seiner Analogien mit Recht nach Alexandrien zu verlegen. Die Technik des separatgegossenen Griffes ist in erster Linie auf die sich in Süditalien entwickelnde Bronzeindustrie von Einfluss.[29] Bei den einfachen Formen hatte das auf die Massenerzeugung eingerichtete Gewerbe die Formen den separatgegossenen Griff nicht lange beibehalten, bei den Silberkasserollen mit Reliefgriff hingegen hat diese Technik naturgemäss weitergelebt.[30]

Kasserollen mit Schwanenkopfbügel (Taf. I 2; II 4).

Die grosse Gruppe der Kasserollen, wo der Griff mit Schwanenkopfbügel verziert ist und von H. Willers abgesondert wurde, ist überhaupt nicht als einheitliche Gruppe zu bezeichnen.[1] Die in Pannonien gefundenen Kasserollen kann man technisch in zwei ganz verschiedene Typen reihen, deren Motiv aber gleich ist. Neben der Herstellungsart ist die Verzierung mit Schwanenköpfen, besser gesagt mit Vogelköpfen nur als secundär, mehr als typisierende Eigenart aufzufassen. Die eine Gruppe der Kasserollen ist durch Guss hergestellt worden, die andere ist aus Blech verfertigt, auch ist die Verzierung der Letzterer primitiver. So werden also die Blechkasserollen mit Schwanenkopfbügelmotiv in die Gruppe eingereiht, wo über technisch so hergestellten Kasserollen die Rede sein wird. In der jetzt zusammenzufassenden Gruppe beschäftige ich mich nur mit den gegossenen Schwanenkopfbügel-Kasserollen, welche die schönsten pannonischen Stücke des süditalischen Bronzegeschirrgewerbes sind (Taf. I 2).

In diese Gruppe gehören vier Kasserollen von pannonischen Fundorte. Unter diesen zeichnet sich die aus, deren zweifacher Stempel schon lange bekannt ist,[2] deren schöne Silbereinlagen jedoch eine besondere Publikation fordert.[3] Hier

[25] Vasi di bronzo 22f.

[26] S. 81ff.

[27] Alex. Toreutik 277 ff. Taf. 1A, 19. Solche aus Kleinasien sind in der Sammlung Maignan. Bulletin des Antiquaires de France 1897, 163. A.

[28] Alex. Toreutik Taf. 3D', 2.

[29] Man könnte den Einwand erheben, dass der zum Zwecke des Aufhängens durchbrochene Griff allgemein hellenistischen Einfluss voraussetzt. Doch sind die frühen italischen Kasserollentypen, wie wir sahen, mit einem Haken zum Aufhffngen versehen. S. 11ff.

[30] In den grossen Silberfunden, H. Winter—E. Pernice, Der Hildesheimer Silberfund 1901, Taf. 43—45; A. Héron de Villefosse, Monuments et Mémoires Piot 5, 1899, Taf. 23, 3; 24, 1—2; A. Maiuri, a. O. 354ff, Nr. 17—19 Taf. 49—51 und 54.

[1] Neue Untersuchungen 73ff.

[2] CIL III 6017, 8. Vgl. Hemmoor Nr. 38; Neue Untersuchungen 86, Nr. 44.

[3] Die Veröffentlichung dieser Kasserolle, sowie mehrerer Bronzegeschirre aus Emona behielt sich Herr Prof. W. Schmid vor.

will ich nur kurz, der, aus dem Flussbette der Laibach stammenden Kasserolle erwähnen, die mit dem Meisterzeichen P. Cipius Nicomachus versehen ist.[4] Der Irrtum H. Willers', der dieses Exemplar in die Gruppe der Kasserollen mit Scheibengriff rechnet, obwohl diese eine der prächtigsten Kasserollen mit Schwanenkopfbügel ist, kann hier gutgemacht werden.[5]

Eine Kasserolle aus Siscia nahm ich als eine Variante in die Schwanenkopfbügel-Gruppe auf (Taf. II 4; XVIII 4).[6] Die Form dieser Kasserolle ist flacher als der andere Schwanenkopftypus (Taf. II 2), eine besondere Aufmerksamkeit aber verdient die Bügelbildung (Taf. XVIII 4a). Die ungewöhnliche Verzierung des sich doppelt verzweigenden schmalen Bügels ist so leichter zu verstehen, wenn wir uns an die Enden nach innen biegenden Zweige Schwanenköpfe vorstellen. Diese sind abgebrochen und die später entstandene primitive Verzierung stört das Bild der ursprünglichen Komposition.[7] Die Bügelform unterscheidet sich klar von den wohlbekannten Kasserollen, deren Zierde nur zwei, nach aussen gekehrte Vogelköpfe bilden. Unter den vorher erwähnten reliefverzierten Kasserollen ist das in der Trau'schen Sammlung aufbewahrte Exemplar mit einem plastischen Bügel verziert. Bei diesem teilt sich der Griff auch so, dass sich zwei Zweige nach innen, zwei nach aussen wenden und durch vier Schwanenköpfe beendet werden.[8] Die Einteilung der Verzierung des Bügels ist also der ursprünglichen Form des Griffes aus Siscia gleich.

Am Griffe der Kasserolle von Siscia läuft eine stilisierte Federverzierung mit Metalleinlagen entlang. Diese Verzierung der Schwanenkopfbügelform ist auch auf anderen Exemplaren zu finden.[9] H. Willers gibt dieser Verzierung keinen eigenen Namen,[10] doch wie ich meine, ist sie im Zusammenhange mit dem älteren flachen Kasserollentypen mit Federverzierungen.[11] Diese Verzierung ist vielleicht früher zu datieren als das Thyrsosmotiv, welches es an dieser Stelle ablöst.[12] Auf der anderen Kasserolle mit Federverzierung, so zum Beispiel, auf der Cocceii-Kasserolle aus Huelva sind keine für Metalleinlagen dienenden Ver-

[4] Aufbewahrt ist in Graz, Johanneum.

[5] Neue Untersuchungen 77; 86, Nr. 44.

[6] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903—4, 109 Abb. 58, 5; Ö. Jh. 1908 Beibl. 125 Abb. 80 (ZNM).

[7] Der primitive Punktkreis und die schraffierte Verzierung schmückt eigentlich die Griffe der Blechkasserollen, vgl. S. 28. Die secundäre Verzierung zeigt, dass die Ausbesserung nicht an dem Erzeugungsorte, sondern in einer anderen Werkstätte stattfand.

[8] S. 15.

[9] Archaeologia 43, 1871, 558 Taf. 39: Buitron (Spanien); Hemmoor Nr. 129; Neue Untersuchungen 75; 89, Nr. 141 Taf. 6, 5; H. B. Walters, Catalogue of the bronzes, greek, roman and etruscan in the British Museum 1899, 322, Nr. 2462 (Huelva), mit dem Stempel: COCCEIORVM.

[10] Neue Untersuchungen 75.

[11] S. 14. (Taf. I 1).

[12] Die Thyrsos- und Federverzierung kommt auf dem Griff der Schwanenkopfbügel-Kasserolle auch vereint vor, welche im Bette der Weser gefunden wurde. Hamburgisches Museum für Kunst und Gewerbe. Bericht über die Neuerwerbungen 1931, 11ff Taf. 9; G. Schwantes, Präh. Ztschr. 21, 1930, 300; Schumacher-Festschrift Mainz 1930, 316ff Abb. 1 Taf. 37; E. Grohne, Germania 15, 1931, 74; E. v. Mercklin, AA. 1935, 105ff Abb. 33.

tiefungen,[13] im allgemeinen ist die Metalleinlage — wenn sie bei anderen Gefässen gleicher Art auch vorkommt — nicht als allgemein zu betrachten.[14]

Die Ähnlichkeit des Bügels der Kasserolle von Siscia, im Bezug auf die der alexandrinischen Kasserollen weist auf die Verzierungsmotive des süditalischen Bronzegewerbes hin. Bei dem Exemplar von Siscia wollen wir auch die Kasserolle von Meister Phileros erwähnen, die den Übergang in der Verzierung der Griffe bildet, und auf der Schwanenköpfe Delphinenköpfe vereint vorkommen.[15] Die prächtige Bügelausbildung ist dem täglichen Gebrauche nicht entsprechend. Die Reliefverzierung ist nicht vorteilhaft, besonders die verzweigenden Köpfe am Griffe wurden leicht abgebrochen, wie es z. B. bei der Kasserolle von Siscia geschah. Aus dem Reliefdarstellungen wurden Einkerbungen und die Schwanenköpfe wendete man nur auf der äusseren Seite des Bügels an. So entstand die schönste Form der süditalischen Kasserollen. Der Motivenschatz der Kasserolle von Siscia hilft uns auch bei der relativen Chronologie. Sie ist zu dieser Zeit erzeugt worden, als die alexandrinischen (Bügelverzierung) Stilelemente in der süditalischen Bronzeindustrie noch nicht ganz miteinander verschmolzen waren.

Die allgemein bekannte Schwanenkopfbügelform ist in Pannonien durch zwei Kasserollen vertreten (Taf. I 2). Auf dem im Laibacher (Ljubljana) Museum aufbewahrten, grossen Exemplare[16] ist die naturalistische Ausarbeitung des Griffes auch auf den besten Exemplaren selten (Taf. XV 2a).[17] Sonst aber ist die Verzierung des Griffes schablonmässig (eckige Punktreihe, Eierstab), und auch die sog. Thyrsosverzierungen auf den Analogexemplaren sind die gleichen.[18] Der Pinienzapfen war mit Weissmetall überzogen, der Stab des Thyrsos mit

[13] Auf dem capuaner Ursprung der Cocceii: Neue Untersuchungen 74, Anm. 3.

[14] Ein Exemplar von unbekanntem Fundort im Museum des Vatikan (Vasi di bronzo 63f Taf. 2, 2) und ein bekanntzugebendes Exemplar von Emona sind mit Metalleinlagen verziert.

[15] Ich halte es für wichtig den griechischen Namen des Erzeugers zu erwähnen. Körber, Westd. Ztschr. Korrespondenzenblatt 1902, 34; Neue Inschriften 1905, ad. n. 58b; CIL XIII 10.027 35; Neue Untersuchungen 74; 89, Nr. 151. Aus dem Rhein.

[16] Wahrscheinlich aus Emona (Laibach-Ljubljana).

[17] Im Museo Vaticano mit Meisterzeichen: M·PLINI·DIOG(eni). CIL XV 7079b; Hemmoor Nr. 98; Neue Untersuchungen 88, Nr. 109., vgl. Vasi di bronzo 9f; 63f Taf. 2, 2. Auf dem Kasserolle die aus dem Bette der Weser gehoben wurde, G. Schwantes, a. O. (S. 20, Anm. 12). — Vielleicht sind die Köpfe auf mehreren Exemplaren so naturalistisch; so auf der Trebellius Romanus-Kasserolle von Weissenau, aber die vorhandene schlechte Abbildung zeugt es nur undeutlich. L. Lindenschmit, Westd. Ztschr. 20, 1901 Taf. 19, 17.

[18] Eine ähnliche Thyrsosverzierung auf der Kasserolle aus dem Bette der Weser und auf der Kasserolle von Weissenau mit dem Stempel des Trebellius Romanus. Körber, Westd. Ztschr. Korrespondenzblatt 20, 1901, 68; L. Lindenschmit, a. O. 357 Taf. 19, 17—17a; Körber, Neue Inschriften des Mainzer Museums 1905, 46, Nr. 58a; Neue Untersuchungen 73f Taf. 6, 3—3a; CIL XIII 10.027, 47; Neue Untersuchungen 89, Nr. 138. Eine kleinere Kasserolle eben aus Weissenau, mit dem Stempel: PAPIR·LIB. Körber, Westd. Ztschr. Korrespondenzblatt 23, 1904, 107; Westd. Ztschr. 23, 1904, 366 Taf. 6, 10—10a; CIL XIII 10.027, 33; Neue Untersuchungen 89, Nr. 130 Taf. 6, 4.

Metalleinlagen verziert,[19] ebenso wie die Federverzierung der Kasserolle von Siscia.[20] Im Gegenteil zu der genauen Ausarbeitung der Vogelköpfe macht die Thyrsosverzierung am Griffe der Kasserolle einen ziemlich primitiven Eindruck, bleibt aber neben der Verzierung der übrigen Kasserollen nicht wesentlich zurück. Zumeist schematisieren sich die Bänder des Thyrsos zu einfachen Ranken, welche punktierte Striche darstellen.[21] Der von den Kasserollen aus Capua wohlbekannte peltaförmige Fuss fehlt auch auf dem Exemplar von Laibach (Ljubljana) nicht (Taf. XV 2 b), in der Form aber weicht er einigermassen von den übrigen ab.[22]

Alles in Allem ist festzustellen, dass die Kasserolle von Laibach (Ljubljana) auf Grund ihrer Verzierung mit den Exemplaren der best ausgearbeiteten Schwanenkopfbügelstücken in Verwandtschaft ist. Ich halte es demnoch für zwecklos nach dem Meister zu forschen und sie mit den Erzeugnissen der Trebellii oder gar mit denen von Diogenes zu vergleichen und so unter die Gefässe der einen oder den anderen Werkstätte zu reihen. Die Verzierung des Griffes zeigt auch genau analisiert keine so auffallende Ähnlichkeit mit den einen oder anderen Exemplar mit Meisterstempel versehen, so dass die Kasserolle in Ermangelung eines Stempels als die Erzeugung einer bekannten Werkstätte gelten könnte. Wahrscheinlich ist jedoch auch eine andere Kasserolle mit Schwanenkopfbügel aus Emona (Laibach-Ljubljana, Taf. XVIII 3).[23] Es ist auffallend, dass an der Verzierung des Griffes die Federn auf den Vogelköpfen fehlen. Dem Typus der Kasserolle mit glattem Griff begegneten wir zuerst bei einem Exemplare von Biela (Böhmen).[24] Auf den Schwanenköpfen ist nur das Auge und der Schnabel zu sehen. Aus diesem Grunde können wir diese Stücke in eine eigene Gruppe gereiht werden. Die Zeichnung der Kasserolle von Emona

[19] Hier war der ganze Zapfen im Gegensatze zu der Bemerkung E. v. Mercklins (a. O.) überzogen.

[20] Eingelegte Verzierung auf dem Thyrsosstabe s. auf einer Kasserolle des pontinischen Fundes (Nr. 6). Vasi di bronzo 16ff; Broholm (Fünen), F. Sehested, Fortidsminder og Oldsager fra Egnem af Broholm 1878, 161ff; Romerska vinskopor 7f; 37, Nr. 19.

[21] Bei diesem Typus kommt eine ähnliche schematisierte Verzierung auf dem Griffbruchstück von Kvåle (Norwegen, A. Lorange, Samlinger of norske Oldsager i Bergens Museum 1875, Abb. 94; O. Rygh, Norske Oldsager 1885, Nr. 341a—b; Romerska vinskopor 7 Abb. 1; 40, Nr. 53) und von Andernach—Martinsberg (C. Koenen, B. Jb. 86, 1888, 226 Taf. 8, 37) vor.

[22] Die schönste Ausbildung des peltaförmigen Fusses sah ich auf der Kasserolle von Plinius Diogenes (Vasi di bronzo Taf. 3, 2). Solche verblieben auf den beiden Kasserolle von Phileros und auf der, die aus dem Flussbette der Zihl zum Vorschein kam (Anzeiger f. schweiz. Altertums-Funde 24, 1891, 530f). Kleine peltaförmige Füsse wurden im Lager Novaesium (Neuss) gefunden, H. Lehner, B. Jb. 111/12, 1904, 412 Taf. 33A, 38; 41. In Pannonien bewahrt das ZNM von den Fundorten Surduk und Sisak (Siscia) viele Exemplare auf.

[23] Von einem Laibacher Antiquitätenhändler kam sie in die Samml. Wolf (Inv. 3877).

[24] Th. Mommsen, Archäologische Zeitung 1858, 221; A. Voss, Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde 13, 1902, 65ff; H. Schmidt, d. O. 89ff Abb. 2a—b; Neue Untersuchungen 75ff Abb. 43. Als Fundort Lissnitz bezeichnet H. Preidel, a. O. 1, 185; 188. Meisterzeichen: CIL XIII 10.027, 85; Hemmoor Nr. 119; Neue Untersuchungen 88, Nr. 119.

steht der Schwanenkopfdarstellung der Kasserolle Lübsow[25] und Huelva nahe,[26] ausserdem weist sie Verwandtschaft mit den Bruchstücken aus dem Lager von Novaesium auf.[27] In diese Gruppe gehört auch das Griffbruchstück von Andernach-Martinsberg.[28] An der Oberfläche des Griffes ist die Thyrosverzierung eine vereinfachte Form der Verzierungen der besser ausgeführten Kasserollen.

Ich würde nicht glauben, dass die weniger verzierte Gruppe unter den Schwanenkopfbügel-Kasserollen sich in der Zeit unterscheiden würde, die datierende Momente wenigstens widersprechen einander vorläufig.[29] Bei der Gruppe dieser Kasserollen sind, wie auch bei den anderen Typen, neben sorgsam ausgearbeiteten Exemplaren, grobe Stücke, d. h. Dutzendware zu finden. Es ist jedoch überflüssig einen Unterschied zwischen der Dutzend- und der sorgfältiger ausgearbeiteten Ware zu machen, d. h. anzunehmen, dass die letzteren älteren, die Dutzendware aber jüngeren Ursprungs seien.

Die Schwanenkopfbügelform der Kasserollen aus Süditalien (Capua) hat H. Willers als die Erzeugnisse der Zeit Augustus bezeichnet und das wurde in der Fachliteratur allgemein übernommen.[30] Sein erster Beweis ist, dass in Pompeii kein Exemplar mit Meisterzeichen von diesem Typus vorkam, und auch ohne Stempel ist es dort selten.[31] Im allgemeinen ist diese Feststellung auch heute noch gültig,[32] wir können aber noch hinzufügen, dass die diesen Typus herstellenden Meister (Trebellius Crescens, Trebellius Romanus, Plinius, Diogenes u. s. w.)[33] mit wenigen Ausnahmen auch bei anderen Arten der Kasserollen nicht vertretten sind, im Fundmaterial der kampanischen Ruinenstädte.[34] H. Willers zweites Argument, dem zufolge die böhmischen frühzeitigen Urnenfried-

[25] E. Pernice, Präh. Ztschr. 4, 1912, 137f Taf. 12, 2.

[26] H. B. Walters, a. O.

[27] H. Lehner (B. Jb. 111/12, 1904, 410 Taf. 33A, 12) stellt es unrichtig als Kasettenhandhabe dar.

[28] C. Koenen, a. O.

[29] Auf eine spätere Datierung wurde hinweisen, dass wir die Erzeugnisse eines Meisters der Kasserolle von Biela in dem Fundmaterial von Pompeii vorfinden (Neue Untersuchungen 88, Nr. 117). Hingegen scheint die Kasserolle von Huelva aus einer früheren Zeit zu stammen. Von der Kasserolle aus Andernach wird nur berichtet, dass sie aus einem Grabe der „augusteischen Zeit" auffindig gemacht wurde. Von dem Exemplare von Lübsow wird später die Rede sein.

[30] Neue Untersuchungen 73ff. Der erste Versuch der Datierung bei Th. Mommsen (a. O.) mit der Kasserolle von Biela.

[31] Neue Untersuchungen 72 Abb. 41, 6—6A; Monumenti antichi 7, 1897, 415; 538, Nr. 168.

[32] Eine Ausnahme bildet das Exemplar des P. Cipius Nicomachus aus Herculaneum (J. Henzen, Bulletino dell'Instituto 1859, 228; CIL X 8072, 13), über dessen Verzierung uns der Katalog der Ravenstein-Sammlung (Musée de Ravenstein 1884, 331, Nr. 1134) im Gegensatze zu H. Willers (Neue Untersuchungen 87, Nr. 43; Hemmoor Nr. 37) folgendes berichtet: „Orné de deux têtes d'oie". Auf Grund dessen ist auch dieses Stück zugleich mit der prächtigen Nicomachus-Kasserolle von Emona nicht unter die Kasserollen mit Scheibengriff (wie es Willers tat) sondern unter die Schwanenkopfbügelartigen zu rechnen.

[33] Vollkommene Zusammenstellung: Neue Untersuchungen 88, Nr. 109—113; 89, Nr. 129—138; 151.

[34] So eine Ausnahme ist die Kasserolle von Biela, s. Anm. 29.

höfe bei der Datierung einen sichern Anhaltspunkt bieten, ist für nichtig zu betrachten.[35] Die aus den Urnenfriedhöfen bekannten Kasserollen wurden nicht in Capua erzeugt, ihre gänzlich abweichende technische Eigentümlichkeit weist auf ein anderes Erzeugungszentrum hin.[36] Ausser den böhmischen Exemplaren kommt dieser Typus in wenig gut datierten Funden vor. Der Griff aus dem Grabe von Andernach-Martinsberg ist im allgemeinen auf die Zeit Augustus zurückzuführen.[37] Seit den Werken Willers' sind wenig gut datierte Funde zum Vorschein gekommen. Von den Bruchstücken des Lagers von Novaesium wissen wir nur, dass sie aus der Schichte des 1. Jh. des Lagers stammen. Die mit dem Griffe von Kvåle zugleichfundene Keramik datiert dieses Stück in Skandinavien für das 1. Jh. n. Chr.[38] H. Willers' Zeitbestimmung wurde auch im allgemeinen für weiterhin beibehalten.[39] Bei der Bekanntgabe des Lübsow'schen Fund warf E. Pernice den Gedanken auf, dass man den Anfang der Erzeugung der Schwanenkopfbügeltypus auf eine ältere Zeit, als auf die des Augustus zurückführen müsse.[40] Seine Feststellung aber unterstützte er nicht genügend. Durch der Sonderung der böhmischen Kasserollen sehe ich die Annahme Pernice's bestärkt. Auf diesen Kasserollen wurden nämlich die Formen von Capua nachgeahmt. Wenn wir also diese Blechkasserollen dennoch schon im ersten Drittel des 1. Jh. im Norden, in Böhmen als Grabbeigaben vorfinden, so kann dies Umstand unsere Datierung teilweise bestätigen. Um einen derartigen Einfluss der süditalischen Schwanenkopfbügelform zu erzielen, waren einige Jahrzehnte notwendig.[41] So muss die Entstehung des Typus noch vor die Zeit Augustus zurücksetzt werden. Mit Hilfe des Exemplares von Siscia versuchte ich die Wirkung zu beschreiben, die die schon vorher erwähnten reliefverzierten Kasserollen auf den Schwanenkopfbügeltypus machte. Dieser Zusammenhang weist auch darauf hin, dass der Anfang der Erzeugung dieses Typus schon auf das 1. Jh. v. Chr. zurückgreift. Andrerseits sehe ich im Gegensatz zu Willers den unmittelbareren Einfluss der alten flachen süditalischen Form auf den Schwanenkopfbügeltypus. Auf Grund H. Willers' Einteilung stellt sich ein zeitgemässer Hiatus zwischen die alte, flache Form und unseren Typus, trotzdem er das Erzeugungszentrum der beiden Typen für identisch hält. Wir brauchen im 1. Jh. v. Chr., im süditalischen Bronzegewerbe keine längere Pause anzunehmen; das ist weder mit dem Bürgerkrieg, noch aber mit dem grossen Wettbewerb der östlichen Bronzeware zu erklären. Wahrscheinlich folgten die Formen der süditalischen Kasse-

[35] Vasi di bronzo 57.
[36] Von diesen wird in der nächsten Gruppe die Rede sein. S. 33f.
[37] C. Koenen, a. O.
[38] J. Böe, Bergens Museum Skrifter 14, 1931, 37f; Romerska vinskopor 7. Diesen Griff reicht H. Willers unrichtig unter die Schöpflöffel: Neue Untersuchungen 82 Abb. 49. Auch ich teilte sie falscherweise unter die Blechkasserollen ein: Vasi di bronzo 57.
[39] So G. Schwantes, Schumacher-Festschrift 316ff und H. Preidel, a. O. 1, 185. Letzterer rechnet das ganze böhmische Material unter diese.
[40] Präh. Ztschr. 4, 1912, 138.
[41] S. 34f.

rollen unmittelbar einander. Die gefälligste Form, die Schwanenkopfbügelform löst wahrscheinlich die alte, schwerfällige schon in dem letzten Jahrzehnte des 1. Jh. v. Chr. ab. Bei dem Entstehen des neuen Typus waren Kasserollenformen und Verzierungen des alexandrinischen Bronzegewerbes von entscheidendem Einflusse. Der anwachsende alexandrinische Einfluss bewirkt auch die süditalischen Meister, es ist sogar anzunehmen, dass sich einige Griechen und Orientalen darunter mischten. Die damals entstandenen Typen nehmen dann den Wettkampf mit der östlichen Konkurrenz erfolgreich auf. Natürlich bleibt der Schwanenkopfbügeltypus Jahrzehnte hindurch eine beliebte Form, jedoch entwickeln sich ausserdem plötzlich auch andere Formen, die sich schneller verbreiten. Das süditalische Bronzegewerbe nimmt einen grossen Aufschwung und besonders die zum Massenprodukte gewordenen Kasserollen gelangen überall hin. Zu dieser Zeit aber nimmt die Erzeugung des Schwanenkopfbügeltypus ein Ende; nach der Mitte des 1. Jh. n. Chr. werden solche Formen nicht mehr erzeugt.

In chronologischer Hinsicht ist die Kasserolle von Siscia als ein Stück frühester Zeit zu betrachten. Vielleicht zeigt die Kasserolle von Laibach die Blüte dieser Form und das in der Wolf'schen Sammlung aufbewahrtes Exemplar das ein wenig farblos gewordene Dutzendformat. Das interessanteste Stück ist die Grazer P. Cipius Nicomachus-Kasserolle, welche die jüngste zu sein scheint. Dieses Exemplar unterscheidet sich von den übrigen durch seine Verzierungen, obwohl es in allgemeinen als Werk der Cipii, auch das Wirken dieses Meisters auf die zweite Hälfte des 1. Jh., also schon auf die flavische Zeit fällt.[42] Dieser konkrete Fall macht darauf aufmerksam, dass man die sorgfältiger ausgearbeiteten Exemplare nicht unbedingt als die ältesten zu betrachten sind.

Blechkasserollen (Taf. II 5 — III 10).

Unter den Bronzegefässen Pannoniens stellen die aus Blech verfertigten Kasserollen, die infolge ihrer Technik unbedingt einer eigenen Gruppe angehören, ein charakteristischen Typus dar. Ich habe erwähnt, dass H. Willers diese Gruppe in seiner Sonderung mit den Schwanenkopfbügel-Kasserollen zugleich behandelte. Diese Vorgangsweise kann damit begründet werden, dass auf den Griffen einiger Blechkasserollen wirklich der Vogelkopf herrschende Verzierung bildet. Wenn wir also eine Verwandtschaft mit den süditalischen Formen suchen, so steht diese Gruppe den Schwanenkopfbügel-Kasserollen am nächsten. Ich will also hier

[42] Es ist auffallend, dass wir unter sämtlichen berühmten Cipii Bronzegiessern, durch die Schwanenkopfbügelform nur Nicomachus kennen, undzwar zwei Stücke. Das Stück von Herculaneum schliesst die Voraussetzungen aus, dass er früher gearbeitet hätte, wie die übrigen Cipii. Auf beiden prächtigen Exemplaren ist der Stempel SORS MERCVRI zu finden, durch welchen sie den Charakter der Dutzendstücke verlieren (Dbzg. s. J. Henzen, a. O.; J. Bergh, d. O. 229; Th. Mommsen, CIL III 6017, 9). Ausser den billigen Kasserollen mit Scheibengriff verfertigte man auch noch in der flavischen Zeit zierliche Kasserollen, natürlich nur vereinzelt, sozusagen als Ausnahme.

die Reihe der gegossenen Kasserollen unterbrechen und die Blechkasserollen unmittelbar nach dem Schwanenkopfbügeltypus behandeln.[1]

H. Willers widmet in seinem Werke den zwei Kasserollen aus Siscia (Sisak) nur einige Worte, wobei er die durchbrochene Verzierung hervorhebt.[2] Daraus kann man ersehen, dass er diese Kasserollen eigentlich nicht einzureihen vermochte: über die technischen Eigenheiten, der nur durch Photographie bekannten Gefässe, konnte er nicht viel sprechen, sodass diese in seinem Werke ziemlich isoliert blieben. Die von V. Hoffiller veröffentlichten,[3] reichverzierten Kasserollen, mit durchbrochenem Griff, die auch Willers beschäftigten,[4] sind in vielen Hinsichten einzig und allein dastehend (Taf. II 5; XVIII 5). Vor allem fällt uns die eigenartige Form der Kasserolle auf. Im Gegensatze zu den steilwandigen oder buchtigen Kasserollen, finden wir hier eine reicher gegliederte Form. Der Mund der Kasserollen bugt sich bogenförmig aus, aber auch die Wand am Boden des Geschirres biegt sich nach aussen. Die eigenartige Form der aus Blech verfertigten Kasserollen ergibt sich sozusagen von selbst. Infolge der dünnen Wand, kann man das sichere Stehen des Geschirres nur durch die untere Ausbuchtung erreichen. Die gegliederte Form stellte man durch drehen her. — Der Griff ist durchbrochen, die Verzierung, die dessen ganze Fläche einnimt, ist auf den Kasserollen ungewohnt (Taf. XV 1).[5] Auffallend ist die reiche Verzierung am Ansatze des Griffes. Auf den, im Ganzen gegossenen Kasserollen ist dies unbekannt. Die am Ansatze des Griffes sichtbaren Vogelköpfe nachahmen die Verzierung solcher Griffen, bei denen der Griff separat gegossen und so an die Kasserolle gelötet wurde.[6] Auf der rankenartigen Verzierung des Griffes sind überall Metalleinlagen angebracht, eine ähnliche Verzierung ist, bei den an Pfauenaugen erinnernden vertieften Punkten zu finden. Die Furche längs des Griffes ist auch mit Metalleinlage verziert, sowie bei mehreren süditalischen Exemplaren.[7] Das charakteristische an dieser Kasserolle ist, was auch schon Willers auffiel, die durchbrochene Verzierung des Griffes, hauptsächlich die zwei peltaförmigen Durchbrüche. Es lässt sich auf die unzählige Verwendung des Ziermotives der Pelta in dem Bronzegewerbe hinweisen:[8] ich möchte hier nur einen Zusammenhang erwähnen. Unter den durchbrochenen Bronzebeschläge von Pannonien ist die Pelta das Hauptmotiv zahlreicher

[1] Ich habe diese Kasserollen schon im Zusammenhang mit dem pontinischen Fund erwähnt: Vasi di bronzo 55f.

[2] Neue Untersuchungen 78f.

[3] Vjesnik, N. S. 7, 1903—4, 105 Abb. 58, 6; Ö. Jh. 1908 Beibl. 124 Abb. 79.

[4] Neue Untersuchungen 79 Taf. 7, 13.

[5] Der Bügel der Schwanenkopf-Kasserollen ist auch als eine durchbrochene Verzierung zu betrachten, obwohl dieser ursprünglich zum Aufhängen diente. S. 15 und 19, Anm. 29.

[6] Dbzg. s. S. 14ff.

[7] S. 22, Anm. 20.

[8] So die Füsse der süditalischen Kasserollen, als am nächsten stehende Analogien (Taf. XV 2b, 3, 4b).

Exemplare.[9] Diese Exemplare sind natürlich nicht nur für Pannonien bezeichnend, sondern im allgemeinen das Eigentum der provinzialen Kunst in den östlichen Provinzen. L. Nagy hat schon darauf hingeweisen, dass bei diesen Mustern die späte La-Tène Tradition unter römischer Herrschaft weiterlebt.[10] Der Ursprung der zwei Raubvogelköpfe (vielleicht Greif) am Ende des Griffes ist ungewiss. Entsprechende hellenistische Analogien stehen uns nicht zur Verfügung, so dass wir diese vom alexandrinischen Kreise nicht ableiten können. Die Technik des Durchbruches der Platten und das Peltamotiv ziehen wahrscheinlich, den keltischen Geschmack in den Vordergrund unserer Forschungen. Ein einfacher Vergleich zwischen der Verzierung des durchbrochenen Griffes aus Siscia und der eines süditalischen Kasserollengriffes dient uns zum Beweis dessen. Da ist wahrlich von einer Verzierung die Rede, die von dem hellenistischen Geschmacke weit abweicht. In diesem, provinzialen Verzierungsstil lösen sich alle Motive (Schwanenkopf) und technischen Eigenheiten (Metalleinlage) auf, welche der Kasserollenerzeuger durch wahrscheinlich italischer Vermittlung von dem alexandrinischen Bronzegewerbe übernommen hat. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist es möglich, dass auch die Greifenköpfe aus dem Kreise des keltischen Tierstiles stammen, denn solche sind ja häufig auf den Peltaverzierungen der norisch-pannonischen Reliefe zu finden,[11] aber es besteht auch die Möglichkeit, dass diese barbarischen Elemente durch römische Überlieferung in den provinzialischen Formenschatz geraten sind.[12]

Wenn wir die prächtige Kasserolle von Siscia mit durchbrochener Verzierung genau betrachten, sehen wir deutlich, wie sie in Technik und Verzierung völlig von den bisher bekannten Kasserollentypen abweicht. Betrachten wir jetzt die Analogien, damit sich der ganze Kreis des neuen Typus entfalte. Die nahe Analogie der Kasserolle von Siscia ist in Norditalien gefunden worden. In Este, im Grabe Nr. 3. von Val-Calaona fand man eine ähnlichen Kasserolle, bei welcher hauptsächlich den Ansatz des Griffes zierenden Motive mit denen der Kasserolle von Siscia vollkommen übereinstimmen.[13] Die zwei peltenförmigen Ausschnitte, die Schwanenköpfe, die Pfauenaugenverzierungen kommen auch an diesem Exemplare vor, nur statt der Greifenköpfe am Ende des Griffes sind Schwanenköpfe zu sehen. Ich kenne keine Kasserolle, die der aus Siscia und Val Calaona an Pracht ähnlich wäre, besonders was die Ausarbeitung des Griffes betrifft; jedoch nahe stehen diesen zwei Stücken eine andere Kasserolle mit durch-

[9] Das ganze, pannonische Material wird I. Sellye in einem Bande der Diss. Pann. in kurzer Zeit veröffentlicht.

[10] Arch. Ért. N. F. 42, 1928, 314.

[11] L. Nagy, a. O. 314f.; vgl. J. Zingerle, Ö. Jh. 21/22. 1922—24, 247ff. Zuletzt von den keltischen Tierdekoration A. Alföldi, Arch. Ért. N. F. 48, 1935, 267ff.

[12] Prof. A. Alföldi machte mich darauf aufmerksam, dass das Peltamotiv seiner Meinung nach, nicht direkt vom keltischen Formenschatz kommen kann, sondern zusammen mit den barbarischen Attributen, die aus der Triumphalenkunst geschöpft wurden, in der provinzialen Formschatz gelangte, deren Überlieferung hauptsächlich die Grabplastik durchführte.

[13] A. Callegari, Notizie degli scavi 1932, 34 Abb. 4.

brochenem Griffe aus Siscia,[14] sowie zwei Kasserollen aus dem Museum von Ljubljana (Laibach).

Was die Form der einfacheren Kasserolle aus Siscia betrifft, unterscheidet sie sich nicht von dem zuvor erwähnten Exemplare (Taf. XIX 1). Die Schwanenköpfe am Ansatz des Griffes sind dieselben, auch die peltaförmigen Durchbrüche sind vorhanden, jedoch die Pfauenaugen haben sich im Punktkreisen vereinfacht. Die reiche Metalleinlage vertritt die zwischen den beiden Ausschnitten eingeritzte keilförmige Verzierung durch drei Punkten an der Spitze. Dieser Verzierung auf den Griffen der aus Blech verfertigten Kasserollen, werden wir noch oft begegnen.[15] Der die Wurzel des Griffes abgrenzende Eierstab ist eine allgemeine Zierde; wenn aber diese Verzierung mit zwei schraffierten Bändern begrenzt ist, wie auf den vorher erwähnten Kasserollen, so ist das schon eine bezeichnende Verzierung der Blechkasserollen. Am Ende des Griffes sind abermals zwei peltaförmige Durchbrüche mit je zwei Punktkreisen, ähnlich dem am Ansatze des Griffes befindlichem Ausschnitte. Unter den Pelten wieder drei Punktkreise; diese einfache Verzierung ist bei den Kasserollen allgemein.

Die in Ljubljana (Laibach) aufbewahrten zwei Kasserollen sind mit der aus Siscia nahe verwandt. Diese drei Kasserollen gehören überhaupt in eine Gruppe. Die peltaförmige, durchbrochene Verzierung und die Punktkreise der ersten in Laibach gefundenen Kasserolle[16] ahmt die Verzierung der Kasserolle aus Siscia genau nach. Von der reichen Verzierung am Ansatz des Griffes blieb an diesem Exemplare nichts übrig. Das für uns so wichtige Meisterzeichen am Griffe ist gänzlich unleserlich geworden. Die andere Kasserolle aus Emona ist eben darum für uns von grossem Wert, weil auf dieser das Meisterzeichen, wenn auch nur mangelhaft, immerhin geblieben ist (Taf. II 6).[17] Am Ende des Griffes bestehen die bezeichnenden peltenförmigen Durchschnitte, trotzdem macht dieses Exemplar den Eindruck einer halbfertigen Ware (Taf. XV 12). Hingegen ist an der Wurzel des Griffes ein sehr gut ausgearbeiteter, ein wenig plastisch sich emporhebender Eierstab in bekanntem, schraffiertem Rahmen zu sehen. Der Stempel ist schlecht zu lesen, zum grössten Teile verschwommen: /// POMPEI /// GER /// — (Taf. XVII 26). Beim Lesen des Stempels, muss man sich, im Gegensatze zu Willers willkürlicher Buchstabenänderung,[18] im allgemeinen an die im CIL. er-

[14] V. Hoffiller, a. O. 110 Abb. 58, 2; Ö. Jh. a. O. 124f. Erwähnt in Neue Untersuchungen 79.

[15] Schwer ist es den Ursprung dieses Motivs zu entscheiden. Es kommt z. B. an der aus Platten, in den provinziellen Paraderüstung vor. Fr. Drexel (Strena Bulićiana 1924, 70) erkennt bei diesen den Einfluss der hellenistischen Gefässe. Es kann als eine degenerierte Palmette betrachtet werden, aber auch als Federverzierung. In letzterem Falle ist an die süditalischen Vorbilder zu denken (Taf. XVIII 4a). S. 20.

[16] Ljublj. NM. Inv. 1877. A. Müllner, Die typischen Formen aus dem Arch. Sammlungen des Landesmuseum Rudolfinum in Laibach 1900, Taf. 50, mit Nr. 1 bezeichnet.

[17] Ljublj. NM Inv. 1878. A. Müllner, a. O. Taf. 50, oben in der ersten Reihe, nach links das erste. CIL III 12.031, 13.

[18] Neue Untersuchungen 88, Nr. 116. Der letzte sichtbare Buchstabe kann P oder R sein, auf keinen Fall aber L.

wähnte Erklärung halten.[19] Willers' Assoziation mit anderen Exemplaren ist ebenfalls als willkürlich zu bezeichnen.[20] Auf diese Weise steht aber unser Meister bisher, in der Fachliteratur allein. Wir wollen nur hinzufügen, dass die Buchstabentypen der Stempel andere sind, als die, aus Capua bekannten Meisterzeichen.[21]

Zu den Exemplaren von Emona und Groblje ist noch eine in Kaerumgaard (Fünen, Dänemark) gefundene Kasserolle zu zählen.[22] Am Ende des Griffes wiederholen sich die zwei peltaförmigen Durchschnitte; ferner am Ansatz des Griffes der Eierstab, eingerahmt von zwei eingeschlagenen Perlenreihen; zuletzt die drei Punktkreise mit einer kleinen bogenförmigen Verzierung. Mit der Kasserolle kam ein auf das 2. Jh. v. Chr. datierter Bronzekrug zu Tage (Ornavasso, Aylesford) und so führt G. Ekholm das Grab von Kaerumgaard ganz richtig, den übrigen Beilagen entsprechend, auf den Anfang des 1. Jhs. n. Chr. zurück.[23] H. Willers setzt die Kasserollen mit Durchbruchverzierung, auf die Zeit der Flavier, obwohl er es anerkennt, dass aus Pompeii kein entsprechendes, vergleichbares Material vorhanden ist.[24] Indem Ekholm die Exemplare des Museums von Zagreb mit jenem Kaerumgaard verglich, verbesserte er Willers' Zeitbestimmung aus und führt der Typus auf die Zeit Augustus zurück. Zur Datierung ist das Einziehen und Bekanntgeben mehrerer Blechkasserollen verwandter Art nötig. Wir müssen jetzt zu diesen, aus Blech verfertigten Exemplaren übergehen, welche Willers unter die süditalischen Schwanenkopfbügelkasserollen reihte.

Der Zusammenhang zwischen den zuletzt behandelten, mit peltenförmigen Durchbruch verzierten Exemplaren und den leicht ausgeführten, sogenannten Schwanenkopfbügelkasserollen, ist leicht zu erkennen. Den Zusammenhang verriet ausser der gemeinsamen Technik die eigentümliche gegliederte Form. Die schon bei dem Boden sich ausbuchtende und herausschweifende Mundform ist sowohl bei den durchbrochenen, als auch bei dem grössten Teile der übrigen Plattenkasserollen gleich.[25]

Drei pannonische Exemplare haben die ursprüngliche Form der Plattenkasserollen beibehalten: eine guterhaltene Kasserolle aus Emona (Ljublj. NM Inv. 1897),

[19] CIL III 12.031, 13; das Lesen: Pomp(eius) [N]iger?, vielleicht steht der Name eher im Genitiv. In keinem Falle ist er mit einem von einer anderen pannonischen Kasserolle bekannten Bronzemeister namens Niger in Verbindung zu bringen. S. 48 (Taf. XVII 22a—b).

[20] Neue Untersuchungen 88, Nr. 114—115.

[21] Man kann leider die epigraphischen Analogien bei den Buchstaben der Meisterzeichen überhaupt nicht anwenden.

[22] C. Engelhardt, Nydam Mosefund 1865, 55, Nr. 21; Aarbøger 1873, 293; Nordiske Fortidsminder II 1, 1911, 38.

[23] Romerska vinskopor 12; 39, Nr. 50.

[24] Neue Untersuchungen 79.

[25] Hier muss ich bemerken, dass die Blechgefässe naturgemäss ihre ursprüngliche Form leicht verlieren. So kann man auf den viel verbesserten oder lange in Gebrauch gestandenen Gefässen grosse Veränderungen beobachten.

eine aus Siscia (ZNM) und ein beschädigtes Exemplar aus Brigetio (MNM. Inv. 65/1913, 2). Das Ende des Griffes der Kasserollen von Emona (Taf. II 7) und Siscia verzieren die zwei, bei den süditalischen Kasserollen bekannten schwanenkopfähnlichen Vogelköpfe. Im Gegensatze zu den Vogelköpfen der Kasserolle von Capua, ist auf diesen Kasserollen die Linie des Bügels gänzlich verschwommen, der organische Zusammenhang mit den Vogelköpfen besteht nicht mehr, sodass diese nur so an den Bogen des Bügels angeklebt scheint zu Zeichen, dass hier von der einfachen Übernahme eines verzierenden Motivs die Rede ist. Die Erzeuger der Blechkasserollen kopierten die Vogelkopfverzierung von den Griffen der Kasserollen von Capua ab. Die übrige Zierde des Griffes ist bei den durchgebrochenen Kasserollen schon bekannt: ein eingeschlagener Eierstab mit einfacher Gliederung zwischen zwei schraffierten Bändern. Bei der sorgfältiger ausgestatteten Kasserolle von Emona (Taf. XV 8) ist unter dem Bügel eine eingeschlagene Perlenreihe, während bei der Siscischen (Taf. XV 11) die ebenfalls bekannten drei Ringelchen die unmittelbare Einigkeit der zwei Exemplare, mit der Verzierung der vorherigen Gruppe beweisen.

Die Verzierung des Bruchstückes aus Brigetio steht den zwei Kasserollen schon ferner. Diese Kasserolle unterscheidet sich durch die eigentümliche Ausarbeitung des Griffansatzes. Den geraden Teil des Griffes bindet ein bogenartig ausgeschnittenes Glied zum Löffel und die auf dem Rande sichtbaren zweifachen, kreisförmigen Ausläufe sind bogenartig mit diesem Glied verbunden. Diese Ausbildung des Kasserollengriffes kann mit mehrerem Kasserollen verglichen werden. Die allernächsten Analogien sind die fichtenbergische[26] und die bei Budenheim aus dem Rhein ausgebaggerte Kasserollen.[27] Der Rand dieser zwei Gefässe wird durch eine Reihe konkaver Bogen eingerahmt, bei deren Begegnung je zwei kleine Kreise entstehen. Rechts und links sind je drei, ähnlich mit Punktkreisen verzierten Kasserolle von Brigetio. Den zoomorphen Ursprung der überfüllten Verzierung des Griffansatzes und der herausspringenden Punktkreise des Randes, werden zum Teile von der, in der Richtung des Griffes sich wendenden ganz primitive Darstellung des Vogelkopfes, welcher an den fichtenbergischen und budenheimischen Exemplaren noch ganz deutlich zu erkennen ist, beleuchtet.[28] Es ist eine schwere Aufgabe — wenn auch nicht ganz unmöglich —, die paralellen Aussprünge auf der Kante der Kasserollen, als Überreste der entgegengestellten Vogelköpfe aufzufassen und diese auf hellenistische

[26] Ztschr. f. Ethnologie. Verhandlungen 31, 1889, 458; H. J. Eggers, Präh. Ztschr. 23, 1932, 256 Anm. 9 Abb. 7.

[27] West. Ztschr. 22, 1903, 428 Taf. 8, 10—10a.

[28] Für die *verkehrte* Darstellung des Vogelkopfes am Ansatz des Griffes (der Kopf schmiegt sich nämlich nicht an das Gefäss) liefern uns die süditalischen Exemplare kein Beispiel, die Quelle jedoch, woher sie stammt, ist zweifellos das kapuanische bzw. das hellenistische Bronzegewerbe, das durch jenes befruchtet wurde.

Muster zurückzuführen.[29] Die Mitte des Griffes der Kasserolle von Brigetio nimmt eine keilförmige Verzierung ein; ganz ähnliches finden wir auf einer der Kasserollen des pontinischen Fundes,[30] wo ähnlich wie beim fichtenbergischen Exemplare das zusammenbindende Glied am Ansatz des Griffes, wenn auch in degenerierten Form, vorkommt.

Der den Bügel der Kasserolle von Brigetio verzierende Punktkreis steht beiläufig am Ende des Entartungsprozesses,[31] welcher von den aus Capua übernommenen Schwanenkopf durch die mehr oder weniger gutgelungenen Nachahmungen der Blechkasserollen führt. Eine ähnliche primitive Ausarbeitung finden wir aber bei mehreren Kasserollen, so ausser dem Bruchstücke aus dem Grab Nr. 26. von Idria,[32] auch auf einem kleineren Kasserollengriffe aus Siscia (Taf. II 8; ZNM). In dem Ausmasse und in der Bügelverzierung am Ende des Griffes stimmt sie mit der Blechkasserolle des pontinischen Fundes so sehr überein, dass die beiden Kasserollen aus einem Werkstätte stammen können.[33] Die Kante der Kasserolle von Siscia ist doppelt, vielleicht diente sie zum Einfügen eines anderen Gefässes.[34] Bisher fehlen entsprechende Analogien der Geschirrpaare, so dass wir in dieser Richtung keine Folgerungen treffen können. Die primitive Verzierung der Kasserolle von Siscia (Taf. XV 10), die lange keilförmige Musterung mit doppelten Kreisen beweist schon die Verwandtschaft mit den vorher beschriebenen Kasserollen. An der, aus dem pontinischen Funde

[29] Im Gegensatze zu meiner früheren Bemerkung (Vasi di bronzo 52, Anm. 170) halte ich den verblassten Widerschein der hellenistischen Formen nicht mehr für ausgeschlossen. Am Griffe der einen Kasserolle von Siscia haber wir bemerkt, wie sich die von einander abgewendeten Vogelköpfe in der Hand des ungeschikten Bronzegiessers veränderten (S. 20f Taf. XVIII 4a) Demzufolge kann man auch hier einen ähnlichen Vorgang voraussetzen, der von den hellenistischen Formen zu der eigentümlichen Verzierung der Kasserolle von Brigetio führt, unsomehr, da die Verbindung der gegenübergestellten Vogelköpfe als ein ganz allgemeines Motiv zu betrachten ist. Ausser der Trau'schen Kasserolle, s. M. Vassits, Revue Archéologique 4. ser., 2, 1903, 18 Abb. 3. Über die Datierung am d. O. 28.

[30] Vasi di bronzo 50ff Taf. 2, 3.

[31] Die Serie der Kasserollen kann folgenderweise zusammengestellt werden: wenn wir ausser den Kasserollen von Emona (Taf. XV 8) und von Siscia (Taf. XV 11) die übrigen betrachten, fällt uns auf, dass der Vogelkopf bei der Kasserolle aus Budenheim noch gut zu sehen ist, viel primitiver bei der Kasserolle aus Fichtenberg, während bei einem Exemplar des pontinischen Fundes (Vasi di bronzo Taf. 2, 3) bloss mehr die Umrisse sichtbar sind, und bei einer anderen Kasserolle des gleichen Fundes sich der Vogelkopf in einen einfachen Punktkreis verwandelt (Vasi di bronzo 53).

[32] J. Szombathy, Mitteilungen der Präh. Kommission der Kais. Akad. der Wissensch. in Wien I 5, 1901, 343 Abb. 204. Die Datierung des Grabes ist falsch, da er dieses Bruchstück als eine Schnalle ansieht und das ganze Fundmaterial des Grabes auf die spätere Kaiserzeit datiert. Nach meiner Ansicht weicht die bei Mainz aus dem Rhein ausgebaggerte Kasserolle von unserer Gruppe ab (Westd. Ztschr. 20, 1901, 357 Taf. 19, 18), obwohl sie von ganz primitiver Ausarbeitung ist. Ich konnte die Übereinstimmung der Dekorationselemente mit unserer Gruppe nicht auffinden, da mir nur eine schlechte Abbildung zur Verfügung steht.

[33] Vasi di bronzo 53f.

[34] In diesem Falle würde schon die gut abgegrenzte Gruppe der Kelle-Sieb-Paare diesem Exemplare näher stehen. S. 70ff.

stammende Analogkasserolle, finden wir das Motiv der Zick-Zacklinien, auf den Spitzen sind ein oder drei eingeschlagene Punkte sichtbar. Diese Verzierung kommt an den Blechkasserollen schon seltener vor. Sie besteht auf dem öfter erwähnten Stielbruchstück von Idria, aber das wichtigste ist, dass wir sie auf dem, aus Obřištvi (Böhmen) stammenden, mit dem Stempel NORBANI versehenen, Kasserollengriff auch finden.[35] Diese Übereinstimmung ist deshalb nennenswert, weil wir aus dem Gebiete Pannoniens auch zwei Kasserollen mit gleichem Meisterzeichen kennen. Ohne, dass wir dieser einfachen Verzierung eine besondere Wichtigkeit zuschreiben würden, können wir sie als Verbindungsmotiv zwischen mehreren stempellosen Blechkasserollen und den Erzeugnissen eines bekannten Meisters betrachten. Zwei gestempelte Kasserollen des Meisters Norbanus sind aus Pannonien bekannt. Die eine kam aus Surčin in das Museum von Zagreb,[36] die andere ist aus dem Fundorte Emona (Taf. XVII 24).[37] Die Kasserolle von Surčin kenne ich nur aus einer kurzen Beschreibung.[38] Aus der Beschreibung wird es klar, dass die Kasserolle mit Schwanenköpfe verziert, am Griffe eine lange federartige Verzierung zu finden ist und schliesslich am Stempel die Buchstaben AN ligiert sind.[39] Aus alldem geht nicht hervor, ob die Kasserolle der Gruppe angehört, die aus Blech verfertigt ist, oder den gegossenen süditalischen Exemplaren. Da aber die anderen zwei Norbanus-Kasserollen (wie wir sehen werden) aus Blech verfertigt sind, ist es wahrscheinlich, dass das Bruchstück aus Surčin auch dieser Art ist.

Die Kasserolle von Emona (Taf. XV 9) blieb in einem ziemlich deformiertem Zustande zurück. Am Ende des Griffes sind, gleich der vorher erwähnten Kasserollen, die primitiv eingeritzten Vogelköpfe zu erkennen. Die übrige einfache Verzierung (schraffiertes Band, Punktkreis, Eierstab) verschafft dieser Kasserolle einen Platz in unserer Gruppe. Das andere gestempelte Exemplar von Meister Norbanus, das Griffbruchstück aus Obřištvi unterscheidet sich in vieler Hinsicht von der Kasserolle aus Emona. Die Form des Griffes ist eine andere, die Zeichnung der Verzierung deutet auf eine viel ungeübtere Hand hin, aber auch so im Ganzen genommen entspricht sie der Verzierung der schlechter ausgeführten Blechkasserollen.[40]

[35] Ztschr. für Ethnologie, Verhandlungen 21, 1889, 346; J. L. Pič, Starožitnosti země české II 3, 1905, 302 Taf. 57, 4; Die Urnengräber Böhmens 1907, 123 Taf. 57, 4. Der Stempel wurde veröffentlicht: Hemmoor Nr. 112; CIL XIII 10.027, 87; Neue Untersuchungen 89, Nr 150. Vgl. H. Preidel, Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger 1, 1930, 188.

[36] V. Hoffiller, Vjesnik 7, 109; Hemmoor Nr. 111; Neue Untersuchungen 89, Nr. 149.

[37] Unveröffentlicht, aus dem Ljublj. NM.

[38] Im ZNM fand ich dieses Exemplar nicht vor und so kann ich keine nähere Beschreibung davon geben.

[39] Das ist für alle bisher bekannten Norbanus-Stempel bezeichnend.

[40] Leider kenne ich die Verzierung des Griffes von Obřištvi nur aus einer schlechten Reproduktion, so dass der Vergleich nicht sicher ist.

Es scheint also, dass Meister Norbanus, Blechkasserollen verfertigt hat.[41] Weder die aus Surčin, noch, wie es scheint, die Kasserolle von Emona gibt keine selbstständige Datierung.[42] Das einzige, wodurch sich auf das Zeitalter des Meisters schliessen lässt, ist also der Begleitfund des Grabes von Obřištvi. Die Datierung des Grabes von Obřištvi hängt aber mit der Datierung der übrigen böhmischen frühzeitigen Gräber zusammen, so dass man diese näher untersuchen muss. Die Datierung der Brandgräber von Böhmen sind nicht nur für die Erzeugnisse des Meisters Norbanus von entscheidender Wichtigkeit. Das Ergebnis der zusammenfassenden Arbeit von J. L. Pič,[43] über die chronologische Einteilung der Kasserollen, wurde von Willers schon benützt,[44] und zwar bei der Sonderung der süditalischen Schwanenkopfbügelkasserollen. Die in den böhmischen Brandgräbern gefundenen Kasserollengriffbruchstücke sind, wie wir es aus den gezeichneten Abbildungen leicht ersehen können, zum grössten Teil Bruchstücke, der von Blech verfertigten Geschirre. Die Verzierung der Griffe lässt sich mit der Ornamentik der von uns angeführten aus Blech verfertigten Kasserollen übereinstimmen. Unter solchen Umständen sind der Norbanus-Griff von Obřištvi,[45] die Griffbruchstücke, der Gräber Nr. 5, 33 und 57, welche aus dem ersten gebrannten Friedhofe von Dobřichow-Pičhora stammen,[46] und auch die Bruchstücke von Holubice,[47] Analogexemplare unserer Blechkasserollen. Zu diesen gehört das neuerdings in dem Brandgrab von Mikovice gefundene Griffbruchstück,[48] so wie der im Grabe Nr. 7 gefundene Kasserollengriff von Třebusitz.[49] Es gibt in Böhmen aus demselben Zeitalter stammende Skelette-Friedhöfe, in welchen die Grabbeigaben mit den vorherigen Grabfeldern gänzlich übereinstimmen. Auch in diesen finden wir die Blechkasserollen. Es genügt sich hier auf die Kasserollen von Vrutice-Kropačova[50] und auf die des Grabes

[41] Kein Argument unterstützt Willers' Voraussetzung (Hemmoor 213), dass dieser Meister nach dem Jahre 79 n. Chr. gearbeitet hätte. Das wird durch die frühe Datierung des Griffes von Obřištvi vollkommen widerlegt und eben deshalb strich Willers diese Voraussetzung aus seinem späteren Werke.

[42] Das, zu den in Emona gefundenen Bronzegefässen gehörige, Fundmaterial ist noch unpubliziert. Die Norbanus-Kasserolle scheint aber nicht durch Ausgrabungen zum Vorschein gekommen zu sein, nachdem es nicht mit Patina bedeckt ist.

[43] Die Urnengräber Böhmens 1907, 109ff.

[44] Neue Untersuchungen 75.

[45] S. 32.

[46] J. L. Pič, a. O. Taf. 65, 19; 67, 23; 78, 4.

[47] MCC 10, 1884, 90 Abb. 5, 10; J. L. Pič, a. O. Taf. 53, 1; H. Preidel, a. O. 1, 188.

[48] Obzor prachistorický 3, 1924, 124f Abb. 1; H. Preidel, a. O. 1, 188.

[49] J. Schránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens 1928, 255. — Mit dem Stempel: M·HERENI///, H. Preidel, a. O. 1, 188.

[50] Památky archeologické 12, 1892, 460 Taf. 20, 7; J. L. Pič, a. O. 123 Taf. 56, 14; H. Preidel, a. O. 1, 188 Abb. 201.

Nr. 3 von Straky zu berufen.[51] Unter den Beilagen des Steinkistengrabes von Zliv wären noch Kasserollenbruchstücke zu erwähnen.[52]

Diese böhmischen Gräberfelder oder einzelne Gräber, in welchen wir die Analogien der Blechkasserollen gefunden haben, bilden, auf Grund der übrigen Beilagen, die Denkmale einer einheitlichen Kultur. Im Fundmaterial der Gräber, wiederholen sich nicht nur unsere Griffbruchstücke, sondern wir finden im grossen und ganzen immer wieder dieselben Fibeln, Schnallen und Keramik.

Die in den Gräbern gefundenen Fibeltypen sind, entweder die späteren La-Tène-Formen, oder die frühesten Stücke der provinzialen Typen des Donaugebietes.[53] Von den Schnallen sind die auch in Pannonien wohlbekannte Form mit Durchbrucharbeit[54] und zwei längliche, ebenfalls frühe Typen vorhanden.[55] Es ist interessant, dass mit wenig Ausnahmen, trotz des verschiedenen Grabritus immer ein und dieselbe Art von Bronzegefässen in die Gräber kamen. Ausser den Blechkasserollen bilden die frühen Eimerformen[56] und ein süditalischer Schüsseltypus ebenfalls aus dem 1. Jh.,[57] die ständigen Beilagen der Gräber. Die Eimer, die süditalischen Schüsseln und der sog. Kesseltypus Körchow „A",[58] welche ohne Ausnahme in der Gesellschaft der Blechkasserollen

[51] Památky 21, 1906, 337f Abb. 9, 1; J. L. Pič, a. O. 123 Taf. 50, 1—1a; H. Preidel, a. O. 1, 188 Abb. 202. Stempel: (E)PILI ROM(ani), CIL XIII 10.027, 86; Neue Untersuchungen 89, Nr. 142.

[52] Památky 13, 1893. 65ff Taf. 3, 11; J. L. Pič, a. O. 123 Taf. 54, 5; H. Preidel, a. O. 1, 188. Stempel: [PA]PIRI·FELIC· CIL XIII 10.027, 88; Neue Untersuchungen 89, Nr. 131.

[53] Zusammenfassend H. Preidel, a. O. Abb. 1, 7, 10, 12, 15, 17, 18, 21, 24, 79, 81; O. Almgren, Studien über die nordeuropäische Fibelformen 2. Aufl. (Mannus-Bibliothek Nr. 32) 1923, Abb. 19, 24, 45, 46, 47, 236. Vgl. J. Schránil, a. O. 254ff.

[54] Obzor 3, 124ff Abb. 1, 6, 14; J. L. Pič, a. O. Taf. 66, 2; 67, 20; 69, 29; H. Preidel, a. O. 1, 219 Abb. 243. — S. die Zusammenfassung von L. Nagy, Arch. Ért. N. F. 42, 1928, 346f.

[55] H. Preidel, a. O. 1, 214 Abb. 236. — Památky 12, 1892, 460 Taf. 20, 8; H. Preidel, a. O. 1, 216 Abb. 241. Vgl. A. u. h. V. 5, 1912, Taf. 64, Nr. 1197.

[56] Das Bruchstück der Delphinattache war aus dem Grabe von Holubice. MCC 10, 1884, 88ff Abb. 7, 6; Neue Untersuchungen 9 Abb. 16. Vgl. H. J. Hundt, Germania 19, 1935, 243. — Die Eimer von Dobřichow (Památky 17, 1896, 531ff Taf. 52, 10) und von Zliv (Památky 13, 1893, 65ff Taf. 3, 1—2; J. L. Pič, a. O. 121 Taf. 54, 1, 1a, 2; H. Preidel, a. O. 1, 177 Abb. 192) sind bei Preidel (a. O. 1, 175f) ziemlich spät datiert. Diese Datierung kann man schon wegen der Fibeln, die mit den Eimern zugleich gefunden wurden, nicht aufrecht erhalten; diese weisen auf einen frühen Abschnitt des 1. Jh. n. Chr. hin. Die Analogien dieser beiden Eimer werden auch auf eine frühere Zeit gesetzt: H. Seger, Schlesiens Vorzeit 7, 1896—99, 42ff; W. Wegewitz, Manus 21, 1929 154f. S. 107f.

[57] Holubice (MCC 10, 1884, 90 Abb. 4, 9); Obřištvi (J. L. Pič, Starožitnosti II 3, 1905, 302 Taf. 17, 1, 8; H. Preidel, a. O. 1, 182 Abb. 197b), Zliv (Památky 13, 1893, 65ff Taf. 3, 7; H. Preidel, a. O. 1, 183 Abb. 198). — Über den Typus zusammenfassend, zuerst S. Müller, Aarbøger 7, 1892, 278, Anm. 1 Abb. 40; Mémoires des Antiquaires du Nord 1890—93, 201 Abb. 41; Jernalderen 2, Abb. 189. — Neuerdings G. Ekholm, Altschlesien 5, 1934, 247ff Taf. 47, 1—2; H. J. Eggers, Präh. Ztschr. 23, 1932, 254ff.

[58] Památky 17, 1896, Taf. 56, 7; J. L. Pič, Urnengräber 125 Taf. 68, 7. Ausführlicher von dem Typus: Fr. Behn, Germania 20, 1936, 124 (Körchow A.).

vorkommen, sind auf die erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. zurückzuführen.[59] Die in den Gräbern gefundenen Fibeln können gleichfalls auf die erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. verlegt werden.[60] So scheint es sicher, dass die Zeit der Gräberfelder, für die wir uns interessieren, zum grössten Teil auf die erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. fällt und auch das Späteste nicht über die Zeit des 2. Jhs. n. Chr. hinausgeht.[61] Willers hat recht, wenn er diesen in römischen Importwaren besonders reichen Kulturnachlass in Böhmen, als den Erfolg der Beziehungen unter Maroboduus ansieht.[62] Nach der Maroboduus-Herrschaft, als der Friede Jahrezehnten lange andauerte, entwickelte das römische Reich über das Gebiet der Mittel-Donau einen grossen Handelsverkehr mit den Völker des böhmischen Beckens. Der Beweis dieser Handelsverbindungen sind die aus dem römischen Reiche nach Böhmen exportierten Bronzegefässe, welche hier überwiegenden Teils aus der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. stammen. Als äusserste Zeitgrenze ist die Jahreszahl 100 n. Chr. anzunehmen, später nämlich spielen unter den Beilagen Bronzegefässe nur eine geringe Rolle und auch diese sind schon andersartig.[63]

Ausser den böhmischen Funden können wir noch mehrere datierende Funde bei der chronologischen Einteilung der aus Blech verfertigten Kasserollen erwähnen.[64] Die Zeit des Poggendorfer Fundes, in welcher auch eine Blechkasserolle gefunden wurde, stellt man für den Zeitabschnitt des 1. Jhs n. Chr. fest.[65] Dergleich ist die Datierung des Grabfundes von Fichtenberg.[66] Zu alldem können wir das Gräberfeld Val Calaona bei Este, ungefähr aus der Zeit von Chr. Geburt, hinzufügen. Aus diesem Gräberfeld ist ausser der vorher erwähnten Kasserolle mit Durchbruchverzierung auch ein anderer Blechkasserollen-Griffbruchstück zum Vorschein gekommen.[67] Unser Bild wird durch die erwähnte Datierung des Kaerumgaarder Grabes vollkommen.

[59] Im Doppelgrab von Zliv fand man eine Kanne mit zweifach gegliederter Mundöffnung. Památky 13, 1893, 69f Taf. 3, 6; J. L. Pič, a. O. 121f Taf. 54, 6. In den frühkaiserzeitlichen Funden Deutschlands ist diese Form wohlbekannt, in der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. gelangen diese schon weit nach Norden. H. Schmiedt, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1902, 88ff; Hoops Reallex. 1, 324 Taf. 21, 4. Analogie aus Pompeii: A. Maiuri, La casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria 1932, 448 Abb. 127. S. noch 148f Taf. XLIX 2, 2a, 3.

[60] O. Almgren, a. O. 148; 209ff.

[61] W. Schulz, Mannus 20, 1928, 189. — J. Schránil, a. O. 253; H. Preidel, a. O. 2, 126ff. — Über die Datierung des für spätesten gehaltenen Grab von Zliv: H. Seger, a. O. 428.

[62] Neue Untersuchungen 27; 75.

[63] H. Preidel, Germania 12, 1928, 159; a. O. 2, 48ff.

[64] Der pontinische Fund, als gut datiertes Material hat in dieser Beziehung keinen Wert. Von den Blechkasserollen dieses Fundes wollte ich nämlich iede einzeln an eine Zeit knüpfen, und dadurch beweisen, dass diese wirklich in diesen wichtigen, aber später zerstreuten Fund gehören Vasi di bronzo 49.

[65] H. J. Eggers, Präh. Ztschr. 23, 1932, 256.

[66] Die hier zu Tage gekommene Kasserolle haben wir schon erwähnt, s. S. 30; H. J. Eggers, a. O. 256, Anm. 9.

[67] A. Callegari, Notizie degli scavi 1932, 33f Abb. 3 (aus dem Grabe Nr. 1).

Wir können die Erzeugung der aus Blech verfertigten Kasserollen auf die erste Hälfte des 1. Jhs n. Chr. setzen. Hieraus ersehen wir, dass sie zuerst in den norditalischen Gräbern zu finden sind, die böhmischen und deutschen Exemplare stammen schon aus einer etwas späteren Zeit. Aus diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist es Schade, dass die in Pannonien gefundenen Exemplare keine selbstständige Datierung haben.

Der Ursprung der auf Grund ihrer gleichen technischen Züge gesammelten Blechkasserollen, ist unbestimmt. Abgesehen von der Art und Weise der Verfertigung, beweist uns schon ein einfacher Vergleich mit einer süditalischen Kasserolle, dass diese Form nicht in den grossen süditalischen Werkstätten (Capua) verfertigt werden konnte. Die Schwanenkopfbügel mit primitiver Ausarbeitung, verraten aber, dass der Erzeuger die schönste Form der süditalischen Kasserollen nachahmt. Dieser Umstand, dass bei den Blechkasserollen eben die frühe Form zum Muster genommen wurde, bestärkt unsere frühe Datierung. Als nämlich diese Kasserollen verfertigt wurden, war die Schwanenkopfbügel, die im allgemeinen benützte und begehrte Form.[68] Fassen wir jetzt die bisherigen Ergebnisse zusammen. Bei den pannonischen Exemplaren bemühte ich mich schon darauf hinzuweisen, dass bei den Verzierungen der Blechkasserollen nicht nur Motive süditalischer Gefässe wahrzunehmen sind. Die Verzierung des Griffansatzes, ist wie ich es schon erwähnte, bei der Dutzendware von Capua unbekannt. Die Einteilung der Verzierung am Griffe zeigt, dass sie von solchen Erzeugnissen beeinflusst wurden, bei denen der Griff separat gegossen wurde. Das ist aber entschieden eine östliche Einwirkung. Wir wissen genau, dass das süditalische Bronzegewerbe vor nicht langer Zeit unter den Einfluss der östlichen (alexandrinischen) Toreutik kam. Ausser den hellenistischen verzierenden Motiven, ist die Rolle des keltischen Verzierstiles auf den Kasserollen für uns von grosser Wichtigkeit. Die primitive Technik erschwert zwar die Folgerung der einzelnen Motive sehr, trotzdem ist auf einzelnen Exemplaren der Einfluss dieses Stiles nicht zu verkennen. Es ist auffallend, dass die Verzierung der Griffe, was die Kunst betrifft, hinter anderen Erzeugnissen der keltischen Kunst in der gleichen Zeit weit zurückbleiben. Man darf es aber nicht ausser Acht lassen, dass die Erzeuger der Kasserollen in erster Linie die süditalischen Erzeugnisse *nachahmen* wollten, und ihren eigenen Formschatz nur dazumischten.

Das Verbreitungsgebiet der aus Blech verfertigten Kasserollen, sind Norditalien, Pannonien, Sudetengebiet, das Gebiet der Oder und Weichsel und schliesslich die Insel Fünen. Aus der Gegend des Rheins ist uns nur eine Kasserolle bekannt (Budenheim). Aus dem pontinischen Funde von Mittelitalien, kennen wir auch einige, diese bilden jedoch eine Ausnahme.[69] Aus diesem Verbreitungsgebiet der Kasserollen, geht hervor, dass unsere Geschirrform auf den-

[68] Diese Tatsache bestärkt von anderer Seite die Auffassung, dass wir richtig handeln, wenn wir die Erzeugung des Schwanenkopfbügeltypus auf das 1. Jh. v. Chr. zurück datieren.

[69] Vasi di bronzo 59f.

jenigen Gebieten zu finden ist, welche an die oft erwähnte berühmte Bernsteinstrasse grenzen. Die Datierung unserer Kasserolle entspricht auch diesen Jahrzehnten, in denen sich diese Form am leichtesten und unter den friedlichsten Umständen auf diesem Gebiete verbreiten konnte, ganz bis Skandinavien.[70] Die Besetzung der Donauprovinzen am Anfange des 1. Jhs n. Chr. brachte die Handelsverbindungen zwischen Italien und den Gebieten der Mitteldonau zur Entfaltung. Der Bedarf der Bevölkerung wuchs wie in allem, so auch in den Bronzeküchengeschirren an. Von grosser Bedeutung ist aus diesem Standpunkte die germanische Begrabungssitte, der zufolge Bronzegeschirre in das Grab gelegt wurden.[71] Den anwachsenden Bedarf musste auf einmal das süditalische Bronzegeschirrgewerbe befriedigen. Wir wissen, dass zu jeder Zeit sehr viel Ausschussware unter die Barbaren kam.[72] Aber eben der Handelsaufschwung im Tauschverkehr konnte es in unserer Provinz mit sich bringen, dass die billigere, weniger gute Ware auch Käufer fand. Das süditalische Bronzegewerbe (Capua) war nämlich im Anfange noch nicht auf Erzeugung von Massenware eingerichtet. In Italien konnte man nur mit hervorragenden, schönen Erzeugnissen den Wettkampf mit den Waren des Ostens aufnehmen.

Die Blechkasserollen sind laut H. J. Eggers nicht italischer, sondern provinzialer Herkunft, sie stammen aus Germanien.[73] Auf Grund der Verbreitung der Kasserollen, halte ich dies für unmöglich. Es ist nicht wahrscheinlich, dass schon am Anfange des 1. Jhs n. Chr. in Emona oder in Siscia solche Werkstätten bestanden hätten, obwohl, wie wir sahen, dass die meisten Kasserollen in Pannonien gefunden wurden. Dem Leitfaden des Verzierstiles gemäss, müssen wir den Erzeugungsort der Blechkasserollen dort suchen, wo die Möglichkeit dazu vorhanden war, dass der keltische Stil, die Ausbildung dieser eigenartigen Mischverzierung auf den Griffen der Kasserollen stark beeinflusst.

Den Handel des 1. Jhs n. Chr. gegen das Donaugebiet, hält Aquileia, der italische Endpunkt des uralten Bernsteinweges, in Händen.[74] Aquileia vermittelt die Gewerbeartikel Italiens gegen Pannonien und auch gegen die nördlichen Gebiete. Die Rolle dieses wichtigen Handelsmittelpunkt tritt auch bei den Bronzegeschirren hervor.[75]

Wahrscheinlich müssen wir also auf den ursprünglich, von Kelten bewohnten Gebieten Oberitaliens, diese Werkstätten suchen, in welchen man unsere Blechkasserollen erzeugte.[76] Wir wissen es, dass im 1. Jhs. n. Chr. die sogenannte

[70] Neue Untersuchungen 27f; H. Preidel, Germania 12, 1928, 159.

[71] Unsere geschlossenen Funde sind im Norden ausschliesslich Grabfunde.

[72] Über die Frage s. Neue Untersuchungen 94ff.

[73] Präh. Ztschr. 23, 1932, 256, Anm. 9, vgl. O. Kunkel, Mannus Erg.-Bd. 5, 1926, 121f.

[74] Neue Untersuchungen 28f; A. v. Domaszewski, Westd. Ztschr. 21, 1902, 159ff. — Zuletzt darüber: A. Alföldi, Pannónia rómaiságának kialakulása és történeti kerete (ung.) Sonderabdr. aus d. Ztschr. „Századok" 70, 1936, 35f.

[75] S. 5.

[76] Über die Rolle Norditaliens in der Verbreitung der keltischen Kunst in die Römische s. A. Alföldi, a. O. 10f.

padanische Terrasigillata durch Aquileia nach Pannonien gelangt.[77] Ebenso konnte Aquileia der Vermittler der norditalischen Blechkasserollen sein. Es scheint, dass diese Exemplare in erster Reihe für die Bevölkerung bescheideneren Anspruches der nördlichen Barbarengebiete erzeugt wurden. Vorläufig aber ist das alles nur eine Annahme. In Bezug auf die Erzeugung der Blechkasserollen sind noch viele Fragen zu lösen in erster Reihe die innere Typologie der Kasserollen, welche die Wirksamkeit verschiedener Werkstätten beleuchten, technische Unterschiede usw. Um all dies zu entscheiden, genügt das Material, das ich sammelte, noch nicht.

Die Blechkasserollen machen, wie wir sahen, einen bedeutenden Teil der Bronzegeschirre des 1. Jhs n. Chr. in Pannonien aus. Es ist anzunehmen, dass in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts keine Blechkasserollen mehr in unsere Provinz gelangt sind.

Unter den in Pannonien gefundenen Kasserollen müssen wir noch zwei aus Blech erzeugte Exemplare erwähnen. Diese zwei Kasserollen zeigen keine besondere Ähnlichkeit mit der vorher behandelten Gruppe. In Ermangelung der Zwischenanalogien, sehe ich es für nicht bewiesen, dass diese zwei Formen (unsere zwei Exemplare vertreten nämlich zwei verschiedene Formen) in derselben Werkstätte mit für einer erwähnten Blechkasserolle erzeugt worden wäre. Einzig und allein die gleiche Technik bindet diese zwei Exemplare zu der vorigen Gruppe.

Die kleine Kasserolle, die im Flusse Laibach (Taf. II 9) gefunden wurde, unterscheidet sich durch ihren Wandbogen von den anderen Formen.[78] An Mangel der Analogien ist der Ursprung dieser Form nicht zu bestimmen. Am Griffe befindet sich ein eingeschlagene Meisterzeichen. Der verwischte Stempel ist anders, als die frühere Übertragung des Meisterzeichens (Taf. XVII 30).[79] Die Buchstaben STAG sind deutlich zu sehen, hingegen sind von den nachher folgenden Buchstaben nur eine Krümmung des Ersteren sichtbar (es können die Buchstabe S, G, O, Q sein, oder der Buchstabe C). Ungewiss ist der Punkt zwischen den Buchstaben, man sieht ihn eher nach dem ersten leserlichen Buchstaben, als nach dem zweiten. Der Stempel ist infolge seiner Unvollständigkeit mit keinem anderen, bekannten Meisterzeichen zu identifizieren. Die unregelmässigen Buchstabentypen rufen uns den Stempel des bekannten Blechkasserollen Meisters Norbanus ins Gedächtnis.

Die andere breite, aus Blech verfertigte Kasserolle, blieb in schlechtem, öfters verbessertem Zustande zurück (Taf. III 10). Die Form der Kasserolle ist, abgesehen von den Ausbesserungen, die einfache Kopie der gegossenen Schwanenkopf-

[77] A. Oxé, 7. Bericht d. RGK. 1912, 13; G. Juhász, Die Sigillaten von Brigetio (Diss. Pann II 3) 1936, 176ff.

[78] Ljublj. NM. Inv. 1876. A. Müllner, a. O. Taf. 50, an der rechten Seite der ersten Reihe.

[79] CIL III 12.031, 14. H. Willers erwähnt diesen Stempel nicht.

bügeltypen.[80] Bei der aus Blech verfertigten Kasserolle gestalteten sich die Eigenheiten der gegossenen Form, natürlich umso ist die dicke Kante, durch die Ausbiegung der Platte nachgeahmt. Die Verzierung des Griffes ist primitiv (Taf. XV 4a). Den Bügel umringen zwei klotzige Vogelköpfe, die Zeichnung dieser entspricht dem primitiven Zierstil der Blechkasserollen. Die übrigen Verzierungen, wie z. B. die Punktkreise, sind unbedeutend. Auffallend sind an beiden Seiten des Griffes zwei Aussprünge, die am Ansatz des Bügels hervortreten. Diese sind bei den Kasserollen mit durchgebrochenem Griff, allgemein.[81] Die Griffverzierungen[82] der breiten Kasserollen sind zwar mit der Verzierung der bekanntgegebenen Blechkasserollen verwandt, dennoch weicht sie in Form von diesen ab, und ist so in unsere enger umrissene Gruppe nicht aufzunehmen. Im Grunde genommen aber beweisen beide jetzt erwähnten Kasserollen, dass die Blechkasserollen von verschiedener Form waren. Diese Gruppe, die wir jetzt zuerst behandelt haben, kann durch zahllose, bisher unbekannten Typen erweitert und so durch die inzwischen registrierten Exemplare zu einer grossen Typengruppe ergänzt werden.

Kasserollen mit Scheibengriff, mondförmiger Ausschnitt auf dem Griffende. (Taf. III 11—13).

Eine andere grosse Gruppe von Kasserollen mit mondförmigen Ausschnitt auf dem Scheibengriff, hat ebenfalls H. Willers zusammengefasst.[1] Diese Kasserollenform verbreitete sich zusammen mit den Schwanenkopfbügeltypen, ihr Leben ist aber viel länger. In Pompeii wurde sie ja überall gefunden;[2] wahrscheinlich wird sie auch noch im 2. Jh. erzeugt, aber sie steht noch ein Jahrhundert länger im Gebrauch.[3] In dieser Gruppe hat schon H. Willers eine tiefere und eine flachere, kellenartige Form unterscheiden. Überdies können wir nach der Verzierung des Griffes sehr viele kleinere Untergruppen aussondern. Im grossen

[80] Fo: Emona (Ljublj. NM. Inv. 1883). A. Müllner, a. O. Taf. 50, zweite Reihe, von links die erste.

[81] S. 30ff Taf. XV. 1; 12.

[82] An dem mehrmals geflickten Boden blieben zwei verschiedene Füsse zurück (Taf. XV 4b—c). Diese gehörten ursprünglich zu einer anderen Kasserolle, und wurden erst nach der Verbesserung an den Boden unserer Kasserolle gelötet.

[1] Neue Untersuchungen 76f Taf. 6, 6—7 und 7, 10—11. (Ich halte die Bezeichnung „mondförmige Ausschnitt" für richtiger, als „Kasserollen mit bohnenförmigem Loch in der Scheibe am Griffende", da der Durchbruch von den Form der Mondsichel bis zum Halbmonde abwechselt. Selten finden wir die am Ende abgerundete Sichelform, welche als bohnenförmiger Durchbruch aufzufassen wäre.)

[2] Neue Untersuchungen 72 Abb. 41, 5 A.; Monumenti antichi 7, 1897, 415 und 538, Nr. 166—167; A. Maiuri, a. O. 447.

[3] Aus Martigny: W. Deonna, Genava 11, 1933, 65, Nr. 6 Abb. 4, 1 Taf. 5; und aus Andernach H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum zu Bonn 1924, 47.

und ganzen kann man aber die pannonischen Exemplare mit mondförmigem Ausschnitt in drei Haupttypen einteilen.

Von den Kasserollen mit Mondausschnitt in der Scheibe sind einige Exemplare in unserer Provinz in geschlossenen Grabfunden zutage gekommen. Ich versuche die genauere Datierung dieser Kasserollen, bzw. dieser Bruchstücke zuerst auf Grund der Grabbeigaben. Am Ufer des Neusiedlersees, in Weiden am See, kamen Hügelgräber zutage.[4] In dem ersten Tumulus fand sich unter den Bronzegeschirr-Beigaben der Rand und Griff einer Kasserolle, sowie ein Bruchstück ihres Bodens. Der Ausschnitt der Griffscheibe ist mondförmig, die Körperwand ist dünn und wie aus dem Vergleiche der Masse hervorgeht, gehört die Kasserolle zu einem tieferen Typus. Der Stempel ist durch Feuereinwirkung ganz unleserlich geworden. Das Griffende ist interessanterweise umgebogen. Das dürfte kein Zufall sein, denn die Gefässe waren sorgfältig um die Urne herumgelegt; wir können nicht an Deformierung durch das Feuer denken, eher an die Sitte die Gebrauchsgegenstände des Verstorbenen zu verunstalten, damit sie niemand mehr gebrauchen könne.[5] Die Sigillatenbruchstücken aus dem Tumulus stammen überwiegend von Schalen aus dem Po-Gebiete. (Drag. 24—25; Taf. LVI 4).[6] Für das padanische Material bezeichnend sind die Randstücke mit brillenförmigen Doppelspiralen in verschiedener Grösse (E. Novotny, R. Li. Ö. 12, 1914, Abb. 29, 8; 15), die mit kleinen tragischen Masken wechseln (a. O. Abb. 29, 10—11). Auf einem Exemplare sind dieselben zwei Masken zu finden, wie auf dem Stück von Carnuntum (a. O. Abb. 29, 11). Nach E. Nowotny stammen diese Sigillaten aus der Schichte der vorvespasianischen Zeit des Lagers von Carnuntum.[7] Ein einziges Fragment (ein glattes Schalenbruchstück aus der Form Drag. 27.) ist nicht padanisch und dies macht die Datierung unsicher.[8] Wir haben mehrere Belege dafür, dass in Pannonien frühpadanische Ware mit späterer Sigillata zusammengefunden wurden.[9] Es ist aber nicht sicher, ob dieses Fragment zum Material des Tumulus gehörte.[10]

[4] Fr. Mühlhofer, Sitzungsberichte der Anthropol. Gesellschaft in Wien 1926—27 193ff Abb. 9—11. Die ausführliche Veröffentlichung s. S. 177ff.

[5] A. Barb nahm auf dem Eimer des Grabes von Potzneusiedl die Spuren gewaltsamen Bruches wahr. S 196.

[6] Über die padanischen Sigillaten in Pannonien s. das zusammenfassende Werk von G. Juhász, Die Sigillaten von Brigetio (Diss. Pann. II 3) 1936, 176ff.

[7] R. Li. Ö. 12, 164ff.

[8] Am Boden in einem doppelten Kreis die Reste eines Stempels: PAT///. Obwohl der Name des Meisters nur kurz sein kann, bleiben mehrere Ergänzungsmöglichkeiten offen. Nach F. Oswald (Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata „Samian Ware" 1931) kann die Erzeugungszeit der Schale mehr als ein Jahrhundert, von Claudius bis zu den Antoninen, umfassen.

[9] L. Nagy, Arch. Ért. N. F. 45, 1931, 358; G. Juhász, a. O. 177.

[10] Während die padanischen Exemplare ohne Ausnahme verbrannt und russig sind, ist dieses einzige Bruchstück von hellroter Farbe. Da die Verbrennung nicht Ort und Stelle vor sich ging, kam es eventuell von der nahen gemeinsamen Verbrennungstätte (ustrina) hieher und darf wohl als Streufund angesehen werden.

Für die Datierung des Tumulus spielt noch die in der Aschenurne gefundene Fibel eine wichtige Rolle. Aus dem Brandgräberfeld von Müllendorf stammt ein analoges Stück,[11] eine späte Variante der Augenfibel, die man im allgemeinen in das Ende des 1. Jh. n. Chr. datiert.[12] Die späte Datierung der Fibel steht im Gegensatze zur Keramik, der Unterschied ist aber nicht unüberbrückbar, wenn wir das Auftreten der Übergangsform der Fibel ein, zwei Jahrzente früher ansetzen oder wenn wir die späteste Terrasigillata in Betracht ziehen.

Die anderen im Grabe gefundenen Bronzegefässe geben für die Datierung keinen näheren Anhaltspunkt. Im allgemeinen gehören die mit der Kasserolle gefundenen Typen dem 1. Jh. n. Chr. an.[13]

Alles dies berücksichtigend müssen wir den Tumulus in das letzte Drittel des 1. Jh. n. Chr. datieren. Die Kasserolle ist unleugbar von einfacherer leichterer Ausführung als die gewöhnlichen süditalischen Formen. Der Unterschied ist so gross, dass ich die Kasserolle aus Weiden in Ermangelung von Analogien nicht einmal bestimmt für kapuanisch halte. Natürlich wäre es möglich, dass wir es hier abermals mit der Nachahmung eines süditalischen Erzeugnisses zu tun haben.

Aus dem Tumulus Nr. 3. von Weiden am See[14] stammen auch die unbedeutenden Bruchstücke einer Kasserolle mit mondförmigen Ausschnitt.[15] Diesen Tumulus datieren die padanischen Sigillatascherben in sehr frühe Zeit, in die der Kaiser Claudius und Nero (Taf. LVI 4).[16] So konnten mit der Sigillata auch die verbrannten Bronzegeschirre sehr früh nach Pannonien gekommen sein.

Vier Bruchstücke einer Kasserolle fanden sich als Beigaben eines Brandgrabes in Potzneusiedl (Burgenland).[17] Dass diese Bruchstücke tatsächlich von einer Kasserolle stammen, geht aus dem Vergleich der Masse hervor (Taf. LVII 3). Der Gefässkörper entspricht der tieferen Form (Nr. 12). An den Bruchstücken sind die Spuren des vernichtenden Feuers deutlich sichtbar. So hat das starke Feuer die zwei Stempel am Griffe beinahe unleserlich gemacht. Vielleicht sind die Buchstaben SVR des auf der anderen Scheibe befindlichen Meisterzeichens als Masurius zu ergänzen. Allerdings sind die beiden Stempel kurz. So

[11] W. Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt (Sonderschriften des Öst. Arch. Instituts 11) 1926, 115 Abb. 76, 250 Taf. 10/2, 250; I. Kovrig, Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien (Diss. Pann. II 4.) 1937, 38 Taf. 20, 13.

[12] S. 179. I. Kovrig, a. O. 39 Taf. 3, 20; O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen 2. Aufl. (Mannus-Bibl. No. 32) 1923, 25ff Fig. 52.

[13] Ein Bruchstück einer anderen Kasserolle s. S. 180, eines Kruges S. 180, einer Patera S. 87, eines simpulum S. 103, und eines Eimers S. 114.

[14] Entgegen Fr. Mühlhofer (a. O. 195ff) stellt A. Barb fest, dass es sich um einen Tumulus handelt. S. 182f.

[15] Griff (Burgenl. LM Inv. 7407/8) und Bodenbruchstücke (Inv. 7409/10).

[16] In grosser Masse Schalenbruchstücke Drag. 25 mit Sohlenstempel L. GELLI (E. Nowotny, a. O. 169; M. Abramić, Führer durch Poetovio 1925, 94) und ATERE.

[17] Die ausführliche Besprechung s. S. 196ff.

können sie dem Namen Q. Masur(ii) entsprechen.[18] Die Erzeugnisse des Meisters Masurius finden sich in Pompeii und wenn H. Willers Angaben verlässlich sind, kam bisher ausserhalb Italiens keine Kasserolle von ihm zum Vorschein.[19] Auch das ist festzuhalten, dass seine bis jetzt bekannten Exemplare durchwegs Kasserollen mit Mondausschnitt sind.[20] Die Kasserolle ist so in flavische Zeit zu datieren, aber vergleichen wir sie zuerst mit den übrigen Beigaben des Grabes. Von diesen datieren die übrigen Bronzegeschirre den Fund nicht näher.[21] Die zwei Eisenlanzen mit Mittelgrat, deren Spitzen umgebogen sind, gehören dem Spätlatène an. Mit dem nachbarlichen böhmischen Material verglichen weisen sie auf die erste Hälfte des 1. Jh. n. Chr. hin.[22] Diese frühe Datierung dürfte aber im Gegensatze zur Masurius-Kasserolle stehen. Die zwei Fibeln, welche in dem Grabe gefunden wurden, reihen das Fundensemble in eine viel spätere Zeit ein. Beide Fibeln gehören in eine in Westpannonien vorkommende eigene Gruppe.[23] Das Charakteristische der Gruppe ist das aus Silberdraht geflochtene Seilmuster am Bügel der Fibel.[24] Dieses Muster erscheint an der sog. Trompetenfibel in Böhmen, es wird in das erste Drittel des 2. Jh.[25] in Skandinavien um 150 n. Chr. datiert.[26] Der Fibeltypus scheint vom Süden auszugehen, in seiner Form aber schliesst er sich dem Typus des 1. Jh. an. In das Grab kam die Fibel wahrscheinlich um die Wende des 1. und 2. Jh. Unter den Bronzen gibt es noch einen kleinen Ring mit zwei Riemenendbeschlägen von einem Trinkhorn. Diese Stücke sind in den böhmischen Brandgräberfeldern im allgemeinen in der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. zu finden,[27] ein ähnliches aus Silber kam in dem Funde von Lübsow vor.[28] So ist der Fund im ganzen beiläufig um 100 n. Chr. anzusetzen. Wenn es sich tatsächlich um ein Stück des in Pompeii so wohlbekannten Masu-

[18] Wegen der starken Zerstörung kann der Name nicht mit Sicherheit eruiert werden. Die gedrehten Rillen des Bodens der Kasserolle sagen auch nicht zu viel, wenn wir sie mit der Masurius-Kasserolle des Vatikanischen Museums vergleichen.

[19] Willers Zusammenstellung: Neue Untersuchungen 87, Nr. 84—89.

[20] Das veröffentlichte Exemplar des Vatikanischen Museums entspricht der Form nach unserem Exemplar, doch ist das Meisterzeichen anders, auch verziert ein Eierstab die Griffscheibe. Vasi di bronzo 65f Taf. 1, 3; 5, 5.

[21] Ausser der Kasserolle weist noch ein kleiner Eimer vom Typus Westerwanna (Form Nr. 49) und ein Simpulum ganz allgemein auf das 1. Jh. n. Chr.

[22] Solche Formen kommen dort nur in dem frühen Friedhofe von Dobřichow vor. J. L. Pič. Památky 17, 1896, Taf. 54, 18; 56, 19, 26; 58, 25; 61, 21; 68, 16; H. Preidel, a. O. 1, 243 Abb. 283.

[23] I. Kovrig, a. O. 70 und 117 Taf. 13, 136; 28, 10.

[24] Aus den Funden von Oggau, aus der gleichen Zeit: W. Kubitschek, a. O. 114 Abb. 76, Nr. 253. Taf. 10/2.

[25] Ein Stück aus Dobřichow: Památky 17, 1896 Taf. 70, 13; H. Preidel, a. O. 1, 34 Abb. 26, vgl. Schlesiens Vorzeit 4, 1890 Taf. 3, 6

[26] K. Fr. Johansen, Nordiske Fortidsminder II 3, 1923, 162; Fr. Behn, Präh. Ztschr. 23, 1932, Abb. 262—262a.

[27] J. L. Pič, Památky 17, 1896, Taf. 53, 10; 54, 25; 55, 10; 65, 4; H. Preidel, a. O. 1, 205f Abb. 222.

[28] E. Pernice, Präh. Ztschr. 4, 1912, 142ff.

rius handelt, so sind diese 3—4 Jahrzente, welche zwischen der Herstellung und der Verwendung als Grabbeigabe liegen, die geringste Zeit, die wir als Lebensdauer eines italischen Importexemplares annehmen können. Die Bruchstücke beweisen ebenfalls, dass abgesehen von den Brandschäden, die Kasserolle als wenig gebraucht zu bezeichnen ist.

Dem im ersten Tumulus von Weiden gefundenen Exemplar ähnlich ist eine in St. Georgen (Burgenland), wahrscheinlich auch in einem Brandgrab gefundene Kasserolle (Taf. XIX 3);[29] in der Form unterscheidet sie sich von den bisher erwähnten Exemplaren, sie gehört zum flachen kellenartigen Typus (Form Nr. 13).[30] Die einzige Verzierung des Griffes ist ein Eierstab unter dem Ausschnitte. Willers hält die flache Form für später als die tiefe;[31] dafür haben wir keine sicheren Anhaltspunkte, wir wissen nur, dass diese Form in der flavischen Zeit (Pompeii-Herculaneum) vorkommt. Die Kasserolle von St. Georgen ist vielleicht späteren Datums als die von Weiden, trotzdem scheint es, dass beide aus einem Erzeugungszentrum hervorgegangen wären. Wenn sie wirklich mit dem in die Samml. Wolf gelangten Bronzegefässe zusammengefunden wurde,[32] so wären beide schon im 2. Jh. in das Grab gekommen.[33]

Aus dem Foellik in der Gemeinde Grosshöflein ist eine Kasserolle in einem Brandgrabe in mehrere Stücke gebrochen gefunden worden. Die Verzierung des Griffes weicht in vielen Beziehungen von dem Griffe der Kasserolle mit mondförmigem Ausschnitt ab (Taf. XVI 2).[34] Das Gräberfeld reicht in die Zeit der Antoninen hinein.[35] Auf der Griffscheibe befindet sich innerhalb von eingeritzten Kreisen unter mondförmigen Ausschntt ein sog. Haspelmuster. Das eingetiefte Muster ist mit dem der vorhererwähnten Kasserolle verwandt, anderseits sind noch ganz nahe Analogien, die aus dem Bette des Flusses Zihl gehobene, mit einem Stempel versehene Kasserolle[36] und ein Griffbruchstück aus dem Lager von Novaesium.[37] Diese zwei Exemplare ermöglichen keine nähere chronologische Bestimmung, doch kommt diese Verzierung mit anderen Moti-

[29] Aus dem Grabe kamen drei Bronzegefässe in die Samml. Wolf (Inv. 4060) in Eisenstadt, s. S. 194f; W. Kubitschek, a. O. 116 Taf. 4, 2. Es ist nicht ganz sicher, dass dieser Geschirr aus einem Brandgrabe stammt, denn die Kasserolle ist gut erhalten, an mehreren Stellen ist noch die Verzierung vorhanden.

[30] Neue Untersuchungen Taf. 7, 11.

[31] Neue Untersuchungen 77.

[32] S. 126 Taf. XXXVII 6.

[33] Den Exemplaren von Weiden und St. Georgen steht ein Griffbruchstück von Jütland nahe: Romerska vinskopor 7, 39, Nr. 49 Abb. 2.

[34] Burgenl. LM Inv. 13.562; s. S. 198ff.

[35] Ausser der Münze des Commodus als Caesar (S. 200) datiert Sigillata von Rheinzabern das Gräberfeld (Stempel: Avitus, Cobnertus, Marinus), s. S. 200f.

[36] Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 24, 1891, 530f Taf. 27, 1—2; Neue Untersuchungen 76f Taf. 6, 7. Stempel: CIL XIII 10.027, 12; Neue Untersuchungen 89, Nr. 154.

[37] H. Lehner, B. Jb. 111/112, 1904, 409 Taf. 32, 14.

ven[38] auf besser datierbaren Exemplaren vor. Auf Grund deren ist festzustellen, dass das Haspelmuster auf den Stücken von Capua in der zweiten Hälfte des 1. Jh. die beliebte Verzierung war. Deshalb können wir unsere Kasserolle in das 1. Jh. n. Chr. datieren, obwohl es möglich ist, dass sie erst nach längerem Gebrauch in das Grab kam.

Im pannonischen Fundmaterial müssen ausser gut datierten Exemplaren auch mehrere Kasserollen mit Meisterzeichen einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Nach H. Willers behandle ich in zwei Gruppen geteilten Exemplare mit Mondausschnitt[39] in drei Gruppen, sie mit einem Varianten ergänzend.[40]

Die erste Form (Taf. III 11) unterscheidet sich von den übrigen Kasserollen mit mondförmigen Ausschnitt blos in der Verzierung des Griffes. Schon H. Willers beobachtete, dass auf der Griffscheibe der für die frühesten gehaltenen Kasserollen um den Mondausschnitt ein Blattornament angebracht ist.[41] Eine Verzierung dieser Art ist auch auf den Griff einer pannonischen Kasserolle zu finden, deren Scheibe jedoch statt herzförmiger Blätter eingetiefte Kreise aufweist (Taf. XIX 2).[42] Neben den sorgfältigen gearbeiteten Kasserollen mit Blattverzierung[43] kann auch ein Griffragment aus Xanten (Castra Vetera), dessen Scheibe mit einer dem Stück aus Pannonien gleichenden einfacheren Verzierung versehen ist,[44] früh (in die Zeit Nero's) datiert werden. Das Thyrsosornament längs des Griffes ähnelt ebenfalls dem Bruchstück von Xanten (Taf. XIX 2). Das Alter der pannonischen Kasserolle wird durch das Meisterzeichen des Griffes (Gn. T)REBELLI·ROMANI (Taf. XVII 32) näher bestimmt. Die Tätigkeit des Gn. Trebellius Romanus habe ich bereits im Zusammenhange mit der einen Kasserolle des pontinischen Fundes berührt.[45] Die aus dem Rhein bei Weissenau gehobene Kasserolle dieses Meisters mit Schwanenkopfbügel ist in die Zeit des Kaisers Augustus zu datieren.[46] Gleichalterig ist die scheibengriffige, reich ver-

[38] Darauf macht aufmerksam bei der Kasserolle von Hagenow H. Willers (Neue Untersuchungen 76f). R. Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer des Grossherzogtums Mecklenburg-Schwerin 1910, Taf. 59, 84. Mit anderen Verzierungen kommt an der Griff der Kasserolle von Rützow vor: O. Kunkel, Germania 16, 1932 145f Abb. 1.

[39] Neue Untersuchungen Taf. 7, 10—11.

[40] Taf. III 12—13 und entsprechend der Form Neue Untersuchungen Taf. 6, 6: Taf. III 11.

[41] Neue Untersuchungen 76f Taf. 6, 6.

[42] Im Ung. NM.

[43] Haltern: H. Schmidt, Ztschr. für vaterländische Geschichte 20, 1859, 280; Neue Untersuchungen 76 Taf. 6, 6; Hagenow: Jahrbücher d. Vereins für mecklenburgische Geschichte 8, 1843, Taf. 1; Neue Untersuchungen, a. O.; R. Beltz, a. O.; H. Seger, Schlesiens Vorzeit 7, 1899, 434 und die Fadius-Kasserolle (Lyon): C. Comarmond, Déscription des antiquités de la ville de Lyon 1857, Taf. 14, 451; Neue Untersuchungen 76.

[44] H. Lehner, B. Jb. 122, 1912, 401 Taf. 54, 14.

[45] Vasi di bronzo 14ff.

[46] Körber, Westd. Ztschr. Korrespondenzblatt 1901, 68; L. Lindenschmit, Westd. Ztschr. 20, 1901, 357 Taf. 19, 17, 17a—b; Körber, Neue Inschriften des Mainzer Museums 1905, 46; CIL XIII 10.027, 47; Neue Untersuchungen 74, 89, Nr. 138 Taf. 6, 3.

zierte Kasserolle mit Metalleinlage von Hoby (Laaland, Dänemark).[47] Die Kasserolle mit Mondausschnitt des pontinischen Fundes kann als nächste Analogie unseres Stückes betrachtet werden.[48] Sollten die beiden letzteren auf Grund ihrer Verzierung in eine Gruppe für sich gesondert werden, so vertreten die vier Kasserollen mit Stempel des Trebellius Romanus vier verschiedene Formen. Unser Meister ist einer der Bronzeschmiede der Frühzeit, der durch seinen reichen Formenschatz Einfluss auf die späteren Meister ausübte.[49] Da in Pompeii keine einzige Arbeit von ihm herrührt, muss angenommen werden, dass er im flavischen Zeitalter nicht mehr arbeitete. Seine Fabrikate weisen frühe Formen (mit Schwanenkopfbügel) auf; das in Hoby aufgefundene Exemplar kann auf Grund seiner Ornamente in die Zeit des Augustus datiert werden, wogegen das pannonische Stück samt der Kasserolle des pontinischen Fundes eher der Zeit der Claudier angehört. Diese Datierung wird auch durch die einfache Verzierung der Scheibe, die mit dem besagten Griffbruchstück von Xanten verwandt ist, gekräftigt.

Auf einer Kasserolle in schlechtem Zustande sind zwei Stempel, der eine auf der Griffscheibe, der andere längs des Griffes.[50] Auf beiden Stempeln ist der Name Gn. Trebellius Crescens gut leserlich (Taf. XVII 31a—b). Der Griff ist im übrigen ganz ohne Zierde, nur unter dem Ausschnitte ist ein Eierstab zu sehen. Eine nahe Analogie des Exemplares von Siscia befindet sich im Louvre.[51] Diese Kasserolle (angeblich aus Rom stammend) ist ebenfalls mit einem zweifachen Stempel des Trebellius Crescens versehen.[52]

Im allgemeinen kann auch von Gn. Trebellius Crescens gesagt werden, was wir schon von Trebellius Romanus erwähnten: er ist einer der ältesten Meister von Capua,[53] seine Tätigkeit scheint in der vorflavischen Zeit zu liegen, denn die drei bisher von ihm bekannten Exemplare gehören zum Schwanenkopfbügeltypus und seine Erzeugnisse sind aus Pompeii bekannt.[54] Die zwei Exemplare mit Mondausschnitt von Siscia und im Louvre verändern nicht das Bild, das wir uns von der Wirksamkeit des Meisters gebildet haben. Die Verbreitung dieser Form fällt zweifellos, wie wir schon erwähnten, in die Zeit der Flavier, aber sie ist schon vorher bekannt, wie das ein Griff mit Mondausschnitt aus Hofheim beweist.[55]

[47] K. Fr. Johansen, Nordiske Fortidsminder II 3, 1923, 19, 140f. Abb. 17—18; Romerska vinskopor 8, 37, Nr. 21.

[48] Vasi di bronzo 13ff Taf. 1, 1; 5, 4—5.

[49] Neue Untersuchungen 74.

[50] Im ZNM.

[51] Bulletin Épigraphique de la Gaule 3, 1883, 269, Nr. 18; A. de Ridder, Les bronzes antiques du Louvre 2, 1915, 119, Nr. 3040 Taf. 107.

[52] CIL XV 7082; Neue Untersuchungen 89, Nr. 139.

[53] Neue Untersuchungen 74.

[54] Die Liste seiner Exemplare mit Meisterzeichen: Neue Untersuchungen 89, Nr. 132—136.

[55] E. Ritterling, Annalen des Vereins f. Nassauische Altertumskunde 34, 1904, 52, Nr. 54 Taf. 3, 63.

Ebenfalls aus Siscia stammt eine Kasserolle desselben Typus (Taf. XIX 4) mit dem Meisterzeichen CIPI·PAMPHIL(i) (Taf. XVII 13).[56] Dieser Stempel steht bisher in der archaeologischen Literatur allein.[57] H. Willers verlegt im allgemeinen die Wirksamkeit der Cipier in die flavische Zeit.[58] Da dieses Stück keine selbständige Datierung bietet, müssen wir uns einfach mit dieser Einteilung begnügen. Die Kasserolle ist zierlicher als das vorher erwähnte Exemplar, die der Länge des Griffes entlang ziehende Vertiefung diente für Metalleinlagen.[59] Die Metalleinlage ist an den Kasserollen mit Mondausschnitt viel seltener als bei den Schwanenkopfbügeltypen.[60] Unter den Kasserollen die in Pannonien gefunden wurden, auf der Scheibe der Kasserolle von Cipius Pamphilus begegnen wir zuerst dem geflochtenen Seilmuster. Die geflochtene Seilverzierung ist zwar bei den ältesten Kasserollen unbekannt, aber schon auf den um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. datierten Exemplaren finden wir diese später so sehr verbreitete Verzierung häufiger.[61]

Eine dritte Kasserolle aus Siscia schliesst sich eng an die beiden erwähnten an, nur einer neuen Verzierung wegen ist davon zu sprechen (Taf. XIX 5).[62] Auf dem Scheibengriff füllt statt einem Eierstab eine aus eingeschlagenen Doppelkreisen gebildete Verzierung die Mitte der Scheibe aus. Von dieser Verzierung haben wir schon bei einer Kasserolle aus dem pontinischen Funde festgestellt, dass sie schon auf früheren Exemplaren vorkommt.[63] Bei der Kasserolle von Rützow wagt auch O. Kunkel diese Verzierung für den frühen Ursprung zu halten, nachdem er sie auf mehreren Analogstücken verfolgt hatte.[64] So schliesst sich unsere Kasserolle chronologisch noch enger an die zwei signierten Exemplare von Siscia an.

Es ist schon schwerer eine tiefe Kasserolle von Emona hinsichtlich der Datierung einzureihen (Form Nr. 12).[65] Der sorgsamen Ausführung nach gehört auch sie unbedingt zu den süditalischen Kasserollen (Taf. XVI 1).[66] Der Griff

[56] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1904, 106 Abb. 58, 1; Ö. Jh. 1908, Beibl. 123; Neue Untersuchungen Taf. 7, 10.

[57] Hemmoor Nr. 39; Neue Untersuchungen 86, Nr. 45.

[58] Neue Untersuchungen 77f.

[59] Die Verzierung, welche zugleich den Rückgrat des Kasserollengriffes bildet, muss nicht die vereinfachte Form der Thyrsos verzierung sein. Ein Exemplar dafür: Vasi di Bronzo 63f Taf. 2, 2.

[60] Eine nahe Analogie in der Verzierung ist eine Kasserolle aus den pontinischen Fund. Vasi di bronzo 16ff. Ein anderes Stück mit Metalleinlage vom Rhein: Westd. Ztschr. 20, 1901. 357 Taf. 19, 16

[61] Auf dem Griffe von Hofheim und auf dem Parallelstück aus den pontinischen Sümpfen.

[62] V. Hoffiller, Ö. Jh. Beibl. 123 Abb. 78.

[63] Vasi di bronzo 19f.

[64] A. O. 145f. Eine ähnliche Verzierung auf dem Griffe einer Kasserolle mit Mondausschnitt aus Trebusitz; datiert um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. H. Preidel, a. O. 1, 188 Abb. 203.

[65] Ljublj. NM Inv. 1881; A. Müllner, a. O. Taf. 50, die vierte in der oberen Reihe.

[66] Von den als kapuanisch bezeichneten, peltaförmigen Füssen ist an unseren Exemplare einer erhalten geblieben (Taf. XV 3).

der Kasserolle kann mit Masurius-Erzeugnissen in Zusammenhang gebracht werden. So glaube ich, dass wir keinen Irrtum begehen, wenn wir dieses Exemplar der flavischen Zeit zuteilen.[67]

Zum flachen, kellenartigen Typus (Taf. III 13) gehört[68] die in geschlossenen Funden schon erwähnte Kasserollen von St. Georgen. Ausser dem gut datierten Exemplare von St. Georgen machen noch zwei andere Kasserollen mit Stempel diese Untergruppe bedeutsam. H. Willers nahm bei diesem Typus ein Exemplar aus Siscia zum Vorbild: die Kasserolle des Meisters P. Cipius Isocrysus (Taf. XX 1, 1a, 1b).[69] Die wohlerhaltene Kasserolle ist wirklich ein Musterstück des süditalischen Bronzegewerbes. Die sorgfältige Ausarbeitung bildet den Reiz dieser im übrigen zierlosen Kasserolle. Der Stempel steht auch hier allein in der Literatur (Taf. XVII 12a).[70] Für die Zeitbestimmung können wir nur auf die Wirksamkeit der Cipier im allgemeinen hinweisen. Die breite Einkerbung der Griffscheibe ist schon von den frühesten Exemplaren bekannt.[71] Der Stempel: SORS MERCVRI, in der Mitte der Scheibe, hebt dieses ausgezeichnete Stück noch mehr hervor.[72]

Im Antiquarium von Berlin wird eine glatte kellenartige Kasserolle aus Sirmium (Mitrovica) aufbewahrt (Taf. XX 2).[73] Längs des Griffes der Kasserolle aus Sirmium finden wir den Stempel des bekanntesten Meisters von Capua: P. Cipius Polybius (Taf. XVII 18; XX 2a), dessen Erzeugnisse auf dem Gebiete des ganzen Imperiums bekannt sind.[74] Doch vermehrt dieses Exemplar unser Wissen bezüglich der reichlichen Tätigkeit dieses Fabrikanten, weil wir bisher von dem Meister keine Kasserolle mit Mondausschnitt kannten. Dieser Fall macht uns darauf aufmerksam, dass es nicht richtig ist, wenn wir einem Meister nur eine einzige Form zuschreiben.[75] Zeitlich kann die Kasserolle an der Herstel-

[67] Vasi di bronzo 65f Taf. 1, 3. Von Masurius s. S. 41f.

[68] Neue Untersuchungen Taf. 7, 11.

[69] V. Hoffiller, Vjesnik 106 Abb. 59, 2; Ö. Jh. Beibl. 122f Abb. 77a—b; Neue Untersuchungen 86, Nr. 42 Taf. 7, 11.

[70] Hemmoor Nr. 36; Neue Untersuchungen 86, Nr. 42.

[71] Es genügt auf die Kasserolle von Trebellius Romanus aus dem pontinischen Funde zu verweisen: Vasi di bronzo 13 Taf. 1, 1.

[72] S. 25, Anm. 42.

[73] Inv. 1344.

[74] Zusammenfassend Hemmoor 211ff; Neue Untersuchungen 78. Die Stücke mit Meisterzeichen: Neue Untersuchungen 85f, Nr. 1—36. Über seine Erzeugnisse aus pannonischen Fundorte s. S. 55.

[75] J. H. Holwerda (Oudheidkundige Mededeelingen, Supplement bij nieuwe reeks 12, 1931, 23 Abb. 14, b) schreibt dem Meister Cipius Polybius eine andere Form zu, als er die herumziehende Verzierung an der Wand einer sehr gegliederten Kasserollenform mit der Verzierung der Cipius-Kasserollen vergleicht und diese Form der Erzeugnis dieses Meisters bestimmen will. Seinen Beweis können wir nicht annehmen, weil die Verzierung auch auf den Erzeugnissen anderer Meister vorkommen, so auf der Gefässwand der berühmten Boduogenus-Kasserolle: Archaeologia 28, 1840, 436 Abb. 24; Neue Untersuchungen Abb. 47. Ausführlich über diese Frage S. 50, Anm. 6.

lungsdauer der Polybius-Kasserollen setzen, unser Meister arbeitete von der claudischen Zeit.[76] Die glatte Kasserolle ist an genaueren Zeitbestimmungen nicht zu verwenden. Der einfach umrahmte Griff, im Gegensatze zu den mit geflochtenen Seil und mit eingeschlagenen Perlen geschmückten Griffen ist im allgemeinen von den flachen Kasserollen bekannt. So ist es auch auf der mit rundem Loch versehenen Form zu finden.[77]

Aus Szombathely (Savaria) stammt eine andere im Antiquarium (Berlin) befindliche Kasserolle, die in der Form wie in den Massen eine besonders auffällige Übereinstimmung mit der Kasserolle von Mitrovica zeigt (Taf. XX 3).[78] Auf dem Griffe der Kasserolle von Savaria ist zweimal ein eingeschlagener Stempel: NIGER · F, der den Erzeuger der Kasserolle von der Cipier zu verschiedene Meister einteilt (Taf. XVII 22a—b; XX 3a). Es ist eine im allgemeinen angenommene Meinung, dass die im Nominativ stehenden Meisternamen später sind, als die im Genitiv stehenden.[79] Doch kann man nach dem Funde von Doorwerth feststellen, dass viele Namen, die im Nominativ stehen und mit dem Worte „fecit" verbunden sind, noch dem 1. Jh. n. Chr. angehören.[80] Ein anderes signiertes Erzeugnis des Meisters Niger fehlt bisher im archaeologischen Material und infolge dieser Isolierung wissen wir noch wenig über Herkunft und Datierung.[81] Das auf dem Scheibengriff umlaufende Seilmuster ist von den frühesten Exemplaren bekannt.[82] Natürlich kann man aus einer so geläufigen Verzierung keine weitgehenden Folgerungen ableiten; dennoch stützt die Gefässform, die sich eng an die Erzeugnisse der süditalischen Meister anschliesst, teilweise die Vermutung, dass Niger noch im 1. Jh. n. Chr. arbeitete.[83]

[76] Über die Datierung s. S. 62.

[77] E. Pernice, Präh. Ztschr. 4, 1912, 138 Abb. 7; A. Callegari, Notizie degli scavi 1932, 34 Abb. 3 (Val Calaona, Grab Nr. 4). Von den mit rundem Loch versehenen Exemplaren genügt es die Kasserolle von Balf erwähnen, s. S. 53 (Taf. XXI 5). Die aus dem Funde Castle Howard stammende kleine, flache Kasserolle, die trotz des Fehlens eines Stempels wahrscheinlich doch aus der Werkstätte des Cipius Polybius stammt, gleicht dem Exemplar von Sirmium, vgl. E. Oldfield, Archaeologia 41, 1867, 325ff Taf. 15, 5; Neue Untersuchungen Abb. 44, 5.

[78] E. Pernice, AA 1904, 20. Inv. 10.160.

[79] Hemmoor 211f.

[80] J. H. Holwerda, a. O. 23.

[81] Nach H. Willers (Neue Untersuchungen 79, Anm. 4) war Niger in Capua einer der später arbeitenden Meister, also beiläufig tätig am Ende des 1. oder am Anfange des 2. Jh. n. Chr. Der Name Niger war aber so verbreitet, dass sein Vorkommen in Capua nicht genügend Beweis dafür ist, dass der Erzeuger unserer Kasserolle wirklich hier gearbeitet hat. Vielleicht muss man die eigenartige Umrahmung des Stempels bei der Datierung in Betracht ziehen, aber in den bisherigen Publikationen berücksichtigte man dies nicht, und so stehen uns entsprechende Vergleiche nicht zur Verfügung.

[82] Es mischt sich das Seilmuster auch mit anderen Verzierungen auf dem Griffbruchstücke von Hofheim und auf der kleinen Kasserolle des pontinischen Fundes. S. 49.

[83] Es ist auffallend, dass das Seilmuster mit einer negativen Form in den Griff der Niger-Kasserolle eingeschlagen wurde (Taf. XX 3a).

Aus Poetovio kennen wir noch einige Exemplare des Typus mit Mondausschnitt.[84] Ein wohlerhaltenes Exemplar wahrscheinlich auch aus Pettau, zeigt insofern eine Abweichung, als unter dem Rande der Kasserolle sich eine Wölbung herumzieht.[85]

Die Kasserollen mit Mondausschnitt in Pannonien stammen nachweisbar grösstenteils aus dem 1. Jh. n. Chr. Mehrere Stücke (wie die gestempelten Kasserollen der beiden Trebellius) bekräftigen die Auffassung H. Willers', dass die Form mit Mondausschnitt schon zu Anfang des 1. Jh. n. Chr. entstanden ist und dass einige glatte Formen schon in der Zeit der Claudier erzeugt wurden.[86] Diese frühe Datierung dieser Kasserollen können wir auch von anderer Seite bestärken,[87] so ist in dieser Hinsicht besonders das Hofheimische Bruchstück sehr wichtig.[88] Die übrigen Exemplare Pannoniens mit Stempeln, so wie die Datierung der geschlossenen Funde weisen schon auf die spätere Verbreitung der Form hin. Bei uns und in Italien fällt die grosse Verbreitung dieses, wie des nächsten Typus auf die flavische Zeit, aber auch die späteren Erzeugnisse des 2. Jh. n. Chr. weichen von diesen Exemplaren nicht ab.

Der überwiegende Teil der Kasserollen mit Mondausschnitt kam aus Süditalien zu uns. Solche Exemplare, die bestimmt auf gallischen Ursprung hinweisen würden, fehlen aus unserem Material. Anderseits ist der Ursprung der Niger-Kasserolle zweifelhaft, man kann ohne entsprechende Analogstücke diese Kasserolle nicht zu den Italischen, aber auch nicht zu den Gallischen rechnen.

Der Mangel der Mondausschnittform ist in den von Pannonien nördlich gelegenen Gebieten auffallend; umsomehr da wir bei den Blechkasserollen eine den pannonischen Stücken gleich bedeutende Anzahl von Bruchstücken aus Böhmen kennen gelernt. Ebenfalls wenige Exemplare kennen wir aus Norddeutschland und Skandinavien. Der nächstfolgende Kasserollentypus (mit rundem Loch auf der Griffscheibe) ist in Skandinavien in grosser Menge vorhanden, hingegen fehlt in Böhmen auch dieser Typus. Dass in Böhmen diese späteren italischen Typen nicht zu finden sind, ist grösstenteils auf die Veränderung des Bestattungsritus zurückzuführen (die Funde stammen ja meistens aus Gräberfeldern); es ist aber auch wahrscheinlich, dass der Handel über die Donau von seiner Lebhaftigkeit viel verlor. Dem gegenüber kommen die späteren Typen von Italien nach Skandinavien schon nicht mehr durch Pannonien, sondern über die rheinischen Provinzen. Die Erforschung dieser Wandlung der Handelsstrassen muss die Aufgabe der zukünftigen Forschung sein.

[84] Eine wohlerhaltene Kasserolle ist in Graz (Johanneum, Inv. 9934) aufbewahrt, von den zwei Bruchstücken ist das Eine ebenfalls dort aufgestellt (Inv. 9361), das Andere im Museum von Marburg (Maribor, Jugoslavien; Inv. 3096/1909).

[85] Diese Wölbung ist auf den Kasserollen wohlbekannt. Auf einem Exemplar mit Mondausschnitt: H. Preidel, a. O. 1, 189 Abb. 204 (Repow).

[86] Neue Untersuchungen 76f.

[87] Über die Datierung des pontinischen Fundes s. Vasi di bronzo 60f.

[88] E. Ritterling, a. O.

Kasserollen mit Scheibengriff, mit einem runden Ausschnitt auf der Griffscheibe
(Taf. III 14—Taf. IV 16).

Die verbreiteste Kasserollenform im römischen Reiche ist die Kasserolle mit Scheibengriff, wo in der Mitte der Scheibe ein rundes Loch ist. Aus typologischen Gesichtspunkten unterscheidet H. Willers auch bei diesen zwei Haupttypen: die steilwandige, tiefe Form und die kellenartige, flache Kasserolle.[1] Die tiefe Form lebt lange Zeit weiter, sie wird immer wieder von neuem nachgeahmt und verändert sich in ihrem Proportionen. So kommt auch der Typus hinüber nach Gallien; stark verändert entsteht eine gegliederte Kasserollenform, welche wir schon als einen neuen Typus ansehen können.[2] G. Ekholm bezeichnete diese profilierte Form schon als einen eigenen Typus; er nannte ihn nach einem schwedischen Fundorte: Gödåker-Type[3] und sucht dessen Herstellungsort in Südgallien in der Umgebung von Lyon.[4] J. H. Holwerda macht uns auf die chronologischen Schwierigkeiten der Sonderung von den Kasserollen mit Scheibengriff aufmerksam.[5] Er lässt die sämmtlichen Formvarianten, unter ihnen auch die Gödåker-Type auf Grund des frühdatierten Fundes von Doorwerth von italischen Meistern abstammen. Tatsächlich ist die Sonderung der italischen und gallischen Fabrikate eine ziemlich schwere Aufgabe, aber wir können die stark gegliederte Gödåker-Type als eine bestimmte, gallische Form schon hier absondern.[6]

Die Kasserollen mit rundem Loch hat man lange erzeugt. Schon von den Meistern, die in der Zeit Augustus' arbeiteten, kennen wir Exemplare dieses

[1] Neue Untersuchungen 77f Taf. 7, 12; 14. Die Typen sind aber bei Willers nicht sicher getrennt, s. S. 53, Anm. 33.

[2] Neue Untersuchungen 79f. — Aus diesem Gesichtspunkte kann die Kasserolle mit Ring am Griffende nur als Sammelbegriff bezeichnet werden bei den aus verschiedenen Zeiten und Herstellungsorten stammenden Gefässen, an welchen wir den Ring auf der Griffscheibe als typische Form herausgehoben haben.

[3] Romerska vinskopor 10f.

[4] Fornvännen 1935, 197ff.

[5] Mededeelingen, a. O. 23.

[6] S. 47, Anm. 75. Die an der äusseren Wand der Kasserolle herumziehende Bandverzierung ist für den Gödåker-Typus bezeichnend: Fornvännen 1916, 84ff Abb. 7; Romerska vinskopor 10 Abb. 5; 39, Nr. 48 (Gödåker); Aarbøger 1900, 63, Nr. 12; Nordiske Fortidsminder II 1, 1911, 34f Abb. 56—57; Romerska vinskopor 39, Nr. 46 (Ringe); ORL Nr. 72 (Weissenburg) 37f, Nr. 84 mit Abb.; H. Conwentz, Das westpreussische Provinzialmuseum Danzig 1880—1905, Taf. 71, 1—2 (Kommerau). Auf der herumlaufenden Verzierung kommt das Arkadenmuster öfter vor: Aarbøger 1881, 169f.; Nordiske Fortidsminder II 1, 35 Abb. 58, 38; Romerska vinskopor 39, Nr. 44 (Nörrevissing); Westd. Ztschr. 23, 1904, 365 Taf. 6, 12 (Mainz). Dieses Arkadenmuster ist zwar an der Cipius Polybius-Kasserolle von Castle Howard zu finden (Archaeologia 41, 1867, Taf. 15, 2), also ist deren Herstammen gewiss süditalisch, anderseits aber nur von diesem Muster ausgehend kann man auf die süditalische Herkunft der so bezeichnenden Gefässform keine Folgerung ziehen. Auf den sicher südgallischen Kasserollen paart sich diese Verzierung mit der profilierten Form, z. B. an der Kasserolle von Boduogenus (a. O.).

Typus.[7] Die Form ist aber nicht nur für das 1. Jh. n. Chr. bezeichnend,[7a] sondern zieht sich durch die ganze Kaiserzeit, wir finden sie auch noch im 3. Jh.[8]

Auch in Pannonien machen den grössten Teil der Kasserollen die Exemplare mit Scheibengriff und rundem Loch aus; diese sind in drei Hauptgruppen einzureihen. Die steilwandige, tiefe Kasserolle vertritt die Form Nr. 14., die flache die Form Nr. 15. Die tiefen Kasserollen werden in der späteren Zeit immer mehr gegliedert, wir können daran ein separates Fussgestell unterscheiden, auch auf der Griffscheibe sind Veränderungen wahrzunehmen. Solch' eine Form in dem pannonischen Material ist die Kasserolle des Caratus (Form Nr. 16).

Unter den Kasserollen des Typus Nr. 14 ist das Stück des Ung. Nationalmuseums mit dem Stempel P · OPPI · PRISC(i) bestimmt von süditalischen Ursprung, es stammt wahrscheinlich von einem pannonischen Fundorte (Taf. XXI 1). Bei der Gruppe Nr. 14 können wir einen Sondertypus, besser gesagt eine Variante unterscheiden, die kein separates Fussgestell hat, sondern das Gefäss unten steil endet. Diese ungegliederte Kasserollenform ist bei dem Typus mit Mondausschnitt bekannt und ist wahrscheinlich für die frühesten süditalischen Erzeugnisse bezeichnend. Zu dieser Variante gehört die Kasserolle des P. Oppius Priscus und eine von Siscia ohne Meisterzeichen. Der Stempel P. Oppius Priscus ist (Taf. XVII 25; XXI 1a) in der Fachliteratur nicht unbekannt, er wurde nur bisher mit einem anderen Praenomen mitgeteilt.[9] Das bisherige Lesen kann nur auf einem Irrtum beruhen; auf dem Exemplar des Nationalmuseums ist der erste Buchstabe, das P deutlich sichtbar: die Abkürzung des Namens Publius. Eine von seinen Kasserollen ist aus Pompeii bekannt,[10] die Andere aus Pitigliano (Toscana).[11] Die Letztere ist auch eine Kasserolle mit kreisringem Loch, aber eine flache, kellenartige Form. Auf Grund des pompejanischen Exemplars ist Oppius Priscus als ein Meister der flavischen Zeit anzusehen,[12] auch die Form entspricht dieser Zeit.

[7] Eine Kasserolle dieses Typus von Gn. Trebellius Romanus aus Hoby: K. Fr. Johansen, Nordiske Fortidsminder II 3, 1923, 19 Abb. 17—18 (Mit französischem Auszug 140f); Romerska vinskopor 8, 37, Nr. 21; eine Kasserolle von früher Datierung ohne Meisterzeichen aus Broholm: F. Schested, Fortidsminder og Oldsager fra Egnem af Broholm 1878, 161ff Taf. 35, d; Romerska vinskopor 7f; 37, Nr. 19.

[7a] H. Seger, Schlesiens Vorzeit 7, 1899, 419f, Nr. 6; Abb. 420, 5a—b.

[8] Zugmantel, ORL Nr. 8, 94, Nr. 11 Taf. 13, 28; Saalburg Jb. 5, 1924, 65 Abb. 18; Stockstadt, ORL Nr. 33, 52, Nr. 13 Taf. 7, 45; Welzheim, ORL Nr. 45a, 15, Br. 5 Taf. 4, 5—6. Die Nachahmung der Form in Keramik: ORL Nr. 8 (Zugmantel), 160, Nr. 8 Abb. 29.

[9] Neue Untersuchungen 88, 104—105 (C. Oppius Priscus).

[10] CIL X 7071, 49.

[11] CIL XI 6717, 7; Neue Untersuchungen Taf. 7, 14.

[12] Es ist nicht wahrscheinlich, dass unser Meister mit dem Erzeuger der einen Kasserolle des Fundes von Doorwerth identisch wäre (J. H. Holwerda, a. O. 21, Nr. 17 Abb. 12, 19). Auf diesem Exemplar steht der Name Priscus im Nominativ, mit der Verkürzung des Wortes „fecit". Die Form der Kasserolle weicht auch von unserem Exemplare gänzlich ab (CIL XIII 10.027, 37; Neue Untersuchungen 90, Nr. 189).

Das genaue Gegenstück des vorigen Exemplares ist ihrem Masse und ihrer Form nach eine Kasserolle aus Sirmium (Taf. XXII 1; 1b). Das in den Griff eingeschlagene Meisterzeichen ist (C)ARVGENVS·F (Taf. XVII 11; XXII 1a).[13] Von dem Funde aus Doorwerth kennen wir drei Analogien von diesem Meister.[14] Die aus dem Rhein bei Doorwerth ausgehobenen Kasserollen sind im Typus und in ihren Proportionen die Zwillingstücke der Kasserolle von Sirmium, wenn sie auch kleiner sind, als unser Exemplar. Wenn wir diese Stücke mit den Kasserollen süditalischer Erzeugung vergleichen, zeigen sie mit diesen eine auffallende Ähnlichkeit. Die Wirksamkeit des Carugenus scheint sich unmittelbar an die süditalischen Werkstätten anzuschliessen, obwohl der Name und die Form des Stempels nicht mehr auf einen italischen Meister hinweist.[15] Dies unterstützt im Grossen die frühe Datierung des Fundes von Doorwerth, nach welcher das Bronzgeschirr in der Zeit des Kaisers Domitian (81—96 n. Chr.) in das Bett des Rheines kam.[16] Wenn Carugenus wirklich ein gallischer Meister war, so gehörte er zeitlich unter die Ersten, die mit den gut eingeführten süditalischen Formen die Konkurrenz aufgenommen haben.

Die Kasserolle von Emona (Laibach—Ljubljana) unterscheidet sich dadurch von den übrigen Kasserollen, dass an diesem Exemplare ein separates Fussgestell zu sehen ist.[17] Aber weder diese gegliederte Form,[18] noch die Verzierung gibt einen Anhaltspunkt zur Bestimmung der Herkunft und der Erzeugungszeit des Stückes. In Alsódabas (Kom. Pest) kam aus einem jazygisch-sarmatischen Grabe eine kleine Kasserolle mit Scheibengriff zutage. (Taf. XXIII 1, 1b).[19] An dem Griffe der ins Barbaricum gelangten Kasserolle ist ein Meisterzeichen: C IVL DIO (Taf. XVII 21; XXIII 1a). Dieses Meisterzeichen, welches bisher in der Literatur unbekannt, ist sehr schwer zu ergänzen. Zwischen den unregelmässigen Buchstaben sind Trennpunkte nicht zu sehen; am wahrscheinlichsten ist es, dass der Stempel den vollen Namen (praenomen, nomen, cognomen) des Meisters kürzt.[20] C(ai) Iul(ii) Dio(nis? -nysii? -genis? -dori? usw.); viele Auflösungen sind möglich. Das Ausschreiben des vollständigen Namens des Meisters ist bei den süditalischen Bronzegiessern (Capua), eben auf den im Genitiv stehenden Stempeln üblich.[21] Unter diesen spielt der Name Iulius bisher keine Rolle;[22] die

[13] Arch. Ért. N. F. 22, 1902, 86. Ung. NM Inv. 79/1901, 1.

[14] J. H. Holwerda, a. O. 21, Nr. 13—15 Abb. 12, 22; 23; 27; Neue Untersuchungen 90, Nr. 165—167.

[15] J. H. Holwerda, a. O. 23.

[16] J. H. Holwerda, a. O. 25f.

[17] A. Müllner, a. O. Taf. 50, in der Mitte der ersten Reihe. Ljublj. NM Inv. 1882.

[18] Diese gegliederte Form war auch unter den Kasserollen des Cipius Polybius zu finden (S. Oldfield, Archaeologia 41, 1867, Taf. 15, 1—2), aber auch bei der Caratus-Kasserolle von Aszár (S. 54).

[19] Ung. NM Inv. 68/1895, 8.

[20] Es ist sicher, dass das Meisterzeichen mit dem Buchstaben C beginnt.

[21] Ihre Zusammenstellung s. Neue Untersuchungen 85ff.

[22] Unseren Stempel mit dem in Pannonien auch gut bekannten Namen L. Ansius Diodorus in Verbindung zu bringen, ist ganz unbegründet.

Form der Kasserolle mit einer unproportionierten Scheibe am Griffende, wie auch die Ausarbeitung kann nicht als süditalisches Erzeugnis angesehen werden. Wir können nur eine Lösung wagen, das heisst an zu nehmen, dass der Erzeuger mit diesem Stempel die wohlbekannten capuanischen Fabrikate nachahmen wollte.[23] Die Datierung des Grabes von Alsódabas ist das 2. Jh. n. Chr.[24] Auf jeden Fall bildet dieser Fund unter den sarmatischen Gräbern des Ungarischen Tieflandes eine Ausnahme, da in diesen bisher keine römischen Bronzegeschirre vorkamen,[25] zweifellos kam aber die Kasserolle durch Pannonien zu den Grabbeigaben der zwischen der Donau und der Theiss wohnenden Völker.[26]

In Pannonien kenne ich drei Exemplare von der Type der flachen, kellenartigen Kasserollen (Taf. IV 15). Unter diesen unterscheiden sich die Kasserollen von Szombathely (Savaria) und Balf durch die flache Umrahmung des Griffes von den anderen.[27] Die Kasserolle von Balf stammt aus einem frühen Tumulus (Taf. XXI 5); leider wurden die übrigen Beigaben des Grabes zerstreut und so kann man ihre Zeit näher nicht bestimmen.

Die Kasserolle von Surčin ist schon aus der Literatur bekannt (Taf. XXI 2).[28] Auf dem Griffe der sehr sorgfältig gearbeiteten Kasserolle ist der Stempel des in Capua wohlbekannten Meisters L. Ansius Epaphroditus sichtbar (Taf. XVII 8).[29] Diesem Meister werden wir noch später begegnen;[30] einstweilen wollen wir nur erwähnen, dass er gemeinsam mit P. Cipius Polybius der bekannteste Meister der Flavierzeit war.[31] Seine Tätigkeit beginnt vielleicht noch vor der flavischen Zeit,[32] aber die Masse seiner Fabrikate (nach den Zeugnissen der pompejanischen Exemplare) fällt eben auf diesen Zeitraum. Schwerer ist zu bestimmen, wann die Wirksamkeit der Fabrik zu Ende ging; die grosse Verbreitung der Fabrikate des Meisters weist darauf hin, dass Epaphroditus vielleicht noch im 2. Jh. arbeitete. Wir müssen noch erwähnen, dass die beliebteste Form dieses Meisters die Kasserolle mit Scheibengriff war.[33]

[23] Über solch einen Fall s. Neue Untersuchungen 80 Abb. 46.

[24] Der Fund ist noch unpubliziert.

[25] Párducz M., Dolgozatok 7, 1931, 162ff; 8, 1932, 120ff.

[26] Wahrscheinlich kamen die Bruchstücke eines ähnlichen Kasserollentypus in dem Tal des Waag-Flusses in Očkow (Ocskó, Kom. Nyitra) zutage aus einem Brandgrabe des 2—3. Jhs. L. Franz, Karpathenland 1, 1928, 97f; K. Kriegler, Sudeta 5, 1929, 130ff Abb. 14—16. Auch dieses Exemplar kam durch Pannonien in das Gebiet der Quaden.

[27] Vgl. E. Pernice, AA. 1900, 191f Abb. 20, 1.

[28] Neue Untersuchungen Taf. 7, 8.

[29] Der Stempel zeigt den Namen des Meisters fehlerhaft. Neue Untersuchungen 87, Nr. 63.

[30] S. 64.

[31] Die Zusammenstellung der Exemplare mit Meisterzeichen s. Neue Untersuchungen 86f, Nr. 50—70.

[32] Am frühesten kommt die Kasserolle des Ansius Epaphroditus vor, aus einem Grabfunde von Maserà (Piemonte), wo sie mit den Münzen Drusus' des Jüngeren und Neros datiert ist.

[33] Unter den Typen H. Willers' (Neue Untersuchungen Taf. 6—7) ist die Kasserolle von Surčin als typisches Exemplar wiedergegeben. Ihre Photographie (Taf. 7, 8) ist mit dem Bilde Taf. XXI 2 identisch. Er hebt es aber nicht hervor, dass dieses Exemplar eine flache Form ist und dass

Die schwere, dickwandige Variante, welche am Griffende eine unproportioniert grosse Scheibe hat (Form Nr. 16), vertritt bei uns die grosse Kasserolle des Fundes von Ászár (Taf. XXII 5).[34] Auf der Scheibe der steilwandigen Kasserolle befindet sich ein Meisterzeichen im bogenförmigen Rahmen (Taf. XXII 5a). Der Erzeuger der Kasserolle ist der Bronzemeister Caratus (Taf. XVII 10).[35] J. Hampel, der den Fund von Ászár (Kom. Komárom) zuerst beschrieb,[36] hält ihn für einen Pannonier (Asalier).[37] Die ungewohnte Abkürzung nach dem Namen, welche unbedingt die Beschäftigung des Erzeugers andeutet, hat A. Hekler richtig als v(ascularius) ergänzt. Er macht auch aufmerksam,[38] dass der Name Caratus auch auf einem gallischen Grabstein vorkommt, dieser Caratus aber wahrscheinlich nur ein Namensverwandter unseres Meisters ist.[39] Doch ist unser Meister höchstwahrscheinlich dennoch von gallischer Abstammung. Auf diese weist auch die Form der Kasserolle hin, sowie ein Bruchstück mit dem Stempel des Caratus aus Sigmaringen; seine Erzeugnisse kamen aus Gallien längst der Donau nach dem Osten.[40] Beachtenswert ist am Griffe die bogenförmige Anordnung des Stempels, welche für die gallischen Kasserolen bezeichnend ist, so wie die kleinen zierenden Kreise an beiden Seiten des Meisterzeichens.[41] Die nächste Analogie des Griffes von Ászár, die Verzierung des Griffes in Betracht ziehend, kam im Lager von Stockstadt vor.[42] Den Zeitpunkt der Wirksamkeit des gallischen Meisters Caratus bestimmt beiläufig das Militärdiplom des Fundes von Ászár. Dieses Diplom[43] stammt aus 148 n. Chr. und so können wir den Giesser

es eigentlich dem Typus Taf. 7, 11 ähnlich ist. Ich glaube aber, dass H. Willers dieses Exemplar als Grundform nehmend (Taf. 7, 8), viele zu anderen Typen gehörende Stücke (tiefe, steilwandige Kasserollen) zu dieser Untergruppe gezählt hat. So ist seine Gruppierung bei diesem Typus nicht in Betracht zu nehmen.

[34] Arch. Ért. N. F. 19, 1899, 74. Ung. NM Inv. 128/1898, 3.

[35] CIL III 12.031, 11; Hemmoor Nr. 162; Neue Untersuchungen 90, Nr. 163.

[36] Arch. Ért. N. F. 5, 1885, 25.

[37] Bp. Rég. 4, 1892, 70.

[38] Arch. Ért. N. F. 32, 1912, 416, Anm.; Jelentés a M. N. Múzeum 1912. évi állapotáról 213, Anm. 2. Strena Buliciana 1924, 112, Anm. 1.

[39] Fr. Behn, Römische Keramik (Kataloge des röm.-germ. Central-Museums Nr. 2) 1910, 2; CIL XIII 10.010, 154.

[40] H. Lehner, Westd. Ztschr. 6, 1887, 291; CIL III 12.031, 12; Neue Untersuchungen 90, Nr. 164.

[41] Auf einem Bruchstücke von Kiskőszeg (Batina) im Ung. NM (Taf. XVI 5). Für uns ist es noch wichtiger, dass diese Verzierung auch auf einer, gewiss in Gallien erzeugten Kasserolle von Lyon zu finden ist. G. Ekholm, Fornvännen 1935, 196 Abb. 4. Auf der jütländischen Analogie der Lyoner Kasserolle finden wir hingegen den Verzierungen unserer Blechkasserollen ähnliche Motive in Gemeinschaft mit den kleinen Kreisen. Auf der Kasserolle von Jütland nimmt der Stempel des Meisters Maturus, ähnlich dem Meisterzeichen von Ászár, in einem bogenförmigen Rahmen Platz. Aarbøger 1900, Nr. 64; Neue Untersuchungen 90, Nr. 181; S. Müller, Nordiske Fortidsminder II 1, 1911, 35, Nr. 27; Romerska vinskopor 39, Nr. 45; G. Ekholm, Fornvännen 1935, 197 Abb. 5.

[42] ORL Nr. 33 (Stockstadt) 52, Nr. 13 Taf. 7, 45; vgl. CIL XIII 10.027, 13; Neue Untersuchungen 90, Nr. 162.

[43] CIL XVI 96 (= CIL III D. LX).

der Kasserolle als einen in der ersten Hälfte des 2. Jhs n. Chr. arbeitenden Meister betrachten.[44]

Neben den mehr oder weniger wohlerhaltenen, jetzt behandelten Kasserollen sind Griffbruchstücke mit rundem Ausschnitte in grosser Zahl erhalten geblieben. Natürlich ist die Einteilung dieser Bruchstücke zu unseren Typen unmöglich, da die zu den Griffen gehörigen Gefässe nicht erhalten sind. Es ist doch wichtig sie zu erwähnen, da die Meisterzeichen auf mehreren Bruchstücken die Erzeuger erraten lassen.

P. Cipius Polybius, den wir schon bei den Kasserollen mit Mondausschnitt erwähnten, kommt unter den Griffbruchstücken mit drei Kasserollen, mit Meisterzeichen vor.[45] Neben dem schon lange publizierten Griffe von Ščitarjevo (in der Nähe von Zagreb; Taf. XVII 15)[46] sind noch zwei Polybius-Griffe im Ung. NM bekannt. Der Fundort des Einen ist Brigetio (Szőny), der Andere stammt aus Aquincum. Der Griff aus Brigetio (Taf. XXI 4),[47] der mit einer unregelmässigen Perlenschnur umrahmte Typus, ist bezeichnend für die weitverbreiteten Fabrikate des Cipius Polybius.[48] Von dem Stempel sind nur die mittleren Buchstaben zu sehen (Taf. XVII 19),[49] die Buchstabenformen entsprechen dem Stempel mit eckiger Umrahmung des Meisters Polybius.[50] Ganz ähnlich ist das Bruchstück von Aquincum (Taf. XXI 3).[51] Auch auf diesem Stempel steht der Name des Meisters fehlerhaft (Taf. XVII 17). Obwohl die genaue Abzeichnung der Stempel in den Publikationen noch fehlt und so die einzelnen Stempel schwer mit einander zu vergleichen sind, ist es doch wahrscheinlich, dass von den Meisterzeichen die älteren den Namen Cipius Polybius richtig, also mit Y geschrieben, erhalten haben,[52] und nur in der Massenerzeugung des rasch angewachsenen Grossbetriebes die fehlerhaften Namenformen auftauchten.

Im pannonischen Material kamen ebenfalls drei Griffbruchstücke mit Stempel von einem anderen süditalischen Meister, von L. Ansius Diodorus, auf uns. Den Namen des Meisters sieht man am Griffbruchstück von Baranyabán am

[44] Über die gallischen Meister des 2. Jh. n. Chr.: Neue Untersuchungen 79f.

[45] S. 47.

[46] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903—04, 106; Hemmoor Nr. 20; Neue Untersuchungen 85, Nr. 25.

[47] Ch. Blinkenberg, Aarbøger 15, 1900, 59, Anm. 1; Mémoires des Ant. du Nord 1900—01, 305, Anm. 1; Magyar Nemzeti Múzeum. Kalauz a régiségtárban 1912, 135. Ung. NM Inv. 36/1879, 2.

[48] Vgl. Neue Untersuchungen Abb. 45.

[49] Auf dem Stempel sind mehr Buchstaben zu sehen, als Willers gab: Hemmoor Nr. 21; Neue Untersuchungen 86, Nr. 27.

[50] Vgl. Taf XVII 14, 15, 17, 18.

[51] Nagy L., Arch. Ért. N. F. 45, 1931, 270, Anm. 4. Ung. NM Inv. 62/1912, 1.

[52] Aus diesem Gesichtspunkte s. die Stempel der aus Pompeii stammenden Kasserollen: Neue Untersuchungen 85, Nr. 1—9. — Seit der Zusammenstellung Willers' kam eine Polybius-Kasserolle mit Scheibengriff aus Repow vor. E. Simek, Čechy a Morava za doby Římské 1923, 68f; H. Preidel, a. O. 1, 189 Abb. 204.

deutlichsten (Taf. XXI 8).[53] Der Stempel trägt in kleinen regelmässigen Buchstaben das Cognomen des Meisters, hingegen kamen die ersten Buchstaben seines Namens nicht auf den Stempel (Taf. XVII 6). Ein Stempel mit ähnlicher Buchstabenform ist auf einem kleineren Griffbruchstücke von Aquincum zu finden (Taf. XVII 5; XXI 6).[54] Von den zwei Kasserollengriffen zeigt der Erste sorgfältigere Arbeit, der Andere, mit einem kleinen runden Ausschnitte, bringt uns schon die gallischen Kasserollen in Erinnerung.[55] Nicht lange kam in Pomáz ein unbedeutendes Griffbruchstück hervor, welches auch das Meisterzeichen des Meisters Diodorus trägt (Taf. XVII 4; XXI 7).[56] Auf diesem Exemplare ist die Buchstabenform des Stempels von den Vorherigen abweichend. Die Buchstaben sind grösser, dem Meisterzeichen der Diodorus-Kasserolle aus Siscia ähnlich.[57]

Von den Fabrikaten des Meisters L. Ansius Diodorus kam auch in Pompeii eine flache Schale mit Griff zutage.[58] Und von seinen Kasserollen mit Scheibengriff stammen zwei aus geschlossenen Funden. Die Datierung des Grabes Nr. 15 von Ohlweiler ist die Wende des 1. und 2. Jhs n. Chr.[59] Das Grab Nr. 4. von Juellinge (Laaland) wurde auf den Zeitraum 150—250 n. Chr. gesetzt,[60] aber die römischen Importstücke des Fundes stammen aus einer viel früheren Zeit. Die Verbreitung der Erzeugnisse des Meisters L. Ansius Diodorus weist darauf hin,[61] dass dieser Meister im pompejanischen Fundmaterial weniger vorkommt und dass er vielleicht nicht in der flavischen Zeit, sondern unmittelbar darauf folgenden Zeiten den Höhepunkt seiner Wirksamkeit erreichte. Auch so sind seine Erzeugnisse mit den flavischen Meistern von Capua in enger Verbindung (mit Cipius Polybius und Ansius Epaphroditus) aber in ihren Proportionen zeigen sie schon solche Abweichungen, welche für die Fabrikate der gallischen Meister des 2. Jhs bezeichnend sind.[62]

[53] Arch. Ért. N. F. 16, 1896, 145; L. Nagy, Arch. Ért. N. F. 45, 1931, 270, Anm. 4. Im Museum zu Pécs Inv. 79.

[54] L. Nagy, Arch. Ért. N. F. 45, 1931, 270, Anm. 4; Bp. Rég. 12, 1937, 270.

[55] Auf einem sicher aus Lyon stammenden Griffe ist das Loch der Scheibe auffallend klein. G. Ekholm, Fornvännen 1935, 196 Abb. 4. Solche aus Pannonien: Taf. XXII 3—4.

[56] Im Ung. NM, neue Erwerbung.

[57] Taf. XVII 3; s. S. 61.

[58] Finati, Museo Borbonico 7, Taf. 16, 1—5; Hemmoor 211, Abb. 78; Neue Untersuchungen 72, Abb. 42. Stempel: CIL X 8071, 27; Hemmoor Nr. 63; Neue Untersuchungen 87, Nr. 71. Form: Taf. IV 19.

[59] H. Lehner, B. Jb. 110, 1903, 127f; CIL XIII 10027, 5; Neue Untersuchungen 87, Nr. 73.

[60] S. Müller, Nordiske Fortidsminder II 1, 1911, 19, Nr. 32 Taf. 34, 1; Aarbøger 1915, 169; Romerska vinskopor 37, Nr. 20 Abb. 4. — Im allgemeinen über den Fund: Röm.-Germ. Korrespondenzblatt 3, 1910, 22f; Fr. Drexel, Germania 4, 1920, 86.

[61] Vgl. noch S. 61.

[62] So ein Übergangstück ohne Meisterzeichen ist das Griffbruchstück von Hüfingen, welches P. Revellio (Germania 13, 1929, 43 Abb. 5, 1) auf das Jahr 74 n. Chr. datiert.

Eingehend müssen wir uns noch mit einem Griffbruchstück aus Brigetio befassen (Taf. XV 5).[63] Der selten-grosse Griff von vorzüglicher Erhaltung ist gebogen. Auf der Scheibe sind zwei Stempel in einer tabula ansata: TI·ROBILI· SITI (Taf. XVII 27a—b). Von diesem Meister kennen wir bisher zwei Kasserollen, auf welchen der Stempel des Meisters allein vorkommt[64] und ein drittes Stück — auf der erwähnten Kasserolle von Biela — wo er in Verbindung mit dem Meisterzeichen eines anderen Meisters erscheint.[65] Auf diesen Stempeln fehlen gewöhnlich die letzten Buchstaben des Namens des Erzeugers und so nennt man den Meister zumeist SITA.[66] Auf dem Griffe von Brigetio erscheint der Stempel klar und demnach ist der Name dieses Meisters: Ti. Robilius Situs oder Sitius. Die gestempelten Kasserollen dieses Fabrikanten gehören zu verschiedenen Typen. Mit einem runden Loch auf der Griffscheibe ist nur das Exemplar von Pompeii bekannt,[67] während die Kasserolle von Hagenow einen mondförmigen Ausschnitt hat.[68] Die Kasserolle von Biela mit doppeltem Stempel (mit C. Attilius Hanno) ist — wie wir es schon erwähnten — mit einem Schwanenkopfbügel verziert. Das Exemplar von Pompeii überzeugt uns davon, dass unser Meister in der flavischen Zeit arbeitete. Die mit der Kasserolle von Hagenow zutage gekommenen Fundstücke könnten der flavischen Datierung entsprechen,[69] das Gefäss selbst aber müssen wir auf Grund der Analogie von Hofheim auf eine frühere Zeit setzen.[70] Die sorgfälltig ausgearbeitete Thyrsosverzierung des Griffes von Brigetio weist auf eine noch frühere Zeit.[71] Es ist wahrscheinlich, dass die Wirksamkeit des Ti. Robilius Situs nicht auf die flavische Zeit fällt, sondern vor diese anzusetzen ist. Nun die Frage, warum auf der Kasserolle von Biela zwei Stempel sind. Der zweifache Stempel wird allgemein als Zeichen miteinander gemeinsam arbeitender Meister erklärt. Wenn wir jetzt die Wirksamkeit des Ti. Robilius Situs beiläufig auf die Mitte des 1. Jhs setzen, ist es fraglich, ob die Kasserolle mit Schwanenkopfbügel, welcher mit C. Attilius Hanno vereint erzeugte, nicht früheren Datums sein könnte? Der Typus macht es wahrscheinlich, dass dieses Exemplar in der claudischen Zeit erzeugt wurde.

[63] Ung. NM. Inv. 65/1913, 3. Im Inventarkataloge ist Komárom als Fundort bezeichnet, aber die Nähe von Brigetio macht es wahrscheinlich, dass dieses Bruchstück zum Fundmaterial des grossen Legionslagers gehört.

[64] Neue Untersuchungen 88, Nr. 117—118.

[65] Neue Untersuchungen 88, Nr. 119. Die vollständige Literatur s. S. 22, Anm. 24.

[66] Neue Untersuchungen 75.

[67] Notizie degli scavi 1896, 295f.

[68] S. 44, Anm. 38.

[69] Hemmoor 126ff.

[70] Neue Untersuchungen 76f.

[71] Auf den Kasserollen mit Scheibengriff und rundem Loch ist die Thyrsosverzierung nicht selten. Pompeii, Museo Borbonico 5, Taf. 58, 2; Broholm (Fünen), F. Sehested, Fortidsminder og Oldsager fra Egnem af Broholm 1878, 161ff Taf. 35, d; Romerska vinskopor 7f; 37, Nr. 19; Storedal (Norwegen), O. Rygh, Norske Oldsager 1, 1885, 49f Taf. 17, 8; Romerska vinskopor 8; 38, Nr. 41. Die zwei Stücke von Skandinavien sind auf die erste Hälfte des 1. Jh. n. Chr. zu datieren.

Die gemeinsame Arbeit der zwei Meister deutet dahin, dass beide Angestellte desselben Grossbetriebes waren.

Kurz müssen wir noch ein Griffbruchstück mit Meisterzeichen erwähnen. Im Ung. NM. ist ein Griffbruchstück von einem unbekannten pannonischen Fundorte,[72] auf welchem der Stempel GRATINVS·F zu sehen ist (Taf. XXII 4). Dieses Meisterzeichen ist bisher unbekannt (Taf. XVII 20). Die im Nominativ stehenden und mit dem Worte „fecit" verbundenen Meisterzeichen hält man im allgemeinen für spätere Erzeugnisse, als die Stempel im Genitiv,[73] obwohl dieses Problem noch nicht gänzlich geklärt ist.[74] Auf dem Griffbruchstück des Gratinus ist die breite Scheibe mit einem verhältnismässig kleinen Loch versehen. Unproportionierte Scheibengriffe mit kleinem Loch kennen wir mehrere aus Pannonien (Taf. XXII 3), so z. B. die Caratus-Kasserolle von Aszár.[75] Auf dem Griffen der dickwandigen, profilierten Kasserollen, sog. „Gödåker-Typus", ist die breite Scheibe mit kleinem Loch ganz allgemein;[76] diese sind nachweisbar in Gallien, in der Gegend von Lyon erzeugt worden.[77] So können wir behaupten, dass das Griffbruchstück des Gratinus, wie die übrigen Kasserollen mit engem Durchbruche aus Gallien stammen und zwar aus dem 2. Jh. n. Chr.

Aus den Funden der Brandgräber von Müllendorf kamen mehrere angebrannte Scheibengriff- und Bodenbruchstücke in die Sammlung Wolf zu Eisenstadt.[78] Die im Gräberfeld vorkommenden Bruchstücke mit Scheibengriff (Taf. XXIII 2) sind mit dem Terrasigillata-Material auf das 2. Jh., bis zu den Markomanenkriegen datierbar.[79] Unter den Griffbruchstücken von Müllendorf ist auf einem entzwei gebrochenem Exemplare eine einpunzierte Aufschrift zu sehen, die Anfangsbuchstaben des Namens des Eigentümers der Kasserolle: CL·TR·PR ...LE·XV (Taf. XVII 38; XXIII 3).[80] Der Name ist wegen des fragmentarischen Zustandes des Griffes schwer zu lösen: anscheinend ist damit ein Soldat Cl(audius) Tr. pr(imipilus) bezeichnet. Für uns ist es viel wichtiger, dass wir nach dem Namen seine Truppe, die Legion XV. Apollinaris angeführt bekommen. Die Datierung der Kasserolle ist mit dem Aufenthalte der Legion in Carnuntum in

[72] Inv. 71/1879.

[73] Hemmoor 210ff; J. H. Holwerda, a. O. 23.

[74] Neue Untersuchungen 78f.

[75] Ein ähnliches Exemplar aus Mainz: R. Pagenstecher, Röm.-Germ. Korrespondenzblatt 3, 1910, 85f Abb. 21; Germania-Romana² 5 Taf. 4, 1.

[76] Romerska vinskopor 10f Abb. 5; J. H. Holwerda, a. O. 21, Nr. 17—18 Abb. 12, 19; 33, mit den Meisterzeichen Priscus (CIL XIII 10.027, 37) und Dioratus (CIL XIII 10.027, 21; Neue Untersuchungen 90, Nr. 174; 189.

[77] G. Ekholm, Fornvännen 1935, 195ff Abb. 3—5.

[78] M. Groller, Arch. Ért. N. F. 31, 1911, 64ff; W. Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt 105ff.

[79] Unter den Sigillaten gibt es nur Scherben aus Rheinzabern und andere von früheren Werkstätten, die Fabrikate von Westerndorf sind mit keinem einzigen Stück vertreten. W. Kubitschek, a. O. 118f Taf. 11, 2.

[80] W. Kubitschek, a. O. 70 Abb. 42. In der zweiten Zeile der punzierten Aufschrift ist das Wort „legio" nicht mit den Buchstaben LG, sondern mit LE gekürzt.

Verbindung zu bringen; wir wissen, dass die Legion XV. Apollinaris in zwei Zeiträumen, im Laufe des 1. Jhs n. Chr. sich in Carnuntum aufhielt und am Ende der Regierung Traians unsere Provinz endgültig verliess.[81] Der Soldat der Legion gebrauchte also noch im 1. Jh. in Pannonien die Kasserolle, es kann aber sein, dass sie erst in 2. Jh. n. Chr. in das Gräberfeld von Müllendorf kam.

Unter den Beilagen des Tumulus, welcher in Grosshöflein-Foellik ausgegraben wurde, fand man auch die angebrannten Stücke einer Kasserolle mit Scheibengriff.[82] Von den übrigen Gegenständen des Tumulus bestimmt eine Fibel die Zeit der Kasserolle (Taf. LVII 4). Diese Fibel gehört zu dem in Pannonien häufig vorkommenden Fibeltypus und bestimmt den Grabfund auf die frühere Kaiserzeit.[83] Dem entspricht die eiserne Öse und der durchbrochene Riemenbeschlag.[84] Die Zeit des Tumulus von Grosshöflein stimmt mit der Datierung des Friedhofes von Müllendorf überein.[85]

Unter den übrigen Scheibengriffbruchstücken kennen wir einige ganz kleine Exemplare (Taf. XVI 4), welche Griffe von ganz kleinen, flachen Kasserollen sein dürften.[86] Von den Griffbruchstücken sehen wir, dass diese oft abbrachen und schon im Altertum verloren gegangen sind. Wahrscheinlich wollte so einen abgebrochenen Griff ein einheimischer Meister mit einem von Blech erzeugten Ringgriffe ersetzen.[87]

In Pannonien ist der verbreiteste Kasserollentypus im 1. und 2. Jh. n. Chr. die Kasserolle mit Scheibengriff mit einem runden Loch auf der Griffscheibe und ist es sehr wahrscheinlich, dass man diese beliebte Type auch noch im 3. Jh. n. Chr. gebrauchte. Ein später Beweis für das Weiterleben dieser Form ist ein Bruchstück, welches man unter den Trümmern eines Hauses aus dem 4. Jh. gefunden hat (Taf. XXII 2).[88] Es ist auffallend, dass im pannonischen Material die dickwandige, stark gegliederte Kasserollentype — der Gödåker-Typus — nur durch ein einziges fragmentiertes Exemplar vertreten ist.[89] Dieses Bruchstück ist

[81] E. Ritterling, PWRE XII 1748ff „legio"; J. Szilágyi, Corpus tegularum Pannonicarum (Diss. Pann. II 1) 1933, 79.

[82] S. 202 (Burgenl. LM Inv. 16.713—16.718).

[83] O. Almgren, a. O. 108f Abb. 238; I. Kovrig, a. O. 34f; 107 Taf. 1, 7.

[84] L. Nagy, Arch. Ért. N. F. 42, 1928, 221.

[85] Die im Brandgrabe von Oggau gefundenen dickwandigen Kasserollenbruchstücke sind (Samml. Wolf Inv. 434) die Fragmente einer Kasserolle mit Scheibengriff, der Griffteil blieb aber nicht erhalten.

[86] Neue Untersuchungen Taf. 7, 14; Archaeologia 41, 1867, Taf. 15, 4—5; Neue Untersuchungen Abb. 44, 4—5; G. Čremošnik, Glasnik 42, 1930, 220 Taf. 15. Kleine, noch unpublizierte Kasserollen sah ich in den Vatikanischen Sammlungen (Museo profano Inv. 5396) und im Museum von Innsbruck (Inv. 7223). Eine Miniaturkasserolle (Spielzeug?) aus Szombathely ist im Ung. NM (Inv. 132/1872, XIX, 3).

[87] Im ZNM.

[88] Gy. Rhé, Archaeologische Spuren aus der Urzeit und dem Altertum bei Veszprém (Resultate d. Wissenschaftlichen Erforschung des Balatonsees III 1/1) 1906, 13ff Abb. 8, 7.

[89] Neuerdings über diesen Typus zusammenfassend: Romerska vinskopor 10f; G. Ekholm, Fornvännen 1935, 194ff.

aus Intercisa, sein Griff ist in Verlust geraten, so kann es nicht mit Sicherheit unter die Kasserollen mit Scheibengriff eingeteilt werden,[90] anderseits waren die Kasserollen vom Gödåker-Typus bisher ohne Ausnahme mit Scheibe versehen (Taf. XXIV 3).[91]

Ihrem Ursprunge nach finden wir unter den Kasserollen mit Scheibengriff süditalische Stücke (Oppius Priscus, Ansius Diodorus, Cipius Polybius usw.), aber auch Gallische (Caratus, Gratinus, Carugenus) sind in schöner Zahl vertreten. Ebenso verteilen sich die von den früheren Brand-Friedhöfen stammenden Bruchstücke. Wie schon die Verbreitung des vorigen Typus nachweisen konnte, sind die im 1. Jh. n. Chr. nach Pannonien gekommenen Kasserollen süditalische Fabrikate. In unserer Provinz spielt — wie man auf Grund des zur Verfügung stehenden Materials folgern kann — die frühgallische Kasserolletype (Gödåker-Typus) keine grosse Rolle.[92] Diese in Südgallien erzeugte Ware konnte wegen der Konkurrenz der süditalischen Ware keinen grösseren Raum gewinnen. Dagegen eroberten die gallischen Fabrikate des 2. Jhs den pannonischen Markt,[93] indem sie den inzwischen ausgebauten und mit Festungen beschützten grossen Verbindungsweg des Donautales ausnützten, wie das auch das Einströmen der anderen Industrieartikel bezeugt.[94] Wie dies schon A. Hekler ausgeführt hat, beherrschten in Pannonien im 1. Jh. die süditalischen Kasserollen den Markt, während das Geschirrmaterial des 2. Jhs schon aus Gallien stammt.[95]

Kasserollen mit kleeblattförmigem Ausschnitt am Griffe (Taf. IV 17—18).

Dem Kasserollentypus mit Scheibengriff schliesst sich eng eine Form an, deren Griff ganz glatt und an dem, zum Aufhängen dienend, ein dreifach geteilter, kleeblattförmiger Ausschnitt ist. H. Willers befasste sich nur ganz kurz mit diesem Typus;[1] er hielt aber nicht nur den kleeblattförmigen Ausschnitt für typisch, sondern auch die Eigenheit, dass das Ende des Griffes bei diesen Stücken bogenförmig abgeschnitten ist. Auch diese Kasserollen sind, wie die Vorherigen, in zwei Untergruppen zu teilen: die tiefen Exemplare und die flachen, kellenartigen Kasserollen. In dem pannonischen Material kam bisher die

[90] Szfv. M. Inv. 4027.

[91] Glatte, zierlose Kasserollen, wie das Bruchstück von Intercisa, sind auch von Lyon (Fornvännen 1935, Abb. 3) und von Kowanowka (Polen, W. Antoniewicz, Archeologja polski 1928, Taf. 38, 7) bekannt.

[92] Über die Datierung G. Ekholm, Fornvännen 1935, a. O.; J. H. Holwerda, a. O. 23. — Die Kasserolle von Weissenburg (ORL Nr. 72, 37f Nr. 84 mit Abb.) wird näher durch ein von Traian herausgegebenes Militärdiplom datiert. CIL XVI 55 (= CIL III D. XXXV).

[93] M. Rostowzew, Gesellschaft und Wirtschaft 1, 1930, 300; A. Alföldi, Pannónia rómaiságának kialakulása 50f.

[94] Vgl. L. Nagy, Germania 15, 1931, 260ff; 16, 1932, 288ff. A Alföldi, Arch. Ért. N. F. 48, 1935, 190ff; G. Juhász, a. O. 178ff; I. Sellye, Les bronzes émaillées de la Pannonie (Diss. Pann. II 8).

[95] Strena Bulićiana 111f.

[1] Neue Untersuchungen 78 Taf. 7, 9.

flache Form nicht vor,[2] deshalb sieht man auf unserer Formentafel nur die tiefe Form (Taf. IV 17). In der Technik scheidet sich von diesen eine Kasserolle ab, deren Griff anders endigt: er ist nicht bogenförmig abgeschnitten; der Durchbruch am Griffe aber ist kleeblattförmig. Dieses Exemplar können wir als eine eigene Variante behandeln (Taf. IV 18).

Unter den Kasserollen mit kleeblattförmigem Ausschnitt hebe ich zwei wohlerhaltene Kasserollen aus Siscia hervor, beide mit Meisterzeichen. Am Griffe der grösseren, sorgsam gearbeiteten Kasserolle ist das Meisterzeichen L·ANSI·DIOD(ori) sichtbar (Taf. XVII 3).[3] Vom Bronzegiesser L. Ansius Diodorus habe ich schon in Verbindung mit seinen zur vorherigen Type gehörenden Fabrikaten gesprochen.[4] Die glatte Kasserolle von Siscia mit kleeblattförmigem Ausschnitt unterscheidet sich in ihrem Typus von den übrigen mit Meisterzeichen versehenen Werken des Meisters Diodorus. Die meisten der aus Pompeii bekannten Meister — zu denen auch Diodorus gehört — erzeugten solche Formen, darum ist das Stück mit Meisterzeichen von diesem Meister für uns keine Überraschung.

Auf dem Stempel der kleineren Kasserolle von Siscia lesen wir den Namen des wohlbekannten Meisters P. Cipius Polybius (Taf. XVII 16; XXIII 6).[5] Von diesem bekanntesten Meister der Flavierzeit war lange Zeit nur diese einzige Kasserolle mit kleeblattförmigen Ausschnitte publiziert. Neuerdings veröffentlichte V. Kuzsinszky aus dem pannonischen Material ein Griffbruchstück von Lesencetomaj (Kom. Zala).[6] Das Interessante dieses Stempels ist, dass nach dem im Genitiv stehenden Namen des Meisters Cipius Polybius der Buchstabe F steht; also die Verkürzung des Wortes fecit, wenn die Lesung richtig war.[7] Wir haben Kenntnis davon, dass man von einer anderen Polybius-Kasserolle aus Monbjaerg (Jütland, Dänemark) einen ähnlichen Stempel publizierte.[8] Ohne eine neuerliche Prüfung derselben können wir nichts über die zwei verschiedenen Stempel sagen; wenn die Lesung richtig war, so kann der Buchstabe F ausnahmsweise auch „*f(abrica)*" bedeuten. Das andere Griffbruchstück des Polybius stammt aus Brigetio (Taf. XXIII 4).[9] Es ist schmäler; gehörte zu einer kleineren Kasserolle, als die von Siscia. Sein Stempel ist gut leserlich, der Name des Meisters ist richtig mit Y geschrieben (Taf. XVII 14). Die mit kleeblattförmigem

[2] In anderen Provinzen ist eher die flache Form verbreitet.

[3] Sie kam aus der Colussi-Sammlung in das Zagreber NM. V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903, 108 Abb. 58, 4; Ö. Jh. 1908 Beibl. 122.

[4] S. 55f.

[5] V. Hoffiller, Ö. Jh. 1908 Beibl. 123; Neue Untersuchungen 85, Nr. 25 Taf. 7, 9.

[6] A Balaton környékének archaeológiája 1920, 121 Abb. 161; L. Nagy, Arch. Ért. N. F. 45, 1931, 270, Anm. 4.

[7] Ich hatte keine Gelegenheit diesen Griffes zu sehen, so fehlt auch das Stempel aus meiner Zusammenstellung.

[8] Aarbøger 1900, 58, Anm. 4; Hemmoor Nr. 24; Neue Untersuchungen 86, Nr. 30; Romerska vinskopor 36, Nr. 3—4.

[9] Ung. NM. Inv. 4/1933, 37.

Ausschnitt versehenen Kasserollen des P. Cipius Polybius können wir noch mit einem Exemplar aus Colchester ergänzen.[10] Von den aufgezählten Exemplaren sehen wir, dass der Meister Polybius neben den Kasserollen mit Scheibengriff auch diesen Typus im Grossen erzeugte, aber wir finden diese Form auch unter den Erzeugnissen der übrigen zur Zeit der Flavier arbeitenden Meister.[11] Wir dürfen aber keinesfalls daran denken, dass der schmale blattförmige Durchschnitt am Griffe nur in zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. erschienen ist. Es ist aber wahrscheinlich, dass der dreifach geteilte Blattausschnitt sich tatsächlich zu dieser Zeit allgemein verbreitete und die Meister diese Form zum Massenprodukt machten. Der blattförmige Ausschnitt auf dem Kasserollengriff war aber schon ganz am Anfange des 1. Jh. n. Chr. vorhanden und wird dessen vereinfachte Form von den späteren Meistern nur verbreitet.[12]

Die Form der Kasserolle, auf deren Griffe ein kleeblattförmiger Ausschnitt ist, übergeht auch auf die gallischen Silber-[13] und Bronzekasserollen.[14] Unter den Funden des Friedhofes von Grosshöflein fand man ein kleines Bruchstück, welches vielleicht ein Teil der Kasserolle eines gallischen Meisters ist (Taf. XXIII 7).[15] Das Griffbruchstück trägt den Namen eines bisher unbekannten Meisters NONNIVS F (Taf. XVII 23). Das Fundmaterial des Friedhofes datiert dieses Griffbruchstück auf das 2. Jh.[16] Von dem pannonischen Material müssen wir noch ein Griffbruchstück aus Poetovio (Ptuj-Pettau) erwähnen.[17]

Der Griff der dickwandigen Kasserolle von Emona ist von anderer Form, wie die bisher beschriebenen Kasserollen mit kleeblattförmigem Ausschnitt (Taf. IV 18).[18] Als einzige Analogie können wir die Kasserolle aus Évaux erwähnen.[19] Die breitwandige, schwerfällig profilierte Form kann einzig und allein mit der Gödåker-Kasserollentype in Verbindung gebracht werden, obwohl wir bekennen müssen, dass wir bisher bei den Lyoner Erzeugnissen von diesem Typus nur

[10] The Antiquaries Journal 12, 1932, 76 Taf. 21, 2.

[11] Ansius Epaphroditus-Fabrikate von diesem Typus bekannt aus Neuss (H. Lehner, B. Jb. 111/112, 1904, 409 Taf. 32, 15) und aus Kungsgården (unrichtig herausgegeben bei H. Willers; Neue Untersuchungen 87, Nr. 70. Vgl. Romerska vinskopor 11, 40, Nr. 52).

[12] Vasi di bronzo 10ff Taf. 1, 2; H. Winter—E. Pernice, Der Hildesheimer Silberfund 1901, 73 Abb. 38 Taf. 46. — Ein prachtvolles Stück im Louvre: A. de Ridder, Les bronzes antiques du Louvre 2, 1915, 139, Nr. 3043.

[13] Neue Untersuchungen 80f Taf. 8, 15, 16, 18. So eben auf der Lyoner Kasserolle des Januaris.

[14] Eines der prächtigsten Stücke ist die in Natters gefundene Kasserolle: CIL III 6017, 4; Hemmoor Nr. 138; Neue Untersuchungen 90, Nr. 161. Die andere Anthus-Kasserolle ist aus Langres (Gallia): CIL XIII 10.027, 7; Hemmoor Nr. 139; Neue Untersuchungen 90, Nr. 160.

[15] Burgenl. LM. Inv. 16.667.

[16] S. 200, Anm. 47.

[17] Graz, Johanneum Inv. 6888.

[18] Ljublj. NM Inv. 1880. A. Müllner, a. O. Taf. 50, in der zweiten Reihe, links die erste.

[19] Neue Untersuchungen 79f Abb. 46. — Ein anderer Typus aus Pompeii: Museo Borbonico 5, Taf. 58, 1.

Scheibengriffe fanden.[20] Für die zwei Auswüchse des Griffes, finden wir nur bei den gallischen Silberkasserollen Vorbilder.[21] So können wir annehmen, dass diese abweichende Variante von Gallien in unsere Provinz gekommen ist.

Die mit kleeblattförmigem Ausschnitt versehenen Kasserollen dürften sich nach den Zeugnissen der Exemplare mit Meisterzeichen gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. in Pannonien verbreitet haben. Wie es bei den Scheibengriffigen der Fall war, wird auch diese Form zuerst aus Süditalien nach dem Donaugebiete geliefert; dann übernimmt auch das Bronzegewerbe von Gallien die beliebten Formen, später kommt dann diese Kasserollenform von dort zu uns.

Flache Abgussschalen mit Griff (Taf. IV 19).

Die im Bade benützten Abgussschalen hat H. Willers zusammenfassend als einen Typus des Bronzegewerbes von Capua behandelt;[1] da ihr Gebrauch den Forschern schon lange bekannt war.[2] Diese griffige Schale steht ihrer Form nach betrachtet, den Kasserollen nahe, obwohl ihre Bestimmung eine ganz andere war. Wir müssen sie als eigene Gruppe, aber mit den Kasserollen in Verbindung behandeln; diese Behandlung machen auch die gemeinsamen Meisterzeichen nötig. Die Schalen verbreiteten sich zugleich mit der Sitte der warmen Bäder in den Provinzen, so auch in Pannonien, von wo es mir gelang mehrere Exemplare zu sammeln.[3]

Die Schale von Siscia,[4] von Brigetio[5] und von einem unbekannten Fundorte[6] gehören alle zu einem Typus, zu der von H. Willers behandelten Form, deren biskuitförmiger Griff an seinem abgerundeten Ende einen Knopf hat.[7] Diesem Typus gegenüber steht die gerade abgeschnittene Schale mit eckigem Griffe, ebenfalls mit einem Knopfe am Ende des Griffes.[8] Auch im Masse stimmen diese Schalen überein, d. h. zeigen in den Massen nur ganz kleine Abweichungen von einander. Das Exemplar aus Siscia (Taf. XXIII 5—5a) ist ganz unbeschädigt, bei den zwei Anderen fehlt der Knopf am Griffende. Am Exemplare von Brigetio ist der schlüssellochartige Ausschnitt des Griffes sehr ausgenützt, man sieht, es wurde lange benützt. Auf dem Stücke von Siscia ist in der Länge des Griffes

[20] S. 59f.

[21] Zumeist mit Rosetten verziert: Neue Untersuchungen Taf. 8, 15; 18.

[1] Hemmoor 211; Neue Untersuchungen 72f.

[2] Finati, Museo Borbonico 7, Taf. 16, 1—5 und die hinzufügte Erklärung.

[3] Schon H. Willers hat es bemerkt (Neue Untersuchungen 72f), dass diese Kasserolle eben wegen dieses Gebrauches nicht ausser die Grenzen des römischen Reiches gelangte.

[4] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903, 108 Abb. 59, 1; Ö. Jh. 1908 Beibl. 122 Abb. 76, Neue Untersuchungen 72 Taf. 6, 2—2a. Im ZNM.

[5] Samml. Kállay, Szőny.

[6] Ung. NM Inv. 94/1890, 56.

[7] Neue Untersuchungen Abb. 42 Taf. 6, 2—2a.

[8] Westd. Ztschr. 19, 1900, 411 Taf. 24, 11a—c; F. Héraux, Bulletin de l'Institut Archéologique Liègeoise 36, 1906, 100ff Taf. 5, 1; A. de Ridder, a. O. 2, 1915, 139f, Nr. 3044 Taf. 107.

unter dem Ausschnitte (L) ANSI · EPHAPRODIT(i) als Meisterzeichen geblieben (Taf. XVII 7).[9] Dieser Meister war, wie wir dies schon bei einem seiner Erzeugnisse mit Meisterzeichen erwähnt haben, einer der in Pompeii am häufigsten erscheinenden Meister.[10] Seine Wirksamkeit beginnt noch vor der Zeit der Flavier und dauerte wahrscheinlich sehr lange. Die Verbreitung dieses Gefässtypus rechnen wir auch von der Mitte des 1. Jh. nach Chr. an.[11] Die aus den datierten Grabfunden stammenden Schalen mit Griff weisen im allgemeinen auf das 1. Jh. und auf den Anfang des 2. Jh. n. Chr.;[12] es scheint, dass die Form die Mitte des 2. Jh. nicht überlebte.[13] Diesen Typus übernahm das Bronzegewerbe der Provinzen von Italien nicht, nach unseren Beobachtungen wurde diese Schale in grösserem Masse weder in Gallien noch in den anderen Provinzen erzeugt. Die pannonischen Stücke charakterisiert ihre Einfachheit; auf dem Exemplare des Ungarischen Nationalmuseums sind nur am Rande der Kante Striche eingeritzt. An dieser Stelle ist diese einfache Verzierung ungewohnt; auf diesen Exemplaren ist nämlich der Eierstab die gewohnte Verzierung und zwar immer nur auf der inneren, breiten Seite der Kante.[14] Die primitive Verzierung der pannonischen Schale ist vielleicht nur eine nachträgliche Einritzung.

Zu den Griffen mit geradem Abschluss gehören noch zwei gestempelte Griffbruchstücke aus Pannonien. Das eine ist der Griff aus Siscia mit dem Stempel (R)VFINV(s) (Taf. XVI 6; XVII 28).[15] Zusammen mit der Analogie aus dem frühen Grabfelde von Ossero (Insel Cherso),[16] hielt H. Willers beide italischen Ursprungs — da der Typus der Schale, den Schalen aus Capua völlig entspricht —,

[9] Hemmoor Nr. 55; Neue Untersuchungen 87, Nr. 62. Die letzten Buchstaben ist nicht gut zu sehen.

[10] S. 53. In vielen Fällen wurde, dem Meisterzeichen von Siscia ähnlich, der Name des Erzeugers fehlerhaft eingeschlagen.

[11] Der Erzeuger dieses Typus sind, ausser Epaphroditus, Cipius Polybius, Cipius Hilarus, Ansius Diodorus, alle von pompejanischen Stücken her, bekannte Meister.

[12] Im Westen: Vervoz, Grab Nr. 1. Fr. Héraux, a. O. (nach den Terrasigillaten nicht auf das 2. Jh., sondern noch auf das 1. Jh. n. Chr. zu datieren); Murviel (Hérault), aus einem frühen Urnengrabe. M. Lafaye, Bulletin des Ant. de France 1905, 195; Hérstal, aus frühem Tumulus, durch Domitian-Münzen datiert. L. Rénard, Bulletin Arch. Liègeoise 9, 1900 187f. Taf. D, 2—2bis. — Im Osten: Starigrad (Dalmatien), aus einem frühen Brandgräberfelde zwei Stücke: M. Abramié—A. Colnago, O. Jh. 12, 1909 Beibl. 63f Abb. 123, Plowdiw (Philippopolis, Bulgarien), Grab Nr. 3., aus dem 2. Jh. B. Diakowitsch, Izvestija-Bulletin de l'Institut Archéologique Bulgare 1, 1922, 51, Nr. 2 Abb. 37; Mochténi, Tumulus Nr. 4. J. Iwanow, Bulletin de la Soc. Archéologique Bulgare 1, 1910, 170 Abb. 26.

[13] Die ausgebesserte Schale von Düffelward kann sehr lange Zeit im Gebrauch gewesen sein, vgl. A. Fulda, B. Jb. 49, 1870, 79f, Nr. 3 Abb. 3.

[14] So eine Verzierung ist auf den Schalen von Köln (Fr. Fremersdorf, Die Denkmäler des römischen Köln 1, 1928, Taf. 98) und Vervoz (F. Héraux, a. O.), sowie auf einer Schale im Louvre (A. de Ridder, a. O. 139f, Nr. 3044 Taf. 107).

[15] V. Hoffiller, Vjesnik 108; O. Jh. 1908 Beibl. 123; Hemmoor Nr. 170; Neue Untersuchungen 90, Nr. 158.

obwohl der Name des Fabrikanten des Geschirres in Nominativ steht.[17] Neues, zum Vergleiche dienendes Material kann man zur näheren Beleuchtung der Wirksamkeit des Meisters Rufinus nicht aufbringen, höchstens, wenn wir das schwer leserliche Meisterzeichen einer aus dem Rhein zutage gebrachten Kasserolle in die Behandlung einziehen, doch dies bringt unsere Kenntnisse über Rufinus um garnichts weiter.[18] Die Annahme, dass dieser Meister in Italien arbeitete, wird neben dem Typus seiner Erzeugnisse, auch durch die Verbreitung derselben unterstützt.[19]

Ein Griffbruchstück ähnlicher Form gröberer Ausführung fand man in Poetovio.[20] Am Ende des Griffes, oberhalb des schlüssellochartigen Abschnittes ist das Meisterzeichen: (A)GATV(s) · F (Taf. XVII 2).[21] Besonders müssen wir die eigentümliche Einrahmung des Stempels beachten: an jeder Ecke des Rechteckes befindet sich ein kleiner Auswuchs; einen ähnlichen Stempel hat man bisher auf Schalen nicht beobachtet.[22] Die Form des Stempels, sowie einen ganz ähnlichen Namen Agatho(nis). finden wir auf einer Strigilis, welche man irgendwo im Rheingebiet entdeckte.[23] Die Übereinstimmung des Rahmens der beiden Stempel fordert zur Vermutung auf, dass trotz der verschiedenen Endungen der zwei Namen: Agat(h)us und Agatho(n); der Meister ein und derselbe war. Es ist für uns keine grosse Überraschung, dass wir auf einer Giessschale und auf einer Strigilis denselben Meisternamen gefunden haben, denn beide Gegenstände gehörten vielleicht zu ein und demselben Badeservice; auch in Pompeii bildet die Giessschale mit drei-vier Schabeisen verbunden ein Service.[24] Auf der Strigilis ist unter dem Stempel des Agathon ein kleinerer Stempel mit der Darstellung der Victoria zu sehen. Zu solch' einer doppelten Marke bot der Fund von Pontini Analogien.[25] Auf Grund dieses Fundes ist es erwiesen, dass man solche doppelte Stempel schon in einem ziemlich frühen Abschnitt des 1. Jh. n. Chr. gebraucht hatte; es ist natürlich sehr möglich, dass man die Stempel mit der Victoria auch noch später benützte. Die Schale ist im übrigen auf das 1. Jh. n. Chr. datiert und der im Nominativ stehende Stempel widerspricht auch nicht der Datierung.[26] Es konnte sein, dass der Meister seine früheren Exemplare

[16] E. Benndorf, AEM 4, 1880, 76; A. v. Klodič, MCC N. F. 11. 1885, 3 Abb. 8.

[17] Neue Untersuchungen 73.

[18] Westd. Ztschr. Korrespondenzblatt 21, 1900, 34.

[19] Von einem sicher gallischen Meister kennen wir keinen ähnlichen Typus.

[20] Aus dem Museum von Ptuj (Pettau).

[21] Den ersten Buchstaben des Stempels macht ein Rostknoten unleserlich, der verkürzte Name ist aber unbedingt auf Agathus zu ergänzen.

[22] Über die Form s. CIL XV p. 703, Nr. 59.

[23] L. Lindenschmit, A. u. h. V. 2, 1870, Taf. 9, 6; CIL XIII 10.027, 171.

[24] Finati, a. O.

[25] Vasi di bronzo 45ff Taf. 4, 1; 3.

[26] S. 48.

mit seinen einfach im Genitiv stehenden Namen bezeichnete und später zu den Stempeln im Nominativ überging.[27]

Die pannonischen Exemplare der Giessschalen geben keine selbstständige Datierung; es ist aber wahrscheinlich, dass auch sie, so wie die anderen Exemplare, grösstenteils im 1—2. Jh. n. Chr. im Gebrauch waren. Das Exemplar aus Brigetio, welches die Spuren langer Benützung an sich trägt, war vielleicht noch im darauf folgenden Jahrhunderte im Gebrauch.

Kasserollen mit drei kleinen Löchern am Griffe (Taf. IV 20).

H. Willers nahm in seine Systematisierung die Kasserollen, auf deren Griffe der Durchbruch aus drei kleinen Löchern besteht, nicht auf; er erwähnt nicht einmal diesen Typus unter seinen Formen. Auch anderswo bezeugen nur spärliche Angaben, dass solche Kasserollen, wenn auch nur selten, im römischen Reiche doch vorkamen.

Aus Pannonien kennen wir drei solche Exemplare, an deren Griffe diese drei kleinen Löcher zu finden sind (Taf. IV 20). Im Nationalmuseum zu Zagreb werden zwei solche Kasserollen aufbewahrt: die eine ist aus Tordinci, die andere aus Sisak (Siscia).[1] Diese zwei grösseren Kasserollen sind auf Grund ihrer gegossenen Technik unter die süditalischen Kasserollen einzureihen. Die Kasserolle aus Tordinci ist eine gegliederte Form (Taf. XXIV 2). Die Einfachheit ihrer Griffe erschwert den Vergleich mit anderen Typen. Die dritte kleine Kasserolle ist von leichterer Ausführung, aber auch diese wurde durch Guss und Drechseln hergestellt (Taf. XXIV 1).[2]

Zu diesem Typus kennen wir Analogien aus Pompeii[3] und aus den rheinischen Provinzen.[4] Die Analogie von Pompeii entscheidet zum Teil die Frage der Datierung und beleuchtet in einem den Ursprung des Typus. Auf einem Exemplare von Bonn verblieb ein Meisterzeichen, aber diesem Meister — C. Antonius Torinus — begegneten wir bisher am Griffe anderer süditalischen Formen nicht; so können wir im allgemeinen nur soviel sagen, dass die Form des Stempels (im Genitiv) weder dem süditalischen Ursprunge, noch der Datierung in die Flavierzeit widerspricht. Wir sind aber gänzlich unorientiert bezüglich der Frage, ob dieser Typus auch nach Gallien überging, und wie lange diese, eigentlich seltene Form erzeugt wurde.[5]

[27] Auch die Töpfer veränderten ihre Stempel, ebenso die Fabrikanten der Terrasigillata, s. F. Oswald, Index of Potters' Stamps on Terra-Sigillata „Samian Ware" 1931.

[1] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903, 108 Abb. 60; Ö. Jh. 1908 Beibl. 125f.

[2] Unbekannten Fundortes. Ung. NM Inv. 20/1888, 3.

[3] A. Maiuri, a. O. 447 Abb. 163.

[4] Weissenau: Westd. Ztschr. 22, 1903, 424 Taf. 8, 7; Bonn: Bericht der Provinzialkommission der Rheinprovinz 1907—08, 133; H. Lehner, Führer 1924, 47.

[5] A. de Ridder, a. O. 2, 139, Nr. 3042 Taf. 107.

Breite Kasserollen mit bewegbarem Griffe (Taf. V 21).

Im Ungarischen Nationalmuseum befinden sich aus der Umgebung von Óbuda einige Wagenbeschläge aus Bronze; mit diesen kamen auch mehrere Bronzegeschirre in das Museum.[1] Unter den Geschirren war eine grosse dickwandige Kasserolle mit bewegbarem Griffe (Taf. V 21).[2] Am Griffe ist ein ringartiges Band, welches hinuntergeschoben den aufschlagbaren Griff an die Wurzel des Griffes fesselt.[3] Die mit der Kasserolle zusammen erwähnten Bronzegeschirre, von welchen nicht festgestellt ist, ob sie wirklich von einem geschlossenen Funde stammen, geben keine sichere Datierung. Der mit einer sitzenden Sphinx verzierte Henkel eines Kruges[4] und der Paterengriff mit Tierkopf[5] würden den Fund beiläufig auf das 2. Jh. n. Chr. datieren, dagegen kann die späte Blechkanne, wenn auch solche schon im 2. Jh. zu finden sind, ebenso gut auch noch aus dem 4. Jh. stammen.[6] Demnach ist die genaue Datierung unserer Kasserolle unmöglich, sie war wahrscheinlich im 2—3. Jh. n. Chr. im Gebrauch.

Ähnlich zu der Kasserolle von Óbuda (Aquincum) ist die Zeit der in Martigny (Schweiz) hervorgekommen Analog-Kasserolle ebenfalls nur beiläufig, auf das 2—3. Jh. zu bestimmen.[7] Eine genaue Datierung kann man auch im grossen Geschirrfunde für das zum alltäglichen Gebrauche bestimmte Küchengeschirr nicht erreichen. Die dritte Kasserolle dieser Type ist aus Urmitz und wird im Museum zu Bonn aufbewahrt.[8]

H. Willers veröffentlichte eine Kasserolle von Rheims, deren Griff aufzuschlagen ist; sie stimmt also ihrer Bestimmung nach mit unserer Form wahrscheinlich überein.[9] Diese Kasserolle weicht in der Form von der unserigen ab, weil sie oval ist und an der Seite mit einem Ausguss versehen ist. Die Datierung dieses Stückes ist bekannt: sein Gebrauch wird auf die Zeit um 100 n. Chr. gesetzt. Wenn wir die ovale Kasserolle mit Meisterzeichen mit dem Exemplare von Óbuda vergleichen, so muss unser Stück unbedingt von späterer Zeit sein, als die Kasserolle von Rheims. Für den Ursprung der Kasserolle von Óbuda haben wir keine sicheren Anhaltspunkte.

[1] T. Ortvay, Arch. Közl. 10, 1876, 102ff; A. Alföldi, Arch. Ért. N. F. 48, 1935, 270.

[2] T. Ortvay, Arch. Ért. 8, 1874, 55; Arch. Közl. 10, 1876, 102 Abb. 56. Ung. NM Inv. 268/1873, 6.

[3] Solch' ein Griffbruchstück auch im Museum zu Ptuj (Pettau).

[4] S. 144. Der Typus: Taf. XLVIII 2, 2a.

[5] S. 89f.

[6] S. 152. Der Typus: Taf. LI 5.

[7] A. Gosse, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 3, 1876, 648, Nr. 4 Taf. 1, 4; W. Deonna, Genava 11, 1933, 58, Nr. 8 Taf. 5.

[8] H. Lehner, Führer 1924, 55.

[9] A. Maxe-Werly, Mémoirs des Ant. de France 1883, 274f; Neue Untersuchungen 65 Abb. 39; Daremberg—Saglio, Dictionnaire IV 2, Abb. 6120.

SCHÖPFLÖFFEL UND SEIHER.

Nach der grossen Gruppe der Kasserollen müssen wir uns mit den Schöpflöffeln befassen, welche in der Form sehr den Kasserollen ähnlich sind, und sich nur durch einen längeren Stiel und durch eine leichtere Ausarbeitung von der Gruppe unterscheiden. Die Form dieser Geschirre verrät es, dass sie als Schöpfer gebraucht wurden. Während die Verwendung der Kasserollen noch nicht vollständig geklärt ist — wahrscheinlich wurden sie sowohl als Kochgeschirr, wie auch als Trinkgeschirr gebraucht —, wurden die Schöpflöffel ausschliesslich in den Trinkservicen verwendet. Auf vielen Kellen blieb, wie bei den Kasserollen das Meisterzeichen erhalten. In unserer Provinz war am meisten ein Geschirrpaartypus verbreitet, der aus Schöpflöffel und Seiher besteht, die ineinander passen. Diese am besten verbreiteten Formen kommen auch im Reiche und im Norden bei den Germanen häufig vor.

Schöpfer mit beweglichem Stiel.

Dieser Geschirrtypus besteht aus zwei gesonderten Stücken: aus einer kleinen runden Schale und einem langen gegliederten Stiel, an dessen einem Ende eine Drahtschlinge ist, welche den Hals der Schale umfasst, während das andere Ende einen Drahthaken trägt.[1] In der Fachliteratur wird diese Geschirrart oft mit dem Namen *cyathus* bezeichnet,[2] diese Benennung ist aber nicht begründet und für die Form nicht bezeichnend, sie bezieht sich eher auf die Verwendung des Schöpfers als Massgeschirr.[3]

Von den pannonischen Schöpfgeschirren müssen wir zuerst ein Exemplar aus Emona erwähnen, da bei diesem auch die kleine Schale erhalten blieb und es so das einzige vollständige Stück in unserer Provinz ist.[4] Die Schale des Schöpfers ist ein sorgfältig gedrechseltes rundes Blechgeschirr, in Form und Ausmass sind die verschiedenen Stücke auffallend übereinstimmend. Umso grösser ist die Abwechslung unter den beweglichen Griffen. Der Griff von Emona gehört unter die doppelgliederigen Griffe, er hat nämlich nur am Ende des Griffes eine steuerförmige Verbreiterung,[5] im Gegensatze zu jenen dreigliedrigen Griffen, an welchen zwei solche Verbreiterungen zu finden sind. Repräsentant des dreigliedrigen Stieles aus Pannonien ist das wahrscheinlich aus Brigetio

[1] Zusammenfassend sprachen wir schon über diesen Typus in Verbindung mit den gleichen Stücken des pontinischen Fundes: Vasi di bronzo 28ff.

[2] A. de Ridder, a. O. 2, 1915, 143, Nr. 3071; Leonard, PWRE XI 2., 2242 ff.

[3] S. 98.

[4] Ljublj. NM. Inv. 3803.

[5] Ein Beispiel dazu ist im Ung. NM der aus der Delhaes-Sammlung stammende Schöpfer unbekannten Fundortes (Inv. 44/1892). Solch' einen Griff haben die meisten Exemplare aus Pompeii.

stammende Bruchstück (Taf. XXVIII 4).[6] Die nächste Analogie des Stieles von Brigetio kam in Pitigliano zutage,[7] aber wir kennen noch mehrere solche dreigliedrige Stiele.[8] Bei diesen Stielen ist zwischen den zwei steuerförmigen Gliedern noch ein kleines walzenförmiges Glied, mit einer Verzierung, welche die Stümpfe der abgeschnittenen Äste eines Baumstammes nachahmt. Die an dem Stielen von Brigetio besonders deutlich sichtbare Verzierung wird verständlich, wenn wir sie mit dem prächtigen Stiele des Schöpfers aus dem pontinischen Funde vergleichen, dessen Stiel in der ganzen Länge als Keule des Herkules geformt ist.[9] Die Äststümpfe der Keule sind verkümmert auf dem mittleren Gliede des Stieles von Brigetio zurückgeblieben. Den das Ende des Stieles zierenden Hundskopf finden wir auf dem vorher erwähnten prächtigen pontinischen Stücke,[10] ferner auf dem Stiele von Pitigliano, so wie auf einem Exemplar, das angeblich aus der Gegend des Nemi-Sees stammt.[11] Neben dem gut gearbeiteten Stiel von Brigetio[12] müssen wir einen Stiel von gröberer Arbeit aus Siscia erwähnen.[13] Der ungegliederte Stiel von Siscia hat keine Analogien in dieser Gruppe, vielleicht ersetzte er ursprünglich nur einen in Verlust geratenen Stiel, und so ist es möglich, dass er das Werk eines lokalen Bronzegiessers ist.

Die kleinen Schöpfer mit beweglichem Stiel waren verhältnismässig lange im Gebrauch. In datierten Funden finden wir sie am frühesten im Material des Friedhofes von Ornavasso.[14] Die Exemplare von Idria und Karlstein kommen in späten Latène Grabfeldern vor,[15] dagegen ist der Stiel von Pitigliano, welcher die nahe Analogie des Stückes von Brigetio bietet, auf den früheren Abschnitt des 1. Jhs n. Chr. zu setzen.[16] Dieser Form begegnen wir aber auch noch unter den pompejanischen Funden häufig.[17] Die verschematisierte Keulenverzierung lässt unter den Varianten auf eine relative Chronologie folgern. So ist der Stiel von

[6] Im Wiener Kunsth. M. Inv. 3009, der Fundort ist nach dem Inventarbuch Komorn; es ist aber nöchst wahrscheinlich, dass der wirkliche Fundort des Stieles das am anderen Ufer der Donau, Komorn gegenüber liegende römische Brigetio (Szöny) war.

[7] E. Baldini, Notizie degli scavi 1932, 484 Abb. 2.

[8] Idria Grab Nr. 5, J. Szombathy, Mitteilungen der Präh. Kommission der Kais. Akad. der Wissenschaften in Wien I 5., 1901, 328 Abb. 137; Karlstein (Bayern), P. Reinecke, A. u. h. V. 5, 1903, 365 Taf. 63, Nr. 1162 Abb. 1b und ein Mass aus dem Fund von Pontini, Vasi di bronzo 27f.

[9] Vasi di bronzo 26f. Taf. 3, 4.

[10] Ausführlich über den Hundskopf mit der übrigen Literatur: Vasi di bronzo 30.

[11] A. de Ridder, a. O. 2, 141, Nr. 3064 Taf. 108.

[12] Schwer zu erklären ist das kleine Loch am Ende des Stieles von Brigetio, wo die Drahtschlinge abgebrochen ist. Vielleicht wurde der Stiel an dieser Stelle ausgebessert. Der Stiel des Schöpfers aus Idria hat wahrscheinlich auch infolge späterer Ausbesserung seine senkrechte Stellung (J. Szombathy, a. O.).

[13] Im ZNM.

[14] Neue Untersuchungen 15 und 18. In dem Grabe Nr. 59 des Grabfeldes Persona, wo eine Schöpfer ist mit dem Quinar L. Piso L. f. Frugi datiert (88 v. Chr.).

[15] J. Szombathy a. O. 360.

[16] E. Baldini, a. O.

[17] Museo Borbonico 12, Taf. 59; Neue Untersuchungen 18, Anm. 1.

Brigetio samt dem von Pitigliano wahrscheinlich schon im 1. Jh. n. Chr verfertigt worden. Ebenfalls in das 1. Jh. ist der Stiel von Emona zu setzen. Die kleinen Schöpfer sind ihrer Verbreitung nach betrachtet, zweifelsohne italische Fabrikate.

Schöpflöffel- und Seiherpaare (Taf. V 22—Taf. VI 26).

Die paarweise zusammengehörenden griffigen Schöpflöffel und Seiher sind — wie ich schon erwähnte — zu einem Trinkservice gehörige Geschirre. Als allgemeine Charakterisierung ist zu bemerken, dass die Schöpflöffel viel leichter ausgearbeitet sind, als der grösste Teil der Kasserollen; diese Geschirre sind aus Bronzeblech verfertigt, sind gedrechselt und der Griff nur selten gesondert gegossen. Diese Technik macht der dazugehörige Seiher verständlich, welcher nämlich nur aus dünnem Blech verfertigt werden konnte. In die Schöpflöffel fügen sich die dazugehörigen Seiher passend ein; die beiden Stücke stimmen in ihren Ausmassen nicht völlig überein: der Seiher ist immer etwas kleiner, als der Schöpflöffel. Die Verzierung der Griffe betont auch die Zusammengehörigkeit des Geschirrpaares; während nämlich beim Seiher die obere Seite des Griffes verziert ist, trägt beim Löffel die untere Seite des Griffes dieselbe Verzierung

Die wichtigsten Typen der Schöpflöffel- und Seiherpaare stellte zuerst ebenfalls H. Willers zusammen.[1] Seine Zusammenstellung erfordert heute schon an vielen Stellen Ergänzungen. Die vielen seither zutage gekommenen Geschirre brachten grösstenteils für die späteren Formen neues Material. G. Ekholm fasste die skandinavischen Stücke zusammen und erneuerte die Typologie von S. Müller[2] und H. Willers.[3]

Für die erste Type von H. Willers, welche er für die Schöpflöffel- und Seiherpaarform der Augustuszeit hält, ist der breite Stiel bezeichnend, dessen flachen Griff zwei brillenförmig eingeritzte Kreise zieren.[4] Die Datierung dieser Type bestärkt ein Geschirrpaar aus Haltern, auf dessen Griff ein Meisterzeichen erhalten blieb.[5] Dieses Halterner Stückpaar ist wohl viel prächtiger, als die durch H. Willers neuerlich publizierten Geschirre aus Hagenow, aber ihre Form ist die gleiche. Unter den pannonischen Bronzegeschirren dieser Type blieb nur ein Griffbruchstück auf uns (Taf. XVI 13).[6] Auf diesem siscischen Bruchstück ist in

[1] Neue Untersuchungen 82ff.

[2] Ordning af Danmarks Oldsager. Jernalderen 2, 1895.

[3] Romerska vinskopor 12ff, 33f, 40ff, Nr. 1—79.

[4] Neue Untersuchungen 82 Abb. 48. Ein Gefässpaar von Hagenow bringt er in: Jahrbücher d. Vereins f. mecklenburgischen Geschichte 8, 1843, Taf. 1; R. Beltz, Die Vorgeschichte des Grossherzogtum Mecklenburg-Schwerin 1910, 328 Taf. 59, 83. Über die Datierung: H. Seger, Schlesiens Vorzeit 7, 1899, 434.

[5] F. Koepp, Westd. Ztsch. Korrespondenzblatt 25, 1906, 148; G. Kropatschek, Westf. Mitt. 5, 1909, 342f Abb. 5a—b, Taf. 34, 3—4; Taf. 35, 2—5. Diesen Schöpflöffel erwähnt auch H. Willers (Neue Untersuchungen 83), aber er reiht ihn eine andere Gruppe.

[6] Im ZNM.

der Mitte des Griffes die bezeichnende Doppelkreisverzierung, die Kreise verbinden zwei eingeritzte Bänder und zwischen den Bändern läuft der einfache Eierstab. Ähnliche Verzierungen finden wir auch auf den Griffen der Stücke aus Haltern. Auf den Griffen von Haltern verbindet die beiden Kreisen ebenfalls ein schraffiertes Band und ein Eierstab, unter diesem sind aber statt der wirren Verzierung des siscischen Griffes V-förmige Striche sichtbar. Die Verzierung des Seiherpaares aus Haltern und des siscischen Griffes zeigt eine auffallende Übereinstimmung mit den Motiven der Blechkasserollen.[7] Dazu kommt noch die gemeinsame gleiche Technik, die Schöpflöffel sind ja alle aus leichtem Blech verfertigt. Das Meisterzeichen des Schöpflöffels von Haltern ist schwer lösbar: /// AGLI · PHILO ///.[8] Als eine ferne Möglichkeit erwähnen wir, dass der auf das blecherne Griffbruchstück von Dobřichow eingeschlagene Philocalus-Stempel mit dem Meisterzeichen der Geschirre von Haltern identisch sein könnte.[9] Bisher kennen wir nur wenige von diesen Exemplaren, so dass wir ihre endgültige Zugehörigkeit nicht sicher bestimmen können; es ist aber doch anzunehmen, dass diese, aus Blech verfertigte Schöpflöffeltype von demselben Erzeugungszentrum kommt, wie unsere Blechkasserollen früher Datierung.[10] Die frühe Datierung macht die Verbindung der Seiherpaare mit den Kasserollen noch enger, diese Form kann nämlich in die Zeit des Augustus und der unmittelbar darauffolgenden Kaiser gesetzt werden.[11] Für den Formwechsel des folgenden Schöpflöffel-Seiherpaares ist der lange stabförmige Stiel bezeichnend, der gesondert verfertigt und dann an den Löffelrand gelötet wurde. Besonders charakteristisch ist bei dieser Type die Stelle der Einlötung des Stieles; das Ende des Stäbchenstieles ist zugespitzt und zwischen den ausladenden doppelten Rand eingelötet (Taf. XVI 7 und 10). Das andere Ende des Stieles ist profiliert und endigt gewöhnlich in einem Knopf. Auf Grund der Form des Stieles können wir bei dieser Gruppe mehrere Varianten unterscheiden.[12] Wir kennen von dieser Art Schöpflöffel zwei wohlerhaltene Stücke im Ungarischen Nationalmuseum. Das eine ist ein ganz flacher Löffel (Taf. V 22),[13] das andere ein ganz flacher Seiher (Taf. XXIV 8). Für sämtliche derartigen Kasserollen wurde bisher als Haupteigen-

[7] S. 28ff.

[8] Vgl. H. Willers, Neue Untersuchungen 89, Nr. 127—128 und G. Kropatschek, a. O. 343.

[9] Památky 17, 1897, Taf. 55, 23; J. L. Pič, Die Urnengräber Böhmens 1907, 123 Taf. 67, 23, Hemmoor Nr. 117; Neue Untersuchungen 89, Nr. 152; CIL XIII 10027, 89. — H. Preidel (a. O. 191) hält dieses Griffbruchstück nicht für den Griff einer Kasserolle, sondern für eines Schöpflöffels.

[10] Der Verzierung nach, kann ein schmales Griffbruchstück aus Siscia ebenfalls in diese Gruppe gereiht werden (Taf XVI 11).

[11] Wir halten den durch Willers publizierten Accius Evanthus-Schöpflöffel für eine andere Type. (Neue Untersuchungen 72 Abb. 41, 4).

[12] Schon H. Willers erwähnt zwei Gruppen; neben den schmalstieligen Stücken (Neue Untersuchungen Abb. 51), veröffentlicht auch breite, flachstielige Schöpflöffeln (d. O. Abb. 40).

[13] Beide sind unbekannten Fundortes.

schaft der halbkugelförmige Löffel, bzw. Seiher bezeichnet.[14] Demnach sind diese zwei Stücke als alleinstehende Varianten aufzufassen, von welchen wir aber mangels anderer Analogien mehr nicht sagen können. Der Schöpflöffel ist in seiner Verstümmelung zu weiteren Vergleichen nicht geeignet (Taf. XVI 7).[15] Das flache Sieb mit seinen grossen Löchern ist keinem der griffigen Seiher ähnlich. Dass in Pannonien zumeist die schmalgriffigen Typen vorkommen, wissen wir nur von den Griffbruchstücken. Das Brandgräberfeld von Müllendorf, dessen Zeit das 1—2. Jh. n. Chr. ist, hat mehrere dieser Griffbruchstücke geliefert.[16] Ebenfalls aus Westpannonien, aus Oslip (Burgenland) stammt ein Griff mit Meisterzeichen, sowie ein Seiherbruchstück.[17] Diese zwei Bruchstücke, welche aus einem Brandgrabe zutage kamen, kann man für ein Stück, besser gesagt für ein Geschirrpaar halten. Die untere Fläche des Griffes ist glatt, auf der oberen gewölbten Fläche ist ein Meisterzeichen, dessen Buchstaben ANNIM auf Cannimasus zu ergänzen sind (Taf. XVII 9).[18] H. Willers veröffentlichte aus Nymwegen ein Griffbruchstück ähnlicher Type.[19] In Dänemark, in Brokaer (Jütland) kam aus einem Grabe ein Griffbruchstück mit dem Stempel Cannimasus[20] zusammen mit einer süditalischen Kasserolle und frühen Eimer (des Östlandtypus) zutage.[21] Das Griffbruchstück vom Brokaer ist flach und entspricht nach G. Ekholm[22] der Type Nr. 193 von S. Müller,[23] was nach unseren Formen die Type Nr. 23 ist. Cannimasus ist ohne Zweifel kein italischer Meister, aber auf Grund seiner in Holland gefundenen Erzeugnisse kann seine Werkstätte immerhin noch nicht in die Umgebung von Nymwegen gesetzt werden. Einstweilen müssen wir uns mit der Annahme begnügen, dass auch Cannimasus, so wie seine vielen Genossen keltischen Namens, wahrscheinlich in Gallien arbeitete.[24] Die Datierung des Fundes von Brokaer entspricht der Zeit des Griffbruchstückes von Oslip. Wir können die Wirksamkeit des Meisters auf den Anfang des 2. Jhs n. Chr. setzen.

[14] Zuletzt Romerska vinskopor 12ff.

[15] Vielleicht ist ein Stielbruchstück mit einem Schlüssellochförmigen Ausschnitt mit diesem Exemplare verwandt: im ZNM (Taf. XVI 8).

[16] S. 202ff; Samml. Wolf in Eisenstadt. W. Kubitschek, a. O. Taf. 9/1.

[17] Im Burgl. LM Inv. 16.037 und 16.064.

[18] Bei diesen Geschirrpaaren ist die untere Fläche von dem Griffe des Siebes und die obere von dem Griffe des Löffels abgeglätet, so weist auch schon die Form der Griffe auf ihre Zusammengehörigkeit hin.

[19] Neue Untersuchungen 91, Nr. 214.

[20] Aarbøger 1915, 168; Romerska vinskopor 42, Nr. 21.

[21] C. Engelhardt, Aarbøger 1881, 160f; S. Müller, Nordische Altertumskunde 2, 1898, 76; Neue Untersuchungen 51, Nr. 10; Bronskärlen 25, Nr. 1—2; Romerska vinskopor 36, Nr. 1—2.

[22] Romerska vinskopor 14f Abb. 8.

[23] Ordning of Danmarks Oldsager, Jernalderen 2, 1895.

[24] Vielleicht ist das Meisterzeichen des anderen Seihers von Nymwegen auch auf den Namen Cannimasus zu ergänzen (Neue Untersuchungen 91, Nr. 209).

Der Stempel eines anderen Meisters mit keltischem Namen blieb auf dem Griffe eines Seihers aus Schwechat erhalten.[25] Auf einem, dem vorherigen ähnlichen profilierten Griffe (Taf. XVI 10) ist das Meisterzeichen: VINDOBILO F zu lesen.[26] Der Name dieses Bronzemeisters ist bisher unbekannt, das Geschirr ist der Type nach mit dem von Oslip in dieselbe Zeit zu setzen, und halten wir es für wahrscheinlich, dass auch dieser Seiher ein Fabrikat des gallischen Bronzegewerbes ist.

Ausser Westpannonien kennen wir auch in Südpannonien Griffbruchstücke dieser Type: so hütet das Zagreber NM mehrere Exemplare aus Siscia (Taf. XVI 9). Der Stempel ist fast unleserlich (Taf. XVII 35), wir können also keine sichere Lösung erwarten. Die drei letzten Buchstaben des Meisterzeichens sind VS F, der vorher stehende Buchstabe ist vielleicht C, aber die diesen vorangehenden Buchstaben sind völlig unleserlich.[27]

Die Erzeugung der halbkugelförmigen, langstieligen Löffeltype wurde nach H. Willers kurz vor der Zerstörung Pompeiis begonnen, nachdem diese Type in dem Bronzegeschirrmaterial der vom Vesuv verschütteten Städte selten vorkommt.[28] Diese Datierung bestärkt zum Teile ein Seiherbruchstück aus Hofheim.[29] In mehreren, auf das 1. Jh. n. Chr. datierten Funden ist diese Seiher- beziehungsweise Löffeltype vertreten.[30] In Dänemark kommen sie auch mehr in den frühen Funden vor.[31] Dieser Typus ist aber auch in Böhmen bekannt und ebenfalls beiläufig auf 100 n. Chr. datiert.[32] Bei uns kam bisher in sicher auf das 1. Jh. datierbaren Funden kein solcher Löffel vor, aber es ist wahrscheinlich, dass dieser Typus nur in der erster Hälfte des 2. Jhs gebraucht wurde, später verbreiten sich nämlich die Löffel und Seiher der flachstieligen Form in immer grösserer Menge. In Deutschland kennen wir ebenfalls keine solche Form aus den späteren Lagern.[33]

H. Willers lässt die meisten Stücke dieser Gruppe auf Grund ihrer holländischen Verbreitung vom Nieder-Rhein stammen.[34] Diese Auffassung übernimmt

[25] Das ungenügende Zitat einer Arbeit Fr. v. Kenners im CIL machte nur das Auffinden unmöglich. Mus. Carn. Inv. BV. 188.

[26] CIL III 6017, 10 bringt schlecht VINDOBII OF(icina). Ein derartiger Stempel ist bisher auf Bronzegeschirren unbekannt; übrigens ist der Buchstabe L gut zu sehen.

[27] Von den bekannten Meistern kann Disaucus in Betracht gezogen werden.

[28] Neue Untersuchungen 83f.

[29] E. Ritterling, Annalen f. Nassauische Altertumskunde 40, 1910, 181 Taf. 14, 37—38.

[30] Wichulla, H. Seger, Schlesiens Vorzeit 7, 1899, 421, Nr. 7—8 und 426 Abb. 420, 3—4; Waal (Insel Texel), Neue Untersuchungen 66f Abb. 40, 5—6; Doorwerth, J. H. Holwerda, a. O. 23f Abb. 12, 11; 14; 16.

[31] Zusammenfassend: Romerska vinskopor 12f Abb. 7; 40f, Nr. 1—18; S. Müller, a. O. Nr. 192; Nordiske Fortidsminder II 1, 1911, 8f Abb. 19, 38, 52 Taf. 2, 4.

[32] H. Preidel, a. O. 189ff Abb. 206.

[33] Das späteste Stück dürfte das Griffbruchstück aus Novaesium sein: H. Lehner, B. Jb. 110/111, 1904, 411 Taf. 33A, 25.

[34] Neue Untersuchungen 84.

auch S. Müller.[35] Demgegenüber nimmt G. Ekholm für die Type auf Grund der Verbreitung der skandinavischen Exemplare italische Herkunft an.[36] Die im böhmischen Ohnistány zutage gekommenen, mit Meisterzeichen versehenen Stücke früher Datierung bestärken die Annahme Ekholms vom italischen Ursprung det Typus.[37] Auf diesem Geschirrpaaren stehen die vollständigen Namen der Meister im Genitiv (auch einer namens Manlius), sie sind also bestimmt italischer Abstammung. Leider sind die pompejanischen Stücke nicht publiziert; da Willers die Stempel der wohlbekannten Meister von Capua auf diesen Seiherstielen nicht vorhanden, getraute er sich nicht auch für diesen Typus capuanischen Ursprung anzunehmen. Es ist ja wahr, dass die Stempel von Ohnistány mit keinem bekannten Meister von Capua zu identifizieren sind, wir können es also für wahrscheinlich halten, dass diese Geschirrpaare aus anderen Werkstätten Italiens hervorkamen, nicht aus Capua. Die Verbreitung und die Datierung der Exemplare aus Böhmen und Dänemark lässt darauf folgern, dass die schmalstieligen Geschirrpaare italischer Herkunft durch Pannonien nach dem Norden kamen,[38] obwohl bisher kein Exemplar von sicherer italischer Abstammung in unserer Provinz gefunden wurde. Willers hat aber auch recht, wenn er es für unmöglich hält, dass die vielen Meister mit keltischen Namen in Italien gearbeitet hätten.[39] Auch diese Form übernahmen, wie wir dies bei mehreren Kasserollentypen sahen, die gallischen Meister aus Italien. Auch die Verbreitung dieser Form fällt in dieselbe Zeit, in welcher das gallische Bronzegewerbe seinen Aufschwung nahm. Die Auffassung Willers, dass diese Type in der Umgebung von Nymwegen erzeugt worden wäre, ist nicht anzunehmen.[40] Von den meisten der pannonischen Bruchstücke ist es festgestellt, dass sie nicht aus Italien, sondern aus Gallien stammen.

Mit der nächsten griffigen Seihertype möchten wir die Aufmerksamkeit der Forscher auf eine besondere Form lenken. Es ist ein kugelschnittförmiger griffiger Seiher, mit breitem Rand, dessen Griff in einem Haken endet; die Type ist bisher aus Publikationen kaum bekannt. Dem Griffe gegenüber geht aus dem Rande ein eckiger durchbrochener kleiner Ansatz heraus,[41] welcher auf das Geschirr gestützt werden konnte, in welches man die Flüssigkeit seihte. Während die anderen Seiher mit einer Musterung geziert sind, sehen wir bei diesen nur einfache Durchlöcherung. Die Form des Griffes sieht ein wenig den Schöpflöffeln mit beweglichem Griff ähnlich;[42] der am Ende des Griffes sitzende stilisierte

[35] Nordiske Fortidsminder II 1, 1911, 28.
[36] Romerska vinskopor 13 und die Übersichtskarte an d. S. 25.
[37] F. Simek, a. O. 70f; H. Preidel, a. O. 191.
[38] Von diesem Gesichtspunkt aus ist noch unsicher das Griffbruchstück von Stresow (neben Magdeburg). O. Felsberg, Mannus Erg.-Bd. 7, 1929, Abb. 14c.
[39] Neue Untersuchungen 84.
[40] Vgl. J. H. Holwerda, a. O. 24.
[41] An beiden pannonischen Exemplaren ist das Ende des Ansatzes abgebrochen.
[42] S. 68f.

Schlangenkopf erinnert an die Henkel der süditalischen Schüsseln.[43] In Italien sah ich in mehreren Museen ähnliche Stücke;[44] auch K. Schumacher erwähnt eines aus dem Museum von Karlsruhe.[45]

Aus Pannonien kenne ich sogar zwei Exemplare: das eine kam aus dem Komitate Fejér in das NM (Taf. XXIV 4),[46] der Fundort des anderen ist Brigetio.[47] Die Heimat dieser griffigen Seiher ist vielleicht Italien, über ihre Zeit können wir mangels datierter Funde nichts Sicheres sagen.

Von der runden, flachgriffigen Schöpflöffelform H. Willers (Taf. V 24)[48] kennen wir viele wohlerhaltene Stücke aus Pannonien. Im Fundmaterial der grösseren Städte begegnen wir oft dieser Type, so besonders in Siscia (Taf. XXIV 9),[49] wo unter mehreren Exemplaren auch ein Seiher mit Meisterzeichen erhalten blieb. Das auf dem Griffe eingeschlagene Meisterzeichen ist ergänzungsdürftig /// ATVS · FEC(it) (Taf. XVII 34). Schon lange kennen wir aus Sausenheim (Pfalz) ein Geschirrpaar, dessen Erzeuger Casatus ist; auf seinem Stempel ist nach seinem Namen das Wort „fecit" ebenso mit drei Buchstaben verkürzt geschrieben.[50] Es ist möglich, dass dieser Casatus auch den Seiher von Siscia verfertigte. Wenn dies der Fall war, so ist unser Geschirr wahrscheinlich von gallischer Abstammung. Auch in Carnuntum wurden mehrere Löffel, beziehungsweise Griffe dieser Type gefunden.[51] Auf einem kleinen Griffe verblieb das Bruchstück eines Stempels // ACCO · FEC(it);[52] es ist ungewiss, wieviel Buchstaben noch vor diesen standen; die Ergänzung des Stempels ist in Ermangelung einer ähnlichen Namensendung unmöglich (Taf. XVII 1). Ähnlich zum Stempel von Carnuntum blieb ein Löffel mit rahmenlosen, unleserlichen Meisterzeichen aus Scarabantia auf uns. Am Stiele des beschädigten Schöpflöffels (Taf. XXIV 5) sind die zweite letzten Buchstaben VS und das F(ecit) zu erkennen (Taf. XVII 36). Von dem Namen ist vielleicht noch ein Buchstabe, A, zu sehen, dies ist aber schon zweifelhaft; an den beim Seiher von Siscia erwähnten Meister Casatus kann man auf Grund dieser wenigen Buchstaben jedoch nur mit Vorbehalt denken. In dem öfter erwähnten Friedhof von Müllendorf blieben uns auch mehrere Stiele von Schöpflöffeln und Seihern dieser Type erhalten. Im pannonischen Material sind auf mehreren Seihern sehr schöne Muster zu finden, aus diesem

[43] S. 127f (Taf. XXXVIII 2).
[44] Museo Profano (Vatikan) Inv. 5397; Vgl. aus Brescia E. Rizzini, Commentarii dell'Ateneo di Brescia 1910, 309, Nr. 72.
[45] A. O. 94, Nr. 506 Taf. 12, 17. Ein vollkommen unbeschädigtes Exemplar, vgl. C. Friedrichs, Kleinere Kunst und Industrie im Alterthum 1871, Nr. 586.
[46] Inv. 19/1892, 8.
[47] In der JM von Komárom.
[48] Neue Untersuchungen 83, Abb. 50.
[49] V. Hoffiller, Vjesnik 7, 1903, 113 Abb. 61; Ö. Jh. 1908 Beibl. 127, Nr. 59 Abb. 83.
[50] CIL XIII 10.027, 15; Neue Untersuchungen 91, Nr. 215—216. Nach Willers gehören die Exemplare von Sausenheim zu der profilierten Type (Taf. IV 22).
[51] Bericht des Vereins Carnuntum 1903, 64 Abb. 40, 4.
[52] Mus. Carn. Inv. BL. 1544.

Gesichtspunkte müssen wir einen Seiher von Brigetio (Taf. XXV 7)[53] und einen von Oroszvár (XXV 3) hervorheben.[54] Bei der runden Seihertype ist bei den meisten Stücken in der Mitte des Löffels ein strahlenförmiges Seihermuster, welches ringsherum mit Bögen abgeschlossen ist, besonders deutlich is dies bei dem Oroszvárer Exemplar zu sehen.[55] Ober den strahlförmigen Verzierungen erscheinen weiter bei dieser Seihergruppe reihenweise das „laufender Hund"-Muster, bogenförmige Linien, mit drei Punkten dargestellte Blumen, oder Früchte an Zweigen.[56] Der Seiher von Herculaneum mit seinen besonders schönen Mustern hat auch seine Analogie in einem Stück aus Siscia (Taf. XXIV 6).[57] Diese Geschirrform kam durch Pannonien auch in das Sarmatengebiet. Aus Törtel (Kom. Pest) kennen wir solch' ein Griffbruchstück.[58]

Die flachgriffige, halbkugelförmige Schöpflöffel- und Seiherpaarform ist auch im Fundmaterial von Pompeii noch zu finden.[59] H. Willers setzt aber die Entstehung dieser Type, auf Grund eines Exemplares aus Haltern auf eine noch frühere Zeit; doch halten wir dies für einen Irrtum, da die in Rede stehenden Stücke zu einer anderen Type gehören.[60] So können wir diesen Typus einstweilen auf eine frühere Zeit als die Mitte des 1. Jhs n. Chr. nicht zurückführen. Ebenso schwer ist es den Zeitpunkt des Erlöschens ihrer Erzeugung festzustellen, da diese Form sich auch in den Provinzen verbreitete und nur langsam in die eckige Schöpflöffeltype übergeht.[61] Aus den nördlichen Gebieten, aus Böhmen lieferte das Fundmaterial der Brandfriedhöfe von Liberˇ[62] und Zbožˇ[63] solche verbrannte und zusammengedrückte Schöpflöffel. Die Grabfelder sind frühere Datierung. In Skandinavien sind diese Exemplare von den nachfolgenden Formen schon schwer zu unterscheiden, so setzt man die Zeit der Verbreitung beider Typen nicht so sehr auf das 2. als vielmehr auf das 3. Jh.[64] Die in den geschlossenen Funden

[53] Im JM von Komárom.

[54] Im Museum von Magyaróvár.

[55] Wir können nicht auf die ausführliche Behandlung der verschiedenen Seihermuster eingehen. Aus dem pannonischen Material wird es klar, dass diese Muster nicht immer charakteristisch für den betreffenden Meister sind; dasselbe Muster wurde oft nachgeahnt, die Einteilung des Musters erlaubte auch viele Variationen. Anderseites sind wenige Seiher mit Meisterzeichen zum Vergleich da, obwohl unter diesen auch nachweisbar mehrere ähnliche Muster an dem Geschirre von vielen Meister benützt wurden. Der Vergleich der Seihermuster kann nur nach vollständigen Abbildungen ausgeführt werden, solche vergleichende Zeichnungen stehen aber bisher nicht zur Verfügung.

[56] Romerska vinskopor Abb. 8.

[57] Neue Untersuchungen 83 Abb. 50.

[58] Arch. Ért. 2, 1870, 49f.

[59] Neue Untersuchungen 83.

[60] S. 70.

[61] Romerska vinskopor 14f.

[62] Památky 17, 1897, 515ff Taf. 72, 1, 4; J. L. Pič, Die Urnengräber Böhmens 124 Taf. 58. 1—1a; H. Preidel, a. O. 1, 191 Abb. 205.

[63] Památky 28, 1916, 72f Taf. 5, 10; H. Preidel, a. O. 1, 191.

[64] Romerska vinskopor 16 und 41ff, Nr. 19—43.

Norddeutschlands vorgekommenen Exemplare sind ihrer Zeit nach eher auf das 2., als auf das 3. Jh. n. Chr. zu datieren.[65] In Pannonien hat sich diese Type laut Zeugnis der geschlossenen Funde im 2. Jh. n. Chr. verbreitet. Ob es in unserer Provinz mit den pompejanischen Exemplaren frühen Datums gleichzeitige Schöpflöffel gab, darüber haben wir (in Ermangelung von Exemplaren mit Meisterzeichen) keine sicheren Angaben.[66] Wie anderwärts, so ist auch bei uns diese Type von der Form mit breiterer, eckiger Bodenplatte schwer zu unterscheiden. H. Willers führt die Erzeugung dieser Form bis auf 150 n. Chr. zurück. Wir können diese Datierung schwerlich annehmen,[67] denn er ist nicht möglich eine Jahreszahl als Grenzpunkt der Erzeugung dieser Type zu bestimmen, da die Form sich in den Händen der provinzialen Meister nur langsam umänderte und die eckige Type beinahe unbemerkbar um die Mitte des 1. Jhs erscheint.[68]

Die Form der rundbauchigen Schöpflöffel-Seiherpaare entstand im Italien, wie das die in Pompeii gefundenen Exemplare beweisen. Die Ruderform des Griffes erinnert lebhaft an die Massgeschirre mit beweglichem Griff, von welchen wir wissen, dass sie ebenfalls aus Italien stammen.[69] Die Form verbreitete sich rasch in den Provinzen; die Meisterzeichen, die auf uns geblieben sind, deuten schon auf provinzialen (gallischen) Ursprung.[70] Die gut sich bewährte Type wurde dann wahrscheinlich lange Zeit in mehreren Werkstätten nachgeahmt. Die Form wurde breiter und eckiger und übergeht in die folgende Type, welche schon in das Bronzegewerbe des 3. Jhs hinüber führt.

Das verbreitete Schöpflöffel-Seiherpaar des 3. Jhs ist eine flachgriffige Form, deren Löffel eckig ist (Taf. VI 25). Diese Type ist, wie ich schon erwähnte, als die Fortsetzung der vorherigen anzusehen und als eine umgewandelte Form zu behandeln. Der Umwandlung entsprechend finden wir rundliche Löffeln, mehr eckige, sogar auch solche, deren Bodengrund breiter ist als der Durchmesser der Randkante. In geschlossenem Funde fand man in dem Schatzmaterial von Ászár zwei Schöpflöffel; der Griff des einen war abgebrochen (Taf. XXV 1, 1a, 2).[71] Von dem Funde von Ászár wissen wir dass er im 2. Jh. n. Chr. in die Erde kam.[72] Von den vielen Bruchstücken, welche an Pannoniens verschiedensten Orten ans

[65] In Jasmund (Rügen) und Pustamin, E. Jungklaus, Römische Funde in Pommern 1924, 22f. Apensen, W. Wegewitz, Mannus 21, 1929, 152 Abb. 10a—d und 11; Crummin auf Usedom, O. Kunkel, Germania 16, 1932, 221 Abb. 1, Vgl. O. Kunkel, Pommern's Urgeschichte 1931, 83 Abb. 35.

[66] Auch in den anderen Provinzen gibt es nur spärliche Angaben über diese Type, da sie von der nächstfolgenden Form schwer zu unterscheiden ist. Uber solch eine aus dem geschlossenen Funde von Dienstweiler hervorgekommene Type verständigt. H. Baldes—G. Behrens, Kataloge West- und Süddeutscher Altertumssammlungen III. Birkenfeld 76, Nr. 37 Abb. 38, 6, 8. Vgl. Westd. Ztschr. 15, 1896, 374; Hemmoor 69.

[67] Neue Untersuchungen 83.

[68] Vgl. H. Preidel, a. O. 1, 189.

[69] S. 68f.

[70] Neue Untersuchungen 91, Nr. 209—210; Romerska vinskopor 42, Nr. 21, 26 und 30.

[71] J. Hampel, Arch. Ért. N. F. 5, 1885, 25f Taf. 1; Ung. NM. Inv. 128/1898, 4—5.

[72] S. 54f.

Licht kamen, werden einige in der archäologischen Fachliteratur erwähnt.[73] Unter den Geschirren des Wagenfundes von Káloz (Kom. Fejér) waren auch einige ruderförmige Stielbruchstücke, aber der Löffel-, beziehungsweise der Seiherteil kam nicht zutage, und so können wir die Geschirre ihrer Form nach nicht zu einer bestimmten Type einreihen.[74] Während die Löffel aus Ászár von rundlicher Form sind, repräsentiert die eigentliche eckige Type in Pannonien ein Schöpflöffel aus Magyaróvár (Taf. XXV 6).[75] An diesen Exemplaren ist die Musterung der Seiher nicht so sorgfältig ausgearbeitet, wie bei den vorherigen und auch in ihrer Mannigfaltigkeit bleiben sie hinter den Mustern der vorherigen Type zurück. Das Sternmuster wird ständig verwendet; im allgemeinen werden die gut bekannten Muster der früheren Typen nachgeahmt.[76]

H. Willers liess diese Geschirrpaare, da ihre Verbreitung mit den Eimer der Hemmoortype zusammenhängt, zuerst aus den Werkstätten von Gressenich stammen.[77] In seiner späteren zusammenfassenden Arbeit erklärte auf Grund der Form des Stieles, dass die Stücke dieses Typus nicht aus Gallien, sondern aus Capua stammen.[78] G. Ekholm nimmt von der Type auf Grund ihrer skandinavischen Verbreitung an, dass sie aus den westlichen Provinzen, bzw. aus Gallien stammt.[79] Die Type verbreitete sich in grossen Massen auch über die Grenzen des Reiches.[80] Obwohl diese Form in jeder Provinz in schöner Zahl zu finden ist, kommt sie doch am meisten im Rheingebiet vor. Unsere Type fehlt nicht in den grossen Depotfunden,[81] man fand sie aber auch in grosser Zahl in den Lagern des Limes.[82] Ihre grosse Verbreitung in den westlichen Provinzen

[73] Carnuntum: Bericht des Vereins Carnuntum 1903, 52 Abb. 31, 7; Szalacska (Kom. Somogy): K. Darnay, Arch. Ért. N. F. 31, 1911, 324.

[74] Der Fund ist nicht publiziert. Ung. NM Inv. 25/1902, 12, 13, 18. Vgl. S. 152 und 162.

[75] Im Museum von Magyaróvár Inv. 104.

[76] Aus Groblje im NM. von Ljubljana, A. Müllner, a. O. Taf. 50, 3.

[77] Hemmoor 82; Rheinisches Museum für Philologie N. F. 62, 1906, 143 Abb. 3.

[78] Neue Untersuchungen 84 Abb. 52.

[79] Romerska vinskopor 16, 34, 43ff, Nr. 44—82 Abb. 9.

[80] Ausser der skandinavischen Fundstatistik kamen seit der Aufzählung H. Willers in Norddeutschland die folgende Stücke zutage (Hemmoor 50ff): Letter (Hannover), A. Oxé, Germania 9. 1925, 39f; Hassleben (Thüringen), W. Schulz—R. Zahn, Das Fürstengrab von Hassleben (Röm. Germ. Forschungen Bd. 7/1933, 12 Abb. 5, 3 Taf. 17, 1; Apensen (Gegend von Hamburg), W. Wegewitz, Mannus 21, 1929, 151 Abb. 9—10c; Damme (Pommern), G. Kossina, Mannus 14, 1922, 120f Abb. 13—14; Kommerau (Ostpreussen), G. Kossina, a. O. 120 Abb. 10—12

[81] Rheinzabern, W. Harster, Westd. Ztschr. 1, 1882, 484 Taf. 6, 36—37; Hemmoor 66; F. Sprater, Die Pfalz unter den Römern 1, 1929, 92 Abb. 83; Waldkirch-Altersbachertal, W. Harster, a. O. 497; K. Schumacher, Antike Bronzen der Grossherz. Badische Altertümersammlung in Karlsruhe 1885, Taf. 10; Hemmoor 65; Martigny (Schweiz), A. Gosse, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 3, 1876, 648, Nr. 5 Taf. 2, 5; W. Deonna, Genava 11, 1933, 57f Taf. 7. Zusammenfassend von den Funden: K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte d. Rheinlande 2, 1923, 285.

[82] ORL Nr. 30 (Köngen), 36, Nr. 29 Taf. 5, 1; ORL Nr. 73 (Pfünz), 39 Taf. 14, 85; Saalburg, L. Jacobi, Die Römerkastell Saalburg bei Homburg 1897, 441 Taf. 58, 3—4; Saalburg Jahrbuch 6, 1927, 56f, Nr. 57b, c. d Abb. 20.

erlaubt die Annahme, dass diese Type in Gallien oder in anderen rheinischen Provinzen und zwar wahrscheinlich in mehreren Werkstätten erzeugt wurde. Von diesen Stücken kennen wir einen einzigen Meister: Catausius; der Name ist sicher keltisch, und das ist ein neuer Beweis, den Ursprung der Exemplare in die westlichen Provinzen zu setzen.[83] Die Zeit der Erzeugung der Type stellte Willers auf 150—250 n. Chr.[84] Die Datierung des Fundes von Ászár erscheint im Verhältnis zu dieser Zeit früh, es ist wohl wahr, dass die von hier stammenden Löffel eine Übergangsform bilden. Für die Zeit der Erzeugung dieser Type kann man keine scharfen Grenzen ziehen, da die Form sich nur langsam ausbildet. Die Abgrenzung Willers muss man so verstehen, dass diese Type sich im 2. Jh. n. Chr. ausgebildet hat. Sie wird auch noch am Anfange des 3. Jhs erzeugt, denn sie wurde ja in den Festungen des rheinisches Limes noch um die Mitte des Jahrhunderts in grosser Menge gebraucht. Dieser Datierung entsprechen auch die nördlichen Funde.[85] Das Ende der Erzeugung der Type kann auch nur schwer an eine bestimmte Zeit gebunden werden; wahrscheinlich ist es, dass sie in der zweiten Hälfte des 3. Jhs nur mehr selten erzeugt wurde.

Bei der folgenden Schöpflöffeltype müssen wir besonders die Form des Stieles in Betracht ziehen (Taf. VI 26). Bei den flachstieligen Löffeln (Taf. VI 24—25) machte das sichere Anfassen des Stieles eine ruderschlegelförmige Verbreiterung möglich. Diese Form des Stieles wies bei den einzelnen Formen keine besondere Variation auf (Taf. XVI 12 und 14). Bei den späteren Typen sehen wir an der Form des Stieles zweierlei Änderungen. Bei der einen Form verlängert sich der ruderschlegelartige Teil, wird schmal, das Ende aber verbreitert sich; die untere Verbreiterung seines bogigen Teiles kommt der Wurzel des Stieles nahe (Taf. VI 26). E. Beninger behandelte eingehend ein Seiherbruchstück mit solchem Stiele, welches aus dem Funde von Czéke (Kom. Zemplén) stammt.[86] Mehrere Stücke dieser Form kennen wir aus Pannonien. Aus Zomba (Kom. Tolna) kam unlängst das Bruchstück eines grossen Schöpfers zusammen mit spätrömischen Bronzegeschirren in das Nationalmuseum.[87] Ein ähnliches Exemplar kennen wir aus Sommerein (Taf. XXV 5).[88] Auch das Nationalmuseum hütet ein anderes Griffbruchstück aus Füzitöpuszta (neben Szöny).[89] In ihrer Technik weichen der Seiher von Czéke und seine pannonischen Analogien von den früheren Typen ab; bei dieser Form wurden die Geschirre (das ist besonders am Stiele sichtbar) aus stärkerer Bronzplatte verfertigt im Gegensatze zu den dünnen Platten der früheren Typen. E. Beninger

[83] A. Oxé, Germania 9, 1925, 39f. Bohn, d. O. 171f; W. Wegewitz, a. O. 151.

[84] Neue Untersuchungen 84.

[85] Romerska vinskopor 16.

[86] Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien 45, 1931, 189 Taf. 14, 15.

[87] Dieser Fund ist nicht publiziert; nächstens werden wir den Fund anderwärts eingehend besprechen. Inv. 2/1935, 5.

[88] NÖLM Inv. 1708.

[89] Inv. 65/1885.

publizierte zahlreiche Analogien für die in späteren Funden vorkommenden Seiher aus dem nördlichen Gebiete, aber typologisch scheidet er die in den Funden vorkommenden Exemplare nicht von einander.[90] Er behauptet richtig, dass die Musterung des Seihers für chronologische Folgerungen nicht geeignet ist; wirklich waren mehrere Muster lange Zeit im Gebrauch, umgeändert und vereinfacht finden wir dasselbe Muster auf zahlreichen Exemplaren.[91] Es ist sehr wichtig, dass wir diese Schöpflöffelform auch im Barbaricum, in dem gleichfalls für vandalisch gehaltenen Funden von Sackrau mit einem ähnlichen Stiel, wie jener von Czéke finden.[92] In den westlichen Provinzen, so auch in dem grossen martignyschen Funde ist neben anderen Schöpflöffeltypen auch unsere Form vertreten.[93] In dem Depotfunde von Filzen (neben Trier), welcher zweifelsohne von viel späterer Zeit ist, als die übrigen Funde ähnlicher Type, kamen die Stiele von vier Löffeln und Seihern zutage, welche Analogien zu unseren Löffeln darstellen.[94]

Die erste Frage ist, wo diese Schöpflöffelform erzeugt wurde. Die Exemplare von Czéke und Sackrau kamen unbedingt aus den Donauprovinzen zu den Vandalen. Die westdeutschländischen Stücke aber machen es wahrscheinlich, dass diese doch am Rhein hergestellt wurden, umso mehr, da die Form, aus welcher unsere Type stammt, schon früher in Gallien vorhanden war. Auf Grund des Fundes von Czéke aber noch mehr nach dem von Sackrau ist es anzunehmen, dass diese Form in der zweiten Hälfte des 3. Jh. erzeugt wurde und auch noch im 4. Jh. im Gebrauch stand.[95] Diese Datierung würde die auffallende Tatsache erklären, dass in Limeslagern diese Schöpflöffel überhaupt fehlen. Das singuläre Vorkommen in Martigny, wo die Datierung des Fundes der Zeit der Vernichtung der Limesfestungen entspricht, weist vielleicht darauf hin, dass diese Form in Inneren des Reiches so umgestaltet schon in der Mitte des 3. Jhs vorhanden war, aber bis zu den Grenzen noch nicht vordringen konnte. Von den späten Varianten müssen wir unter den ruderschlegelförmigen griffigen Schöpflöffel und Seihern auch eine andere Abart erwähnen. Auch bei dieser Variante verlängert sich der schlegelförmige Stiel, aber das Ende des Stieles verschmälert sich, und bei der Wurzel ist die Ausladung am breitesten. Am Ende des Stieles finden wir oft ein Loch. In der Technik gleicht diese Variante der vorherigen Gruppe. Aus der Umgebung von Carnuntum kennen wir mehrere solche Exemplare, besser gesagt Bruchstücke; unter diesen ist ein Seiher aus Sommerein (Taf. XXV 4)[96] und ein mit doppelten Kreisen verziertes Griffbruchstück aus Carnuntum der Erwähnung wert.[97] Die Verzierung des Letzteren ähnelt den

[90] A. O. 203ff.
[91] Vgl. M. Jahn, Präh. Ztschr. 10, 1919, 123 Abb. 26—27.
[92] Grempler, Der Fund von Sackrau 1887, Taf. 4, 5.
[93] A. Gosse, a. O. 648, Nr. 7 Taf. 3, 7; W. Deonna, a. O. 59, Nr. 14 Taf. 7.
[94] Trierer Zeitschr. 2, 1927, 199f Taf. 10, 7; 10—12.
[95] E. Beninger, a. O. 203.
[96] NÖLM Inv. 1713.
[97] Bericht des Vereins Carnuntum 1906—7, 158 Abb. 6, 7.

Zierkreisen der späten Beinkämme und anderer Beingegenständen. Die Variante, zu welcher wir keine entsprechenden Analogien aufzählen können, scheint in Pannonien verfertigt worden zu sein. Es gehört zu der Entwicklung des römischen Bronzegewerbes des 3—4. Jh., dass die Provinzen schon nicht mehr in solch lebhafter Handelsverbindung miteinander stehen, wie wir das im 2. Jh. sahen, und dass demnach der kleine Bedarf der einzelnen Provinzen durch die lokalen Bronzegiesser besorgt wurde, die bei ihrer Arbeit die bewährten Formen imitierten. Solche einfache Formen, wie die flachgriffigen Schöpfer und Seiher, wurden anscheinend an vielen Orten erzeugt. Es ist also wahrscheinlich, dass sie auch in Pannonien fabriziert wurden.

Seiher.

Die in Pompeii in grosser Zahl gefundenen, breiten schüsselartigen Seiher mit prachtvoller Verzierung sind bei uns bisher unbekannt.[98] In Siscia fand man viele künstlerisch gemusterte Seiherbruchstücke, und ist es möglich, dass einige Exemplare die Bruchstücke solcher grosser Seiher sind; hingegen ist es aber wahrscheinlich, dass viele Bruchstücke zur Gruppe der griffigen Seiher gehören, aber mangels des Stieles keine bestimmte Einteilung erhalten können.[99] Ein zweifach profiliertes Seiherbruchstück kann, da die Endkante fehlt, auch nicht eingeteilt werden (Taf. XXIV 7). Seiherschalen von kleinem Umfang kamen in Aquincum und Vindobona zutage.[100]

GRIFFIGE OPFERSCHALEN (PATEREN).

Unter den Bronzegeschirren bilden die griffigen Opferschalen eine eigene Gruppe. Nach ihrer Form sind diese Geschirre von den Kasserollen gut zu unterscheiden. Der Löffel der Pateren ist breit, flach, oft mit Umbo geziert, am besten sind die aber doch daran zu erkennen, dass der Stiel der Pateren immer dem Geschirre angelötet ist. Der Stiel der Opferschalen ist immer hülsig. Diese Geschirre finden wir auch häufig auf Abbildungen, ihre sakrale Rolle hebt sich immer sehr hervor.[1] Bei uns kommen sie hauptsächlich in Gräbern vor, aber in Pannonien haben sie dadurch eine besondere Bedeutung, dass sie als regelmäs-

[98] Vgl. J. Sieveking, AA. 1919, 28ff, 2 Abb. 3—4; V. Spinazzola, Le arti decorative in Pompeji 1928, 300.
[99] So das Seiherbruchstück eines frühen Grabfundes von Lovasberény (Kom. Fejér) im Szfv. M. Das mit interessanter Zeichnung verzierte Seiherbruchstück wird durch eine gallische Sigillate und eine frühe Fibel (O. Almgren, a. O. Abb. 68) datiert.
[100] Fr. v. Kenner, Jb. f. Altertumsk. 3, 1909, 42 Abb. 3c.
[1] Das Wort Patere ist bei dieser Gruppe eine Aushilfs-Bezeichnung, wir wollen damit die, beim sakralen Ritus verwendete Opferschale bezeichnen. Vgl. E. Pottier, Daremberg-Saglio Dictionnaire IV. 341, Abb. 5522.

sige Beilagen von Wagenbeerdigungen gefunden werden. Der Schatz von Egyed, in welchem ein Krug mit einer solchen stieligen Opferschale zusammen gefunden wurde, macht uns darauf aufmerksam, dass beide Bronzgeschirre zu einer Garnitur gehören.[2] In den pannonischen Grabfunden kommen immer ein Krug und eine Patere als zusammengehörende Geschirre vor.[3]

Unter den griffigen Opferschalen behandeln wir zuerst die prächtige Patera von Egyed (Taf. VI 27).[4] Wenn wir sie mit den in Pannonien gefundenen anderen griffigen Schalen vergleichen, stellt es sich heraus, dass diese Form überhaupt nicht so stark von der in unserer Provinz bekannten Typen abweicht, wie man es glaubte; man sieht also, dass sie nicht Jahrhunderte vor der Besetzung Pannoniens verfertigt wurde. Die griffigen Pateren erscheinen plötzlich im 1. Jh. n. Chr. und verbreiten sich in den Provinzen. In Italien wurden sie am frühesten unter Augustus erzeugt.[5] Das italische Bronzegewerbe übernahm die späten alexandrinischen Typen des 1. Jh. v. Chr. So gehört auch die Patera von Egyed unter diese spätalexandrinischen Typen, an welche sich die Typen des 1. Jh. n. Chr. unvermittelt anschliessen. Neben den späteren Umboform finden wir auch in Pompeii die innen glattflächige, tiefe Schale, wie es die Patera von Egyed ist.[6] Wir können an dieser Stelle die einzelnen Ziermotive nicht ausführlich behandeln und erwähnen sie nur insofern, als dies die Zeitbestimmung fördert. Mit den reichen Rankenmotiven befasste sich eingehend R. Zahn, der feststellte, dass diese auf den alexandrinischen Gläsern der Augustuszeit in ähnlichem Reichtum und ähnlicher Form auftreten.[7] Die Nillandschaft, der Kampf des Nilpferdes mit dem Krokodile erinnert uns unbewusst an die schematisierten Campana-Reliefe, welche Süditalien ebenfalls nur nach der Schlacht von Actium aus Ägypten übernimmt.[8] Es fehlen auch in Pompeii nicht Mosaiken

[2] Die wichtigste Literatur des Schatzes von Egyed: M. W. Jankovich, A Magyar Tudós Társaság évkönyve (Jahrbuch d. Ungar. Wiss. Ges.), 1, 1835, 354ff; F. Pulszky, Magyarország Archaeológiája (Die Archaeologie Ungarns), 1, 1897, 225ff, Abb. 76—77; A. Hekler, Jahrbuch d. Deutsch. Archäol. Instituts 24, 1909, 28ff; R. Zahn, AA. 1909, 560f; Magyar Nemzeti Múzeum. Kalauz a régiségtárban, 1912, 158f; A. Hekler, Strena Buliciana 1924, 110; R. Zahn, Die Antike 5, 1929, 48ff.

[3] Das bezeugen auch die Darstellungen auf den Grabsteinen. Auf diesen sind die Pateren kein griffiges Geschirr, sondern eine kleine Schüssel mit Umbo; dieser Zug ist aus der hellenistischen Reliefplastik übernommen.

[4] Photographien und Abbildungen ihrer Verzierung siehe bei A. Hekler, a. O. Taf. 3 Abb. 1—3; R. Zahn, Die Antike 5, 1929, Abb. 3—4. Es wäre unnütz die Zeichnungen hier von neuem zu publizieren.

[5] R. Zahn, AA. 1909, 563.

[6] A. Maiuri, a. O. 446 Abb. 173—174.

[7] R. Zahn, Die Antiken 5, 1929, 48ff.

[8] H. v. Rohden—H. Winnefeld, Architektonische römische Tonreliefs der Kaiserzeit (Die antiken Terrakotten Bd. IV 2) 1911, 155 und 159 Abb. 287 Taf. 27. Vgl. Z. Oroszlán: Die Antike Terrakottensammlung des Ung. Museums der Bildenden Künste 1930, 117f mit Abbildung.

und Fresken, welche an die Nilszene erinnern.[9] Die kelchförmige Form der Wurzel des Stieles und die reiche Rankenverzierung desselben ist in der späteren Zeit auf den Pateren allgemein.[10] Bezüglich der Schuppenverzierung des Griffes halte ich es für wichtig, dass die Säulen des Isistempels von Pompeii mit ähnlicher Mosaikverzierung bedeckt sind, deren färbige Schuppenteile denselben Eindruck machen, wie die aus der Fläche sich hausdachartig erhebenden Schuppen auf dem Griffe der Schale.[11] Über die hier verwendete Niellotechnik lieferte R. Noll interessante neue Angaben.[12] Die Technik der durch ihn gesammelten Nielloarbeiten des 1. Jh. n. Chr. steht der Verzierung der Patera von Egyed auffallend nahe. Deshalb müssen wir der Meinung R. Zahns zupflichten, der unser Geschirr in die Zeit unmittelbar vor der Regierung Augustus ansetzt.[13]

Der Schatz von Egyed gehörte zweifelsohne zu der kultlichen Ausstattung eines Isistempels. Nach Pannonien wurde der Isiskultus schon sehr früh, im 1. Jh. n. Chr. eingeführt.[14] Der Kultus verbreitete sich von Aquileia aus nach den Donaugebieten. Die Kultgegenstände der Heiligtümer dürften die Isisgläubigen von Pannonien ebenfalls aus dieser grossen Handelsstadt bezogen haben.[15] Die Kaufleute von Aquileia waren in unmittelbarem Verkehr mit Alexandrien. Es konnte vorkommen, dass sie ebenso wie sie alte ägyptische Statuetten importierten, den neuen Isisgläubigen der Donau-Provinzen auch ausgemusterte Kultgeschirre vermittelten, von welchen der Henkel oder Griff abgebrochen war. In Szombathely kam der Votivstein eines Barbius an Isis aus dem 1. Jh. n. Chr. zutage; dieser Barbius gehört zu der bekannten Aquileiaer Kaufmannsfamilie, die den nördlichen Handel beherrschte; die oben erwähnte Verbindung existierte also tatsächlich.[16] Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, dass die nicht aus einer Zeit stammenden Geschirre in ein Service zusammen kamen.[17]

Im pannonischen Material fehlt auch nicht die reliefgeschmückte griffige Pateren-Type (Taf. VI 28). Unter den Geschirrbeigaben des Wagenfundes von Nagytétény befand sich auch eine Opferschale, deren Griff Reliefverzierung

[9] A. Ruesch, Guida del Museo Nazionale di Napoli 57, Nr. 175; V. Spinazzola, a. O. 177; A. Maiuri, a. O. 58, 21 Taf. 7, vgl. M. E. Blake, Pavements in the Roman Buildings (Memoirs of the American Academy in Rome 8) 1930, 139ff. — Ich hatte keine Gelegenheit E. Rizzos neuestes Werk über die ägyptischen Wandbildnisse einzusehen. (L'aula Isiaca, Monumenti della pittura ant. II).

[10] S. 87.

[11] Im Nationalmuseum von Neapel. Vgl. V. Spinazzola, a. O. 192.

[12] R. Li. Ö. 18, 1938, 1ff. Vgl. M. Rosenberg, Geschichte d. Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage. Niello 1924, 34f.

[13] Die Antike, 5, 1929, 52.

[14] Über die Verbreitung der ägyptischen Kulte in Pannonien siehe die demnächst erscheinende zusammenfassende Arbeit von A. Dobrovits.

[15] W. Drexler, Der Cultus der ägyptischen Gottheiten in den Donauländern (Mythologische Beiträge, Heft 1) 1890, 7f.

[16] Die frühe Datierung des Altars bestärken, nach der frdl. Mitteilung des H. Prof. A. Alföldi, die Buchstabentypen.

[17] S. 137ff.

zeigt (Taf. XXVI 1).[18] Auf der Schale mit eingezogenem Rande sehen wir zwei Rahmen-Verzierungen: auf der Kante den Eierstab, um die Mitte Blätterschmuck. Die beiden wirken neben der gutausgearbeiteten Rahmenverzierung der prächtigen Pateren recht einfach.[19] Die Ausarbeitung des interresanten Griffes ist schon viel besser. Der Griff stützt sich unten mit einem breiten dreieckigen Teil an die Schale, oben folgen zwei Zweige der Linie des Randes, während die Mitte in den Rand eingreifend sich oderhalb der Schale ausdehnt (Taf. XXVI 1b). Unter der Reliefen sehen wir auf dem Stielteil, der sich oberhalb der Schalenfläche erhebt, einen kleinen Amor, der in der einen Hand einen Schlauch, in der anderen Blumen hält; ein bekanntes Motiv der reliefgeschmückten Kasserollen.[19a] Aus der gleichen Ornamentik stammt das Brustbild am Ende des Stieles. Soweit es bei der Abgewetztheit des Stieles zu erkennen, stellt das Bild eine Maenade dar, die in ihrem Gewand ein vierfüssiges Tier (Opfertier) hält. Das Brustbild füllt das Ende des schräg abgeschnittenen Griffes gut aus. Seine Placierung erinnert sehr an ein analoges Griffbruchstück aus Rom, auf welchem ein kleiner geflügelter Amor Obst in seinem zusammengefassten Kleide hält.[20] Die übrigen Reliefverzierungen sind Darstellungen von Meerestieren; auf der Oberfläche des Griffes ein Seelöwe, und auf dem an die Schale sich stützenden Teil ein Hyppokamp mit einem Delphin verschlungen (Taf. XXVI 1a). Auf beiden Enden des gabeligen Teiles sperren Theater-Masken den prächtigen Griff ab.[21] Die Form der Reliefgriffe war unsprünglich so gestaltet, dass die Wurzel des Griffes ein Kopf zierte und zwei Arme die Schale umfassten.[22] Dazu bieten gute Analogien die Patera von Bartlow-Hills,[23] eine griffige Schale aus dem Louvre[24] und zum Teil ein Aachener[25] Griff und einer im Vatikan.[26] Die Verzierung der Griffe, welche dem Nagytétényer ähnlich sind, kommen von sehr verschiedenen Kreisen. Die primären Tierprotomen (Köpfe und Füsse)[27] werden an vielen Stellen durch hellenistische Darstellungen ersetzt. So geschach

[18] K. Gaul, Arch. Ért. N. F. 10, 1890, Taf. 2, 5a—d. Ung. NM Inv. 16/1882, 39.

[19] F. Héraux, Bulletin de l'Institut Arch. Liègeoise 37, 1907, 327 Taf. 10, 2—2; AA. 23, 1908, 267; H. B. Walters, Catalogue 1899, 322, Nr. 2470 Taf. 25.

[19a] S. 16f.

[20] Vatican, Museo Profano Inv. 6145.

[21] Diese kleine Masken weichen von den auf den reliefgezierten Krügen und Pateren erscheinenden Masken ab, welche in Ornamentik der Flavierzeit eine grosse Rolle spielten. Vgl. Alex. Silbergefässe 178 und 208ff.

[22] Die gleiche Verzierung zeigen die reliefhenkeligen engmündigen Kannen, die mit den griffigen Schalen parallel erzeiugt wurden. S. 142.

[23] Archaeologia 40, 1840, 2f. Taf. 1, 1; 2.

[24] A. de Ridder, a. O. 2, 138, Nr. 3027 Taf. 106.

[25] E. v. Mercklin, AA. 1928, 445, Nr. 130 Abb. 156.

[26] Am Griffe ist ein Satyrkopf, welcher in die Schüssel hineinblickt.

[27] Solche Denkmäler sind die Widder- und Hundsköpfe auf den Griffen der Pateren, welche lange Zeit erhalten blieben. Bezüglich ihres Ursprunges s. A. Hekler, Jahrbuch d. Deutsch. Arch. Instituts 24, 1909, 30.

es auch auf dem Griffe der Patera von Nagytétény; der kleine Amor und die Maenade sind hellenistische Motive, die sehr früh in das Bronzegewerbe des 1. Jh. n. Chr. übernommen wurden.[28]

Die Meeresungeheuer stammen aus demselben Kreise, wenn auch nicht gerade aus Alexandrien, so kamen sie doch von anderen hellenistischen Zentren unter die Darstellungen der süditalischen Werkstätten.[29] Die Verzierungen der Griffe geben keine chronologischen Stützpunkte zur Bestimmung der Fabrikationszeit dieser Pateren.[30] Wahrscheinlich wurde die Form in Italien während des 1. Jh. n. Chr. eine längere Zeit hindurch erzeugt, ihre Erzeugung reicht wohl noch in das 2. Jh. über. Die griffige Schale von Nagytétény kann auf das Ende des 1. Jh. n. Chr. oder auf den Anfang des 2. Jh. gesetzt werden. Dieser Datierung entspricht die Datierung des Tumulus von Bartlow-Hills und Borsu.[31] Die Verzierung des Griffes von Nagytétény ist für die Zeit des Augustus nicht bezeichnend, aber der Mangel der zerstreuten Dionysosmasken, was bei anderen Exemplaren die Stilveränderung der Flavierzeit bedeutet, ist auch auffallend. So ist es möglich, dass die Erzeugung unseres Stückes zwischen die beiden Epochen zu setzen ist.[32] Unter unseren Typen figuriert wohl nicht das Bruchstück einer Patera, welches unter den Funden eines Grabfeldes aus dem 3. Jh. in Brigetio hervorkam; mit seiner Grifftype müssen wir uns aber doch befassen.[33] Das Ende des in der Länge gebuchteten Griffbruchstückes ist, ähnlich den Paterengriffen der vorigen Type schräg abgeschnitten. Das Griffende schliesst ein Kindeskopf ab; die darüber sichtbaren zwei Flügel weisen darauf, dass wir an ein Amorettengesicht denken müssen. Die untere Fläche des Griffes schliesst eine grosse Palmette. Die genaue Ausarbeitung steht im Gegensatze zu den Fundumständen; schade, dass die Patere sehr abgenützt ist. Unter den Analogien des Paterengriffes von Nagytétény endet der Griff häufig in einer Maske, oder in einem Gesichte.[34] Für das späte Vorkommen von Paterengriffen dieser Type haben wir auch Beispiele; aus dem Lager von Faimingen kennen wir einen Paterengriff mit einem Ammonkopfe.[35] Von den Bruchstücken aus

[28] S. 15ff.

[29] H. Seger, Schlesiens Vorzeit 7, 1899, 413ff. Taf. 11, 1—3; Alex. Silbergefässe 227f.

[30] Wir müssen auf diesen Griffen die Rolle der etnographischen Typen in Betracht ziehen, welche mit den Verzierungen der Büstengeschirre in Verwandtschaft stehen. (S. 172ff. Vgl. E. v. Mercklin, a. O.

[31] F. Héraux, a. O.

[32] Alex. Silbergefässe 178.

[33] Das Bruchstück des Bodens und des Griffes in der Kállay-Sammlung. Den Münzen des Grabfeldes, in welchem die Bruchstücke hervorkamen, reichen bis zu der Zeit Philippus (244—249 n. Chr.).

[34] Bartlow—Hill, Archaeologia 28, 1840, Taf. 1, 1; 2; Louvre, A. de Ridder, a. O. 138, Nr. 2027 Taf. 106.

[35] ORL Nr. 66c (Faimingen) 39, Nr. 5 Abb. 3. Aus dem Tumulus von Tirlemont (Belgien) stammt ein Paterengriff mit einem gehörnten Götterkopfe am Ende, also wahrscheinlich auch ein Ammonkopf. F. Héraux, a. O. 108.

Brigetio können wir für die Erzeugungszeit der Patera keine sicheren Folgerungen ziehen, es ist aber wahrscheinlich, dass das Stück ein frühes Fabrikat war, welches viel später in das Grab des 2. Jh. n. Chr. kam. Die feine Arbeit des Gesichtes deutet unbedingt auf italischen Ursprung.

Aus einem Wagenfunde stammt die Patera von Nagylók (Kom. Fejér),[36] welche unter den pannonischen Pateren tiefe Form ohne Umbo vertritt (Taf. VI 29). Die zerbrochene griffige Schale von Fischamend war vielleicht dem Exemplare von Nagylók ähnlich; in ihrem brüchigen Zustande kann sie nur ihrem Griffe nach in diese Gruppe gereiht werden.[37] Die Form der Opferschale von Nagylók (Taf. XXVI 3) ist aus mehreren frühen Funden bekannt, so aus Köln-Lindenthal,[38] aus Vervoz (Belgien)[39] und aus Murviel.[40] Auch aus Sammlungen sind sehr viele Analogien aufzuzählen.[41] Unter den geschlossenen Funden wird die Patera von Köln-Lindenthal auf das dritte Viertel des 1. Jh. n. Chr. gesetzt,[42] und die frühen Tumuli von Belgien sind ebenfalls auf das Ende des 1. Jh. n. Chr. und auf den Anfang des 2. Jh. zu datieren.[43] Der Fundkomplex des Grabfundes von Nagylók stammt bestimmt aus dem 1. Jh.[44] Der Griff der Schale gehört nicht zum Gefäss, obwohl auch auf Analogexemplaren Griffe mit Widderköpfen vorkommen. Der Griff unserer Patera, der zeitlich wohl der Gefässform entspricht, wurde erst später an die Schale angelötet. Das Ende des Griffes ziert ein gut gearbeiteter Widderkopf; der Teil, welcher sich an die Schale schmiegt, ist mit einem plastischen Pflanzenornamente verziert. Leider zeigt das Stück, da es fragmentiert, nicht mehr die ursprüngliche Form des Griffteiles. In Verbindung mit dem, seiner Länge nach kannelierten und mit einem Widderkopf verzierten Griffe müssen wir der in Pannonien gefundenen widderköpfigen Griffe Erwähnung tun, die in unserer Provinz durch mehrere sorgfältig gearbeitete Stücke vertreten sind.[45] Leider sind die Griffe alle fragmentiert auf uns geblieben; nur die naturalistisch aufgefassten Widderköpfe mit den stark gekrümmten Nasen lassen auf den engeren Kreis schliessen, in welchen auch der Griff von Nagylók hineingehört (Taf. XXVII 3). An diesen Griffen

[36] K. Gaul, Arch. Ert. N. F. 10, 1890, Taf. C 2, 4a—b. Die restaurierte Patera befindet sich im Szfv. M (Inv. 457).

[37] Bericht des Vereins Carnuntum 1901, 37 Abb. 16, 1.

[38] Fr. Fremersdorf, Germania 17, 1933, 269, Nr. 3 Abb. 1, 3a—d Taf. 23, 1.

[39] F. Héraux, a. O. 107f Taf. 8, 3.

[40] M. Lafaye, Bulletin des Ant. de France 1905 195, Nr. 1.

[41] Kairo: Fr. W. v. Bissing, AA. 18, 1903, 145f Abb. 3b; C. C. Edgar, Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Greek bronzes 1904, 28, Nr. 27.746 Taf. 8; Paris, Samml. De Clecq: A. de Ridder, Collection De Clecq. Les bronzes (Catalogue publié par les soins de l'Academie des Inscriptions et des Belles Lettres Tome 3) 1905, 284, Nr. 462; Monteleone Sabino: L. Bruzza, Bulletino della commisione arch. municipale 3, 1875, 72ff.

[42] Fr. Fremersdorf, a. O. 271.

[43] Viele unpublizierte Analogien kennen wir aus Pompeii im Museo Nazionale zu Neapel.

[44] Über die darin gefundenen Kanne s. S. 147 Taf. XLIX 1.

[45] S. Ljubić, Vjesnik 2, 1876, 47, Nr. 2 Taf. 4, 11; A. Hekler, Múzeumi és Könyvtári Értesitő 4, 1910, 22, Nr. 75.

fehlt zumeist der an die Schale sich anfügende Teil. Nur im frühen Friedhofe von Sárbogárd-Alsótöbörzsök (Kom. Fejér) kam ein schön ausgearbeiteter Griff zutage, an dessen Wurzel eine Reliefverzierung mit Pflanzenornament zu sehen ist (Taf. XXVI 5).[46] Den am frühesten datierbaren Griff mit Widderkopf kennen wir aus dem Lager von Haltern,[47] aber in den Funden des 1. Jh. kommen Griffe mit Rankenverzierung und andere kannelierte Griffe mit Pflanzenverzierung häufig vor.[48] Eine besonders schöne Rankenverzierung zeigt der widderköpfige Griff von Balčik (Moesia).[49] Die grosse Verbreitung dieser Griffe beweist der Umstand, dass sie ausser Italien und Gallien, auch in Unter Ägypten und Mesopotamien vorkommen.[50]

Die griffige Opferschale ist ausserhalb der Grenzen des römischen Reiches unbekannt; diese Form verbreitete sich nicht im Barbaricum. Eine Ausnahme bilden zwei Griffbruchstücke aus Böhmen, beide stammen von einem Grabfelde des 1. Jh. n. Chr.[51] Im allgemeinen kommen die widderköpfigen Pateren in den westlichen Provinzen verhältnismässig seltener vor als in den östlichen und den Donauprovinzen.[52] Ihre allgemeine Datierung reicht vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr.; es ist aber möglich, dass sie auch noch später erzeugt wurden.[53] Das Bronzegeschirrmaterial Pannoniens ist an widderköpfigen Griffen sehr reich. Da die verschiedenen Arten dieser Opferschalen in der Fachliteratur bisher nur nebensächlich behandelt wurden, möchte ich auf Grund des reichen pannonischen Materials einige charakteristische Varianten hervorheben, für welche wahrscheinlich besondere Werkstätten und Fabrikationszentren anzunehmen sind; für ihren Ursprung oder ihre Datierung haben wir leider noch sehr wenig Angaben. Ein dem Griffe von Nagylók ähnlicher widderköpfiger Griff ist im Ungarischen Nationalmuseum, aber er ist viel schmäler als jener.[54] Aus dem Tumulus Nr. 1. von Weiden am See (Burgenland) kennen wir einen widderköpfigen Griff, auf dessen flachen Stützteile eine erhoben dargestellte Rankenverzierung sichtbar, während der Tierkopf sehr oberflächlich gearbeitet ist (Taf. LVI 1).[55] Dieser Griff wurde samt einem verwandten aus Carnuntum bestimmt

[46] Magyar Művészet 6, 1930, 475.

[47] G. Kropatschek, Westf. Mitt. 5, 1909, 343f Taf. 35, 1, vgl. S. Loeschke, a. O. 199f.

[48] Chassenay, A. Héron de Villefosse, Bulletin des Ant. de France 1899, 322; Vervoz, F. Héraux a. O.; Pompeii, E. Pernice, AA. 1900, 191 Abb. 20; A. Maiuri, a. O. 445f Abb. 174; Novaesium (Neuss), H. Lehner, B. Jb. 110/111, 1904, 409 Taf. 32, 11. Vgl. die Zusammenstellung von A. Hekler zu den Rankenverzierungen der Patera von Egyed.

[49] V. Skorpil, Ö. Jh. 15, 1912 Beibl. 119f, Nr. 21 Abb. 98—99.

[50] A. de Ridder, Les bronzes antiques du Louvre 2, 1915, 140, Nr. 3049—3053 Taf. 107 mit der weiteren Literatur.

[51] Zliv, J. L. Pič, Die Urnengräber Böhmens 1907, 124 Taf. 54, 3—4; Dobřichow—Pichora, a. O. Taf. 65, 6; 66, 3. Vgl. H. Preidel, a. O. 1. 187.

[52] Fr. Fremersdorf, a. O.

[53] R. Zahn, AA. 1909, 563.

[54] Anscheinend ähnlich ist das Exemplar in Mainz: Westd. Ztschr. 14, 1895, 389 Taf. 17, 7.

[55] Burgenl. LM Inv. 1783. S. 180.

im 1. Jh. verfertigt.[56] In der Sammlung Severeanu in Bukarest sah ich einen ähnlichen Griff aus Constanza (Tomi).

Im Wagenfunde von Pusztasomodor, dessen Zeit wir auf das 2. Jh. n. Chr. setzen können,[57] kam unter den Geschirren auch ein widderköpfiger Griff zutage (Taf. XXVI 2a).[58] Der Griff ist von leichterer Ausführung, auch seine Verzierung kann mit den vorigen nicht vergleichen werden. Der Kopf ist unverhältnismässig gross, zwischen den Kanneluren läuft oben eine vereinfachte Rankenverzierung hindurch. Diese Verzierung besteht aus einer Wellenlinie, an welche sich kleine Bogenlinien fügen. Je drei Punkte am Ende dieser Linien wollen entweder Trauben oder Lorbeerfrüchte darstellen. Dieses Ornament finden wir häufig auf den Bronzegeschirren des 2—3. Jh. in den Donauprovinzen, es ist wahrscheinlich das primitive Verzierungsmotiv einer lokalen Werkstätte.[59] Es ist schade, dass von der Schale nur unbedeutende Bruchstücke übriggeblieben, aber von der Form des Griffes können wir darauf folgern, dass er zu einer Schale mit breitem, ausladendem Rande gehörte. Beiderseits des Griffes stützen sich nämlich viereckige Plattenteile an die Kante (Taf. XXVI 2). A. Maiuri vergleicht die drei, an die Bucht der Schale gelöteten Teile bei einem pompejanischen Exemplare mit den Scheeren eines Skorpions.[60] Eine derartige angelötete Oberfläche des Griffes ist bei den pompejanischen und auch bei anderen Exemplaren allgemein.[61] Während aber auf dieser Oberfläche, wie beim Griff von Nagylók meistens eine Rankenverzierung im Relief sichtbar, ist diese auf dem Stücke von Somodor durch eingeritzte, Akanthus-ähnliche Blätter ersetzt. Diese Form ist zweifellos übernommen, aber die Verzierung weist weder auf Süditalien, noch auf die grossen östlichen Handelszentren. Die eingeritzte Verzierung übergeht auch auf den Ring, der den Ansatz des Griffes abschliesst, was auf den bisher bekanntgemachten Griffen nicht vorkommt. Die nahe Analogie des Griffes von Somodor in Pannonien ist ein Griffbruchstück von Poetovio.[62] Zwei weitere Analogien sind vom Balkanhalbinsel bekannt: die eine kam in Gartschinowo (Bulgarien) aus einem Ziegelgrabe des 2—3. Jh. zutage;[63] die andere wurde unter den Ruinen des ehemaligen Drobeta (Turnu Severin) gefunden.[64] Ihre Verbreitung beschränkt sich auf das Donaugebiet und so dürfen wir als Erzeugungsort eine provinziale Werkstätte in

[56] S. 40.

[57] S. 120f und 143f.

[58] K. Gaul, Arch. Ért. N. F. 9, 1889, 193ff; J. Hampel, Bp. Rég. 4, 1892, 58 Abb. 5a—c. Ung. NM Inv. 90/1889, 9.

[59] S. 130.

[60] A. O. 445.

[61] A. Maiuri, a. O. Abb. 174; E. Pernice, AA. 1900, 191 Abb. 20; A. Hekler, a. O. 30 Abb. 1; A. de Ridder, a. O. 2, 140, Nr. 3050 Taf. 107.

[62] M. Abramić, Führer 1925, 116. Im Museum von Ptuj (Pettau) Inv. 39.

[63] G. Kazarow, Izvestija-Bulletin de l'Inst. Arch. Bulgare 8, 1935, 61 Abb. 46—47.

[64] A. Barcacila, Sonderabdr. von Archivele Olteniei 71--73, 1934, 8 Abb. 10,

diesem Gebiete annehmen, welche im 2—3. Jh. n. Chr. in Betrieb war.[65] Diese Werkstätte übernahm die Form aus Süditalien, oder vielleicht unmittelbar vom Osten und arbeitete für die einheimische Bevölkerung. Die Modellierung des Widderkopfes weicht einigermassen an einem Griffe von Sommerein ab, dessen Verzierung dieser Variante ähnlich ist, aber statt des Pflanzenornamentes einfache geometrische Ornamente: Dreiecke und Punkte zeigt.[66] Auf dem Rückgrat des Griffes zerfällt die primitive Rankenverzierung in bogige Ranken.

Als alleinstehende Variante ist ein widderköpfiger Griff von Kiskőszeg (Batina) aufzufassen, dessen Verzierung dem Griffe von Somodor ähnlich ist.[67] Dieser Griff ist nicht kanneliert, sondern hat sechseckigen Querschnitt. Die Form des an die Schale gelöteten Griffteiles ist auch eine andere, die Verzierung besteht aus Diagonalstrichen.

Die Pateren mit Hundsköpfen sin von den widderköpfigen nur typologisch zu scheiden, ihrem Ursprunge nach gehören sie zusammen. Dafür ist der beste Beweis, dass sie sowohl in Pompeii,[68] wie anderswo zu gleicher Zeit vorkommen; so fand man in Balčik (Rumänien), bei einer Grabung wahrscheinlich aus einer Werkstätte stammende Opferschalen mit Widder- bzw. Hundskopfgriff.[69] Im pannonischen Material sind die hundsköpfigen Griffe ebenfalls im schöner Zahl vertreten. Unter diesen sticht ein Stück des Ungarischen Nationalmuseums, aus Aquincum, hervor (Taf. XXVII 2).[70] Den Ansatz des gut gearbeiteten Griffes zieren den widderköpfigen Griffen ähnliche Reliefranken von bester Ausführung. Am offenmauligen Hundskopf sind die Augen aus Silbereinlage und ebenso sind kleine Silberzähne in das Gebiss des Hundes eingeschraubt. Zu diesem Stücke können wir noch zwei ähnliche Griffe mit Silbereinlage erwähnen; der eine ist aus Aachen,[71] der Fundort des anderen ist unbekannt.[72] Die Griffe in provinzialem Stil, mit einfacherer Verzierung, welche durch ihre Ornamente mit dem widderköpfigen Griffe von Pusztasomodor in Verwandtschaft stehen, verbreiteten sich auch in Pannonien, obwohl ihre Zusammenhörigkeit mit den vorherigen schon schwerer nachweisbar ist. Unter den Gefässen, welche mit den Wagenbeschlägen von Óbuda zutage kamen, ist auch solch' ein Paterengriff zu finden

[65] Mit freundlicher Erlaubnis des Herrn Prof. I. Paulovics kann ich erwähnen, dass im unlängst ausgegrabenen Töpferviertel von Brigetio die negative Tonform eines kannelierten Pateregriffes zutage kam, welche das genaue Seitenstück der Bronzegriffe ist (Vgl. I. Paulovics, Arch. Ért. N. F. 47, 1934, 138f Abb. 100—101).

[66] NÖLM Inv. 1717.

[67] Naturhist. M. Inv. 37.884.

[68] M. Della Corte, Notizie degli scavi 1929, 196 Abb. 5.

[69] V. Škorpil, Ö. Jh. 15, 1912 Beibl. 118, Nr. 20 Abb. 96—97, vgl. S. 87, Anm. 49; M. Lafaye, Bulletin des. Ant de France 1905, 195.

[70] Inv. 268/1873, 3.

[71] E. v. Mercklin, AA. 1928, 44f, Nr. 129 Abb. 156.

[72] Burlington Fine Arts Club. Illustrated catalogue of ancient greek art 1904, 61f, D 98 Abb. 65, vgl. W. Kubitschek, Jb. f. Altertumsk. 7, 1913, 276, Nr. 926 Taf. 19,

(Taf. XXVII 7).[73] Die Datierung dieses Griffes kann vielleicht auch später sein.[74] Griffe dieser Type kennen wir noch mehrere aus Pannonien, so aus Aquincum[75] und Brigetio.[76] Auch auf diesen verzieren, ebenso wie auf den ähnlich gearbeiteten widderköpfigen Griffen, eingeritzte Dreiecke mit vertieften Punkten die Wurzel des Griffes. Aus Turnu Severin (Drobeta) kennen wir ein ähnliches Exemplar.[77] Neben diesen Pateren von gleichem Stil sind im reichen pannonischen Material noch, einstweilen nur singulär vorkommend, mit Hundsköpfen verzierte Griff aus Dunapentele (Taf. XXVII 6).[78] Weiters vertritt langköpfige Hundskopfdarstellung am Ende eines pannonischen Griffes (von unbekanntem Fundorte) ebenfalls eine neue Form (Taf. XXVIII 2).[79] Dieser Griff ist von sehr oberflächlicher Arbeit, die zwei an die Kante sich fügenden Platten sind unregelmässig, auch der Unterteil zeigt nur mehr schwach die ältere, dreifach gegliederte Form. Er ist, samt einer Analogie von Turnu Severin, schon auf das Ende des 2. oder vielmehr auf das 3. Jh. zu datieren.[80] Die aufgezählten Griffe beweisen, dass diese Geschirrform sich in den Donauprovinzen in grosser Menge verbreitete.

Wir müssen noch zwei Paterentypen erwähnen. Die eine hat in der Mitte der Schale eine starke runde Erhebung (*umbo;* Taf. VII 30). Im ersten Wagenfunde von Környe (Kom. Komárom) fand man solch eine Umbo-Patera zusammen mit mehrmals ausgebesserten und deshalb schwer datierbaren Bronzegefässen.[81] Auch bei dieser Opferschale gehört der Griff nicht zum Gefäss (Taf. XXVII 4); wie bei den übrigen Geschirren des Fundes, ist auch bei dieser Patera der Griff von späterem, provinzialem Ursprung. Zum Griffe kennen wir eine Analogie aus Pannonien. Bei beiden ist der Griff walzenförmig und glatt, während aber am Griffe von Környe der Widderkopf plastisch gearbeitet ist, wird der Kopf am analogen Stücke (von unbekannten Fundorte) nur durch Striche bezeichnet (Taf. XXVIII 1). Die Verbreitung der Schalenform mit Umbo in den Provinzen ist noch nicht genügend geklärt. Wir wissen, dass sie in Pompeii häufig vorkommt,[82] dagegen kennen wir aus provinzialen Fundkomplexen nur wenige Exemplare.[83] Der Fund von Környe ist unbedingt später als diese. In diesem Funde ist der ausgebesserte Krug ein Typus des 1. Jh.; dasselbe kann

[73] T. Ortvay, Arch. Ért. 8, 1874, 56; Arch. Közl. 10, 1876, 103.
[74] S. 67.
[75] Ung. NM Inv. 268/1873, 4.
[76] A. Hekler, Múzeumi és Könyvtári Értesitő 3, 1909, 197, Nr. 3.
[77] A. Barcacila, a. O. 7f Abb. 9a.
[78] Ung. NM Inv. 97/1909, 219.
[79] Ung. NM Inv. 90/1894.
[80] A. Barcacila, a. O. 8f Abb. 9b.
[81] Gy. Alapi, Múzeumi és Könyvtári Értesitő 7, 1913, 36ff Abb. 3; A. Alföldi, Arch. Ért. N. F. 48, 1935, 270, Nr. 10. S. 141 und 171 (Taf. XLVI 1; XLVIII 3).
[82] Monumenti antichi 7, 1897, 416 Abb. 11; A. Maiuri, a. O. 445f Abb. 173.
[83] Kommt in den Tumuli von Belgien vor: Hérstal, L. Rénard, Bulletin de l'Inst. Arch. Liégeoise 9, 1900, 186 Taf. D, 1—1bis; Tirlemont, Annuaire de la Soc. d'Arch. de Bruxelles 9, 1898, 431 Taf. 15, 4.

man auch von der Patera annehmen, aber die Ausbesserungen sind an beiden Stücken im 2. Jh. n. Chr. gemacht worden. Das spätere Vorkommen der Pateren mit Umbo kennen wir auch von den Balkan-Provinzen her, dort kamen diese Gefässe ebenfalls in Wagenfunden zutage; so in den Funden von Pastuscha[84] und Straldscha in Bulgarien.[85] Die Verbindungen zwischen Pannonien und Moesien sind in Bezug auf das Vorkommen der Opferschalen oft auffallend.

Der späteste Typus ist unbedingt die aus Platten verfertigte Schale mit einem schematisierten Hundskopf am Griffende (Taf. VII 31). Eine solche Patera kam in Környe in einem Wagenfunde zutage (Taf. XXVII 5).[86] Der Tripus und die Kanne dieses geschlossenen Fundes sind auf das 2. Jh. n. Chr. zu datieren.[87] Die Patera von Nagyberki-Szalacska (Kom. Somogy), welche ebenfalls zu diesem Typus gehört, ist auf das 3. Jh. n. Chr. zu setzen (Taf. XXVII 1).[88] Die nächste Analogie ist wieder in Bulgarien zu finden: im Tumulus von Mochténi kam eine aus Blech verfertigte Patera zutage, die der Form nach mit den pannonischen Exemplaren übereinstimmt, während aber ihr Griff in einem Widderkopfe endet.[89] Der Tumulus gehört vielleicht in eine etwas frühere Zeit als die pannonischen Exemplare. Wir müssen noch von dem spitznasigem Hundskopfe erwähnen, dass dieser Typus sich langsam entwickelte und sich von der naturgetreuen Darstellung so stark entfernte, dass die ursprüngliche Hunderasse nicht mehr zu erkennen ist.[90] Die Darstellung unserer Blechpatera steht am Ende der deformierten Typen, aber wir können an einigen pannonischen Stücken die früheren Phasen dieses Vorganges beobachten. Solch' ein Zwischentypus dürfte das Griffbruchstück vom Müllendorfer Friedhofe aus dem 2. Jh. sein (Taf. XXVI 4).[91] Die gestreckte Hundskopfform kennen wir von mehreren Paterengriffen; so finden wir einen im Metropolitain Museum in New York[92] und einen anderen in Paris, wo auch die Form der Schale auffallend der Patera von Nagyberki ähnlich ist.[93] Die ornamentalen Verzierungen des Griffes an den Exemplaren von Környe und Nagyberki zeigen mit der Verzierung des Griffes von Somodor wohl eine gewisse Ähnlichkeit, aber daraufhin können wir die Stücke noch nicht derselben Werkstätte zuweisen.

[84] G. Seure, Bulletin de Correspondence Hellénique 1925, Abb. 11, 82.
[85] D. P. Dimitrov, Izvestija-Bulletin de l'Inst. Arch. Bulgare 7, 1932—33, 387 Abb. 138.
[86] Kam unlängst in das Nationalmuseum, ihre Fundumstände warten noch auf Berichtigung. Mit diesen Gefässe zusammen kam nämlich ein Pferdegeschirr zutage, dessen Gegenstück durch Gy. Alapi (a. O. Abb. 9) im ersten Wagenfunde von Környe gefunden wurde.
[87] S. 148f (Taf. XLIX 2—2a).
[88] Arch. Ért. N. F 20, 1900, 388. Mit Abbildung auf Seite 387, Nr. 2.
[89] J. Iwanow, Izvestija-Bulletin de la Soc. Arch. Bulgare 1, 1910, 168 Abb. 6.
[90] Über die Hunderassen der römischen Kaiserzeit s. O. Keller, Die antike Tierwelt 1, 1909, 91ff; G. Rodenwaldt, Jahrbuch d. Deutsch. Arch. Instituts 48, 1933, 204ff.
[91] Samml. Wolf Inv. 5115.
[92] G. M. A. Richter, Greek, Etruscan and Roman Bronzes 1915, 172f, Nr. 444.
[93] E. Babelon—H. Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale 1895, 580, Nr. 1429 mit Abbildung.

Zum Schlusse müssen wir uns noch mit einigen ganz schlecht gearbeiteten schmalen Paterengriffen befassen, an deren Ende der Tierkopf in den meisten Fällen nicht mehr zu erkennen ist. Einen solchen fand man im Wagenfunde von Zsámbék (Kom. Pest), welcher auf das 2. Jh. n. Chr. zu setzen ist (Taf. XXVIII 3).[94] Ein ähnliches Exemplar kennen wir aus Loretto (Burgenland).[95] Der Durchschnitt dieser Griffe ist achteckig und am Halse sind sie mit einer Zickzack-Linie verziert. Wir wissen nicht, was für Schalen zu den beiden Griffen gehörten. Es ist höchst wahrscheinlich, dass zu diesen Griffen ursprünglich keine Schalen gehörten, sondern dass diese primitiven Stücke als Ersatz für abgebrochene Griffe dienten. Ein ähnliches primitives, widderköpfiges Exemplar kenne ich aus Carnuntum. Besonders interessant ist der eine widderköpfige Griff im Museum von Székesfehérvár, an dem statt der Kannelüren längliche Einschnitte den oberflächlich gearbeiteten Griff verzieren. Auch in anderen Provinzen finden wir einfach ausgearbeitete Griffe, die überall, als Erzeugnisse des örtlichen Gewerbes, zum Ersatz von abgebrochenen Griffen dienten.[96] Aus Szombathely müssen wir noch einen Griff erwähnen, welcher einen springenden Hasen darstellt, es ist aber nicht sicher, ob der Griff zu einer Patera gehörte.[97]

Das von den pannonischen Pateren Gesagte zusammenfassend, fällt uns zuerst die grosse Mannigfaltigkeit auf, welche unter den Typen, besser gesagt unter den Griffen besteht. Nur ein kleiner Teil dieses Materials konnte aus Alexandrien oder Italien, aus den wohlbekannten Gewerbezentren stammen. Der grösste Teil dieses Materials kam aus bisher noch unbekannten Werkstätten. Die Entstehung der Paterenform ist als früh zu bezeichen.[98] Ihre eigentliche Verbreitung können wir auf das 1. nachchristliche Jh. ansetzen; sie werden auch noch im 2. Jh. häufig gebraucht. Diese Datierung ist für Italien und die westlichen Provinzen gültig, wo die Pateren sich nicht sehr verbreiteten.[99] Dem gegenüber wurden die griffigen Schalen im Osten, aber besonders in den Donauprovinzen mehr oder weniger nachweisbar auch noch im 3. Jh. gebraucht. Die einzige Schwierigkeit für dieses Gebiet besteht darin, dass wir bisher keine festen Anhaltspunkte haben, wann dort der Gebrauch der Pateren begann. Die Erzeugung der Pateren eroberte Italien von den östlichen Gebieten; als das italische Bronzegewerbe abnahm, erzeugten die westlichen Provinzen diese Form nicht weiter, wenigstens kam von dorther kein Exportmaterial auf die Handelsplätze der Donauprovinzen. In den Donauprovinzen gehörte der Gebrauch der Pateren zum Grabritus,

[94] Arch. Ert. N. F. 34, 1914, 150f; A. Alföldi, a. O. 270, Nr. 9.
[95] Burgenl. LM Inv. 382. S. 202f.
[96] Ähnliche provinziale Griffe am Rhein: Düffelward, A. Fulda, B. Jh. 49, 1870, 78f. Nr. 2 Abb. 2; Bingen, Westd. Ztschr. 14, 1895, 389 Taf. 17, 8; G. Behrens, Kataloge West- und Süddeutscher Altertumssammlungen IV. Bingen 1920, 170, Nr. 7 Taf. 3, II 2; Algier, Gounfida, M. Bésnier, Collection Farges (Musée et Coll. Archéol. de l'Algérie et de la Tunisie IX) 1900, 5, Nr. 7 Taf. 2, 13.
[97] A. Hekler, Múzeumi és Könyvtári Értsítő 3, 1909. 202, Nr. 19.
[98] R. Zahn, a. O.
[99] Fr. Fremersdorf, a. O.

eben deshalb kommen sie in unseren Wagenfunden regelmässig vor. In diesen Provinzen bestand eine bedeutende Nachfrage nach dieser Gefässart auch in den späteren Zeiten. Das italische Gewerbe versah nur im 1. Jh. n. Chr. dieses Gebiet mit Waren. In den späteren Zeiten ersetzte das hiesige Bronzegewerbe die älteren, beschädigten Exemplare zuerst mit Griffen, dann aber deckte es den Bedarf mit ganzen Stücken in lokaler, schlechterer Ausführung. Die provinzialen Formen verbreiteten sich nicht nur in Pannonien, sondern auch in den unteren Donauprovinzen. Ihre Erzeugungsorte werden nur dann zu bestimmen sein, wenn wir das diesbezügliche Material von grösseren Gebieten genügend kennen gelernt haben. Aber auch dann wird noch die Frage auf Lösung warten, ob nicht die östlichen frühen Formen von Kleinasien und Ägypten die späteren Griff- und Paterentypen beeinflussten.

TELLER UND TASSEN.

Die flachen Teller und Tassen sind unter den römischen Bronzegeschirren die am meisten vernachlässigten Gefässformen. Die einfachen Tellerformen können nämlich in geschlossenen Geschirrfunden höchst selten vor, in Grabfunden treffen wir sie auch nur ausnahmsweise an. Der Teller ist seiner Form nach sehr gleichmässig, und bietet zu wenig Abwechslungen für eine typologische Sonderung, deshalb wurden bei der Systematisierung der Bronzegefässe diese Typen weggelassen, nur bei den Silbergeschirren wurde der Teller unter die wichtigsten Formen aufgenommen.[1] In den Bronzegeschirrfunden spielt die Tellerform in geschlossenen Servicen keine Rolle, wie dies bei den Silberfunden der Fall ist. Die einfache Form gestattet nicht Folgerungen auf den Erzeugungsort der Teller zu ziehen; die meistens nur in fragmentiert erhaltenen Exemplare konnten überall leicht erzeugt werden. Die nähere Bestimmung der Teller erschwert der Umstand, dass auch in anderen Provinzen keine sicheren Beobachtungen über die einzelnen Typen und ihre Verbreitung gemacht wurden. Wenn wir auf unseren Formentafeln einige Teller-, beziehungsweise Tassentypen zeigen, wollen wir damit nur die verbreiteten Typen der in Pannonien gefundenen Teller bekannt machen. Die zwei ersten Typen (Taf. VII 32—33) stellen eine sorgsam gedrechselte, dickere Form dar; im Gegensatze zu diesen sind die übrigen Exemplare von dünnerem Blech, manchmal mit gesondert gelötetem Boden verfertigt (Taf. VII 34—37).

Von den frühen flachen, dickwandigen Tellern (Taf. VII 32) ist ein Teller aus Babót (Kom. Sopron) der Erwähnung wert (Taf. XXX 1).[2] Die niedere Wandung paart sich hier mit einem gut gearbeiteten Boden, auf welchem mehrere breite Ringe laufen. In dem innersten dieser Ringe finden wir eine mit geraden Linien eingeritzte Aufschrift (Taf. XVII 39), die vielleicht als AVRELI(i)

[1] Alex. Silbergefässe Taf. 6, 1—3.
[2] L. Bella, Arch. Ért. N. F. 10, 1890, 364, Nr. 2.

NVM(?) zu lösen. Von den Buchstabentypen der eingeritzten Aufschrift ist zu erwähnen, dass der Durchstrich des ersten A Buchstaben schräg gestellt, das E aber mit zwei senkrechten Strichen bezeichnet ist. Der Teller gehört zu einem frühen Typus. Seine beste Analogie in Pannonien ist die grosse silberne Tasse von Somlyójenő (Kom. Veszprém; Taf. XXIX 1—1a).[3] Diese grosse silberne Tasse diente als der Deckel eines Urnengrabes.[4] Als Aschenurne wurde bei diesem Grabe ein grosser Bronzeeimer vom Boscoreale-Typus gebraucht, welcher den ganzen Fund datiert.[5] Auf Grund dessen ist der Fund auf die zweite Hälfte des 1. Jh. n. Chr. zu datieren; und ist es wahrscheinlich, dass die Silbertasse samt dem Bronzeteller von Babót, so wie auch der Eimer italische Importwaren sind. Leider stehen uns auch bei diesem Typus keine gut datierten ausländischen Analogien zur Verfügung; in den frühen Lagern kamen nur Bruchstücke zutage;[6] anderswo sind diese Teller auch nur dann datierbar, wenn sie mit entsprechenden keramischen Formen verglichen werden konnten.[7] Im Norden kommen ähnlich flache Teller nur selten vor, und sind sie aufs 1. Jh. zu datieren.[8]

Die nächste Form ist die Tellerform mit Umbo (Taf. VII 33). Ihre Datierung entspricht der Zeit der Umbo-Pateren.[9] Die aus den pannonischen geschlossenen Funden stammenden Teller mit Umbo sind alle auf das 1—2. Jh. n. Chr. zu setzen. Hieher gehören die Exemplare von Enying (Taf. XXX 2)[10] und Nagytétény, besser gesagt von Érd, welch' letzteres wahrscheinlich zum Wagenfunde von Nagytétény gehört.[11] Diesen ähnlich ist der Teller mit Umbo aus dem Grabe Nr. 28 von Aquincum, welcher aber schon ziemlich spät datiert ist (Taf. XXX 5).[12]

Wahrscheinlich stammt das besterhaltene Stück der bei uns nur singulär vorkommenden Blechteller ebenfalls aus einem Wagenfunde (Taf. VII 34). Dieser grosse Teller, welcher nur wegen seiner einfachen, ungegliederten Form zu den Tellern rechnen ist, kam aus Érd, wo er mit Pferdegeschirr und Strigilis zusammen gefunden wurde, in das Ungarische Nationalmuseum; den Fundumständen nach war er anscheinend Beigabe eines Wagenfundes.[13] Nur eine, aus einem

[3] Unveröffentliches Stück im Museum zu Veszprém.

[4] Auf der Fläche der silbernen Tasse sind die Spuren, welche die Verzierungen des Eimerrandes wiederspiegeln, noch gut sichtbar (Taf. XXIX 1).

[5] S. 108ff (Taf. XXXI 2).

[6] E. Ritterling, Annalen für Nassauische Altertumskunde 40, 1910, 182 Taf. 14, 34—36.

[7] Selbach, H. Hornung, Germania 8, 1924, 65f mit Abbildungen, vgl. Mainzer Ztschr. 6, 1911, 94 Abb. 20, B 6.

[8] Hoby (Laaland, Dänemark), K. Fr. Johansen, Nordiske Fortidsminder II 3, 1923, 149 Abb. 27.

[9] S. 90.

[10] Es kann sein, dass das Gefäss aus einem Wagenfunde des 1—2. Jh. in Enying (Kom. Veszprém) stammt. Genaue Beobachtungen fehlen, aber der Fundkomplex weist gewiss auf eine frühe Zeit.

[11] K. Gaul, Arch. Ert. N. F. 10, 1890, 107 Taf. 2, 4. Ung. NM Inv. 86/1882, 41.

[12] V. Kuzsinszky, Aquincum 1934, 86. Durch die Münze der Kaiserin Marcia Otacilia (Gemahlin des Kaisers Philippus senior) datiert.

[13] Ein unveröffentliches Exemplar, Ung. NM Inv. 137/1882, 7.

geschlossenen Funde stammende Analogie der einfachen glatten Tellertypus wollen wir erwähnen: aus Köln-Müngersdorf, wo dieses Stück in einem Sarkophage gefunden wurde.[14]

Der nächste Typus ist auf das 3. Jh. n. Chr. zu datieren (Taf. VII 35). Diese Form ist in Varianten von niederen Tellern und Schüsseln mit höherer Wandung zu finden; von diesen kamen in Pannonien nur wenige, unversehrte Exemplare zutage. Aus Südpannonien, in Emona und Poetovio kennen wir einige Stücke dieser Übergangsformen, welche als Teller zu betrachten sind.[15] Die Zeit der Form können wir, auf Grund eines Exemplars aus Zugmantel, auf das 3. Jh. n. Chr. setzen. Es ist wahrscheinlich, dass diese einfache Form sowohl bei uns, wie auch in den anderen Provinzen sehr lange im Gebrauch war.[16]

Schon in die spätrömische Zeit führt uns der nächstfolgende Tellertypus (Taf. VII 36). Das Material des Ungarischen Nationalmuseums ist in Tellern und Tassen dieses Typus sehr reich. Der grösste Teil dieser Teller ist schmucklos, nur an einigen Exemplaren finden wir auf der Kante zwischen den beiden eingeritzten Kreisen Kreuzstriche, dies einfache Muster ist ihre einzige Verzierung. Aus einem Sarkophage des 4. Jh. n. Chr. von Köln kennen wir eine ähnliche Schüssel, auf welcher dieselbe Verzierung zu finden ist.[17] Fr. Fremersdorf unterscheidet bei diesem Typus ein frühere und eine spätere Gruppe. Seiner Meinung nach ist bei der früheren Gruppe der Boden mit der Schüssel in einem gegossen, bei der späteren Gruppe hingegen angelötet.[18] Im pannonischen Material sind beide Typen mit mehreren Exemplaren vertreten. Ein schönes Exemplar des späteren Typus besitzen wir aus dem Komitate Fejér (Taf. XXXVII 2).

Ein wohlerhaltenes, verziertes Stück der letzten Tellertypus, von unbekanntem Fundorte, wird im Ungarischen Nationalmuseum aufbewahrt (Taf. VII 37). Bei diesem Teller ist sowohl die Mitte des Bodens als auch die Kante verziert; uns interessiert aber vor allem die Form, da sie in Pannonien anscheinend sehr verbreitet war; Bruchstücke solcher Teller finden wir oft in unseren Museen (Taf. XXX 6). Diese Tellerform ist am Rhein auf das 3. Jh. n. Chr. zu datieren.[19] Es ist wahrscheinlich, dass die Form auch zu uns vom Rhein kam, und dürfen wir annehmen, dass sie bei uns später von den einheimischen Meistern nachgeahmt wurde. Die Verzierung des oben genannten Tellers gleicht auffal-

[14] Fr. Fremersdorf, Röm.-Germ. Forschungen 6, 1933, 94 Taf. 51, 17; 52, 5.

[15] M. Abramić, Führer durch Poetovio 1925, 116.

[16] 4. Bericht der Röm.-Germ. Kommission 1908, 38 Abb. 6, 1—1a.

[17] Fr. Fremersdorf, Germania 12, 1928, 174f Abb. 3; Die Denkmäler des römischen Köln 1, 1928, Taf. 104; Röm.-Germ. Forschungen 6, 1933, 96 Taf. 50, D 2; 53, 3—4.

[18] Röm.-Germ. Forschungen 6, 1933, 104f Abb. 11.

[19] Fr. Fremersdorf, Germania 12, 1928, 116 Abb. 2, 13. Aus einem Brandgrabe vom Anfange des 3. Jh. Diese Datierung bestärkt eine in Hassleben aus dem Grabe Nr. 4 hervorkommene Schüssel, welche durch zwei Goldmünzen des Victorinus (269—270 n. Chr.) datiert ist. W. Schulz-R. Zahn, a. O. 15 Taf. 17, 2.

lend der Verzierung eines in Köln gefundenen kleinen Silbertellers.[20] Dieser kleine Silberteller wurde in einem Brandgrabe aus den Jahren um 280 n. Chr. gefunden.

Neben den vorgezeigten Tellertypen kennen wir zahlreiche einfache Formen aus dem Gebiete Pannoniens. Die kleinen, ganz flachen, mit einem breiten Rand versehenen Tellerchen, oder einfache Blechteller mit aufgebogenem Rand sind auch im Fundmaterial anderer Provinzen so allgemein, dass sie nur ausnahmsweise besonders erwähnt werden. Diese ganz einfachen Geschirre bilden weder ihrem Ursprung nach, noch aus chronologischen Gesichtspunkten ein verwendbares Material. Derartige Stücke konnte man überall und zu jeder Zeit erzeugen. Hieher gehören noch einige kugelschnittförmige Teller, welche die einfachste Form der Teller darstellen. Die mit kaiserlichen Vota-Inschriften versehenen segmentförmigen Teller waren wohl festliche Geschenkstücke.[21]

Mit einigen Worten müssen wir noch der Blechteller gedanken, deren ganze Oberfläche verziert ist. Ihre Verzierung wurde auf der dünnen Platte so hergestellt, dass der Teller auf irgend ein plastisches Modell aufgehämmert und nachher noch modelliert wurde. So entstanden die Reliefmuster auf der äusseren Fläche der Schüssel oder des Tellers. Unter den zerstreuten Funden des Friedhofes von Aranyhegyi-árok in Aquincum befindet sich ein solcher, aus Blech verfertigter Teller.[22] Die Datierung des Friedhofes von Aranyhegyi-árok fällt auf die erste Hälfte des 2. Jh. n. Chr.[23] Die Verzierung am Boden des Tellers ist nicht deutlich sichtbar (Taf. XXX 4). Von einem Punkte des Tellers laufen bogenförmige Linien in Fächerform aus, welche die ganze Fläche des Tellers in Schnitte teilen. Der Boden des Tellers bleibt von dieser Verzierung frei; die Strahlenförmige Zierde wird aber an der einen Seite von einigen Schnitten unterbrochen, welche der Richtung der stralenförmigen Verzierung nicht folgen. Diese Verzierung ist in dieser Form unverständlich, wenn wir sie aber mit einer muschelförmigen Schüssel vergleichen, wird es klar, dass die gewölbten Schnitte eine Muschel nachahmen. Auch unter den pannonischen Bronzegeschirren besitzen wir das Bruchstück einer solchen grösseren muschelförmigen Schüssel (Taf. XXIX 2--2a).[24] Es stammt aus Brigetio und ist aus dünnen Blech verfertigt; die stärkere Vertiefung auf der einen Seite passt für den Daumen, zum sicheren

[20] Jahrbuch d. Museums v. Wallraf—Richartz 3—4, 1926—27, 6 Abb. 3—4; Fr. Fremersdorf, Präh. Ztschr. 18, 1927, 275 Abb. 17 Taf. 37, 16; Die Denkmäler des römischen Köln 1, Taf. 129 links.

[21] Wir werden vielleicht die Gelegenheit haben uns mit diesen Stücken an anderer Stelle zu befassen, bis dahin erwähnen wir nur einige literarische Daten: J. Hampel, Arch. Ért. N. F. 21, 1901, 118ff; J. Vassits, Revue Archéologique 4, sér. 1, 1903, 26f Nr. 25 Abb. 20; B. W. Pharmakowsky, Otschet 1904, 81, Nr. 36 Abb. 129; AA. 1905, 60 Abb. 5.

[22] Dieser Teller ist bisher noch nicht veröffentlicht; das ganze Fundmaterial des Friedhofes von Aranyhegyi-árok wird L. Nagy nächstens bekannt machen.

[23] Über das Material des Friedhofes kurz: V. Kuzsinszky, a. O. 88ff; L. Nagy, Bp. Rég. 12 1937, 265. Über ein dort gefundenes inschriftliches Denkmal: L. Nagy, Germania 15, 1931, 260.

[24] Naturhist. M. Inv. 16.962.

Tragen der Schüssel. Die Form dieser Schüssel, so wie der Teller aus Aquincum ahmt die Muschelform schon nicht mehr so treu nach, wie die aus Pompeii wohlbekannten Exemplare.[25] Die muschelförmigen Schüsseln und Teller waren im 1. Jh. n. Chr. sehr verbreitet; wir finden sie sowohl in Italien,[26] wie im Orient.[27] Für ihren Ursprung ist es sehr bezeichnend, dass sie in den Grabfunden von Capua vorkommen.[28] In den Provinzen lebt die Form noch lange Zeit[29] und kommt sogar ins Gebiet der freien Germanen.[30] Die Schüssel des Fundes von Martigny, welche in spätere Zeit gehört und wahrscheinlich nicht mehr in Italien erzeugt wurde, ist in ihrem Muster dem Teller von Aquincum sehr ähnlich. Die pannonischen Exemplare stammen wahrscheinlich ebenfalls nicht aus Italien. Den Typus übernahmen im 2. Jh. n. Chr. die Provinzen und zu uns kamen schon diese provinzialen Exemplare. Das Analogexemplar aus Martigny ist früher zu datieren, als die allgemeine Zeitbestimmung des Fundes. In der Technik entspricht diesen Geschirren ein anderer Teller aus Aquincum, welcher samt einem Stück mit Umbo aus dem Grabe Nr. 28 zutage kam (Taf. XXX 3).[31]

SCHÖPFLÖFFEL (SIMPULUM).

In diese Gruppe reihten wir all' die kleinen Schöpflöffel ein, deren Stiel senkrecht auf dem Rand des Gefässchens sitzt. Die antike Benennung: Simpulum ist nicht hinlänglich bezeichnend, die gebräuchliche Terminologie dieser Formen noch arm und nicht ganz geklärt. Wenn man im allgemeinen nur die Benennung — Schöpflöffel — für die Gruppe benützt, so unterscheidet man nicht genügend den verschiedenen Charakter dieser eigenartigen Gefässe.[1] Die Benennung — Simpulum —, welche man als lateinische Übersetzung des griechischen κύαθος (cyathus) gebraucht, bezeichnet ein kleines napfförmiges Gefäss mit senkrecht aufstehendem Stiel, das im Kult und im alltäglichen Gebrauch als Schöpflöffel verwandt wurde, und anscheinend auch als Hohlmass diente.[2]

[25] A. Héron de Villefosse, Monuments Piot 5, 1899, 239, Nr. 94 Taf. 30—31; A. Maiuri, a. O. 368, Nr. 83—85 Taf. 62—63. Über dem Typus J. Overbeck, Pompeji 4, 1884, 441f Abb. 241 s. Vgl. Museo Borbonico 6, Taf. 44, 1—2; E. Pernice, AA. 1900, 185f Abb. 12.

[26] Este, A. Callegari, Notizie degli scavi 1921, 294; d. O. 1924, 9 Abb. 6.

[27] Aus Cyprus: G. M. A. Richter, a. O. 219, Nr. 605.

[28] A. Héron de Villefosse—E. Michon, Bulletin des Ant. de France 1897, 423; A. de Ridder, a. O. 2, 128, Nr. 2927 Taf. 103.

[29] Hofheim, ORL Nr. 7 (Hofheim) 23 Taf. 8, 4; Martigny, A. Gosse, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 3, 1876, 648, Nr. 6 Taf. 2, 6; W. Deonna, Genava 11, 1933, 58f, Nr. 13 Abb. 3, 3—4 Taf. 5. Eine ähnliche kleine Schale aus Bonn: Westd. Ztschr. 19, 1900, 416 Taf. 25, 5.

[30] Barnstorf, Hemmoor 44.

[31] Aquin. M Inv. B 274. S. 94.

[1] S. die vorher behandelten Formen. S. 68ff.

[2] E. Pottier, Daremberg-Saglio Dictionnaire 1, 1675ff Abb. 2235—39; 4, 1345f; Leonard, PWRE IIIA, 214f, vgl. S. 68.

Bei den Kulthandlungen sehen wir unter den Insignien der Auguren immer die mit senkrechtem Stiel versehenen Schälchen. Am bezeichnendsten sind aus diesem Gesichtspunkte die auf den Rückseiten der Münzen sichtbaren Darstellungen mit den Symbolen der römischen Priesterkörperschaften. Dass diese Gefässe religiösen Zwecke dienten, beweist der Umstand, dass sie überall, so auch in Pannonien, immer aus Gräbern zutage kamen. Auf den Fresken des Grabes des Vestorius Priscus in Pompeii sehen wir auf dem Tische des Todesmahles unter anderen Kultgefässen vier Simpula von verschiedener Grösse.[3] Wahrscheinlich hatten diese bei der Libation irgend eine Rolle.

Anderseits stimmt das Hohlmass der hier behandelten Simpula auffallend überein; auch bei den grossen silbernen Trinkservicen, in denen unsere Form gewöhnlich vorkommt.[4] Da unsere Beobachtungen in metrologischer Hinsicht noch mangelhaft sind, kann die Annahme, dass diese Gefässe auch als Hohlmasse dienten, als möglicherweise richtig, nicht abgewiesen werden.[5]

Die in Pannonien gefundenen Simpula teilen sich in zwei grosse Gruppen: in die lang- und kurzstieligen. Die Gruppe der langstieligen Simpula ist in unserer Provinz nur durch einige Exemplare vertreten. Diese teilt sich wieder in zwei Untergruppen (Taf. VIII 38—39). Charakteristisch ist für beide Typen der lange Stiel und der runde Boden. Diese Simpula kann man nicht aufstellen, sondern nur aufhängen, darum hat das Stielende der Type Nr. 38 einen, an die frühitalischen Formen erinnernden, zurückgebogenen Haken.[6] Dieser Haken ist an einem einzigen Exemplare, das in Emona gefunden wurde, erhalten, aber auch dessen Ende ist abgebrochen. Der Stiel geht an diesem Stücke von den am Rande des Löffels sitzenden zwei kleinen Knoten aus, und ragt so nach oben. Diese zwei Knoten sind für die Formen der langstieligen Simpula bezeichnend (auch am Typus Nr. 39 zu sehen).[7] Die Analogie unseres Stückes von Emona wurde in einem Grabe aus dem 2. Jh. v. Chr. des Gräberfeldes von Ornavasso—S. Bernardo gefunden.[8] Aus demselben Grabe stammt eine Analogie der Kasserolle von Nagydorog, die mit einer frühzeitlichen Henkelkrugform zusammen zutage kam.[9] So ist unsere früheste Simpulumform mit der frühesten Kasserolletype in Verbindung zu bringen. Das früheste Vorkommen des langstieligen Simpulumtypus nördlich von Pannonien liefert Stradonitz.[10] Natürlich lebt diese Form im Randgebiet Italiens weiter und so kommt sie in das auf die Zeit von Christi

[3] A. Maiuri, a. O. 384f Abb. 152.

[4] A. Héron de Villefosse, Monuments Piot 5, 1899, 111, Nr. 55 Taf. 24, 3; A. Maiuri, a. O. 369 Taf. 60, A—B.

[5] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903, 115; Ö. Jh. 1908 Beibl. 128.

[6] K. Schumacher, a. O. 95f Taf. 12, 21—23, 27. Mehrere gleiche Stücke im Ungarischen Nationalmuseum aus der Samml. Delhaes; am Ende der Haken sind Schwanenköpfe.

[7] K. Schumacher, a. O. 96 Taf. 12, 24—25; A. de Ridder, a. O. 2, 141, Nr. 3064 Taf. 108.

[8] Neue Untersuchungen 18 Abb. 11, 8 (aus dem Werke E. Bianchetti's übernommen).

[9] S. 162f.

[10] J. L. Pič—J. Déchelette, Le Hradischt de Stradonitz 1906 Taf. 22, 21.

Geburt verlegte Gräberfeld von Ossero (Insel Cherso),[11] und in das Fundmaterial der ersten zwei römischen Siedlungen Pannoniens. Die Form Nr. 39, ebenfalls ein Exemplar aus Emona, unterscheidet sich wesentlich nicht viel von der ersteren. Es ist ein flacherer Löffel, und am Ende des Stieles erscheint ein hohlrundes Siebchen, dessen Gebrauch bisher unerklärt blieb. Zwischen den beiden Typen gibt es eine Übergangsform, ebenfalls aus Emona, auf deren Stiel neben dem Siebchen die zwei blattförmigen Zweige des Hakens erscheinen. Die frühe Datierung der zwei langstieligen Simpulumtypen wird durch die Beigaben des Grabes Nr. 6 von Ornavasso bestimmt.[12] Das publizierte Material ist noch so gering, dass wir von den kleinen Unterschieden der emonischen Exemplare auf chronologische Verschiebungen nicht folgern können. Das Erscheinen des Siebchens am Ende des Stieles zeigt den Übergang zu den kurzstieligen, aufstellbaren Typen, an welchen das Siebchen am Stielende nur selten fehlt. Dass die langstielige Form ihren Ursprung im Italien hat, steht fest; der Ursprung der kurzstieligen Typen hingegen ist auf Grund der östlichen Analogien in hellenistischen Formen zu suchen.[13] Es fragt sich nun, wann die alte italische Form durch den kurzstieligen, aufstellbaren Typus (Taf. VIII 40—44) verdrängt wurde. Als Zeit kommt dafür die zweite Hälfte des 1. Jh. v. Chr. in Betracht.[14] Die Einführung von neuen Formen bei dieser Art von Gefässen ging langsam von statten; da das Simpulum bei kultischen Zeremonien im Gebrauch war, hielt man an den alten Formen fest. Sicher ist aber, dass die kurzstielige Form in der Mitte des 1. Jh. n. Chr. schon ganz allgemein war.[15] Die Exemplare von Pannonien geben auch dafür einen Belag, da wir es nicht für Zufall halten können, dass die frühen langstieligen Simpula, diese typischen italischen Kultgefässe gerade in den zwei ersten römischen Siedlungen, in Emona und in Siscia, gefunden wurden.[16] Nach Pannonien gelangt noch die alte italische Form, aber nur in das südliche Gebiet und auch dort verschwindet sie bald.

Die Typologie und die chronologische Einstellung der kurzstieligen, am Stielende mit Siebchen versehenen Simpula, ist noch als unsicher zu bezeichnen. Auf Grund des pannonischen Fundmaterials unterscheiden wir fünf Haupttypen, neben diesen haben wir noch einige alleinstehende Varianten gesondert zu be-

[11] MCC N. F. 11, 1885, 3 Abb. 9.

[12] Nach E. Bianchetti: Neue Untersuchungen 18 Abb. 11, 7.

[13] Vasi di bronzo 41.

[14] Leider entscheiden die Reversbilder der Münzen nicht die Frage; diesbezügliche Beobachtung der Funde ist mangelhaft. H. A. Grueber, Coins of the Roman Republic in the British Museum 3, 1910, Taf. 44, 18—19; 67, 17; 71, 12; 102, 1; 103, 5, 7, 8; 105, 12, 14, 15. Zu dieser Zeit erscheint in den provinzialen Münzstätten der Imperatoren (Hispania, Gallia) jene Art der Simpulumdarstellungen, bei welchen der am Stielende sichtbare Knoten möglicherweise das Siebchen bedeutet. Diese Darstellung lebt dann in der Kaiserzeit weiter, z. B. Coh.[2] 188 (Geta).

[15] Museo Borbonico 4, Taf. 12, 6; A. Pasqui, Monumenti antichi 7, 1897, 410 Abb. 5; Monuments Piot 5, 1899, 111, Nr. 55 Taf. 24, 3; M. Della Corte, Notizie degli scavi 1915, 340 Abb. 3; A. Maiuri, a. O. 369 Taf. 60 B.

[16] Ein Bruchstück im ZNM.

handeln. Als chronologischer Anhaltspunkt dient das Bruchstück des Siebchens, welches im Lager von Oberaden gefunden wurde.[17] Das Lager gehört in die Zeit der Tätigkeit Drusus' in Germanien.[18] Aber zur Typologie der Simpula kommen wir mit keinem Schritt näher, da dass kleine Sieb auf sämtlichen Typen vorhanden ist. Unter den Simpula sondert sich die Type Nr. 40 durch ihre technischen Eigenheiten stark von den anderen ab. Dieses verhältnismässig langstielige, wenig gegliederte Simpulum ist aus Platte verfertigt, hat einen etwas eckigen Löffel, während der Stiel aus einem geraden, ungegliederten Blechstreifen besteht, mit einem breiten Sieb am oberen Ende. Ausser zwei gut erhaltenen Stücken aus Siscia (Taf. XXVIII 10) bewahrt das Zagreber Museum noch ein Stielbruchstück von demselben Fundorte.[19] Ein Stück von diesem Typus lieferte der Fund aus den pontinischen Sümpfen, der auf die Zeit Claudius zu datieren ist (41—54 n. Chr.).[20] Die nahe Analogie unserer Stücke gibt das Simpulum von Straky (Böhmen), aber mit der Eigenheit, dass um die Seite des Löffels eine Eierstabverzierung läuft.[21] Die aus Blech verfertigten Simpula von Siscia haben als einzigen Schmuck, am Stiel ein schräg schraffiertes Band. Ihre mit den Blechkasserollen gemeinsame Technik weist auf ein gemeinsames Erzeugungszentrum, das wohl in Oberitalien war.[22] Aus diesem Zentrum stammt auch das Simpulum von Straky, dessen Zierde in diesem Kreise wohlbekannt ist; seine Datierung unterstützt unsere Annahme über die Lokalisierung der erwähnten Gruppe. Die Blechsimpula wurden nämlich schon in der ersten Hälfte des 1. Jh. verfertigt, denn sie kommen schon im Fundmaterial der böhmischen Urnenfriedhöfe vor.

Der nächste Typus (Taf. VIII 41) ist ebenfalls aus Blech verfertigt. Ausser dem schon lange bekannten Exemplar von Siscia (Taf. XXVIII 7),[23] gehört auch ein Bruchstück von Poetovio und eines von Carnuntum zu dieser Gruppe. Bezeichnend für diesen Typus ist der herzförmig abgerundete Stiel. Dieser fehlt vom Exemplar aus Carnuntum; an das von Poetovio wurde mit zwei Nieten ein neuer Stiel befestigt, der ursprüngilch nicht dazu gehörte.[24] Dieser Typus wurde, wie der vorige, ebenfalls aus Platten verfertigt, ist aber schöner ausgearbeitet, deshalb ist es nicht sicher, dass beide in ein und derselben Werkstätte hergestellt wurden. Chronologisch ist der Typus schwer zu bestimmen, da uns Analogien dazu fehlen. So dürfen wir die allgemeine Datierungszeit der Simpula, das 1. und 2. Jh. n. Chr., auch für diesen Typus annehmen.

Unter den Schöpflöffeln des pannonischen Materials ist der folgende Typus der schönste (Taf. VIII 42): das flache Näpfchen ist an der Seitenwandung mit

[17] Körber, Neue Inschriften des Mainzer Museums 4. Nachtr. 1905, 87; G. Kropatschek, Röm.-Germ. Korrespondenzblatt 2, 1918, 1.
[18] G. Kropatschek, a. O. 7f.
[19] V. Hoffiller, Viesnik 115 Abb. 62 3; Ö. Jh. 1908 Beibl. 127 Abb. 82.
[20] Vasi di bronzo 39f.
[21] J. L. Pič, Die Urnengräber Böhmens 1907, Taf. 50, 2.
[22] S. 36.
[23] V. Hoffiller, Vjesnik 115 Abb. 62, 1.
[24] M. Abramić, Führer durch Poetovio 1925, 116

Perlenschüren verziert, der Stiel schlank und schön gegliedert. Am Stiele des einen der zwei aus Siscia bekannten Exemplare ist auch ein Meisterzeichen zu sehen (Taf. XXVIII 6).[25] Der Stempel: M·SEP·LIC (Taf. XVII 29), dessen Erklärung unsicher ist, bedeutet vielleicht M. Septimius Licinius. Der Stempel zeigt nicht, ob der Namen des Meisters im Nominativ oder Genitiv gegeben war. Wahrscheinlich verbirgt sich in der Kürzung ein Genitiv.[26] Die beiden Stücke von Siscia sind einander so ähnlich, dass wir auch einen gemeinsamen Meister annehmen dürfen; andere Analogien, die die Tätigkeit des Meisters erhellen könnten, sind nicht vorhanden. Der Name unseres Meisters ist bisher in der Literatur, sowohl unter den Schöpflöffel-, als auch unter den Kasserollenfabrikanten unbekannt.[27]

Die Variante des Typus Nr. 42 bildet ein Simpulum von Emona,[28] sowie ein Stiel von Siscia. Diese weichen von dem erwähnten Typus nur insofern ab, als sie am Stiel unter dem Siebchen beiderseits je eine kleine Öse haben. Die nächste Analogie dieser Schöpflöffel ist ein bei Bleiau im Rhein gefundenes Simpulum, dessen Meister, M·SEDI,[29] wie jener des Stückes von Siscia ebenfalls ansonsten ganz unbekannt ist.[30] Die Exemplare aus Pannonien und ihre Analogien zeigen mit den pompejanischen Stücken nur insofern eine Verwandtschaft, als auf ihnen die dort allgemein übliche kleine Öse erscheint.[31] Obwohl uns entsprechende Analogien nicht zu Gebote stehen, wagen wir doch diese Gruppe auf Grund ihrer Technik auf das 1. Jh. n. Chr. zu datieren.[32] Ihre Gusstechnik scheidet sie von den zwei ersteren Gruppen ab, aber ist auch mit der Ausarbeitung der pompejanischen Schöpflöffel nicht identisch. Ihre weite Verbreitung beweist auch das rheinische Stück, während die Meisterzeichen in dieser Hinsicht nur so viel bedeuten, dass wir mit zwei (?) geschickten Meistern zu rechnen haben die mit ihren gefälligen Waren das Niveau der süditalischen Meister ereichten.

Die aufrechte Stellung der bisher behandelten Schöpflöffel war ohne ein eigenes Fussgestell gesichert. Für die nächste Type ist bezeichnend (Taf. VIII 43), dass der konische, stark gegliederte Löffelteil auf einem niederen Fussgestell ruht. In Pannonien ist diese Form sehr verbreitet. Bei dieser Type können wir zwei Varianten unterscheiden, welche von der Type Nr. 43 nur wenig abweichen.

[25] V. Hoffiller, Vjesnik 115 Abb. 62, 2, 4; Ö. Jh. 1908 Beibl. 126f Abb. 81.
[26] S. Willers' Zusammenstellung der Stempel mit vollständigem Gentiliz: Neue Untersuchungen 85ff.
[27] Leider finden wir unter den Schöpflöffel- und Kasserollenfabrikanten keine identischen Meister. So ist unsere relative Chronologie zwischen den beiden Gefässarten ganz unsicher.
[28] Ljublj. NM Inv. 2882.
[29] Körber, Westd. Ztschr. Korrespondenzblatt 23, 1904, 107; Westd. Ztschr. 23, 1904, 366 Taf. 6, 7—7a.
[30] Vielleicht ist der Stempel mit jenem aus Siscia identisch? Dies könnte aber nur nach Autopsie entscheiden.
[31] S. die Literatur S. 98, Anm. 4.
[32] K. Schumacher, a. O. 97, Nr. 526 veröffentlicht ein Bruchstück, wo unter dem Siebe ein kleiner Satyrenkopf zu sehen ist.

Der Typus Nr. 43 ist in Pannonien durch sieben Exemplare und ein Stielbruchstück vertreten.[33] Die Masse der Stücke, die von verschiedenen Fundorten (Emona, Siscia, Poetovio, Savaria) stammen, stimmen auf Millimeter überein. Alle Näpfchen sind doppelt gegliedert, die Stiele haben auch die gleiche Dekoration und als bezeichnendes Merkmal am unteren Drittel des Stieles seitlich zwei kleine Ösen. Der am Ende des Stieles sichtbare kleine Löffel (also kein Sieb) erscheint auch bei den Varianten der Type. Im Grazer Johanneum befindet sich das Fundmaterial eines frühen Gräberfeldes, welches von A. von Premerstein ausgegraben wurde, das man aber bisher nicht publiziert hat. In zwei Gräbern fand man diese Simpulumform zusammen mit frühen Fibeln.[34] Unser Typus ist in diesem Gräberfeld auf die Wende des 1—2. Jh. n. Chr. datiert,[35] aber man kann annehmen, dass die Erzeugung dieser verbreiteten Type auch im Laufe des 2. Jh. noch andauerte. Ausser Südpannonien kennen wir ein Stück aus Savaria (Taf. XXVIII 8)[36] also neben der wichtigen westpannonischen Strasse, ferner eines aus der Limes-Gegend, aus Adony (Kom. Fejér).[37] Dieser Typus hat eine massivere Variante, bei der die wagrechte Gliederung des Näpfchens und des Stieles mit einer doppelt gestochenen Punktreihe versehen und an der Wurzel des Stieles, auswärts eine keilförmige Verzierung angebracht ist. Von dieser Variante kennen wir aus geschlossenen Grabfunden zwei Exemplare. Unter den Beigaben des Brandgrabes von Potzneusiedl ist ein angebranntes Simpulum zum Vorschein gekommen.[38] Das Grab, wie schon vorher erwähnt, fällt beiläufig auf das Ende des 1. Jh. oder auf den Anfang des 2. Jh. n. Chr., sein Bronzegefässmaterial stammt natürlich noch aus dem 1. Jh. n. Chr.[39] Das andere Stück ist aus Poetovio, aus dem von A. v. Premerstein ausgegrabenen Friedhof (Grab Nr. 13) bekannt, wo der Gesamtfund der Zeit des Grabes von Potzneusiedl entspricht.[40] So können wir diese Gruppe samt den zwei Stücken von Emona unter die Erzeugnissen des 1. Jh. n. Chr. einreihen.[41]

Noch aus Neviodunum (Drnovo)[42] und aus Carnuntum[43] kennen wir gegliederte, konische Simpula (Taf. XXVIII 11). Die Gliederung des carnuntinischen Exemplares weicht von den Stücken des Typus Nr. 43 ab, aber ihre federartige Dekoration reiht sie an diese Gruppe an. Das Stück aus Drnovo steht in seiner Gliederung schon den vorher behandelten Varianten näher, es zeigt auch die

[33] G. M. A. Richter, Greek, Etruscan and Roman Bronzes in the Metropolitain-Museum (New-York) 1915, 235, Nr. 654.
[34] Inv. 7092—7093.
[35] Das Fundmaterial des Gräberfeldes konnte ich nur flüchtig besichtigen.
[36] Museum zu Szombathely Inv. 333.
[37] Szfv. M Inv. 1821.
[38] S. 197.
[39] S. 41ff.
[40] Graz, Johanneum Inv. 7605.
[41] Ljublj. NM Inv. 643 und 5545.
[42] Ljublj. NM Inv. 2504.
[43] Mus. Carn. Inv. BV 351.

eingeprägten Punktkreise. Gemeinsam ist den beiden Stücke noch die Eierstabverzierung an der Kante des Näpfchens.[44] Diese Verzierung kommt auch auf zwei anderen Schöpflöffeln vor: der eine stammt aus Aislingen a. d. Donau,[45] der andere aus dem Lager von Neuss (Novaesium).[46] Weder diese Stücke, noch jene aus Pannonien geben eine selbstständige Datierung. Wir haben aber vollen Grund diese Variante, deren Eigenheit möglicherweise nur einer anderen Werkstätte zuzuschreiben ist, ebenfalls auf das 1. Jh. n. Chr. zu setzen.

Der letzte Typus (Taf. VIII 44) ist eine sorgsam gedrechselte Form mit rundem Näpfchen, bei welcher statt des Fussgestells die Bodenvertiefung die gerade Stellung des Gefässes sichert. Der Stiel ist glatt, am Ende befindet sich ein Löffelchen. Im Tumulus Nr. 1. aus Weiden am See (Burgenland) war auch ein entzweigebrochenes Simpulum unter den Beigaben,[47] welches nach der Datierung des Grabes in das 1. Jh. n. Chr. gehört.[48] Das Museum von Szombathely bewahrt zwei Stücke dieses Typus aus Velem-Szent Vid (Kom. Vas).[49] Aus Emona und Poetovio[50] kennen wir ähnliche Stücke; Stielbruchstücke dieser Art besitzen wir aus Siscia und Mursa (Osijek-Esseg). Zwei Exemplare des Museums von Ljubljana mit breiterem Näpfchen und schlankerem Stiel, an dessen beiden Seiten die schon bekannten Ösen erscheinen, können wir als Varianten betrachten; zu diesen ist auch ein gebrochener Stiel aus Siscia zu rechnen.

Unsere bisherigen Feststellungen erweisen, dass die pannonischen Simpula sehr verschieden sind. Wir müssen noch einige alleinstehende Exemplare erwähnen. So ein von Blech verfertigtes Stück aus Brdovci (Taf. XXVIII 9), dessen Verzierung von derjenigen der bisher behandelten Stücke völlig verschieden ist.[51] Ein Simpulum aus Emona (Typus Nr. 40) steht vielleicht am nächsten, sein Stiel endet in einem Siebchen. An das Simpulum von Emona schliesst sich ein Stielbruchstück von Siscia an. Ein anderer Stiel aus Siscia trägt die Verzierungen der Blechkasserollen (das schraffierte Dreieck, die doppelten Kreise und die schraffierten Bänder).[52] Der Stiel ist aus dünner Platte verfertigt und irren wir wohl nicht, wenn wir annehmen, dass auch dieser Stiel zusammen mit den Exemplaren des Typus Nr. 40 aus demselben Erzeugungszentrum stammt, wie die Plattenkasserollen. Bei den übrigen Blechsimpula, dem von Brdovci und bei den letzterwähnten Exemplaren von Emona ist die gleiche Abstammung nicht sicher festzustellen. Aus Vindonissa ist uns ein Stielbruchstück bekannt, dass

[44] Auf dem Simpulum von Straky lernten wir schon diese Verzierung kennen, wir haben aber keinen Grund die beiden in Verbindung zu bringen.
[45] L. Lindenschmit, A. u. h. V. 4, 1900, Taf. 35, 4.
[46] H. Lehner, B. Jb. 111/112, 1904, 414 Taf. 34, 75.
[47] S. 40f.
[48] S. 41.
[49] Vasvármegyei Régészeti Egylet jelentése 13, 1885, 16 Abb. 20.
[50] M. Abramić, a. O. 116.
[51] V. Hoffiller, Vjesnik Abb. 62, 5.
[52] S. 32.

eventuell als Übergang zwischen den Blech- und den gegossenen Typen betrachtet werden könnte, doch genügenden Beweis dafür bietet das Bruchstück (ohne Näpfchen) nicht.[53]

Noch muss ein altbekanntes Simpulum mit Meisterzeichen aus dem Museum von Ljubljana erwähnt werden.[54] Der Stempel des aus Groblje stammenden Stückes wurde Q · TVRRANI · SIM gelesen, die letzten drei Buchstaben als Verkürzung von „simpulum" erklärt. Im British Museum befindet sich ein Stielbruchteil aus Amiens, auf welchem als Name Q. Turrani Suavi(s) steht;[55] auch auf diesem Stempel zeigt das Cognomen mehrere Ligaturen und ist schwer zu entziffern. Auf dem Stücke von Emona beirrte dieser Umstand den Forscher bei der Bestimmung des letzten Wortes; der Stempel von Emona ist offenbar wie die Aufschrift des Bruchteils von Amiens zu lesen. Leider wissen wir auch so nichts mehr von diesem Meister.[56]

Unsere Ausführungen über die Schöpflöffel zusammenfassend, können wir feststellen, dass, auch innerhalb der Grenzen Pannoniens mehrere Werkstätten und Fabrikationszentren für die verschiedenen Typen anzunehmen sind, obwohl deren Ort einstweilen noch nicht bestimmt werden kann. Die allgemeine Datierung der pannonischen Stücke ist auf das 1—2. Jh. n. Chr. zu setzen, da bisher kein datierter Fund aus späterer Zeit vorgekommen.[57] Aus früherer Zeit, aus dem 1. Jh. v. Chr. finden wir noch einige Stücke im Material unserer Provinz. Die Bronzblechwaren erzeugenden frühen Werkstätten Norditaliens lieferten auch Simpula nach Pannonien. Ins Donaugebiet kamen die gegossenen Typen bestimmt aus Italien, welches in den frühen Zeiten allein die Bedürfnisse Pannoniens an Bronzegefässen deckte. Es ist noch der eigentümlichen Verbreitung der Simpula auf dem Gebiete Pannoniens zu gedenken. Auffallend ist der Umstand, dass diese frühzeitlichen Gefässchen mit Ausnahme eines einzigen Stückes (Dunaadony) aus den am frühesten romanisierten Gebieten (Emona, Siscia und die Ansiedlungen an der Strasse Poetovio-Carnuntum) stammen; während sie in den später romanisierten Gebieten weniger oder gar nicht vorkommen, offenbar weil diese Gefässform schon wegen ihrer speziellen römischen Verwendung nicht mehr gangbar war.[58] Eigenartig ist es bei uns, dass diese kleinen Gefässe im lokalen Beerdigungsritus in den südlichen und westlichen Grenzgebieten gebraucht wurden.

[53] O. Hauser, Vindonissa, das Standquartier römischer Legionen 1904, Taf. 49, in der oberen Reihe.

[54] CIL III 12.031, 15. Dieses Stück habe ich im Museum nicht gefunden.

[55] H. B. Walters, a. O. 322, Nr. 2457 Abb. 76.

[56] Wie ich schon erwähnte, kenne ich das Laibacher Exemplar nicht, der gestempelte Stiel des British Museums hingegen ist ein unbedeutendes Bruchstück.

[57] Bei parallelem Vorkommen der Typen und Varianten können grosse zeitliche Unterschiede nicht angenommen werden.

[58] Vasi di bronzo 40.

EIMER.

Der gewöhnlichste Bronzegeschirrtypus des römischen Alltaglebens war der Eimer. Die meisten Bronzegeschirrformen, Krüge, Kannen, Kasserollen oder Schüsseln konnte man eher durch Ton- oder Glasgeschirre ersetzen, als die bei Brunnen zum Wasserheben gebrauchten Eimer; nur selten findet man Holzeimer. Es ist also kein blosser Zufall, wenn auf dem Gebiete des ganzen Reiches und so auch in Pannonien, die Eimer den grössten Teil der Bronzegefässe ausmachen. Auf einigen Fundorten kamen diese Geschirre in grossen Massen vor; solch' ein Fundort ist das Flussbett der Kulpa bei Sisak (Siscia), wo mehr als hundert Stücke verschiedener Typen gefunden wurden. Auch in geschlossenen Funden finden wir überall diese Eimer; in den Grabfunden ersetzten sie oft die Urnen sowohl auf dem Gebiete des römischen Reiches, wie unter den Germanen. Oft finden wir Bronzeeimer auf dem Grunde der Brunnen, wohin sie gesunken waren. Der starke Gebrauch der Eimer bringt es mit sich, dass unter ihnen sehr viele ausgebesserte Stücke vorkommen; wenn die ursprüngliche Henkelöse (Attache) oder der Bügel abbrach oder verloren ging, ersetzte man diese oft auch aus anderem Metall; manchmal verfertigte man daran die Attachen oder Bügel aus Eisen. Da die Eisenbügel im Gebrauch widerstandsfähiger waren, so findet man oft auf Bronzeeimer eiserne Attachen und Bügel.

Die grosse Verbreitung der Eimer lenkte die Aufmerksamkeit der Forscher in erster Linie auf diese Bronzegeschirrform. H. Willers hat die Typologie der Bronzeeimer der Kaiserzeit ausführlich behandelt.[1] In seinen beiden zusammenfassenden Werke behandelt er grösstenteils die Eimer. Seine Typologie wurde dann von anderen Forschern weiterausgebaut; es genügt die Namen: G. Ekholm,[2] E. Sprockhoff[3] und J. Werner zu erwähnen.[4] Während die Chronologie und Typologie der römischen Kaiserzeit gut ausgearbeitet ist, wissen wir von den Eimertypen der vorchristlichen Jahrhunderte nur sehr wenig; die typologischen und chronologischen Beobachtungen über die Eimerformen der römischen Republik sind noch sehr lückenhaft. Die frühe Formen kommen auch noch in Pompeii vor, ihr Ursprung aber ist unsicher. Unsere Beobachtungen knüpfen sich grösstenteils an das spätesten vorkommen dieser Eimer.[5] Dies gilt besonders für die einfachen ungegliederten, sog. tarentinischen Eimer.[6] Von den Eimern aus Pannonien besprechen wir zuerst so ein zweibügeligen, ungegliederten Eimer, welcher im Flussbett der Donau bei Budapest gefunden wurde (Taf. IX 45).[7] Dieser Eimer ist eines der hervorragendsten Stücke der pannonischen

[1] Hemmoor 97ff; Neue Untersuchungen 1ff.

[2] Bronskärlen 3ff; Romerska vinskopor 17ff; Acta Archaeologica 6, 1935, 85ff; SMYA 40, 1935, 49ff.

[3] Mainzer Ztschr. 23, 1928, 38ff.

[4] B. Jb. 140/141, 1936, 395ff.

[5] E. Pernice, Die hellenistische Kunst in Pompeji 4, 1925, 21ff.

[6] E. Pernice, Jb. d. Deutsch. Arch. Instituts 35, 1921, 83ff; A. Maiuri, a. O. 439f.

[7] Ung. NM Inv. 175/1873, 4.

Bronzegeschirre (Taf. XXXI 1). Die Mündung der einfachen, eleganten Form ist eingezogen, die Wand des Geschirres bildet an der Mündung eine Innenkante. Die Henkelöse ist auf dem Eimer nur durch Verzierungen angedeutet, die Doppelbügel sind durch je zwei Ringe an dem Eimer befestigt; diese Ringe sind so angelötet, dass sie sich in die Wand des Gefässes versenken. Die Kante der beiden Bügel ist flach, ihr Querschnitt rechteckig; ihr Ende schlüpft verschmälert durch den Ring und endet in einem profiliertem Knopfe. Zu diesem Stücke stehen uns nur wenige Analogien zur Verfügung und auch weniger von sicherer Datierung. Die, aus Pompeii bekannten Eimer dieses Typus weichen in der Form von dem Budapester Exemplar ein wenig ab. An diesen ist der Fuss immer von dem Eimer geschieden; untenan umfasst sie ein Ring, ein ähnlicher Ring befindet sich auch auf der Kante der Eimer.[8] Unseren Stücke ähnelt am meisten ein Eimer, unbekannten Fundortes der Sammlung von Karlsruhe.[9] Die eckige Bügelform ist bei diesem Typus gewöhnlich, schon bei den, auf die früheste Zeit datierten Stücken zeigen die Bügel rechteckigen Querschnitt.[10] Die eingelöteten Attachenringe sind auch von anderen Exemplaren her bekannt. Im Gegensatze zu all' den anderen bekannten Stücken, steht die Verzierung unter der Attache. Während bei den anderen Eimern an dieser Stelle ein aus Pflanzen,[11] oder aus Tierfiguren wappenförmig gebildetes Emblem,[12] die ursprünglichen Umrisse der Henkelöse andeutet, ist hier aus der Oberfläche des Eimers nur eine herzförmige Verzierung herausgearbeitet. Zwischen den beiden Attachen und an beiden Seiten der Herzform belebt eine Lorbeerranke mit Silbereinlagen die glatte Fläche des Eimers. Die Lorbeerranke spielt sowohl in der hellenistischen, als auch in der Kaiserzeit eine grosse Rolle. Unsere Rankenverzierung erinnert mehr an die derartigen Verzierungen der frühen hellenistischen Denkmäler.[13] Dagegen ähnelt die herzförmige Verzierung[14] den Attachen eines

[8] Museo Borbonico 3, Taf. 14; 4, Taf. 12, 2; 6, Taf. 31, 3, 5; Taf. 44; CIL X 8071, 36; Hemmoor 117 Abb. 45; 3, 10, 14. — E. Pernice, a. O. 26 Abb. 38 Taf. 6; A. Maiuri, a. O. 437f Abb. 166—167.

[9] Antike Bronzen der Grossherzogl. Badischen Altertümersamml. in Karlsruhe 1883, Taf. 11, Nr. 500; K. Schumacher, Beschreibung der Samml. antiker Bronzen 1890, 121, Nr. 640 Taf. 9, 14; vgl. L. Lindenschmit, A. u. h. V. 3, 1881, Heft 1 Taf. 1, 5. Vielleicht war in Kjeldby, (Insel Møn. Dänemark) gefundener Eimerbruchstück von ähnlichen Typus, Aarboger 1875, 9; S. Müller, Jernalderen 2, Abb. 44; I. Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa 1882, 430 Abb. 137; Hemmoor 118 Abb. 46; O. Montelius, Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift 11, 1898, 60; G. Ekholm, SMYA 40, 1935, 52 Abb. 3.

[10] Amsterdam, Allard Pierson Museum Inv. 793. G. A. S. Snijder, Algemeene gids 1937 91 Taf. 39.

[11] Solche sind die bisher aufgezählten Exemplare.

[12] A. Maiuri, a. O.

[13] R. Zahn, Röm.-Germ. Forschungen 7, 1933, 81ff, mit weiteren Zitaten.

[14] Es ist möglich, dass diese eigenartige Verzierung ursprünglich als Rahmen zu einer Metalleinlage diente, dies lässt sich aber auf der glänzenden Fläche des Eimers nicht mehr sicher bestimmen. Der Eimer lag lange Zeit in der Donau, deshalb bildete sich darauf keine Patina.

anderen Eimertypus, die aber in eine spätere Zeit gehört, so dass die beiden Attacheformen genetisch schwer zu verbinden sind.[15]

Die ungegliederten Eimer mit einfacher Linie, der sog. tarentinische Typus setzt man in das 4—2. Jh. v. Chr. obwohl das bisher bearbeitete Material zur näheren Datierung noch nicht genügt.[16] Ihren Erzeugungsort sucht man gewöhnlich in dem griechischen Kolonien Süditaliens, besonders in Tarentum, aber dazu haben wir noch wenig Stützpunkte.[17] Der Eimer von Budapest ist nur der Form nach mit den italischen, „tarentiner" Eimern verwandt, seine Verzierung und Ausarbeitung ist so sehr davon verschieden, dass wir ihn nicht zu diesen Fabrikaten gehörig betrachten können. Auch in Bulgarien kommen Eimer ähnlicher Form zu Tage, welche in ihrer Verzierung gleichfalls von den italischen Eimern abweichen.[18] Ich halte es für möglich, dass diese ungegliederte, edelförmige Eimertype aus anderen hellenistischen Fabrikszentren stammen kann, deren Betrieb mit den süditalischen Werkstätten gleichzeitig, möglicherweise noch älter als diese war. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sowohl der Budapester, als auch die bulgarischen Eimer von Osten nach dem Donaugebiet kamen, und deshalb so auffallende Abweichungen von den italischen Exemplaren aufweist. Es ist schwer die Zeit unseres Eimers zu bestimmen, keinesfalls ist er später als in das 2. Jh. v. Chr. anzusetzen. Es ist möglich, dass wir in diesem Eimer ein Denkmal der alten Handelsverbindungen unseres Gebietes besitzen, welche schon Jahrhunderte vor dem Erscheinen der Römer in diesen Gegenden bestanden.

Der nächste Typus (Taf. IX 46) unter den pannonischen Eimern bildet die Form, welche H. Willers unter dem Titel: „Eimer mit Delphin- und Herzblattattachen" zusammengefasst hat.[19] Aus Pannonien kennen wir Eimer dieser Form nur aus Siscia.[20] Das seltene Vorkommen[21] diese Eimertypus bei uns ist umso auffallender, als nördlich von Pannonien, in Böhmen viele Exemplare dieses Typus gefunden wurden, wie auch zu diesem Typus gehörige Attachen von mehreren dortigen Fundstellen bekannt sind.[22] Sogar ein grosser Teil der in Norddeutschland und Skandinavien gefundenen Exemplare kam aller Wahrscheinlich-

[15] Zuletzt über die Eimergruppe der herzblattförmigen Attachen: H. J. Hundt, Germania 19, 1935, 243. Über die Datierung dieses Eimertypus s. S. 108, Anm. 23.

[16] Hemmoor 119; A. Evans, Archaeologia 52, 1890, 376; E. Pernice, a. O. 29.

[17] A. Maiuri, a. O. 439.

[18] B. D. Filow, Die Grabhügelnekropole bei Duvanlij in Südbulgarien. 1934, 219f. Noch nicht veröffentlicht; in der Sammlung Severeanu in Bukarest.

[19] Neue Untersuchungen 1ff; 12 Taf. 1, 1—4; 2, 1—4; 4, 1—2; H. J. Hundt, Germania 19, 1935, 240ff.

[20] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903, 105f Abb. 57, 1. Neuestens kam wieder ein guterhaltener Eimer in Siscia zu Tage, den Prof. V. Hoffiller nächstens publizieren wird.

[21] Die einen Delphin-Attache, welche angeblich aus dem Komitate Pest stammt, konnte ich in Bruckenthal-Museum von Hermanstadt nicht auffinden. Vgl. Neue Untersuchungen 10, Nr. 38.

[22] Zusammenfassend H. Preidel, a. O. 1, 176f Abb. 188—189.

keit über Pannonien zu den Germanen.[23] Das, seit lager Zeit bekannte Exemplar aus Siscia ist fragmentiert, seine Attache fehlt und so lohnt es nicht der Mühe, sich mit demselben eingehender zu befassen. H. Willers setzt die Erzeugung dieser Gruppe nach Süditalien, undzwar auf die Zeit zwischen 125—25 v. Chr.[24] Diese Feststellungen sind auch heute annehmbar. Uns interessiert es das nähere, dass diese Eimer in Böhmen sehr früh erscheinen; es genügt hier auf die frühe Datierung des Eimers von Podmokly[25] und die Bruchstücke von Stradonitz hinzuweisen.[26] Auch aus den Brandfriedhöfen von Dobřichow[27] und Holubice kennen wir Eimer,[28] beziehungsweise Bruchstücke, welche den Gebrauch dieser Form auch noch für das erste Drittel des 1. Jhs n. Chr. beweisen. Diese in Böhmen gefundenen Eimer sind Zeugen der frühen Handelsverbindungen, welche zwischen Italien und den keltischen Bewohnern des böhmischen Beckens bestanden. Dieser frühe Handelsverkehr wickelte sich über Westpannonien ab, und ist es wohl nur ein Werk des Zufalls, dass Eimer dieses Typus in unserer Provinz bisher nicht zum Vorschein kamen.[29] Daraus kann man aber natürlich keinerlei Folgerungen bezüglich der Zeit der Eimer von Siscia ziehen. Möglicherweise kamen diese schon früh an Handelswege zu den Bewohnern unserer Provinz, andererteils kann man aber auch annehmen, dass sie erst zur Zeit der römischen Eroberung nach Pannonien gelangten.

Mit dem glatten Eimer von Budapest wetteifert seiner Schönheit nach der Eimer von Somlyójenő (Kom. Veszprém; Taf. IX 47), in welchem wir ein neuer Typus kennenlernen. Der guterhaltene Eimer barg in einem Urnengrabe die Asche des Verblichenen, vertrat also eine Tonurne, und war mit einer Silber-

[23] In Nord-Deutschland: Bohrau (Schlesien), H. Seger, Schlesiens Vorzeit 7, 1899, 430; Neue Untersuchungen 8, Nr. 23; Gautsch (Sachsen), Frenzel-Radig-Reche, Grundriss der Vorgeschichte Sachsens 1934, 414 Abb. 279; Neu-Plötzin (Brandenburg), O. Felsberg, Mannus Erg.-Bd. 7, 1929, 132 Abb. 5, d und 7; H. J. Hundt, a. O. 240f Taf. 32, 1—1a; 33, 1, 1a—c; Körchow (Mecklenburg-Schwerin), R. Beltz, Vorgeschichte von Mecklenburg 1899, 111; Hemmoor 113; Neue Untersuchungen 7, Nr. 21 Abb. 6; R. Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer von Mecklenburg-Schwerin 1910, 326f, 4 Taf. 58, 80; P. Reinecke, Mainzer Festschrift 1902, 40; Neuhof (Pommern), Neue Untersuchungen 7, Nr. 20; Rondsen (Westpreussen), S. Anger, Das Gräberfeld von Rondsen 1890, 3; Hemmoor 112; Neue Untersuchungen 6, Nr. 17 Taf. 4, 1, 1a—b: Münsterwalde (Westpreussen), A. Lissauer, Die prähistorische Denkmäler der Provinz Westpreussen 1887, 155; Neue Untersuchungen 7, Nr. 19. — In Polen: Sl'upach, W. Antoniewicz, Archeologja polski 1928, Taf. 35, 20. — In Skandinavien: Hoby (Laaland), Aarbøger 1900, 153; Hemmoor 112; Neue Untersuchungen 5f, Nr. 15 Taf. 4, 2; Seeland, Neue Untersuchungen 6, Nr. 16 Abb. 3.

[24] Neue Untersuchungen 12 und 22, vgl. H. Preidel, a. O. 1, 174.

[25] J. L. Pič, Starožitnosti země české II 3, 1903, 23 Abb. 4; Neue Untersuchungen 10, Nr. 35. Vom Münzfunde: E. Fiala, Numismatische Ztschr. 34, 1902, 155.

[26] J. L. Pič—J. Déchelette, Le Hradischt de Stradonitz 1906, Taf. 21; 1, 2, 5, 7, 8, 10, 16, 17; Neue Untersuchungen 9, Anm. 4, Nr. 33—34; vgl. H. Preidel, a. O. 1, 174.

[27] Památky 17, 1897, 482 Taf. 53, 3; J. L. Pič, Urnengräber 117 Taf. 65, 3; Hemmoor 112; Neue Untersuchungen 6f Abb. 4—5; H. Preidel, a. O. 1, 176, 189 Abb. 193a.

[28] MCC N. F. 10, 1884, 90 Abb. 6—7; H. Preidel, a. O. 1, 176.

[29] S. 36f.

tasse zugedeckt.[30] Das Fussgestell des grossen Eimers fügt sich mit einem Kissen an die Wand des Eimers, welche sich nach oben langsam verbreitet (Taf. XXXI 2). Auf der fast wagrechten Schulter steigt der breite Hals gerade an und schliesst oben mit einer stark ausladenden Lippe. Die Attache stellt einen Frauenkopf dar, mit einer interessanten Frisur an den beiden Seiten befindet sich je ein langgestreckter Hundekopf. Der Bügel ist besonders schön ausgearbeitet. Sein oberer Teil ist der Länge nach kanneliert, in der Mitte mit einem Ringe versehen, an beiden Enden hebt sich aus einer zurückgebogenen Feder ein jetzt schwer erkennbarer Tierkopf mit spitzigen Ohren (Hundekopf?) empor, welcher der Haken des Bügels ziert.

Das Auffallendste am Eimer von Somlyójenő ist die eigentümliche Attache deren Formengebung schon von H. Willers bei der Klassifizierung der einzelnen Gruppen hervorgehoben wurde.[31] Innerhalb seiner grossen Gruppe kennen wir stark wagrechtschulterige Exemplare[32] — wie unser Exemplar — und schlankere Formen, bei welchen man Schulterlinien nicht unterscheiden kann.[33] Wenn wir die Attachen der beiden Untergruppen vergleichen, so sehen wir, dass die Attachen der Eimer mit kräftig ausladender Schulter viel sorgfälltiger ausgearbeitet sind, als die der anderen Gruppe; es ist also nicht zweifelhaft, dass der Typus mit stark vortretender Schulter zeitlich dem Scafati-Typus voranging. In Pompeii sind bei den Formen bekannt. Andere nahe Analogien des Eimers von Somlyójenő kennen wir, ausser den pompeiischen Analogien, noch aus den nördlichen Brandfriedhöfen. In dem uns benachbarten Böhmen stehen die zwei Eimer des Friedhofes von Dobřichow als die frühesten Exemplare dieses Typus unserem Stücke am nächsten.[34] Die Henkelöse des im Grabe Nr. 1 des Friedhofes von Dobřichow gefundenen Eimers kann mit unserer ähnlichen Attache nicht in Parallele gestellt werden, da sie eine andere Type vertritt, aber auffallend, dass die Flechtbandverzierung der Lippenkannte mit der Randverzierung des Eimers von Somlyójenő genau übereinstimmt.[35] Diese Übereinstimmung bringt unseren Eimer in enge Verbindung mit dem von Dobřichow, welcher in die Mitte des 1. Jh. datiert wird.[36] Die Attache des Eimers von Wichulla steht der

[30] Beide Stücke im Museum von Veszprém, s. S. 94 (Taf. XXIX 1—1a).

[31] Hemmoor 124ff, vgl. J. Déchelette, Revue Archéologique 1902, 2, 281f Abb. 10.

[32] Für diese bietet der Eimer von Wichulla ein Beispiel: H. Seger, Schlesiens Vorzeit 7, 1899, 417, Nr. 2. mit zwei Abbildungen; A. Furtwaengler, Kleinere Schriften 2, 1913, 399.

[33] Der Typus von Hagenow—Scafati: Hemmoor 126ff. — Hagenow, Hemmoor 126 Abb. 54; R. Beltz, a. O. 327, Nr. 5. Taf. 58, 81; Scafati (bei Pompeii), E. Pernice, AA. 1900, 187ff Abb 14; Hemmoor 130, Abb. 56; Neue Untersuchungen Abb. 35.

[34] Památky 17, 1897, 482 Taf. 52, 5—5a; 21, 1905, Taf. 41, 2, 3, 4, 10; J. L. Pič, Urnengräber 119f Taf. 64, 5—5a; Neue Untersuchungen 26, Abb. 21; H. Preidel, a. O. 1, 174f Abb. 190.

[35] Dies ist auch den Kanten des Eimertypus von Mehrum zu finden, die Doppelflechtbandverzierung auf einem Eimer aus Korsika (Caporalino): Bull. des Ant. de France 1874, 61; A. de Ridder, a. O. 2, 122, Nr. 2827 Taf. 102.

[36] Die Form der übrigen böhmischen Eimer mit konischen Schultern steht den Eimern von Somlyójenő schon sehr ferne. Solche sind: Eimer von Lisovice (Památky) 17, 1897, 539 Taf. 23, 16, 24; J. L. Pič, Urnengräber 120 Taf. 50, 16; Hemmoor 125 Abb. 52; H. Preidel, a. O. 1, 177.

Somlyójenőer nahe; an beiden Seiten des Frauenkopfes finden wir dieselben Hundeköpfe, nur ist an der Attache von Wichulla die umgekehrte Palmette unter den Kopf eckiger und bildet eine weniger ausgearbeitete Einheit.[37] Die nächste Analogie zu unserer Attache ist ein Stück norwegischen Fundortes, auf welchem die Punktkreisverzierung am Frauenhalse der Darstellung des Stückes von Somlyójenő täuschendähnlich ist, wie auch die Palmette ganz dieselbe Form zeigt.[38] Der kannelierte Henkel mit Ring und den beiden zurückgebogenen Blättern ist an den meisten Stücken gleich geformt, nur die Tierköpfe, welche die Henkelenden zieren, sind verschieden.[39] Das Bügelende von Wichulla ziert ähnlich den Tierköpfen von Somlyójenő ein stilisierter (anscheinend Hunde-) Kopf, die Ausbildung des Bügels ist aber an unserem Eimer viel reicher. Die Attache des Eimers von Lübsow ist der des Somlyójenőer Eimers ähnlich,[40] dasselbe gilt von der Attache des Eimers von Apensen;[41] ähnlich aufgebaut ist weiters die Attache des in Hoby gefundenen Eimers.[42] Solche Übereinstimmungen verknüpfen diese Geschirre enge miteinander zu einer Gruppe, welche zweifellos süditalischen Ursprunges ist.[43] Bei dieser Gruppe begegnet uns jene interessante Attachezierde, die man gewöhnlich Maenadenkopf nennt.[44] Die streng geordnete Haartracht des Kopfes so wie die beigegebenen, beiden Hundeköpfe machen es aber wahrscheinlich, dass diese eigenartige Komposition die Vereinfachung einer Scylladarstellung ist.[45] Auf den hellenistischen Geschirren begegnen wir oft Darstellungen der Scylla so zum Beispiel bei den frühen Askosgefässen.[46] Die Form des Eimers konnte sich aus dem früheren süditalischen Typus entwickeln (Taf. IX 46).[47] Die Verzierung der Attache und des Bügels spiegelt treu die Stilveränderung wieder, welche der Einfluss der hellenistischen Elemente in Süditalien zur Zeit des Augustus verursachte. Diese Eimer setzte man bisher, da man sich ausschliesslich auf pompejanische Analogien stützte, in die Zeit vor dem Untergang Pompeiis.[48] Dagegen kamen die Eimer mit vortretender Schulter im Norden, ausschliesslich in Gesamtfunden aus viel früherer Zeit vor.[49] Aus dieser Form entwickelte sich der Scafati-Typus, welcher für die Zeit der Flavier bezeichnend ist. Willers erkannte wohl im Stil der Attache den frühen Charakter, aber er wagte sich nicht, die Form aus der Zeit des Kaisers Augustus abzuleiten,[50] obwohl in Pompeii auch schon viel ältere Eimertype vorkommen.[51] Die Verbreitung dieser Eimer im Norden geschah auf der Bernsteinstrasse, was aber nur für das Vorkommen der frühesten italischen Geschirrformen charakteristisch ist.[52] Das Brandgrab von Somlyójenő kann aus den ersten Zeiten der römischen Eroberung stammen; dieser Eimertypus dürfte schon in der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. nach Pannonien gekommen sein. Aus Siscia kennen wir noch eine Attache, welche auf einem ähnlichen Eimer angebracht sein konnte. Die Verzierung derselben zeigt einen Männerkopf auf der Palmette und beiderseits unbestimbare Tierköpfe (Widderköpfe?).[53] Die zwei schweren Attachen des Zagraber Nationalmuseum aus Vinkovci[54] und Slankamen[55] waren ihrer Form nach zu urteilen gleichfalls auf einen Eimer mit Schulterabsatz angelötet. Die geschweifte Rückfläche dieser Attachen passt eben nur auf eine Eimerwand dieses Typus. Die naturalistischen Stier und Geissbockköpfe dieser Attachen stechen von dem Stil der übrigen Stücke mit figuraler Verzierung ab; Analogien zu diesen konnte ich in der archaeologischen Literatur nicht finden.

Der mit einer Palmette umgebene Frauenkopf, welcher den Eimer von Somlyójenő und dessen Analogien ziert bleibt ein beliebtes Motiv der kapuanischen Bronzeindustrie; auf den Attachen der Eimer kehrt diese Darstellung von neuem immer wieder, wenn auch in schlechterer Ausführung.[56] Im Laufe der Degeneration verwandeln sich zuerst die zwei Tierköpfe in einem unverständlichen Auswuchs, dann wird der Frauenkopf immer kleiner, die Palmette in einen breiten Kragen verwandelt, und schliesslich wird aus dem Kopf eine larvenähnliche, runde Maske; die geschweifte Attache aber nur durch wirre Striche belebt. Diese kunstlose Nachahmungen stammen zweifelsohne nicht

Abb. 191) und aus Zliv (Památky 13, 1893, 65ff Taf. 3, 1—2; Urnengräber 121 Taf. 54, 1, 1a, 2; H. Preidel, a. O. 1, 177 Abb. 192), welche zu einem späteren Gesamtfund gehören. H. Preidel, a. O. 1, 175.

[37] H. Seger, a. O.

[38] O. Rygh, Norske Oldsager 1885, 345; Hemmoor 124, Abb. 51.

[39] Auf den Henkeln von Dobřichow, Hoby (K. Fr. Johansen, Nordiske Fortidsminder II 3, 1923, 141ff Abb. 19), Møn (S. Müller, Ordning af Danske Oldsager, Jernalderen 2, 1895, 187; Hemmoor 125 Abb. 53) sind Schwanenköpfe und auf dem Bügel des Eimers von Lübsow (E. Pernice, Präh. Ztschr. 4, 1912, 134ff Taf. 1, 2 Abb. 5—6) Widderköpfe zu sehen.

[40] E. Pernice, a. O.

[41] W. Wegewitz, Mannus 21, 1929, 149f Taf. 9, 4.

[42] K. Fr. Johansen, a. O. Abb. 19, vgl. A. de Ridder, a. O. 2, 126, Nr. 2902; H. Lehner, B. Jb 110/111, 1904, 411 Taf. 33A. 19.

[43] Hemmoor 134f.

[44] Zuletzt H. Preidel, a. O. 1, 175.

[45] E. Pernice, AA. 1900, 188.

[46] H. B. Walters, Catalogue of the Bronzes Greek, Roman and Etruscan in the British Museum 1899, Taf. 25, vgl. mit dem Askos von Polhov Gradec, s. S. 144.

[47] Neue Untersuchungen 22ff.

[48] H. Seger, a. O. 427ff; W. Wegewitz, a. O. 154f.

[49] Es genügt hier auf das Gräberfeld von Dobřichow hinzuweisen. E. Šimek, Čechy a Morava za doby Římske 1923, 64f.

[50] Hemmoor 115. Es ist überflüssig die Annahme E. Pernice's (a. O. 136, Anm. 1) zu widerlegen, der die Attache und den Eimer aus verschiedenen Zeiten stammen lässt.

[51] Zum Beispiel der sog. „tarentiner" Typus, s. 105f.

[52] S. 37f.

[53] Vgl. A. de Ridder, a. O. 2, 125f, Nr. 2898, Taf. 102, wo der Menschenkopf mit zwei Maultierköpfen zusammen erscheint.

[54] J. Brunšmid, AEM 3, 1879, 124, Nr. II 3; Vjesnik N. S. 6, 1902, 147, Nr. 2; 13, 1914, 260, Nr. 234.

[55] J. Brunšmid, Vjesnik N. S. 13, 1914, 261, Nr. 245.

[56] Diese Attacheform ist an allen Eimern des Scafati-Typus zu finden. So in Pompeii: E. Pernice, a. O.; Hagenow, R. Beltz, a. O.; Nauheim, Hemmoor 131; Nöttlingen, Hemmoor 133 Abb. 57; aus dem Funde von Schönwitz, Bietkow und Klatzow, A. Furtwaengler, a. O. 398ff.

mehr aus Süditalien, sondern wurden überall in den Provinzen erzeugt.[57] In Pannonien sind zwei dieser kunstlosen Attachen bekannt, sie sind aber abgewetzt, dass sie zur näheren Vergleichung mit anderen Analogien nicht zu gebrauchen ist (Taf. XXXI 5).[58]

Der Eimer von Somlyójenő wurde nicht zum täglichen Gebrauch verfertigt, die derartigen prächtigen Eimer gehörten zu einem Trinkservice. Die Eimer, welche zum Hausgebrauch dienten wurden nicht mit solch' reichverzierten Attachen und Bügeln versehen. Bei diesen verwendete man dauerhaftere genietete Attachen statt der gelöteten, die sich leicht loslösten; oft schmiedete man Bügel und Attachen aus Eisen.[59] Die Somlyójenőer Eimerform mit stark ausladender Schulter entspricht unter den einfachen Eimern die sog. Bargfeld-Typus (Taf. IX 48). Es ist eine niedere Form, mit scharf betonter Schulter, auf der ein kurzer, nach oben sich erweiternder Hals aufsteigt; die Mündung hat keinen Rand. H. Willers befasste sich zuerst mit diesen Eimern und benannte sie nach dem Fundort Bargfeld, seither wurde diese Bezeichnung allgemein angenommen.[60] In Pannonien kamen solche Eimer aus Siscia in grosser Menge vor; mehrere davon hat V. Hoffiller herausgegeben.[61] Unter diesen hob er eine Variante hervor: eine eigenartige, eckige Form mit eisernem Bügel.[62] An den meisten Stücken von Siscia fehlt die Attache und der Bügel, nur die Löcher der Nietnägel für die Befestigung der Attache sind sichtbar, daran der Eisenrost als Erinnerung an die Attache geblieben (Taf. XXXII 1). Wo die Attache noch erhalten, ist eine kleine eiserne Blende, deren beide Enden glatt gehämmert und mit 2—4 Nietnägeln an die Wandung des Geschirres befestigt sind. Der Bügel ist entweder aus walzenförmigem oder aus eckigem Eisenstabe gebogen, endet in einem Knopf, oder ist nur einfach zurückgebogen (Taf. XXXII 2—3). Eine profilierten Bügelende fand ich nur bei einem einzigen Stücke von schlechter Erhaltung; es ist aber nicht ausgeschlossen, dass dieser ursprünglich nicht zum Eimer gehörte.[63] Unter den anderen Fundorten muss man noch Emona[64] und Au am Leithaberg erwähnt werden (Taf. XXXII 4),[65] und ausser den Grenzen des römischen Reiches, in Csongrád, wo ein deformierter Eimer gefunden wurde.[66] Ich möchte noch eine interessante Attachenform erwähnen, welche auf einem Eimer von Sopianac

[57] Askeby: G. Ekholm, Fornvännen 4, 1935, 194, Abb. 2. Westersode: Hemmoor 8f und 128 Taf. 1, 2; 4, 5. Nassenfels: 7. Bericht d. RGK 1912, 42, Abb 6; Germania-Romana² 5, 1930, 11 Taf. 10, 1.

[58] Die eine stammt von Brigetio (Kunsth. M Inv. 4188), die andere von einem unbekannten Fundorte (Szfv. M Inv. 8966).

[59] Neue Untersuchungen 24.

[60] Hemmoor 111, Abb. 43; Neue Untersuchungen 4, 24 Taf. 3, 1.

[61] Vjesnik N. S. 7, 1903, 102ff Abb. 54; Ö. Jh. 1908 Beibl. 120, Nr. 17—33 Abb. 74.

[62] Vjesnik 103; Ö. Jh. a. O. 120, Nr. 34.

[63] Vjesnik 104 Abb. 56.

[64] Ljublj. NM Inv. 1869.

[65] NÖLM Inv. 4152, sehr deformiert.

[66] In der Sammlung der hiesigen Bürgerschule. Nach der freundlichen Mitteilung meine Kollegen M. Peters.

(Pécs; Taf. XXXII)[67] und einem anderen von Brezanija (Slavonien) erhalten ist 6).[68] Bei diesen sind die Flügel der Attachenplatten kreuzweise auf einander gebogen, und mit je zwei Nägel an die Gefässwand befestigt, auch der Bügel ist bei diesen Stücken nicht aus Eisen, sondern aus Bronze. Auf der inneren Fläche der Kannte eines Eimers von Sisak blieb eine punktierte Inschrift erhalten (Taf. XVII 37).[69] Die Inschrift beginnt mit dem Zeichen der Zenturie, darauf folgt MODI, offenbar ein Name; dann ein S von ungewohnter Form, nachher wieder ein Name: M · ANTO(*nius* oder *ninus*). Zu der Ausrüstung des Soldaten gehörte bekanntlich auch der Eimer;[70] es kam oft vor, dass der Eigentümer seinen Namen in den Eimer einritzte.[71]

H. Willers hat von den Funden der spätlatène Grabfelder von Giubiasco[72] und Idria[73] ausgehend den Anfang der Fabrikation der Bargfeld-Type auf das 1. Jh. v. Chr. angesetzt.[74] Dieser Typus lebt weiter im 1. Jh. n. Chr.,[75] vielleicht auch sogar noch länger.[76] Ihr Fabrikationsort lag sicherlich in Italien, aber näheres können wir darüber vorderhand nicht sagen. Der grösste Teil der pannonischen Stücke stammt aus dem Bette der Kulpa und so geben sie keine selbstständige Datierung. Wahrscheinlich war auch hier wie anderwärts der Bargfeld-Typus die beliebte Eimerform des 1—2. Jhs n. Chr.

Eine andere verbreitete Eimerform ist der Westerwanna-Typus (Taf. X 49). Der Eimer hat keine Schulter, die grösste Ausbauchung ist in der Mittelhöhe. die Kannte ladet nicht gerade, sondern bogig aus. Attache und Bügel sind wie bei der vorherigen Typus; hie und da kommen an dem Halse auch Eisenreifen vor. Die Form des Eimers erlaubt viele Gattungen, es gibt gedrungene und höhere, schlankere Stücke. Der Name dieser Type stammt auch von H. Willers und ist nach einem wichtigen Fundorte gewählt.[77] Auf Grund der skandinavischen Funde unterscheidet G. Ekholm bei dieser, von ihm der dortigen Ausbreitung nach Östlandtype genannten Eimern drei Entwicklungsformen.[78] Die erste ist die eigentliche Westerwannaform (Tingvolltyp), die zweite, die (Juellingetyp) mit einer breitere Variante, welche auch bei uns oft gefunden wird (Taf. XXXIII

[67] Pécs M Inv. 634.

[68] Im ZNM.

[69] Nach V. Hoffiller (Vjesnik 7, 102): *(centuria) Mod(est)i C. Mat ... Q.*

[70] K. Cichorius, Die Reliefs der Trajansäule 1896, Taf. 7.

[71] Westd. Ztschr. Korrespondenzblatt 17, 1898, 3, Nr. 1; Westd. Ztschr. 1898, 378 Taf. 6, 9.

[72] Neue Untersuchungen 11, Nr. 45—46 Taf. 4, 3—4.

[73] J. Szombathy, a. O. 307, 315, 337 Abb. 62, 87, 178; Neue Untersuchungen 10, Anm. 5.

[74] J. Déchelette, Revue Archéologique 1902, 2, 285.

[75] Neue Untersuchungen 22f, vgl. Hofheim: E. Ritterling, Annalen f. Nassauische Altertumskunde 34, 1904, 51f Abb. 17. Newstead: J. Curle, A Roman frontier post and its people. The fort of Newstead in the Parish of Melrose 1911, 274 Taf. 53, 8.

[76] Getterau: 7. Bericht d. RGK. 1912, 157 Abb. 76. Pola (aus einem Brunnen): Atti e memorie della Soc. Istriana 1905. 232 Abb. 7—8. Martigny: W. Deonna, Genava 11, 1933, 64, Nr. 3. Abb. 4, 9 Taf. 6 vgl. L. Lindenschmit, A. u. h. V. 2, 1870, Heft 3 Taf. 5, 9.

[77] Hemmoor 111, Abb. 42; Neue Untersuchungen 5, 22ff Taf. 3, 2.

[78] Bronskärlen 3ff Abb. 2.

2); die dritte Entwicklungsstufe bei der sich der Bodenteil bogig schmälert (Sautyp), ist der rheinländischen Kesseln des 3. Jh. ähnlich.[79] Die ursprüngliche Form verwandelte sich langsam, wie wir dies eben an den skandinavischen Stücken sahen; man kann dieser Typus als langlebig bezeichnen.

Von dieser Form lieferte das Flussbett der Kulpa bei Siscia die meisten Eimer (Taf. XXXII 7; XXXIII 1, 3, 4).[80] An vielen Stücken fehlt die Attache und der Bügel, viele andere wieder sind deformiert und geflickt. Die einfache gehämmerte Bronze- oder Eisen-Flügel-Attachen sind bei diesen Eimern allgemein. Unter den Henkeln finden sich einige profilierte, doch ist nicht sicher, ob diese auch ursprünglich zu diesen Eimern gehörten.[81] In den westpannonischen Brandgräber aus den 1—2. Jh. n. Chr. kommen ausschliesslich Eimer, beziehungsweise deren Bruchstücke, von der Westerwanna-Type vor (Taf. XXXII 5).[82] Aus einem Grabe derselben Zeit kann der Eimer von Balf (Kom. Sopron) stammen (Taf. XXXII 8).[83] Von den wichtigeren pannonischen Fundorten müssen wir noch Zemun,[84] Carnuntum, Emona (Taf. XXXIII 5)[85] und Brigetio erwähnen. An letzterem Orte kam eine breite stämmige Variante des Westerwanna-Typus zutage (Taf. XXXII 2).[86] Die beschädigten Stücke gebrauchte man oft in ihrer verstümmelten Form weiter, so dass man ihre ursprüngliche Form kaum mehr erkennen kann. Davon zeigen zwei Stücke aus Siscia: von dem einen war die Kante heruntergerissen und dann wurden die Attachen wieder aufgenietet (Taf. XXXIII 6),[87] am anderen war der Boden des Eimers abgerissen und wurde mit einen breiteren Blech ausgeflickt so, dass das Geschirr Kesselform erhielt (Taf. XXXVI 1).[88] An einem Eimer von Emona fand man auf der inneren Seite, des herausgebogenen Randes eine Inschrift (Taf. XVII 40),[89] deren befriedigende Lesung noch nicht gegeben; vorläufig müssen wir uns mit den Erklärung Th. Mommsens begnügen.[90]

[79] S. 123f.

[80] V. Hoffiller, Vjesnik 7, 1903, 100 Abb. 53, 1, 2, 4; Neue Untersuchungen 10, Nr. 39—43; V. Hoffiller, Ö. Jh. 1908 Beibl. 118ff, Nr. 1—16 Abb. 72.

[81] A. de Ridder (a. O. 2, 122, Nr. 2833 Taf. 101) beschreibt einen Eimer des Westerwanna-Typus mit gelöteter Attache, welche ein Frauenkopf ziert.

[82] S. 177ff. Weiden am See, Tumulus Nr. 1: Burgenl. LM Inv. 1790—95. Oggau: Samml. Wolf Inv. 1877. Potzneusiedl: Burgenl. LM Inv. 8302. Grosshöflein-Foellik: Burgenl. LM Inv. 16.712. Ausserdem mehrere Bruchstücke aus dem Friedhofe von Müllendorf (Samml. Wolf Inv. 4446, 4457) und von Loretto (Burgenl. LM Inv. 16.026).

[83] In der Sammlung Langer zu Sopron (Ödenburg).

[84] Beograd Nationalmuseum. J. Vassits, Revue Archéologique 4 ser., 1 1903, 32.

[85] Ljublj. NM Inv. 1866, 1868, 1870, 1871. A. Müllner, a. O. Taf. 50, in der letzten Reihe, rechts.

[86] Ung. NM Inv. 65/1913, 59. Vgl. Bronskärlen Abb. 2b.

[87] Vjesnik 7, 1903, 101 Abb. 53, 3 und 106 Abb. 57, 2; Ö. Jh. 1908 Beibl. Abb. 73.

[88] Vjesnik 103 Abb. 54, 8.

[89] A. Müllner, Emona 1879, 114, 285, Nr. 175.

[90] CIL III 12.031, 10: *Aug(usti) n(ostri) pecul(ii) Ippum* ...

Das früheste Vorkommen der Eimer von dem Westerwanna-Typus ist uns aus Idria bekannt (Grab Nr. 5).[91] Ihr Gebrauch zieht sich durch das ganze 1. Jh. n. Chr.[92] und übergreift wahrscheinlich auch auf das 2. Jh. n. Chr.[93] Dieser Datierung entspricht auch die Zeit der böhmischen Stücke wo nämlich diese Eimer als Beigaben in Gräbern aus der zweiten Hälfte des 1. und aus der ersten Hälfte des 2. Jh. gefunden wurden.[94] In dieselbe Zeit gehören die, in den pommerschen Funden vorkommenden Eimer.[95] In Dänemark aber ist diese Form in 2. Jh. n. Chr. allgemein verbreitet.[96] Diese Eimer kommen in den nördlichen Funden, so wie bei uns in den westpannonischen Brandgräbern mit den süditalischen und mit den Blechkasserollen vereint vor.[97] Der Verbreitung der Kasserollen entsprechend ausdehnten sich auch diese Eimer beiläufig zu derselben Zeit. So müssen wir in Pannonien das 1. und 2. Jh. als die Zeit der Verbreitung der Westerwanna-Eimer betrachten, obwohl wir auch Beweise aus späterer Zeit für ihren Gebrauch haben. In dem Steinossuarium von Tadten fand man zusammen mit Westerndorfer Sigillaten Eimerbruchstücke dieses Typus (Taf. LVI 8).[98] Bezüglich ihrer italischen Herstellung, sind neuestens Zweifel aufgetaucht;[99] man will im diesen Geschirrtypus provinziale,[100] oder nordische, also barbarische Erzeugnisse sehen.[101] Dieser Annahme gegenüber können wir auf Grund des Vorkommens, und der Verbreitung dieses Eimertypus in Pannonien mit Bestimmtheit behaupten, dass dieselbe unbedingt von italischer Abstammung ist. Dagegen ist es ihrer einfachen Blechtechnik halber nicht sicher, dass sie eben in Capua erzeugt wurden, möglicherweise stammen sie aus anderen italischen Werkstätten. Die Abweichungen in der Verzierung der Blechkasserollen verrieten sofort das Herstellungszentrum bei den einfachen Eimer fehlt uns aber solch' ein Stützpunkt;[102] und so haben wir keinen Beweis dafür, dass die Westerwanna-Eimer aus derselben Werkstätte stammen, wie die Blechkasserollen. Es ist nicht wahrscheinlich dass diese, so frühen Zeiten in Gallien erzeugt worden wären, dagegen

[91] J. Szombathy, a. O. 327 Abb. 132; Neue Untersuchungen 10, Nr. 44.

[92] Hofheim: E. Ritterling, Annalen f. Nassauische Altertumskunde 34, 1904, 51f, Nr. 50 Abb. 17. Feudenheim (neben Mannheim): A. u. h. V. 5, 1903, 377 Taf. 64, Nr. 1172. Mainz, aus dem Rheinbette: Westd. Ztschr. Korrespondenzblatt 17, 1898, 3, Nr. 1; Westd. Ztschr. 17, 1898, 378 Taf. 6, 9.

[93] Newstead: J. Curle, a. O. 274 Taf. 53, 1, 3—4, 6. Birten: Germania 15, 1931, 111 Abb. 9.

[94] Dobřichow: Památky 17, 1897, Taf. 54, 8; 55, 9; Urnengräber 125 Taf. 66, 8; 67, 9; Neue Untersuchungen 10, Nr. 36—37; E. Šimek, a. O. 66; H. Preidel, a. O. 1, 178f Abb. 194.

[95] Pustamin: E. Jungklaus, Römische Funde in Pommern 1924, 17. Lübsow: O. Kunkel, Mannus Erg. Bd. 5, 1927, 121. Rützow: O. Kunkel, Schumacher-Festschrift 1930, 326 Taf. 40, B.

[96] Zusammenfassend darüber Bronskärlen 13 vgl. S. Müller, Nordiske Fortidsminder II 1, 1911, 8 Abb. 12.

[97] S. 36f.

[98] Burgenl. LM Inv. 4712.

[99] Neue Untersuchungen 22f. Vgl. E. Šimek, a. O. 66. H. Preidel, a. O. 1, 178.

[100] K. Schumacher, A. u. h. V. 5, 1903, 370.

[101] O. Kunkel, Schumacher-Festschrift 1930, 326.

[102] S. 39.

ist es sicher, dass die in Skandinavien verbreitete späte Variante dieser Eimerform (Sautyp) in den rheinländischen Provinzen hergestellt wurde.[103]

Verhältnismässig häufig kommen in Pannonien die zylindrischen Eimer mit gerader Wand vor (Taf. X 50). Diese Eimer sind nicht nur in der Technik den beiden vorhererwähnten Typen ähnlich, sondern haben auch dieselben Attachen und Bügel. Die aus Siscia stammenden Eimer hat V. Hoffiller beschrieben (Taf. XXXV 1).[104] Die einzige Verzierung dieser zylindrischen Eimer sind die unter dem Rande eingeritzten Kreise. Flügelige Attachen und Bügel mit eckigen Querschnitt gehören zu diesem Typus; an einem Stücke ist die Kante mit einem eisernem Reif umringt (Taf. XXXV 3).[105] Analoge Stücke kennen wir noch aus Emona (Taf. XXXV 2)[106] und Vindobona.[107] Aus Sommerein blieb ein niedriger Eimer auf uns zurück (Taf. XXXV 5),[108] und ein sehr beschädigtes Stück aus Kőszegpaty (Kom. Vas) macht unsere Aufzählung vollständig.[109] In einem Brandgrabe zu Oggau (Burgenland)[110] fand man zusammen mit einem Westerwanna-Eimer auch einen, von zylindrischer Form (Taf. XXXV 4).[111] Das Grab von Oggau wird ausser den Eisenwaffen und Werkzeugbeigaben durch eine Fibel auf die Wende des 1. und 2. Jh. n. Chr. datiert.[112] Dies ist unser einziger Stützpunkt für die Datierung der Verbreitung des zylinderförmigen Eimer in Pannonien.

Laut des Zeugnisses des Grabfeldes von Ornavasso, reicht der Ursprung der zylinderförmigen Eimer in die vorchristlichen Jahrhunderte zurück.[113] Diese Eimer finden wir in der Nachbarschaft von Pannonien auch in den spätlatène und den frühkaiserzeitlichen Gräbern des Friedhofes von Idria,[114] aber auch in Bosnien kommen sie vor.[115] Sie ziehen durch die frühe Kaiserzeit;[116] ein schlagender Beweis für ihr langes Leben besteht in der Tatsache, dass die zylinderförmigen Eimer überall in den, auf die Mitte des 3. Jh. n. Chr. datierten, verborgenen

[103] Bronskärlen 12f Abb. 2c und 6; G. Ekholm, Fornvännen, 4, 1935, 193f. Überdiese s. bei den Kesseln S. 123f (Taf. XI 56).

[104] Vjesnik 7, 1903, 103f Abb. 64, 4; Ö. Jh. 1908, Beibl. 121, Nr. 35—39 Abb. 75.

[105] Vjesnik Abb. 55.

[106] Ljublj. NM Inv. 1873. A. Müllner, a. O. Taf. 50, in der letzten Reihe, in der Mitte.

[107] RMW Inv. 1866 und mehrere Bruchstücke.

[108] NÖLM Inv. 1712.

[109] Szombathely M Inv. 58.

[110] Über das Grab ausfürlich in der Zusammenfassung von A. Barb, S. 189ff.

[111] Samml. Wolf Inv. 433. Der Eimer ist in seinem heutigen, deformierten Zustande oval, der Bügel aber zeigt, dass er ursprünglich zylindrisch war.

[112] Die Fibel: W. Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt 114 Abb. 76, Nr. 253 Taf. 10/2, Nr. 253; I. Kovrig, a. O. 70 Taf. 28, 7. Über die Datierung s. 115.

[113] Nach E. Bianchetti Neue Untersuchungen 18, Abb. 12, 11; 13.

[114] J. Szombathely, a. O. 337, 343 Abb. 177, 197, 198. In Idria fand man im Grabe Nr. 5 (a. O. 327 Abb. 133) einen aus Blech zusammengenieteten, zylinderförmigen Eimer, dessen Analogie auch in Ljubljana vorkommt (Ljublj. NM Inv. 1874, A. Müllner, a. O. Taf. 50, links der erste in der dritten Reihe).

[115] Cirkvenica (bei Doboj): V. Radimsky, Glasnik 3, 1891, 260 Abb. 25—26.

[116] Gettenau: 7. Bericht d. RGK. 1912, 157 Abb. 76.

Geschirrfunden aufzufinden sind.[117] Ihre grosse Verbreitung in den östlichen Grenzgebieten Italiens spricht für den italischen Ursprung des Typus,[118] und dies bestärkt auch die mehrfachen verwandten Eigenschaften, welche die Zylinderform mit den Typen von Bargfeld und Westerwanna verbinden.

Zur Behandlung des Eimertypus von Hemmoor übergehend, müssen wir feststellen, dass derselbe in Pannonien nur sporadisch vorkommt (Taf. X 51).[119] Viel verbreiteter war im 2. und 3. Jh. n. Chr. am Rheine diese in grosser Menge erzeugten Eimer. Die wenigen Stücken, welche bei uns erscheinen sind in die Zusammenstellung J. Werners aufgenommen.[120] Dieser Fundstatistik habe ich nur ein Bruchstück hinzufügen das aus Intercisa (Dunapentele) stammt; es befindet sich im Magazin des Ung. NM in Budapest.[121] Über das einzige im Flussbett der Kulpa gefundene, unversehrte Stück wird demnächst V. Hoffiller berichten.[122] Die Attachen und mit dem Astragalosmuster verzierten Henkel der Bruchstücke von Pécs[123] und Dunapentele bieten nichts Neues (Taf. XXXIV 1).[124] Das sporadische Vorkommen der Hemmoor-Eimer in Pannonien zeigt,[125] dass die Eimertypen der Rheingegend nicht in so grossen Massen in unsere Provinz kamen wie andere Bronzegeschirre.[126] Dies kann seinen Grund darin haben, dass die Fabrikation der oben besprochenen italischen Blecheimer weiter dauerte und dieselben zusammen mit einer anderen Eimerform noch in 3. Jh. n. Chr. den pannonischen Markt beherrschten.[127]

In Pannonien kommt ein Eimertypus vor, dessen Form und Technik dem Hemmoor-Typus ähnlich ist, der aber wegen einiger seiner Eigenheiten eine besondere Behandlung verdient, umsomehr da diese Eimer bisher anderwärtig

[117] Martigny (Schweiz): A. Gosse, Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde 3, 1876, 648, Nr. 2, 24 Taf. 1, 2; 2, 24; W Deonna, Genava 11, 1933, 57, Nr. 4—5 Abb. 3, 1 Taf. 5; Rheinzabern: W. Harster, Westd. Ztschr. 1, 1882, 483, Nr. 32 Taf. 8, 32—33; Waldkirch—Altersbachertal: W. Harster, a. O. 497; Antike Bronzen d. Grossh. Badischen Altertümersamml. in Karlsruhe 1885, Taf. 9—10; Hemmoor 65.

[118] Die Bemerkung H. Willers' (Hemmoor 186) über die zylinderförmigen Eimer bezieht sich nicht auf diese Gruppe. S. 119f.

[119] Die unlängst erschienene, vorzügliche Zusammenfassung dieses Typus von J. Werner, B. Jb. 140/141, 1936, 395ff macht die Aufzählung der wichtigeren, bezüglichen Literatur überflüssig, da sie dort vollständig zu finden.

[120] A. O. 408f, im ersten Anhange Nr. 1—124, s. die Landkarte über die Verbreitung dieser Form.

[121] Inv. 50/1910, 4.

[122] Das vorzüglich bewahrte Stück ist im ZNM; bei J. Werner, a. O. 409, Nr. 122.

[123] Im Museum zu Pécs, Inv. 515. J. Werner, Nr. 123.

[124] Vgl. Hemmoor Taf. 3, 8; J. Werner, a. O. Taf. 8, 1.

[125] Ein zweibügeliger Silbereimer des Hemmootypus kam vielleicht, s. W. Kubitschek's Bericht (Jb. f. Altertumskunde 5, 1911, 73ff Abb. 44) aus Ungarn ins Wiener Kunsthistorischen Museum.

[126] J. Werner, a. O. 405.

[127] Der Eimer von Vágőr (Straže) gelangte aus Pannonien nach Oberungarn, ins Barbaricum. Nachrichtenblatt f. deutsch. Vorzeit 10, 1934, 285; Bulletino del Museo dell'Impero Romano 5, 1934, 85 Abb. 12; J Werner, Nr. 124.

nicht beobachtet wurden und unter den pannonischen Eimern eine grosse Rolle spielten (Taf. X. 52). Die Eimer haben die Form eines Eierbechers, der Boden ist wie bei der Hemmoortype eingelötet. Von der rheinischen Form unterscheiden sie sich besonders durch die kleinen Spitzen an der Mündung. Die Attache ist einfach halbrund mit dem Eimer in einem Gusse hergestellt; nebenan beiderseitzt an der Kante kleine Erhebungen, welche für diesen Typus besonders bezeichnend sind. Der Bügel zeigt vier- oder achteckigen Querschnitt; den Haken desselben zieren eckige Schwanenköpfe. An den Seitenflächen der Mitte des Bügels eine primitive Verzierung aus Schrankenmuster und Punkten. In Groblje kam ein Eimer dieses Typus unter Geschirren des 2. und 3. Jh. zutage, dessen Wandung zwei eingeritzte Kreise zieren.[128] Der Griff ist achteckig, an seinen vier Seiten mit je zwei Zellenmuster mit Punkten. Von Zomba (Kom. Tolna) kam ein beschädigter Eimer, der ebenfalls mit späten römischen Geschirren zusammengefunden wurde in das Ung. NM.[129] Der achteckige Bügel ist an diesen Stücke sehr grob gearbeitet. Das Ungarische Nationalmuseum besitzt noch ein anderes Stück von einen unbekannten pannonischen Fundorte (Taf. XXXV 7). Am Boden ist der Eimer beschädigt, sein Bügel ist dem des Eimers von Groblje ähnlich, auch das Zellenmuster ist an den vier Seiten des Bügels zu finden, aber es wiederholt sich je einmal. Das Bruchstück von Vál (Kom. Fejér) ist in das 3. Jh. zu datieren;[130] sein Bügel ist viereckig, an den primitiven Schwanenköpfen ist der Schnabel in die Länge gezogen. Mit Pferdegeschirr zusammen kam ein Eimerbruchstück in Enying (Kom. Veszprém) zutage;[131] aus Intercisa ist ein mit Kreuzstrichen verzierter Bügel bekannt.[132] In Osijek (Mursa) fand ich einen kleineren und einen grösseren Eimer dieses Typus. Am Bügel des grösseren sind V-förmige Striche (Linien) eingeritzt.[133] Vielleicht ist auch der kleinere Eimer von Pécs (Taf. XXXV 8) hieher zu rechnen, dessen Seiten in Doppelbögen geordnete senkrechte Schraffierung ziert. In Wien fand man eine Miniaturform unserer Eimertype, welche nur 55 mm hoch ist, aber die an der Kante sich erhebenden kleinen Auswüchse so wie der viereckige Bügel mit den Schwanenköpfen, verraten ihren nahen Verwandtschaft mit den grossen Stücken (Taf. XXXV 6).[134]

Der hier aufgezählte Eimertypus kam bisher unseres Wissens ausser Pannonien nur noch in Kertsch (Pantikapaion) vor.[135] In den rheinischen Provinzen steht vielleicht der Eimer von Dienstweiler unserem Typus am nächsten, aber

[128] Ljublj. NM Inv. 1751. A. Müllner, a. O. Taf. 50, 4.

[129] Inv. 2/1935, 6. S. 79.

[130] Ung. NM. Inv. 66/1909, 3.

[131] D. Laczkó, Baláca 1912, 9, Nr. 11.

[132] Ung. NM Inv. 85/1906, 433.

[133] Beide im GM zu Osijek.

[134] RMW Inv. 290.

[135] Otschet 1913—15, 91, Nr. 10 Abb. 145; AA. 1914, 215, Nr. 8 Abb. 11.

er stammt sicherlich aus einem anderen Fabrikationszentrum.[136] So können wir annehmen, dass die Fabrikationsheimat dieses Typus das Donaugebiet oder gerade Pannonien. Es ist zweifellos, dass diese pannonische Form mit dem Hemmoor-Typus verwandt ist; vielleicht haben beide einen gemeinsamen Ursprung. In Italien kann die sog. Altenwalde-Type das Vorbild der Beiden sein.[137] Wissen wir doch, dass die Eimer mit hochem Fussgestell in Italien noch lange im Gebrauch blieben.[138] Die Zeit des pannonischen Typus bestimmt der Eimer von Kertsch; da diese Stadt um der Mitte des 3. Jh. n. Chr. zu Grunde verwüstet wurde, ist der Eimer unbedingt vor diese Zeit anzusetzen. Auch die Stücke der pannonischen Fundorte weisen auf das Ende des 2. und auf den Anfang des 3. Jh. hin; unseren Typus war also beiläufig Zeitgenosse der Eimer von Hemmoor.

Wir müssen mit noch einem ungegliederten Eimertypus Bekanntschaft schliessen, von welchem wir aber bisher nur ein einziges Stück aus Pannonien kennen (Taf. X 53). Es ist ein kleiner Eimer aus Carnuntum; seine Wandung steigt vom Boden an in gerader Linie schräg nach aussen, an der Mündung hat er eine kleine Kante. Die Attache zeigt die einfachen Form eines länglichen Dreieckes. Die Analogien zu diesem Typus erwähnt kurz H. Willers; nach ihm geschiet von diesem Eimertypus keine Erwähnung mehr.[139] Er bezeichnet diesen Typus als gallische Bronzeimer und fügt hinzu, dass er im Reiche nur wenig verbreitet war. In Skandinavien ist dieser Eimertypus bekannt und ist auf das 3. Jh. n. Chr. zu datieren.[140] In allgemeinen sind für diese Eimer die gegossenen Attachen von provinzialem Stil bezeichnend, welche die Form von Weinblättern haben, und mit einem Maenadenkopf verziert sind.[141] Unseren Typus dürfte längere Zeit hindurch fabriziert worden sein, da man von solchen Eimern stammende ganz primitive Attachen fand, die nicht früher als im 3. Jh. n. Chr. erzeugt werden konnten.[142] Auch in Carnuntum fand man eine Attache mit dem Maenadenkopf.[143] Die gelötete dreieckige Attache des Eimers von Carnuntum kommt in Pannonien öfters vor. Aus Rilo (Bulgarien) kennen wir einen solchen Eimer,

[136] W. Dorow, Die Denkmäler germ. und röm. Zeit in den rheinisch-westfäl. Provinzen 2. 1826, 77 Taf. 18, 17; Westd. Ztschr. 15, 1896, 374; Hemmoor 69; H. Baldes—G. Behrens, Kataloge West- und Süddeutscher Altertumssamml. III. Birkenfeld 1914, 76, Nr. 37. Abb. 38, 7. Eine Analogie dazu im Museum, aus einem Grabe des 3—4. Jh.: Westd. Ztschr. 3, 1884, 181; Hemmoor 66.

[137] Hemmoor 185.

[138] Es ist interessant die Attachen des Eimers von Sackrau (Grempler, Der Fund von Sackrau 1887, 10 Taf. 5, 1a—b) mit dem doppeltgekröpften Rand der pannonischen Eimer zu vergleichen. Neue Angaben über diese Eimer liefert: R. Zahn, Röm.—Germ. Forschungen 7, 1933, 98f.

[139] Hemmoor 186, vgl. A. de Ridder, a. O. 2, 123, Nr. 2837.

[140] Himlingøje, Hemmoor 63f. Ein neueres Stück aus Vaengegaard (Seeland, Dänemark) bei G. Ekholm (SMYA 40, 1935, 55f Abb. 9).

[141] Ausserdem durch G. Ekholm (a. O.) beschriebenen Stück hütet das Museum von St. Germain en Laye mehrere solche Attachen aus Gallien. S. Reinach, Bronzes figurés de la Gaule Romain 331, Abb. 422—424.

[142] Aus Köngen, F. Haug—G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs[1] 1900, 151. Nr. 202 Abb. 79; [2]1914, 324, Nr. 202.

[143] Mus. Carn. Inv. BL 1283.

der eine dreieckige Attache hat;[144] was aber noch wichtiger ist auch in Zugmantel fand man einen solchen Eimer mit diesen Attachen.[145] Das letztere Vorkommen bestärkt unsere Annahme, dass dieser Eimertypus auch noch im 3. Jh. n. Chr. lebte.

An stark ausladende, schmalwandige — also der jetzt behandelten Type ähnliche — Eimer waren jene pannonischen Bügelattachen angelötet, auf welchen Amorettengestalten von primitiver Ausarbeitung in einen wappenförmigen Rahmen eingefasst sind.[146] Das eine Stück stammt von Dunakömlöd (Taf. XXXI 7),[147] das andere aus der Zivilstadt von Vindobona (Taf. XXXI 6).[148] Auf der Attache von Dunakömlöd tanzt ein unbekleideter kleiner Amor mit einer Handpauke in der Linken; auf der von Wien steht ein nackter Amor mit Thyrsos und Traube. Die Umrahmung der beiden Gestalten ist leblos, die eingeritzten Verzierungen am Attachenring und darunter sind barbarisch. Es ist besonders interessant, dass auf dem Wiener Stück die ursprüngliche Rankenverzierung mondsichelförmig aufgelöst ist. Die figurale Verzierung der beiden Attachen ist von den hellenistischen Amorettendarstellungen weit entfernt,[149] und spiegelt getreulich den späten schlechten provinzialen Stil zurück, welcher die hellenistischen Darstellungen endlos nachahmend fast unverständliche Gestalten hervorbringt. Dieser Vorgang ist für Gallien bezeichnend, aber auch in anderen Provinzen kann man diesen Degenerationsprozess beobachten. Die beiden Stücke können wir auf den Ausgang des 2. Jh., oder vielmehr auf das 3. Jh. setzen. Aus derselben Zeit kennen wir eine Attache mit Amorettenkopf im Zagreber Museum.

Besondere Aufmerksamkeit verdient ein hoher Eimer aus Pécs (Taf. X 54),[150] welcher die Form eines römischen Fasses nachahmt (Taf. XXXIV 5); die dreifach eingeritzten Kreise deuten die Reifen des Fasses an.[151] Eine Analogie zu diesem Eimer kennen wir nicht; die breite, herzförmige Attache weist eher auf frühe als auf späte Zeit hin. Der Bügel ist omegaförmig, wie wir diese Form schon von den breiten Schüsseln her kennen.[152]

Die grossen, breiten ovalen Eimer fasste Fr. Fremersdorf letzthin zusammen, als er einige Stücke aus Köln beschrieb.[153] Aus Pannonien kennen wir drei dieser Eimer (Taf. XI 55). Unter den breitrandigen, sich unten verengernden Eimern ist das mit dem Wagenfunde von Pusztasomodor zutage gekommene

[144] I. Welkow, Annuaire de la Bibliothèque Nat. de Plowdiw 1921, 202, Nr. 3 Abb. 208.

[145] ORL Nr. 8 (Zugmantel) 93, Nr. 5 Taf. 13; 9, 12, 14. Vgl. ORL Nr. 69 (Dambach) 18, Nr. 8 Taf. 3, 12.

[146] Ein Stück aus Mainz bildet die Übergangsform zu den Attachen, bei welchem in der Mitte des Weinblattes der von Tieren umringte Orpheus dargestellt ist. S. Reinach, a. O. 326f Abb. 414.

[147] Szekszárd M Inv. R 74/1933, 1.

[148] RMW Inv. 1346. F. v. Kenner, Jb. f. Altertumsk. 5, 1911 Beibl. 137 Abb. 35.

[149] Ausführlicher über diese s. S. 15ff.

[150] Im Museum zu Pécs, Inv. 90.

[151] Vgl. V. Kuzsinszky, Bp. Rég. 11, 1932, 77ff mit weiterer Literatur über römische Fässer.

[152] G. Ekholm, Altschlesien 5, 1934, 249 Taf. 48, 2; J. Werner, B. Jb. 140/141, 1936, 404 Taf. 8, 2.

[153] Röm.-Germ. Forschungen 6, 1933, 103f. Er erwähnt auch einen Eimer aus dem Ung. NM.

grosse Stück das bekannteste (Taf. XXXIV 6).[154] Dieser Wagenfund ist auf das 2. Jh. n. Chr. zu datieren.[155] Die zwei anderen Eimer sind diesem ganz ähnlich.[156] Fr. Fremersdorf fand diesen Eimertypus schon in Pompeii;[157] das lange Bestehen derselben beweisen die, in dem Köln-Müngersdorfer Sarkophage des 4. Jh. gefundenen Stücke.[158] Der grosse Eimer des Somodorer Wagenfundes war zweifelsohne ein Trankgefäss für Pferde, was natürlich die Annahme nicht ausschliesst, das solche Eimer ursprünglich einer anderen Bestimmung, etwa als Waschbecken dienten.[159] Die Frage des Ursprungs des Typus ist schwer zu entscheiden; es ist möglich, dass die italische Form von den Werkstätten Galliens übernommen wunde und dass die den Donauprovinzen gefundenen Stücke ebenfalls aus Gallien stammen.

Wir müssen noch kurz der Eimer mit gewellten Kanneluren Erwähnung tun.[160] Neuerdings wurde die Annahme ausgesprochen, dass diese Eimer aus Südrussland oder aus den östlichen Donauprovinzen stammen.[161] Wenn sie tatsächlich dort erzeugt worden wären, so würden gewellte Eimer unbedingt häufiger unter den Bronzegeschirren Pannoniens vorkommen.[162] Dem gegenüber können wir in ganzen nur drei Attachen aus Brigetio erwähnen.[163] Das Fehlen des Typus in unserer Provinz schliesst es aus, dass diese Eimer im Osten erzeugt worden wären. Die gewellte Kannelurenverzierung kommt wohl hie und da bei uns an Bronzegeschirren vor, aber nur an Stücken von anderer Form.

Sowohl von den breitförmigen Eimern (Giletyp) als auch von den grobkannelierten Eimern, verschieden sind (Wallebytyp) zwei kleine Eimerbruchstücke,[164] welche in Aquincum im Grabe Nr. 166 des Brandfriedhof von Aranyhegyi-árok zutage kamen (Taf. XXXIV 3—4).[165] Die zwei dünnwändigen Eimer haben keine gesonderten Attachen, die Bügel waren in kleine Blechöse eingehängt. Da der untere Teil an den Bruchstücken fehlt, ist ihre Form genau nicht zu bestimmen. Am nächsten zu unseren Bruchstücken steht der aus dem frühzeitigen Grabe von Starigrad (Dalmatien) stammende kleine Eimer.[166]

[154] Gaul K., Arch. Ért. N. F. 9, 1889, 197 Taf. 2, 51.

[155] A. Alföldi, Arch. Ért. N. F. 48, 1935, 269.

[156] Der eine stammt aus Brigetio (Kunsth. M Inv. 4360), der andere von einem unbekannten Fundorte im Ungarischen Nationalmuseum.

[157] E. Pernice, AA. 1900, 192; Fr. Fremersdorf, a. O. Taf. 54, 1—2.

[158] Fr. Fremersdorf, Die Denkmäler des römischen Köln 1, 1928, Taf. 105; Germania Romana[2] 5, 1930, 9 Taf. 7, 3; Fr. Fremersdorf, Germania 12, 1928, 174ff Abb. 1; a. O. 94 Taf. 50, 2; 51, 9; 53, 1—2.

[159] Röm.-Germ. Forschungen 6, 1933, 104.

[160] Zusamenfassend J. Werner, B. Jb. 140/141, 1936, 401ff Taf. 9, 1—2 mit weiterer Literatur.

[161] H. J. Eggers, Germania 20, 1936, 148.

[162] Wie das schon J. Werner (a. O. 403) im Gegensatze zu Eggers festgestellt hatte.

[163] Kunsth. M Inv. 4374—4376. Ähnliche Attachen aus den Limesfestungen der Rheingegend: ORL Nr. 8 (Zugmantel) 93, Nr. 6 Taf. 13, 8, 10; Nr. 73 (Pfünz) 39, Nr. 80 Taf. 14, 22.

[164] G. Ekholm, Acta Archaeologica 6, 1935, 81. Vgl. J. Werner, a. O. 402 Taf. 9, 1.

[165] Mus. Aquin. V. Kuzsinszky, Aquincum 1934, 90.

[166] M. Abramić—A. Colnago, Ö. Jh. 12, 1909 Beibl. 61f, Nr. 1—2 Abb. 22.

Vielleicht ist auch die in Kroatien gefundene kleine Schale dieser Gruppe zu zuzählen (Taf. XXXIV 2).[167] Die Schale weicht wohl in der Technik von unseren Eimern ab, sie ist nähmlich gegossen; aber anderseits steht sie, weder mit den Norden verbreiteten Eimern, noch mit der Eimerform von Glesch in Verwandtschaft.[168] Das Grabfeld von Starigrad reicht nicht über die Mitte des 2. Jh., der Friedhof von Aranyhegy-árok auch nur bis zur Zeit Hadrians.[169] Demnach gingen die pannonischen Gefässe mit gewellten Kanneluren zeitlich den bei Germanen verbreiteten, ähnlich gezierten Eimern, welche Zeitgenossen der Eimertype von Hemmoor sind, voran.[170] Es ist keineswegs nötig auch diese aus Niedergermanien stammen zu lassen,[171] anderseits ist aber unser Material derzeit noch viel zu wenig genügend, als dass wir bezüglich des Ursprunges unserer wenigen Stücke irgendwelche Annahme wagen dürften. Hier erwähnten wir eine Schüssel aus Brigetio, weil sie mit gewellten Kanneluren geziert ist, obwohl das Stück seinem Typus nach nicht zu den Eimern gehört (Taf. XXXVII 1—1a).[172] Die kugelschnittförmige dicke Blechschüssel ist mit Ausnahme des Fussgestells mit gewellten Kanneluren verziert. Auf der hinausgebogenen zackigen Kante ist ein ähnlich, wellenförmig gebildeter Bügel eingehängt, welcher in primitiven Schwanenköpfen endet. Die Schüssel steht in dem pannonischen Material einzig da, aber auch anderwärts kennen wir keine entsprechenden Analogien. Der wellenliniege Bügel ist ebenfalls selten, den einzigen gleichartigen kenne ich aus Zugmantel, wo derselbe auf die Zeit um 200 n. Chr. datiert wurde.[173] Die Bügelattachen mit Schwanenkopfenden erscheinen nicht selten an den kannelierten Eimern,[174] so dürfen wir annehmen, dass unsere Schüssel aus demselben Fabrikationszentrum stammt, wie die im germanischen Norden gefundenen Eimer, also vielleicht aus Niedergermanien.[175]

Schliesslich müssen wir noch die in Wien gefundene Attache erwähnen, die mit einem schönem bärtigen Silenuskopf geschmückt ist (Taf. XXXI 4).[176] Deren gegliedertes Wappen erinnert an die senkrecht angelöteten Glieder bei den Schüsseln.[177] Besonders auffallend ist an diesem Gliede, dass die Henkelöse senkrecht zur Fläche der Attache fällt. Der Stil des Silenuskopfes weist auf das 1. und 2. Jh. n. Chr.

[167] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903, 119, 122 Abb. 64, 5; Neue Untersuchungen 56f.
[168] Neue Untersuchungen 56 Abb. 33; J. Werner, a. O. 402, Anm. 3 Taf. 9, 2.
[169] Wie mir Herr Priv.—Doz. L. Nagy mitteilt.
[170] J. Werner, a. O. 408.
[171] Wir haben auch Analogien zu dieser Gruppe aus Pompeii: A. Maiuri, a. O. 360 Abb. 139.
[172] Kunsth. M. Inv. 2929.
[173] ORL Nr. 8 (Zugmantel) 93, Nr. 3 Taf. 13, 7. Verschieden ist die quergerippte Griff des Eimers von Glesch.
[174] Eben deshalb wollte H. Willers (Neue Untersuchungen 60f) und nach ihm G. Ekholm (a. O.) die Eimer aus Süditalien stammen lassen. S. dagegen die Argumente J. Werners (a. O. 403).
[175] Das ist die Anahme J. Werners (a. O. 402f), die aber zur vollen Bekräftigung noch weiterer rheinländischer Fundstücke bedarf.
[176] F. v. Kenner, Jb. f. Altertumsk. 5, 1911, 137 Abb. 34.
[177] S. 135.

KESSEL UND ANDERE KÜCHENGESCHIRRE.

In diesem zusammenfassenden Kapitel wollen wir uns mit jenen Bronzegeschirren befassen, welche in der Haushaltung, in der Küche gebraucht wurden. Da müssen wir die einfachsten Formen kennen lernen, bei welchen nur ein einziger Gesichtspunkt, die Zweckmässigheit massgebend war. Ausser den Kesseln kennen wir nur wenige Formen, da diese Geschirre naturgemäss lange im Gebrauch waren, oft ausgebessert wurden und so ist es sehr schwer die vielen deformierten Stücke und Bruchstücke zu rekonstruieren. Von Verzierungen kann bei diesen Geschirren kaum die Rede sein, auch sonst bieten die einzelnen Formen für die Datierung nur selten und wenige Anhaltspunkte. Die üblichen Formen veränderten sich im Laufe der Zeit kaum; gebrauchen wir doch auch heute in den Haushaltungen dieselben Formen, welche schon seit Jahrhunderten bekannt sind. Die Literatur, die sich mit den Küchengeschirren befasst, ist auch gering; nur von der Entwicklung der Kesselformen gab uns ein Aufsatz Fr. Behns ein zusammenfassendes Bild.[1]

Der erste Kesseltypus hat viel Ähnlichkeit mit den Eimern und ist auch schwer von den oben angeführten Formen zu trennen (Taf. XI 56). Das bauchige Geschirr erweitert sich von der Mündung abwärts, ungefähr bis zur Hälfte seiner Höhe, dann verengte es sich konkav bis zum Boden, dessen Durchmesser ungefähr dem der Mündung entspricht. Diesen eigenartige Form ist kein Schöpfgeschirr, die eckige Seitenwand macht es dazu unbrauchbar; sondern ein Kochgeschirr, das in die runde Öffnung des Herdes eingelassen wurde, und so als Siedekessel vorzüglich diente.[2] An der Mündung umfasst das Gefäss ein Eisenring in dessen zwei Haken der Eisenbügel eingreift. Von den pannonischen Funden publizierte K. Darnay mehrere Stücke aus Szalacska (Kom. Somogy).[3] Das eine Geschirr des Fundes von Nagyberki-Szalacska zeigt auch diese Form.[4] Ein anderes Stück von ebendort ist durch eine Gallienus Münze datiert.[5] Das Ungarische Nationalmuseum erwarb unlängst von demselben Fundorte drei Stücke von aussergewöhnlicher Grösse.[6] Auch kleinere Stücke lieferte der Boden Pannoniens; im Wagenfunde von Vajta (Kom. Fejér) kam solch' ein Kessel mit ziemlich frühzeitigen Geschirren zusammen zutage (Taf. XXXVIII 4),[7] ein fragmentiertes Stück hat man in Brigetio gefunden (Taf. XXXVIII 5).[8] An dem einen Stücke von Szalacska sieht man deutlich wie der Boden an den Bauch des Kessels

[1] Germania 20, 1936, 122ff.
[2] An einigen Stücken ist der bauchige Oberteil von dem eingezogenen Unterteil, durch primitive Verzierungen unterschieden. Bei diesen Stücken ist der Oberteil durch eingeritzten Linien verziert.
[3] Arch. Ért. N. F. 26, 1906, 426f Abb. 34; 29, 1909, 335f Abb. 1.
[4] Gy. Melhard, Arch. Ért. N. F. 20, 1900, 388, Nr. 1 mit Abbildung.
[5] Im DM zu Sümeg.
[6] Im Ung. NM.
[7] Szfv. M Inv. 9639. S. 139 und 168.
[8] Komárom JM.

angelötet wurde. Man hatte die beiden glatten Teile zackig ausgeschnitten, zu einander gefügt und dann zusammen gelötet; so hielten nähmlich die Platten besser stand.

Einige Kessel dieses Typus wurden unlängst mit einem grossen Kölner Münzfunde zusammen publiziert.[9] Die Münzen aus der Zeit des Kaisers Maximinus Thrax (235—238) waren nähmlich in diesen Kesseln geborgen. Ausser den dort aufgezählten Analogien kennen wir aus mehreren Limes-Festungen ähnliche Stücke, die alle auf das 3. Jh. n. Chr. hinweisen.[10] Aber auch in den grösseren Geschirrfunden dieser Zeit kommt dieser Type ständig vor.[11] Wir erwähnten schon, dass sie ihre eigentümliche Form durch die Anforderungen der Küche erhielt. Der Geburtsort der Form ist schwer zu bestimmen. Wir finden sie schon in Pompeii,[12] aber ihre grosse Verbreitung fällt in das 2. und mehrnoch ins 3. Jh. n. Chr. In dieser späten Epoche dürfte das Fabrikationszentrum schon Gallien oder noch mehr Niedergermanien gewesen sein, da diese Form auch auf die gleichzeitigen Eimerformen einen grossen Einfluss ausübte.[13] Es ist sehr interessant, das diese eigentümliche Form auch von der rheinischen provinzialen Keramik übernommen wurde undzwar gerade im 3. Jh.[14] Diese Tatsache bekräftigte die Annahme, dass die Form, die allgemein verbreitete Kesselform der rheinischen Provinzen war. Es ist möglich, dass die Kesselform auch noch später dort im Gebrauch blieb.[15] Aus den Donauprovinzen haben wir nur spärliche Kunde vom Vorkommen dieser Form.[16]

Eine besonders merkwürdige Kesselform ist der folgende Typus (Taf. XI 57). In Pölöske (Kom. Zala) sind zwei derartige Geschirre zum Vorschein gekommen.[17] Der Rand des breiten und tiefen Körpers beugt sich blumenkelchartig stark auswärts und ist im Bogen achteckig ausgeschnitten. Der Kessel ist dickwandig, sorgfältig gedrechselt. Die am Ende des vorspringenden Randes eingeritzten U-förmigen Striche kann man als Abart des Eierstabes auffassen (Taf.

[9] W. Reusch, Der Kölner Münzschatzfund vom Jahre 1909. Zugleich ein Betrag zur Geschichte des römischen Köln 1) 1935, 3.

[10] ORL Nr. 8 (Zugmantel) 93, Nr. 2 Abb. 12; Germania Romana² 5, 1930, 8 Taf. 5, 6; ORL Nr. 66c (Faimingen) 44, Nr. 17 Taf. 12, 16.

[11] Martigny, W. Deonna, Genava 11, 1933, 65, Nr. 4 Abb. 4, 5 Taf. 5; F. A. Schaeffer, Un dépot d'outils et trésor de bronzes de l'époque gallo-romaine, découverts à Seltz (Bas-Rhin) 1927, 34 Abb. 8, Taf. 6, D. — Weitere Stücke Laubenheim: G. Behrens, Kataloge der Süd- und Westdeutschen Altertumssammlungen IV. Bingen 2, 1921, 229 Abb. 105; Gettenau: 7. Bericht d. RGK. 1912, 157 Abb. 76; Germania Romana² 5, 1930, 10 Taf. 8, 6.

[12] Neue Untersuchungen 72 Abb. 41, 3.

[13] S. in Skandinavien die späte Abart der Östlandtype (Sautyp), Bronskärlen 13 Abb. 2c, Abb. 6, ebenso wie die Form des Glescher Eimers mit gewundenen Kanneluren (neuerdings J. Werner, B. Jb. 140/141, 1936 Taf. 9, 2).

[14] Mit der Münze des Kaisers Septimius Severus zusammen in der Saalburg gefunden. Saalburg Jb. 1, 1910, 57 Taf. 10, 7 Abb. 20; R. v. Uslar, ebendort 8, 1934, 74, Anm. 4.

[15] Filzen, Trierer Ztschr. 2, 1927, 199 Taf. 10, 4.

[16] Ein Stück ist aus Zalatna (Zlatna, Dacia) bekannt, es wurde mit Bronzegeschirren des 3 Jh. zusammen gefunden. G. Téglás, Arch. Ért. N. F. 22, 1902, 8 Abb. 3.

[17] Keszthely BM.

XXXVI 5—6). Ursprünglich waren die Bronzekessel mit Bügel versehen, aber weder diese, noch deren Attachen sind übrig geblieben. Die Attachen waren genietet und angelötet wie das die an ihrer ursprünglichen Stelle beiderseits sichtbaren Dreiecke verraten. Die Kessel von Pölöske sind mit Bronzegefässe des 1. Jh. zusammengefunden.[17a] Wir kennen auch eine andere Variante dieser Kesselform bei der der vorspringende Rand rund ist. Ein Stück dieser Art stammt von einem unbekannten Fundort Pannoniens (Taf. XXXVI 4),[18] das andere von Brigetio.[19] Ähnliche, aus Blech verfertigte Stücke kamen in Carnuntum,[20] und in Lorenziberg (Krain) in einem späten Fund zutage.[21] Diese Kessel hatten einfache Eisenbügel, ihre Attachen sind ebenfalls verschwunden sie dürften denen von Pölöske ähnlich gewesen sein, soweit man darauf nach ihren Spuren an der Wandung schliessen kann. Leider ist es mir nicht gelungen entsprechende Analogien zu dieser Geschirrgruppe zu finden; aber es ist unwahrscheinlich, dass diese Kessel wenn sie auch besonders für Pannonien charakteristisch sind anderswo nicht gefunden worden wären. Die aus Blech verfertigten Kessel sind auf eine spätere Zeit zu datieren, die gegossenen Stücke besserer Qualität dagegen dürften schon in 2. Jh. n. Chr. erzeugt worden sein. Während die Typologie der hochwändigen, flachbodigen Kessel von der La-Tène-Periode an bis zur Zeit der späten Völkerwanderung eingehend bearbeitet ist,[22] wissen wir von den niedrigen, konkavhalsigen, rundbodigen Kesseln fast garnichts (Taf. XI 58). Im pannonischen Fundmaterial haben wir zwei dieser Kessel mit rundgewölbtem Boden, sie stammen aus dem Komitat Fejér (Taf. XXXVI 3).[23] Die Attachen sind denen der Eimer von Bargfeld, oder Westerwanna ähnlich,[24] nur sie sind stärker und auch der Bügel ist aus Eisen verfertigt. Im grossen Geschirrfund von Martigny befand sich ein ähnlicher Kessel von etwas tieferer Form,[25] dessen konkaven Halsteil ein eiserner Reif umfasste. Der Datierung dieser Stücke nach müssen auch die pannonischen Stücke zu den Typen des 3. Jh. n. Chr. gehören.

Schliesslich müssen wir uns in diesem Kapitel noch mit einigen grösseren Küchengeschirren beschäftigen (Taf. XI 59). Die breite Geschirrform mit der stark eingezogenen Schulter und dem sich verjügenden Hals gebrauchte man offenbar zur Bewahrung von Flüssigkeiten.[26] Wir kennen diese Form aus Pannonien aus Emona,[27] Intercisa[28] her, anderwärts wurde sie unseres Wissens nicht

[17a] S. 139 und 159f.

[18] Samml. Fleissig, Budapest.

[19] Komárom JM.

[20] Mus. Carn. Inv. BL 1877.

[21] J. Binder, AEM 7, 1883, 227. Ljublj. NM. Inv. 1838—1839.

[22] Fr. Behn, a. O.

[23] Ung. NM Inv. 41/1890, 4—5.

[24] S. 112ff.

[25] W. Deonna, Genava 11, 1933, 63f, Nr. 1 Abb. 4, 2 Taf. 6.

[26] Die Form erinnert an unsere heutigen Schmalzdosen.

[27] Ljublj. NM Inv. 1872. A. Müllner, a. O. Taf. 50, dritte Reihe von links das zweite.

[28] Ung. NM Inv. 45/1904, 1. Ein sehr beschädigtes Stück.

gefunden. An dem oftmal ausgeflickten Stück von Ljubljana befinden sich am Rande Nietlöcher, aber welche Form die Attache hatte, kann nicht mehr bestimmt werden. Die einzige Verzierung dieser Stücke bilden die am Schulterteil horizontal eingeritzaen Ringe. Ein grösseres, flaschenförmiges Gefäss stammt aus Keszthely (Taf. XXXVII 5).[29] Ebenfalls von Keszthely-Fenékpuszta stammen zwei grosse Hafen mit lotrechter Wandung (Taf. XXXVIII 3).[30] Unter den aus Bronzblech verfertigten Küchengeschirren sehen wir wenige interessante Formen, meist überraschen sie uns nur durch ihre grossen Masse.[31] Die genieteten Henkelösen der bieden Töpfe von Fenékpuszta zeigen Ähnlichkeit mit den Attachen der Eimerformen; man hatte die beiden Ende einer Bronzestange zerhämmert und an die Gefässwandung angenadelt.

Aus einem frühen Brandgrab von St. Georgen (Burgenland) kam ein kleines bauchiges Gefäss zutage, dessen senkrechter Halsteil auf einem halbrunden Schulterpolster sitzt (Taf. XXXVII 6).[32] An der verdickten Mündung des aus leichten Blech verfertigten Geschirrs sind Nietlöcher sichtbar, aber es nicht mehr zu bestimmen, ob sie der Befestigung irgend eines Deckels oder etwa eines Griffes dienten. Die am eingedrückten Boden in einen kleinen Kreis gefassten linsenartigen Vertiefungen, dürften wir vielleicht als primitive Meisterzeichen deuten.[33] Das Brandgrab datiert das Geschirr auf die Wende des 1. und 2. Jh. n. Chr.[34] Mit dem Geschirr zusammen kam auch ein Plattendeckel in die Wolfische Sammlung, aber es ist unsicher zu welchem Geschirr es gehörte.[35] Im allgemeinen müssen wir gestehen, dass man von den pannonischen verzierten sog. Deckeln nicht nachweisen kann, zu welcherlei Gefässen sie gehörten und ob sie überhaupt diese Verwendung hatten.[36] Wir müssen bei dieser Gruppe noch ein in Dunapentele (Intercisa) gefundenes, aus Blech verfertigtes Gefäss erwähnen (Taf. XXXVII 4),[37] welches mit einem runden Deckel geschlossen ist. Das in seiner Art äusserst seltene rundliche Gefäss hat an seinem kurzen Halsteil einen seitwärts hervorstehenden Nagel, der in den entsprechenden Einschnitt des Deckels passt; wird der Deckel seitlich gedreht, ist dass Gefäss durch den Nagel gut geschlossen. Am oberen Teil des Deckels ist ein kleiner beweglicher Henkel, an dem man das geschlossene Geschirr tragen kann. Unseres Wissens hat man bisher nur noch einen einzigen Deckel mit solchen „Patentverschluss" gefunden, undzwar

[29] V. Kuzsinszky, Balaton környékének archeologiája (Die Archaeologie der Umgebung von Balaton See) 1920, 63 Abb. 78, 2. Keszthely BM Inv. 1503.

[30] V. Kuzsinszky, a. O. 63 Abb. 78, 3. Keszthely BM Inv. 1501—1502.

[31] Ein charakteristisches Stück dieser auffallend grossen römischen Küchengeschirre ist eine Schüssel im Museum von Pančevo (Jugoslavien), deren Durchmesser 1 m. ist (freundliche Mitteilung des Herrn Prof. A. Alföldi).

[32] S. 194f. Samml. Wolf Inv. 4059.

[33] Ein ähnliches Zeichen habe ich an einem Bodenfragment von Mursa (Osijek) gesehen.

[34] S. 43.

[35] Samml. Wolf Inv. 4061. S.

[36] So der Sommereiner verzierte Deckel (NÖLM Inv. 1706).

[37] Ung. NM Inv. 10/1913, 37.

in Strassburg,[38] er entspricht vollständig dem von Dunapentele. Das Vorkommen dieses Verschlusses am Rhein erlaubt die Annahme, die Erzeugung derselben dorthin zu setzen, doch kann bei so wenig Stützmaterial nicht bestimmtes behauptet werden. Ebenso unsicher ist die Datierung des Stückes, er dürfte in 2. oder 3. Jh. n. Chr. gehören.

SCHÜSSELN.

Die wichtigsten Stücke des Speiseservices waren die Schüsseln, wie unter den Trinkgeschirr Kanne und Krug. Man möchte also unter den Funden Schüsseln erwarten die durch ihre ganze Ausstattung und Ausarbeitung fesseln, in Wirklichkeit beschränkt sich aber deren Schönheit vorsonderlich auf die Verzierung der Griffe. Wie bei den Eimern kommt auch bei Schüsseln neben ganz hervorragenden Stücken viel Dutzendware vor. Aus Pannonien verfügen wir nur über wenig schöngezierte sorgfälltig gearbeitete Schüsseln, umso häufiger sind die einfachen Stücke. Die Typologie der Schüsseln ist noch nicht, wie die der Eimer bearbeitet. H. Willers nennt nur einige Typen derselben,[1] nach ihm beschäftigte man sich mehr mit einzelnen Formen,[2] oder mit der Zusammenfassung der aus einen geschlossenen Gebiete stammenden Schüsseln.[3]

Die Reihe der Schüsseln von Pannonien beginnen wir mit der Beschreibung eines sehr verbreiteten Typus (Taf. XII 60). Dazu gehören Funde von Carnuntum[4] und Rábacsécsény-Fudipuszta (Kom. Győr).[5] Aus dem Barbaricum haben wir ein Stück zu erwähnen, das im Komitat Bereg gefunden wurde (Taf. XXXVIII 1);[6] zu den wir noch die Schüssel von Czéke nehmen können.[7] Die kugelschnittförmige, gegossene Schüssel ist sorgfälltig gedreht und der Fussring daran angelötet (Taf. XXXVIII 1a). Die Schüssel von Czéke ist ein wenig flacher, als alle anderen ähnlichen Stücke, kann also als Variante betrachtet werden. An beide Seiten der Schüssel waren Henkel angelötet. Wie das pannonische Material zeigt, gab es zwei Arten dieser Henkelpaare. Die erste aus omegaförmigen Henkeln, mit stilisierten Schlangen- oder Greifenköpfen an beiden Enden (Taf. XXXVIII 2).[8] Diese, im allgemeinen einfach konstruierten Henkel sind dünn und haben in der Mitte drei Ringe. Die andere Henkelart ist auch omegaförmig, aber viel dicker

[38] R. Forrer, Röm.-Germ. Korrespondenzblatt 8, 1915, 85 Abb. 38; Strassbourg—Argentorate 1, 1927, 166, Anm. 2 Abb. 78.

[1] Neue Untersuchungen 62ff.

[2] E. Pernice, Präh. Ztschr. 4, 1912, 136ff.

[3] G. Ekholm, Festschrift zum 70. Geburtstag von H. Seger. Altschlesien 5, 1934, 247ff.

[4] Mus. Carn. Inv. BL 1578.

[5] Ung. NM Inv. 37/1863, 1.

[6] Ung. NM Inv. 158/1880. 1.

[7] E. Beninger, Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien 45, 1931, 188 Taf. 11, 12.

[8] Ähnliche, näher nicht zu bestimmende Tierköpfe an solchen Henkeln ausserhalb Pannonien s. Vasi di bronzo 36ff.

und schärfer gebogen (Taf. XXXVIII 1a). An den beiden Enden sind in privinzialen Stil verfasste Tiergestalten oder Protomen; der Henkel ist in seiner ganzen Länge mit Rankenverzierung bedeckt, hie und da sind auch die drei Mittelringe einfach verziert.

An der Schüssel von Fudipuszta zeigt die Stelle, wo die Henkel angelötet waren, die Umrisse zwei Greifenköpfen. Aus Siscia ist uns noch ein Henkel mit Greifenköpfen, sowie ein ähnliches Bruchstück bekannt ein weiteres aus Mursa (Osijek).[9] Zu diesen Stücken lieferten das Lager von Novaesium,[10] dann noch Düffelward Analogien.[11] Der greifenköpfige Henkel von Costeşti, aus der Zeit vor Traian stammend,[12] gehört ebenfalls in diese Gruppe. Auch das von E. Pernice veröffentlichte hellenistische Stück aus Miletopolis, der Vorfahr unseres Schüsseltypus hat an den Henkeln Greifenköpfe als Zierde.[13] Ein ähnliches Bruchstück aus Siscia zeigt dort, wo der Hals der Protome sich verbreitert, eine flammenzungenartige Verzierung. Diese Verzierung ist durch eingeritzte bogige Striche nachgeahmt an einem aus dem frühen Friedhof von Sárbogárd-Alsótöbörzsök stammender Henkel, dessen Tierkopf aber näher nicht bestimmt werden kann.[14] Die andere verbreitete Zierde den Henkel ist der Schlangenkopf. Ausser einem pannonischen Stück unbekannten Fundortes (Taf. XXXVIII 1a) kennen wir noch ein Bruchstück mit solcher Zierde aus Siscia. Die Schlangenkopf-Benennung ist nicht ganz zutreffend; meistens zeigen die Stücke den Kopf eines spitznasigen Tieres, das mit einem oder mit zwei Augen dargestellt ist, deshalb ist es schwer festzustellen, ob man den Kopf von der Seite, oder auf den Kinn ruhend abbilden wollte. Henkel mit solcher Zierde sind auch in Pompeii sehr verbreitet[15] und kommen an einer Schüssel des Fundes von pontinischen Sümpfen gleichfalls vor.[16] Schüsseln mit denselben Henkeln wurden weiters in den frühen belgischen Tumuli gefunden,[17] auch der Henkel der Schüssel von Lübsow ist ähnlich.[18] Zwei Schüsseln mit schlangenköpfigen Henkeln kennen wir aus dem Funde von Doorwerth;[19] in Rottweil[20] sowie in Cleve im Rheinland kamen ähnliche Stücke zutage.[21] Wir besitzen mehrere Henkelbruchstücke aus

[9] Im Osijek GM Inv. 3553.
[10] H. Lehner, B. Jb. 110/111, 1904, 410f Taf. 33A, 15.
[11] A. Fulda, B. Jb. 49, 1870, 77f, Nr. 1 Abb. 1.
[12] J. Werner, Anuarul institutului de studii classice din Cluj 2, 1936, 166 Abb. 3.
[13] Präh. Ztschr. 4, 1912, 137.
[14] Szfv. M Inv. 6723, 6725, 6726.
[15] Monumenti antichi 7, 1897, 491 Abb. 63; E. Pernice, AA. 1900, 190, Nr. 20 Abb. 18; Präh. Ztschr. 4, 1912, 137, Nr. 1.
[16] Vasi di bronzo 35ff, Nr. 20.
[17] Cortil-Noirmont: Bulletin de Comm. Royale d'Arch. et d'Arch 13, 453 Taf. 1, 1—2; Borsu: F. Héraux, Bulletin de l'Institut Arch. Liègeoise 37, 1907, 324f Taf. 10, 1.
[18] E. Pernice, Präh. Ztschr. 4, 1912, 136f Taf. 12, 1.
[19] J. H. Holwerda, Oudheidkundige Mededeelingen Supplement bij nieuwe reeks 12, 1931, 21, Nr. 8—9 Abb. 12, 1, 32.
[20] P. Goessler, Arae Flaviae 1928, 19, Nr. 15.
[21] Westd. Ztschr. Korrespondenzblatt 8, 1889, 281.

Pannonien von deren Ende der Tierkopf abgebrochen ist, weshalb dieselben in keine Gruppe eingereiht werden können: aus Osijek (Mursa) zwei Stücke[22] und eines aus Ptuj (Pettau, Poetovio).[23] Auch aus geschlossenen Funden kamen derlei Bruchstücke zutage; aus dem Friedhofe des 1. und 2. Jh. von Müllendorf (Burgenland)[24] und aus dem Wagenfund von Káloz (Kom. Fejér), der ins 2—3. Jh. n. Chr. gehört.[25]

Der mit zwei Schwänen gezierten Henkel von der Schüssel aus dem Komitate Bereg (Taf. XXXVIII 1b) gibt den zweiten Typus, welcher noch an den grossen kugelschnittförmigen Schüsseln vorkommt. Die Analogie dieses Henkels ist aus Bonn bekannt.[26] Der aufwärts im Bogen stark ausladende Henkel hat weniger zierliche Linien als der andere Typus. Anstatt der stilisierten Tierköpfe haben die Henkelenden ganze Tiere. Die Schwäne sind verkümmerte Nachahmungen der reizenden Darstellungen der hellenistischen Toreutik und Glyptik. Am Henkelbogen fällt die aufgelöste Rankenverzierung auf, die wir schon von den Pateragriffen her kennen.[27] Eine solche aufgelöste Weinranke ist am Henkel der Schüssel von Czéke zu erkennen; an den Enden desselben sind zwei einander den Rücken kehrende, liegende Ziegenböcke sichtbar.[28] Wir wissen, dass den Henkel der Schüssel von Freden zwei ähnlich gelagerte Seedoggen zieren;[29] an der Schüssel von Apensen sind zwei Hippokampe an die Geschirrwandung gelötet.[30] Aus Trier kennen wir einen omegaförmigen Henkel, den die verflochtenen Körper zweier Tritonen zieren.[31]

Der Ursprung des Schüsseltypus, der im 1. Jh. n. Chr. allgemein verbreitet war, wurde von E. Pernice untersucht und auf einen hellenistischen Schüsseltypus zurückgeführt.[32] Diese hellenistischen Schüsseln sind in auffallend engem Formenzusammenhang mit den, aus dem 1. Jh. n. Chr. stammenden süditalischen Schüsseln. Es scheint, dass man diese Schüsseln schon seit der Zeit des Augustus in Süditalien fabrizierte, vielleicht gerade in Capua.[33] In besonders grossen Massen kommen sie in Pompeii vor[34] und fehlen ebensowenig in anderen, aufs 1. Jh. zu datierenden Funden.[35] In Ostdeutschland kommen sie in jenen Grabfunden des 1—2. Jhs n. Chr. vor, welche ausschliesslich italisches Bronzegeschirr

[22] Osijek GM Inv. 3552, 3554.
[23] Im Museum zu Ptuj (Pettau).
[24] S. 202ff. Samml. Wolf Inv. 4456; W. Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt, Taf. 9/1.
[25] S. 162. Ung. NM Inv. 25/1902, 31.
[26] H. Lehner, Führer 1924, 49.
[27] S. 88.
[28] E. Beninger, a. O. Taf. 12, 13.
[29] Neue Untersuchungen 26 Taf. 3, 4.
[30] W. Wegewitz, Mannus 21, 1929, 150f Abb. 6—7.
[31] Trierer Ztschr. 5, 1930, 172 Taf. 7, 8a—b.
[32] Präh. Ztschr. 4, 1912, 136f.
[33] Vgl. Vasi di bronzo 37.
[34] Monumenti antichi 7, 1897, 491 Abb. 63; E. Pernice, AA. 1900, 190; Präh. Ztschr. 4, 1912, 137, Nr. 2—3.
[35] J. H. Holwerda, a. O.

enthalten.[36] In Skandinavien sind diese Schüsseln aus Grabfunden des 2. Jh. n. Chr. bekannt.[37] Sehr interessant ist das lange Leben dieses Schüsseltypus. Aus den rheinischen Limeslagern sind kleine Henkelbruchstücke zutage gekommen,[38] ebenso aus vandalischen Funden in dem Pannonien benachbarten Barbaricum: aus Czéke ist solch' eine Schüssel bekannt, die man an die Wende des 3. und 4. Jh. n. Chr. ansetzt.[39] Wenn wir den Henkel der Schüssel von Czéke mit dem Schwanenkopfhenkel der Schüssel aus dem Komitate Bereg veggleichen,[40] und auch den Henkel der Fredener Schüssel in Betracht ziehen, so dürfen wir darin Beispiele der Wandlung sehen, wie ältere Vorbilder im 2. Jh. in den Provinzen fortlebten.[41] Wir dürfen aber die Henkel mit Schwanenköpfen nicht als frühe Form den Henkeln im Tiergestalten gegenüberstellen,[42] denn wir kennen aus Ägypten ältere Henkel, auf welchen Pferdekörper in ähnlicher Auffassung dargestellt sind.[43] Es ist demnoch wahrscheinlich, dass auch die Henkel mit Tiergestalten in den frühen Zeiten vorhanden waren, und da diese dem provinzialen Geschmack am meisten zusagten, hat man sie mit Vorliebe nachgeahmt. Die aufgelöste Rankenverzierung, sowie die späte Verbreitung dieser Henkel in den Umgebung Pannoniens führt zur Annahme, dass diese Henkel im Donaugebiet verfertigt wurden. Zuerst hat man wohl nur die in Verlust geratenen Henkel mit lokalen Fabrikaten ersetzt, später aber ahmte man auch den ganzen Schüsseltypus nach. Damit wollen wir aber nicht gesagt haben, dass diese Entwicklungsgang unserer Schüsselform einzig und allein nur für die Donauprovinzen charakteristisch ist; derselbe Vorgang konnte sich auch am Rhein abspielen, wo man vielleicht Henkel eines anderen Stiles erzeugte. Für solch' ein Fabrikat halten wir zum Beispiel den mit Tritonen geschmückten Henkel von Trier, welchen man auf 200 n. Chr. datiert.[44]

Zusammenfassend können wir sagen, dass bei der Verbreitung dieses aus Italien stammenden Schüsseltypus, dessen Anfänge in die hellenistische Zeit zurückreichen, Aquileia und Pannonien als Vermittler eine grosse Rolle spielten.

[36] Wichulla (Schlesien): H. Seger, Schlesiens Vorzeit 7, 1899, 419, Nr. 5 und 426f Abb. 420, 1a—b; Schladitz (Sachsen): K. H. Jacobi, Jb. d. Städt. Mus. f. Völkerkunde Leipzig 3, 1908—9, 134 Taf. 6, 1: Marwedel (Lüneburg): F. Kreiger, Festblatt d. Musealvereins Lüneburg 1, 1928, 17 Abb. 4; Apensen (bei Hamburg): W. Wegewitz, a. O.; Lübsow (Pommern): E. Pernice, a. O.

[37] Zusammenfassend G. Ekholm, a. O. 248, Anm. 6 Taf. 47, 3. Die Form: S. Müller, Ordning af Danmarks Oldsager, Jernalderen 2, 1892, Abb. 190.

[38] ORL Nr. 6 (Holzhausen) 32, Nr. 31 Taf. 7, 21; ORL Nr. 8 (Zugmantel) 94, Nr. 7 Taf. 13, 13.

[39] E. Beninger, a. O. 220f.

[40] Es ist möglich, dass auch die Schüssel von Komitat Bereg, aus einem ähnlichen Funde stammt, wie der von Czéke. Das ganze Gebiet des Komitats Bereg gehört zu jener Gegend, in der sich die Vandalen in der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. niedergelassen hatten.

[41] E. Beninger, a. O. 206; Vasi di bronzo 36, Anm. 112.

[42] Wahrscheinlich wurden auch die Henkel mit Greifen- und Schlangenköpfen in den Provinzen nachgeahmt.

[43] C. C. Edgar, Catalogue du Musée de Caire. Greek bronzes 1904, 79, Nr. 27.954 Taf. 10. Vgl. A. de Ridder, a. O. 2, 110, Nr. 2680—81.

[44] A. O.

Die im Norden gefundenen Schüsseln sind grösstenteils über Pannonien zu den Barbaren gelangt.[45] Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn eine pannonische Bronzegiesserei die Henkel des bekannten Schüsseltypus zum Muster nahm und dann auch die Form nachzuahmen versuchte.

Einfache Henkel einer anderen Schüsselart des 1. Jh. n. Chr. sind in Siscia zum Vorschein gekommen.[46] Auch diese Henkel sind omegaförmig, aber im Gegensatz zu den vorigen Henkeln sind sie nicht an die Wandung der Schüssel gelötet, sondern an mehreren Stellen auf den Rand. An beiden Enden der bogigen Henkel sind Knöpfe. Das bekannteste Stück der wenig verbreiteten Schüsselform hat man in Hoby (Laaland, Dänemark) gefunden.[47] Im Zusammenhange mit dieser Schüssel setzte G. Ekholm diese Form an den Anfang des 1. Jhs n. Chr. Er bemerkt dazu, dass man in Pompeii nur deshalb so wenige Stücke dieses Typus gefunden, weil andere Schüsselformen diese frühen abgelöst hatten.[48] Obwohl die Verzierungen der Schüssel von Hoby dieser Datierung wirklich entsprechen, unterstützt keine andere Angabe diese frühe Datierung.[49] Auch diese Form die mit dem früher behandelten Schüsseltypus in enger Verwandtschaft steht, würde lange Zeit hindurch fabriziert. Über die Verbreitung dieser Form haben wir mehr Daten aus dem 2. Jh. n. Chr. zum Beispiel das sog. Arztgrab zu Bingen, welches man zwischen 100 und 150 n. Chr. ansetzt,[50] und der Fund von Glesch, dessen Zeit die zweite Hälfte des 2. Jh. n. Chr.[51] Die Henkel von Siscia bleiben im Bezug ihrer Ausarbeitung weit hinter den Henkeln der Schüsseln aus Hoby und Bingen zurück,[52] sind aber den Henkeln der Schüssel von Glesch sehr ähnlich. Auch aus Strassburg ist solch' ein einfacher Henkel bekannt, ein Zeichen der grossen Verbreitung dieser Form.[53] Der Ausarbeitung der Henkel nach unterscheiden wir, bei dieser Schüsselform zwei Varianten: eine schmuckvolle des 1. Jh. n. Chr., deren Fabrikationszentrum in Italien zu suchen ist (wie ja auch die Form selbst italisch ist) und eine spätere provinziale Gruppe aus dem 2. Jh., als Nachahmung der vorigen Form. Nach den Angaben ihrer Verbreitung dürften die letzteren aus Gallien stammen.[54]

[45] Bemerkenswert ist, dass wir aus Böhmen, aus dem Friedhof von Dobřichow-Pichora, ein Henkelbruchstück kennen. J. L. Pič, Urnengräber Taf. 65, 9.

[46] Drei Stück im ZNM.

[47] K. Fr. Johansen, Nordiske Fortidsminder II 3, 1925, 143ff Abb. 22—23; G. Ekholm, Altschlesien 5, 1934, 248f Abb. 1 Taf. 47, 4.

[48] A. O. 248.

[49] Eine solche Schüssel kam aus der Themse in England hervor: R. Smith, Procedings Soc. Ant. Ser. 2, 22, 1909, 414f.

[50] J. Como, Germania 9, 1925, 153 Abb. 1, 1—6.

[51] Neue Untersuchungen 55f und 61 Abb. 33; J. Werner, B. Jb. 140/141, 1936, 402, Anm. 3.

[52] Ein schön ausgearbeiteter Henkel kam in Karlikői (Bulgarien) zutage. Izvestija-Bulletin de la Soc. Arch. Bulgare 4, 1914, 288 Abb. 269.

[53] R. Forrer, Strassbourg-Argentorate 2, 1927, Taf. 1C, 2.

[54] Eisenberg: K. Schumacher, Siedlungs und Kulturgeschichte der Rheinlande 2, 1923, 275. — J. Como (a. O. 161f), hat diesen Typus ohne sichere Beweisgründe aus Gressenich (Nieder-

Im Wagenfunde von Vajta (Kom. Fejér), befindet sich auch eine steilwandige unverzierte Schüssel, ohne Spuren aller Attachen oder Henkel (Taf. XII 61).[55] In dieser einfachen Schüsselform erkennen wir den Vorläufer, der später allgemein verbreiteten steilwandigen Schüsseln. Leider hat man sich mit der Entwickelung dieser einfachen steilwandigen Form bisher wenig beschäftigt, obgleich dieselbe sehr interresant ist. Im folgenden kann ich deren Entwickelung nur flüchtig skizzieren. Im 1. Jh. n. Chr. war dieser steilwandige Schüsseltypus schon vorhanden, und gehörte wohl zu einem Händewaschservice.[56] Die frühen Skelettgräberfelder von Böhmen neben auch einige Schüsseln geliefert, deren Ursprung unbedingt italisch ist.[57] Dieselben Schüsseln kommen auch in den Grabfunden der frühesten Kaiserzeit in Skandinavien vor.[58] Anderseits finden wir in Italien ähnlichen Schüsselarten einen beweglichen Ring.[59] Die Analogie des Stückes von Vajta, welches von den Schüsseln aus Böhmen etwas abweicht, besitzen wir im Funde von Doorwerth aus dem 1. Jh. n. Chr. (Taf. XXXVIII 6).[60] Das weitere Schicksal dieses Typus ist schon bekannt, man ahmte denselben aus dünneren Platten nach, versah ihn mit verschiedenen beweglichen Henkeln, oder mit einfachen Ringen. Auch diese einfache Form blieb lange im Gebrauch.[61]

Verwandt mit der Schüssel von Vajta sind die zwei folgenden Typen. Eine steilwandige Schüssel mit flachem Boden, und vorspringendem Rande; so war ursprünglich auch die Schüssel von Nagydém (Kom. Veszprém, Taf. XII 62).[62] Von der Schüssel blieb nur die steile Wand und das Bruchstück des Bodens übrig, so ist unsere Rekonstruktion auf der Formentafel Nr. XII vielleicht nicht in jeder Hinsicht getreu entsprechend. An der Ausserseite dieses Stückes haben wir keine Spur von der Anlötung einen Fussringes gefunden. An drei Seiten der aus Blech verfertigten Schüssel war eine dicke gegossene, blattförmige Attache an die Wandung gelötet. In die Haken dieser Attachen waren ursprünglich Ringe eingehängt, so konnte man die Schüssel tragen (Taf. XXXVIII 3). Das Blatt der Attache ist grob gearbeitet, die Einschnitte roh, so dass es kaum einem Weinblatt gleicht. Aus Pannonien kennen wir noch aus Poetovio,[63] Emona und Carnuntum solche Weinblätter-Attachen.[64] Bei diesen Stücken zeigt der an die Wandung

Germanien) hergeleitet. Die von ihm publizierte Bingener Schüssel gehört übrigens auch zu den früheren italischen Varianten.

[55] Szf. M. Inv. 9638. S. 121, 139f, 168.

[56] H. J. Eggers, Präh. Ztschr. 23, 1932, 255.

[57] Straky: Památky 21, 1909, 338 Abb. 9, 11; Urnengräber Abb. 50, 11; H. Preidel, a. O. 1, 192 Abb. 207; Radovesice: J. L. Pič, Starožitnosti II 3, 303 Taf. 51, 11; Urnengräber 123 Taf. 51, 11; H. Preidel, a. O. 1, 192.

[58] Martebomyr (Gotland): G. Ekholm, SMYA 40, 1935, 54 Abb. 4; Kvåle (Sogne, Norwegen): H. Shetelig, Bergens Museums Skrifter 2, 1912, Abb. 37; G. Ekholm, a. O. 54 Abb. 5.

[59] Vasi di bronzo 38.

[60] J. H. Holwerda, a. O. 24, Nr. 24 Abb. 12, 28.

[61] S. 163f. Vgl. W. Deonna, Genava, 11, 1935, 57, Nr. 6 Abb. 3 Taf. 7.

[62] Gy. Rhé, Múzeumi és Könyvtári Értesítő 2, 1908, 120 Abb. 3.

[63] Im Museum zu Ptuj (Pettau) Inv. 91.

[64] Mus. Carn. Inv. BB 522.

sich biegende Haken eckigen Querschnitt. Unsere Provinz lieferte aber auch mehrere besser bearbeitete Blattattachen. So eine von Gic-Hathalom (im Museum von Veszprém) mit vogelkopfartigem Haken. Genaue Analogien dazu fand man in Környe (Komitat Komárom).[65] Eine andere, blattförmige Attache von Környe, mit einem eckigen Tierkopfhaken[66] ist einem Stücke von Osijek (Mursa) sehr ähnlich; an beiden treffen wir den eckigen Tierkopf, welcher vielleicht einen Löwenkopf darstellen soll.[67] Wir müssen noch eine Attache aus Carnuntum erwähnen, die ein längliches Weinblatt ziert, der Haken ist abgebrochen.[68] Die bekanntesten Schüsseln dieses Typus sind die beiden Stücke aus Sackrau, die aus vandalischen Grabfunden zum Vorschein kamen.[69] Die Weinblattattache der einen ist mit einem Löwenkopfhaken versehen, an der anderen mit Vogelköpfen verziert. J. Werner zielt in einer Bemerkung darauf hin,[70] dass die Schüsseln mit drei blattförmigen Attachen ebenso am Rhein,[71] wie bei den östlichen Ausläufern der Alpen vorkommen und, dass die festen Verbindungen der Vandalenkultur mit dem Donaugebiet es wahrscheinlich machen, dass die Bronzeschüsseln von Sackrau nicht vom Rhein, sondern aus der Richtung der Donauprovinzen nach Schlesien gelangt sind.[72] In Skandinavien finden wir unseren Schüsseltypus, mit den drei Attachen wieder: in der Schüssel von Eskilstrup (Fünen, Dänemark); an den Haken ihrer Attachen sind primitive Löwenköpfe.[73] Der Schüsseltypus zu welchem das Stück von Eskilstrup gehört, wurde von G. Ekholm zusammenfassend behandelt.[74] Als charakteristisches Zeichen dieser Schüsseln erkennt er den Fussring; aber die blattförmige Attache kommt bei diesen Stücken nicht immer vor.[75] Fr. Henry lenkt in einer zusammenfassenden Behandlung den Ringschüsseln unsere Aufmerksamkeit auf das interessante spätmittelalterliche Fortleben dieser Schüsselform in England, Irland und Norwegen.[76] Die Datierung dieser Schüsselform hängt mit der Zeit der Sackrauer Funde zusammen; diese dürften am Ende des 3. Jh. n. Chr. verfertigt worden sein, in nordischen Funden

[65] Komárom JM, zwei Stück.

[66] Komárom JM.

[67] Im GM zu Osijek (Esseg).

[68] Bericht des Vereins Carnuntum 7, 1897, 81 Taf. 13, 13.

[69] Grempler, Der Fund von Sackrau 1887 Taf. 4, 1—3; Der 2. und 3. Fund von Sackrau 1888, Taf. 5, 6.

[70] B. Jb. 140/141, 1936, 404, Anm. 5.

[71] Veltheim: F. Langewiesche, Präh. Ztschr. 1, 1908, 208 Abb. 5. Vgl. Louvre, A. de Ridder, a. O. 2, 1915, 103, Nr. 2617—18.

[72] A. O. erwähnt zwei Stücke aus dem Museum zu Triest, dazu können wir noch ein Beschlag aus Civezzano im Museum zu Innsbruck erwähnen.

[73] Hemmoor 58, Anm. 3; G. Ekholm, Altschlesien 5, 1934, 250 Taf. 48, 3; 49, 1.

[74] A. O. 250, Anm. 14. Vgl. H. Schmidt, Hoops Reallex. 1, 1911—13, 327 Taf. 21, 6; S. Müller, a. O. Abb. 320.

[75] Nordrup (Seeland, Dänemark): E. Petersen, Nordiske Fortidsminder I 1, 1890, 12 Taf. 3, 11; O. Montelius, Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift 9, 1896, 248 Abb. 93; Avaldnes, H. Shetelig, Vestlandske graver fra Jernalderen 1912, Abb. 129a—b; G. Ekholm, a. O. 250 Taf. 49, 3.

[76] The Journal of Royal Society of Antiquaries of Ireland 66, 1936, 209ff.

komm: der Typus im 3. und 4. Jh. n. Chr. vor.[77] Die Verbreitung der Skandinavischen Funde beweist, dass diese Schüsseln von Osten kamen, also wahrscheinlich im Donaugebiet verfertigt wurden.[78] Das pannonische Material an sich genügt nicht den Ursprung der Schüsseln zu beweisen, aber als negativer Beweis dafür spricht der Umstand, dass die Schüsseln in der Rheingegend viel seltener vorkommen.

Nahe zu diesem Schüsseltypus stehen einige Geschirre, die von H. Willers behandelt wurden, und bei denen er die an die Geschirrwandung angebrachten Taubenattachen hervorhebt.[79] Diese Attachen sind schwere, gegossene Stücke, an denen der kräftig gebogene Hals der kauernden Taube den Haken bildet, der den Halt für den Ring abgibt. Solche Attachen kennen wir aus Brigetio und Carnuntum.[80] Es kommen auch völlig schematisierte Stücke vor in Mursa,[81] dann gibt es tropfenförmige Attachen, die an die Wandung solcher Schüsseln angepasst sind.[82]

Der folgende Typus ist mit dem vorigen verwandt; die Seitenwandung ist gerade, der Boden gewölbt, den Stand sichert die Wölbung in der Mitte des Bodens (Taf. XII 63). Diesen Schüsseltypus kennen wir aus Pannonien, von Zomba (Kom. Tolna),[83] Brigetio,[84] und Carnuntum (Taf. XXXVI 2).[85] All' diese Stücke sind ohne Ausnahme in ziemlich schlechtem Zustand auf uns geblieben, die Attachen fehlen durchweg; die gelöteten Stellen der Schüssel von Carnuntum geben auch hinreichende Auskunft über die Form der Attache. H. Willers beschäftigte sich zuerst mit diesen Schüsseln und stellte fest, dass auch bei diesen entweder blattförmige Attachen vorkommen, oder solche, bei denen sich der bewegliche Henkel in ein doppeltropfenartiges Glied klammert.[86] Unlängst kam in Fürstengrabe von Hassleben ein Schüssel dieses Typus zutage, dazu wurden noch einige weitere Fundstätten aus Mitteldeutschland aufgezählt.[87] Auch aus den rheinischen Lagern ist dieser Schüsseltypus bekannt, so wurde zum Beispiel im Mainzer Legionslager ein unverletztes Exemplar gefunden.[88] Dieser Schüsseltypus stammt wohl aus dem 3. Jh. n. Chr., obzwar es nicht ausgeschlossen, dass man denselben auch schon im 2. Jh. erzeugte. H. Willers bezeichnete Nieder-Germanien als Herstellungsort.[89] Auch in Pannonien sind mehrere tropfenförmige Attachen mit bogigen, beweglichen Henkeln gefunden worden, aber es ist unsicher ob diese Attachen alle zu diesem Schüsseltypus gehörten.[90]

Im pannonischen Material finden wir einige Attachen mit figuraler Verzierung, die aller Wahrscheinlichkeit noch an steilwandige Schüsseln angelötet waren. Am oberen Teil der schildförmigen Attachen wendet sich ein Haken zurück, in dem ähnlich wie bei den weinlaubförmigen Attachen ein Ring sich bewegte. Solch' eine grössere Attache stammt aus Carnuntum, an der in der Mitte des breiten Schildes ein Mänadenkopf provinzialen Stils sichtbar ist.[91] Hieher gehört noch eine kleiner Attache aus Wien, die ebenfalls ein Mänadenkopf ziert (Taf. XXXI 3).[92] Eine ähnliche Attache ist aus Luhmühlen (Hannover),[93] bekannt, dazu wir noch eine Analogie aus Bolzano (Bozen, Tirol) erwähnen.[94]

Eine, der beiden zuletzt zu erwähnenden Schüsselarten (Taf. XII 64) gehört in Pannonien schon zum Fundmaterial der Völkerwanderungszeit. Form und Verbreitung weisen darauf hin, dass dieser Typus schon nicht mehr zu den römischen Erzeugnissen gehört.[95] Hier interessiert uns dieser Schüsseltypus des 5. Jh. vom Gesichtspunkte der weiteren Entwicklung der Plattenschüsseln. Es ist ein einfache Schüsselform, deren einzige Zierde die am Rande hervortretenden Knorren sind.[96] Eine andere ebenfalls späte Form vertritt in unserem Material ein Kragenschüssel aus dem Komitate Fejér, welche ihrer Technik nach, mit den vorher erwähnten Schüsseln enge verwandt ist (Taf. XII 65).[97] Nähere Anhaltspunkte über die Verbreitung dieses Typus haben wir keine.[98]

[77] Zuletzt über die Datierung der Schüsseln von Sackrau Fr. Henry, a. O. 216; E. Beninger, a. O. 211. Vgl. A. Alföldi, Altschlesien 5, 1934, 271; N. Fettich, Acta Archaeologica 1, 1930, 254, Anm. 74.

[78] G. Ekholm, a. O. 253.

[79] Neue Untersuchungen 64f Abb. 38, bezeichnet als frühe Form die Schüsseln. Solche Beschäge in Westen, in Weissenburg (ORL Nr. 72, 36, Nr. 81 Taf. 6, 57) und in Silchester (Britannien, Fr. Henry, a. O. 215 Taf. 20, 3) kommen vor. Fr. Henry (a. O. 216) hält diese für von dem 3. Jh. stammenden.

[80] Brigetio (Kunsth. M. Inv. 4372 und in Komárom JM), Carnuntum (Samml. Traun, Petronell).

[81] Osijek GM Inv. 5277.

[82] Carnuntum (Mus. Carn. Inv. BV 203), Vindobona (RMW Inv. 2127).

[83] Im Ung. NM Inv. 2/1935, 6. S. 79.

[84] Zwei Stücke in Komárom JM.

[85] Mus. Carn. Inv. 699.

[86] Neue Untersuchungen 62ff Abb. 37.

[87] W. Schulz—R. Zahn, Röm.-Germ. Forschungen 7, 1933, 11 Abb. 5, 2 Taf. 16, 3; 19, 4.

[88] E. Brenner, Mainzer Ztschr. 6, 1911, 112 Taf. 27, Nr. 187.

[89] Neue Untersuchungen 65.

[90] Von den vielen müssen wir eine vollständige Garnitur aus Brigetio erwähnen (Kunsth. M Inv. 2928). Diese Attachen kommen auch an den steilwandigen, grosskannelierten Schüsseln vor. G. Ekholm, a. O. 249 Taf. 48, 2; J. Werner, a. O. 404 Taf. 8, 2.

[91] In der Samml. Traun, in Petronell.

[92] Fr. v. Kenner, Jb. f. Altertumsk. 5, 1911 Beibl. 137 Abb. 36.

[93] Hemmoor 48f Taf. 4, 6.

[94] Im Museum zu Innsbruck. — G. Ekholm veröffentlichte (SMYA 40, 1935, 57f Abb. 10—11) noch einige ähnliche Attachen, bei denen aber der Henkel sich nicht in einem Haken, sondern in einer langen Scheide bewegte.

[95] Im Museum von Veszprém sah ich den ausgestellten Germanengrab eine solche Schüssel; weiter kenne ich eine aus Lorenziberg (Ljublj. NM Inv. 1839c). Vgl. L. Franz, 18. Bericht d. RGK 1928 Abb. 12, 2 und 19.

[96] Über die Exemplaren von Skandinavien: A. Björn, Det Kgl. Norske Videnskabers Selskabs Skrifter 1929, 16ff; G. Ekholm, a. O. 250 Abb. 3.

[97] Im Ung. NM.

[98] Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Prof. A. Alföldi, gibt es im Museum von Pančevo eine ähnliche, aber viel grössere Schüssel.

SCHALEN.

Von den Schalenformen aus Pannonien werden wir nur eine vorführen, denn die übrigen Stücke verdienen einesteils ihrer Einfachkeit wegen keine eingehendere Behandlung; anderseits sind es vereinzelt stehende Stücke, auf die man keine Typologie aufbauen kann.

Die interessanteste Form ist eine Henkelschale (Taf. XII 66), die von einem frühitalischen Typus abstammt,[1] dessen Zeit aber mangels gutdatierter, entsprechender Stücke vorderhand, nicht genauer bestimmt werden kann. Zwei Schalen dieser Form besitzt das Ungarische Nationalmuseum. Die eine wurde weit östlich der Donaulinie in Kisvárda (Kom. Szabolcs) gefunden,[2] die andere stammt aus Dunapentele (Taf. XLVI 5).[3] Der in die Höhe springende gewölbte Bandhenkel ist unter dem vorspringenden Rand angelötet, der einfache herzförmige Unterteil erinnert sehr an die Henkel der kleinen Plattenkrüge.[4]

Wir müssen noch die Bruchstücke zweier bauchiger Schale erwähnen; obwohl ihre Form ungefähr zu erkennen ist, kann man wegen ihrer Fragmentiertheit die entsprechenden Analogien schwer zusammenklauben.[5] Ein ähnliches bauchiges in Pécs gefundenes Bruchstück war wahrscheinlich der Teil einer Pyxis.[6] Es war wohl solch' eine Metalldose, wie die aus Rheims publiziert wurde.[7] Diese Pyxis von Rheims ist eiförmig, hat ein kleines Fussgestell und als Reliefschmuck Gladiatorenszenen. Eine gewisse Ähnlichkeit zur Schale hat das kleine unlängst veröffentlichte Gefäss aus Intercisa (Dunapentele), das mit dionysischen Szenen geschmückt ist.[8] Wenn wir die reliefgeschmückten silbernen Schalen Fr. Drexels zu Grunde nehmen, finden wir zu vielen Stücken die Bronzeanalogien in Pannonien.[9] Natürlich sind die betreffenden pannonischen Schalen schmucklos. Der grösste Teil derselben stammt aus Gallien und ist auf das 2. bis 4. Jh. n. Chr. zu datieren.[10] Aus Siscia kennen wir eine kleine glatte Bronzeschale, die der Form Nr. 10 Drexels entspricht.[11] Die in gerader Linie sich erweiternde glatte Form kommt auch in den grossen Silbergarnituren vor (Alex. Silbergefässe

[1] K. Schumacher, Sammlung der antiken Bronzen in Karlsruhe 1890, 105, Nr. 563—564. Taf 10, 16—17.

[2] Inv. 51/1907, 4.

[3] Inv. 73/1908, 161.

[4] S. 151.

[5] Oroszvár (Magyaróvárer M Inv. 538) und Sommerein (NÖLM Inv. 1707).

[6] Im Museum Pécs.

[7] Gazette Archéologique 1885, 333 Taf. 37; W. Froehner, Collection Gréau 1885, 78f, Nr. 373; F. Drexel, Alex. Silbergefässe 195, Nr. 55 Taf. 6, 18; M. Lafaye, Daremberg-Saglio Dictionnaire II 2, Abb. 3594; L. Nagy, Die Orgel von Aquincum 1934, 78f Abb. 70.

[8] I. Paulovics, Arch. Ért. N. F. 48, 1935, 252 Abb. 74—78. Ung. NM Inv. 91/1905, 5.

[9] Alex. Silbergefässe Taf. 6, Nr. 7—16.

[10] Alex. Silbergefässe 203ff.

[11] Im ZNM.

Form Nr. 12).[12] Eine Bronzeschale dieser Form kam aus dem Komitate Esztergom in das Ungarische Nationalmuseum.[13] Eine andere trichterförmige Schale, deren Henkel ausgerissen wurde in Oroszvár gefunden.[14]

Wir müssen noch eine kleine Schale mit Fussgestell erwähnen, die in Aquincum gefunden wurde (Taf. LV 7).[15] Um die Wandung derselben läuft ein dreifaches Strichmuster; die in vier Felder eingeteilte einfache Verzierung besteht aus M-förmigen tiefen Einritzungen, darunter ein vertieftes Silberplättchen mit Tropfeneinlage. Die sorgfältig gearbeitete schöngegliederte Schale kann in das 2. Jh. datiert werden.[16]

KANNEN.

Die Kannen waren unentbehrliche Bestandteile der Trinkservice. Ihre Verzierung beschränkt sich meistens auf die Henkel, aber auch solche Kannen sind nicht selten, deren ganze Oberfläche mit eingeritzten, oder mit inkrustierten Verzierungen bedeckt ist. Die Kannen spielten auch beim Opferritus eine grosse Rolle; unter den Opfergefässen fehlt niemals die Bronzekanne. Ihr drittes Vorkommen zeigt ebenfalls sakralen Charakter. Die Kannen kommen nämlich, wie die Pateren in Gräbern vor, und bilden eben mit den henkeligen Opferschalen zusammen immer ein Service, wie das ausser den Grabfunden auch die Darstellungen der provinzialen Grabplastik beweisen. Das konservative Gepräge der rituellen Handlungen spiegeln sich in der Unveränderlichkeit der zu diesem Zwecke verwendeten Kannenformen. Manche Formen, welche die römische Industrie aus der hellenistischen Zeit übernommen, gehen auf alte griechische Typen zurück. Viel Typen sind ständig, verändern ihre Form im Laufe der Zeit nur wenig; solche ständige charakteristische Formen sind die Kanne mit kleeblattartigen Schnabel und der Askos. Die Form des letzteren ist überhaupt nicht geeignet aus Metall verfertigt zu werden, dennoch übergeht sie als alte Form in die süditalische Bronzeindustrie.

Kannen mit enger Mündung (Taf. XIII 69, 71).

Die Reihe der pannonischen Kannen beginnen wir mit einen Prachtstück, mit der Kanne von Egyed (Taf. XIII 69).[1] Die Gestalt der Kanne von Egyed unterscheidet sich von der Form der im 1. Jh. n. Chr. gebrauchten engmündi-

[12] A. Héron de Villefosse, Monuments Piot 5, 1889, 117ff, Nr. 67—70; A. Maiuri, a. O. 371f. Nr. 106—109 Abb. 146 Taf. 64.

[13] Inv. 103/1910.

[14] Im Magyaróvárer M.

[15] Aquin. M. Inv. E. 513.

[16] Ein ähnliches Stück erwähnt in Sümeg: J. Mihalik, Múzeumi és Könyvtári Értesítő 6, 1912, 130.

[1] Die wichtigste Literatur des Schatzes von Egyed s. S. 82ff, Anm. 2. Die Abbildungen der Kanne: A. Hekler, Jahrbuch d. Deutsch. Arch. Instituts 24, 1909 Taf. 1 Abb. 4—5; R. Zahn, Die Antike 5, 1929 Abb. 2.

gen Kannen, obgleich der genetische Zusammenhang mit diesen sofort zu erkennen ist (Taf. XIII 71).[2] Leider kennen wir wenige Formen-Analogien zur Kanne von Egyed. Die Rolle, der an der Mündung der Kanne angebrachten zwei Knöpfe ist nicht ganz klar; auch an der Schulter des Gefässes sind die genauen Umrisse der Lötung nicht zu bestimmen. So ist es völlig unsicher was für einen Henkel die Kanne hatte; es ist wahrscheinlich, dass der ursprüngliche Henkel vor sehr langer Zeit ablöste und man deshalb kaum ein Spur davon sieht. M. W. Jankovich, der die Kanne zuerst veröffentlichte ergänzte dieselbe mit einem Henkelbruchstück; dieses war, soweit man aus der schwachen Abbildung schliessen kann, mit einer Maske verziert.[3] Prof. A. Hekler erwähnt auch zwei Henkelbruchstücke als zum Funde gehörig; das kleinere derselben, welches seinen Massen nach nicht zur Kanne gelöten konnte, dürfte den Anhalt zur früheren Ergänzung geboten haben.[4] Dieses kleine Bruchstück mit einem Satyrkopf zeigt für das 1. Jh. n. Chr. charakteristische Formen. Die Zeit des anderen Henkelbruchstückes der mit dem Funde veröffentlicht wurde ist schwer zu bestimmen; der Oberteil desselben ist in starke Feuer geschmolzen. Dieser Henkel konnte keineswegs auf unserer Kanne gehören, da dieselbe keinerlei Brandspur zeigt. Die Verzierung der Egyeder Kanne, obgleich die Technik mit der Pfanne vollkommen übereinstimmt weicht in vielem von Stil der letzteren ab. Im Gegensatz zu den aufgelösten Rankenmotiven der Pfanne, ist die Verzierung der Kanne mehr gebunden, strenger. Die Weinranken des Halses umfassen denselben in zwei Teile geteilt. Auch wenn wir die archaisierend stilisierten ägyptischen Gottheiten ausser acht lassen, so verrät schon die stärkere Gebundenheit und Formenstrenge des Frieses mit den laufenden Spiralen, sowie die Palmetten für sich allein der älteren Charakter des Verzierung. Obzwar wir keine entsprechende Analogien zur Pfane und Kanne deren Schönheit ihresgleichen sucht, haben, so mahnt uns der zwischen beiden Stücken bestehenden Stielunterschied daran, die Gleichzeitigkeit der beiden in Frage zu stellen;[5] wenn dies wie es scheint berechtigt ist, so ist natürlich die Kanne das ältere Stück.[6] Wenn wir in Betracht ziehen, wie leicht mindere, auch nicht zusammengehörige Gefässe über Aquileia zu den Isis-Gläubigen von Pannonien gelangen konnten, und wir ferner in ein und demselben Heiligtume im rituellen Gebrauch Gefässe verschiedener Zeit und Herkunft neben einander verwendet werden konnten, dürfen wir annehmen, dass die

[2] Im Gegenteile zu den Pateren, bei denen die Verbindung mit den Typen aus dem 1. Jh. n. Chr. unmittelbar erweislich ist. S. 83.

[3] S. die der Arbeit beigegebene Tafel.

[4] Jahrbuch d. Deutsch. Arch. Instituts, a. O. Taf. 3.

[5] Zur Pfanne steht stilistisch nahe die Kanne von Condrieu, an deren Hals der Kampf eines Pygmäen mit einem Krokodil dargestellt ist. Die Form der Kanne von Condrieu zeigt aber einen späteren Typus (Taf. XIII 71), nur der Henkel ist provinzialer Herkunft, die Kanne selbst hellenistisch. A. de Ridder, a. O. 2, 115, Nr. 2765 Taf. 99 mit weiterer Literatur.

[6] Ihre Verzierung stellt R. Pagenstecher (American Journal of Archeology 1909, 387) neben die der Hadra-Vasen.

ältere, ihres Henkels beraubte Kanne in spätere Pfanne so zusammen kamen.[7]

Der allgemein verbreitete italische Typus der Kannen mit enger Mündung, der aus der frühen Kaiserzeit stammt, ist in Pannonien durch einige vortreffliche Stücke vertreten (Taf. XIII 71). Die am schönsten gegliederte, am besten ausgearbeitete Kanne dieser Art, wurde in Pölöske (Kom. Zala) gefunden (Taf. XLVIII 1—1a).[8] Die schön gegliederte Form wurde aus drei gesondert gegossene Teilen zusammengesetzt, dazu kam noch die künstlich gearbeitete Henkel. Die gleichartige Verzierung der Henkel besteht oben aus einer Tierprotome der ihre beiden Füsse auf den Rand der Mündung lehnt; den Unterteil des Henkels wo dieser an die Schulter der Kanne angelötet ist, ziert eine Büste, oder ein Kopf. Am Kannenhenkel von Pölöske sehen wir oben eine lebendig modellierte Pferdeprotome (Taf. XLVII 1b), unten ein sorgfältig gearbeitetes Medusenhaupt von klassischer Schönheit (Taf. XLVII 1c). Den Henkelrücken ziert eine lange Akanthusranke. Die Pferdeprotome kommt an den Kannen häufig vor, aber so eine naturalistische Darstellung derselben kennen wir nur von einem in Pompeii in der Villa Pisanella gefundenen verwandten Stücke.[9] Dessen Henkel zeigt eine der unsrigen ähnliche Maske, die beiden Stücke stehen also nahe zu einander. Die übrigen bekannten Pferdeprotomen an den Henkeln zeigen einen anderen Typus: die starke Mähne des Pferdehalses erhebt sich kammartig.[10] Diese letztere Pferdedarstellung übernimmt die provinziale Bronzindustrie. Den Henkel von Condrieu, der keineswegs zur hellenistischen Kanne gehörte, hält A. de Ridder für ein Produkt des 3. Jh. Wenn diese Datierung auch übertrieben spät ist, so kann doch angenommen werden, dass in 2. Jh. n. Chr. in den Provinzen solche Henkel verfertigt wurden, die nach guten italischen Vorbildern abgegossen wurden. Mit solchen ersetzte man die verloren gegangenen Henkel an den italischen Kannen. Eine ähnliche provinziale Pferdeprotome ziert das Henkelbruchstück von Szilasbalhás (Kom. Veszprém); der spitznasige Kopf derselben erinnert zwar mehr an einen Fuchs, aber die genau erkennbare Mähne zeigt, dass wir es mit einer schlechten lokalen Nachahmung des gewohnten Pferdekopfes zu tun haben.[11] Am Rücken des Henkels ist die primitive aufgelöste Rankenverzierung gut sichtbar, der wir bei lockalen Bronzgeschirren schon oft begegneten.[12] Unter den Geschirrbeigaben des Wagenfundes von Vajta befindet sich eine sehr abgenützte

[7] S. oben die Bemerkung über die Patere, S. 83f.

[8] In der ungarischen Ausgabe und auf dem Tafel gelang irrtümlicherweise Keszthely-Ujmajor als Fundort der Kanne benannt. Auf dieses Irrtum hat mir mein Kollege Gy. Török aufmerksam gemacht.

[9] Monumenti antichi 7, 1897, 478 Abb. 57.

[10] Caylus, Recueil 5, 520 Taf. 89, 5—6. E. Babelon—A. Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale 1895, 569f, Nr. 1391; Tarsus (Kleinasien): A. de Ridder, Collection De Clercq. Les bronzes 3, 1905, 274, Nr. 436; Condrieu (Gallien): A. de Ridder, Les bronzes antiques du Louvre 2, 1915, 115, Nr. 2765 Taf. 99. Dazu ein analoges Stück aus Pompeii im Ung. NM.

[11] Museum von Veszprém, Inv. 585.

[12] Im Ung. NM befindet sich ein aus einer Privatsammlung stammender Henkel, dessen Bug eine schwach gearbeitete Pferdeprotome ziert; es ist aber fraglich, ob das Stück antik ist.

Kanne, welche dem Stücke von Pölöske nahe verwandt ist (Taf. XLVII 2).[13] Am oberen Teil des Henkels sehen wir eine Schwanenprotome, während der untere Teil an der Schulter, in einer geflügelten Büste endigt. Die Büste erinnert (von den Flügeln abgesehen) an ein Attisbrustbild; dessen Chlamys an den Schultern mit Fibeln zusammengehalten ist, die Augen sind, wie beim Schwanenkopf aus Silber eingelegt (Taf. XLVII 2a). Von pannonischem Gebiet, aus Wien nächst der Hofburg stammt ein henkeliges Kannenbruchstück mit Schwanenkopfverzierung, welches ein Gordianus Münze datiert.[14] Während wir weitere Henkel mit Schwanenprotomen nicht kennen, kommt das Attis-ähnliche Brustbild öfter vor;[15] so an einen Henkel von Brigetio gepaart mit einer Löwenprotome.[16] A. Hekler beschäftigte sich mehrmals mit einer dritten Kanne mit enger Mündung von hervorragender Schönheit, die in einem Kindergrabe in Intercisa (Dunapentele) gefunden wurde (Taf. XLVIII 1).[17] Am Henkel dieser Kanne sitzt oben eine Greifenprotome, der unteren Teil ziert eine bacchische Maske (Taf. XLVIII 1a). Die Greifenprotome erscheint auf einer Kanne aus Cilicien,[18] ein ähnlicher Henkel wurde auch in Mainz gefunden,[19] ebenso wie in dem uns benachbarten Starigrad (Dalmatien).[20] Die schönste Kanne mit einer Greifenprotome wird in der Bibliothèque Nationale zu Paris bewahrt, an der aber die Modellierung des Körpers eine abweichende ist; man sieht daran deutlich die Flügel, welche beim Stück aus Pentele wegblieben.[21] Auch die bacchische Maske ist an diesen Henkeln nicht selten.[22] Die Verzierung der Henkel mit Tierprotomen verbindet die Kannen mit schmaler Mündung, in eine feste Einheit. Aus dem pannonischen Material müssen wir noch den aus dem frühen römischer Friedhof von Sárbogárd-Alsótöbörzsök stammenden Henkel erwähnen, dessen Hirschkopf unter den Tierprotomen einzig dasteht.[23] Den kleinen Kindskopf mit der phrygischen Mütze, der mit den Darstellungen des Attis-Brustbildes verwandt ist, haben wir schon kennen gelernt.[24] Am oben erwähnten Henkel von

[13] Szfv. M Inv. 9642.

[14] Fr. v. Kenner, Geschichte der Stadt Wien 1897, 140 Abb. 97.

[15] Mazedonien, A. de Ridder, Catalogue des bronzes de la Soc. Arch. d'Athènes (Bibliothèque des Écoles Francaises 69) 1901, 13, Nr. 31; Museum zu Karlsruhe, K. Schumacher, a. O. 114, Nr. 608 Taf. 11, 8.

[16] Naturh. M Inv. 16933.

[17] Jelentés a Magyar Nemzeti Múzeum 1912. évi állapotáról 213f Abb. 37; Arch. Ért. N. F. 32, 1912, 417; Ö. Jh. 15, 1912, 193 Abb. 134; Strena Buliciana 1924, 110 Abb. 4.

[18] A. de Ridder, Collection De Clercq. Les bronzes 3, 1905, 274, Nr. 435.

[19] Westd. Ztschr. 14, 1895, 389 Taf. 18, 1. Vgl. E. v. Mercklin, AA. 1935, 107f, Nr. 29 Abb. 34.

[20] A. Colnago, Ö. Jh. 18, 1915 Beibl. 180 Abb. 90.

[21] Gazette Archéologique 1, 1875, 88 Taf. 23; E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 569, Nr. 1390 Vgl. ein Stück aus Mazedonien: A. de Ridder, a. O.

[22] H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum zu Bonn 1924, 46.

[23] Magyar Művészet 6, 1930, Szfv. M Inv. 6738.

[24] Im NM zu Ljubljana fanden wir (Inv. 1977) an einem Kannenhenkelbruchstück ein ähnliches Brustbild.

Brigetio ist eine Löwenprotome, die am mehreren ähnlichen Stücken vorkommt.[25] Provinzialen Stil verrät ein in Aquincum gefundener, in mehrere Stücke zerbrochener Henkel.[26] Statt der Tierprotome ziert den Bug des Henkels der Kopf einen Raubvögels.[27] Die gebräuliche Maske will wohl einen Mänadenkopf darstellen, die an beiden Seiten des Kopfes herabhengenden Locken sind schwache Nachahmungen der gut gearbeiteten Stücke. Das interessanteste Stück provinzialer Herkunft ist die Kanne des Wagenfundes von Környe (Taf. XLVIII 3).[28] Die Kanne ist die genaue Kopie der vorigen Stücke, nur der Henkel wurde mit einer schlechten provinzialen Nachahmung ersetzt. Am Oberteil des Henkels sitzt eine menschliche Gestalt, deren beide Füsse am Rand der Mündung ruhen, während die Hände über den Kopf gefaltet sind. Das am Unterteil auf der Schulter aufsitzende Medusenhaupt ist auch ganz primitiv; das Haar ist nur mit Strichen bezeichnet, auf den Henkel sehen wir die schon mehrmals erwähnte bogige Weinrankenverzierung mit Trauben.[29] Der Henkel dessen genaue Kopie auch in Brigetio gefunden wurde, ist eine schlechte lokale Nachahmung der Henkel der Kannen mit enger Mündung.[30] An diesen schlechten Nachahmungen von sicherlich guten Vorbildern ist die am Henkel ist seltsamer Lage sitzende Figur schon so verzerrt, dass man sie nicht mehr erkennen kann. Im sog. Malergrab (Steinkistengrab) von Aquincum fand man an einer Kanne dieses Typus, einen Henkel, der einfach aus einem Bronzestab gedreht ist.[31] In Pannonien war dieser Kannentypus sehr stark verbreitet, ausser den aufgezählten Stücken kamen noch Kannen ohne Henkel oder Bruchstücke an folgenden Fundorten vor: Brigetio,[32] Keszthely-Újmajor,[33] Káloz (Kom. Fejér),[34] Békásmegyer (Kom. Pest),[35] Nagy-

[25] Ganz entspricht diesem Henkel ein Stück von Karlsruhe, an dem der Löwe mit einem Attisbrustbild gepaart ist, am Rücken des Henkels ein Blätterguirlande läuft. K. Schumacher, a. O. Ebenfalls eine Löwenprotome zeigt ein Stück von Düffelward: A. Fulda, B. Jb. 49, 1870, 81ff, Nr. 5 Abb. 5; E. Perdrizet, Bronzes grecs d'Égypte de la Collection Fouquet 1911, 15f, Nr. 14 Taf. 12. Vgl. F. Behn, Kataloge West- und Süddeutscher Altertumssammlungen II. Samml. L. Marx in Mainz 1913, 9, Nr. 67 Taf. 3, 2.

[26] Aquin. M Inv. E 517.

[27] Die Verzierung der Henkel guten Stils bildet oft ein Adler. Wichtigste Fundorten: Naix, S. Reinach, a. O. 323, Nr. 411; Santenay, S. Reinach, a. O. 324, Nr. 413; Pompeii, V. Spinazzola, Le arti decorative in Pompeji Taf. 272.

[28] Gy. Alapi, Múzeumi és Könyvtári Értesítő 7, 1913, 39 Abb. 4—6. Im JM zu Komárom, S. 90.

[29] S. 130.

[30] Naturh. M. Inv. 16.933.

[31] J. Hampel, Bp. Rég. 3, 1891, 71f Taf. 8, 9. — Zu erwähnen ist noch ein zusammengeschmolzenes Griffbruchstück aus Savaria (Szombathely).

[32] Im JM zu Komárom.

[33] Keszthely BM Inv. 4175.

[34] Ung. NM Inv. 25/1902. 5—6. S. 162.

[35] Ung. NM Inv. 115/1898. 2. Arch. Ért. N. F. 19, 1899, 74.

dorog (Kom. Tolna),[36] Osijek (Esseg)[37] und aus eines von einem unbekannten Fundorte.[38]

Der Ursprung der Kannen mit enger Mündung geht in die hellenistische Zeit zurück.[39] Die zahlreichen pannonischen Stücke stammen aus den süditalischen Werkstätten des 1. Jh. n. Chr.[40] Die Gefässe des Friedhofes von Keszthely-Újmajor und Pölöske gehören in die erste Hälfte des 1. Jh. n. Chr. oder in eine noch frühere Zeit;[41] so können wir uns nicht wundern, wenn das schönste Stück eben dort an Tage kam. Der grösste Teil der Wagenfunde stammt aus dem 2. Jh. n. Chr., aber das schliesst nicht aus dass die Kannen italische Erzeugnisse der 1. Jh. sind, umsomehr als der grösste Teil dasselben stark abgenützte, ausgeflickte Geschirre sind, die offenbar lange Zeit im Gebrauch waren. Dagegen ist der provinziale Henkel von Környe z. B. so primitiv, dass er füglich im 3. Jh. verfertigt werden konnte. Dazu kommt noch das im sog. Malergrab von Aquincum gefundene Stück, welches sicherlich ins 3. Jh. gehört.[42] Aus alledem geht hervor, dass in unserer Provinz dieser Kannentypus sehr lange lebte, vielleicht länger als anderswo.[43] Eigentlich ist diese Form für das 1. Jh. n. Chr. charakteristisch, so ist sie zum Beispiel allgemein in Pompeii,[44] und kommt auch in anderen Funden des 1. Jh. vor.[45]

Was die Verbreitung dieser Form anbelangt, so ist ausser Italien hauptsächlich Pannonien das Gebiet, wo diese Kannen am häufigsten vorkommen. Verhältnissmässig selten sind sie im Rheingebiet;[46] häufiger kommen sie in Gallien vor.[47] Am Balkan finden wir sie überall und auch aus dem[48] Orient sind zahl-

[36] Ung. NM Inv. 94/1890, 55.

[37] Osijek GM Inv. 3321.

[38] In der Sammlung des Instituts für Münzkunde und Archaeologie der Pázmány-Universität zu Budapest.

[39] Vgl. dieselben mit der obenbehandelten Kanne von Egyed. So eine hellenistische Kanne ist die in Condrieu gefundene, A. de Ridder, a. O. und vielleicht die aus Bardonis: S. Reinach, a. O. 329, Nr. 418.

[40] Zuletzt darüber A. Hekler, Strena Buliciana 1924, 112f.

[41] A. Alföldi, Pannónia rómaiságának kialakulása és történeti kerete (Sonderabdr. aus dem Ztschr. Századok) 1936, 15.

[42] J. Hampel, a. O. 73.

[43] Wir sind mit Ridders Datierung (a. O.) des Henkels von Condrieu nicht einverstanden.

[44] J. Overbeck, Pompeii 1875, 398 Abb. 243; Monumenti antichi 7, 1897, 478 Abb. 57; M. Della Corte, Notizie degli scavi 1929, 196 Abb. 5.

[45] Doorwerth: J. H. Holwerda, a. O. 19, Nr. 1 Abb. 12, 3. Vgl. W. Lamb, Greek and Roman Bronzes 1927, 238.

[46] Doorwerth: J. H. Holwerda, a. O.; Mainz: Westd. Ztschr. 14, 1895, 389 Taf. 18, 1; Marienfels: ORL Nr. 5a (Marienfels) 9, Br. 1 Taf. 3, 5.

[47] Naix, Santenay, Condrieu.

[48] Balčik: V. Škorpil, Ö. Jh. 15, 1912 Beibl. 114, Nr. 11 Abb. 86; Debelo brdo: Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Hercegovina 4, 1896, 65 Abb. 212; Mochténi: J. Iwanow, Izvestija-Bulletin de la Soc. Arch. Bulgare 1, 1910, 169 Abb. 7; Mazedonien: A. de Ridder, Cat. de la Soc. d'Arch. d'Athènes 69, 12, Nr. 31.

reiche Stücke bekannt.[49] Aus den nordischen, barbarischen Gebieten kennen wir nur ein Bruchstück, aus Wöklitz.[50]

Dem Typus der Kanne mit enger Mündung nahe verwandt ist die Form des Kannenbruchstückes aus dem Wagenfunde von Pusztasomodor (Taf. XLVIII 2).[51] Der Boden der ausgebogenen Plattenstücken zusammengesetzten Kanne ist abgerissen, so kennen wir seine Form nicht vollkommen. Der schlanke Halsteil sitzt auf einem unverhältnissmässig breiten Bauchteil, um den oben eine kissenartige Gliederung läuft. Ungewöhnt ist die eingeritzte Verzierung, welche die ganze Oberfläche der Kanne bedeckt. Am langen Halse sind drei blumenartige Verzierungen sichtbar, deren Ursprung schwer zu erklären ist; die langen Schilfrohrblättern erinnern an ägyptisierenden, alexandrinischen Pflanzenschmuck. Die dichte Kranzverzierung des Halspolsters kommt schon in der griechischen Kunst seit der klassischen Periode vor, ist also hier eine einfache Motivübernahme. Den oberen Teil des ausgebauchten Kannenkörpers bedeckt eine schuppenartig geordnete Federverzierung, wie sie an den Silberschalen[52] und Tintenfässern der 1. nachchristlichen Jh. allgemein bekannt ist.[53] Darunter läuft eine reiche aus einem Tritonenkopf entspringende Akanthusranke. Diese Gliederung der Verzierung begegnet uns häufig an den Reliefen des 1. Jh.; dagegen ist die Verbindung der Akanthusranke mit dem Tritonenkopfe selten.[54] Zur Plattenkanne gehört ein gegossener Henkel (Taf. XLVIII 2). Die Form dieses Henkels ist den Henkeln der süditalischen Kannen mit enger Mündung nahe verwandt. Statt der bei der vorigen Gruppe kennengelernten sorgfälltig ausgearbeiteten Gestalt erscheint hier, auf die Mündung der Kanne gelehnt, eine geflügelte Sphinx, ihr Haupt ist mit einem halbkreisförmigen Kopfschmuck, der Hals mit einem hängend eingeritzten Schmuck geziert. Ihr Körper ist schlank, daran viele Brüste angedeutet. Ihre zwei, unverhältnissmässig grossen Flügel sind rückwärts am Bogen des Henkels befestigt. Am Henkelrücken eine Girlande aus Akanthusblättern. Die Form des Henkels weicht von den süditalischen Formen insofern ab, dass oben am Bug zurückgebogenes Blatt erscheint. Den untere Abschluss des Henkels bildet ein Satyrenkopf, provinzialer Arbeit an dem, der aus der Stirnenmitte hervortretende Haarbüschel charakteristisch ist.[55] Unter dem Satyrenkopf ist eine halbkreisförmige Verlängerung des Henkels sichtbar. Das Kannenbruchstück von Somodor kann mangels entsprechender Analogien zeitlich nicht genau

[49] Cilicien, Tarsus (A. de Ridder, Coll. De Clercq. a. O.), Ägypten (Coll. Fouquet, a. O.).

[50] J. Werner, B. Jb. 140/141, 1936, 407, Anm. 3.

[51] J. Hampel, Bp. Rég. 4, 1892, 60 und d. S. 55 Abb. 1a—b, 2, 2a, 3a, 4. Ung. NM Inv. 90/1889, 1—4.

[52] A. Héron de Villefosse, Monuments Piot 5, 1899, 103 Taf. 23, 2.

[53] R. Noll (R. Li. Ö. 18, 1937, 5, Nr. 2) erwähnt unter den Silber- und Nielloverzierten Tintenfässern eines, mit ähnlicher Verzierung. Dazu müssen wir ein Bronzetintenfass aus Szombathely (Savaria) erwähnen, auf dessen Seite wir dasselbe Muster finden.

[54] Einmal erscheint sie auf der Steinurne des L. Lucilius Felix: P. Gusman, L'art décoratif de Rome 1, Taf. 34.

[55] Eine ähnliche Maske ist an dem Abschlusse des Henkelbruchstückes von Müllendorf. W. Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt 125 Abb. 82. Samml. Wolf Inv. 310 (Taf. XLIV 4).

bestimmt werden. Wichtig für uns ist die Erkenntnis, dass es den süditalischen Typus mit enger Mündung nachahmt, an dem auch der mit der Sphinx gezierte Henkel vorkommt.[56] Die Verzierung fasst die bekannten Motive des 1. Jh. zusammen, die alexandrinische Wirkung ist noch merkbar, aber diese Verschmelzung der ornamentalen Motive ist an das äusserste Ende des 1. und an den Beginn des 2. Jh. n. Chr. zu setzen. Ein mit einer Sphinx geziertes Henkelbruchstück wurde auch in Környe (Kom. Komárom) gefunden; die Ausarbeitung desselben ist ganz grob die Maske fast kaum zu erkennen.[57] Analogien zum Henkel von Somodor kennen wir noch aus mehreren pannonischen Fundorten; besonders nahe zu ihm steht ein in Aquincum gefundenes Henkelbruchstück.[58] In Cece (Kom. Fejér) kam ein anderer Henkel zutage, der insofern von den bisher bekannten Stücken abweicht, dass unten eine breite Gorgonenmaske den Henkel abschliesst, und zwar mit derselben halbkreisförmigen Verlängerung, die wir schon an dem Somodorer Henkel kennengelernt hatten.[59] Die ganze Länge des Henkelrückens ziert dieselbe Blattgirlande wie am Somodorer Stücke; die beiden Stücke stammen offenbar aus derselben Werkstätte. Noch aus Uzdborjád (Kom. Tolna)[60] und aus Dalj (Slavonien)[61] können wir je einen ähnlichen Henkel erwähnen. Am ersteren Stück finden wir einen Satyrenkopf mit der gewohnten Verlängerung. Das häufige Vorkommen der mit der Sphinx gezierten provinzialen Henkel in Pannonien macht es wahrscheinlich, dass diese Type, d. h. die Plattenkannen in unserer Provinz erzeugt wurden. Unsere Annahme bekräftigt auch der mindere, provinziale Arbeitstil.

Askosformen (Taf. XIII 70).

Unter den in Pannonien gefundenen Askosgeschirren ragen die in Polhov-Gradec zutage gekommenen zwei Stücke hervor.[1] Die Verzierung dieser Askosgeschirre wetteifert mit den schönsten Stücken des 1. vorchristlichen Jh.[2] Ausser diesen Stücken fand man nur in Intercisa (Dunapentele) einen gut erhaltenen Askos dessen Henkel einen einfach gegliederten Pflanzenstil nachahmt (Taf. LII

[56] Valle di Pompeii, M. Della Corte, Notizie degli scavi 1929, 196 Abb. 5.

[57] Im JM zu Komárom.

[58] T. Ortvay, Arch. Ért. 8, 1874, 55f; Arch. Közl. 10, 1876, 103 Abb. 57—58 (Ung. NM Inv. 268/1873, 3—4).

[59] Ung. Inv. 135/1888.

[60] Ung. NM Inv. 135/1888.

[61] J. Brunšmid, Vjesnik N. S. 13, 1914, 251, Nr. 181 (ZNM).

[1] Glasnik, Muzejskega društva za Slovenijo 7—8, 1926—27, 27 Abb. 5; Vodnik po zberkah narodnega Muzeja v Ljubljani 1931, 63 Abb. 31. — Die eingehend Würdigung der beiden Stücke haben wir von Prof. C. Praschniker zu erwarten.

[2] Boscoreale: E. Pernice, AA. 1900, 185 Abb. 11; Herculanaeum (Louvre): A. de Ridder, a. O. 2, 128, Nr. 2932; Beyrouth (Syrien): A. de Ridder, a. O. 2, 128, Nr. 2930 Taf. 103; Paris Bibl. Nat. E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 573, Nr. 1417 mit Abb.; Pompeii: V. Spinazzola, Le arti decorative in Pompeji 1928, Taf. 227.

1).[3] Die Form des Geschirres ist der Form des Askosgefässe mit geziertem Henkel ähnlich, nur ist unser Stück ein wenig schwerfälliger, sein vorspringender Schnabel breiter. Die doppelt geschweifte Form des Pflanzenstieles erinnert an die verzierten Griffe; das zurückgebogene Blatt an der Mündung, sowie die doppelte Volute an der unteren Lötung sind von den anderen ähnlichen Henkeln her bekannt. In dem Fund von Pontini kam ein ähnliches Stück zutage,[4] und wie wir dort sahen ist auch diese einfache Variante neben den Stücken mit Prunkhenkeln im Reiche verbreitet gewesen.[5] Wir müssen noch einen ähnlichen Henkel erwähnen, der gleichfalls aus Dunapentele stammt.[6] In einem Carnuntiner Ziegelgrab kam das Bruchstück der Mündung eines Askos zutage.[7] Die Datierung der Askosgefässe ist vorläufig noch sehr unsicher. Die mit hellenistischen Darstellungen verzierten Henkel können in allgemeinen in 1. nachchristlichen Jh. gesetzt werden; in Pompeii nähert sich die Verzierung dieser Geschirre schon dem Reichtum des Barockstiles.[8] Die einfache Henkelvariante von Pentele scheint mit diesen Stücken gleichzeitig zu sein. Der Fund von Pontini setzt diese Variante jedenfalls in die frühen Jahrzehnte des 1. Jh., aber der Typus ist das ganze Jh. hindurch bis zum Ende desselben vorhanden. Der Herstellungsort ist unbedingt süditalisch; die provinziale Bronzeindustrie übernahm nicht diese klassische Form, wie auch in den Funden aus dem Barbaricum die Askosgefässe fehlen.

Kannen mit zweiteiliger und kleeblattförmigen Mündung (Taf. XII 68, XIII 73—74).

In diesem Abschnitt beschreiben wir mehrere gedrungene Kannenform, an denen die Mündung zwei- oder dreiteilig ist. Die ausführliche Typologie stösst bei dieser Gruppe auf Schwierigkeiten, da die Formgebung des Ausgussmündungen launenhaft wechselt, und es deshalb schwer fällt geschlossene Gruppen aufzustellen. Aber geradezu unmöglich ist es die Kannen mit zweiteiliger Mündung von denen mit kleeblattförmiger Mündung strenge zu trennen. Das pannonische Material ist mannigfalltig. Niedere, gedrungene Formen finden sich abwechselnd mit höheren, schlankeren Varianten; dazu kommt eine vielfache Ausbildung der Mündung. Auch in dieser Gruppe kommen neben gegossenen Kannen, aus Bronzeblech verfertigte Stücke vor, welche die gegossenen Formen nachahmen.

[3] Jelentés a Magyar Nemzeti Múzeum 1910. évi állapotáról 36 Abb. 6. Ung. NM Inv. 18/1910, 11.

[4] Vasi di bronzo 32f, Nr. 18 Taf. 3, 3.

[5] Banias (Syrien): A. de Ridder, Collection De Clercq. Les bronzes 3, 1905, 282, Nr. 460; A. de Ridder, Les bronzes antiques du Louvre 2, 1915, 128, Nr. 2929; P. Rizzini, Commentarii dell'Ateneo di Brescia 1910, 310, Nr. 76. — So ein Henkel ist im Ung. NM (Inv. 149/1910, 2) aus Apulum (Dazien).

[6] Ung. NM. Inv. 11/1912, 8.

[7] Bericht des Vereins Carnuntum 1897—98, 81 Taf. 13, 12.

[8] V. Spinazzola, a. O.; Monumenti antichi 7, 1897, 432f; M. Della Corte, Notizie degli scavi 1929, 402 Abb. 27.

Wir beginnen unsere Aufzählung mit einer dickwandigen gegossenen Kanne, deren Henkel von den anderen verwandt geformten Kannen abweicht (Taf. XII 68).[1] Die Kanne kam von Érd (Kom. Fejér) in das Nationalmuseum, ihre zweiteilige breite Mündung steht nicht im richtigen Verhältnis zu dem etwas schmalen Bauchteil (Taf. I. 2). Ober dem Bug des dicken Henkels schaut ein Kindskopf in die Kanne hinein und die zwei Arme umfassen den grösseren Teils der Mundrundung. Am Henkel Verzierungen: eine junge bacchische Maske darunter auf einer zugedeckten Säule ein Obstkorb — also dionysische Symbole — endlich am unteren Henkelende ein pausbackiger Kindskopf, mit einem Obstkranz. Nördlich von Pannonien findet sich in den Gräbern des frühen 1. nachchristlichen Jh. statt der gewöhnlichen Kanne mit kleeblattartiger Mündung eine schlanke Kannenform mit zweiteiliger Mündung,[2] an deren Henkel oben wie an der Kanne von Érd, ein vorwärts schauender Kopf (meistens Frauenkopf) sitzt.[3] Das ins Geschirr blickende Kopf am Érder Kannenhenkel ist ein älteres Motiv, dagegen weist die übrige Verzierung desselben auf spätere Zeit.[4] Die junge Maske mit Haarlocken, sowie der Obstkorb sind also allbekannte Ornamente der sog. alexandrinischen Gefässe mit Reliefhenkeln, dass es unnötig ist Analogien dazu aufzuzählen.[5] Wir wissen, dass diesen Masken mit der Zeit der Flavier als Zierde der Bronzarbeiten allgemeine Verbreitung fanden; die grosse Beliebtheit derselben ist auch ausser Italien fühlbar.[6] Auch der flüchtig gearbeitete Kindskopf entspricht dem an Ende des 1. Jh. n. Chr. herschenden Stil. Der am Bug des Henkels sich erhebende Kopf ist charakteristisch für die frühen Kannen, aber wir kennen auch noch aus Pompeii solche Stücke.[7] Wir können also die Entstehungszeit unserer Kanne in die flavische Epoche ansetzen. Man kann nicht sagen, dass die jetzt beschriebene gegliederte Form bei den Kannen mit zweiteiliger Mündung häufig wäre. Aus Pannonien erwähnen wir noch eine aus schlechtem Silber verfertigte kleine Kanne, deren Form dem Érder Stücke nahe steht (Taf. XLIX 4).[8] In Zagreb befindet sich ein Halsbruchstück, welches ebenfalls zu dieser Gruppe gehört. Eine

[1] Ung. NM Inv. 137/1882, 2

[2] Zliv: Památky 13, 1896, 69f Taf. 3, 6; J. L. Píč, Urnengräber 121f Taf. 56, 6, 6a—b; H. Preidel, a. O. 1, 184; Biela: Th. Mommsen, Archäologische Zeitung 16, 1858, 221; H. Schmidt, Nachrichten über deutsche Altertumskunde 1902, 88f Abb. 1a—b; Polnisch-Neudorf: Schlesiens Vorzeit 7, 1897, 239 mit Abb.; Lübsow: E. Pernice, Präh. Ztschr. 4, 1912, 138ff Taf. 11, 1; Hagenow: Th. Mommsen, a. O. 222, Anm. 5; R. Beltz, Vorgeschichte von Mecklenburg 1899, 116 Abb. 189; Die vorgeschichtliche Altertümer von Mecklenburg-Schwerin 1910, 327f, Nr. 7 Taf. 50, 83; Rondsen: S. Anger, Das Gräberfeld von Rondsen 1890, 3.

[3] Über diese Köpfe s. oben S. 84.

[4] Ein gebranntes Bruchstück — vielleicht von einem ähnlichen Henkel stammend — kenne ich aus Müllendorf, daran ein Kopf mit einem Helm oder vielmehr einer Mütze erkennbar. Samml. Wolf Inv. 4312.

[5] Alex. Toreutik 439ff.

[6] Alex. Silbergefässe 178 und 208ff.

[7] A. Maiuri, a. O. 448ff Abb. 177.

[8] Im Ung. NM.

schlanke doppelteilige Kanne die in ihrer Form an die früheren Profile erinnert, ergänzt diese Untergruppe (Taf. L 3).[9] Die frühen doppelteiligen Kannen aus Ostdeutschland[10] und Böhmen[11] schliessen sich enge an das Bronzegeschirr-Material an, das ausschliesslich italischen Ursprungs ist; so ist es also nicht zweifelhaft, dass mit diesem zusammen auch die in Pannonien gefundenen Gefässe aus Italien stammen.

Die Kannen von gedrungener Form und mit kleeblattförmiger Mündung sind auch in Pannonien bekannt (Taf. XIII 72). Aber nur an wenigen, der auf uns gekommenen Stücke ist der Henkel noch erhalten. Das vollständigste ist die Bronzekanne aus dem Wagenfund von Nagylók (Kom. Fejér: Taf. XLIX 1).[12] Interessant ist die Verzierung des Henkels. In die Mündung der Kanne schaut ein Löwenkopf, mit aufgerissenem Rachen. Der Henkel teilt sich in zwei Teile und lehnt sich beiderseits an die Mündung an; das Ende der beiden Teile ist mit einer Hufenform abgeschlossen, die eine Perlenschnur ziert. Der untere Teil des gerillten Henkels lehnt sich mit einer Löwentatze an den Bauch des Gefässes, unter der Tatze ist eine runde Platte mit Blattmuster (Taf. XLIX 1a). In den vom Vezuv begrabenen Städten kommen diese Kannen mit dem Löwenhenkel sehr zahlreich vor.[13] Auch am Rhein ist diese Form im 1. Jh. n. Chr. allgemein.[14] Die Kanne mit ähnlich geziertem Henkel, welche in Köln-Lindenthal in einem Brandgrabe gefunden wurde,[15] datiert man in das dritte Viertel des 1. Jh.;[16] solch' ein Henkelbruchstück ist auch aus dem frühen Grabfeld von Dobřichow-Pičhora bekannt.[17] Im Norden lieferte der Stangeruper (Falster, Dänemark) ebenfalls frühe Friedhof eine genaue Analogie zum Stücke von Nagylók.[18] Es wäre nicht richtig wenn wir neben den formellen Übereinstimmungen, Varianten, nach der verschiedenen Verzierung des Henkels aufstellen, und in Untergruppen einteilen wollten, trotzdem müssen wir betonen, dass dieser Henkeltypus mit Löwenkopf und Tatze, sowie die Hufenendungen ganz eigen- und einzigartig den anderen geschmückten Henkeln gegenübersteht.[19] In Pannonien

[9] Ung. NM Inv. 86/1882, 40.

[10] Lübsow, Hagenow, Rondsen, Polnisch-Neudorf.

[11] Biela, Zliv.

[12] J. Hampel, Arch. Ért. N. F. 2, 1882, 75ff Taf. 2, 5a—c; K. Gaul, a. O. 9, Taf. C II, 5a—c. Szfv. M Inv. 456.

[13] E. Pernice, AA. 1900, 187, Nr. 14 Abb. 13; A. Maiuri, a. O. 449f Abb. 177.

[14] Feudenheim: K. Schumacher, A. u. h. V. 5, 1911, 370 Taf. 64, Nr. 1173 Abb. 1; Doorwerth: J. H. Holwerda, a. O. 19ff, Nr. 5—6 Abb. 12, 2 und 7. — Paris, Bibl. Nat. E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 571, Nr. 1395. Über die rheinischen Stücke zusammenfassend Fr. Fremersdorf, Germania 17, 1933, 270.

[15] Fr. Fremersdorf, a. O. 268, Nr. 1 Abb. 1a—d Taf. 22, 1—2.

[16] Fr. Fremersdorf, a. O. 271.

[17] Památky 17, 1896, Taf. 55, 8; Urnengräber Taf. 67, 8; H. Preidel, a. O. 1, 184.

[18] Aarboger 1892, 282 Abb. 43; d. O. 1902. 278ff Abb. 40; Mémoires des Antiquaires du Nord 1890—1895, 200 Abb. 40; S. Müller, Ordning af Danmarks Oldsager, Jernalderen 2, 1895 Abb. 194; G. Ekholm, Fornvännen 1934, 356 Abb. 8.

[19] Der Löwenkopf ist mit anderen Verzierungen kombiniert an den folgenden Henkeln: Weissenau: Westd. Ztschr. 16, 1897, 349 Taf. 16, 3; Borsu (Belgien): F. Héraux, Bulletin de la

kennen wir aus Brigetio ein Henkelbruchstück mit Hufenabschluss, an dem ein Löwenkopf sichtbar ist.[20] Ein ähnliches verbranntes Bruchstück stammt von Friedhof von Müllendorf.[21] Aus dem Wagenfund von Zsámbék (Kom. Pest) kann von den ärmlichen Gefässbeigaben ein Kannenhenkel erwähnt werden, an welchen ausser den Löwenkopf am unteren Schilde des Henkels ein Bukranion sichtbar ist; auch die Hufenendung ist nicht so rein wie am Stücke von Nagylók.[22] Das Zusammentreffen der zwei Motive kommt in abweichender Anordnung an der Kanne des Grabfundes von Batlow-Hills vor; dieses Grab kann in den Anfang des 2. Jh. n. Chr. gesetzt werden.[23] Leider ist an den meisten pannonischen Kannen mit kleeblattförmiger Mündung, der Henkel verloren gegangen. Aus Aquincum kennen wir drei Stücke dieser Art: eine stark geflickte Kanne fand man bei der Drasche'schen Ziegelfabrik,[24] eine andere kam stark verbrannt, neben einem Sarkophag zutage,[25] die dritte mit Scrinium-Beschlägen zusammen im XXXII. Grabe des von Professor V. Kuzsinszky aufgedeckten, aber noch nicht publizierten Friedhofes.[26] An letzteren wurde der ursprüngliche Henkel durch ein flaches gebogenes Plattenband ersetzt. Aus Dunapentele[27] kennen wir noch eine ähnliche Kanne, wärend Bruchstücke hieher gehörender Kannen noch aus Carnuntum,[28] Nagytétény[29] und Zomba[30] angeführt werden müssen.

Die Kannen mit kleeblattförmiger Mündung zeigen noch eine andere Variante, die wir als weiteren Typus behandeln (Taf. XIII 73). In dem, neuestens ins Ungarischen Nationalmuseum gelangten Funde von Környe (Kom. Komárom) erscheint diese Form (Taf. XLIX 2a). Im Gegensatz zu den vorherigen Stücken ist der Bauchteil der Kannen gestreckter, mit breiter wagerechter Schulterbildung; die Mündung ist nur wenig gegliedert, zweiteilig. Am oberen Bug des Henkels der gewohnte Löwenkopf, am Unterteil der lockige Satyrenkopf in vorder Ansicht, am Rücken des Henkels läuft eine Perlenschnur (Taf. XLIX 2). Der Henkel ist

Soc. Arch. Liégeoise 37, 1907, 328 Taf. 10, 3; Balčik (Rumänien): V. Škorpil, Ö. Jh. 15, 1912 Beibl. 114f, Nr. 12 Abb. 87; Paris, Bibl. Nat.: E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 571, Nr. 1397—1398; St. Gérmain en Laye: S. Reinach, a. O. 330, Nr. 421. — Unlängst sah ich (im Privatbesitz eine aus Mazedonien stammende Kanne, an deren Henkel eine stark plastische Maske mit dem Löwenkopf kombiniert ist.

[20] Im JM zu Komárom. — Aus Carnuntum stammt ein mit Löwenkopf und Tatze verziertes Henkel, der so schwach ausgearbeitet ist, dass er füglich als eine lokale Nachahmung der italischen Henkel betrachtet werden kann (Mus. Carn. Inv. BL 930).

[21] Samml. Wolf Inv. 4237.

[22] Arch. Ért. N. F. 34, 1914, 151; A. Alföldi, Arch. Ért. N. F. 48, 1935, 270, Nr. 9.

[23] Archaeologia 28, 1840, Taf. 1, 1—2. Vgl. Herculaneum (Louvre), A. de Ridder, a. O. 2, 114, Nr. 2754 Taf. 99.

[24] F. Römer, Arch. Közl. 5, 1864, 108 mit Abb. Ung. NM Inv. 103/1864, 3.

[25] Ung. NM Inv. 12/1881, 6.

[26] Aquin. M Inv. B 308. V. Kuzsinszky, Aquincum. Ausgrabungen und Funde 1934, 87.

[27] Ung. NM Inv. 71/1912, 2.

[28] Mus. Carn.

[29] Ung. NM Inv. 28/1913.

[30] Ung. NM Inv. 2/1935, 8.

nicht tadellos gearbeitet, er kann lockales Fabrikat sein, wie man auch von der Kanne nicht bestimmt sagen kann, dass sie aus Italien stammt. Diese Zusammenstellung der Verzierungen des Henkels ist nicht selten.[31] Die schultrige Kanneform ist nicht unbedingt für spätere Fabrikate charakteristisch; wir finden auch sehr schön ausgearbeitete Stücke unter den Geschirren mit dieser Form (Taf. XLIX 3).[32] An dieser, in Pannonien gefundenen Kanne im Ungarischen Nationalmuseum,[33] ist der dicke, hinausgebogene Rand der Mündung mit grosser sorgfalt verziert. Ein Eierstab läuft um den Rand herum, an der Verengung sitzen Palmetten (Taf. XLIX 3a); im Gegensatz zur schönen Randverzierung ist der Henkel primitiv, zweifellos ein späteren Ersatz der ursprünglichen Henkels. Dieser dürfte eine lockale Nachahmung sein; der Grundschild ist eine Maske mit geöffnetem Mund und mit der gewöhnten halbkreisförmigen Verlängerung;[34] am Bug des Henkels wollen eingeritzte wirre Linien der Löwenkopf nachahmen. Der dicke hinausgebogene Rand mit Eierstab- und Palmettenornament zeigt die Art der schönst gearbeiteten Kannen.[35]

Der Ursprung der Kanneform mit kleeblattartige Mündung reiht in die klassische griechische Zeit zurück,[36] obzwar wir diesbezügliche entsprechende Analogien in Bronze bzw. Silbergefässen nicht kennen, man befasste sich bisher mit dem Vorkommen der Form in der Kaiserzeit. Es ist möglich, dass eben das letzthin behandelte Stück noch aus dem 1. vorchristlichen Jahrhundert stammt. Aber es gibt zwei Kannen mit kleeblattartiger Mündung, die wir ebenfalls für sehr frühe Stücke halten können. Es sind dies: ein kleines Kannenbruchstück aus Carnuntum, dessen Körper durch ein Arkadenmuster gegliedert ist, in der Mitte mit zwei Perlstäben.[37] Das andere Stück im Museum zu Zagreb, ist eine schlechterhaltene Kanne mit kleeblattförmiger Mündung,[38] die an den beiden Enden des Henkels ein auffallend feines Palmettenornament hat, wie wir es an den Analogenstücken vergebens suchen. Eigentümlich ist die Lötung des Henkels; sein geschweiftes Ende ist unter den herausgebogenen Rand angelötet.[39] Die grosse Verbreitung der Kanne mit kleeblattförmiger Mündung im 1. Jh. n. Chr. spiegelt wahrscheinlich die grosszügige damalige Fabrikationstätigkeit der süd-

[31] Belozème (Bulgarien), A. Péev, Annuaire de la Bibliothèque Nationale a Plowdiw 1926, 85, Nr. 7 Abb. 6b, 13; Costeşti (Kostesd, Dazien), J. Werner, Anuarul institutului de studii classice din Cluj 2, 1936, 166f Abb. 2. — Paris, Bibl. Nat., E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 570f, Nr. 1394; Bonn, Provinzialmuseum, H. Lehner, Führer 47.

[32] Es genügt z. B. den Krug von Hoby (Laaland, Dänemark) zu erwähnen: K. Fr. Johansen, Nordiske Fortidsminder II 3, 1925, 145ff Abb. 25—26; G. Ekholm, Fornvännen 1934, 356 Abb. 7.

[33] Im Ung. NM.

[34] S. 144.

[35] Eben so an der Kanne des Fundes von Hoby und an einem aus Abdera (Xanthi) stammenden Stücke, Izvestija-Bulletin de la Soc. Arch. Bulgare 6, 1916—18, 167 Abb. 168; vgl. die von L. Lindenschmit (A. u. h. V. 4, 1900, Taf. 35, 1) veröffentlichte Kanne aus Speyer.

[36] Vgl. K. Schefold, Jahrb. d. Deutsch. Arch. Instituts 52, 1937, 71f (Attische Keramik).

[37] Mus. Carn. Inv. BV 349.

[38] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903, Abb. 64, 6; Ö. Jh. 1908 Beibl. 131, Nr. 63.

[39] Vgl. ein Stück im Louvre: A. de Ridder, a. O. 2, 114, Nr. 2752—2753 Taf. 99.

italischen Bronzindustrie wieder.[40] Neben diesen vielen auf das 1. Jh. n. Chr. hinweisenden Daten,[41] haben wir auch für das spätere Vorkommen der Kannen mit Kleeblattmündung Belege.[42] So finden wir in Pannonien nicht nur in dem frühen Wagenfunde, sondern auch in eine spätere Kollektivfund Kannen dieses Typus. Es ist eine grosse Frage, ob sämtliche Stücke in Süditalien verfertigt wurden, obzwar wir bisher bei keinem einzigen Stück einen sicheren Beweis gegen die süditalischen Herkunft haben.[43] Es gibt eine Auffassung, nach welcher diese Kannen mit gewissen Schüsseltypen zusammen ein Waschservice gebildet hätten, aber diese Zusammenfassung hat noch keine allgemeine Rechtfertigung erhalten.[44] Wir müssen bemerken, dass auch diesen Kannentypus, wie die Kannen im allgemeinen in den nördlichen barbarischen Gebieten keine grosse Verbreitung fanden. Die zerstreuten Stücke, welche im Norden vorkommen gelangten sicherlich durch Pannonien dorthin.[45]

Aus Szőny beziehungsweise Füzitőpuszta stammt ein abgewetztes Kannenhenkelbruchstück, an dessen Ende eine Figur mit aufgezogenen Beine sitzt, der Henkel war mit zwei Nieten an die Wandung des Gefässes befestigt.[46] Die Form des Henkels macht es wahrscheinlich, dass er an die Wandung einer Kanne mit kleeblattförmiger Mündung genietet war, weil die Harpyen-Darstellung in ähnlicher Auffassung an diesen Kannen vorkommt.[47] Aus dem pannonischen Material

[40] Ihre Verbreitung am Rhein hat Fr. Fremersdorf (a. O.) zusammengefasst.

[41] Feudenheim (A. u. h. V. 5, 1911, 370 Taf. 64, Nr. 1173), Pompeii-Herculaneum (H. B. Walters, Catalogue of the Bronzes in the British Museum 1899, 323, Nr. 2472; E. Pernice, AA. 1900, 187, Nr. 13—14 Abb. 13; A. de Ridder, a. O. 2, 114, Nr. 2754 Taf. 99; A. Maiuri, a. O. 449f Abb 171, 177), Doorwerth (J. H. Holwerda, a. O.), Köln—Lindenthal (Fr. Fremersdorf, a. O.), im belgischen Tumuli (Hérstal, Vervoz, Cortil-Noirmont, Tirlemont), Bartlow—Hills (Archaeologia 28, 1840, a. O.), Costești (J. Werner, a. O.); in der Gegend des Kuban (Otschet 1902, 70 Abb. 146; G. v. Kieseritzky, AA. 1903, 82 Abb. 4); im Norden: Hoby und Stangerup (G. Ekholm, Fornvännen 1934, 356f).

[42] Fr. Fremersdorf (a. O. 270) macht uns auf ein Vorkommen um 200 n. Chr. aufmerksam, aber der Typus findet sich auch in späteren Funden, so in Martigny (W. Deonna, Genava 11, 1933, 69, Nr. 11 Abb. 12, 27). In Ostia kam er im „Haus der Mühlen" aus einer Schicht des 3. Jh. zum Vorschein. G. Calza, Notizie degli scavi 1915, 252 Abb. 11.

[43] Es ist sehr interessant die Kannen mit kleeblattförmiger Mündung nach der Verzierung des Henkels von einander zu scheiden. Der Henkeltypus der Kanne von Hoby ist gewiss früher als der Typus von Nagylók (mit dem Löwenkopf und Tatze). An der Kanne von Hoby war der Bandhenkel unter den Rand angelötet und am unterer Teil der Schild mit frühen Amorettendarstellungen alexandrinischer Abstammung verziert. Von dem hellenistischen Ursprung dieser Dekoration haben wir schon oben gesprochen (S. 15ff). Dieser Typus kann aus der Zeit des Augustus stammen. Die Henkelverzierung mit dem Löwenmotiv wird umgestaltet: an die Stelle der Tatze, treten Masken, der Löwenkopf bleibt aber noch weiter.

[44] Fr. Fremersdorf, a. O. 270, Anm. 6.

[45] Neben den vielerwähnten Fundorten Hoby und Stangerup müssen wir noch Grossgrünow erwähnen in Pommern (Mannus Erg. Bd. 5, 1927, Taf. 16).

[46] Ung. NM Inv. 65/1885.

[47] Aus Speyer: L. Lindenschmit, a. O.; S. Reinach, a. O. 328, Nr. 417; Mainz, Legionslager: E. Brenner, Mainzer Ztschr. 6, 1911, 112 Abb. 27, Nr. 182; Boscoreale: E. Pernice, AA. 1900, 187, Nr. 13 Abb. 13.

ist ein Henkel dieser Art bekannt, an welchen den Untergrund des Bandhenkels ein sitzender Pan ziert, der die Syrinx bläst.[48] Dieser Henkel kommt bei den ungegliederten Krüge vor,[49] doch diese Henkelbruchstücke müssen wohl mit den Stücken mit kleeblattförmiger Mündung in Verbindung bringen.

Bisher kennen wir ausschliesslich aus Pannonien eine kleine Plattenkanne-form, mit kleeblattförmiger Mündung, die zwar der eben besprochenen italischen Form nur wenig ähnlich ist, aber zweifelsohne diese nachahmen will (Taf. XIII 74). Solche kugelförmige Kannen mit schmalen Halse und enger Mündung kamen bisher in Pécs,[50] in Dunapentele[51] und in Vál (Kom. Fejér) zutage (Taf. L 8).[52] Der aus Bronzeblech verfertigte Bandhenkel ist entweder ganz flach, oder gebogen; oben ist er unter den Mündungsrand angelötet, unter breitet er sich herzförmig aus.[53]

Unser einziger Datierungsbeleg ist der in der Flur Pécs-Homokbánya ausgehobener Fund des aus dem 3. Jh. stammt, dem zufolge wurden diese Plattenkrüge wohl in 2—3. Jh. n. Chr. verfertigt. Zur Lokalisierung des Typus sind unsere ausschliesslich von pannonischen Stücken ausgehenden Beobachtungen nicht genügend.

Blechkannen mit gegossenem Henkel (Taf. XIII 75; XIV 83).

Mehrere Stücke des am Rhein verbreiteten, aus breiter Platte verfertigten Kannetypus sind im Pannonien auf uns gekommen (Taf. XIII 75). Unter dem langen, oft ringförmigem Hals verbreitert sich der Bauch des flaschenförmigen Blechgefässes; plötzlich erreicht nahe zur Grundfläche den grössten Durchmesser, verengt sich dann abwärts wieder ein wenig, und ist unten durch eine angelötete Fussplatte abgeschlossen. Der gegossene Henkel bildet auch die Mündung des Kruges; ein Ring umfasst die Mündung auf der einen Seite Ausguss bildend, auf der anderen Seite mit dem im Scharnier beweglichen die Kannenöffnung schliessenden Falldeckel. Am Henkel erleichtert ein Knopf das Halten. Von den ganz erhaltenen pannonischen Stücken erwähnen wir zuerst am besten gegliederten Krug aus Sommerein-Sarasdorf (Taf. LII 2).[1] Die Abweichung be-

[48] Aus dem frühen Friedhof Keszthely-Ujmajor: V. Kuzsinszky, Balaton környékének archaeológiája 1920, 84f Abb. 119; Poetovio, Ober-Rann: M. Abramić, Führer durch Poetovio 1925, 122 Abb. 78.

[49] S. 162ff.

[50] In geschlossenem Funde, in der Flur Homokbánya. Ung. NM Inv. 62/1902, 3. S. 170f.

[51] Ung. NM Inv. 118/1907, 252.

[52] Ung. NM Inv. 66/1909, 5.

[53] Ein Henkelbruchstück kennen wir aus Mursa (im GM zu Osijek Inv. 3467).

[1] NÖLM Inv. 1709. Im Gegensatz zu der im Museum erhaltenen Aufklärung, nach welcher die Kanne aus Sommerein stammt, erklärt E. Beninger (Annalen d. Naturhist. Museums in Wien 45, 1931, 207) sie sei aus Sarasdorf. Um Missverständnisse zu vermeiden benannte ich sie mit den Doppelnamen, um so mehr, da die zwei Orte benachbart sind.

steht bei diesen Stücken darin, dass das Stützglied des Henkels verschiedenen Formen haben kann; des Sommereiners ist blattförmig.[2] Diese Kanne ist sehr ähnlich einer aus Aquincum stammenden, die sich von der vorigen nur durch ihren engeren Hals und in der Bildung des Henkels unterscheidet (Taf. LI 4).[3] Das Henkelende bildet ein gegossenes herzförmiges Blatt. Vielleicht aus der Gegend von Aquincum, aber bestimmt aus Pannonien stammt eine dritte gut erhaltene Kanne (Taf. LI 5).[4] Die im Czékeer, vandalischen Fund publizierte Kanne, kann auch zu diesem Typus gezählt werden. Ihre merkwürdige Form entstand so, dass man ihren untersten Teil abgeschnitten hatte und dann einen neuen Boden unmittelbar unter dem Teil mit dem grössten Durchmesser anbrachte.[5] Ein Kannenbruchstück dieser Form ist ferner aus Zámoly (Kom. Fejér) bekannt.[6] Schlanker, als die bisher besprochenen Stücke ist die Kanne aus Káloz (Kom. Fejér; Taf. LII 3).[7] Diese Variante ist im Westen zu finden.[8] Dagegen kennen wir aus Brigetio eine niedrige Kanne an der ein besonderes Plattenband den Henkel an den Hals befestigt, was wohl von einer späteren Ausbesserung stammt (Taf. LII 3).[9] Auch diese niedrigere Form kommt in den westlichen Fundorten vor.[10] Unter den pannonischen Stücken stammt nur die Kálozer Kanne aus einem geschlossenen Funde, woraus wir nur soviel erfahren, dass die Kanne ins 2. Jh. gehört. Der Münzfund von Šotin kam im Bodenteil einer Plattenkanne zutage, der Fund reicht bis auf Marcus Aurelius, das beweist, dass unsere Type schon im 2. Jh. vorkommt.[11] Aus einem späten Friedhof von Dunapentele veröffentlichte I. Paulovics zwei kleine Kannen von ähnlichen Typus, die eine wurde mit einer Goldmünze des Philippus Iunior (247—249 n. Chr.),[12] die andere mit einer Konstantinus-Münze zusammen gefunden.[13] Der Wagenfund von Vajta der in das 2—3. Jh. n. Chr. zu datieren ist, gab uns eine interessante Variante der Plattenkanne (Taf. LI 3).[14] An diesem Stücke bildet eine geschlossene Röhre den

[2] Dieselbe Endung hat eine Mainzer Kanne (A. u. h. V. 4, 1900, Taf. 58, 7) und eine im Paris (Bibl. Nat., E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 565, Nr. 1375).

[3] V. Kuzsinszky, Aquincum 1934, 121 Abb. 81. Aquin. M. Inv. E 512.

[4] T. Ortvay, Arch. Ért. 8, 1874, 55; Arch. Közl. 10, 1876, 102f.

[5] E. Beninger, a. O. 188f und 206f Taf. 13, 14.

[6] Szfv. M Inv. 2365.

[7] Ung. NM Inv. 25/1902, 3. S. 78, 162.

[8] Brumath: 7. Bericht d. RGK 1912, 209 Abb. 107 i. — Dieselbe Form hat die Kanne aus Överbo (Westergötland, Schweden). Svenska Förnminnesföreningens Tidskrift 9, 1896, 205f; G. Ekholm, Fornvännen 1934, 357f, 10.

[9] Im JM zu Komárom.

[10] Martigny: A. Gosse, Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 3, 1876, 649, Nr. 12 Taf. 3, 12; W. Deonna, Genava 11, 1933, 60, Nr. 17 Abb. 3, 5 Taf. 5; von ebendort: W. Deonna, a. O. 65, Nr. 8 Abb. 4, 4 Taf. 5; ORL Nr. 69 (Dambach) 13, Nr. 55 Taf. 4, 2.

[11] J. Brunšmid, Vjesnik N. S. 11, 1912, 241ff Abb. 45.

[12] Die römische Ansiedlung von Dunapentele (Intercisa). Archaeologia Hungarica 2, 1927, 111 Abb. 20.

[13] Ebendort 52f Abb. 31.

[14] Szfv. M Inv. 9636, deformiertes Stück.

Ausgußschnabel (nur an diesem Stück erhaltene) Falldeckel besteht aus einem kleinen ein wenig gebogenen Plättchen. Unter den gegossenen Henkelbruchstücken, die mit samt den gegossenen blattförmigen Endungen[15] in grosser Anzahl auf uns geblieben sind, befinden sich auch die ursprünglich mit drei Nieten befestigten tropfenförmigen Bruchstücke,[16] die am Rhein allgemein verbreitet sind.[17] Das Ende eines Henkelbruchstückes aus Mursa ist dreizackig mit einem grossen Loch in der Mitte.[18] Einer solchen Variante sind wir unter den Funden des Lagers Newstead begegnet.[19]

Die am Rhein hauptsächlich in den Limesbefestigungen im grosser Menge vorkommende Plattenkannen hat man zusammengefasst und festgestellt, dass sie im Gegensatz zur früheren Auffassung nicht in die fränkisch-alemannische Zeit gehören,[20] sondern provinziale Erzeugnisse der 2—3. Jh. sind.[21] Die für Hausgebrauch erzeugten Plattenkrüge mit Falldeckel waren schon in Pompeii zu finden,[22] am Rhein begann ihre Fabrikation etwa seit der Zeit Hadrianus. Die italischen Kannehenkel des frühen 1. Jh. wurden auch bei uns gefunden, hauptsächlich in Siscia;[23] dagegen kamen die späteren Stücke zweifelsohne aus Gallien und aus Germanien zu uns, wo wir auch der aus Ton gemachten Nachahmung unseres Bronzekannentypus begegnen.[24] Ostwärts von Pannonien haben wir nur wenige Daten für das Vorkommen dieser Kannen.[25]

Der Technik nach, gehört eng zu diesen Kannen das aus dem altchristlichen Sarkophag von Szekszárd (4. Jh.) zum Vorschein gekommene Wärmgefäss (Taf. LII 4—4a).[26] Diese Kanne steht auf einem höcheren Fussgestell, das zur Aufnahme der Glut diente, welche die in den Kannenkörper gegossene Flüssigkeit erwärmte bezüglicherweise warm hielt. Die Mündung der Kanne schloss ein Seiher, wärend der Schnabel — wie bei der Kanne von Vajta — eine Röhre bildete. Der Henkel ist schlechte provinziale Arbeit. Aus Platten verfertigte Wärmgefässe dieser Art kennen wir nicht; unser Szekszárder Stück wirkt höchst bescheiden neben den früheren gegossenen gutbearbeiteten Stücken.[27]

[15] Ein solches Bruchstück aus Dunapentele im Szfv. M (Inv. 2764).

[16] Fundorte: Savaria, Carnuntum, Aquincum, Intercisa.

[17] Vgl. ORL Nr. 8 (Zugmantel) 92f Nr. 1 Abb. 12; Germania Romana² 5, 1930, 8 Taf. 5, 6.

[18] Im GM zu Osijek, Inv. 5248.

[19] J. Curle, a. O. 274 Taf. 54, 76.

[20] L. Lindenschmit, A. u. h. V. 4, 1900, Taf. 58, 7.

[21] L. Jacobi, ORL Nr. 8 (Zugmantel), 93; H. Baldes—G. Behrens, Kataloge West- und Süddeutscher Altertumssammlungen III. Birkenfeld 1914, 76, Nr. 37, im Zusammenhang mit der Kanne von Dienstweiler. — Vgl. das im Landency (Schweiz) mit Münzfund aus dem Jahre 270 zusammen zutage gekommene Stück. W. Deonna, a. O. 55f Taf. 5.

[22] Neue Untersuchungen 72 Abb. 41, 12—13; E. Pernice, AA. 1900, 190, Nr. 19 Abb. 13; A. Maiuri, a. O. Abb. 171.

[23] Im ZNM.

[24] ORL Nr. 8 (Zugmantel), 168.

[25] Zalatna (Zlatna, Dazien): G. Téglás, Arch. Ért. N. F. 22, 1902, 7f, Nr. 1 Abb. 4.

[26] A. Kubinyi, Szekszárdi régiségek 1857.

[27] V. Spinazzola, a. O. Taf. 263; AA. 1911, 311ff Abb. 1.

Gleichfalls aus Bronzeblech verfertigt ist ein anderes flaschenförmiges Gefäss, bei dem, wie bei den meisten Stücken aus Pannonien die ursprüngliche Form sicher nicht bestimmt werden kann, da sein Ausguss fehlt (Taf. XIV 83).[28] Diese Plattenkanne weicht von der vorigen Form insofern ab, dass an ihr eine starke, vom Gefässkörper im Winkel absetzende Schulter zu unterscheiden ist. Auf der breiten Schulter, die eventuell durch Stufen gegliedert ist, erhebt sich der selbstständig geformte Hals, der nachträglich auf das Gefäss gelötet wurde. An der Mündung sind auch hier Ringe angebracht; das Fussgestell wurde, wie wir es bei der vorigen Gruppe sahen, gesondert hergestellt und dann an das Gefäss gelötet. In einen ähnlichen schultrigen Plattenkanne wurde in Szalacska (Kom. Somogy) eine silberne Münzfund aus der Zeit Gallienus' gefunden (Taf. LI 2).[29] An diesem Stück sind auch das Henkel und der Falldeckel erhalten. Ein Plattenmantel umgab den Hals der Kanne; dieser war an den gegossenen Henkel genietet. Der Henkel war aber unten nicht an die Schulter angelötet, so dass durch seine Bewegung der blecherne Falldeckel geöffnet und geschlossen werden konnte. Ein ähnlicher Henkel ist aus Füzitőpuszta (Kom. Komárom) bekannt,[30] und eben solche werden aus südtirolischen Fundorten im Museum zu Innsbruck aufbewahrt.[31] Aus der Literatur kenne ich zu dieser Variante keine weiteren Angaben. Von den übrigen schulterigen Kannen fehlt der Henkel, nur hie und da ist ein Teil der Mündung schnabelförmig zusammengedrückt. Aus Carnuntum kennen wir mehrere dieser Kannen (Taf. LI 1),[32] aber auch in Siscia,[33] Vinkovci (aus der zweiten Hälfte des 3. Jh.), Dunapentele,[34] Zomba und Somogyvár,[35] sind ähnliche Stücke erhalten. Bruchstücke kamen in Keszthely,[36] Müllendorf[37] und Lorenziberg zutage.[38] Diese Stücke sind einander nahe verwandt, nur insofern unterscheiden sie sich, dass die Schultern bisweilen stufenartig gebildet sind, die Henkel öfters an die Schulter der Kanne gelötet waren, wie das in mehreren Fällen die Lötspuren verraten.

In Westen kommt die Form nur selten vor. Ausser einer Henkelkanne in Köln, die aus einem ums Jahr 370 n. Chr. datierten Sarkophag stammt,[39] auch

[28] Deshalb haben wir in der Formzeichnung den Ausguss weggelassen. Es ist ja möglich, dass bei den meisten Stücken überhaupt kein Ausguss war, statt dessen nur die Mündungsplatte an einer Stelle spitzig zusammengedrückt wurde.

[29] Im DM zu Sümeg.

[30] Ung. NM Inv. 65/1885.

[31] Inv. 1705, 1707.

[32] Bericht des Vereins Carnuntum 1900, 110 Taf. 9, 8. Mus. Carn. Inv. BL 1672, 1673, 1676.

[33] V. Hoffiller, Ö. Jh. 1908 Beibl. 133f, Nr. 68 Abb. 91.

[34] Ung. NM Inv. 75/1911, 192.

[35] Im DM zu Sümeg, Inv. 6211.

[36] V. Kuzsinszky, Balaton környékének archaeológiája, 1920, 61.

[37] Samml. Wolf, Inv. 4443, 4459.

[38] Ljublj. NM Inv. 1839c.

[39] Fr. Fremersdorf, Die Denkmäler des römischen Köln 1, 1928 Taf. 106; Germania 12, 1928, 174. 2; Röm.-Germ. Forschungen 6, 1933, 94f Taf. 51, 5; 52, 4.

noch von einem Stücke aus späterer Zeit Kenntnis.[40] Anderseits kommt aber auch in dem Funde aus Doorwerth eine ähnliche schulterige Kanne vor; dieser Fund kann noch auf das 1. Jh. n. Chr. gesetzt werden.[41] Dagegen sind die in Pannonien gefundenen zahlreichen Kannen eher auf das 2—3. Jh. zu setzen. Henkel der schulterigen Kannen wurden auch wie wir es oben erwähnten in Südtirol gefunden; dieses Vorkommen würde für norditalische Erzeugung sprechen, aber anderteils sind sie auch in Bulgarien zu finden.[42] Der Herstellungsort dieser Kannen wird, wie für mehrere erwähnten Typen, auch hier die Vergleichung des betreffenden Materials der Donauprovinzen entscheiden. Bisher steht uns aber nur wenig publiziertes Material zur Verfügung, so dass wir die Frage des Ursprungs noch offen lassen müssen.

Schnabelkannen (Taf. XIII 76).

Zu den wichtigsten Kannentypen gehören schliesslich von einfachem Aufbau (Taf. XIII 76). Im Ungarischen Nationalmuseum befinden sich zwei Stücke dieses Typus von ungewissen pannonischen Fundorten, an einer Kanne ist der Henkel noch erhalten (Taf. L 6). An der Mündung ist die Gefässwandung eingezogen und bildet eine innere Kante, die am Schnabel den hinausgebogenen Randteil gibt. Auf die Kante stützt sich mit beiden Armen die den Henkel zierenden Frauengestalt, während der untere Teil des Henkels mit einer bärtigen Maske endet. Die Analogie der kleineren Schnabelkanne kennen wir aus dem Komitate Veszprém (Taf. L 4).[1] Für die Verbreitung der Schnabelkannen in römischer Zeit haben wir als einzigen Beleg das Vorkommen dieser Form in Pompeii.[2] Der Aufbau des Henkels ist dem der Henkel an den frühen zweiteiligen Kannen sehr ähnlich,[3] in allgemeinen weisen die pannonischen Kannen entschieden auf das 1. Jh. n. Chr. hin, und können als italische Erzeugnisse betrachtet werden.[4]

Auch die Blechvariante der Schnabelkanne ist im pannonischen Material zu finden (Taf. L 5). Im Érd,[5] und in der Nähe von Aquincum kamen solche

[40] W. Veeck, Germania 16, 1932, 61, Nr. 2.

[41] J. H. Holwerda, a. O. 21, Nr. 7 Taf. 12, 6.

[42] Straldscha: D. P. Dimitrow, Izvestija-Bulletin de l'Inst. Arch. Bulgare 7, 1932—33, 390f Abb. 141—142.

[1] Im Veszprém M. Inv. 158.

[2] Monumenti antichi 7, 1897, 499 Abb. 68; Boscoreale (Louvre), A. de Ridder, a. O. 2, 115. Nr. 2759 Taf. 99

[3] S. ...

[4] Aus Savaria (Szombathely) stammt ein Henkel (Samml. Fleissig, Budapest), der an seinen zwei Stützästen in Hufeisenform endet, und unten mit einem Attis-Brustbild verziert ist; am Bogen des Henkels ist ein Scharnier für den Falldeckel (Taf. L 7). Die Form des Henkels erinnert zwar an die Henkel der kleeblattförmigen Kannen, da aber deren Mündungsform den Falldeckel ausschliesst, ist es wahrscheinlich, dass der Henkel zu einer Schnabelkanne gehörte.

[5] Ung. NM Inv. 137/1882, 1.

Plattenkannen zutage.[6] An den ganz schmucklosen Gefässen ist der Schnabel gebogen; gegenüber bewahren zwei Nietlöcher die Spuren des Henkels, der am keinem der Stücke erhalten ist. Aus Rilo (Bulgarien) kennen wir noch eine ähnliche Kanne, zum Zeichen, dass diese Type als Nachahmung der gegossenen Form in den Donaugegenden entstand.[7] Noch eine Plattenschnabelkanne verdient erwähnt zu werden, deren Form von den bisher besprochenen abweicht: sie ist in Aquincum als Einzelfund zum Vorschein gekommen (Taf. L 1).[8]

KRÜGE.

In diesem Abschnitt werden wir nicht nur die eigentlichen Krüge aufzählen, sondern wollen sämtliche römischen Gefässe besprechen, die eine kreisförmige Mündung haben. Hier behandeln wir aber eine die zweihenkeligen Amphoren, die Weinkrüge, die flaschenförmige Gefässe usw. So kommen is diesem Abschnitt viele Gefässe von verschiedener Technik und Form neben einander. Besondere Beachtung verdienen die Relief-Darstellungen, und Verzierungen an den Henkeln der Krüge. Wie bei den Kannen, so ist auch bei den Krügen die die ganze Oberfläche des Gefässes glatt, die Dekoration beschränkt sich ausschliesslich auf die Henkel. Gerade die Mannigfaltigkeit der Dekoration der Henkel zog schon früh die Aufmerksamkeit Th. Schreibers auf die Krüge, und obwohl sich sein Interesse in erster Reihe auf die alexandrinischen Verzierungen konzentrierte, so stellte doch schon er, der leichteren Orientierung wegen auch eine gewisse Typologie für die einzelnen Krugformen auf.[1] Seither geschah nicht viel zur weiteren Förderung der Typologie.

Amphoren (Taf. XIV 78).

Die Behandlung der in Pannonien gefundenen Amphoren beginnen wir mit einem Stück von hervorrageder Grösse; das Stück stammt aus Siscia (Taf. XIV 78; XLII 4),[2] und ist in der archaeologischen Literatur wohl bekannt. Bronzeamphoren dieser Grösse (ihre Höhe misst 40 cm) sind unter den bekannten Stücken ziemlich selten.[3] Besonders auffallend ist es, dass wir statt der allgemein gewohnten, gerade abgeschnittenen Mündung an diesen Stück eine gegliederte

[6] Ung. NM Inv. 168/1873, 2.
[7] I. Welkow, Annuaire de la Musée Nat. de Sofia 1921, 203, Nr. 4 Abb. 209
[8] Aquin. M.
[1] Alex. Toreutik 344ff.
[2] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903, 115f Abb. 64, 11; Ö. Jh. 1908 Beibl. 127f, Nr. 60 Abb. 84.
[3] Vgl. Boscoreale: E. Pernice, AA. 1900, 184f Abb. 10 (2 Stück). — Ebenfalls aus Pompeii veröffentlicht ein Stück A. de Ridder (Louvre, a. O. 2, 106, Nr. 2643 Taf. 96). der schon auf die Analogie aus Siscia hinweist. Neuestens veröffentlichte A. Maiuri (Notizie degli scavi 1927, 75 Abb. 41) ein grosses Stück aus Pompeii (Casa di Efebo).

Kante sehen.[4] Die sorgfälltig ausgearbeitete Amphore ist das würdige Seitenstück der in Pompeii gefundenen Bronzeamphoren und da dort eben diese grossen Stücke vorkommen, ist es höchst wahrscheinlich, dass die pompejanischen Stücke mit der Amphore aus Siscia gleichzeitig erzeugt wurden. Die Henkel der Amphore aus Siscia sind einfach: auf ein herzförmiges Blatt stützt sich ein dicker bogenartiger Henkel, der unten keilförmig endet. Neben den Henkeln mit figuralem Schmuck kommt diese einfache Form nicht nur in Pompeii vor,[5] sondern wir kennen schon aus früherer Zeit aus Haltern eine Amphore mit derartig verzierten Henkel.[6] Noch eine fragmentierte Amphore mit solchem Henkel stammt aus Pannonien,[7] während von einfachen Henkelbruchstücken zwei erwähnt werden können.[8] Die Mündung der Amphore aus Pécs ist abgeschnitten,[9] den Schmuck des Henkels (nur eine ist erhalten) bildet ein runder Schild, an dem in einem Voluten-Vierecke eine Frauenmaske erscheint (Taf. LII 5).[10] Derartig umrahmte, auf einen Schild angewandte Masken kommen an den Henkeln der Amphoren ziemlich selten vor.[11] An der nächsten Analogie ist der Henkel in seiner ganzen Länge verziert, Körbe mit Masken schmückten sie, die aber mehr für das Ende des 1. Jh. n. Chr. charakteristisch sind.[12] Auch die Ausarbeitung des Henkels aus Pécs entspricht dieser Zeit. Aus Berhida (Kom. Veszprém) kennen wir zwei Amphorenhenkel, deren Unterteil ebenfalls Masken zieren (Taf. LIII 2).[13] Die Modellierung der Maske weicht von den süditalischen Formen ab, das Haar ist durch ein mit Querstrichen durchzogenes Dreieck angedeutet, ein kleineres durchstrichenes Dreieck ist unter dem Kinn der Maske; die gebräulichen Voluten sind durch Kreise ersetzt. Der Stil des Henkels erinnert auffallend an die Verzierung der Blechkasserollen.[14]

Ich erwähne hier kurz zwei Amphoren aus Emona, die demnächst eingehend veröffentlicht werden. An einem der mittelgrossen Stücke sitzt an der unteren

[4] Ausser den vorher erwähnten Stücken ist eine Amphore dieses Typus aus Düffelward (A. Fulda, B. Jb. 49, 1870, 80f, Nr. 4 Abb. 4).
[5] Monumenti antichi 7, 1897, 410 Abb. 4; auch das Ung. NM besitzt ein solches Henkelgefäss aus Pompeii. — Vgl. noch das weitere Vorkommen: Nimes (Paris, Bibl. Nat.) Caylus, Recueil 2, 345 Taf. 99, 2; Bulletin des Ant. de France 1905, 159; E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 566, Nr. 1378; Hérapel (Belgien), E. Huber, Hérapel 1909 Taf. 20, Nr. 813; Hofheim (E. Ritterling, Annalen f. Nassauische Altertumskunde 40, 1904, 180f Taf. 14, 46).
[6] Westf. Mitt. 5, 1909, 347 Abb. 8 Taf. 36, 9.
[7] Berlin, Antiquarium Inv. IVd 1344.
[8] Aus Sopron (Samml. Stornó) und eines im Institut für Münzkunde und Archaeologie der Pázmány Péter Universität zu Budapest.
[9] Pécs M. Inv. 266.
[10] Vgl. Alex. Toreutik 366, Abb. 104.
[11] Boscoreale (E. Pernice, a. O.), Düffelward (A. Fulda, a. O.) und Doorwerth (J. H. Holwerda, a. O. 19, Nr. 4 Abb. 12, 10) können als Fundorten erwähnt werden.
[12] Th. Schreiber (Alex. Toreutik 387, Nr. 135) führt aus dem Museo Gregoriano eine Amphore an, die eine nahe Analogie des Stückes aus Pécs ist.
[13] Im M. zu Veszprém.
[14] S. 36.

Lötstelle des Henkels ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln.[15] Ober den Flügeln des Schwanes ist eine Volute, längs des ganzen Henkels ein Blattmuster sichtbar. Solch' eine Verzierung der Amphorenhenkel war bisher unbekannt. Zum anderen Stück, deren Henkel in Delphine übergehen,[16] kennen wir eine Analogie; die silberne Amphora aus Limes (Dép. Loire).[17]

Es gibt noch eine kleine Amphore im Ungarischen Nationalmuseum, an der die Henkel aus grossen Hörnern bestehen, die aus einem kleinen verzerrten Kopf hervorragen, dann in zwei Aste geteilt sich an den Hals der Amphore anschmiegen. Diesen verzerrten, halb Manns-, halb Ziegenkopf werden wir noch bei den Henkeln der kleinen Blechhumpen begegnen.[18] Es scheint, dass die kleine Amphora aus derselben Werkstätte, wie diese stammen. Wir finden in pannonischen Material mehrere Bruchstücke, bei denen an der Wandung die Spuren von Doppelhenkeln zu sehen sind. So kennen wir eines aus Siscia, dessen Hals ein Kragen umsäumt, was bei den Amphoren jedenfalls ungewöhnt ist.[19]

Die Verbreitung der Amphoren ist charakteristisch für das 1. Jh. n. Chr., Stücke, die aus Funden weit späterer Zeit zutage gekommen wären, besitzen wir keine. Ebenso sicher ist der süditalische Ursprung der Form. Unser ganzes pannonisches Material kam von dorther. Nur der Ursprung der kleinen Amphore mit Ziegenkopf ist ungewiss; von dieser wird später die Rede sein.[20]

Die grossbauchige Form der Amphoren mit zwei Henkel ist im pannonischen Material unbekannt.[21] Zu diesen Amphoren gehörten stark gebogene, sehr dicke Henkel. Zu einem solchen Henkel dürfte das in der Sammlung des Herrn J. Fleissig befindliche reliefgeschmückte Bruchstück gehört haben, das von einem unbekannten Fundort Pannoniens stammt (Taf. XXXIX 3). Am Unterteil des Henkels ist Venus dargestellt, unbekleidet, an ihrer rechten Seite auf einer Säule ihr Attributum, die Muschel; sie bereitet sich zum Bade vor, ihrer rechten Seite steht die Badewanne, in welche das Wasser aus einem Löwenmaul fliesst. Am Rücken des Henkels ein tanzender kleiner Amor im weiter Umhüllung, er hält etwas (nicht erkennbares) auf der Schulter.[22] Über den Amor, zwischen zwei Ringen eine doppeltropfenartige Verzierung.[23] Unter den Göttergestalten spielte bisher Venus an den reliefgeschmückten Henkeln keine Rolle, umso häufiger

[15] Ljublj. NM Inv. 5798; Vodnik 66 Abb. 38.

[16] Ljublj. NM. Inv. 6974.

[17] Gazette Archéologique 1885 106, Nr. 2 Abb. 1.

[18] S. 169f.

[19] Im ZNM. — Vgl. P. Rizzini, Commentarii dell'Ateneo di Brescia 1910, 307, Nr. 68 mit Abb.

[20] S. 170.

[21] Typus: Alex. Toreutik 364 Abb. 103.

[22] Diese reiche Hülle ist von der tanzenden Maenade entlehrt, vgl. den Kannenhenkel von Káloz mit der tanzenden Maenade.

[23] Über den Ursprung dieser Verzierung s. A. Héron de Villefosse, Bulletin des Ant. de France 1913, 131ff Abb. 3.

erschien darauf dargestellt der tanzende kleine Amor.[24] Der Reliefschmuck und die Ausführung des Henkels ist für das Ende des 1. Jhs n. Chr., vielleicht schon für das 2. Jh. charakteristisch.

Für die Amphoren ist sie ungegliederte Form bezeichnend. In Pannonien sind mehrere solche milchtopfförmige Gefässe auf uns geblieben, welche ungegliedert sind, und schon ursprünglich keinen Henkel hatten (Taf. XLII 8). Die Mündung dieser sorgfälltig gedrehte Gefässe bildet eine kleine innere Kante. Wenn wir also von den Henkeln absehen, so sind diese Gefässe nahe verwandte der Amphorenform. Es lohnt sich nicht der Mühe hier weitere Stücke aus Pannonien aufzuzählen, nur das Gefäss aus Bajót (Kom. Esztergom) soll erwähnt werden in welchem ein Münzfund aus dem 3. Jh. (aus der Zeit des Trebonianus Gallus 251—253) zutage kam.[25] Auf Grund dieses Beleges kann die Zeit der Gefässe auf das 2—3. Jh. n. Chr. gesetzt werden, dagegen konnte der Ort ihrer Erzeugung, mangels entsprechender Angaben bisher nicht festgestellt werden.

Gegliederte Henkelkrüge (Taf. XIV 77).

Die gegliederte Krugform (Taf. XIV 77) entspricht dem von Th. Schreiber beschriebenen Krug aus Rheinzabern, welchen er nicht als besondere Type, sondern nur als Variante betrachtet.[1] Diese Auffassung Th. Schreibers können wir verstehen, denn bei ihm bildet die Henkelverzierung den Grund der Einteilung, und nach dieser kann man zwischen den gegliederten und den glatten Krügen keinen Unterschied machen; in der Technik aber ist der Unterschied, der die zwei Untergruppen von einander trennt wesentlich. Bei den Gefässen, der jetzt zu besprechenden Untergruppe wurde der Bauchteil des Kruges gesondert gegossen, und der Hals dann daraufgelötet. So entstand dort, wo der gewölbte Bauch in den konkaven Halsteil übergeht, ein kleiner Rand, der den Krug in zwei Teile gliedert. An den in einem gegossenen Krügen fehlt dieser Rand, und der Halsteil wird höchstens durch eine eingeritzte Linie von dem Bauchteil getrennt.

Unter den in Pannonien gefundenen gegliederten Krügen ragt sowohl durch seine Ausarbeitung, wie durch die gute Erhaltung der aus Pölöske (Kom. Zala) stammende Krug hervor (Taf. XXXIX 2, 2a).[2] Seine edle Form ist das Schulbeispiel der gegliederten Krugtype. Er hat ein schmales Fussgestell: an der Mündung ist die Gefässwandung dicker, so dass die Öffnung des Kruges ziem-

[24] Für den tanzenden Amor besitzen wir ein pannonisches Beispiel in der Verzierung eines Henkelbruchstückes aus dem Komitate Tolna (im Szekszárder Museum Inv. 77/1933 1). — Von anderen Gefässhenkeln: Archaeologia 16, 1912, 350ff Tr. 51; Alex Toreutik 359f, Nr. 114; L. Rénard, Bulletin de la Soc. Arch. Liègeoise 29, 1900, 171f, Nr. 1 Taf. B 1—1bis; A. de Ridder, Louvre 2, 1915, 110, Nr. 2691 Taf. 98.

[25] E. Jónás, Jahrbuch d. Ungarischen Arch. Gesellschaft 2, 1927, 375 Abb. 1.

[1] W. Harster, Westd. Ztschr. 1, 1882, 487ff Taf. 7; Alex. Toreutik 358f, Nr. 110 Abb. 92—95.

[2] Im BM zu Keszthely. S. 139f.

lich eng ist (Taf. XXXIX 2c). Die Mündung umarmen zwei Vogelköpfe; der eigentliche Henkel geht von drei Blättern aus, von denen zwei hinter den Vogelkopf zurückgebogen, das dritte über die Mündung aufwärts ragende Blatt, dient zum sicheren Anfassen des Henkels.[3] Dieser Henkelteil ist bei den Krügen mit reliefgeschmückten Henkeln ganz allgemein.[4] Die Behandlung des Reliefschmuckes der gegliederten Krüge für das Ende des Abschnittes lassend wollen wir jetzt als strenge Analogie des Kruges aus Pölöske den mit dem Kálozer Wagenfund zu Vorschein gekommenen Krug erwähnen (Taf. XL 1).[5] Das Kálozer Stück ist in der Form, in der Ausbildung der Mündung, ja sogar im Bau des Henkels das genaue Seitenstück des Kruges aus Pölöske, nur der Stil der Reliefe des Henkels weicht von denen des Kruges aus Pölöske ab (Taf. XL 1a). Der Krug aus Siscia vertritt eine schlankere Form; auch der Henkel weicht von der zwei vorigen Typen ab, am Oberteil des Henkels ist das Daumenblatt abgebrochen; auch die Verzierung des Henkels kann einfacher genannt werden.[6] In einem durch die grossen Bronzen der Kaiserin Marcia Otacilia (Gattin des Philippus senior) datierten Grab (Nr. XXVIII) von Aquincum kam ein beschädigter, gegliederter Krug zutage, an dem der Henkel späten provinzialen Stil zeigt.[7] Am Henkel sind an beiden Seiten des zurückgebogenen Blattes Vogelköpfe eingeritzt, unten, der schon bekannte Satyrenkopf mit Haarbüschel, und die fächerartige Verlängerung.[8] Dieser Henkel von offenbar lokaler Erzeugung ist später Ersatz, das ursprünglichen, reliefgschmückten Henkels.

Die pannonischen gegliederten Krügen waren lange Zeit hindurch im Gebrauch. Von frühem Gefässfund von Pölöske angefangen, über den Wagenfund aus dem 2—3. Jh., bis zum Grab in Aquincum aus der zweiten Hälfte des 3. Jh.; also mindestens zwei Jahrhunderte lang dauerte das Leben dieser Krugtype in unserer Provinz. Die lange Lebensdauer der gegliederten Form können wir aber auch auserhalb Pannoniens feststellen; neben ihrem Vorkommen aus dem 1. Jh.,[9] finden wir auch in viel späteren Funden aus dem 3. Jh., die Krüge von gegliedertem Form.[10] Von den Verzierungen scheinen die Henkel mit Mas-

[3] Das nennt Th. Schreiber „Daumenblatt".

[4] Ausnahme ist bloss das Rheinzaberner Stück, das an diesem Teil des Henkels Akanthusblätter hat.

[5] Ung. NM Inv. 25/1902, 2.

[6] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903, 116f Abb. 64, 2; Ö. Jh. 1908 Beibl. 128f Abb. 86.

[7] V. Kuzsinszky, Aquincum 1934, 86.

[8] S. 143.

[9] Pompeii: Museo Borbonico 2, Taf. 57, 2; Alex. Toreutik 89, Nr. 111 Abb 114. ebendort 90, Nr. 115. — Hérstal: L. Rénard, Bulletin de la Soc. Arch. Liègeoise 29, 1900, 172ff, Nr. 2 Taf. B, 2—2bis.

[10] Rheinzabern: W. Harster, a. O.: Waldkirch—Alterbacherthal: W. Harster, Westd. Ztschr. f. 1882, 497f; K. Schumacher, Antike Bronzen der Grossh. Badischen Altertumssammlungen in Karlsruhe 1883, Taf. 2, 9; Beschreibung der antiken Bronzen 1890, Taf. 10, 30; E. Wagner, Fundstätten und Funde in Grossherzogtum Baden 1, 1908, 230 Abb. 150; Germania Romana[2] 5, Nr. 8 Taf. 5, 1; Martigny: A. Gosse, Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 3, 1876, 649, Nr. 14 Taf. 3, 14; 5, 14a; W. Deonna, Genava, 11, 1933, 60, Nr. 19 Taf. 6.

kenabschluss in allgemeinen jünger zu sein, als die Henkel mit Szenen.[11] Die Form stammt zweifellos aus Italien, aber wird später in Gallien erzeugt, wie dies ihre dortige grosse Verbreitung beweist.[12] An der Henkel des schlanken Kruges aus Siscia wächst aus einem Blattkelch ein Satyrenkopf, der auf einer Nebris ruht. Dieser so umrahmte Kopf ist im allgemeinen für die frühen Stücke charakteristisch. Die am Henkel dargestellten übrigen Gegenstände, oder Gestalten sind wegen der schlechten Erhaltung nicht zu erkennen. Diese Stück stammt unbedingt aus Italien und das gleiche können wir seiner ähnlichen Ausarbeitung nach auch vom Krug aus Pölöske sagen. Am Unterteil des Krughenkels aus Pölöske ist in einem mit Volutenviereck verzierten, ovalen Schild ein kurzgeschürzter Mann abgebildet, der eine ithyphallische Herme aufstellt (Taf. XXXIX 2b). Die Darstellung der Szene ist sehr bewegt, sie stammt nicht von den schematischen, „alexandrinischen" Szenen. Die priapeische Herme kommt an den Henkeln der Gefässe oft vor.[13] Die Aufstellung der Herme gehört zu den Reliefszenen, in welchen das Leben der ländlichen Heiligtümer dargestellt wird.[14] Der, ober dem Schilde sichtbare kleine Amor mit dem Weinschlauch auf der Schulter und dem Pedum in der Rechten, führt uns zu einer anderen wohlbekannten Reliefgruppe, die Amorgestalt zu Gegenstand hat.[15] Was aber dem Amor dargestellt, ist nicht mehr zu erkennen, es scheint eine Cista mystica mit Schlange zu sein.[16] Auf eine frühe Gruppe der Amor behandelnden Darstellungen haben wir bereits bei den Pfannen hingewiesen. Auch die Darstellung des Henkels von Pölöske ist mit dieser Gruppe verwandt; obwohl Amor auf den Henkeln der Gefässe bisweilen auch später erscheint, und der Regel bei den schwächer ausgeführten Darstellungen, welche schematische Nachahmungen von Vorbildern aus dem 1. Jh. sind.[17]

[11] Alex. Silbergefässe 178.

[12] Porthelot (Saône et Loire): A. Héron de Villefosse, Bulletin des Ant. de France 1913, 131ff Abb. 1—2; aus dem Flussbette der Saône: ebendort 136ff Abb. 3; aus dem Flussbette des Aisne-Kanals: ebendort 1905, 157ff mit Abb.; Néris (Allier): S. Reinach, Bronzes figurées 320f, Nr. 406; Lillebonne (Seine Inferieure): S. Reinach, a. O. 333, Nr. 429 mit Abb.

[13] Aus dem frühen Friedhofe von Sárbogárd—Alsótöbörzsök stammt ein Gefässhenkel (Magyar Müvészet 6, 1930, 475; Szfv. M. Inv. 6737), mit solch' einer Herme. Vgl. ferner Alex. Toreutik 366, Nr. 129; Atti e memorie della Soc. Istriana di archaeologia e storia 1905, 255ff Abb. 5a—c; A. Gnirs, Pola, Führer 1915, 138f Abb. 92—93.

[14] Über dies zusammenfassend: Alex. Silbergefässe 214.

[15] Von den Darstellungen, in denen Amor verschiedene Gegenstände tragend erscheint, genügt es hier die von dionysischer Bedeutung zu erwähnen: Amor mit Thyrsos (E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 570, Nr. 1393), mit Amphora (Alex, Toreutik 367, Nr. 132 Abb. 133; E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 566, Nr. 1377), mit Amphora und Fackel (G. v. Kieseritzky, AA. 1903, 82 Abb. 4.; ORL Nr. 12 Kapersburg 25, Nr. 2. Taf. 7, 22), mit Obstkorb (Monumenti antichi 7, 1897, 432f), mit Thyrsos und Maske (Alex. Toreutik 373, Nr. 156 Abb. 110), mit Thyrsos und Korb (Alex. Toreutik 352, Nr. 97).

[16] Vgl. E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 565, Nr. 1376.

[17] Hier müssen wir einige, in Pannonien gefundene Henkelbruchstücke erwähnen, auf denen Amoretten dargestellt sind. Aus Fövenypuszta (Kom. Fejér) wurde ein kleines Bruchstück veröffentlicht, darauf Amor mit Fackel und Syrinx tanzt, neben ihm eine Cista. Mit der Fackel

Der untere Schild des Krughenkels aus Káloz trägt eine obszöne Darstellung; wie der junge Dionysos einen Satyr von rückwärts überrascht (Taf. XL 1b). Die genaue Analogie dieser Szene kennen wir von dem Henkel des in Martigny aufgefundenen Kruges aus dem 3. Jh.[18] Dass zwei aus einer Form gegossene Szenen zum Vorschein gekommen sind, kann also ungewöhnlich bezeichnet werden, da ja die Darstellungen des reliefgschmückten Henkels sehr mannigfaltig sind.[19] Die übrigen Reliefe der Henkel sind aber schon vollständig verschieden. Während den Henkel aus Martigny Masken, und Gefässe zieren, sind die Darstellungen des Kruges aus Káloz dem Thiasos entnommene Szenen.[20] Oben die mit der Handpauke tanzende Maenade,[21] unter ihr der die Syrinx blasende Pan.[22] Die dem Thiasos entnommenen Szenen sind für die im Gallien verfertigten reliefgeschmückten Gefässe charakteristisch.[23] So dürfen wir annehmen, dass der Krug von Káloz wahrscheinlich aus Gallien stammt, aus derselben Werkstätte wie das Stück aus Martigny, undzwar aus dem 2. Jh. n. Chr. Beide Krüge kamen später in die aufs 3. Jh. datierbaren Funde.

Ungegliederte Krüge (Taf. XIV 79, 81).

Von den ungegliederten, reliefgeschmückten Krügen, die die nächsten verwandten der gegliederten Krüge sind, müssen wir uns noch, mit einem einfachen ungegliederten Stück befassen, dessen Henkel ursprünglich glatt war, und einen so frühen Typus vertritt; dass es mit den ungegliederten, reliefgeschmückten Krügen fast gar nichts zu tun hat (Taf. XXXIX 1).[1] Am Krug mit gestülpten Rand fehlt der Henkel, aber die Spur seiner Lötung ist noch gut zu sehen. An der unteren Lötung des Henkels ist am Bauch des Kruges eine herzförmige mit Silber über-

in der Hand erscheint oft Amor (B. Pharmakowsky, Otschet 1913—15, 91, Nr. 10 Abb. 148; AA. 1914, 215, Nr. 11 Abb. 14—15). Ein Bruchstück aus Szombathely zeigt ein Amor in Vorderansicht, ein anderes (aus dem Komitate Tolna) — soweit es an dem schlechten Stück zu erkannen — mit einer Hülle, vgl. L. Rénard, a. O. Auch an dem, durch Brand stark beschädigten Krug aus Sopron und an dem Stück von Nagydém finden wir Darstellungen Amors; von diesen wird bei den einzelnen Stücken die Rede sein.

[18] A Gosse, Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 3, 1876, 649, Nr. 14 Taf. 3, 14; 5, 14a. Über die Erklärung der Szene im Gegensatz zu K. Dilthey (ebendort 670f); W. Deonna, Genava 11, 1933, 60, Nr. 19 Taf. 6.

[19] Ich erlaube mir, auf noch ein ähnliche Übereinstimmung hinzuweisen: die genaue Nachbildung des Panters und des Amors auf dem Henkel, Alex. Toreutik 363, Nr. 121 Abb. 102—103, habe ich im Museum zu Innsbruck gefunden aus Levico (Inv. 5109).

[20] Die dem Thiasos entnommenen Szenen der pannonischen Bronzen hat unlängst I. Paulovics (Arch. Ert. N. F. 48, 1935) zusammengestellt.

[21] Alex. Toreutik 374, Nr. 159—160; W. Harster, Westd. Ztschr. 1, 1882, 492f; J. E. Demarteau, Bulletin de la Soc. Arch. Liégeoise 34, 1904, 79 Taf. 1, 3.

[22] Alex. Toreutik 347, Nr. 79.

[23] Alex. Silbergefässe 206.

[1] Im Ung. NM.

zogene Stelle die den eigentlichen Abschluss des Henkels bildet. Unser abgenütztes, verstümmeltes, pannonisches Stück können wir nach dem Krug aus Kaerumgaard (Fünen, Dänemark) ergänzen, der das genaue Abbild des unsrigen ist.[2] Zu dem ausgezeichnet erhaltenen Kaerumgaarder Krug gehört ein einfacher Henkel eckigen Querschnittes mit zurückgebogenem Stützblatt. Der Krug kam im Norden in einem Grabfund aus den 1. Jh. n. Chr. zutage, voraus folgt, dass in Italien im 1. vorchristlichen Jh. oder noch früher verfertigt wurde. Das frühe Datum wird durch die Analogie von Ornavasso in vollem Masse unterstützt.[3] In England kam diese Krugform in denselben spätlatène Grabfunden zu Tage, in welchen auch die frühe breite Pfanne aus Capua gefunden wurde.[4] So haben wir in unserem verstümmelten, pannonischen Stücke, die früheste italische Krugform kennen gelernt, die in unserer Provinz vorkommt. Der Typus stammt aus Italien, von dort aus verbreitete sie sich über Gallien nach Britannien und wahrscheinlich über Pannonien nach dem Norden, nach Dänemark.[5]

Zu der Gruppe der ungegliederten Krüge mit reliefgeschmückten Henkel übergehend, behandelten wir zunächst die den gegliederten Krügen entsprechenden Typus, mit an der Mündung verdicktem oft, ungestülptem Rand (Taf. XIV 79). Von der, auf der Formentabelle veranschaulichten Type können wir nur ein fragmentiertes Stück aufweisen, das aus Nagydém (Kom. Veszprém; Taf. XLI 1).[6] Auch die übrigen in Pannonien gefundenen Krüge sind mit diesem Typus mehr oder weniger verwandt, und sind etwa nur Varianten zu unterscheiden. Die Verzierung des Krughenkels aus Nagydém (Taf. XLI 1a) spiegelt den Stil der aus den späten gallischen Werkstätten stammenden dionysischen Reliefe. Auf dem Schild unter einem dreifachen Blatt sehen wir eine wohlbekannte, etwas in die breite gezogene bacchischer Szene; ein kleiner Amor reitet auf einem Panther, der seinem Kopf zurückwendet; die gewohnte Traube fehlt aus der Hand des Knäbleins.[7] Hinter dem Amor ist ganz gesondert ein Thyrsos sichtbar. Am Henkel eine überfühlte Szene; Dionysos oder ein Satyr schenkt dem hinaufblickenden Panther Wein ein, in der anderen Hand hält er ein Gefäss.[8] Die Dekoration verrät schon durch ihre ungeschickte Einteilung den provin-

[2] G. Ekholm, Fornvännen 1934, 354 Abb. 5.

[3] Nach E. Bianchetti Neue Untersuchungen 19 Abb. 12, 6. In dem älteren S. Bernardo Gräberfeld durch Denaren des M. Baebius—Q. Minucius und Q. Minucius Rufus datiert. A. Grueber, Coins of the Roman Republic in the British Museum 2, 1910, 250.

[4] Aylesford (Kent): A. Evans, Archaeologia 52, 1890, 376f (mit dänemarkscher Analogie); Neue Untersuchungen 19; Welwyn (Hertfordshire): R. A. Smith, Archaeologia 63, 1912, 20 Abb. 18—19.

[5] Vielleicht gehört der in Siemianic (Polen) gefundene Krug zu diesem Typus. W. Antoniewicz, Archeologja polski 1928 Taf. 32, 32.

[6] Gy. Rhé, Múzeumi és Könyvtári Értesítő 2, 1908, 120f Abb. 3. Im Museum zu Veszprém Inv. 4683.

[7] Auch auf frühen Schalen kommt der reitende Amor vor: Museo Borbonico 15, Taf. 35; Alex. Toreutik 341f, Nr. 65—66; V. Spinazzola, a. O. Taf. 233. Vgl. G. M. A. Richter, Greek, Etruscan and Roman bronzes in the Metropolitain-Museum New York 1915, 121, Nr. 230 mit Abb.

[8] Diesem ähnlich: M. Della Corte, Notizie degli scavi 1909, 383 Abb. 16.

zialen Ursprung; diese Verzierungen entsprchen dem Stil des Kruges aus Káloz. Die Form eines durch Brand arg beschädigten Kruges aus Sopron ist mit dem Nagydémer Stück verwandt, der Bauch ist aber breiter, der Hals verengt sich plötzlich.[9] An dem stark verbrannten Henkel sind die Gestalten kaum zu erkennen. Am Unterteil eine sitzende Gestalt vielleicht mit Helm und Lanze, die auch Dionysos mit dem Thyrsos sein könnte, oder irgend ein anderer Gott. Ebenso verschwommen ist der kleine Amor. Den oberen Teil des Henkels schmückt ein Finger. Der Krug verdient bloss seiner Form wegen Beachtung, die undeutlichen Darstellungen am Henkel sind zur Vergleichung nicht geeignet. Wir erwähnen noch einen pannonischen Krug von besonderer Grösse, der in seiner Form dem aus Nagydém ähnlich ist (Taf. XLI 2).[10] An diesem Stück fällt vor allem das Zierband auf, welches den Hals umgibt, weiters ist auch der Mündungsrand mit einfacher plastischen Schmuck versehen, der eine Nachahmung des Eierstabes sein könnte. Die Verzierung des Henkels errinnert an den Stil der späteren Stücke aus Gallien (Taf. XLI 2a). Das aufgelöste Rankenornament mit seinen primitiven Blüten ist der Pflanzenornamentik der flavischen Epoche weit entfernt. Für den auf der Quadriga vorstürmenden Helios am Unterteil des Henkels haben wir bisher keine Analogie. Die überfüllte Darstellungen der Henkel ist, wie wir gesehen für Gallien charakteristisch, wo die hellenistischen Darstellungen immer mehr verblassend in 2—3. Jh. n. Chr. weiterleben. Eine nahe Analogie zu diesem Stück bietet das Bruchstück des Kruges aus Szada (Kom. Pest, Taf. XLI 4).[11] Der grobe Bandschmuck am Halse, eine kaum erkennbare Nachbildung des griechischen Kymations, sowie die Verzierung des Halsrandes entsprechen genau, der einfachen Dekoration des vorher erwähnten Kruges. Die Masken, der sitzende Panther[12] und die Syrinx des reliefgeschmückten Henkels sind die immer wiederkehrenden Motive der verzierten Henkel. Die im Voluten-Schild sichtbare Darstellunge des kleinen Amor am Unterteil des Henkels, ist ebenfalls schon in provinzialem Stil umgearbeitet. Amor steht unter einen Baum ohne Blätter[13] und hält eine Leier in die Höhe.[14] Schon Th. Schreiber unterscheidet eine Krug-Variante, deren Hals ein Band mit Kymation umfasst.[15] Dieses Bandornament kommt nicht nur bei dem gallischen Krügen, sondern auch bei den frühen Stücken aus Capua vor. Die frühen Stücke haben keine umgestülpten Mündungsrand, wohl aber ist die Mündung verdickt, wie wir das bei der

[9] L. Bella, Arch. Ért. N. F. 16, 1896, 258 mit Abb. Samml. Langer in Sopron.
[10] Im Ung. NM.
[11] Ung. NM Inv. 27/1911, 1.
[12] S. 162, Anm. 19.
[13] Vgl. Alex. Silbergefässe 216f.
[14] Neben zahlreichen anderen Darstellungen des kleinen Amors ist in das Komposition der unsrigen ähnlich: E. v. Sacken, Die antiken Bronzen des K. K. Münz- und Antikenkabinets 1850, 74 Taf. 46, 8; W. Harster, Westd. Ztschr. 1, 1882, 491.
[15] Alex. Toreutik 354ff Abb. 90. Vgl. A. Blanchet, Anzeiger f. schweiz. Geschichte 1860, 146, Nr. 1 Taf. 5, 3, 3a—b; E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 567, Nr. 1382; S. Reinach, a. O. 327, Nr. 415; Fr. Fremersdorf, Germania 12, 1928, 113 Abb. 1, 5—5a.

vorherigen Type gesehen haben.[16] In Enying (Kom. Veszprém) kam ein kleiner Krug zu Tage, der in dem pannonischen Material diese frühere Type vertritt (Taf. XL 3).[17] Seinen Henkel ziert, soweit es die grobe Patina erkennen lässt, ein reiches Rankenornament, welches unten in einem grossen Medusenkopf endet (Taf. XL 3a). Der geflügelte Kopf mit Schlangen im wirren Haar errinnert an die besten süditalischen Krughenkel.[18] So kann keine Zweifel darüber bestehen, dass dieses Stück den übrigen ungegliederten, reliefgeschmückten Krügen vorauseilend schon im 1. Jh. n. Chr. aus Italien nach Pannonien kam.[19]

Während die bisher besprochenen ungegliederten Krüge zumeist Weinkrüge genannt werden, betrachten man die Krüge mit breiter Mündung gewöhnlich als Wasserkrüge. Demnach die Krüge zu unterscheiden ist schwer; aber auch nicht notwendig, da die Verschiedenheit der Formen genügenden Anhalt zur Sonderung der Stücke bietet. Neben den Krügen mit enger Mündung gibt es eine verbreitete, breitmündige Form, mit schmalem wagrechten Rand (Taf. XIV 80).[20] Unter den Krügen ragt durch seine Grösse ein Stück (unbekannten Fundortes) im Ungarischen Nationalmuseum hervor (Taf. XLIII 1). Der grosse, bauchige Krug, mit breiter Mündung hat einen gut ausgearbeiteten Henkel (Taf. XLIII 1a—b). Zwischen zwei Vogelköpfen ist ein bis zum Rumpf emportauchendes Weib (Najade?) an der Stelle zu sehen, wo bisher meist ein zurückgebogenes Blatt oder ein Finger zu finden war.[21] Der Kranz aus spitzen Blättern am Henkel ist ein Ornament der flavischen Epoche.[22] In dem Schild mit Voluten steht ein kleiner Knabe (vielleicht Dionysos als Kind) mit einer komischen Maske in seiner Linken. Die Darstellung ist in dem dionysischen Kreise ziemlich allgemein, obwohl wir in der Toreutik bisher noch kein Seitenstück dazu gefunden haben.[23] Eine nahe Analogie zu unserem Stücke ist der Krug aus Köln-Lindenthal, an dem der Kranzschmuck ähnlich ist, statt der Najade erscheint am Oberteil des Henkels[24] in einem ganz gleichen Perlenrahmen ein sitzender Frosch.[25] Der Krug aus Köln wird auf das dritte Viertel des 1. Jh. n. Chr. gesetzt, und aus Capua hergeleitet.[26] Ein bescheideneres Stück aus dem Ungarischen Nationalmuseum ist ein anderer Krug von ähnlichen Typus (Taf. XLIII 3), dessen Henkel nur

[16] S. 159ff.
[17] Im M zu Veszprém Inv. 300.
[18] Alex. Toreutik 345, Nr. 71 Abb. 85; ORL Nr. 71a (Theilenhofen) 14, Br. 24 mit Abb.
[19] Einen naturalistischen Medusenkopf kennen wir von einem Henkel mit Pflanzenornament aus Bakonybánk (Kom. Veszprém; Samml. der Benediktinerabtei zu Pannonhalma, Inv. K 10), der unserem Enyinger Stücke nahe steht (Taf. XLIV 2).
[20] Alex Toreutik 343ff Abb. 82.
[21] Hervorragender Menschenkopf: R. Pagenstecher, AA. 1917, 68f, Nr. 9 Abb. 13.
[22] Alex. Toreutik 345, Nr. 83 Abb. 84; Alex. Silbergefässe 178.
[23] Vgl. A. de Ridder, a. O. 2, 119, Nr. 2800 Taf. 101.
[24] Alex. Toreutik 346, Nr. 74 und 384, Nr. 84.
[25] Fr. Fremersdorf, Germania 17, 1933, 268f Abb. 1, 2a—c; 2 Taf. 22, 3.
[26] Ebendort 270f.

eine interesante archaisierende Satyrmaske ziert (Taf. XLIII 3a); eine Analogie dazu kennen wir nicht. Ein ganz kleiner Krug[27] aus Scarabantia (Sopron; Taf. XLII 2),[28] zeigt als Henkelsschmuck wieder den Kranz aus spitzen Blätter, an seinem oberen Ende einen Finger, an unteren eine unbedeutende Maske. Noch ein glatter, ungegliederter Krug aus Pécs (Sopianae) soll in dieser Gruppe erwähnet werden, der vielleicht ein lockales Erzeugnis ist (Taf. LIII 3).[29] Die Analogie seines starkgebogenen Henkels bietet ein Stück aus Porva (Kom. Veszprém).[30] Die verschwommene Verzierung desselben, weist auf eine späte Zeit hin, der Typus kann in das 3. Jh. n. Chr. gesetzt werden. Diese Annahme müsste noch durch gut datierte Analogien gesichert werden.

Schliesslich sind noch einige reliefgeschmückte Henkel zu erwähnen, bei denen es schwer festzustellen ist zu was für einen Gefäss sie einst gehörten. Das schönste unter diesen ist der Gefässhenkel aus Sárbogárd-Alsótöbörzsök, eines der sorgfälltigst gearbeiteten Stücke aus Pannonien.[31] Der Blattkelch zwischen den Vogelköpfen am oberen Bug des Henkels zeigt reiche Gliederung. Am Bogen des Henkels sind zwei Darstellungen. Oben eine Herme, vor der auf dem Altar das Opferfeuer brennt,[32] darunter Thyrsos und Fackel kreuzweise zusammengebunden;[33] unten eine Frauenmaske mit Diadem. An den übrigen pannonischen Henkeln sehen wir die schablonmässigen Masken mit dionysischen Gegenständen, unten die Brustbilder mit den bekannten Satyr- und Attisdarstellungen (Taf. XLII 6—7).[34] Stark schematisiert ist die Dekoration des Henkels aus Pécsvárad (Kom. Baranya), der Frauenkopf zwischen zwei Fülhörnern am unteren Ende desselben soll vielleicht Ceres oder Tyche sein (Taf. LIII 8).[35] Die hier angeführten Henkel sind alle provinziale Fabrikate. Wir erwähnen noch einen in der Umgebung von Pécs gefundenen Henkel mit Pflanzenornament, derselbe ist auch provinziale Arbeit; doch ist zu bemerken, dass es unter den Henkeln mit Pflanzenornament viel weniger oberflächlich gearbeitete Stücke gibt (Taf. XLII 2).[36] Von den einfacheren Henkeln mit Maske müssen wir hier noch zwei besonders schöne anführen. Der eine aus Brigetio (Taf. XLIII 4),[37] mit dem Kopf

[27] Vasi di bronzo 33f, Nr. 19.
[28] L. Bella, a. O. 258 mit Abb.
[29] Im M. zu Pécs.
[30] Arch. Ért. N. F. 19, 1899, 354 Abb. 6.
[31] Magyar Művészet 6, 1930, 475. Szfv. M. Inv. 6737.
[32] S. 161.
[33] Museo Borbonico 12, Taf. 58, 3—4; Alex. Toreutik 349, Nr. 87 Abb. 88. — Alex. Toreutik 345, Nr. 70; Notizie degli scavi 1908, 292f Abb. 17—18; E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 565, Nr. 1376.
[34] Ung. NM Inv. 15/1895, 1.
[35] Ung. NM Inv. 95/1885. — Über die symbolische Bedeutung der zwei Fülhörner s. A. Alföldi, Hermes 65, 1930, 369ff.
[36] Ung. NM Inv. 108/1912, 59.
[37] Louvre, A. de Ridder, a. O. 2, 120, Nr. 2802 Taf. 101.

eines alten bärtigen Satyren in naturalistischer Auffassung, dessen genaue Analogie ein Stück der Bibliothèque Nationale in Paris bietet,[38] der andere ein hochaufgebogener Henkel, ist oben breit auf den Rand gestützt und endet unten in einem schönen Medusenhaupt (Taf. LIII 4).[39]

Krüge mit fussgeschmückten Henkeln (Taf. XIV 81).

Wir müssen uns nun mit einer schlanken Plattenkrugform befassen, die als eine in Pannonien verbreitete Type bezeichnet werden kann. Charakteristisch für diese Krüge ist der lange stäbchenförmige Henkel, welcher unten in einen Menschenfuss endet und an den Bauch des Gefässes gelötet ist. Der Henkel steigt bis zur Höhe der Mündung senkrecht aufwärts, dann bricht er im stumpfen Winkel oder bogenförmig gegen die Mündung ab und ist an den Rand gelötet, an seinem oberen Ende sitzt ein dickes, zurückgebogenes Blatt (Taf. XIV 81). Diese eigenartige Henkelform hängt mit den alexandrinischen reliefgeschmückten Henkeln enge zusammen; wie dies das zurückgebogene fleischige Blatt sowie das Vogelköpfe nachahmende Ende des Bogenteiles beweisen. Diese ziemlich gleich grossen Krüge weichen von einander nur insofern ab, dass sie einmal das rechte, ein andermal das linke Bein darstellen, den Fuss manchmal nackt, manchmal aber mit Sandalen zeigen. Einen rechten Fuss mit Sandalen ahmt der Henkel des Kruges aus dem Komitat Somogy nach,[1] ebenso das henkelige Halsbruchstück aus Pápasalamon (Kom. Veszprém),[2] und dann noch ein Henkel von einem unbekannten Fundort.[3] Einen linken Fuss mit Sandale zeigt der Henkel des Kruges aus dem Wagenfunde von Nagytétény (Taf. XLIV 6).[4] Einen nackten rechten Fuss sehen wir am Krug des Fundes aus Pécs-Homokbánydülö (Taf. XLIV 1),[5] und an einem Bruchstück aus Dunapentele,[6] einen nackten linken Fuss wieder an einem Stück des Ungarischen Natonalmuseum aus unbestimmten Fundort (Taf. XLIV 2).[7] Unter den aufgezählten Henkeln befinden sich Stücke von besserer und minderer Ausarbeitung. Ihr Vorkommen in Pannonien ist auf das 2—3. Jh. n. Chr. zu setzen. Verhältnismässig sehr wenige Angaben haben wir über die Verbreitung der Form. Einen Henkel, der einen mit Sandalen und Silberriemen geschnürten Fuss darstellt, kaufte das Hamburger Museum, das Stück wurde damals von R. Pagenstecher auf das 2. Jh. v. Chr. datiert.[8] Die

[38] E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 584, Nr. 1450.
[39] Im M. zu Pécs.
[1] Ung. NM Inv. 71/1912, 2.
[2] Im M. zu Veszprém.
[3] Ung. NM Inv. 48/1884, 2.
[4] Ung. NM Inv. 86/1882, 40. K. Gaul, Arch. Ért. N. F. 10, 1890, 107 Taf. 2, 6a—b.
[5] Ung. NM Inv. 62/1902, 2.
[6] Ung. NM Inv. 100/1912, 133.
[7] Ferner sah ich derartige Bruchstücke im ZNM und aus Füzitőpuszta (Ung. NM Inv. 65/1885, 45).
[8] AA. 1917, 67f, Nr. 8 Abb. 12.

Richtigkeit dieser Datierung können wir nicht nachprüfen. Im Westen fand man nur in Strassburg[9] und vielleicht in Zugmantel[10] menschliche Füsse nachahmende Krughenkel. Dort ist aber ein anderer Typus verbreitet, welche nicht nur in der Form, sondern auch in der Zeit unseres Typus entspricht; es ist eine schlanke Krugform, deren Henkel zwei engzusammengeschlossene Beine bilden.[11] Die Verwandtschaft der beiden Typen ist sicher, aber ihr Zusammenhang ist noch nicht geklärt. Es ist nähmlich auffallend, dass während die mit doppelten Füssen gezierten Henkel im Westen vorkommen und bei uns unbekannt sind, die Henkel mit einem Fuss in Pannonien in grosser Menge zu finden (dagegen in Westen äusserst selten) sind. Dass ihr häufiger Vorkommen in den Donauprovinzen nicht nur auf Pannonien beschränkt war, beweist die Tatsache, dass sie auch in Bulgarien zu Tage kamen.[12] Unter solchen Umständen ist es schwer zu entscheiden, wo diese Form erzeugt wurde und wir müssen vorderhand dieses Probleme offen lassen. Die Lösung der Frage ist deshalb schwer, weil die hellenistischen Elemente des Henkels im ganzen Reiche allgemein verbreitet waren, also überall nachgeahmt werden konnten.[13]

Krüge mit Kragenkissen.

Unter den ungegliederten Krügen mit reliefgeschmückten Henkel erwähnten wir eine Variante, an deren Hals ein geziertes Band (Kymation) herumläuft, wie auch die umgestülpte Rand ein Ornament trägt.[1] Mit diesen Verzierungen steht der Krug aus dem Wagenfunde von Vajta in Verwandtschaft (Taf. XLII 1).[2] Um den Hals des dicken bäuchigen Kruges läuft ein stark gewölbtes Kissen mit Blütenverzierung; am umgestülpten Mündungsrande bemerken wir den plastischen primitiven Eierstab, welchen wir schon auf dem Kruge von Szada kennen gelernt haben.[3] An beiden Seiten des Krughenkels finden wir die primitiven Vogelköpfe und auch das Daumenblatt wieder, dagegen bildet ein herzförmiges Blatt den unteren Abschluss des Henkels. Auch im Gräberfelde von Sommerein (3. Jh.) kam ein Krughalsbruchstück zutage, welches dem Kruge von Vajta sehr

[9] 7. Bericht d. RGK 1912, 206 Abb. 107; Germania Romana[2] 5, 1930, 9 Taf. 7, 4.

[10] ORL Nr. 8 (Zugmantel) 94, Nr. 10 Taf. 13, 26.

[11] Corbridge: AA. 18, 1913, 302 Abb. 21; zwischen Langres und Chaumont (Haute-Marne): S. Reinach, a. O. 333f, Nr. 430 mit Abb.; Epagnette: A. de Ridder, a. O. 2, 111, Nr. 2697 Taf. 98; ORL Nr. 59 (Cannstadt) 28, Br. 60 Taf. 5, 20

[12] G. Seure, Bulletin de Correspondence Hellénique 49, 1925, Abb. 12, Nr. 85; D. P. Dimitrow, Bulletin de l'Inst. Arch. Bulgare 7, 1932—33, 387 Abb. 137.

[13] Aus Tortose (Syrien) sind negative Gussformen bekannt, welche auf Gefässhenkeln Menschenfüsse nachahmen. Bulletin des Ant. de France 1900, 319, Nr. 20—22.

[1] S. 163f.

[2] Szfv. M. Inv. 9637. Die ursprüngliche Form des stark restaurierten Kruges ist schwer herzustellen, deshalb nahmen wir sie in die Formentafeln nicht auf.

[3] S. 164.

ähnlich ist (Taf. XLII 3).[4] Es ist beachtenswert, dass der Henkel des Kruges aus mehreren Stücken besteht; der gebogene Griff ist gesondert an das Schlussblatt gelötet. Diese Henkelform kommt auch an den späten Silberkannen, so an der von Apahida (Dacia) vor.[5] Es gibt aber auch ein anderer Krugtypus, welcher mit den späten Silberkannen in Verwandtschaft steht. J. Werner machte auf diese Form aufmerksam, die bei uns durch zwei Stücke vertreten ist.[6] Die zwei Stücke, an deren Verzierung der späte Provinzialismus herrscht, stammen aus Pécs (Taf. XLVI 6)[7] und Groblje.[8] Auch an den breithalsigen Krügen finden wir das Halskissen, nur ist es dort glatt und schmucklos. Die Henkel haben eine eingeritzte grobe Verzierung, an welcher der Vogelkopf und die Weinranke kaum zu erkennen ist. Der Krughenkel von Groblje stützt sich unten mit einem Finger auf ein herzförmiges Blatt. Diese Krüge mit Halskragen sind die Vorläufer jener spätrömischen Krugtype, deren Stücke in dem berühmten Schatze von Traprain bekannt werden.[9] Zum Beweis dessen, dass die Silberkrüge von dem Traprain-Typus auch bei uns, in Pannonien verbreitet waren, bilden wir zwei Stücke aus Aquincum ab (Taf. XLV 1—2). Da dieselben aber eigentlich nicht mehr in den Rahmen unserer Zusammenfassung gehören, werden wir dieselben eingehend bei einer anderen Gelegenheit behandeln.[10]

Kleinere Blechkrüge (Taf. XIV 82, 84).

In diesem Unterabschnitt müssen wir vorerst ein breites, mehr schalen- als krugförmiges Geschirr erwähnen (Taf. XIV 82), das einen interessanten Henkel hat. Die umgestülpte Mündung des aus Siscia stammenden niederen Kruges ziert ein primitives Eierstabornament (Taf. LIII 1).[1] Der eckige Henkel ahmt eine Herme nach. An Stelle der Arme sind die viereckigen Zapfen gut sichtbar; unter den Armen schliesst sich ein bogiger Teil mit Vogelköpfen an das Geschirr an, unten endigt der Henkel in einer bärtigen Maske. Auf die vordere Fläche der Herme sind Dreiecke eingeritzt, eine Verzierung, die wir bisher nur an Kasserollen beobachteten.[2] Die Technik des Kruges entspricht der Technik der aus

[4] NÖLM Inv. 1714. Von ebendort noch ein Henkelbruchstück, welches dem Krughenkel von Vajta sehr ähnlich ist (Inv. 1719).

[5] H. Finály, Arch. Ért. N. F. 9, 1889, 306ff Taf. 1—2.

[6] J. Werner, Festgabe aus Athen, Th. Wiegand dargebracht 1936, 76, Anm. 3. Vgl. S. Reinach, Catalogue illustrée du Musée des Ant. Nat. à St. Germain 2, 1921, 304 Abb. 172.

[7] Berlin, Antiquarium Inv. IVd 1344.

[8] Ljublj. NM Inv. 1749; A. Müllner, a. O. Taf. 50, 2.

[9] A. O. Curle, The Treasure of Traprain 1923, Taf. 8—9.

[10] Aquin. M. Inv. G 1; L. Wekerle, Arch. Ért. N. F. 5, 1885, 90ff mit Abb; J. Hampel, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn 2, 1905, 44 Taf. 37; V. Kuzsinszky, Aquincum 1924, 124 Abb. 80. — Kunsth. M. Inv. 765.

[1] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903, 117 Abb. 64, 2; Ö. Jh. 1908 Beibl. 129ff Abb. 85.

[2] S. 34.

Bronzeblech verfertigten Kasserollen, besonders interressant ist unter dem Boden des Kruges das aus dünnen Blech bestehende Fussgestell. Das reiche Vorbild der Form ist auch in Pompeii zu finden,[3] vielleicht ahmt unser bescheidene Stück eben dieses nach. Krughenkel mit Hermenverzierung sind selten, vielleicht stammt der Henkelbruchstück mit phallischer Herme aus Poetovio von solch' einem Stück.[4]

Eine ähnliche Technik, wie die unseres niederen Kruges zeigt ein kleiner bauchiger Krug mit engem Hals, in welchem man wohl Öl oder Balsam gehalten hat (Taf. XIV 84). Diese kleinen Krugform kam bisher nur in Südpannonien vor. Die zwei schon lange bekannten Stücke stammen aus Siscia (Taf. LIII 7, 9).[5] Zu diesen können wir noch folgende hinzuzählen: den kleinen Krug aus Emona,[6] ein Stück aus Poetovio im Grazer Johanneum und einen Henkel aus Mursa.[7] Interessant ist der Henkel der kleinen Krüge. Er entspringt aus einem grotesken Kopf, welcher bald einem bärtigen alten Manne, bald einem Ziegenbock ähnlich ist. Das aus dem Kopfe wachsende grosse Ziegenhorn bildet den eigentlichen Henkel, dessen Bogen sich oben in zwei Teile teilend, mit diesen den Hals des kleinen Kruges unter dem Rand umfasst. Zu diesem eigenartigen kleinen Gefässen kennen wir nur wenig Analogien. Im Museum von St. Gérmain en Laye wird ein Stück aufbewahrt, dessen Fundort unbekannt ist.[8] Sehr wichtig für uns ist der kleine Krug aus dem Grabe P. Postumius Hilarus in Aquileia; das Grab wird auf die Mitte des 1. Jh. n. Chr. gesetzt.[9] Dieser Krug datiert also einesteils auch die pannonischen Stücke, und zeigt anderseits die Richtung von diese Gefässform nach Pannonien gelangte. Die kleinen Humpen, zu welchen man auf Grund der bezeichnenden Ziegenköpfe auch eine kleine Amphore von einem pannonischen Fundorten zählen kann,[10] konnten nicht in Süditalien erzeugt worden, wie dies die grobe Modellierung der Ziegenköpfe sofort verrät, sondern dürften höchstwahrscheinlich aus ein und demselben Fabrikationszentrum wie die Plattenkasserollen und zwar vielleicht aus Norditalien stammen. Auf Grund seiner Technik kann der vorher erwähnte niedere breite Krug auch von dort gekommen sein.

Die flaschenförmigen, enghalsigen Gefässe (Taf. XII 67).

Der in Pécs (Homokbányadűlő) gefundene, mit bacchischen Szenen verzierte Krug,[1] soll hier nur seiner Form wegen erwähnt werden, da man seine Verzierung

[3] V. Spinazzola, a. O. Taf. 271.
[4] M. Abramić, Führer durch Poetovio 1925, 126 Abb. 89.
[5] V. Hoffiller, Vjesnik a. O. 120f Abb. 64, 7 und 9; Ö. Jh. 132f, Nr. 66—67 Abb. 89.
[6] Ljublj. NM Inv. 5546.
[7] Osijek GM Inv. 3667.
[8] S. Reinach, a. O. 329f, Nr. 420.
[9] G. Brusin, Gli scavi di Aquileia 1934, 202 Abb. 119.
[10] S. 158.
[1] Ung. NM Inv. 62/1902, 1. L. Juhász, Arch. Ért. N. F. 21, 1901, 174; J. Hampel, ebendort 22, 1902, 431.

schon öfters eingehend behandelt hat.[2] Der Krug, welcher in Gemeinschaft mit Geschirren aus dem 2—3. Jh. in das Museum kam, seiner Dekoration nach auf das 2. Jh. datiert werden.[3] Eine den Szenen beigefügten bacchischen Objekte (Pedum, Syrinx) dienen als Raumfüller, was für die gallische Toreutik des 2—3. Jh. bezeichnend ist, und obwohl wir hier anstatt der Reliefdarstellung, die Zeichnung in eingeritzter Technik bekommen, so irren wir meines Erachtens nicht, wenn wir auch dieses Geschirr aus den westlichen Provinzen stammen lassen. In Rheinzabern ist das genaue Abbild der Birnform unseres Kruges in Terrasigillate zu finden, zum Zeichen, dass diese Type im Westen wirklich verbreitet war.[4] Im allgemeinen ist es aber von dieser Form schwer festzustellen, ob sie ursprünglich in Ton oder im Bronze erzeugt wurde. Aus Pannonien können wir neben dem prachtvollen Stücke aus Pécs noch einen kleineren aus Bronzeblech verfertigten Krug erwähnen (Taf. XLIV 8).[5] An diesem kleinen Kruge sehen wir in wagrechten Streifen Eierstab und Rankenornament in provinziellem Geschmack nachgeahmt und mit einfachen Strichen belebt. Die Verzierung eines Gefässbruchstückes aus Siscia steht diesem Kruge so nahe, dass es wahrscheinlich beide aus einer gemeinsamen Werkstätte nach Pannonien kamen.[6] Obwohl uns von dieser Type Analogien in entsprechender Anzahl nicht zur Verfügung stehen, dürfen wir doch annahmen, dass diese Stücke im 2. nachchristlichen Jh. vom Westen zu uns kamen.

Wir behandeln nun die zerstreut vorkommenden und typologisch nicht einzureichenden Gefässe der im Wagenfunde von Környe zutage gekommene grosse Krug (Taf. XLVI 1),[7] weicht von den übrigen behandelten Krügen insofern ab, dass er statt des Henkels wie die Eimer einen Bügel hat. Das breite grosse Geschirr diente zum Tragen irgend einer Flüssigkeit (Wein?). Die einzige Analogie dazu kenne ich aus Bacharach, aber an diesem sind die grossen breiten blattförmigen Attachen schmucklos und auch der Bügel einfach.[8] Die Attachen des Kruges von Környe ziert auf einem breiten schraffierten Schilde ein Mänadenkopf in provinzieller Ausführung (Taf. XLVI 1a). Auch zur Verzierung der Attache kennen wir keine Parallelstücke. Die punktkreisigen Verzierungen des Henkels erinnern an einige Attachen mit figuraler Dekoration aus Pannonien.[9] Der Bügel von achteckigen Querschnitt, dessen Ende eckige Vogelköpfe zieren,

[2] G. Erdélyi, Arch. Ért. N. F. 46, 1932—33, 200 Abb. 8—9; I. Paulovics, ebendort 48, 1935, 252. Vgl. K. Kübler, Röm. Mitt. 43, 1928, 103ff.
[3] I. Paulovics, a. O. 252. — Ich halte die Auffassung nach welcher der Krug aus der Zeit Caracallas stammt, keineswegs gesichert. G. Erdélyi, a. O. 200.
[4] W. Ludowici, II. Stempel-Bilder römischen Töpfer aus meinen Ausgrabungen in Rheinzabern 1901—1905, 244 Abb. 1; Germania Romana[2] 5, 1930, Taf. 32, 5.
[5] Ung. NM Inv. 9/1883, 1.
[6] V. Hoffiller, Vjesnik N. S. 7, 1903, 120 Abb. 64, 3; Ö. Jh. 1908 Beibl. 131, Nr. 64 Abb. 87.
[7] Gy. Alapi, Múzeumi és Könyvtári Értesítő 7, 1913, 38f Abb. 4.
[8] Westd. Ztschr. 21, 1902, 431 Taf. 10, 2.
[9] S. 120.

steht mit dem Bügel einer pannonischen Eimerform in naher Verwandtschaft.[10] Natürlich sind diese kleinen Beobachtungen für die Einreihung dieser eigenartiger Gefässform unter die bekannten Typen noch nicht genügend. Das Gefäss dürfte im 2. Jh. n. Chr. erzeugt worden sein, die Erzeugungsort ist aber vorderhand nicht zu bestimmen. Möglich, dass es aus dem Westen stammt, wir halten es aber nicht für ausgeschlossen, dass die Form in den Donaugebieten erzeugt wurde.[11]

In einem anderen Wagenfunde, dem von Nagylók (Kom. Fejér), kam eine Gefässform zutage, welche mit ihrem barbarischen Äusseren von der römischen Ware ganz und gar abweicht (Taf. XLVI 3).[12] Das breite, bombenförmige Blechgeschirr steht auf drei, den Füssen entsprechenden Knollen. Bei der Mündung ladet die Platte scharf nach Aussen aus; sichere Spuren eines gelöteten Henkels fehlen. Für den Ursprung dieses grob ausgeführten Geschirres, welches an keine einzige römische Bronzegefässform erinnert, steht uns keinerlei Angabe zur Verfügung. Der Wagenfund datiert das Gefäss auf das 1. oder 2. Jh. n. Chr., dabei ist nicht ausgeschlossen, dass wir es mit einer alten einheimischen keltischen Form zu tun haben.

BÜSTENGEFÄSSE.

Als Anhang möchten wir die pannonischen Stücke einer Gefässgruppe veranschaulichen, mit welcher man sich bisher schon viel befasst hat, ohne das es gelungen wäre ihre Verwendung befriedigend zu erklären.[1] Diese in Büstenform gebauten Gefässe sind unten wagrecht abgeschnitten und ruhen auf einem gesondert gegliederten Fussgestell, oder sind die Brustbilder selbst gegliedert; oben am Kopfe haben sie runden Falldeckel. Das Geschirr ist mittels eines beweglichen Bügels zu tragen, der sich in zwei Ösen einklammert. Die ungewohnte Form ist weder als Salben-, noch als Flüssigkeitsbehälter zu gebrauchen, am wahrscheinlichsten ist noch die Erklärung, dass sie als Rauchergefässe oder zur Aufwahrung der Raucherkörner dienten.[2] Diese Gefässe kommen überall im Gebiete des römischen Reiches vor.[3] Deshalb kann man ihre Erzeugung nicht ausschliesslich auf Alexandrien beschränken.[4] Wir bekommen immer mehr Belege für die Annahme, dass derartige Gefässe in 2. Jh. n. Chr. wahrscheinlich auch in Gallien

[10] Taf. X 52.

[11] A. de Ridder, a. O. 2, 102, Nr. 2836 Taf. 102.

[12] Arch. Ért. N. F. 2, 1882, 77 Taf. 2, 71; Szfv. M. Inv. 455.

[1] Zusammenfassend über diese Frage P. Goessler, Antike Plastik. W. Amelung zum 60. Geburtstag 1928, 77f, mit weiterer Literatur. Vgl. E. v. Mercklin, AA. 1928, 441f, Nr. 126 Abb. 153.

[2] O. Klose, Ein Bronzegefäss in Gestalt einer Negerbüste (Sonderabdruck) 1910, 9; G. M. A. Richter, a. O. 193; P. Goessler, Germania 10, 1926, 41; Fundberichte aus Schwaben N. F. 3, 1926, 93; Amelung-Festschrift 85.

[3] Neuestens kam ein solches Gefäss in Dura-Europos zutage: P. V. C. Baur, The Exavation at Dura-Europos. Praeliminary Report of Fourth Season of Work 1933, 232ff.

[4] P. Goessler, Germania 10, 1926, 41.

erzeugt wurden.[5] Am einfachsten kann man die Gefässe nach ihren Darstellungen absondern. Neben den allgemeinen Götter- und Menschentypen sind besonders oft die im 2. nachchristlichen Jh. sehr beliebten etnographischen Typen besonders der Negerkopf dargestellt.[6]

Unter den pannonischen Stücken ragt mit seiner Grösse die Büste eines Jünglings hervor, welche in Szentgyörgyvár (Kom. Zala) gefunden wurde (Taf. LIV 1, 1a, 1b).[7] Das Brustbild des Jünglings mit Chlamys und Haarband erhebt sich in seiner Ausarbeitung nicht über die Durchschnittstücke dieser Art. Es zeigt auch keinerlei Zug im Geschichte, welcher an die bekannten Antinouskköpfe erinnern würde.[8] In ausgezeichnetem Zustande ist ein Büstengefäss aus Vinkovci erhalten, welches einen Kindskopf darstellt.[9] Die Ausführung desselben ist äusserst sorgfälltig, so dass wir es, für das schönste pannonische Stück erklären dürfen. Zu dieser Untergruppe können wir das Gefäss (unbekannten Fundortes) des Ungarischen Nationalmuseums rechnen, welches einen Knabenkopf, vorwärts gebeugt, mit reichem Haarwuchs darstellt (Taf. LIV 4). Den Hals ziert ein Amulett (bulla), die Büste wächst aus einem Blattkelch heraus. Ein seit langem veröffentlichtes Wiener Stück stellt einen Satyrenkopf dar.[10] Die Gefässe mit Satyrenbüsten kommen unter unseren Gefässen häufig vor.[11] Die Mehrzahl auch der pannonischen Büstengefässe gehört aber zum Negertypus. In dem Wagenfunde von Nagytétény kam ein Negerbüstengefäss zutage, mit den gewohnten geringelten Haarlocken und zwei zottigen Kinnbart (Taf. LIV 6, 6a).[12] Ein anderes pannonisches Gefäss ist mit dieser Kopftype nahe verwandt (Taf. LIV 7).[13] Unter den bärtigen Negerköpfen gibt es einige mit grösster Sorgfalt gearbeitete Stücke,[14] die aus Pannonien gehören zu den besseren. Ein abgewä-

[5] A. Alföldi, Arch. Ért. N. F. 48, 1935, 264.

[6] R. Zahn, Jahrbuch d. preussischen Kunstsammlungen 37, 1916, 20.

[7] A. Hekler, Múzeumi és Könyvtári Értesítő 3, 1909, 203f, Nr. 29 Abb. 7—8; AA. 1911, 343; V. Kuzsinszky, Balaton környékének archaeológiája 1920, 44, Abb. 56; P. Goessler, Fundberichte aus Schwaben N. F. 3, 95, Nr. 12; Keszthely BM Inv. 4646.

[8] Billig: P. Goessler, Fundberichte 94, Nr. 5; Amelung-Festschrift 83 Abb. 7 Trier: Fundberichte 94, Nr. 8; Exhibition of ancient Greek Art. Burlington Fine Arts Club 1904, 258, Nr. 66 Taf. 67; J. Sieveking, Die Bronzen der Sammlung Loeb 1913, 73f Taf. 31; Amelung-Festschrift 83.

[9] J. Brunšmid, Vjesnik N. S. 6, 1902, 154, Nr. 5; M. M. Vasić, ebendort 8, 1905, 152; J. Brunšmid, ebendort 13, 1914, 240f, Nr. 83; A. Alföldi, Arch. Ért. N. F. 48, 1935, Taf. 5, 5.

[10] Fr. v. Kenner, Geschichte der Stadt Wien 1897, 140 Abb. 96 (aus einem, durch eine Gordianus-Münze datierten Grabe).

[11] Lauriacum: M. v. Groller, R. Li. Ö. 15, 1925, 130 Abb. 48; P. Goessler, Fundberichte 94, Nr. 1; Amelung-Festschrift 83; Neumagen: Fundberichte 94, Nr. 6; Amelung-Festschrift 83 Abb. 8; Paris, Bibl. Nat.: E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 194f, Nr. 437.

[12] Arch. Ért. N. F. 33, 1913, 280; G. Supka, AA. 1915, 33ff Abb. 11; P. Goessler, Fundberichte 97, Nr. 6.

[13] Ung. NM Inv. 94/1876; L. Éber, Bp. Rég. 6, 1889, 8f.

[14] Die wichtigsten Exemplaren, Strassburg: R. Forrer, Ein römisches Kopfbalsamarium von Strassburg (Sonderabdruck) 1904, 3ff; Reallexikon 419 Abb. 228b, 1—1a; Fundberichte 97, Nr. 1; Amelung-Festscrift 84; Augsburg: Fundberichte 97, Nr. 2; Akkermann (Tyras): E. v. Stern, Ö. Jh. 7, 1904, 197ff Abb. 96—98; Amelung-Festschrift 84; Küstendil: Izvestija-Bulletin de la Soc. Arch.

chere Arbeit (Taf. LV 1). Das Ungarische Nationalmuseum besitzt ein besonders feingearbeitetes Büstengefäss, welches eine Negerin darstellt, es ist aber nicht sicher, ob es in Pannonien gefunden wurde (Taf. LIV 5).[15] Die ausgezeichnete Arbeit hat unter allen bekannten Stücken kaum ihres gleichen, zeitlich dürfte sie älter als die anderen sein. Ganz schablonmässig ist, der in Wien gefundene Negerinkopf; auffallend daran ist nur die ungewohnt kleine runde Öffnung (Taf. LV 2).[16] Von dem kleinen Büstengefässen mit Negerköpfen können wir ein Stück aus Aquincum (Taf. LIV 3),[17] und eines aus Carnuntum (Taf. LV 3) erwähnen,[18] welche miteinander verwandt sind, zu diesen gesellt sich noch eine nahe Analogie aus Corbridge.[19] Um das Büstengefässmaterial des Ungarischen Nationalmuseums ganz zu erschöpfen, müssen wir noch das kleine Stück aus Mojgrad (Porolissum, Dazien, Taf. LIV 2) erwähnen.[20] In diese Gruppe gehört das einen Faunuskopf darstellende silberne Räuchergefäss in Storno'schen Sammlung zu Sopron (Taf. LV 4, 4a),[21] das nur im Museo Nazionale zu Neapel seinesgleichen hat. Der auf dem Bart und den Haarzotteln ruhende Faunuskopf ist ein Meisterstück der anthropomorphen Gefässe. Der hockende Silenus von Popinci[22] ist mit jener figuralen Gefässgruppe verwandt, deren beliebtes Motiv der schlafende „laternarius" ist.[23] Diese figurale Gefässtype wurde aus das 2. nachchristliche Jh. datiert, wie auch die meisten pannonischen Büstengefässe aus diesem Jh. stammen.[24] Die Feststellung des Ursprunges der einzelnen Stücke wird nur nach der eingehenden Vergleichung des Materials der verschiedenen Provinzen möglich sein. Diesen Vergleich zu unternehmen, würde den Rahmen und das Ziel unserer Arbeit überschreiten; wir hoffen aber darauf bald anderwärts zurückzukommen.[25]

Bulgare 7, 1919—1920, 153 Abb. 117; Paris, Bibl. Nat.: E. Babelon, Gazette Archéologique 9, 1884, 204ff Abb. 276; E. Babelon—A. Blanchet, a. O. 443f, Nr. 1018; Fundberichte 97, Nr. 8—9; Amelung-Festschrift 84; im Museum zu Lyon: S. Reinach, Répertoire de la statuaire 4, 1910, 354, Nr. 2, Fundberichte 97, Nr. 7; Amelung-Festschrift 84.

[15] A. Hekler, Múzeumi és Könyvtári Értesítő 3, 1909, 204f Abb. 9--11; AA. 1911, 343; L. Éber, a. O. 9; Fundberichte 96, Nr. 16.

[16] Fr. v. Kenner, Jb. f. Altertumsk. 3, 1909, Beibl. 63 Abb. 28A; RMW Inv. 1250.

[17] Ung. NM Inv. 43/1870, 54.

[18] Mus. Carn. Inv. BSL 20; W. Kubitschek—S. Frankfurter, Führer 87; Fundberichte 96, Nr. 14.

[19] AA. 1914, 399 Abb. 6.

[20] Arch. Ért. N. F. 33, 1913, 280.

[21] L. Bella, Arch. Ért. N. F. 16, 1896, 255 mit Abb.

[22] J. Brunšmid, Vjesnik 13, 1914, 227f, Nr. 48.

[23] R. Zahn, Jahrbuch d. preussischen Kunstsammlungen 37, 1916, 14ff.

[24] R. Zahn, a. O. 20.

[25] Ich hatte nicht die Gelegenheit das in der Sammlung der reform. Hochschule zu Pápa aufbewahrte Büstengefäss zu sehen. I. Borsos, A dunántúli egyházkerület pápai főiskolai Értesítője 1898—99, 25.

FRÜHRÖMISCHE GRÄBER VON BURGENLAND

VON

ALFONS BARB

Der Einladung, Bronzegeschirr enthaltende Gräber aus meinem engeren Arbeitsgebiet, die für die vorliegende Arbeit von Interesse sind, im geschlossenen Zusammenhang der hier noch genauer feststellbaren Fundkomplexe vorzulegen, komme ich umso lieber nach, als es sich (abgesehen von den für die vorliegende Arbeit interessanten zeitlichen und vielleicht auch stammesmässigen Einordnungselementen) um in mehrfacher Hinsicht wichtige, unpublizierte bzw. ungenügend publizierte Funde handelt, die z. T. im Burgenländischen Landesmuseum, z. T. in der Sammlung Sándor Wolf in Eisenstadt erliegen. Erstere Fundstücke sind durch die Buchstaben LM, letztere durch die SW (der Inventarnummer vorangesetzt) bezeichnet. Wiederholt habe ich auf die Arbeit meines unvergesslichen Lehrers Wilhelm Kubitschek, „Römerfunde von Eisenstadt", XI. Bd. der Sonderschriften des österreichischen archäologischen Instituts Wien, 1926 (im folgenden zitiert als „Kubitschek, Römerfunde") Bezug zu nehmen. Dank für Publikationserlaubnis seiner Sammlungsbestände schulde ich dem steten Entgegenkommen des Herrn Sándor Wolf in Eisenstadt.

I. DIE HÜGELGRÄBER VON WEIDEN AM SEE.

Eine Hügelgräbergruppe nächst Weiden am Neusiedlersee, gelegen auf den „Zitzmannsdorfer Wiesen" im Gemeindegebiet Neusiedl am See[1] bestehend aus etwa 12 Hügeln, hat 1926 Franz Mühlhofer untersucht und fünf Hügel geöffnet. Von diesen gehören zwei der jüngeren Hallstattzeit, drei der frührömischen Zeit an. Einen Grabungsbericht hat Mühlhofer — noch vor Aufarbeitung der Fundstücke und ohne auf diese also genauer einzugehen — in der Sitzungsberichten der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. 57., 1927. 186. ff. gegeben, der im folgenden mit „Mühlhofer, a. a. O." zitiert wird. Die Hügel von Weiden

[1] Es handelt sich um das Gebiet einer in den Türkenkriegen untergegangenen Ortschaft, das. als "Urbarialbesitz" an die Gemeinde Neusiedl verliehen, wegen starker Entfernung von dieser bis in die letzten Jahre nur als Weide bewirtschaftet war: Daher die Hügel 1926 noch nicht eingeebnet. Das hat sich jedoch seither geändert, die parzellierten Felder wurden grösstenteils umgeackert und die Hügel können derzeit als verschwunden gelten. Die Hügel von Weiden (allerdings nur fünf, offenbar die von Mühlhofer aufgegrabenen, grössten) hat bereits Sötér (Moson megye tört. és régesz. egylet emlékkönyve 1882—1898, S. 228 ff) verzeichnet und eine Versuchsgrabung begonnen.

mit ihrem Nebeneinander von Hallstatt- u. Römerzeit sind, wie ich wiederholt[2] gezeigt habe, für den norisch-pannonischen Raum typisch. Wichtig ist es, dass sie anscheinend zu den frühesten römerzeitlichen Hügeln gehören und bemerken möchte ich noch, dass — während von den drei Weidener Hügeln jeder zumindest Reste von Bronzegeschirr enthielt, aus dem gebirgigen Südburgenland, wo zahllose römische Hügelgräber geöffnet wurden, bisher kein einziger Fund von Bronzegeschirr zu verzeichnen ist.

Tumulus I: Skizze siehe bei Mühlhofer a. a. O. Abb. 9. Der Hügel enthielt eine regelmässig runde Steinsetzung, die eine Art kuppenförmige Aufschichtung zeigte und aus verschiedenem Steinmaterial (z. T. geologisch fremd) bestand (Abb. 10. a. a. O.). Unter dieser Steinsetzung fanden sich *A)* zwei Scherbennester und Spuren einer früheren Grabung (excentrisch im westlichen Teile), *B)* ebenfalls excentrisch im westlichen Teile des Hügels die Grabsetzung (Abb. 11. a. a. O.).

A) *Die Scherbennester:*

LM 7391 (grösserer Scherbenposten) und 5357—80: Es handelt sich um Fragmente zahlloser Gefässe, von denen kein einziges auch nur annähernd mit allen Teilen in die Erde gelangte. Mit Ausnahme weniger Scherben vom Bodenteil einer grösseren rotbraunen, freihändig geformten Urne aus grobem, kieselhältigen Ton (vielleicht hallstattzeitlich?) handelt es sich durchwegs um sorgfältigst gearbeitete Drehscheiben-Keramik. — Eine Anzahl von Scherben grösserer Urnen aus feinem hellgrauen Ton, Wandstärke durchschnittlich gegen 1 cm mit eingeschnürtem Hals, anscheinend auch Henkeln (?) und aussen durch umlaufende Hohlkehlen krausenartig gegliedertem Rand (noch zwei Fragmente Rand-Dm. etwa 14 cm) scheinen wohl noch latènezeitlich beeinflusst. Ähnlich in Material und Machart sind Reste von Tellern von 3—4 cm Höhe, einem Boden-Dm. von etwa 14 u. einem Rand-Dm. von 18 cm, auf der Standfläche mit konzentrischen hervortretenden Kreisringen von etwa 1 cm Breite: der graue Ton weist aussen und innen rote (gelegentlich auch schwarze? Feuereinwirkung?) Bemalung auf. Rote Bemalung, z. T. durch Feuer schwarz oder grau verfärbt zeigen auch eine Anzahl Scherben bauchiger Urnen aus gelblich-ziegelfarbigem Ton,[3] die mit äusserst sorfältig horizontal parallel eingeritzten Strichelreihen verziert sind und so den gelben Untergrund gegenüber der roten Oberfläche wirkungsvoll in Erscheinung bringen. — Einige Scherben aus grauem stark kieselhältigem Ton (durch Auswitterung der kleinen Kieselstücke Oberfläche stellenweise stark porös) gehören (einer?) Schüssel mit eingezogenem Rand und treppenförmig abgesetzter Aussenwand an. — Einige Scherben zeugen von ganz kleinen (LM 5361), z. T. äusserst dünnwandigen (LM 5365, 5367) Töpfchen

[2] Vgl. ausführlich Mitt. d. anthrop. Ges. in Wien LXVII 1937, S. 74 ff, insbes. S. 111, Anm. 81.

[3] Ähnlich wie die unten S. 179 LM 1797 beschrieben Urne, das zeigt auch das Randstück LM 5359.

aus grauem, feinen Ton, ein gröberes kieselhältigges graues Wandstück mit stark eingetieften, kerbenartigen Strichelreihen. — An *Sigillata* ist vorhanden ein kleiner und unverzierter Scherben eines grösseren Gefässes (LM 5358), ein Fragment eines 1·9 cm hohen Standringes von etwa 9 cm Dm. (LM 5375), das Fragment (etwa $^1/_5$) eines kleinen 4·2 cm hohen Fusschüsselchen (aussen etwa in halber Höhe eingeschnürt), Dm. der Standfläche 4 cm, des Randes 9·8 cm, am Boden ein Rest des Stempels erhalten P A T ////. Besonderes Interesse verdienen jedoch die Reste eines Reihe ganz früher Sigillata-Schüsselchen,[4] die in drei Typen sich einreihen lassen: **a)** Schüsselchen von etwa 7—10 cm Rand-Dm., der genau senkrechte, etwa 1·5 cm hohe und oben gerade abgeschnittene Rand setzt in scharfem Knick, der an der Aussenseite durch einen besonderen horizontal umlaufenden Grat bezeichnet ist, gegen den übrigen Körper ab und ist durch zwei aussen horizontal umlaufende Rillen profiliert (LM 5360, 5369, 5374). **b)** Ähnliche Schüsselchen von gegen 12 cm Rand-Dm., statt des Randknickes rundlicher Verlauf, doch ist der 1·5—2 cm hohe Rand wie oben durch einen halskrausenartig umlaufenden 6 mm hohen Grat vom übrigen Körper abgegrenzt. Der glatte Rand trägt Appliken in Form von Masken und Spiralen (LM 5380, 5376—78, 5373). — **c)** Randfragmente von Tellern mit über 2 cm hohem, senkrechten Rand, der rund vom Boden abbiegt und (ähnlich wie bei b) applizierte Spiralen an der Aussenseite zeigt (LM 5366, 5368, 5370—72, 5370 stark mit Glasresten verschlackt).

B) *Grabsetzung.*

Urne (LM 1797) aus gut gebranntem, rötlichen Ton, Höhe 24·5, Boden-Dm. 11 cm, Öffnung-Dm. 17·5, Bauch-Dm. 25·5 cm. Der nach beiden Seiten umgelegte Rand weist zweifache, gegen das Innere des Topfes sich abstufende Hohlkehlung auf. Oberhalb des Bauches schwache Abknickung, die noch Reste latènezeitlichen Stilgefühles verrät.[5] In der oberen Hälfte verziert mit 12 horizontalen Strichelreihen, auf der Standfläche ringförmige Hohlkehle; unterster Teil mit Leichenbrand angefüllt, dabei eine Bronzefibel (I. Kovrig, Die Haupttypen der kaiserz. Fibeln in Pannonien. Diss. Pann. II., 4. 1937, Taf. 20., 17.), Typus der Augenfibel jedoch ohne Augen etwa Mitteltypus zwischen Almgren, Nordeuropäische Fibelform (1897) Taf. III. 52 und 53, ausgezeichnet erhalten (keine Feuerspuren!?) am Fusse mit eingraviertem △ verziert. Bügel und Nadel (samt Spiralfeder) sind gesondert gearbeitet (ersterer Guss, letztere geschmiedet) und ohne Lötung zusammengehängt, in der Mitte des Bogens ein längsverlaufender Grat, der ebenso wie die Seiten leichte Querkerbung aufweist (ähnlich Almgren a. a. O. Fig. 59, 61); Länge 6·4 cm (LM 1799). Die Urne war mit einer unregelmässigen, circa 15×20 cm grossen und 5 cm

[4] Jedenfalls als solche anzusprechen, wenn auch die Glasur durch starke Feuereinwirkung bei allen Stücken vollkommen zerstört ist.

[5] Vgl. die bei Kubitschek, Römerfunde v. Eisenstadt T. 12, No. 88 ff abgebildeten Stücke und das hier bei Müllendorf unten S. 203 f ausgeführte.

dicken Steinplatte (LM 1798) zugedeckt. Auf der Steinplatte lagen: Bronzepfannengriff gegossen mit Kannelierung, endigt in Widderkopf (LM 1783, abg. Taf. LVI 1) ferner kleinerer Pfannenstiel (LM 1785), löffelartiges Ende, flach, mit an der Oberseite eingravierter Linie, die beiderseits die Kontur begleitet. Länge (derzeit) 6·5 cm, Breite des Löffelendes 1·4 cm, der Ausladung 1·7 cm. Blechstärke 1·5—2 mm. Rings um die Urne weitere Bronzegegenstände: Bronzekrug (? allerdings keine Spuren von Henkel!) mit Kleeblatt-Öffnung. Boden mit konzentrischen Kreisen, ebensolche um Halsansatz, durch mechanische Einwirkung (und Feuer??) stark verbogen (aber nicht geschmolzen!), mutmassliche Höhe etwa 16 cm, Boden-Dm. 8 cm (LM 1781). Bronzepfanne (LM 1782) mit zerstörtem Boden, Dm. des Randes 11 cm mit flachem 2 mm starkem und 2·3—4·4 cm breitem geschweiften Griff, der sich beim Ansatz und beim rundabschliessenden Ende verbreitert und nach oben gebogen ist. Länge des Griffes 12·5 cm. Das Ende zeigt zwei konzentrische eingravierte Kreise (Ansatzvertiefung des Zirkels deutlich) darinnen (nach aussen zu) durchbrochenes Kreissegment, das gegen die Pfanne zu durch vorgelagerten Eierstab verziert ist. Darunter rechteckiger, kaum leserlicher Fabriksstempel. Blechstärke der Pfanne etwa ½ mm. — Fragment von kleinem, massiven (1·5—2·5 mm Wandstärke!) Bronzeschöpfgefäss (LM 1784),[6] ein Teil der Wand und Griff fehlen, der Boden und die Hohlkehle aussen unter dem Rand augenscheinlich auf der Drehbank verfertigt. Höhe 2·7 cm, Dm. oben 5·7 cm, nach unten allmählich abrundender Übergang zum Boden. Wahrscheinlich gehört zu diesem Gefäss der oben erwähnte löffelförmige Griff (LM 1785). Zwei Bodenteile von Bronzegefässen (LM 1786/7) mit auf der Drehbank stark herausgearbeitet konzentrischen Kreisen und Reifen, Dm. (derzeit) 7·5 und 9 cm. Möglicherweise gehört einer der Beiden zur oben beschrieben Pfanne (LM 1782), der andere zu der hier folgenden Schale (?). — Drei Randstücke von einer (?) grösseren Bronzeschale oder -pfanne, unter dem Randwulst einfache umlaufende Linien, Blechstärke circa 1 mm (LM 1788/9, 1796). — LM 1790—95: Zwei Randstücke eines dünnwandigen (circa 0·4 mm) Bronzekübels mit 2 cm breitem, horizontal abgebogenem Rand; zum selben Gefäss scheint ein Randstück mit (durch zwei Eisennägel) angenieteter Eisen-Öse (zum Einhängen des Henkels) zu gehören. — Eine grössere Anzahl atypischer zerstörter Bronzeblechstücke dürften wohl zum grössten Teil von diesem Kübel stammen. Auffällig sind drei Fragmente (LM 1792—94), die zwei Bleche durch eine Reihe von circa 1·5 cm von einander entfernten Bronzenägeln aneinandergenietet zeigen (Flickarbeit? vgl. aber unten S. 191 SW 433!). Ebenfalls um die Urne (unter dem Bronzegerät) lagen vollkommen deformierte Stücke geschmolzenen Glases (LM 1806), Holzkohlenstücke (LM 1807 Eiche) und Eisenfragmente (LM 1800—1805), soweit erkennbar von Eisenbändern, etwa 1·5 cm breit, 1 mm stark [davon ein Stück bogen-(hufeisen?)artig gekrümmt] mit Nietnägeln; ausserdem eine Eisenklammer 1 mm stark, 0·6 cm breit, 6 cm lang, gebildet aus in einer Spirale (jedoch eckig) übereinandergebogenen Eisenstreifen mit spitzen, einwärts gebogenen Enden.

[6] „Simpulum"; zwei völlig ähnliche Gefässe (aus Velem?) im Museum Szombathely. Das eine abgeb. Vasvárm. régész. egylet jelent. 1885 Fig. 20 (vgl. dazu ibid. S. 16)!

Tumulus II (vgl. Abb. 14. bei Mühlhofer a. a. O.) lieferte Teile einer (wohl ähnlich wie in dem genauer aufgedeckten Tumulus III) viereckigen Mauer, inmitten derselben eine 20 cm mächtige Brandschichte (5×3 m). Innerhalb bezw. am Rande der von Scherben durchsetzten Brandschicht drei bis auf den Schotter herabreichende Pfahllöcher. — Geborgen wurde aus diesem Hügel: LM 7417: Wenige Fragmente geschmolzener Glas- und Bronzegefässe, Holzkohlenreste und Knochen (Pferd; kleiner Paarhufer: Humerus- und Tibiafragment). Auffallend eine grosse Anzahl (10 Stück, LM 7390) wohlerhaltener Backenzähne von Pferd(en?), Ober- wie Unterkiefer.

Die Keramik (LM 7389) dieses Hügels weist ein ähnliches, jedoch ärmlicheres Bild auf, als Hügel I (LM 7391). Auch hier Scherben grosser grauer latèneartiger Gefässe, rötlicher Urnen mit Strichelung,[7] an Sigillaten finden sich, durchwegs starke Brandspuren aufweisende Scherben flacher, padanischer Teller mit Standring.

Besonderes Interesse verdient ein bei Punkt b der Skizze Fig. 14. a. a. O. gefundener Reliefstein, LM 7950, Höhe 65 cm, Breite 66 cm, Tiefe 16—17 cm aus Leithakalksandstein. Auf der stark bestossenen Vorderseite (Abb. Taf. LVI, 6) in einfacher 5—6 cm breiter Umrahmung zwei linkshin schreitende männliche Figuren mit kurzem, über Schulter und Oberarm gelegten Mantel, der hinter dem Rücken herabfällt; mit den Händen halten sie schräg nach aufwärts gerichtet lange und gerade, vorne sich verbreitende Trompeten zum Munde. In völlig anderer, eingetiefter und primitiver Relieftechnik zeigt die linke Schmalseite (Abb. Taf. LVI, 5) im oberen Teil eine nackte Tänzerin mit gekreuzten Beinen, die mit beiden Händen einen Schleier über den Kopf schwingt. Beiden Reliefs gemeinsam ist das grobe Missverhältniss zwischen den unförmig grossen Köpfen und den überzarten Spinnenbeinchen. Dieser Reliefstein lässt sich, so fremdartig er auf den ersten Blick erscheint, doch in den uns bekannten Bestand römisch-pannonischer Grabdenkmäler einreihen. Ohneweiters fügt sich in den Kreis der Sepulcraldarstellungen die nackte Tänzerin.[8] Ich möchte hier vor Allem auf paralelle Darstellungen wie das Budapest-Régiségei VII (1900) S. 47 abgebildete Relief in Aquincum (No. 179) hinweisen, das Fragment einer ähnlichen Darstellung, ebenda S. 56, weitere Beispiele von pannonischen und norischen (insbes. Kärnten!) Grabreliefs zu sammeln, fällt nicht schwer. Schwieriger fällt die Deutung der beiden Trompeter. Darstellungen von solchen scheinen sonst nicht in diesem Zusammenhang bekannt; hingegen ist es auffällig, dass die beiden anscheinend in gleicher Tracht (kurzer Leibrock, vorne offener Mantel, Mütze?) dargestellt sind, wie die auf pannonischen Grabmälern so häufigen trauernden Attisfiguren. Es ist vielleicht die plausibelste Erklärung, dass der — wie die Arbeit unseres

[7] Diese gelegentlich (auch schräg) auch auf den grauen Urnen.

[8] Als Mänade zum dionysischen (Jenseits-) Kreis gehörig. Vgl. auch Schröder, Studien zu den Grabdenkmälern der römischen Kaiserzeit. Bonner Jahrbücher 108/9 S. 55 ff!

Steines zeigt — ja reichlich ungeschickte Steinmetz aus seinem Musterbuch die beiden traditionellen Attisfiguren entnahm, sie nebeneinanderstellte und — das Pedum, das sie in der Hand hielten (oft scheint es eher eine Fackel?), für Trompeten ansah; dieser Irrtum liegt gar nicht so ausser dem Möglichen, wenn man pannonische Reliefs wie etwa den Budapest Régiségei VII (1900) S. 39 abgebildeten Sarkophag ansieht, wo das Pedum mit seinem Ende direkt zum Mund gehalten ist.[9]

Was die Verwendung dieses Steines betrifft, so könnte er etwa ein Eckstein einer aus Reliefplatten bestehenden Einfassung des Tumulus sein, die sich auf dem Fundament des Mauervierecke erhebend nach aussen hin sepulkrale Bilder zeigte.

Tumulus III (Vgl. Abb. 12 a. a. O.) enthielt eine viereckige, etwa 20 cm sich über den ursprünglichen gewachsenen Boden erhebende Mauer,[10] in der Mitte des ummauerten Viereckes eine 40 cm mächtige Brandschichte von 7 m Dm. Innerhalb der Brandschichte fanden sich sieben (ähnlich wie bei Tumulus II) in den Schotterboden hinabreichende Pfostenlöcher. Mühlhofer schliesst aus dieser Anlage[11] (S. 196 f a. a. O.): „Nach der Einfriedung eines verebneten Platzes durch eine niedrige Mauer wurden auf diesem mehrere Male Leichenverbrennungen vollzogen. Eigentliche Bestattungen der Leichenbrandreste fehlten. Bei Errichtung der Scheiterhaufen wurden wahrscheinlich Holzpfähle in den Boden gerammt. In welchem Verhältnis die einzelnen Pfahllöcher zueinander stehen, liess sich aus ihrer unregelmässigen Anlage nicht ermitteln: vielleicht deutet uns aber die Gruppierung 1, 2 und 3 auf eine Gruppierung der Leichen in aufrechter Stellung hin". Mühlhofer hält es für wahrscheinlich, „dass die Einäscherung der im Grabhügel I beigesetzten Leiche in einem der zuletzt beschriebenen Tumuli (II oder III) stattfand". Ich möchte diese Ansichten nicht teilen und doch am Grabhügelcharakter aller drei Tumuli festhalten. Aus Tumulus III wurden geborgen:

LM 7395: Posten unbedeutender geschmolzener Glas-, Bronze- und Eisenfragmente. An deutbaren Bronzefragmenten fanden sich noch Reste von Boden (LM 7409/10) und Griff (LM 7407/8) einer Bronzepfanne (von ganz gleichem Typus wie etwa LM 1782 aus Tumulus I), ferner das stark durch Feuer deformierte Fragment eines massiven Bronzehenkels von einer Kanne oder dgl., unten in eine Gesichtsmaske auslaufend, ganz ähnlich dem Stück SW 4310 aus Müllendorf[12] jedoch weniger gut erhalten. Grösste Breite 3·2 cm, erhaltene Länge 6·2 cm, schmalste Stelle 1·4 cm.

[9] Ganz ähnlich z. B. auch auf dem Grabstein d. C. INGENVA im Budapester Nationalmuseum, vgl. V. Kuszinsky Balaton környékének archaeologiája, S. 137, Fig. 176. Allerdings muss hier auf eine auffällige Typenparallele verwiesen werden, die aus Mysien und dem 2. vorchristlichen Jahrhundert stammt. Auf einem von Perdrizet im Bull. corr. hell 1899, p. 592 und pl. IV publizierten Weihrelief nämlich sehen wir eine religiöse Mahlzeit, ähnlich den Leichenmahlzeiten auf pannonischen Grabreliefs, darunter einen Fries, der neben einem Wein schöpfenden Diener und einem Tänzer auch eine nackte Tänzerin ähnlich wie auf unserem Weidner Relief (mit gekreuzten Beinen) zeigt und daneben einen behelmten Mann sitzend, der auf einem langen Blasinstrument (Flöte?) spielt! Der Weg Mysien-Pannonien ist nicht allzuweit, wenn wir eine verbindende keltische Nation annehmen.

[10] 60 cm hoch (sass am Schotterboden auf), 40 cm breit.

[11] Diese Schlüsse gelten ungefähr auch für Tumulus II.

Überaus abwechslungsreich ist das Bild der Keramik **(LM 7392)** die dieser Hügel geliefert hat. Auch hier scheint kein einziges Gefäss ganz oder auch nur zerbrochen aber mit dem grössten Teil seiner Fragmente in den Hügel gelangt zu sein, während anderseits die kleinen Fragmente einer ungeheuerlichen Zahl von Gefässen sich finden. Neben einigen wenige typischen prähistorischen (neolithischen? und hallstattzeitlichen) Scherben finden wir:

a) Dieselben hellgrauen (und gelegentlich rötlichen) Scherben latèneartiger Drehscheiben-Urnen (und Flaschen) wie in Tum. I. u. II. **b)** Ähnlich wie in Tum I. die rötlichen (bzw. grauen) bauchigen Drehscheiben-Urnen mit horizontalen Strichel-Reihen. **c)** Reste von Drehscheiben-Urnen mit Spuren roter und schwarzer Bemalung (horizontale Zonen) in die mit einem scharfen Instrument und eleganter Sicherheit horizontale breite Wellenbänder eingeschnitten sind. (Abb. Taf. LVI, 7) **d)** Scherben freihändig geformter Töpfe mit ausladendem Rand aus groben, rötlichgrauem bis dunkelgrauem kieselhältigem Ton mit Kammstrichverzierung, die teils geschlossen, teils in parallelen senkrechten Bändern die Aussenseite der Gefässe bedeckt. **e)** Scherben eines (?) Freihandtopfes aus ähnlichem rötlichen, aussen grauem Ton, unter der Halseinschnürung eine umlaufende Reihe tief eingedrückter. mit der Spitze nach abwärts gerichteter spitzer Dreiecke, darunter zwei (oder mehr) Reihen eingetiefter Punkte, deren Mitte erhaben stehen geblieben ist. (Vgl. Abb. Taf. LVI, 3 oben) **f)** Scherben eines Drehscheibentopfes aus rötlichem, groben Ton mit leicht auslaufendem Rand, verziert mit in horizontalen Zonen abwechselnden umlaufenden Rillen und quer gestellten Kerben (vgl. Abb. Taf. LVI, 3 unten). **g)** Noch viel zahlreicher als in Tum.I. sind in diesem Hügel die Reste früher Sigillaten (vgl. Abb. Taf. LVI, 4) vertreten, Schüsselchen, wie oben S. 179 b),[13] daneben in grosser Menge Reste flacher Teller mit steil senkrecht abgesetztem Rand und Standring, deren Aussenseite durch Spiralen- und Weintrauben.[14] Appliken verziert ist, während die Innenseite (Boden) konzentrische, schraffierte Kreisringe zeigt. Mehrfach sind die typischen padanischen Töpferstempel in rechthin gestellter Fußsohle noch in Resten vorhanden, am besten erhalten (LM 7412) ein Stempel ATERE, dann ein anderer LGELL (7392G) und ein Rest ... EL.

Reste einer „gestörten spätlatènezeitlichen" Nachbestellung, die Mühlhofer a. a. O. S. 193 am hallstattzeitlichen Tumulus IV. konstatierte, bestehen aus:

[12] Abgeb. Kub. R. v. E. Abb. 82, S. 125; vgl. hier S. 203 f.

[13] Der Typus *a)* a. a. O. scheint in Tum. III zu fehlen, der Typus *c)* nur schwach vertreten

[14] Eine Traube zeigen drei Scherben; die in Tum. I. bemerkten Masken fehlen

LM 7389a: Scherben (zur Rekonstruktion nicht ausreichend) eines Drehscheiben-Gefässes aus gut gebranntem, gelbroten Ton von bauchiger Flaschenform mit ausladendem Rand und Halskrause, die Aussenseite des Bauches rot bemalt. Die Bemalung ist durchgebrochen von horizontal umlaufenden parallelen eingetieften etwa 2 mm breiten Bändern und dazwischen verlaufenden eingravierten flachen Wellenlinien. Dm. der Standfläche (mit Randwulst und herausgedrehten Hohlkehlen) 9·5 cm, des Gefässes schätzungsweise etwa 25 cm.

LM 7387 b: Scherben, zusammenfügbar zum fragmentarischen Unterteil eines grauen Tontopfes, Freihandarbeit mit Kammstrichverzierung. Dm. der Standfläche 12 cm.

Schliesslich fand sich in der unmittelbaren Umgebung der Tumuli ein stark abgenützter Legiondenar Marc Antons (LM 587). — Aus römischen Gebäuderesten etwa 2·5—3 km NW von diesen Grabhügeln (vgl. Mühlhofer a. a. O., Abb. 2, nächst Kote 117) stammt ein 1930 gefundenes Grabsteinfragment[15] mit dem keltischer Namen ...DEVCONIS... Es ist naheliegend, anzunehmen, das diese Spolie von unserem Hügelgräberfeld stammt. (Abgeb. Taf. LVI, 2.)

II. DAS STEINOSSUAR VON TADTEN.

Im Herbst 1928 stiess der Landwirt Josef Wurzinger (Tadten No. 75) auf seinem Acker (Parz. No. 1083, Ried Salzlacke — Sóstó[16]) beim Ackern auf eine noch ungeöffnete steinerne Aschenkiste, die er freilegte und öffnete. Über Veranlassung der Gendarmerie wurde Kiste und Inhalt sowie die rings um diese vergrabenen Beigaben in die Gemeindekanzlei geschafft und das Landesmuseum verständigt, dessen Leiter durch Lokalaugenschein, Erkundigungen und weitere Nachgrabung alles wesentliche feststellen und die Funde für das Landesmuseum erwerben konnte (LM—3984—87, 4006/7, 4035—39, 4712—32. Vgl. Abb. Taf. LVI, 8).

Die Steinkiste (LM—4039) aus Leithakalk misst aussen 48×39 cm, innen 38×29 cm. Höhe aussen 28, innen 19 cm. Der dachförmig nach den Breitseiten abgeschrägte Deckel mit flachem First (48×39 cm, grösste Höhe 12 cm.) war an einer Seite mittels einer winkelförmigen Eisenklammer an der Kiste befestigt,[17] die (LM 4716) nach einer Seite 4·5, nach der anderen Seite 11 cm

[15] Vgl. Mitt. d. bgld. Heimatschutzvereines V, 1931, S. 28 und Fundberichte aus Österreich I, 98.

[16] Die Fundstelle liegt circa 3·5 km westlich von der Gemeinde Tadten und ca. 900 Schritte südwestlich der Strasse Tadten—St. Andrä. Die Parzelle, in deren nördlichster Ecke der Fund gemacht wurde, liegt unmittelbar an der Gemeindegrenze St. Andrä—Tadten, von der die Steinkiste selbst nur 6 m entfernt vergraben war. (Die Entfernung von der Nordostgrenze der Parzelle betrug 2·5 m.) Die Möglichkeit, dass die Gemeindegrenze mit einer römischen Strasse (oder Weg) zusammenfällt, habe ich „Burgenland"-Vierteljahrshefte II, 1929, S. 171 gelegentlich einer ausführlicheren Besprechung solcher „Steinkistenbrandgräber" betont.

[17] Einen ähnlichen Verschluss zeigt ein Steinossuar (rund) mit Glaseinsatz aus Lissa, das bei Seidl. Archiv für österr. Gesch. XXXIII, S. 145 abgebildet ist.

lang, halbrund bei 12 mm Breite und an den beiden Enden auf 2·4 cm breit gehämmert und durchlocht ist. Die Kiste war etwa 1 m tief und ziemlich genau nach den Windrichtungen orientiert eingegraben. An der Ostseite befand sich im Stein ausgespart eine Konsole, auf der eine Tonlampe (LM 3984—Miltner Röm. Lampen in Eisenstadt, Öst. Jh. XXIV, 1929. Nr. 13, genauere Beschreibung daselbst) des gewöhnlichen CRESCES-Typus aus rotem Ton stand, an derselben Seite nebeneinander auch drei gleiche Glasfläschchen (Abb. Taf. LVII, 1—2), LM 4035—37: Standfläche quadratisch (etwa 3·5—4 cm Seitenlänge), etwa 6 cm hoch vierseitiger Körper, darauf runder Hals von etwa 2 cm Dm. mit horizontal umgebogenem Rand. Beiderseits des Halses sitzen mit S-förmiger Windung etwa 1—1·5 cm breite Bandhenkel an, die zuerst ungefähr horizontal ziehend und dann in rechtem Winkel gebogen auf dem Schulterrand enden. Gesamthöhe der Glasfläschchen 9·5 cm. Die Standfläche der Fläschchen weist in den vier Ecken je eine sehr flaue und undeutliche unregelmässig runde Warze auf, bei LM 4035 scheint ausserdem in der Mitte der Standfläche ein sehr flauer (Frauen-?) Kopf nach links gewendet sichtbar zu sein. In LM 4036 noch Reste einer honiggelben Fettsubstanz eingetrocknet.[18] — In der Mitte der Kiste über dem Leichenbrand

[18] Eine Analyse, die durch das wissenschaftliche Laboratorium der Schimmel & Co A.-G., Miltitz bei Leipzig (Dr. Fred Winter) in entgegenkommender Weise durchgeführt wurde, ergab: „*Eigenschaften.* Die Salbe stellt ein gelbes, lockeres Fettgemisch dar, das mit schwarzen Teilchen stark durchgezogen ist. Im Salbenkörper konnten bei entsprechender Vergrösserung Teilchen von Bienenwachs, Myrrhenkörner und andere balsamische Fragmente (Olibanum, Resina Benzoes?), ebenso Kohleteilchen und verweste. Pflanzenreste festgestellt werden. Besonders deutlich sind Kohlesplitterteilchen (aus Holzasche herrührend) und verweste Pflanzenteile (NARDUS, LUPINAE?) festzustellen, ebenso grobe Teilchen von Balsam-Harzen (MYRRHA, OLIBANUM, LABDANUM, RESINA BENZOLES). Von letzteren wurde nur MYRRHE bestimmt festgestellt. Der Geruch der Salbe ist erdig-fettig, von aromatischem Geruch ist natürlich beim Anriechen der kalten Salbe so gut wie nichts mehr zu bemerken. Beim Schmelzen der Salbe macht sich aber ein schwach aromatischer (balsamischer) Geruch bemerkbar, der beim Verbrennen auf Blech stärker zum Ausdruck kommt und deutlich balsamisch (nach Myrrhe riechend, auch an Olibanum erinnernd wahrzunehmen ist. Der aromatische Geruch der Salbe wird durch den Geruch sui generis des Fettes (Ranzidität) natürlich erheblich beeinträchtigt. *Commentar.* Die Salbe ist im wesentlichen ein Gemisch aus talgartigem Fett (SEBUM LOVINUM, HIRCINUM, ADEPS SUILLUS o. dgl.) und wenig Bienenwachs (CERA APIUM). Sie enthält von Holzasche herrührende Kohleteilchen in ziemlich reichlicher Menge, ebenso pflanzliche Aromaten, vor allen MYRRHE wohl auch Weihrauch (OLIBANUM) und vielleicht auch NARDUS (Valeriana Celtica). Zum Teil bestehen die schwarzen Teilchen der Salbe, soweit sie nicht aus Holzasche herrührende Kohlesplitter sind, aus verwesten (carbonisierten) Pflanzenresten (NARDUS), vielleicht auch aus Lupinenteilchen, deren Gegenwart der Salbe vielleicht den Charakter eines LAMENTUM PINGUE verliehen hat. Dies lässt sich natürlich nicht mit Sicherheit feststellen, auch die Anwesenheit von NARDUS lässt sich nur vermuten. Sicher nachgewiesen erscheint die Gegenwart von MYRRHE, wohl auch von OLIBANUM als wesentlichste Aromata. Hiernach ist die Salbe in der Hauptsache eine Myrrhensalbe und hat den Charakter einer *SAPO GALLICUS seu GERMANICUS*, wie sie ursprünglich die Gallier und Germanen bereiteten, die aber, besonders aus der Gegend des heutigen WIESBADEN (MATTIACUM) als SAPO MATTIACUS (oft in Kugelform als Pilae Mattiaceae) nach ROM gebracht wurde, aber auch von den römischen Salbenmachern (UNGUENTARII oder MYROBRECHARII) in grösserem Maßstab hergestellt wurden. Diese SAPO wurde aber nicht im Sinne unserer Seife, sondern als fette Salbe zum Einsalben des Körpers verwendet wie sie

lag (ebenso wie die beschriebenen Glasfläschchen völlig unversehrt) eine grössere Glasflasche von genau kugelförmigem Körper und zylindrischen, oben gerade abgeschnittenen Hals (LM 4038), an der Unterseite leicht eingedellt, so dass sie stehen kann. Höhe 13 cm, Dm. des Körpers 10 cm, Dm. des Halses, der beim Ansatz an dem Körper leicht eingeschnürt ist, sich dann leicht ausbaucht und gegen dem Rand etwa dünner verläuft 2·4 bzw. 2·1 cm. Knapp unter dem Rand eine, am Körper dreimal je zwei leicht eingeritzte umlaufende Horizontallinien. — Unter die mehr minder kalzinierten Knochenreste (wohl einer Frau) gemischt fanden sich noch: LM 4715: Bronzemünze des Kaisers Hadrian, 26·5 mm, Vs. Kopf mit Lorbeer nach rechts ...RIANVS... Rs. zerstört. LM 4713: Breiter und dicker goldener Siegelring, aus ganz dünnem Goldblech hohl gearbeitet,[19] mit ovaler Fassung (11×3 mm), vorne 15 mm, rückwärts 5 mm breit, verziert beiderseits der Fassung mit fächerförmigen Rillen, an der Rückenseite mit sechsstrahligem (abgewetzten) Stern, innere Weite 18/15 mm (also für sehr zarten Finger!).

LM 4714: Goldener Anhänger mit Resten eines Kettchens. Der Anhänger aus dünnem, getriebenen Goldblech von Halbkreisform (Bogen nach unten) ist mit zwei aneinanderstossenden C-förmigen Bögen verziert, deren nach aussen gewendete Enden je in ein herzförmiges Blatt übergehen während die in der Mitte zusammenstossenden eingerollt sind und zwischen sich zwei kleinere Blättchen hervorgehen lassen. An der Mitte des Unterrandes ist eine runde Fassung (4 mm Dm.) mit kegelförmig geschliffenem Almandin eingelötet, an dem unteren Rande dieser Fassung wieder ein liegendes Goldöhr, in dem mit einem stehenden, zugebogenen (und nicht gelötetem) Öhr, eine frei bewegliche Fssung für eine (augenscheinlich durch das Feuer zerstörte[20]) Perle hängt. Ihre Fassung (11 mm äusserer Dm.) besteht aus einem auch oben zu schmäler werdenden Reif, der an der Aussenseite durch Einfeilung gerippt ist, an der Unterseite (Rückseite) ist kreuzförmig flacher Draht vorgelötet, um ein Durchfallen zu verhindern, an der Vorderseite dienen ähnlichen Zweck zwei beiderseits angelötete kurze Draht-Stiften,[21] die in die Bohrung der Perle beiderseits ein-

denn auch den Charakter einer fetten Salbe hatte und durch Vermischen von Buchenasche und Fett (als eine Art fette Emulsion) bereitet wurde. Da die gefundene Salbe ziemlich primitiv bereitet wurde d. h. durch ziemlich grobes Verreiben der aromatischen Harze usw. mit dem Fett, ist wohl anzunehmen, dass es sich hier um ein Hausmittel handelte. Anderseits stellt die Mitverwendung von CERA APIUM ein gewisses Raffinement dar, auch die reichlich zur Anwendung gekommenen Aromaten lassen darauf schliessen, dass es sich bei dieser Salbe um ein Körperpflegmittel der höheren Stände handelt."

[19] Jedenfalls zur Verfestigung seinerzeit mit Kitt ausgefüllt, der ebenso wie der — wohl nicht feuerbeständige (Glas?) — Stein dem Leichenbrand zum Opfer fiel.

[20] Die Reste der Perle (Kalk von schaliger Konsistenz) sind z. T. noch erhalten. Ebenfalls vom Feuer weggeschmolzen sind (wie Spuren zeigen) drei (?) Öhre aus dünnem Golddraht an der Oberseite des Anhängers, an die offenbar das Kettchen anschloss.

[21] Eigentlich schmale Blechstreifen!

geführt waren. Die Kette sah, wie die erhaltenen Glieder zeigen[22] folgendermassen[23] aus: Aus einem ½ mm dickem Draht sind etwa 2 cm lange Stücke abgeschnitten; von diesen ist das eine Ende zu einem kreisrunden Öhr gebogen (3·5 mm Dm.) und zusammengelötet. Auf dem geraden Stück ist nun eine Perle[24] aufgefädelt, das Ende des Drahtes dann durch das zugelötete Öhr des nächsten Gliedes durchgestreckt, öhrförmig zurückgebogen und um das Drahtstück zwischen dem neugebogenem Öhr und der Perle herumgewickelt.[25] Es besteht also, um zusammenfassen, jedes Glied des Kettchens (12—13 mm lang) aus einem zugelöteten und einem zugebogenem und herumgewickelten Öhr, dazwischen ein gerades Drahtstück, allenfalls mit Resten einer Perle. Ist damit der Inhalt der Steinkiste erschöpft, so befanden sich eine Reihe weiterer Beigaben ausserhalb derselben, teils dicht dabei, teils (wohl durch den Pflug?) bis zum mehreren Metern abseits vertragen. Es sind dies:

Ton:

LM 4725: Nicht vollzählig und teils durch Feuer geschwärzt, teils mit angeschmolzenen Bronzespuren (also jedenfalls vom Scheiterhaufen) Scherben einer *Sigillataschüssel* der Form Dragendorf No. 37. Höhe 12 cm, Dm. des Standringes 8 cm, der Mündung 20·5 cm. Unter einem Eierstab[26] ein 4·5 cm hoher Bildfries, der sich im ganzen viermal gleichartig wiederholt, jedesmal durch zwei gedrehte, dicht nebeneinander stehende senkrechte Stäbe, die oben verbunden sind, unten dicker werden[27] getrennt. Das Bild besteht aus einem gedrehten Kreisring links (4 cm Dm.) und einer gedrehten Guirlande (7 cm breit, 2·5 cm hoch) rechts oben, die aus einem hängenden Halbkreis und beiderseits einem genau horizontalen Ausläufer besteht. Unter diesem Ausläufer je eine leicht bauchige Säule mit stark gegliederter Basis und Kapitell, zwischen den Säulen (und unterhalb des Halbkreisbogens) zwei Rosetten, oderhalb (bzw. innerhalb) des Halbkreisbogens ein mit der Spitze nach rechts gewendetes geädertes Blatt mit S-förmig gewundenem Stiel. Im Kreis zwei schräg gekreuzte, der Länge nach schraffierte schmale Rechtecke (gemeint sind wohl Schilde). Rechts vom Kreis oben ein senkrechter, unten ein schräg nach rechts aufsteigender, kurzer und quergekerbter Stab. — Auf der glatten Flüche zwischen Eierstab und verdicktem Rand der Schale schräg und verkehrt eingedrückter Stempel: SACIROF.

[22] Sie wurde durch das Feuer besonders stark hergenommen. Einzelne Gruppen von Gliedern sind zu grösserem Klumpen zusammengeschmolzen.

[23] Diese Technik, aus römischer Zeit reichlich belegt, kommt auch heute bei ähnlichen Arbeiten vollkommen gleichartig zur Anwendung.

[24] Reste solcher Perlen — verbrannt — erhalten.

[25] Damit das Öhr nicht aufgeht. Ein Zulöten auch dieses Öhrs ist nicht möglich, da die bereits aufgesteckte Perle die Löthitze nicht aushält.

[26] Mit ganz verkümmerten, gedrehten Trennungsstäben, die ganz dicht links am Eierstabstempel ansitzen.

[27] Das zugrundeliegende Motiv ist wohl eine aufgehängte Binde (Tänie).

LM 3985—87: Drei graue Ton-Öllampen Marke CRESCE/S, 3985 um die Eingussöffnung Punkte, 3986/7 ebenda die Umschrift VRSINVS. Vgl. ausführlich Miltner a. a. O. No. 14 und 16/17.

LM 4006/7: Reste von zwei Tonlampen, erstere wie das Stück aus der Steinkiste selbst (LM 3984, oben S. 185), die zweite anscheinend Stempel NERI, Vgl. Miltner a. a. O. Nr. 15 und 32.

LM 4728: Eine Anzahl kleinerer Scherben verschiedener Tongefässe, darunter Bodenfragment eines grösseren Sigillatagefässes (nicht zu dem oben beschriebenen gehörig) mit Brandspuren und Randstück einer ziegelroten Reibschale.

Glas:

LM 4726: Reste völlig zusammengeschmolzener Glasflaschen.

Eisen:

LM 4729: Eiserner Kochrost, etwa 25×25 cm gross, 9 cm hoch, aus *a)* zwei je 2 cm breiten und mit den (unten leicht nach auswärts biegenden) zwei Füssen in einem Stück geschmiedeten Seitenteilen (0·5 cm dick) und *b)* sieben vierkantigen 0·5 cm dicken Querstäben. Mit den Lampen einige Meter von der eigentlichen Grabkiste entfernt gefunden.

LM 4730: Reste einer *völlig gleichen Rostes,* stark verschlackt und mit Steinen, Bronzepartikeln, Eisennägeln und Ton-[28] wie Glasscherben zusammengebacken fanden sich dicht bei der Grabkiste. Dabei auch mit eingebacken ein vollständiger, etwa 11 cm langer Eisenschlüssel.[29]

LM 4732: Eisenblechstücke, augenscheinlich zu einer am Rand gekerbten viereckigen Schlüsselloch-Beschlagplatte einer Holzkiste gehörig.

LM 4731: Fragmente von vier verschieden grossen und dicken vierkantigen Eisennägeln mit flachem Kopf.

Bronze:

LM 4712: Boden-, Rand- und Wandstück, zu einem oder mehreren grossen Bronzekübeln gehörig, gerader Boden, schmaler, nach aussen umgebogener Rand, der erst ganz aussen mässig verdickt ist und kantig abschliesst. Nur der geringere Teil der Fragmente weist deutlich Feuerspuren (Verschmelzungen) auf.[30]

LM 4719: Stark deformiertes Fragment eines Schöpfers oder Seihers aus Bronze mit geradem Rand, der erhalten ist (ursprünglicher Dm. etwa 7 cm) während der Boden fehlt. Am Rande eingenietet eiserner Stiel, der (2·2 cm breit, 0·5 cm dick) nach 1·5 cm abgebrochen ist.

LM 4720: Traghenkel beiderseits S-förmig gebogen und in dicke Knöpfe endend, 10 cm breit, Dicke in der Mitte 1·2 cm, an den Enden 0·5 cm, Dm. der Knöpfe 1·2 cm. In die von den S-förmigen Enden gebildeten Schleifen greifen

[28] Anscheinend nur von der oben beschriebenen Sigillata-Schüssel.

[29] Reste eines ähnlichen Rostes z. B. aus Balácza (im Museum Veszprém).

[30] In dem grösseren ungeschmolzenen Bodenteil fanden sich in grösserer Menge verkohlte organische Reste (LM—4727).

Einhängösen von 2 cm Dm. ein, die in blattförmige flache bezw. leicht gebogene unverzierte Scheiben übergehen, die offenbar an der Wand eines grösseren Bronzegefässes angelötet aufsassen. Höhe der Scheiben 5 cm, Breite 3·6 cm, Dicke 0·2 cm.

LM 4717: Randöse für Henkel eines Bronzegefässes, mit der Gefasswand, von der ein Stück erhalten ist, in einem gearbeitet. Äusserer Dm. der (oben rund, an den Seiten gerade abschliessenden) Öse 2·3 cm, Höhe bis zum Gefässrand 2·5 cm, samt erhaltenem Wandstück etwa 6 cm.

LM 4718: 13 cm langes Fragment eines bogenförmigen, vierkantigen Traghenkels (etwa die Hälfte) 6—7 mm Dm.

LM 4721—23: Drei aus flachen etwa 0·5 cm breiten Bronzebändern zusammengebogene Ösen, Dm. der Öffnung 1·5 cm (aussen), dann etwa 4 cm parallel nach unten laufend, die zugespitzten Enden hierauf horizontal umgebogen (zur Befestigung in 4 cm dicken Holz also).

LM 4724: Bronzefragment, 1 cm lang, gebogen, 0·3×0·6 cm dick.

Ein Teil der Eisen- (Schlüssellochbeschlag, Schlüssel, ev. Nägel) und der Bronzefragmente (4721—23, ev. 4717 oder eher 4718) scheinen also auch auf eine beigegebene Holztruhe zu deuten, die ebenso wie die Sigillata-Bildschüssel der Eisenrost und zahlreiche Glasgefässe am Scheiterhaufen verbrennt wurde.

An sonstigen Römerfunden von Gemeindegebiet Tadten kenne ich nur nach dem Inventar des Museums Ungarisch-Altenburg von hier verzeichnet römische Lampen: No. 213 (Stempel zerstört) und 223 (frühe Bildlampe, im Spiegel zweihenkelige Urne). Vermutlich stammen diese Gegenstände von dem „Bierbaumhügel",[31] von dem mir berichtet wird, dass daselbst 1896 ein Grab aus römischer Zeit gefunden und der Inhalt nach Ung.-Altenburg gebracht wurde.[32]

III. LATÈNEZEITLICH — FRÜHRÖMISCHE GRABINVENTARE AUS OGGAU.

S. Wolf erwähnt bei Kubitschek, Römerfunde S. 7 römische Grabfunde, aus denen das Vorüberführen einer römischen Strasse zu erschliessen wäre. Die ebenda S. 1 Abb. 1 wiedergegebene Kartenskizze zeichnet römische Gräber südlich der Strasse von Oggau gegen Schützen ein, etwa in der Gegend des Hölzelsteines, bei dem ja auch sonst (siehe unten) Römisches gefunden wurde.

Die Funde der Sammlung Wolf sind zwar (zumindest grösstenteils) römisches Erzeugnis, zeigen jedoch (z. B. im Abbiegen der Lanzenspitzen wie in der Waffenbeigabe an und für sich) zweifellos Latènecharakter.[33] Ob der Oggauer

[31] Ein künstlicher Erdbau (Tumulus?) nordwestlich von Kote 117 der Spezialkarte. In der Nähe soll ein alter Meierhof gestanden sein; römische Ziegel hier gefunden? (mündlich).

[32] Im Mosonmegyei Emlékkönyve (1898) findet sich darüber keine Notiz.

[33] Typische Frühlatènegräber — im Burgenland verhältnismässig selten — sind 1934/35 ebenfalls in Oggau gefunden worden. Vgl. Fundberichte aus Österreich II, Seite 4 und 64!

Fundkomplex, aus dem Kubitschek, Römerfunde (S. 107 und TafelV/1) nur den Glasbecher (SW 324) behandelt, eine Bernsteinperle erwähnt und (ebenda Taf. V/3) ein Glasfläschchen abbildet, aus einem oder mehreren Gräbern stammt, ist leider nicht mehr feststellbar. Es sind folgende Stücke vorhanden (vgl. Abb. 1).

SW 28: Bauchiger Topf mit kurzem Hals, aus grauem, gut geglätteten Ton, freihändig geformt, dickwandig; der nur wenig ausladende Rand oben gerade abgeschnitten, der Hals in zwei (etwa 2 cm auseinanderliegenden) Knicken abgesetzt. Dm. der Standfläche 12·5 cm, Höhe 24·5 cm, Rand-Dm. 20·5 cm, grösster

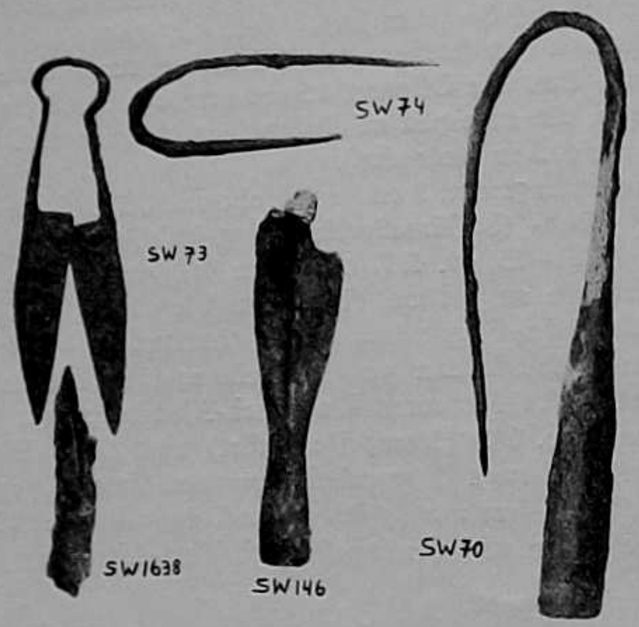


Abb. 1. Oggau (Oka) — Samml. Wolf.

Dm. 26·5 cm. — In diesem Topf (und mit derselben Inventar-Nr. bezeichnet) Bodenfragmente und Wandstücke einer frührömischen Urne etwa Typus Müllendorf A oder B (vgl. unten S. 203 f). Dm. der Standfläche 11 cm.

SW 70: Eisenlanzenspitze mit runder Tülle, am Blattansatz rundlich vierkantig; diese Kanten setzen sich in den Schneiden und in einer schwachen Mittelrippe fort, die bis zur Spitze verläuft. In der Mitte zusammengebogen, bis auf unwesentliche Beschädigungen an den Schneiden intakt. Länge 43·5 cm, Dm. der Tüllenöffnung 2·4 cm, am Blattansatz Dm. 13 cm, grösste Blattbreite 4·4 cm. „Trotz der an die Latènezeit erinnernden Zusammenbiegung halte ich das Stück doch für römisch", notiert Adolf Mahr in seinem handschriftlichen Inventar der *prähist.* Sammlung Wolf.

SW 71: Eisenschwertklinge, Fragmente vom untern Teil, flach und dünn, Schneiden parallel, Spitze vierkantig verdickt. Schneiden vielfach ausgebrochen. Länge 35·5, grösste Breite 3·3 cm.

SW 72: Eisenlanzenspitze, Tülle rundlich-vierkantig, seitlich gespalten und an der Öffnung abgebrochen. Die Kanten der Tülle wie bei Nr. 70 (oben!), ebenso das Blatt, Spitze abgebrochen. Länge noch 32, ursprünglich etwa 40 cm, grösste Breite 36 cm. „Das Stück zeigt mehrfach noch den wohlerhaltenen, aber durch Rost an vielen Stellen zerstörten Glühspan" (Mahr).

SW 73: Eisenschere, von der Form der modernen Schafscheren, wenig verbogen, wohlerhalten. Länge 15·3 cm, Breite 3·1 cm, Dicke oben 1·9 cm, grösste Klingenbreite 2·1 cm.

SW 74: Eisenmesserklinge mit langer Griffangel, die sich nach oben zu verjüngt; Klingenansatz abgestuft, die Klinge mit starkem Rücken. Rücken gerade, Schneide geschweift zur Spitze zulaufend, ungefähr in der Mitte kräftig zusammengebogen. Stark verrostet, aber bis auf kleine Beschädigungen der Schneide intakt. Länge 24·7 cm, davon die Angel 7·5 cm, Breite des Klingensansatzes 2 cm.

SW 146: Eisenlanzenspitze mit kurzer, erst runder, dann (am Blattansatz) vierkantiger Tülle, deren Kanten sich in einem scharfen Mittelgrat bezw. in den Schneiden fortsetzen. Im oberen Blattdrittel umgebogen, hier aber so abgebrochen, dass nur noch ein Stück des Mittelgrates erhalten ist. Der ganze Spitzenteil und also etwa die Hälfte des Blattes fehlt. Am unteren Drittel der Tülle steckt noch ein durch 2 Löcher gehender Befestigungstift für den Holzschaft. Länge noch 17·6 cm, ursprünglich etwa 20—21 cm, davon die Tülle 5·5 cm, Dm. der Tüllenöffnung 1·7 cm, am Blattansatz 1·5 cm, grösste Blattbreite 3·6 cm. Stark verrostet, auch am Tüllenrand mehrfach beschädigt.

SW 1638: Eisenspitze eines Messers oder einer Waffe, ganz unkenntlich verrostet und fragmentiert. Länge noch 9·1 cm, Breite 1·8 cm.

SW 1879: Lange Eisenlanzenspitze, Tülle rund, am Blattübergang kantig, Kanten setzen sich in den Schneiden bzw. einem scharfen aber niedrigen Grat fort, der bis zur Spitze reicht. Mehrfach beschädigt aber im allgemeinen gut erhalten. Länge 40 cm, davon Tülle 12 cm; Dm. der Tülle 2·4 cm (am Rand), grösste Blattbreite 3 cm.

SW 1877: Bronzeeimer mit rundlich verlaufendem breiten Boden, Wand fassförmig gebaucht, Mundsaum schräg ausladend. Eiserne Attachen waren mit je zwei eisernen Nägeln an der Mundsaumunterseite befestigt und hielten einen eisernen Traghenkel. Dieser fehlt, sonst intakt. Unverziert. Höhe 15·5 cm, Dm. Boden 8·5 cm, Bauch 17 cm, Rand 13 cm. (Taf. XXXII, 5.)

SW 433: Bronzeimer, ovaler Grundriss, zylindrisch; Mundsaum 1·7 cm breit, flach, auslaufend und dann noch ein wenig aufragend. Unter dem Rand umlauflinien. Eiserner Henkel sitzt mittels zweier eiserner Attachen durch Eisennägel am Mundsaum fest. Henkel enden klobig verdickt, umgebogen. Der Boden ist separat gearbeitet und mit grossen Nieten an dem Unterrand der Wand befestigt. Der ganze Kessel etwas flachgedrückt, Boden stark beschädigt, Wandung mit mehreren kleinen Löchern, sonst intakt, teilweise schön patiniert. Höhe 14 cm, Dm. Boden 11 : 14·5 cm, Rand 14·8 : 19·5 cm. (Taf. XXXV, 4.)

SW 434: Wandfragment und Boden eines Bronzekessels. Boden mit konzentrischen Standringen. Mundsaum flach auslaufend, verdickt. Unter ihm drei eingravierte Umlauflinien. Offenbar durch Brand zerstört und geschmolzen. Höhe 13 cm. Dm. (Boden und Rand) etwa 20 cm.

SW 1880: Hohler becherförmiger Bronzebeschlag (?). Höhe 5·5 cm, Dm. Boden 4·3, Rand 4·8 cm. Schön patiniert, intakt.

SW 1881: detto, kleiner, am Boden konzentrische Drehrille, an der Aussenrand je 1 cm oberhalb des Bodens und unterhalb des Randes eine umlaufende, eingravierte Doppellinie. Höhe 4·2 cm, Boden-Dm. (= Rand-Dm.) 3·8 cm (Lanzer schaft-Schuhe oder Hohlmasse?).

SW 1878: Stark restauriertes gläsernes Salbölfläschchen. Höhe 12 cm (abg. Kubitschek, Römerfunde, Taf. V/3, rechts).

SW 324: Schöner irisierender Glasbecher mit neun in die Wand eingedrückten Dellen (abg. bei Kubitschek, Römerfunde, Taf. V/1, Mitte), Höhe 9 cm, Dm. Boden 2·5 cm, Rand 6·5 cm.

SW 4253: Bronzefibel „Trompetenkopffibel" (abg. bei Kubitschek, Römerfunde, Taf. X/2 und Abb. 76, Mitte), der Kopf durch doppelte Kerbung und Dreieck verziert, um den Bügelknopf ist ein gedrehter Silberdraht gelegt, das Fussende zeigt zwei Querkerben und parallel dazu zwei eingelegte Silberstreifen, der Nadelhalter graviert. Länge 5·5 cm, Kopfbreite 1·2 cm, Breite der Spirale 3·8 cm (um Drahtstück gewickelt). S. I. Kovrig, Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien (Diss. Pann. II 4) 1937, 70 Taf. XXVIII, 10.

SW 1850: Römische Topfscherben, die Mahr „wegen ihrer Anklänge an End-Latènecharakter aus der grossen Menge römischer Scherben von Oggau herausortierte". Dabei Fragmente kleiner Faltenbecher aus grauem Ton, von Urne aus gelbem Ton mit roter Bemalung, Strichelreihen und eingravierten Wellenlinien, Randstücke von Latène-C-artigen Urnen mit ausladendem Rand und Halswülsten, Fragmente von grösseren Schüsseln aus grauem Ton mit kalottenförmigen Unterteil und zylindrischen Rand, an der Umbruchsstelle dazwischen umlaufende Krause (vgl. die früher Sigillaten, oben, Weiden a. S., S. 179, von denen die Form entlehnt und nur vergrössert scheint!).

Im „Krautgartenried", Acker des Josef Wimmer (Nr. 231) wurden ein römisches Tonkrüglein auch wieder mit einer Eisenlanzenspitze gefunden, die 1925 von Dr. Mahr zwecks Fotografierung eingebracht wurden und dann in der Sammlung Wolf verblieben. Das Krüglein *(SW 1882)* ist bauchig, aus rötlichgelbem Ton, mit engem Hals und leicht ausladendem, zu einer Schnauze zusammengedrücktem Rand. Der unter dem Rand ansetzende und zur Schulter laufende 1·8 cm breite Henkel ist weggebrochen. Dm. der Standfläche 5 cm, Höhe 16·5 cm, Hals-Dm. 2·3 cm, Rand-Dm. 4 cm, grösster Dm. 11·5 cm.

Die Lanzenspitze *(SW 1881)* ist bis auf die beschädigte Tülle intakt, diese ist am Rand rundlich-polygonal, von den Kanten setzen sich zwei als Schneiden, zwei andere als sanfter Mittelgrat bis in die Spitze fort; das Blatt mässig latènehartig verbogen. Länge 31·5 cm, davon Tülle 9 cm, Tüllenrand Dm. 2·5 cm, grösste Breite 3·5cm.

Ebenso wie diese Stücke grösstenteils in *frühe* römische Zeit und auf nichtrömische Nationalität hinweisen, weist auch ein römischer Inschriftstein,[34] der in die Umfassungsmauer hinter der Kirche von Oggau eingemauert ist, einheimische Namen auf. Es ist der untere Teil einer Stele von 62 cm Breite, der obere Teil ist schräg abgebrochen, so dass die derzeitige Höhe links 55 cm, rechts 63 cm beträgt. Auch unten ist der Fuss der Stele weggebrochen, doch scheint — im Gegensatz zu oben — von der Inschrift unten nichts mehr zu fehlen. Links und rechts ist das Inschriftfeld von einer abgerundeten Leiste begrenzt, innerhalb dieser noch durch eine breitere Zierleiste (Blättergeflecht?), die von oben bis zur 3. (bzw. 4.) erhaltenen Zeile reicht. Zu lesen ist. (Vgl. Taf. LVII 5.)

. . . . . SM
ARECOCCIIAS
VITALINA
NONNITAET
FIDENTIASOR
ORESCARISSIM
ASVIVAS MIM
ORIAMFECERT

Also: . . . . . smare Cocceas Vitalina Nonnita et Fidentia sorores carissimas vivas mimoriam (memoriam) fecer(un)t.[35]

Zu Cocceas (auch Schreibweise II—E) vgl. die verwandten Inschriften aus Bruckneudorf, CIL 14359/17 ff., NONNITA ist Fortbildung des aus boischen Münzen unserer Gegend bekannten Männernamens NONNOS vgl. auch den Stempel NONNIVS (unten S. 200, Anm. 47) zu VITALINA (Femininum zu VITALIS vgl. (unter vielen anderen Belegen) die Inschrift aus dem unfernen Mithräum von Stix-Neusiedl (CIL III 4541) die einen VITALIS (zusammen mit einem SILVANUS) nennt und VITALI VRSINI PINITV SATULLAES Liberta in einer neuentdeckten Inschrift aus Steiermark.[36] FIDENTIA ist wohl auch als Übersetzung eines nichtrömischen Appellativums zu verstehen. Der Namensrest . . . . SMARAE erinnert auch an die zahlreichen Namen auf -MARVS, die z. T. auch auf boischen Münzen (BVSSMARVS, COBROVOMARVS, JANTVMARVS). Bezeichnend auch die Accusativ-Form für den Nominativ (oder eher sigmatisch gebildeter Plural?, vgl. dazu auch Weisgerber „Die Sprache der Festlandkelten", XX., Ber. d. röm. germ. Kommission, 1930, S. 217!).

[34] Fundstelle sollen die Acker am Ortsausgang gegen Rust, östlich der Strasse (sowohl für diesen Stein, wie für die Funde der Sammlung Wolf) sein.

[35] Als Ergänzungsversuch der ersten Zeile schlägt Kubitschek, Sitz.-Berr. d. Wr. Akad. d. W. 209 (1929) S. 220, Cocceae Isma/e . . . . . vor.

[36] Öst. Jh. XXV. (1929) Beibl. S. 119, Abb. 61.

In diese Gruppe frühester römerzeitliche Funde fügt sich auch der von Bella publizierte[37] Fund von Hölzlstein, wo zusammen mit Schale, Tonkrug und Eisenkeil in dem Stollen eines verlassenen römischen Bergbaues 58 (?) Denare[38] konsularischer Zeit gefunden wurden, die gerade noch in die Kaiserjahre des Augustus (Kontermarke AVGVS auf einem der Stücke!) hineinreichen.

IV. DIE GRÄBER VON ST. GEORGEN.

Der Grabstein des Veteranen (?) Atilius und seiner Familie (CIL III 4254), von Kubitschek, Römerfunde S. 86 ff. eingehend behandelt, steht heute noch neben dem Dorfbrunnen aufrecht, 1933 konnte ich mit dem „Freiwilligen Arbeitsdienst" im St. Georgner Gemeindegebiet knapp südlich der Bahnlinie ein römisches Gebäude mit ummauerten Wirtschaftshof aufdecken, das — eher besserer Bauernhof als „villa rustica" — anscheinend schon im 2. Jhdt. n. Chr. *dauernd verlassen* wurde.[39]

Mit der Bezeichnung „St. Georgen" finden sich in der Sammlung Wolf folgende ältere Funde, augenscheinlich aus einem (?) frühkaiserzeitlichen Brandgrab (SW 4059—61):

SW 4059: Kleines bauchiges Bronzegefäss mit leicht ausladendem, fast zylindrischen, oben gerade abgeschnittenen Hals, zwischen Bauchung und Halsansatz Wulst, flacher Boden, in der Mitte durch unregelmässige Einpunzierung (um einen Mittelpunkt drei konzentrische Reihen gleicher Punkte, Gesamt-Dm. 2 cm) gebildete Rosette. Boden-Dm. 8 cm, Höhe 9 cm, Rand-Dm. 9 cm, grösster Dm. 14 cm. Knapp unter dem Gefässrand ein Loch, von 0·4 cm. Dm. anscheinend zur Annietung eines Henkels, an der Stelle des vermutlichen unteren Henkelansatzes ist die Bauchung — wie auch an mehreren anderen Stellen — (absichtlich?) zerstört. (Taf. XXXVII, 6.)

SW 4060 (Abgeb. Kubitschek, Römerfunde, Taf. IV/2 und dazu S. 116): Bronzepfanne mit bogenförmiger Wand, flachem, innen und aussen durch konzentrische Kreise verziertem Boden und flachem, biskottenförmigen Griff. Innenseite Spuren von Verzierung. Bis auf kleine durchgerostete Stelle unversehrt. Der kreisrund abgeschlossene Griff innerhalb konzentrischer Kreise mondsichelförmig durchbrochen, an der Innenseite des Mondes Eierstabverzierung. Kein Firmenstempel. Boden-Dm. 7 cm, Höhe 4·5 cm, Rand-Dm. 12 cm, Gesamtlänge samt Griff 23·8 cm.

[37] Arch. Ért. XIII, 1893, S. 263, ausführlicher in der Zeitung „Sopron" vom 26. II. 1893 und vor Allem im Bericht des Ödenburger Altertumsvereines (Sopronm. régész. társ. évi jelentése) über das Jahr 1893 (S. 1 ff!).

[38] So im Vereinsbericht a. a. O., A. É. a. a. O. ist nur von 15 Stück die Rede!

[39] Noch unpubliziert, vgl. Fundberichte aus Österreich I. 218 und Burgenländ. Heimatblätter VI, 1937, S. 55 ff!

SW 4061: Gefässdeckel aus Bronzeblech, Form eines breitkrämpigen Hutes mit kleiner, niedriger Kappe, in der Mitte letzterer Loch in das ein 1 cm breiter, bandförmiger Griff mit seinen spitz zulaufenden Enden gesteckt ist, die an der Unterseite (Innenseite) des Deckels umgebogen sind. Der Deckel ist stark verbogen und weist ausserdem drei grosse, sichtbar absichtlich mit einem Meissel oder dgl. eingeschlagene Löcher auf. Dm. etwa 14 cm.

Die Reste eines anderen Brandgrabes grub im Herbst 1926 der Landwirt Vinzenz Hahnekamp auf seinem in der Ried „Wiesellusäcker" gelegenen Felde[40] aus. Es handelt sich um eine Steinkiste" von der der Deckel fehlte und deren verhältnismässig dünne Wände im Laufe der Zeit fast bis zum Boden durch den Pflug wegrasiert waren. So fanden sich in der Kiste nur wenige Fragmente (SW 4941), dagegen unter (neben?) dem Boden der Steinkiste noch zwei unversehrte Bronzen (SW 4939/40). Die Funde kamen in die Sammlung Wolf.

SW 5444: Fragmente einer Steinkiste (Ossuarium), erhalten ist nur der (übrigens nachträglich entzweigebrochene) Boden (Masse 52×46 cm) mit ganz geringen Resten der aufgehenden, 5—8 cm dicken Wände. Von einer Nische für die Öllampe (ähnlich wie oben S. 185) keine Spuren erhalten.

SW 4239 (Abgeb. „Burgenland-Vierteljahrheft a. a. O. Tf. XXXV.): Bronzephalera von 9 cm Dm. und 2·5 cm Höhe, gegossen, Vorderseite nachziseliert, die bis auf kegelförmige Erhöhung in der Mitte hohle Rückseite passt sich grob den Formen der Vorderseite an, die in Vordersicht einen regelmässig gebildeten Frauen-oder Jünglingskopf zeigt, mit reichen, beiderseits in Locken herabfallenden Haarflechten unter denen eine schmale Stirnbinde sichtbar wird. Rings um den Kopf vertieftes einfaches Rankenornament, der schwach verdickte Rand der Scheibe durch Kerben verziert. Oberhalb des Kopfes ist der Rand gelocht und durchgesteckt ein zu einer Öse gebogener 0·4 cm breiter flachgeschlagener Bronzedraht, dessen 4 cm lange, parallel verlaufende Enden leicht zugespitzt sind und in irgendeinem weicheren Material befestigt gewesen sein müssen. Eine gewisse Ähnlichkeit mit den Lauersforter Phalerae (vgl. F. Matz, 92. Winkelmannprogramm, Berlin 1932) legen nahe, auch bei diesem Stück an eine militärische Auszeichnung zu denken und an das Grab eines Veteranen (II. Jhdt) zu denken.

SW 4940: Elegant geformter Bronzeschlüssel mit runder Öse, rechteckig durchbrochenem Stiel und dreifach gekerbtem Bart, 7 cm lang, 1·9 cm breit, 0·5 cm dick. (Abb. a. a. O. Taf. XXXV.)

[40] Die Fundstelle liegt in unmittelbarer Nähe der Gemeindegrenze zwischen Eisenstadt und St. Georgen; an der Eisenstädter Seite dieser Grenze wurden (weiter nördlich bzw. nordwestlich) schon früher Gräber gefunden (Vgl. Kubitschek, Römerfunde, S. 20, Abb. 10, bei C). Schon in den „Burgenland"-Vierteljahrsheften a. a. O. vgl. oben Anm. 16 wurde auf die Möglichkeit hingewiesen, dass die Gemeindegrenze mit einem römischen Strassenzug identisch sein könne. Es wäre dies eine Strasse, die von Vindobona (?) über Loretto her das Gebirge überquerend gerad linig über Trauersdorf (und Klingenbach) gegen Ödenburg (Scarbantia) führte.

[41] Wie z. B. die von Tadten (oben S. 184 f).

SW 4941: Unbedeutende kleine Bronze- und Eisengeschirrfragmente, Tonscherben und kalzinierte Knochenstückchen; bemerkenswerter eine Reihe von 3 cm breiten Eisenstücken, wohl eher einem Eisenband[42] als einem Messer (?) zugehörig, von zusammen mindestens 42 cm Länge.

V. EIN KELTO-RÖMISCHES BRANDGRAB AUS POTZNEUSIEDL.

Aus der Gegend von Potzneusiedl stammen die Inschriften CIL III, 4537 a—c, die dem II. Jhdt angehören. Von hier hat über Gräber späterer römischer Zeit Sötér im Arch. Ért. XIX. (1899) S. 410 f. berichtet, das bgld. Landesmuseum hat in den letzten Jahren wiederholt Funde verschiedener Zeit zu verzeichnen gehabt (vgl. Fundber. aus Österr. I, 94, 162, 197, 216, 257), ein interessantes Kalksteinköpfchen eines Germanen, an dessen Echtheit ich allerdings zweifle, kam von hier ins Wiener kunsthistorische Museum).[43] Bemerkenswert erscheint vielleicht im Zusammenhange der vorliegenden Arbeit, dass Steinossuare wie das von Tadten (s. oben S. 184 f) mehrfach aus Potzneusiedl bezeugt sind.

Das Grab, das uns hier näher beschäftigen soll, wurde[44] im Herbst 1930 von dem Traktorführer Németh in der Ried „Bubana" am rechten Leithaufer, westlich des Ortes, Grundbesitz des Grafen Theodor Batthyány ausgeackert und dem Grafen übergeben. Diese Fundstücke wurden bald nachher durch die Witwe des inzwischen verstorbenen Grafen in entgegenkommendster Weise dem Landesmuseum überlassen (LM 8300—8311 Taf. LVII 3). An der Fundstelle selbst konnte Inspektor Simader noch einige Stückchen des Leichenbrandes, kleine Eisenfragmente und Scherben des zerbrochenen Tongefässes, das zum Grabe gehört hatte, auflesen (LM 8340); es handelt sich um eine Urne aus rotem Ton von ganz der gleichen Form, wie die oben S. 179, LM 1797 beschriebene aus Weiden, eine Form wie sie am Foellik (vgl. unten S. 200 f) und in Müllendorf (unten S. 203) geradezu als Leitform bezeichnet werden kann.

LM 8300, 8301: Zwei eiserne Lanzenspitzen von ähnlicher Form, wie die aus Oggau (oben S. 190) stark beschädigt, bei einer die Spitze bei beiden die Tüllen unvollständig. Erhaltene Länge 35 bzw. 31 cm, davon Tülle 7 bzw. 6·5 cm, grösste Breite 4 bzw. 3·8 cm, Dicke beim Blattansatz 1·8 cm, grösster Tüllen-Dm. (soweit erhalten) etwa 2 cm.

LM 8303: Kessel aus Bronzeblech von gedrungener Situlenform, am schräg aufwärts gerichteten, verdickten Rand zwei einfache Eisenattachen mit Öse (je durch zwei Eisennägel angenietet), in die gebogener, an den Enden dünner und umgebogener Eisen-Traghenkel (LM 8302) eingreift. Mechanisch (nicht durch Feuereinwirkung!) beschädigt. Dm. der Standfläche 11 cm, Höhe 13 cm, Rand-

[42] Scharnierbänder einer Holzkiste?
[43] Vgl. Forschungen und Fortschritte XII, 1936, S. 391.
[44] Die Feststellung verdanken wir Herrn Gend.-Insp. Franz Simader.

Dm. 13 cm, grösster Dm. 15·5 cm; Henkel-Sehne 15 cm, grösste Dicke 1 cm, Dicke am Ende 0·3 cm.

LM 8305: Auf der Drehbank kräftig profilierter Boden eines Bronzegefässes (Pfanne?), erhaltener Dm. 9·5 cm.

LM 8310: Rand- & Wandfragment eines Bronzegefässes mit senkrechter Wandung und verdicktem, auswärts gebogenem Rand, unterhalb des letzteren aussen und innen leicht (auf der Drehbank) profiliert, innen noch im Abstand von 1·8 bzw. 2·5 cm voneinander drei horizontal umlaufende dünne Rillen. Erhaltene Höhe 8·5 cm, Rand-Dm ursprünglich etwa 12 cm.

LM 8304: Griffende einer Bronzepfanne, wohl derselben, zu der auch die Fragmente LM 8305 und LM 8310 gehören, mit kreisförmiger Profilierung und mondsichelförmig durchbrochen, unterhalb des Durchbruches undeutlicher Stempel. Grösste Breite 5 cm, Dicke 0·3 cm, erhaltene Länge 7·4 cm.

LM 8306: Fragment eines Bronze-Sieb(?)gefässes mit herausgedrehtem Standring von 0·4 cm Höhe und 3·4 cm Dm, Griff abgebrochen, Boden-Dm. etwa 6·5 cm. Durchlocht nur die 1·7 cm hohe Seitenwandung, die an der Aussenseite durch einpunktierte[45] Reihen und Ranken, beim Griffansatz durch ein eingraviertes Blattornament verziert erscheint. Spuren von Feuereinwirkung (allerdings nicht direkt geschmolzen!).

LM 8307: Trompetenkopffibel, bis auf das Fehlen von Sibereinlagen am *Fuss* vollkommen gleich den Stück aus Oggau (SW 4253, oben S. 192). Länge 4·9 cm, Kopfbreite 1·2 cm, Breite der Spirale 4·2 cm.

LM 8309: Miniaturfibel von völlig gleicher Form wie LM 8307, 2·4 cm lang. Breite der Spirale 1·8 cm, die Gravierung am Kopf und die Sibereinlage um den Knopf fehlt. I. Kovrig (Diss. Pann. II 4), 70.

LM 8308: Riemenverbindungsglied bestehend aus Bronzeringlein (1·4 cm Dm, dreikantiger Draht) in das oben ösenförmig zwei flachgeschlagene und zusammengelegte Bronzezungen einhängen, die (samt Öse 3·4 bzw. 2·8 cm lang, 0·8 cm breit) je einen schmalen Riemen aufgenommen haben, der durch je zwei eingenietete Bronzenägel mit runden Köpfen festgehalten war.

LM 8311: Tropfenförmiges Glas-Schmelzstück, grünlich, durchscheinend, von 2—3 cm Dm.

VI. EIN FRÜHRÖMISCHES BRANDGRAB AUS HORNSTEIN.

Östlich des sogenannten „Gerichtsberges", der selbst wieder östlich der heutigen Bundesstrasse Hornsteiner Kreuzung-Hornstein verläuft und an der (als viereckiger Erdwall mit Eingang von Osten noch deutlich erhaltenen) Stelle des ehemaligen Hochgerichtes vorbei in der Richtung zur ehemaligen Stelle des Galgens (nahe der Hornsteiner-Kreuzung) führt, befinden sich Steinbrüche

[45] Es dürfte nur der Umstand, dass diese ziemlich tiefen Punkte stellenweise durch Durchrosten zu Löchern wurden, ein Sieb vortäuschen!

(mesozoischer Kalk), darunter der sogenannte „Patthy"-Steinbruch (nach dem Besitzer dieser Parzelle, Dr. Patthy so genannt). Auf der Höhe der südlichen von den beiden Steinbruchaushöhlungen, die hier in den nur von einer dünnen Erdschichte bedeckten Hügel hineingearbeitet sind (Kat. Parzelle Nr. 894), kam 1934 beim Abgraben ein unversehrt erhaltener Tontopf, dessen oberer Rand sich 20 cm unter der Erdoberfläche befand, zum Vorschein. Zugedeckt war der Topf mit dem stark beschädigten Boden einer Bronze-Pfanne, andere Bronzegeschirrfragmente fanden sich neben der Urne im Erdreich. Der Inhalt der Urne bestand aus sandiger Erde, durchsetzt mit verbrannten Knochenstückchen eines erwachsenen Menschen, dabei anscheinend auch Tierknochen sowie kleine, z. T. geschmolzene Reste von Bronzegeschirr.

Eine oberflächliche Untersuchung der Umgebung des Grabes und eine kleine Nachgrabung brachte eine Anzahl kleiner Scherben ähnlicher Tongefässe wie unsere Urne zum Vorschein. Es ist anzunehmen, dass es sich hier nicht um ein Einzelgrab handelt, sondern dass weitere ähnliche Gräber in der Umgebung vorhanden sind.

LM 12.923: Bauchige Urne mit angedeutetem Standring (leicht vertiefter Standfläche) und niedrigem, schwach ausladendem, geschweiften Hals, der durch eine umlaufende Hohlkehle von der Schulter getrennt ist. Grauer, fein geschlemmter, glimmerhältiger Ton, aussen stellenweise Spuren von schwarzem Firnis. Dm. der Standfläche 10 cm, Höhe 22 cm, Rand-Dm. 13 cm, grösster Dm. (in 14 cm Höhe) 24·5 cm. Inhalt: Knochenstückchen und kleine Bronzeblechfragmente. (Abg. Taf. LVII, 6.)

LM 12.924a—k: Grössere Bruchstücke von mindesten zwei Bronzegefässen und zwar 1.) einem getriebenen Kübel aus dünnem Bronzeblech mit 1·5 cm breitem horizontal ausladendem Rand (erhalten stark zusammengedrückter Bodenteil, Rand- und Wandfragmente) und 2.) einer gedrehten Bronzepfanne mit konzentrischen Kreisen auf Aussen- und Innenseite des Bodens und verdicktem profilierten Rand (Bodenteil, Randfragmente erhalten, nichts vom Griff!). Während der dünne Kübel nur mechanische Zerstörungsspuren zeigt, sind die Pfannenfragmente stellenweise deutlich geschmolzen.

LM 12.925: Kleine Scherben von dickwandigen, grösseren Drehscheibengefässen aus hellgrauem, feingeschlemmten Ton.

VII. EIN RÖMISCH-GERMANISCHES BRANDGRAB VOM FÖLLIK (GROSSHÖFLEIN).

In der Wulkaebene, auf dem Gebiete der Gemeinde Grosshöflein befindet sich ein langgestreckter, isolierter Hügel von beherrschender Lage, der als wichtiger vor- und frühgeschichtlicher Fundplatz erst vor wenigen Jahren bekannt wurde und seither, insbesondere durch Grabungen, die das Burgenländische Landesmuseum mit Hilfe des freiwilligen Arbeitsdienstes 1933—1934 vornehmen liess, wichtige prähistorische und auch frührömische Funde geliefert hat,[16] der „Foellik".

Einen vorläufigen Bericht über diese Grabungen, die ansonsten noch unpubliziert sind, hat Franz Tömördy in den „Bgld. Heimatblättern" V. 1936, S. 74 ff. gegeben. Die römischen Gräber, die sich hier am Südfusse des Föllikberges über

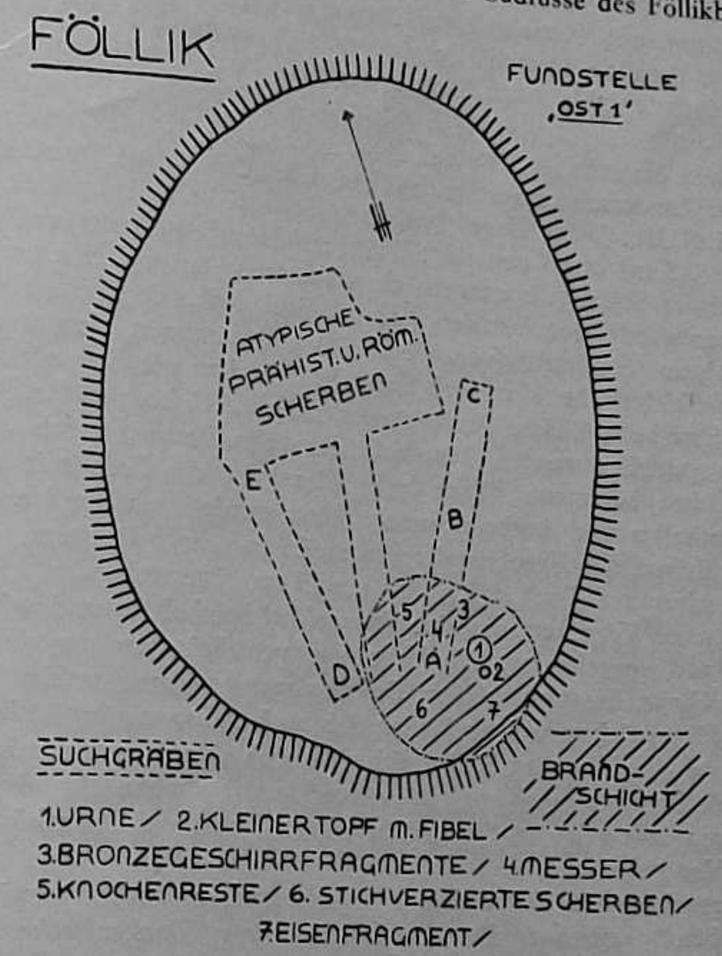


Abb. 2.

steinzeitlichen und bronzezeitlichen Resten fanden, sind durchwegs Brandgräber der ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte und reichen bis in die Antoninenzeit. Ein Teil zumindest davon kann als Hügelgräber angesprochen werden, wenngleich keiner dieser Grabhügel (5 oder 6 wurden noch halbwegs deutlich als solche angesprochen) heute höher ist, als 50 cm. Die exponierte Lage an einem unbewaldeten und als Weideland dienenden Abhang hat einer Einebnung und

[16] Vgl. Bgld. Heimatblätter II (1933) S. 213 und VI, 1937, S. 55 ff.

(bei geringer Tiefe der Grabsetzungen) Zerstörung der Gräber stark Vorschub geleistet. Vorherrschend sind Bestattungen in gleichen Urnen wie die aus Weiden (oben S. 178) beigegeben sind häufig Reste von Bronzegeschirr[47] und Sigillaten, vertreten ist die Trompetenkopffibel (auch in ganz kleinen Exemplaren wie oben S. 197 Potzneusiedl), zahlreich die norisch-pannonische und die Knie-Fibel. Bestimmbare Münzen zeigen Nerva, Trajan, Hadrian und Commodus-Caesar. Eine Parallele zu dem Komplex vom Oggau (s. o. S. 191) bieten eiserne Scheren, von denen eine ganze und eine halbe in zwei Brandbestattungen gefunden wurden.

Besonders bemerkenswert erscheint ein Grab, das Franz Tömördy im Juli 1935 für das Landesmuseum ausgrub (Fundstelle „Ost 1", vgl. hier Skizze 2 und Abb. 3 und 4). Der flache Hügel (vom Sandboden 70 cm, Humusstärke 50 cm. Dm. 7 bzw. 5·5 m) ergab erst nach längerer Versuchsgrabung (vgl. strichlierte Gräben, auf der Skizze) die exzentrisch gelagerte Bestattung. In einer Tiefe von ca 20—30 cm wurde eine fast den ganzen Hügel deckende flache Steinlage aus sehr brüchigem Sandstein (vom Föllik?) wahrgenommen, darunter mehrere atypische, prähistorische, aber auch römische Scherben mit Feuersteinabsplissen vermischt. Erst beim Ziehen des Versuchsgrabens AC, konnte die Bestattungsstelle *(A)* angetroffen werden. Innerhalb der schraffierten, durch eine strichpunktierte Linie begrenzte Fläche (vgl. Skizze) ist die Erde mit zahlreichen Leichenbrandteilen und Asche vermengt. Dort wurde auch die *Urne* mit dem Leichenbrand (von der Urne nur der Unterteil, aus sehr brüchigem, fast schon zersetztem schwarzen Ton), weiters ein um 15 cm höherstehendes, kleines, vollständiges, graues *Töpfchen*, das eine *Bronzefibel* beinhaltete und sehr nahe an der Urne stand, vorgefunden. Die Urne war von Beigaben umgeben, so einer *Eisenmesserklinge*, Fragmenten einer *Bronzepfanne* und zwei unklaren, schlecht erhaltenen *Eisenstücken*, weiters fanden sich noch 2 *Bronzeziernägel* mit kugeligem Kopf und eine *Eisenöse*. Schliesslich sind noch eine Menge römischer Topfscherben mit Feuersteinabsplissen zu verzeichnen. Zwischen *B* und *C* im Versuchsgraben, wurde noch ein *Spinnwirtel* (60 cm Tiefe) und ein schöner *Bronze-Gürtelbeschlag* gefunden.

Im Versuchsgraben *DE* wurde unter den anderen, schon erwähnten, am Föllik üblichen Scherben ein *Rand-Henkelstück* eines *Glockenbechers* gefunden.

LM 16.703: Bis nahe zur Schulter erhaltener Unterteil eines bauchigen Topfes, freihändig, aus schwärzlichem, aussen geglättetem (und graphitiertem?) Ton, ähnlich hallstattzeitlichen Tonsitulen.[48] Dm. der Standfläche 7·5 cm, erhaltene Höhe 13·5 cm, grösster Dm. 18 cm. (Abb. 3 links.)

LM 16.704: Bruchstücke eines geschweift-konischen Topfdeckels, freihändig aus hellgrauem, kiesdurchsetzten Ton geformt, an der Oberseite durch unregelmässige Eindrücke eines kammartigen Gerätes mit Punktreihen verziert („stich-

[47] So (LM 16.667, vgl. hier Abb. Taf. XVII, 23; XXIII, 7. S. 62.) das Fragment eines Pfannengriffes mit Stempel NONNIVS von einem zerstörten Brandgrab, Fundstelle No. 23.

[48] N. B. Hallstattfunde wurden an Föllik *nicht* gemacht!

band"-artig), stellenweise (unbeabsichtigt?) *Kammstrichspuren* von demselben Gerät. Dm. etwa 22 cm, erhaltene Höhe 6 cm. (Abb. 4 links.)

LM 16.705: Kleines, freihändig geformtes Töpfchen aus gleichem Ton, geschweift-konischer Unterteil, scharfer Schulterknick, leicht ausladender Rand.



Abb. 3. Grosshöflein-Foellik (Nagyhöflány) — Burgenl. LM.

Dm. der Standfläche 3·8 cm, Höhe 7·2 cm, Rand-Dm. 7·8 cm, grösster Dm. (in 5 cm Höhe) 8·5 cm. (Abb. 4 rechts.)

LM 16.706: Unregelmässig doppelkonischer Spinnwirtel aus schwärzlichem, aussen braunen Ton, Dm. 5 cm, Höhe 3·2 cm, Lichte der Bohrung etwa 0·8 cm. (Abb. 3 rechts.)

(LM 16.707: Glockenbecherfragment.)

LM 16.708: Schmale lange Messerklinge aus Eisen mit auf der Schneidenseite stärker, an der Rückenseite wenig abgesetzter Griffangel, Länge 16·5 cm, davon Griffangel 4·5 cm, grösste Breite 1·8 cm, dem Griffangel 1 cm, Dicke 0·4 cm. (Abg. Taf. LVII, 4.)

LM 16709: Eingliedrige Bronzefibel (Abb. ebenda) des kräftig profilierten Typus mit zwei Knöpfen am Bügel, Nadelhalter (in Anlehnung an das Bild der Latènefibel mit zurückgeschlagenem Fuss) rahmenartig durchbrochen, am Fussende mohnkopfartig profilierter Endknopf. Beiderseits 4 Spiralwindungen, Sehne von Haken festgehalten. Länge 8 cm, Breite der Spiralrolle 2·6 cm, Höhe 2·7 cm.

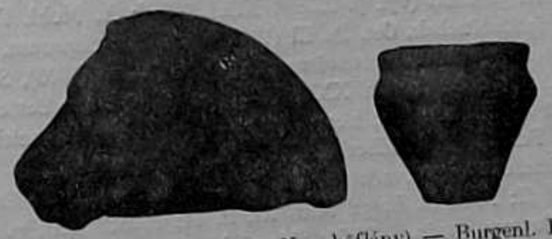


Abb. 4. Grosshöflein-Foellik (Nagyhöflány) — Burgenl. LM.

LM 16.710: Mit T- und F-förmigem Muster durchbrochene Gürtelbeschlagplatte aus Bronzeblech (Abb. ebenda), 2·5×3·2 cm gross, an einer Schmalseite zu einem Röllchen umgebogen, das an der Aussenseite Gravierung trägt, der durchbrochene Teil mit dünnem Bronzeblech unterlegt, das zusammen mit dem einst

befestigten Riemen durch vier rundköpfige Bronzenägelchen in den Ecken (eines fehlt) festgehalten war.

LM 16.711: Zwei buckelförmige Bronzeziernägel (verbogen, etwa 1 cm Dm.) mit kurzem Stift.

LM 16.712: Eiserne Henkelöse mit beiderseits flügelförmig verbreiterten Attachen, die mit zwei Eisennieten am Rand eines Metallgefässes befestigt waren. Gesamtbreite 8·5 cm, Höhe 3·2 cm. (Abg. Taf. LVII, 4.)

LM 16.713: Ende vom Griff einer Bronzepfanne, 5·5 cm Dm. mit kreisrundem Loch von 2 cm innerer Lichte, erhaltene Länge 10 cm, stark durch Feuer deformiert.

LM 16.714: Boden einer gedrehten Bronzepfanne mit Kreisringen an Aussen- und Innenseite, Dm. der Standfläche 9 cm.

LM 16.715: Randfragment von Bronzepfanne mit Stielansatz, ebenfalls stark verschmolzen, schliesst ungefähr an LM 16.713 an.

LM 16.717/18: Kleine Rand- und Wandstücke von Bronzegefäss(en?), meist mit Spuren von Feuereinwirkung.

LM 16.719/20: Zwei formlose grössere Eisenfragmente.

LM 17.107 A: Grösserer Posten von kleinen, disparaten Topfscherben, soweit typisch, frührömisch, meist Bruchstücke von Drehscheibenurnen aus hellgrauen, feingeschlemmten Ton; beigemischt Stückchen von Leichenbrand.

(*LM 17.107 B:* Absplisse von Jaspisknollen, wohl neolithisch.)

VIII. DIE RÖMERFRIEDHÖFE VON LORETTO UND MÜLLENDORF

Ebenso wie ich im Vorstehenden die grosse Masse der Römergräber vom Föllik nur kurz charakterisieren konnte, würde eine halbwegs ausführliche Behandlung der Römerfriedhöfe von Loretto[49] und Müllendorf,[50] aus denen eine Reihe von Bronzegeschirrfunden zu verzeichnen sind, den Rahmen dieses Beitrages sprengen; diese Friedhöfe harren ebenso wie der Föllik einer monographischen Behandlung.

[49] *Literatur:* CIL III p. 13433 (vgl. p. 2328[192], XIX), 1435[18]; A. Mohl, Der Gnadenort Loretto in Ungarn (1900) S. 5 f; Kubitschek, Öst. Jh. III (1900) Beibl. 5 f; Sopronm. régész. társ. évi jelentése 1892, S. 6; Kugler A. Vezető a Sopronvárm. stb. múzeumában (1903), S. 30; A. Barb a. a. O. (vgl. oben Anm. 16); A. Schober, Öst. Jh. XXVI (1930), S. 13/14. Einen Bericht über seine Grabungen in Loretto bereitet A. Seracsin vor; hiezu kommen noch zahlreiche seither ins Landesmuseum in Eisenstadt gelangte Funde, vgl. Fundberichte aus Österreich, passim.

[50] *Literatur:* Kubitschek, Römerfunde v. Eisenstadt passim; Archaeol. Értes. 1888, S. 233, 1894, S. 375 und 1911, S. 64 ff; Archäol. Epigr. Mitt. XI, P. 71; ebenda XII, p. 82; CIL III 10950/51; Kugler A. Vezető a Sopronv. múz. S. 25/26; Récsei V., Sopron ókori neve és a Sopronmegyei római feliratok (1887) S. 72/3; Sopronmegy. régész. társ. évkönyve 1866, S. 33 u. 54; ebenda 1891, S. 73 u. 77; 1893, S. 12; 1898, S. 28; Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien, Sitzgsber. S. 48; Ödenburger Zeitung vom 21. VI. 1905; Kismartoner (Eisenstädter) Zeitung vom 10. VII. 1910. — Zu diesen älteren Funden, für die von mir eine ausführliche Bearbeitung im Manuskript vorliegt, kommen die Grabungen durch den freiwilligen Arbeitsdienst (vgl. Literatur oben Anm. 46) und verschiedene Einzelfunde (vgl. Fundberichte aus Österreich, passim).

Beide Friedhöfe enthalten Gräber aus der frühen bis in die späte römische Kaiserzeit, doch ist der Friedhof von *Loretto* ähnlich wie die oben behandelten Gräber von Tadten und St. Georgen mehr römisch gefärbt, die Steinossuare (meist mit dem typischen Ecksockel für die Grablampe) treten stark in den Vordergrund, die frühe padanische Sigillata, die in Müllendorf wie in Weiden (auch am Föllik) reichlich vertreten ist, scheint in Loretto zu fehlen: Die hier Bestatteten dürften aus dem Kreise der vom Süden angesiedelten römischen Veteranen stammen.[51] Allerdings weisen einige Grabsteine sehr früher, primitiver Technik (vgl. Schober a. a. O., oben Anm. 48!), die als Spolien für späte Steinkisten verwendet wurden, auch auf vorrömische Bevölkerungselemente hin.

Im Gegensatz zu Loretto herrscht in *Müllendorf*, das in gerader Entwicklung aus einer vorrömischen Ansiedlung gewachsen scheint, das bodenständige keltische Element wie in Weiden und deutliche germanische[52] Komponenten vor. Ich möchte mich an dieser Stelle nur auf eine Charakterisierung der tönernen Aschenurnen (Ossuarien) dieses Friedhofes beschränken, von denen in der Sammlung Wolf eine Anzahl von 40 mehr oder minder vollständig erhaltenen Exemplaren die Einteilung in vier Gruppen (A—D) zwanglos ergibt:

Gruppe A: Gefässtypus aus rötlichem oder gelblichem Ton, meist aussen noch Spuren roter Bemalung, bauchige Form mit leicht angedeutetem Fuss, wenig nach aussen umgebogenem und rundlich abgeschlossenem Rand (ohne Hals), verziert an der Aussenseite mit umlaufenden Reihen schräger oder senkrechter eingravierter Strichelchen, gelegentlich auch horizontal umlaufende Linien, besonders jedoch dadurch typisiert, dass knapp über der grössten Ausbauchung und also in etwa $^3/_5$ Höhe eine mehr oder minder scharfe Einschnürung erfolgt, über der eine neue Ausbauchung allmählich zum Rand sich verengt. (18 Exemplare, zwei davon abgeb. bei Kubitschek, Römerfunde Taf. XII/1 unten links und zweiter von rechts.)

Schon bei einigen Gefässen der Gruppe A sind die beiden Ausbauchungen fast zu einer verschmolzen und die Einschnürung zu einer umlaufenden Rille verblasst. Ganz ist dies bei einigen Gefässen von kugelig-bauchiger Form bereits erfolgt, die ich als *Gruppe A/a* bezeichne (4 Exemplare, eines abgeb. Kubitschek a. a. O. Taf. XII/2 unten, dritter von rechts; ein anderes Exemplar, abgeb. ebenda

[51] Die eindeutige Verbindung des geschilderten Typus von Steinossuaren mit römischen Veteranen stellen die Funde von *Walbersdorf*, ebenfalls in dem hier behandelten Gebiet, her: Vgl. Österr. Jahreshefte XII, S. 224 ff; Archaeol. Értes. XXI, 1901, S. 66 ff.

[52] Ähnlich wie Föllik, vgl. oben! In diesem Zusammenhang sei auch auf die Hügelgräber im Bereich der nahen Ortschaften *Neudörfl* (Burgenland)—*Katzelsdorf* (Niederösterreich) hingewiesen: Auch hier deutlich Latène-Elemente, padanische Sigillaten, Bronzegeschirr und — inschriftlich festgehalten! — *germanische* Bevölkerung. *Literatur zu diesen Hügelgräbern:* Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien 1904, Sitzgsber. S. 30 ff; eben da LXII, 1932, S. 78 ff; Kubitschek, Römerfunde S. 92 ff; Österr. Jh. XXVI, 1930, Beibl. 208 ff; „Unsere Heimat" X, 1937, S. 213 ff; Archiv f. österr. Gesch. III, 1849, S. 163; Monatsbl. Altertumsvereins Wien 1877, S. 66; CIL III 4551 (= 1131); Fundberichte aus Österr. I. S. 79.

XII/1 unten, zweiter von links, bildet insoferne bereits einen Übergang zur Gruppe B, als hier der Rand an der Oberseite eine Hohlkehlung bzw. Abstufung nach innen aufweist; sein Profil weicht sowohl von Gruppe A wie B ab, durch scharfe Betonung des Bauchknickes die Silhouette sich einem regelmässigen Sechseck nähert).

Gruppe B: Länglich bauchige Urnen aus gleichem Material und mit gelegentlich feststellbarer gleicher Bemalung wie Gruppe A, auch mit gleicher Verzierung durch Strichelreihen und umlaufende Linien, wozu noch bei drei Exemplaren flache, horizontal umlaufende Wellenlinien kommen. Typisch für diese Gruppe ist, dass der horizontal umgeschlagene, etwa 1·5 bis 2 cm breite Rand an der Oberseite durch 1—2 umlaufende Hohlkehlen gegliedert ist. Die Gruppe B ist wohl eher eine Weiterbildung (also unmittelbar später) als eine Variation (ungefähr gleichzeitig?) der Typengruppe A bzw. A/a.

Gruppe C: Schlanke bauchige Gefässe mit weitem, leicht geschweiften Hals und gerade abgeschnittenem Rand aus grauem Ton, *freihändig* gearbeitet. Von den 4 Gefässen dieser Gruppe ist das eine (abgeb. Kubitschek, Römerfunde, Taf. XII/1, zweiter von links oben) unverziert, die anderen drei (der besterhaltene abgeb. bei Kubitschek ebenda dritter von links oben) sind mit senkrechtem Kammstrich verziert, der vom Boden bis zur Schulter reicht und an letzterer etwas nach links abbiegt. Diese Keramik ist wohl als *germanisch* anzusprechen.[53]

Gruppe D: Einzelformen, insgesamt 5 Exemplare, die in keine der Gruppen A—C einzureihen sind, davon drei Exemplare bei Kubitschek, Römerfunde abgebildet: SW 4640 (Taf. XII/1 oben rechts), SW 4634 (ebende unten rechts), SW 4086 (Taf. XII/2 unten, drittes Gefäss von links; dazu noch ein — bei Kubitschek nicht abgebildeter — Deckel aus gleichem Ton in Tellerform mit aussen hohlgekehltem Rand).

Die Urnen SW 4634 und SW 4086 der letztgenannten Gruppe zeigen deutliche Latène-Stileinflüsse. Einwandfrei jedoch ist die Gruppe A, der mit A/a zusammen mehr als die Hälfte der Ossuarien des Müllendorfer Friedhofes angehört (nimmt man Gruppe B als Weiterbildung von A dazu, so sind es drei Viertel!), die eindeutige Weiterbildung eines Latènetypus. Das zeigt schlagend die Nebeneinanderstellung (vgl. hier Seite 205, Abb. 5) eines zufällig ebenfalls in der Sammlung Wolf (SW 31) aufbewahrten Topfes aus dem bekannten Latènefriedhof von Babót (Komitat Sopron) mit einem Exemplar (SW 4644) der Gruppe A aus dem Römerfriedhof Müllendorf: Der ganze Unterschied zwischen den beiden Töpfen besteht in Farbe, Konsistenz und Brand des Tones!

Dies scheint mir der deutlichste Hinweis auf den *keltischen* Charakter des Müllendorfer Friedhofes, ebenso wie der Weidener Hügelgräber (Weidner Urne LM 1797, vgl. oben Anm. 3!), des oben behandelten Potzneusiedler Grabes (Urnenreste LM 8340) und der Gräber am Föllik, in denen Ossuarien des Typus

[53] Parallelen aus dem nördlichen Niederösterreich, vgl. Mitscha-Märheim, Jahrbuch f. Landeskunde von Niederösterr. XXIII (1930), Taf. VIII/4 und Wiener Prähist. Zeitschr. XVIII (1931), Taf IV und S. 115 Vgl. auch oben S. 183, LM 7392 d aus Weiden!

Gruppe A—B weit vorherrschen. In diesen Fundkomplex ist am Föllik (vgl. das oben behandelte Hügelgrab!) wie in Müllendorf[54] eine deutliche germanische Komponente eingebettet. Wenn wir ganz summarisch dem Fingerzeig der Müllendorfer Urnen folgen wollten, könnten wir diese Bevölkerungskomponente mit 10% veranschlagen und ich weiss nicht, ob dies nicht der Wirklichkeit ziemlich nahe käme. Ob es sich hier um die mit Vannius angesiedelte Volksgruppe handelt, auf die immer wieder gegriffen wird, oder ob nicht eine ständige, natürliche Einsicherung von Bevölkerung aus den Sudetenländern näher liegt, will ich nicht entscheiden.

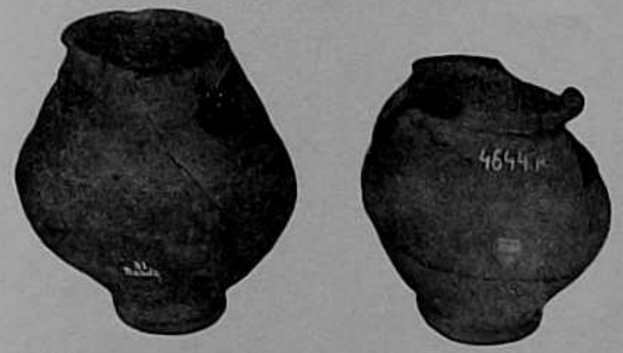


Abb. 5. Links Babót, latènezeitlich; rechts Müllendorf (Szárazvám), römerzeitlich. — Samml. Wolf.

[54] Der bei Kubitschek, Römerfunde Taf. IX/1, zweites Stück von links oben abgebildete Bronzeknauf kann nichts anderes sein, als der Knopf eines germanischen Trinkhornes! Nördliche, wohl germanische (markomannische?) Herkunft verraten wohl auch die bekannten, in Müllendorf gut vertretenen „Gürtelbeschlag"-Garnituren (Vgl. Kubitschek, Taf. VI/1 und 2, VIII/1, IX/2, dazu Text ebenda S. 107 ff, 111/2; zu der bei Kubitschek angegebenen Literatur vgl. noch Nagy L., Arch. Értes. XLII, 1928, S. 215 ff und W. Schmid, Österr. Jahresh. (XXV, 1929, Beibl. 143 f., Abb. 66). Eine gute Stütze für den germanischen Charakter dieser Zierrate bildet auch das Vorhandensein eines solchen Beschlages (LM 16710, vgl. hier Taf. LVII/4 Mitte!) in dem oben S. 200 ff behandelten Grab vom Föllik.

FUNDORTVERZEICHNIS DER BRONZEGEFÄSSE PANNONIENS

A

Adony 102.
Alsódabas 52.
Aquincum 55, 56, 81, 89, 90, 94, 96, 97, 121, 137, 141, 144, 148, 152, 155, 159, 169, 174.
Aszár 54, 77.
Au am Leithaberg 112.

B

Babót 93.
Bajót 159.
Bakonybánk 165[19].
Balf 53, 114.
Baranyabán (Popovác) 55.
Batina (Kiskőszg) 54[41], 90.
Békásmegyer 141.
Bereg (Komitat) 127.
Berhida 157.
Brdovci 103.
Brezanija 113.
Brigetio 30, 55, 57, 61, 63, 68, 75, 76, 85, 90, 96, 112[58], 114, 121, 122, 123, 125, 134, 135[80], 140, 141, 148, 166.
Budapest 106.

C

Carnuntum 75, 78[73], 80, 87, 92, 100, 102, 114, 119, 125, 127, 132, 133, 134, 135, 145, 149, 154.
Cece 12, 12[5], 144.
Csongrád 112.
Czéke 79, 127, 152.

D

Dalj 144.
Deutschaltenburg 75, 78[73], 80, 87, 92, 100, 102, 114, 119, 125, 127, 132, 133, 134, 135, 145, 149, 154.
Donau 105.
Drnovo 102.
Dunakömlöd 120.
Dunapentele 60, 90, 117, 118, 125, 126, 130, 140, 144, 149, 151, 152, 154, 167.

E

Egyed 82, 137.
Emona 18, 21, 22, 28, 29, 32, 38, 46, 52, 62, 68, 95, 98, 99, 101, 102, 103, 104, 112, 114, 116, 116[114], 125, 126, 132, 140[24], 157.
Enying 94, 118, 165.
Érd 94, 146, 155.
Esztergom (Komitat) 137.

F

Fejér (Komitat) 75, 95, 125, 135.
Fischamend 85.
Fövenypuszta 161[17].
Füzitőpuszta 79, 150, 154.

G

Gic—Hathalom 133.
Groblje 28, 104, 118, 169.
Grosshöflein—Foellik (Nagyhöflány) 43, 59, 62, 114[82], 196.
Gyulafirátót 59[88].

H

Hornstein (Szarvkő) 195.

I

Intercisa 60, 90, 117, 118, 125, 126, 130, 140, 144, 149, 151, 152, 154, 167.

K

Káloz 78, 129, 141, 152, 160.
Keszthely 126, 141, 154.
Kiskőszeg (Batina) 54[41], 90
Kisvárda 136.
Komárom 57, 69.
Környe 90, 91, 133, 141, 144, 148, 171.
Kőszegpaty 116.
Kroatien 122.
Kulpa 113, 117.

L

Laibach—Fluss 20, 38.
Lesencetomaj 61.
Ljubljana (Laibach) 18, 21, 22, 28, 29, 32, 38, 46, 52, 62, 68, 95, 98, 99, 101, 102, 103, 104, 112, 114, 116, 116[114], 125, 126, 132, 140[24], 157.
Lorenziberg 125, 135, 154.
Loretto 92, 114[85], 198.
Lovasberény 81[89].

M

Magyaróvár 78.
Mitrovica 47, 52.
Mursa 103, 118, 126[33], 128, 129, 133, 134, 142, 153, 170.
Müllendorf (Szárazvám) 58, 72, 75, 91, 114[82], 129, 146[4], 148, 154, 198.

N

Nagydém 132, 163.
Nagydorog 12, 12[5], 142.
Nagylók 86, 147, 172.
Nagytétény 83, 94, 149, 167, 173.

O

Óbuda 55, 56, 81, 89, 90, 94, 96, 97, 121, 137, 141, 144, 148, 152, 155, 159, 169, 174.
Očkow (Ocskó) 53.
Oggau (Oka) 114[82], 116, 187.
Oroszvár 76, 136.
Osijek (Esseg) 103, 118, 126[33], 128, 129, 133, 134, 142, 153, 170.
Oslip (Oszlop) 72.

P

Pannonien 44, 51, 58, 63, 66, 71, 90, 95, 112[58], 117[125], 118, 125, 128, 142, 155, 158, 164, 165, 171, 173, 174.
Pápasalamon 167.
Pécs 112, 117, 118, 120, 136, 151, 157, 166, 167, 169, 170.
Pécsvárad 166.
Pest (Komitat) 108[21].
Poetovio 49, 49[84], 62, 65, 67[3], 95, 100, 102, 103, 129, 132, 170.
Polhov—Gradec 144.
Pomáz 56.
Popinci 167.
Popovác (Baranyabán) 55.
Porva 166.
Potzneusiedl (Lajtafalu) 41, 102, 114[82], 193.
Pölöske 124, 139, 159.
Ptuj (Pettau) 49, 49[84], 62, 65, 67[3], 95, 100, 102, 103, 129, 132, 170.
Pusztasomodor 88, 120, 143.

R

Rábacsécsény—Fudipuszta 127.

S

Sárbogárd—Alsótöbörzsök 87, 140, 166.
Savaria 48, 53, 59[86], 92, 102, 155[4], 161[17].
Ščitarjevo 55.
Scarabantia 75, 164, 166, 174.
Schwechat 73.
Sirmium 47, 52.
Siscia 20, 22[12], 26, 28, 30, 31, 45, 46, 47, 51, 61, 63, 64, 66, 69, 70, 71[10], 73, 75, 76, 81, 100, 101, 102, 103, 107, 111, 112, 113, 114, 116, 120, 128, 131, 136, 146, 153, 154, 156, 161, 169, 170.
Slankamen 111.
Somlyójenő 94, 108.
Sommerein 79, 80, 89, 116, 126[30], 151.
Sommerein—Sarasdorf 168.
Somogy (Komitat) 167.
Somogysimonyi 15.
Somogyvár 154.
Sopianae 112, 117, 118, 120, 136, 151, 157, 166, 167, 169, 170.
Sopron 75, 164, 166, 174.
Šotin 152.
St. Georgen (Lajtaszentgyörgy) 43, 126, 191.
Straže (Vágőr) 117[127].
Surčin 32, 53.
Surduk 22[22],
Szada 164.
Szalacska 78[73], 91, 123, 154.
Szekszárd 153.
Szentgyörgyvár 173.
Szilasballhás 139.
Szombathely 48, 53, 59[86], 92, 102, 155[4], 161[17].
Szőny 30, 55, 57, 61, 63, 68, 75, 76, 85, 90, 96, 112[58], 114, 121, 122, 123, 125, 134, 135[80], 140, 141, 148, 166.

T

Tadten (Mosontétény) 115, 182.
Tolna (Komitat) 12, 161[17].
Tordinci 66.
Törtel 76.

U

Uzdborjád 144.

V

Vágőr (Straže) 117[127].
Vajta 123, 132, 168.
Väl 118, 151.
Velem Szent Vid 103.
Veszprém (Komitat) 155.
Vindobona 81, 116, 118, 120, 122, 135, 140, 173, 174.
Vinkovci 111, 154.

W

Weiden am See (Védeny) 40, 41, 87, 103, 114[82], 175.
Wien 81, 116, 118, 120, 122, 135, 140, 173, 174.

Z

Zámoly 152.
Zemun 114.
Zomba 79, 118, 134, 149, 154.
Zsámbék 92, 148.

SACHREGISTER

A

Abgusschale 63ff.
Accius Evanthus 71[11].
Acco 75.
Agathon 65.
Agathus 65.
Akanthusblatt 88.
Akanthusranke 139, 143.
Alexandria 172.
Alexandriens Einfluss 17, 19, 21, 25, 36, 82, 138.
Alexandrinisches Bronzegewerbe 18f, 25, 27, 82, 92, 172.
Alexandrinische Gläser 82.
Altchristlicher Sarkophag 153.
Altenwalde-Typus 119.
Ammonkopf 85.
Amor 15ff, 18[21], 85, 164.
  mit Esel 16.
  mit Handpauke 120.
  mit Leier 164.
  mit Obst 84.
  mit Panther 163.
  mit Pedum 16.
  mit Thyrsos 16, 120.
  mit Vogel 15f.
  mit Weinschlauch 161.
  mit Weinschlauch und Blume 84.
  syrinxblasender 15.
  tanzender 158f.
Amorkopf 120.
Amphoren 156ff, 170.
Amulette 173.
L. Ansius Diodorus 55f, 61.
L. Ansius Epaphroditus 53, 53[32], 56, 62[11], 64.
Anthus 62[13].
C. Antonius Torinus 66.
M. Anto... 113.
Aquileia 37f, 82, 130, 138, 170.
Arkadenmuster 50[6].
Arretinische Sigillata 18[21].
Asalus 54.
Askos 110, 144ff.
Attache 105, 112.
  herzblattförmige 120.
  Weinblatt 119.
Attisbrustbild 140, 166.
Augenfibel 41.
Augur 98.
Augusteische Zeit 17, 23, 29, 44, 50f, 70f, 82, 85.
Aurelius Num... 93f.
Ausgusschnabel 151f, 154.
Ausrüstung d. Soldaten 113.
Aylesfordischer-Typus 13.
Ägypten 82, 87, 93.
Ägyptische Gottheiten 138.

B

Bacchische Maske 85, 140.
Bacchuskind 16.
Bacchus und Satyr 163.
Badeservice 65.
Bäder 63.
Balkanprovinzen 88, 91, 142.
Balsam 170.
Bandhenkel 136.
Bandornament 164.
Barbaricum 52, 80, 87, 127, 130f, 145.
Barbarische Erzeugnisse 115.
Barbius 83.
Bargfeld-Typus 112f, 125.
Bärtige Maske 169.
Beingegenstände 81.
Belgen 12[10].
Bernsteinstrasse 37, 111.
Bestattungsritus 49, 104.
Blattattache 133.
Blattförmiges Stützglied 152.
Blattmuster 44, 158.
Blattverzierung 160.
Blatt, zurückgebogenes 143, 145.

Blechhumpen 158, 169f.
Blechkanne 67, 143, 151.
  mit gegossenem Henkel 15ff.
Blechkasserolle 19, 25ff, 71, 115, 157, 169.
Blechkrüge 169f.
Blechpatera 91.
Blechschüssel 122.
Blechsimpulum 103.
Blechtechnik 70.
Blechteller 95f.
Blumen als Siebmuster 76.
Blumenverzierung 143.
Bogenförmiges Meisterzeichen 54.
Bombenförmige Gefässe 126.
Boscoreale-Typus 94.
Böhmen 34f, 42, 49, 73, 87, 107f, 115, 147.
Böhmische Brandgräber 23f, 33f, 42, 76, 100, 108.
Böhmische Skelettgräber 33, 132.
Breite Kasserollen 11ff.
Breite Kasserollen mit beweglichem Griff 67.
Brillenförmiger Durchbruch 15.
Brillenförmige Verzierung 70.
Brunneneimer 105.
Bukranion 148.
Bulgarien 107, 168.
Bügel 105, 118.
Büstengefässe 172ff.

C

Campana-Relief 82.
Cannimasus 72, 72[24].
Capua 30, 45, 52f, 63, 97, 129, 163.
Caratus 75.
Carugenus 52.
Casatus 75.
Catausius 79.
Chlamys 140, 173.
Ceres 166.
Cipii 25.
P. Cipius Isocrysus 47.
P. Cipius Nicomachus 20, 23[825], 25.
Cipius Pamphilus 46.
P. Cipius Polybius 47f, 53, 55f, 61f.
Cista mystica 161.
Cl... Tr... Pr... 58.
Cocceii 20f.
Cyathus 68f, 97f.

D

Daumenblatt 159ff, 167f.
Dänemark 115, 163.
Deckel 126.
Delphine 84, 158.
Delphinattache 107.
Delphinenköpfe 21.
Deutschland 73.
Diagonalstriche 89.
Dionysos mit Maske 165.
  mit Panther 163.
  mit Thyrsos 164.
  und Satyr 162.
Dionysische Elemente 18.
Dionysische Symbole 18.
Disaucus 73[27].
Donaulimes 60.
Donauprovinzen 80, 87, 88ff, 92f, 119, 121, 124, 130, 133, 155f, 168, 172.
Doppelbein-Henkel 168.
Doppelbügel 106.
Doppelhenkel 158.
Doppelkante 31.
Doppelkreis 46, 71.
Doppelstempel 57.
Dreieckattache 119f.
Dreieckverzierung 90, 169.
Drusus 100.
Durchbrochene Bronzebeschläge 26, 59.
Durchbrochener Griff 26.

E

Eckiger Löffel 77ff.
Eckiger Pateragriff 92.
Eierstab 28ff, 43, 64, 64[11], 71, 84, 100, 103, 12[4], 149, 169, 171.
Eimer 34, 105ff.
  Bargfeld 112f.
  Boscoreale 109ff.
  Hemmoor 117.
  mit gewellten Kanneluren 121.
  mit Delphin- und Herzblattattache 108f.
  ovalförmig 120.
  pannonische 117f.
  tarantiner 105ff.
  Westerwanna 113ff.
Eisenattache 112.
Eisenbügel 105, 112, 123.
Eisenlanzen 42.
Eisenring 123.
Etnographische Typen 85, 173.

F

Fabrica 61.
Fackel 166.
Falldeckel 152ff, 172.
Fassform 120.
Faunuskopf 174.
Fächerförmige Verzierung 96.
fecit 75.
Federmuster 13f, 20, 20[12], 102.
Fibeln 24f, 42, 59, 81[93], 102, 140.
Figurale Darstellung 17.
Finger als Daumenblatt 164, 166.
Flachstielige Kelle 75ff.
Flaschenförmiges Gefäss 154, 170f.
Flavische Zeit 29, 46f, 51, 53, 56f, 62, 64, 66, 85, 146.
Flechtband 15f, 109.
Formenstrenge 138.
Frauenkopf mit 2 Hundeköpfe 109f.
Frauenmaske 157.
Frauenmaske mit Diadem 166.
Fränkisch-alemannische Zeit 153.
Fresken 83, 98.
Frosch 165.
Fussgestell 170.
Fusshenkel 167f.
Fussring 132.
Füllhorn 166.
Fünen 36.

G

Gallisches Bronzgewerbe 49f, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 72ff, 77f, 92, 115, 120f, 124, 136, 142, 164, 171f.
Gallische Silberkasserolle 62.
Gegliederte Henkelkrüge 159.
Geissbockkopf 111.
L. Gellius 41[16].
Germanen 68, 97, 104, 122.
Germanien 17.
Germanischer Begrabungsritus 37.
Gewellte Kanneluren 121.
Gewölbter Schüsseltypus 134.
Giletypus 121.
Gladiatorenszene 136.
Gödåker-Typus 47[75], 50, 50[6], 58, 59f, 62.
Göttertypen 173.
Grabritus 40, 81f, 92.
Grabsteinplastik 82[3], 137.
Gratinus 58.
Greifenköpfe 27, 127.
Greifenprotome 140.
Gressenich 78.
Griechische Formen 137, 149.
Griechische Kunst 143.
Gusstechnik 19.

H

Haarband 173.
Haarbüschel 143, 160.
Hadrian 122.
Halbkugelförmige Kelle 71f.
Handelsstrassen 49, 102, 108.
Handelsverbindungen zw. Donauprovinzen und Orient 107.
Hase 92.
Haspelmuster 43f.
Haushaltung 123.
Händewaschservice 132.
Helios 164.
Hellenistische Darstellungen 84f.
Hellenistische Fabrikzentren 107.
Hellmistische Gefässformen 28[75], 31[29], 99, 106, 110, 129.
Hellenistische Toreutik 17f, 36, 128f, 137, 139.
Hemmoor-Typus 78, 117.
Hengering 132, 134.
Henkel 67, 138.
Henkelöse 106.
Henkelschale 136.
Herkuleskind mit Ferkel 16.
Herkulessage 17.
Herme 161, 166, 169.
Herzförmige Attache 106.
Herzförmiges Henkelblatt 169.
Hirschkopf 140.
Hoby-Schüsseln 131.
Hohlmass 97f.
Hufenendung 147f.
Hunderasse 91.
Hundskopf 69, 89ff.
Hyppokampen 84, 129.

I

Idyllische Szene 18.
Isis-Gläubigen 138.
Isiskult 83.
Italien 87, 99, 113, 115, 132, 147, 149.
Italiens Randgebiet 98.
Italische Formen 64, 74, 82, 92, 121, 131, 139, 142.
Italische Werkstätten 12f, 70, 77f, 96, 97, 115, 150, 161f.
C. Iulius Dio... 52.
Juellinge-Typus 113.
Julisch-klaudische Zeit 18.
Jüngling-Bildnis 173.

K

Kannen 137ff.
  mit enger Mündung 137ff.
Kannelierter Griff 86ff.
Kannelierter Henkel 110.
Kasserolle 11ff.
  mit kleeblattförmigen Ausschnitt 60.
  mit kleinen Löchern 66.
  mit rundem Griffausschnitt 50ff.
  mit Scheibengriff und mondförmigem Ausschnitt 39ff.
  mit Schwanenkopfbügel 19ff, 33.
  mit separat gegossenem Griff 14ff, 26.
Kasserollengriffbügel 30, 39.
Kastenbeschläge 148.
Keilförmige Verzierung 28, 31.
Kelle-Sieb Paare 31, 70ff.
Keltische Form 172.
Keltische Kunst 36f.
Keltisches Tierstil 27.
Keramik 94, 124.
Kertsch 118f.
Kesseln 114, 123ff.
Keule des Herkules 69.
Kindskopf 146.
  mit phrygischer Mütze 142
Kleeblattförmige Mündung 145.
Kleinasien 93.
Kochgeschirr 68.
Knorren 135.
Kopfschmuck 143.
Korb 157.
Körchow A. Typus 34.
Kragenkissen 168f.
Kranz 165.
Kranzverzierung 143.
Kreuzstrich 95, 118.
Krüge 29, 82, 156ff.
  mit Fusshenkel 167f.
  mit Kragenkissen 168f.
Kultgefäss 83, 9[?].
Kulthandlungen 98.
Küche 123.
Küchengeschirr 67.
κυαθός 97.
Kymation 164, 168.

L

Latène Fibeln 34.
Latène Gräberfeld 69.
Latène Gefässe 172
Laternarius 174.
Laufender Hund 76.
Ländliche Heiligtümer 161.
Legio XV. Apollinaris 58f.
Libation 98.
Limes 104.
Limesfestungen 124.
Lokaler Bronzegiesser 81.
Lorbeerranke 106.
Löwenkopfhaken 133.
Löwenprotome 140.
Löwentatze 147.
Lyon 50, 54, 58, 62.

M

M-förmige Linien 137.
Maenade 84.
  mit Handpauke 162.
Maenadenkopf 119, 141.
Markomanenkrieg 58.
Maroboduus 35.
Maske 85, 111, 138, 146, 157, 164.
Maskenabschluss 161.
Massgefäss 68, 97.
Q. Masurius 41f, 42[15].
Maturus 54[41].
Männerkopf 111.
Medusenhaupt 139, 141, 165, 167.
Meerestiere 84.
Meistername im Genitiv 48, 58.
Meistername im Nominativ 48, 58, 65.
Menschliche Gestalt 141.
Mesopotamien 87.
Metalleinlage 20, 22[20], 26, 45f, 89, 137, 163.
Metrologie 98.
Milchtopfförmige Gefässe 159.
Militärdiplom 54f.
Mittelalterliches Fortleben 133.
Mitteldeutschland 134.
Modi 113.
Moesien 91.
Mondförmiger Ausschnitt 39ff.
Mosaik des Isistempels in Pompeii 83.
Muschelform 96.
Münzschatzfund 98, 152, 159.

N

Najade 165.
Negativformen 19.
Negertypen 173f.
Niederrhein 73.
Niedergermanien 122, 124, 135.
Niedriger Kesseltypus 125.

Niello 83.
Nierenförmiger Ausschnitt 16.
Niger 48, 48[81].
Nillandschaft 82f.
Norbanus 32f, 38.
Norddeutschland 49, 77, 107.
Norditalische Werkstätten 36ff, 104, 170.
Nymwegen 72.

O

Oberitalien 100.
Obstkranz 146.
Obstkorb 146.
Oder-Weichsel Gebiet 36.
Omegaförmiger Bügel 120.
Omegaförmiger Henkel 127f, 131.
Opferritus 137.
Opferschale 81ff.
P. Oppius Priscus 51.
Orient 97.
Ostdeutschland 129, 147.
Ovaleimer 120.
Öl 170.
Öse 102f.
Östland-Typus 72, 113.
Östliche Werkstätten 24, 37, 107, 134.

P

Padanische Sigillata 38, 40f.
Palmette 15f, 28[15], 85, 110, 138, 149.
Pan 151, 162.
Pannonische Bronzgiesserei 131.
Pannonische Eimerform 118.
Panther 164.
Paraderüstung 28[13].
Pat ... 40[8].
Patentverschluss 126.
Patera 19, 81ff.
Pedum 171.
Peltaförmiger Durchbruch 26, 28f.
Peltaförmiger Fuss 22, 22[22].
Peltamotiv 27, 27[12].
Perlenschnur 30, 48, 55, 101, 148.
Pfauenaugen 26f.
Pferdegeschirr 91[80], 94, 118.
Pferdemähne 139.
Pferdeprotome 139.
Pferdtrankgefäss 121.
Pflanzenstiel 144f.
Phileros 21.
Philocalus 71.
Pinienzapfen 21f.
Plastisches Pflanzenornament 86f.
Pompeii 23, 29, 56, 61, 64, 73, 77, 81f, 90, 98, 106, 129, 139, 155.
Pompei(ius) ..)ger 28, 29[19].
Priscus 51[32].
Protome 128.
Provinzialismus 120, 142, 153.
Punktkreis 20[7], 28f, 39, 103.
Pyxis 136.

Q

Quaden 56[28].
Quadriga 164.

R

Rankenverzierung 18, 82, 120, 129f, 138, 171.
Raubvogelkopf 141.
Rauchgefässe 172ff.
Reliefe 27.
Reliefhenkel 146ff, 156, 167.
Reliefverzierter Kasserollengriff 15ff, 20f, 24.
Reliefverzierter Paterengriff 84.
Rheingebiet 78, 117, 127, 130, 133, 142.
Rhein-Limes 79f, 130.
Rheinländische Kesseln 114.
Riemenbeschläge 42.
Ringschüssel 133.
Ti. Robilius Situs 57.
Rufinus 84f.

S

Sandale 167.
Sarkophagfund 95, 121, 148.
Sarmatengebiet 52f, 76.
Satyrkopf 101[37], 138, 143, 148, 160, 166f, 173.
Sautypus 114.
Scafati-Typus 109, 111.
Scylla 110.
Schale 122, 136f.
Schatz von Egyed 82f.
Scheibengriff 20.
Schildförmige Attache 135.
Schlacht von Actium 82.
Schlangenköpfe 75, 127.
Schlüssellochartiger Ausschnitt 63.
Schnabelkanne 155.
Schöpfer 68.
Schöpflöffel-Seiher Paare 31, 68ff.
Schraffierte Bänder 20[7], 28ff, 71.
Schrankenmuster 13f, 118.

Schultrige Plattenkanne 154.
Schuppenmuster 85.
Schüsseln 127ff.
Schwanenkopfbügel 15, 18[73], 19ff, 36, 38.
Schwanenkopfkasserollen 19ff, 29.
Schwanenköpfe 118, 122.
Schwäne 129, 158.
M. Sedi... 101.
Seedoggen 129.
Seilmuster 46, 48.
Seilmuster aus Silberdraht 42.
M. Septimius Licinius 101.
Siebchen 99ff.
Sieb mit grossen Löchern 72.
Siebmuster 76, 76[55].
Siedekessel 123.
Sigillata 171.
Silbereinlage 19f, 106, 167.
Silberfunden 93.
Silbergefässgarnitur 136.
Silberkasserollen 16, 62.
Silberschale 143.
Silbertasse 109.
Silberteller 96.
Silenus 174.
Silenuskopf 122.
Simpulum 42[23], 97ff.
  kurzstielig 99ff.
  langstielig 98f.
Skandinavien 42, 49, 74, 107, 113, 119, 130, 132f.
Skorpionsschere 88.
Sol 164.
Sors Mercuri 25[42], 47.
Spätlatène Friedhöfe 113.
Spätlatène in England 12.
Spätlatène Krugform 162f.
Spätrömische Kannen 169.
Speiseservice 127.
Sphinx 67, 143f.
Spiralen 138.
Stag... 38.
Steilwandige Schüsseln 132ff.
Steinkistengrab 34.
Steinossuarium 115.
Stierkopf 111.
Stiländerung der flavischen Zeit 17.
Strahlenförmiges Muster 76, 78.
Strigilis 65, 94.
Süditalien 18, 49f, 60, 107f, 137, 158.
Süditalisches Bronzgewerbe 21, 23f, 36, 46f, 50, 52, 85, 89, 101, 129, 145, 165.
Süditalische Formen 25, 30, 41, 66, 110.
Südtirol 154f.
Syrinx 151, 164, 171.
Szécsény-Schnalle 34.

T

Tabula ansata 57.
Tannenzweigmuster 13f, 13[29].
Tarentiner Form 105.
Tarentum 107.
Tassen 93ff.
Taubenattache 134.
Teathermaske 84.
Teller 93ff.
Thiasos 162.
Thyrsos 20, 20[12], 21, 21[18], 22f, 44, 57, 163, 166.
Tiberius 17.
Tierprotome 84, 139.
Tingvolltypus 113.
Tintenfässer 143.
Tonform des Pateragriffes 89.
Traianus 59.
Traprain-Typus 169.
Gn. Trebellius Crescens 45.
Gn. Trebellius Romanus 44f.
Trinkhorn 42.
Trinkservice 68, 98, 112, 137.
Tripus 91.
Tritone 129.
Tritonenkopf 143.
Trompetenfibel 42.
Tropfenförmige Attache 135.
Tumulus 41, 53, 59, 103.
Q. Turranius Suavis 104.
Tyché 166.

U

Umbo 82, 90.
Ungegliederte Krüge 162ff.
Urne 105.
Urnengrab von Somlyójenő 94, 108.
Ustrina 40[10].

V

V-Linien 71.
Vandalische Funden 80, 130, 133, 152.
Vascularius 54.
Venus im Bade 158.
Verwendung d. Simpulum 104.
Verzierung d. Griffansatzes 15.
Victoria-Stempel 65.

Vindobilo 73, 73[26].
Vogelkopfhaken 133.
Vogelköpfe 15, 20, 22, 25f, 30, 30[28], 31[29], 32, 160, 165, 167f.
Voluten 15.
Volutenviereck 157, 165.
Vorflavischer Stil 18, 45.
Vota-Inschriften 96.
Völkerwanderungszeit 135.

W

Wagenbeschläge 67, 89.
Wagenfunde 82f, 86, 91ff, 94[18], 121, 132, 150, 171.
Walleby-Typus 121.
Walzenförmiger Griff 90.
Waschbecken 121.
Wasserkrüge 165.
Wärmgefäss 153f.
Weinblatt 132f.
Weinranke 129, 141.
Weissmetallüberzug 21.
Wellenlinien 88, 130.
Wellenlinieger Bügel 122.
Welwynscher Typus 13.
Westerwanna Typus 42[23], 113ff, 125.
Westpannonische Brandgräber 42, 114.
Widderkopf 86.

Z

Zackige Kante 122.
Zellenmuster 118.
Zenturie 113.
Ziegenbock 129.
Ziegenkopf 15, 16[9], 158, 170.
Zweiteilige Mündung 145ff.
Zylindrische Eimer 116.

INHALT.

A. Radnóti: Die römischen Bronzegefässe von Pannonien — Seite

Vorwort ... 3

Die Kasserollen ... 9

Flache Kasserollen mit langem Griff ... 9

Kasserollen mit separat gegossenem Griff ... 14

Kasserollen mit Schwanenkopfbügel ... 19

Blechkasserollen ... 25

Kasserollen mit Scheibengriff, mondförmiger Ausschnitt auf dem Griffende ... 39

Kasserollen mit Scheibengriff, mit einem runden Ausschnitt auf der Griffscheibe ... 50

Kasserollen mit kleeblattförmigem Ausschnitt am Griffe ... 60

Flache Ausgußschalen mit Griff ... 63

Kasserollen mit drei kleinen Löchern am Griffe ... 66

Breite Kasserollen mit bewegbarem Griff ... 67

Schöpflöffel und Seiher ... 68

Schöpfer mit beweglichem Stiel ... 68

Schöpflöffel- und Seiherpaare ... 70

Seiher ... 81

Griffige Opferschalen (Pateren) ... 81

Teller und Tassen ... 93

Schöpflöffel (Simpulum) ... 97

Eimer ... 105

Kessel und andere Küchengeschirre ... 123

Schüsseln ... 127

Schalen ... 136

Kannen ... 137

Kannen mit enger Mündung ... 137

Askosformen ... 144

Kannen mit zweiteiliger und kleeblattförmiger Mündung ... 145

Blechkannen mit gegossenem Henkel ... 151

Schnabelkannen ... 155

Seite

Krüge 156
Krüge 156
Amphoren 159
Gegliederte Henkelkrüge 162
Ungegliederte Krüge 167
Krüge mit fussgeschmückten Henkeln 168
Krüge mit Kragenkissen 169
Kleinere Blechkrüge 170
Die flaschenförmigen, enghalsigen Gefässe 172
Büstengefässe 177

A. Barb: Frührömische Gräber von Burgenland
I. Die Hügelgräber von Weiden am See 184
II. Das Steinossuar von Tadten 189
III. Latènezeitlich-frührömische Grabinventare aus Oggau 194
IV. Die Gräber von St. Georgen 196
V. Ein kelto-römisches Brandgrab aus Potzneusiedl 197
VI. Ein frührömisches Brandgrab aus Hornstein 198
VII. Ein römisch-germanisches Brandgrab von Föllik (Grosshöflein) 202
VIII. Die Römerfriedhöfe von Loretto und Müllendorf 202

DIE BISHER ERSCHIENENEN BÄNDE DER DISSERTATIONES PANNONICAE

Gebundene Exemplare der Bände in Oktav-Format sind für einen Zuschlag von 2.— Pengő zu erhalten; bei den Quart-Bänden beträgt der Zuschlag für den Einband 3.— Pengő.

I. Serie (in Oktav-Format):

Nr. 1. *Á. Dobó:* Inscriptiones ad res Pannonicas pertinentes, extra provinciae fines repertae. Vergriffen. Neuauflage in Vorb.

2. *I. Gronovszky:* Nomina hominum Pannonica, certis gentibus adsignata. Vergriffen.

3. *Gy. Korbuly:* Die ärztlichen Denkmäler von Aquincum (mit 17 Abb. im Text). Pengő 5.—

4. *L. Nagy:* Mumienbegräbnisse in Aquincum (mit 26 Textabb. und 4 Tafeln). P. 5.—

5. *A. Graf:* Übersicht der antiken Geographie von Pannonien. P. 15.—

6. *St. Borzsák:* Die Kenntnisse des Altertums über das Karpatenbecken. P. 5.—

7. *A. Brelich:* Aspetti della morte nelle iscrizioni sepolcrali dell'Impero Romano. P. 8.—

8. *P. Lambrechts:* La composition du sénat romain de Séptime Sévère a Dioclétien (193—284). P. 12.—

II. Serie (in Quart-Format):

Nr. 1. *J. Szilágyi:* Inscriptiones tegularum Pannonicarum (mit 32 Tafeln). P. 25.—

2. *D. Iványi:* Die pannonischen Lampen (mit 99 Tafeln). P. 50.—

3. *G. Juhász:* Die Sigillaten von Brigetio (mit 59 Tafeln). P. 30.—

4. *I. Kovrig:* Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien (mit 41 Tafeln). P. 25.—

5. *Z. Barcsay-Amant:* The hoard of Komin (Antoniniani of the IIIrd century, mit 63 Tafeln). P. 25.—

6. *A. Radnóti:* Die römischen Bronzegefässe von Pannonien (mit 57 Tafeln). P. 40.—

7. *A. Alföldi:* A Festival of Isis in Rome under the Christian Emperors of the IVth century. P. 25.—

8. *I. Sellye:* Les bronzes émaillés de la Pannonie (mit 20 Tafeln). en préparation.

9. *S. Gallus—T. Horváth:* L'invasion d'un peuple cavalier dans le bassin du Danube à la première époque de fer. en préparation.

10. Laureae Aquincenses, memoriae Valentini Kuzsinszky dicatae I. P. 40.—

11. Laureae Aquincenses, memoriae Valentini Kuzsinszky dicatae II. in Vorbereitung.

12. *Nagy T.:* Az őskeresztény egyház története Pannoniában P. 20.—

13. *P. v. Patay:* Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn. P. 30.—

14. *G. I. Kazarow:* Die Denkmäler des thrakischen Reitergottes in Bulgarien (mit 89 Tafeln). P. 40.—

DISSERTATIONES PANNONICAE
EX INSTITUTO NUMISMATICO ET ARCHAEOLOGICO UNIVERSITATIS
DE PETRO PÁZMÁNY NOMINATAE BUDAPESTINENSIS PROVENIENTES
SER. II. No. 6.

RADNÓTI ALADÁR

A PANNÓNIAI RÓMAI BRONZEDÉNYEK

1938

A KIRÁLYI MAGYAR PÁZMÁNY PÉTER TUDOMÁNYEGYETEM ÉREM- ÉS RÉGISÉGTANI INTÉZETE. BUDAPEST VIII., MÚZEUM-KÖRÚT 6—8.

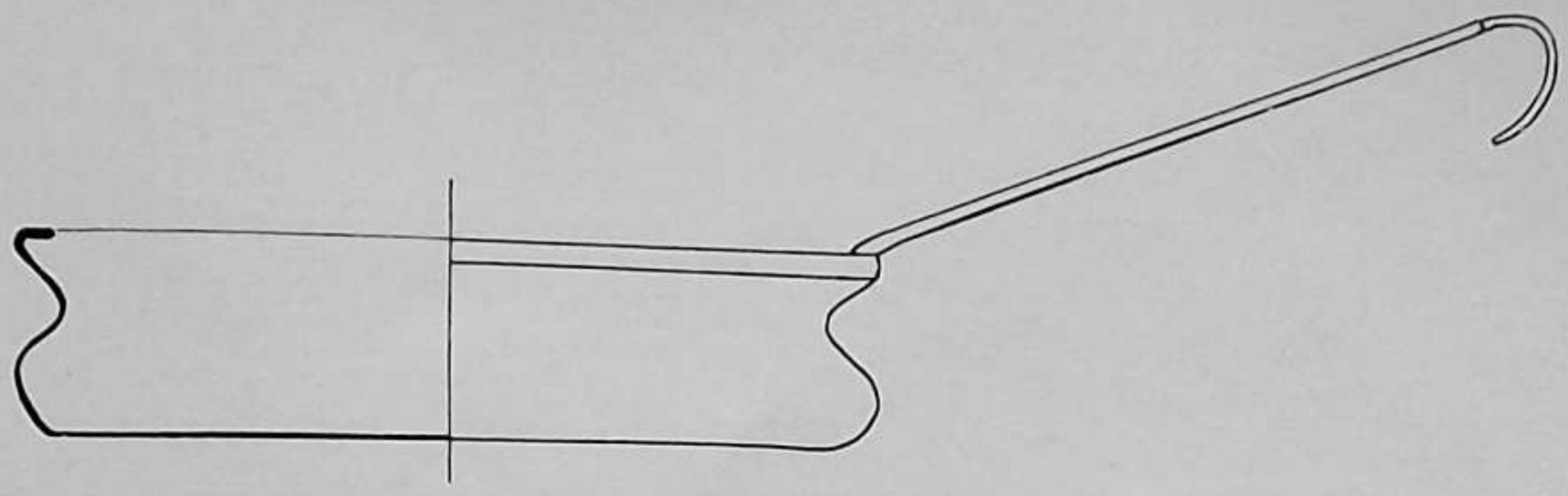
DISSERTATIONES PANNONICAE
EX INSTITUTO NUMISMATICO ET ARCHAEOLOGICO UNIVERSITATIS
DE PETRO PÁZMÁNY NOMINATAE BUDAPESTINENSIS PROVENIENTES
SER. II. No. 6.

RADNÓTI ALADÁR

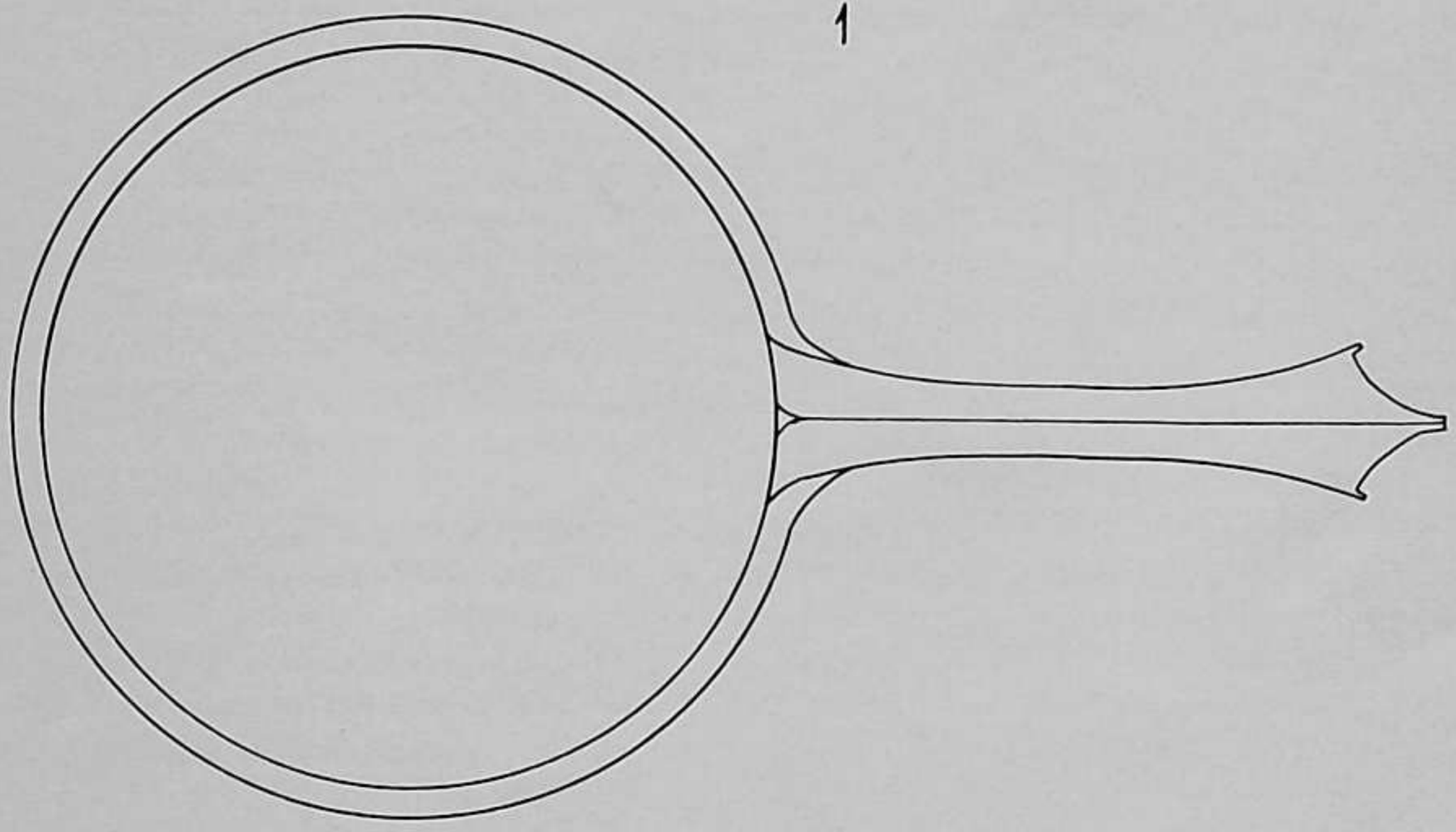
A PANNÓNIAI RÓMAI BRONZEDÉNYEK

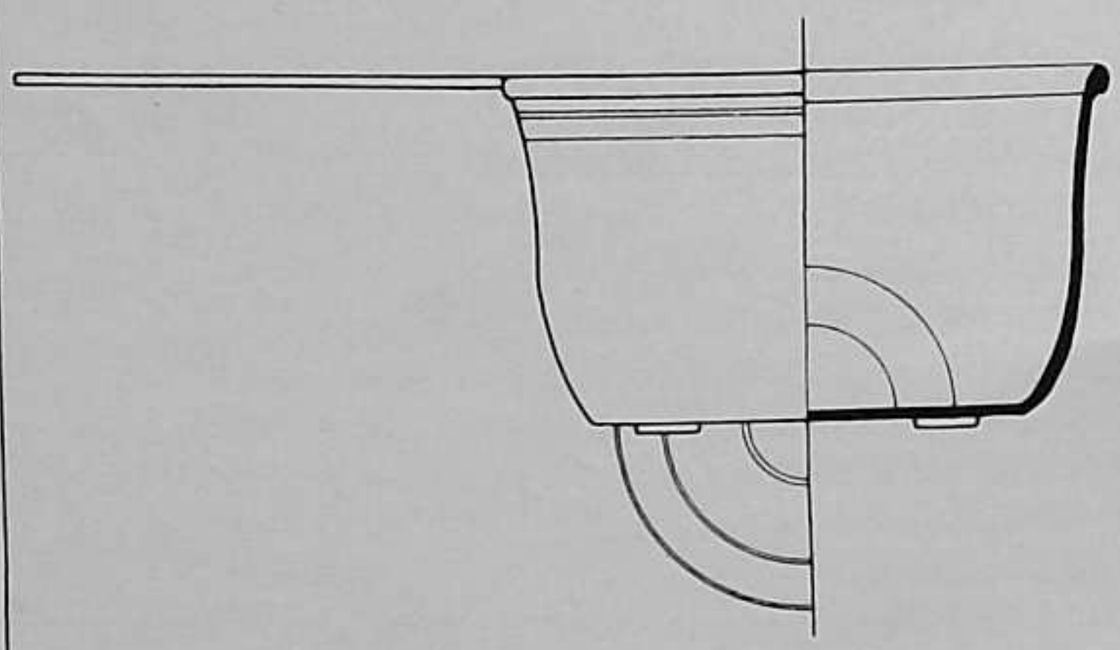
1938

A KIRÁLYI MAGYAR PÁZMÁNY PÉTER TUDOMÁNYEGYETEM ÉREM- ÉS RÉGISÉGTANI INTÉZETE. BUDAPEST VIII., MÚZEUM-KÖRÚT 6—8.

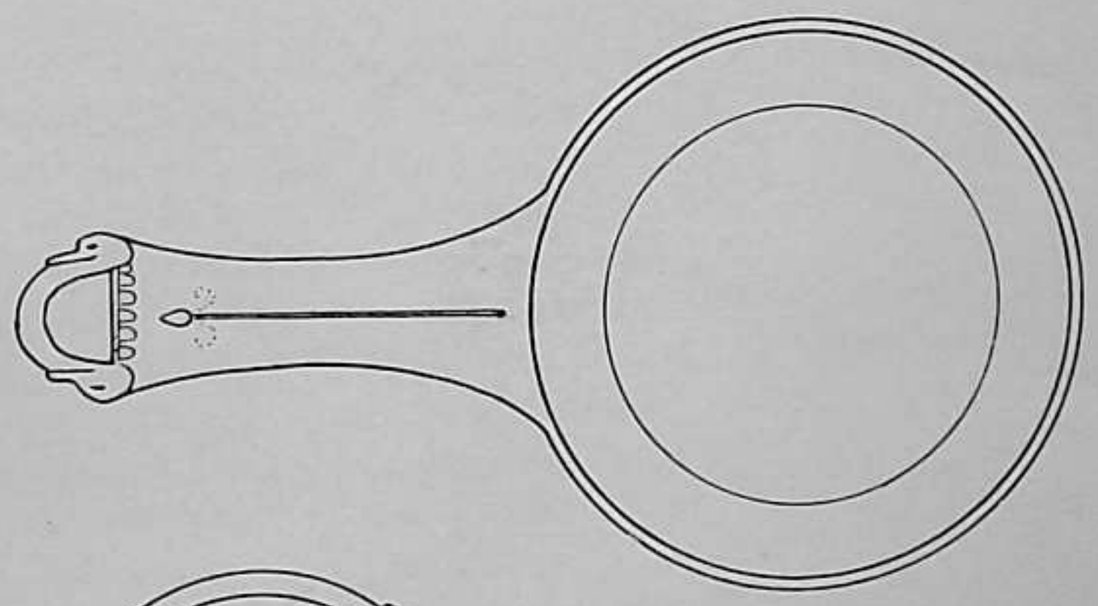


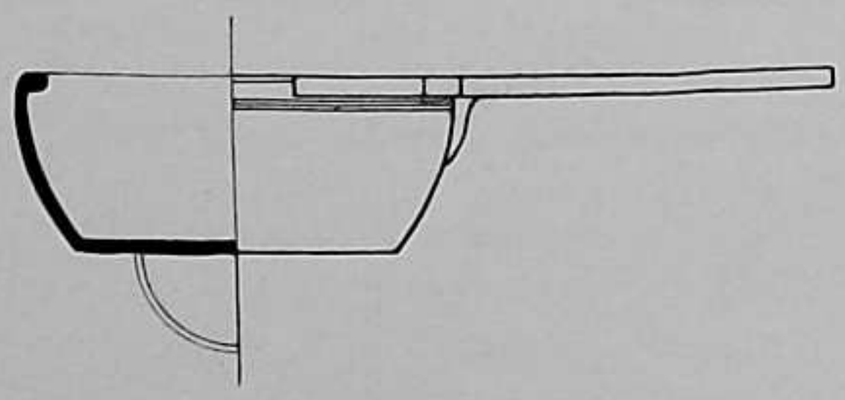
1



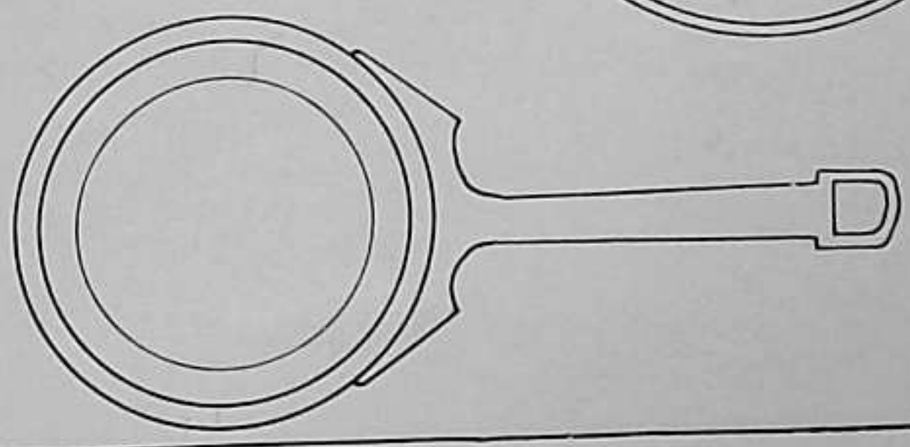


2

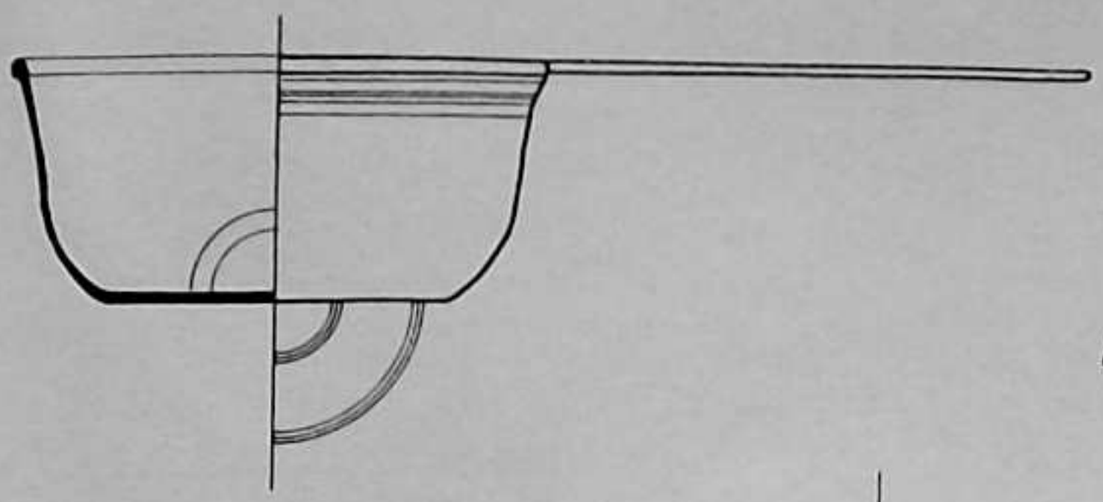




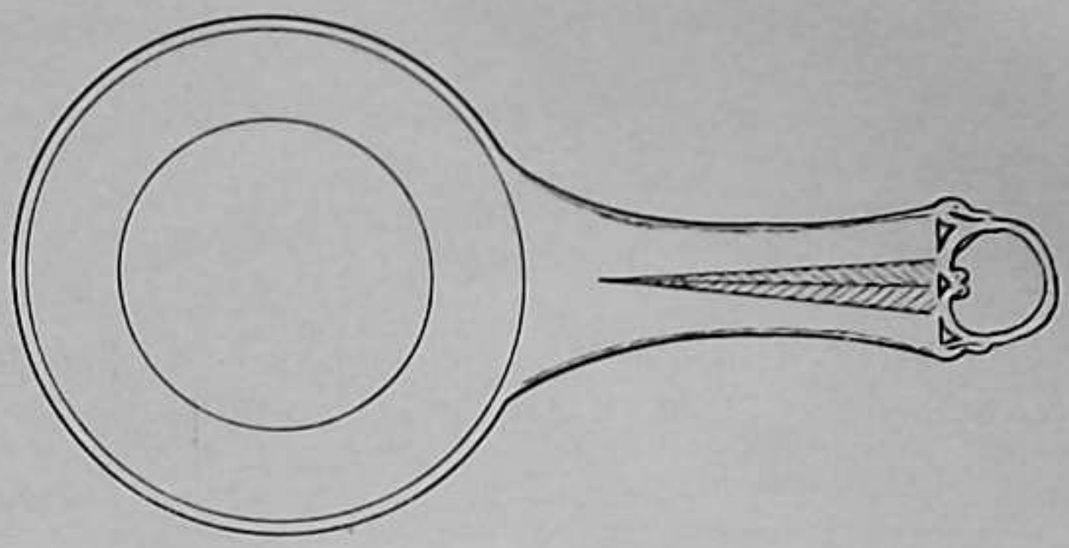
3

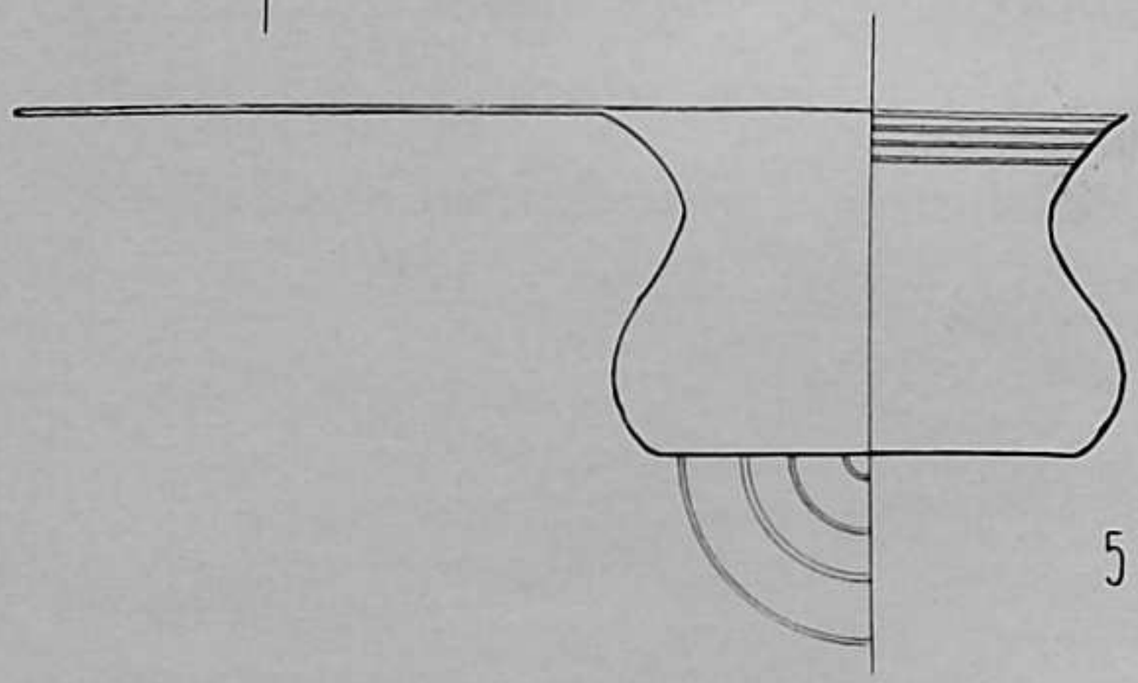


1 : 4

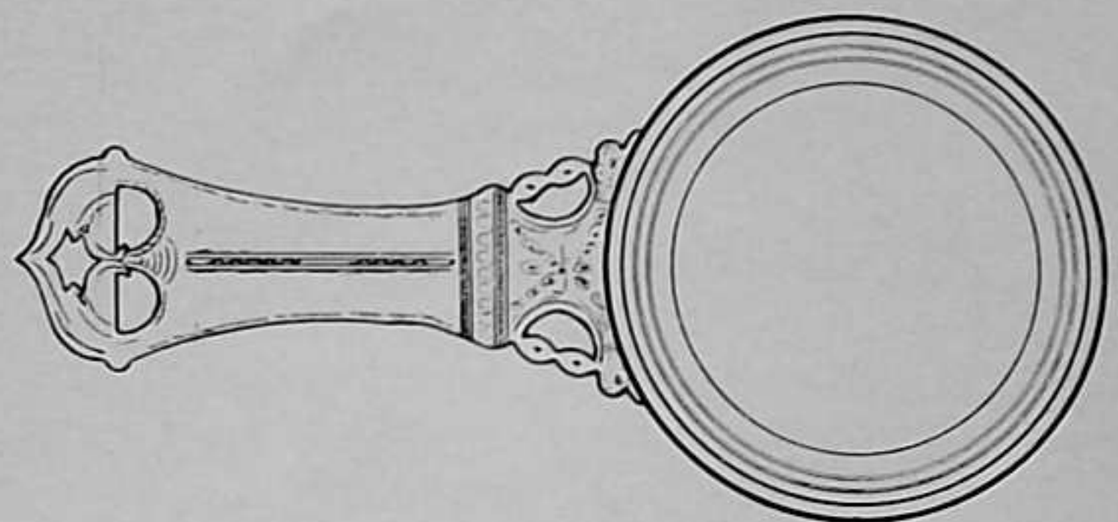


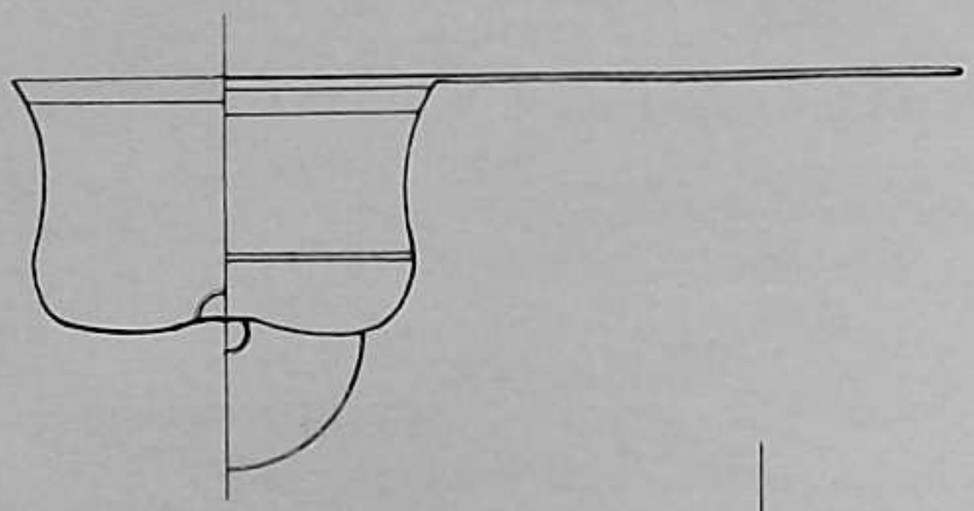
4



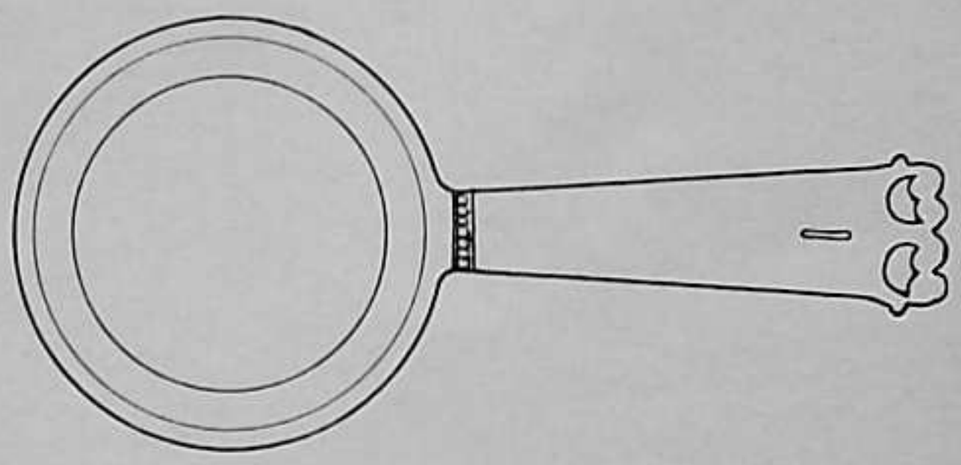


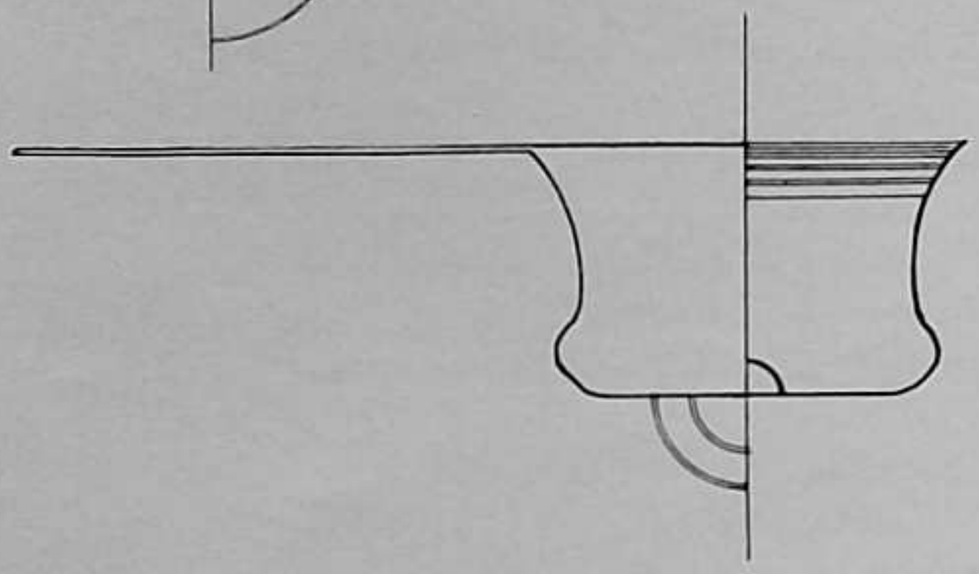
5



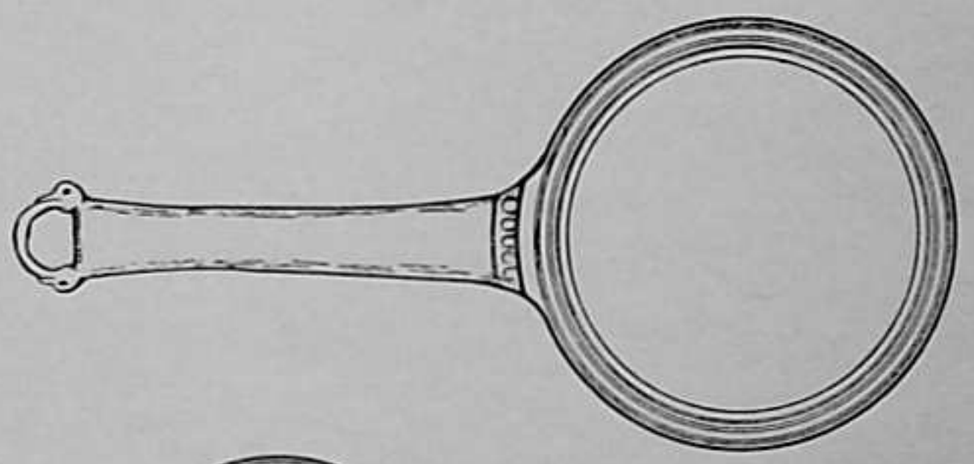


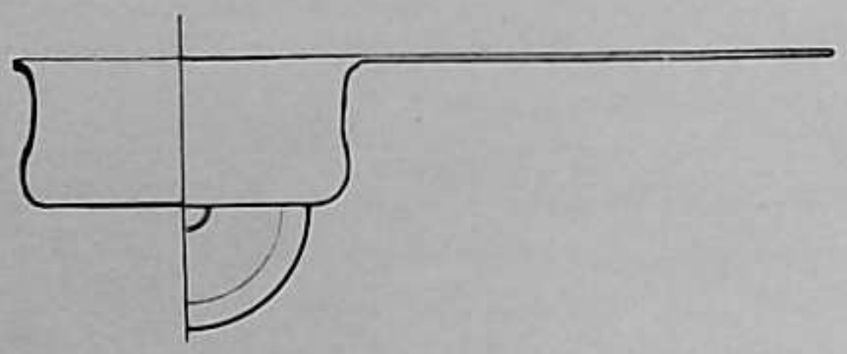
6



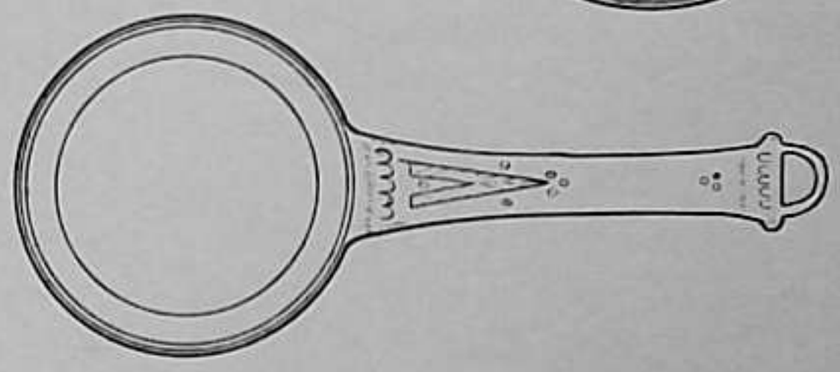


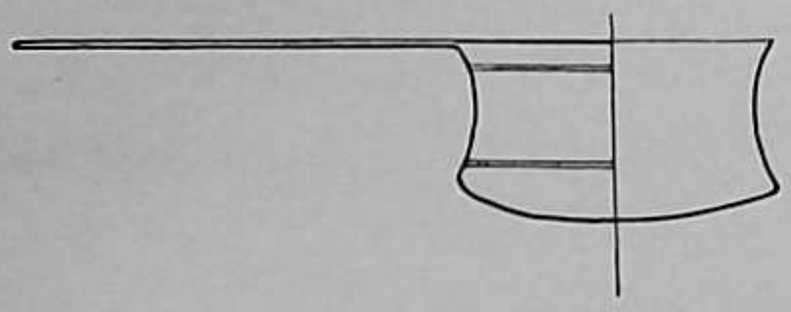
7



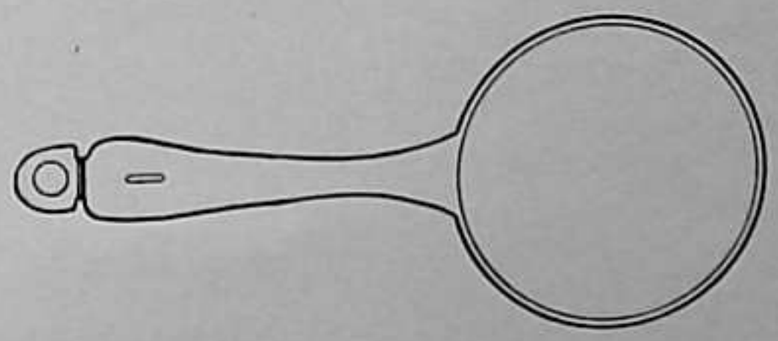


8

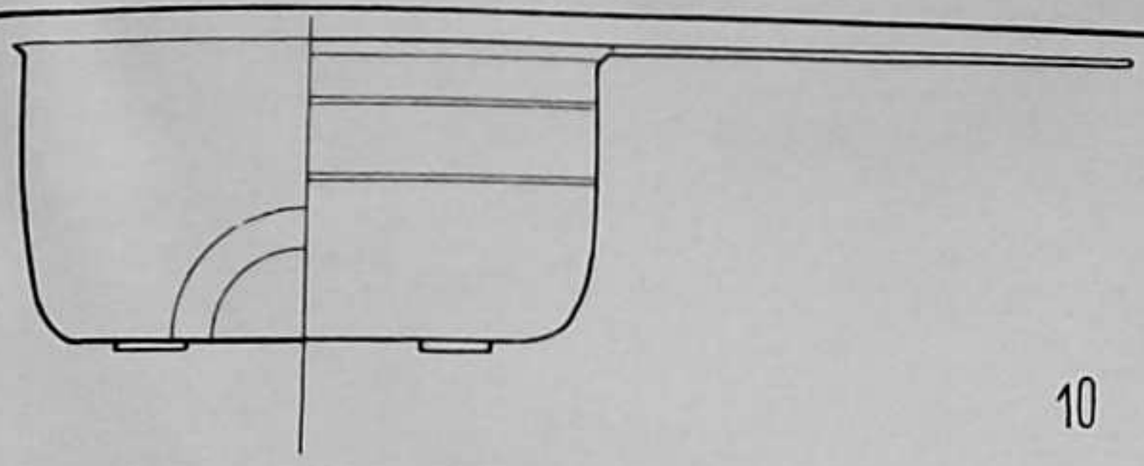




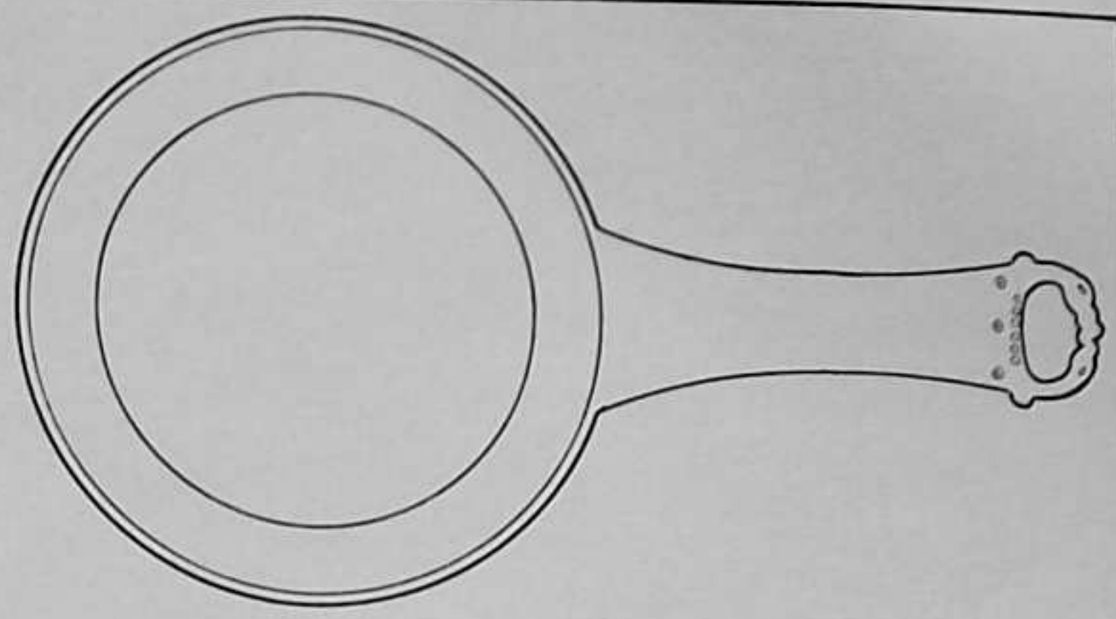
9

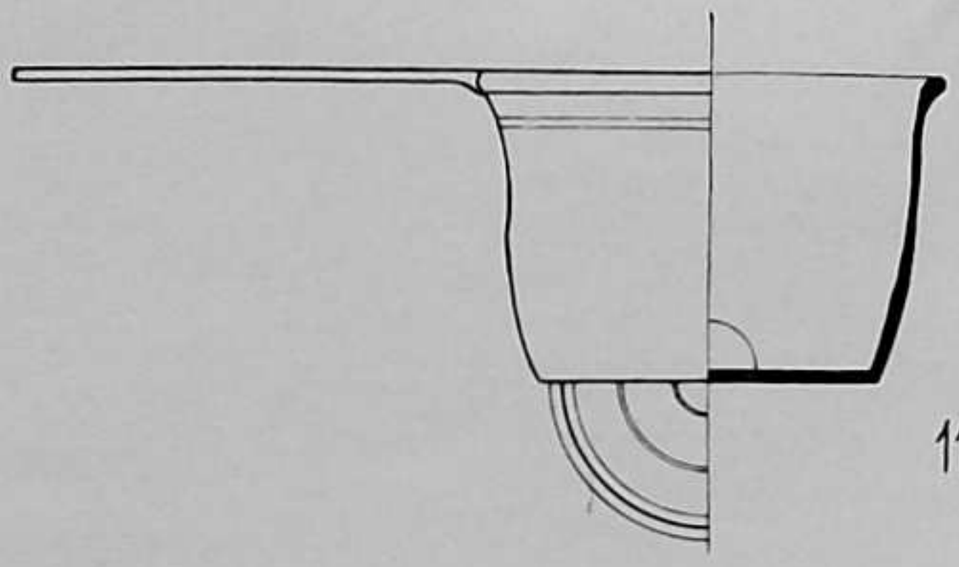


1 : 4

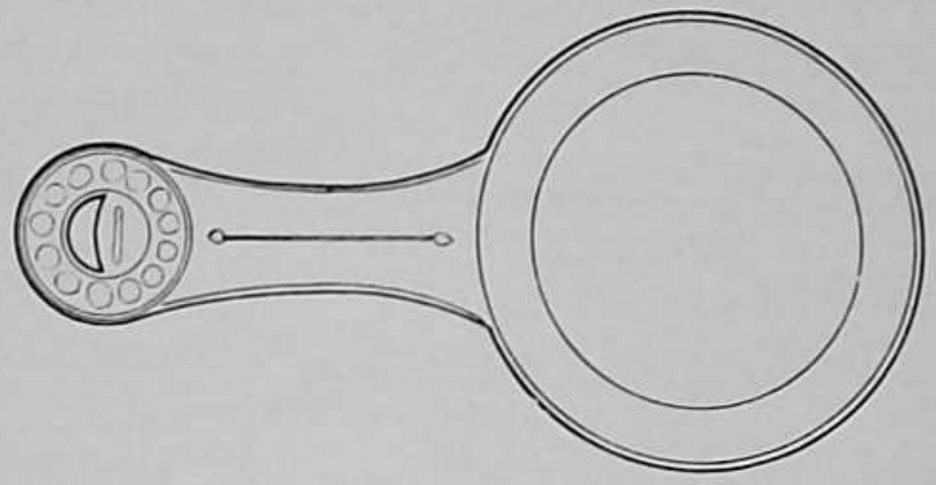


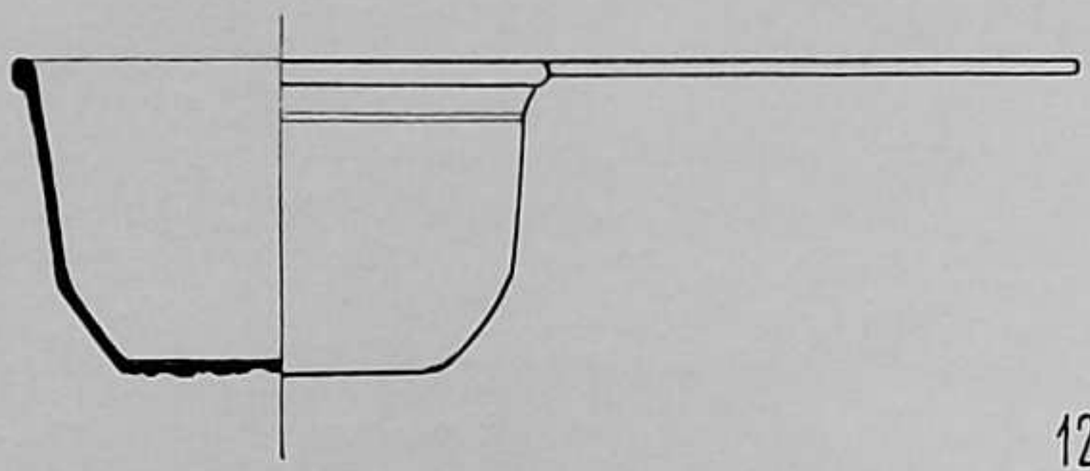
10



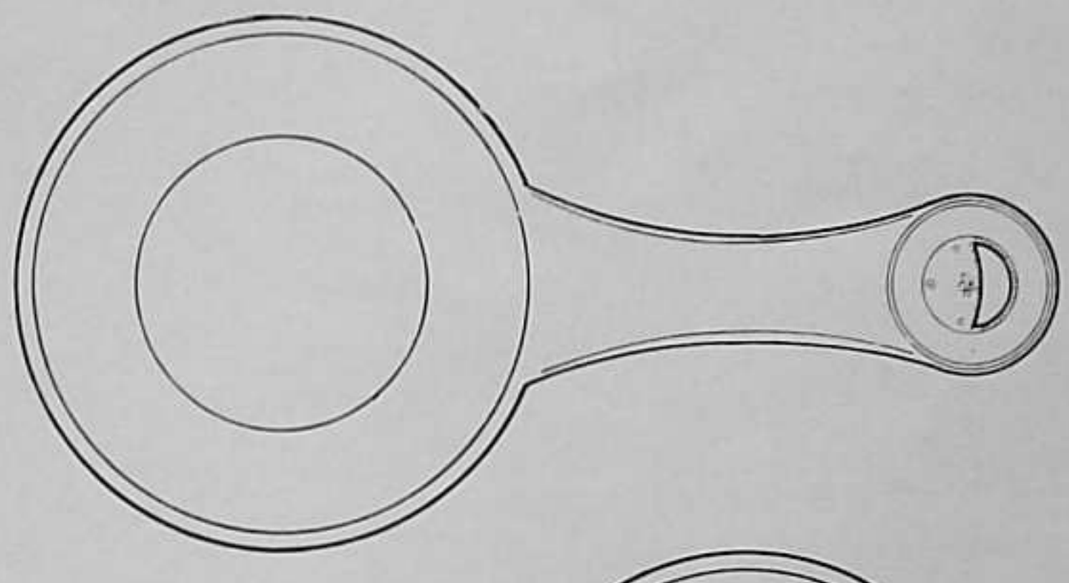


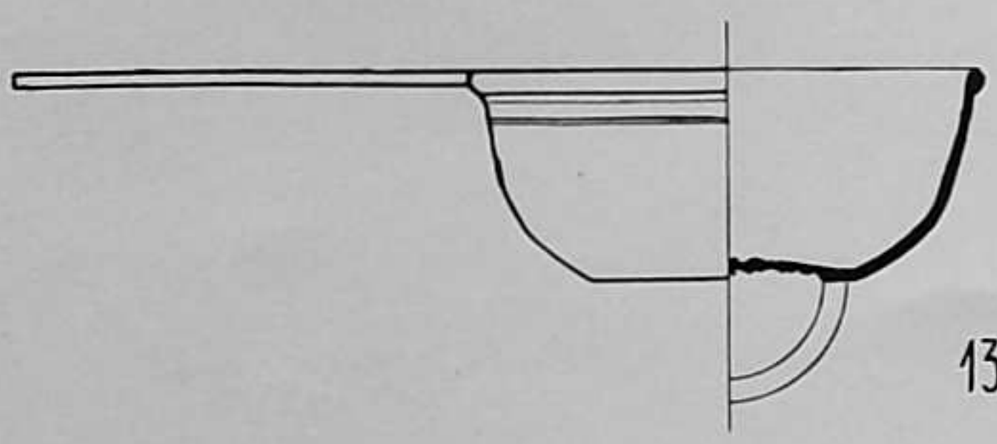
11



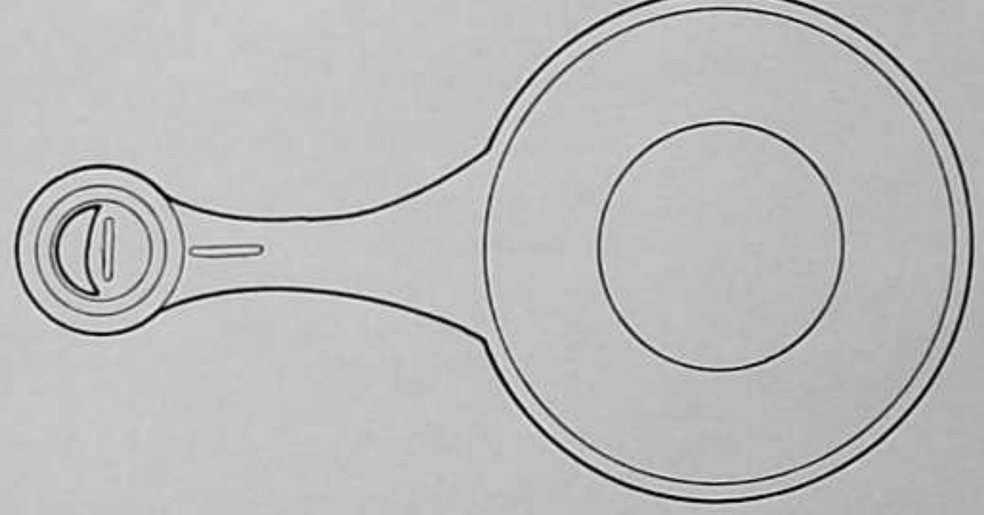


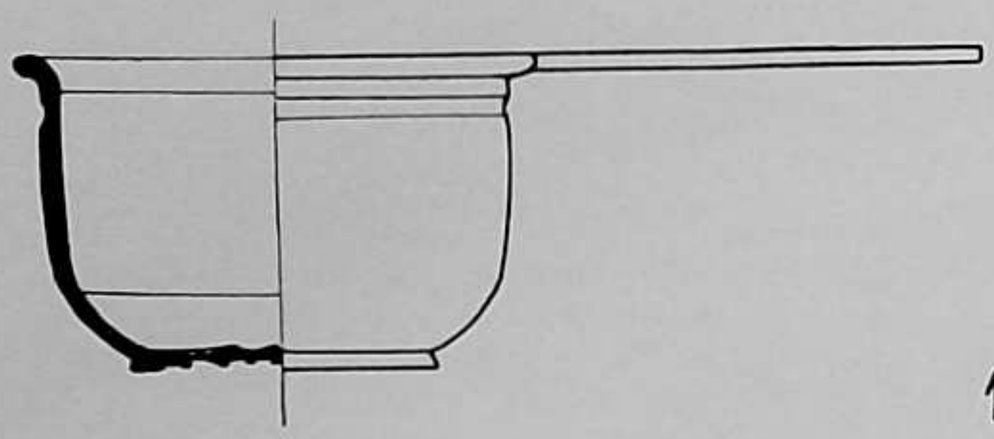
12



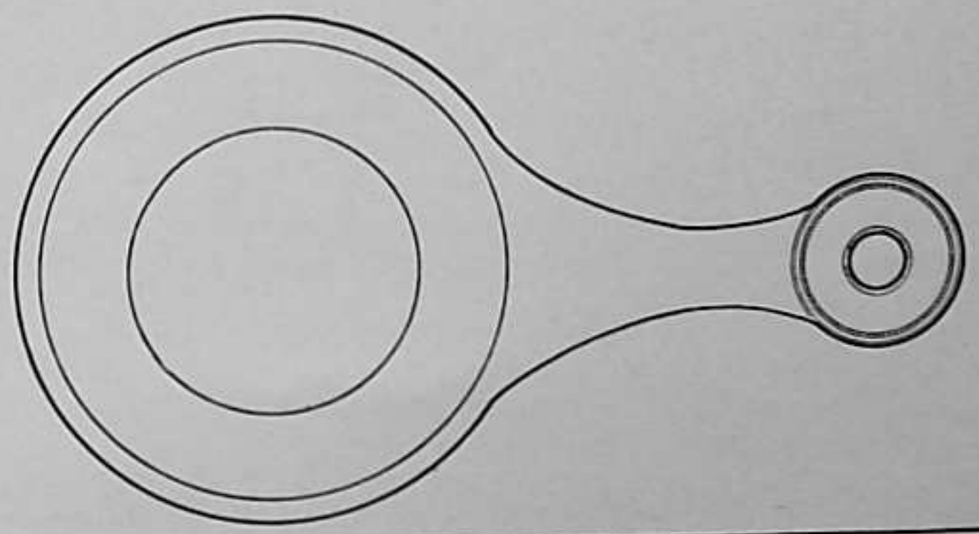


13

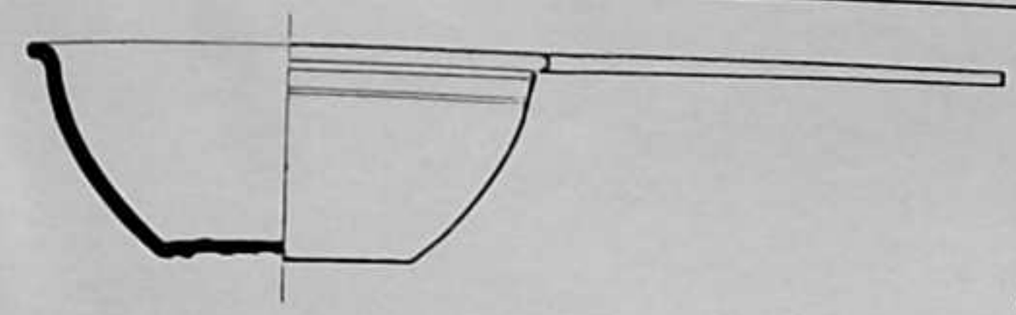




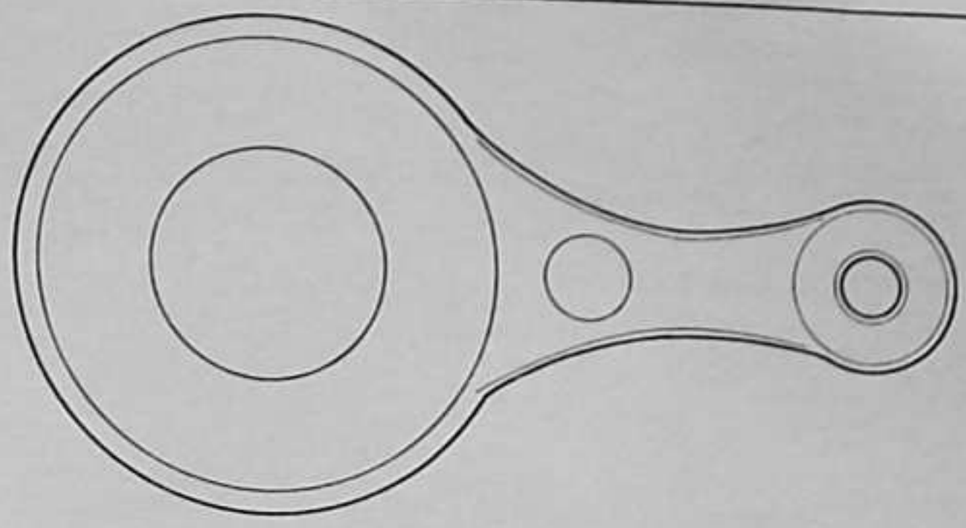
14

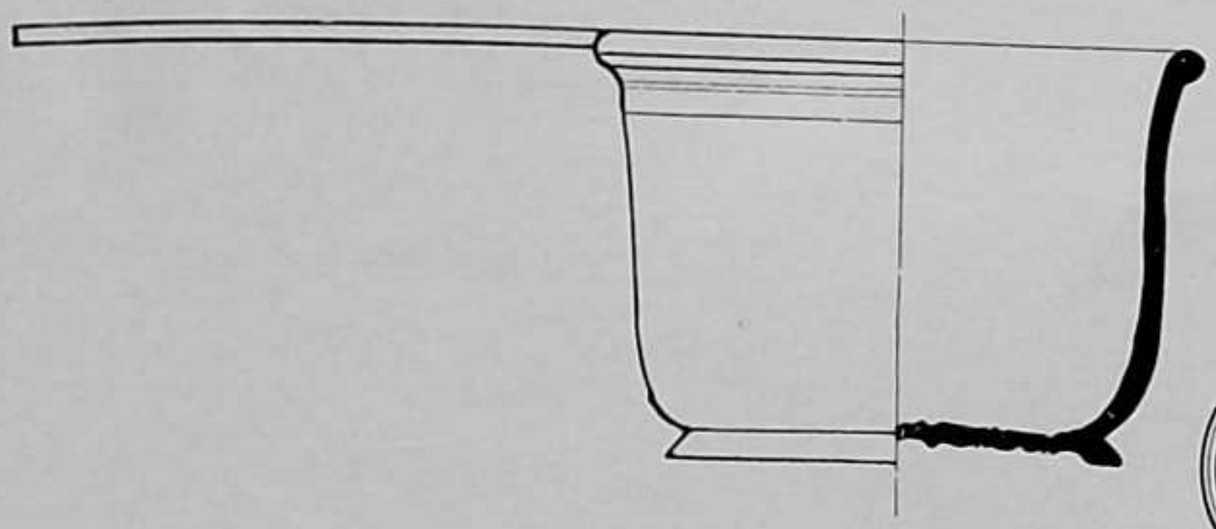


1 : 4

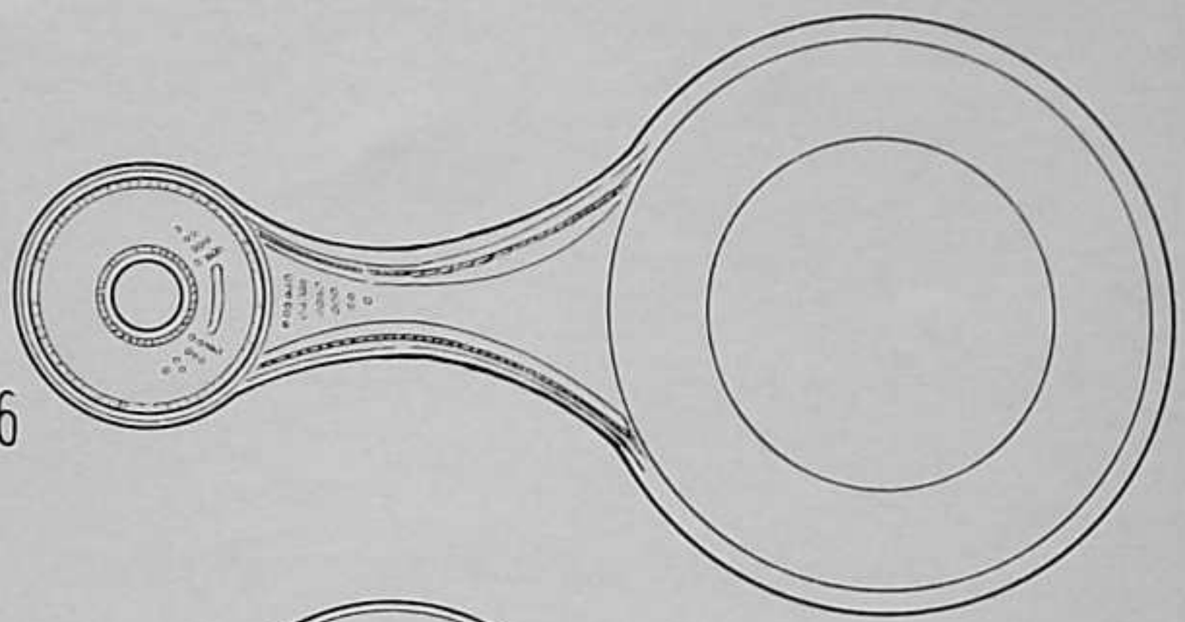


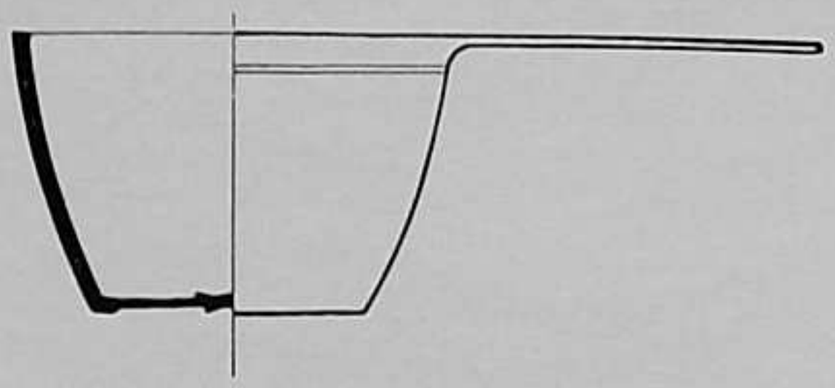
15



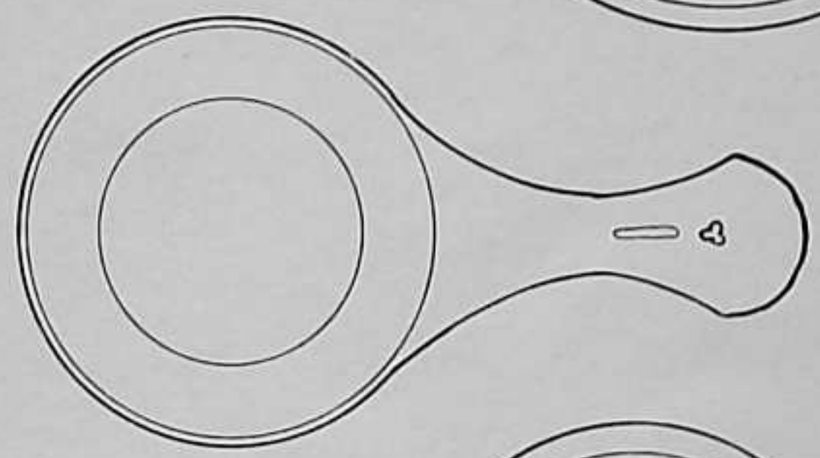


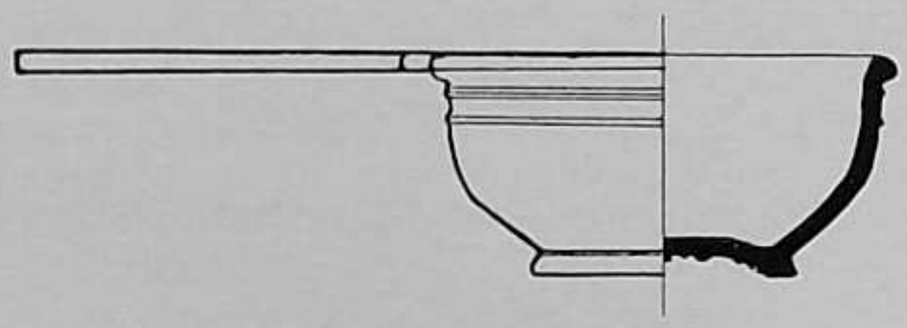
16



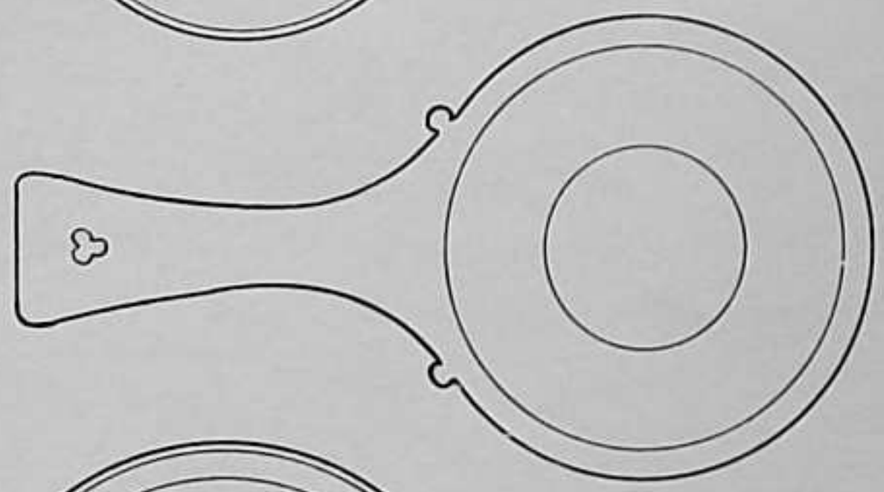


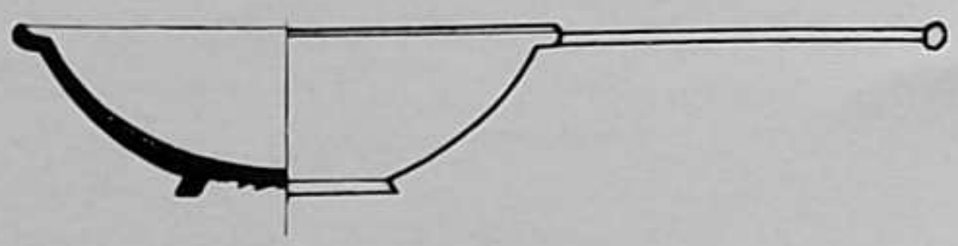
17



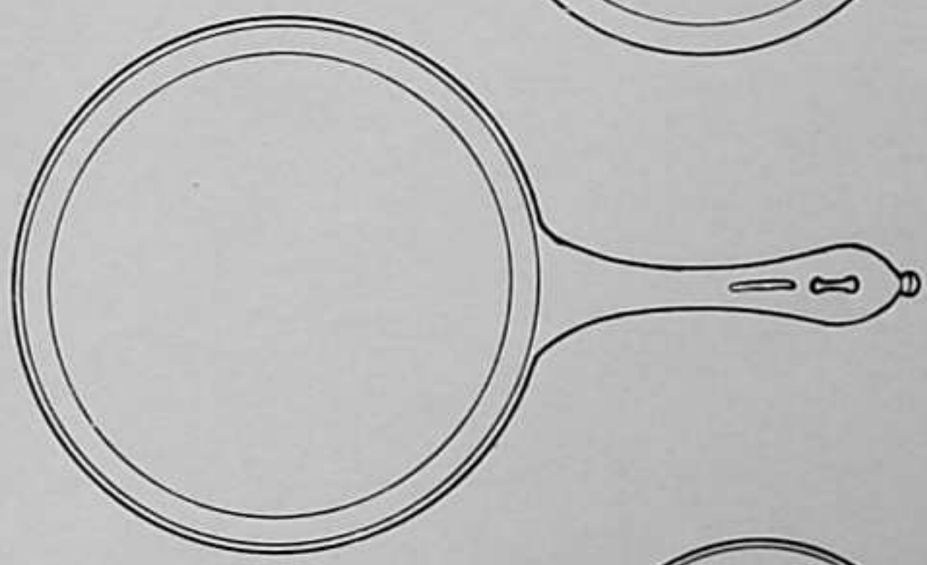


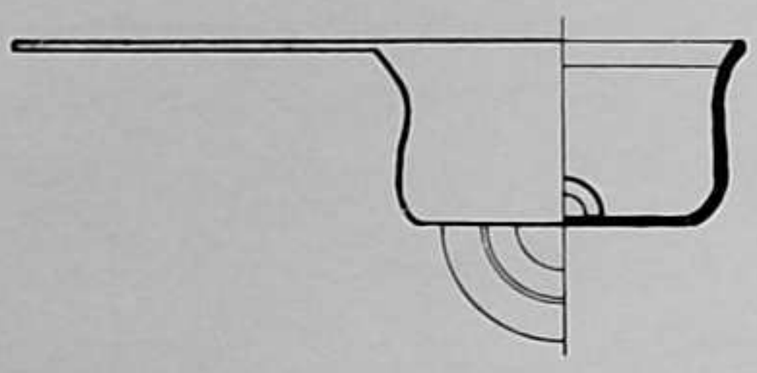
18



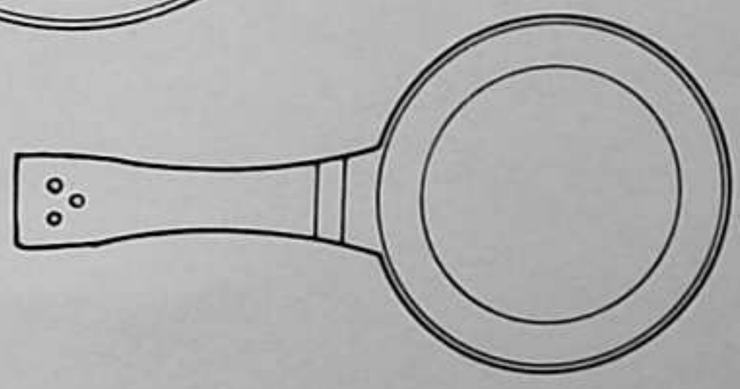


19

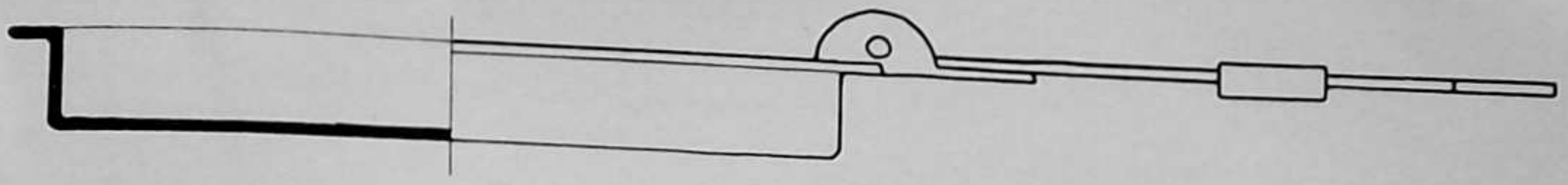




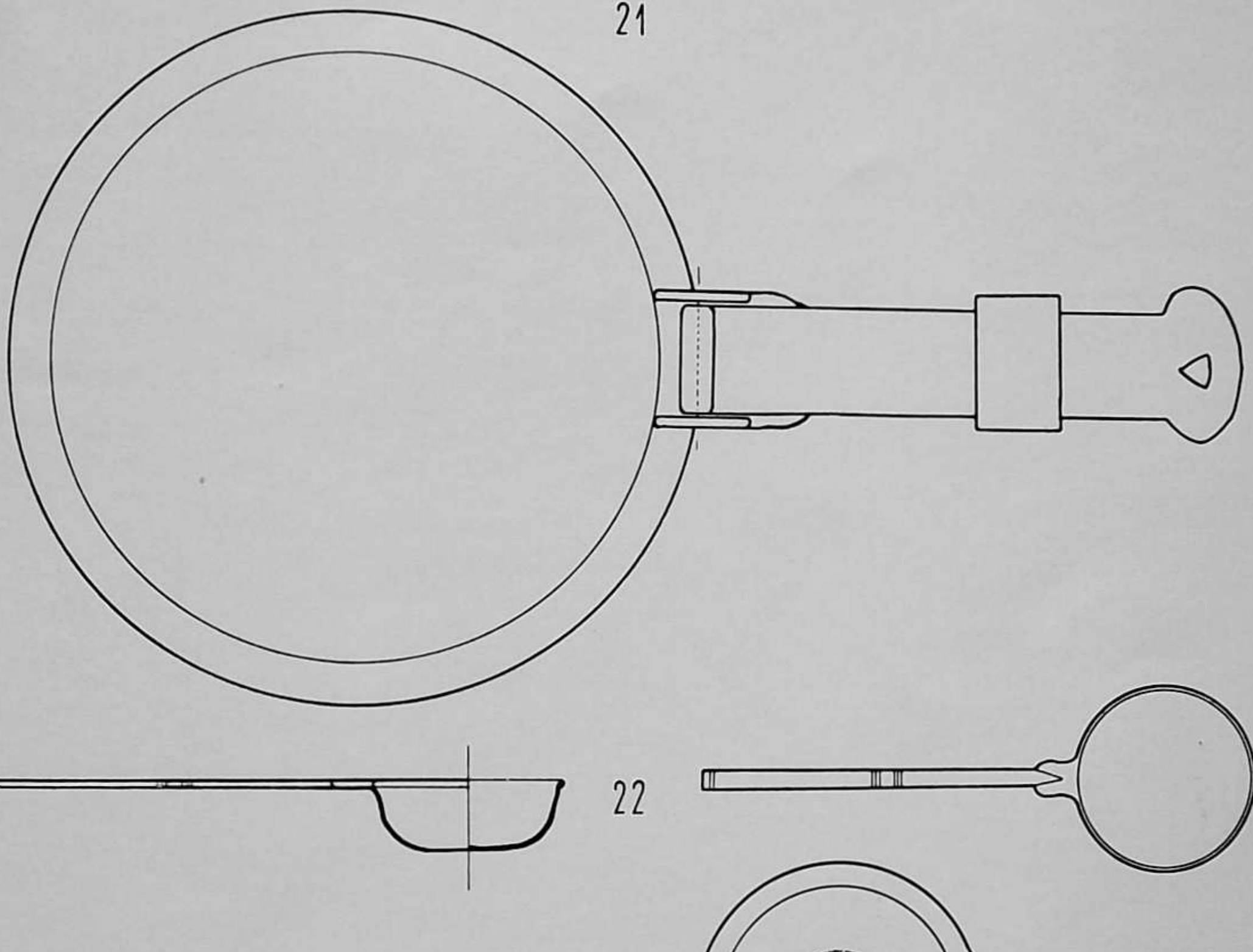
20



1 : 4

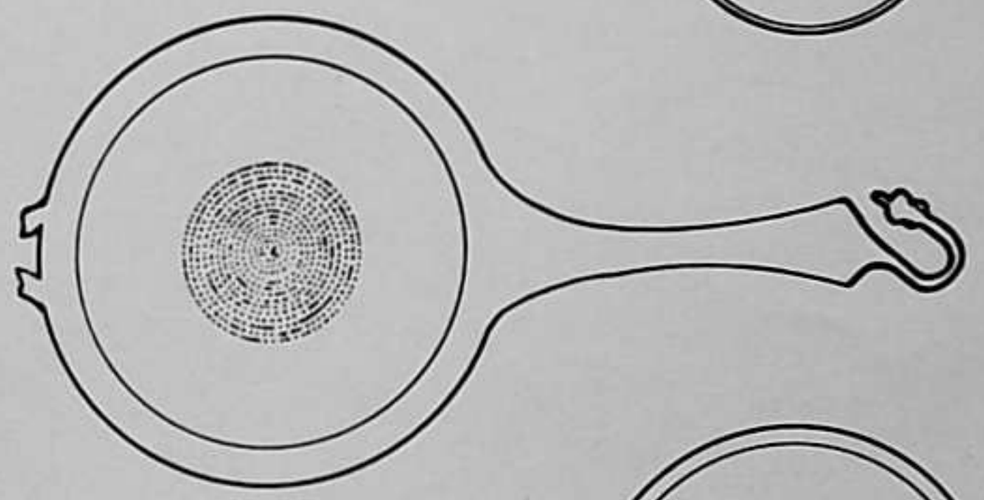


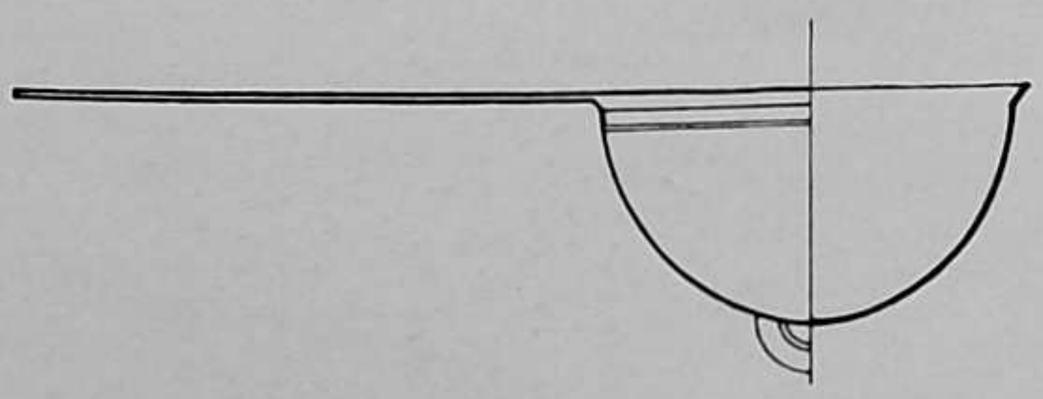
21



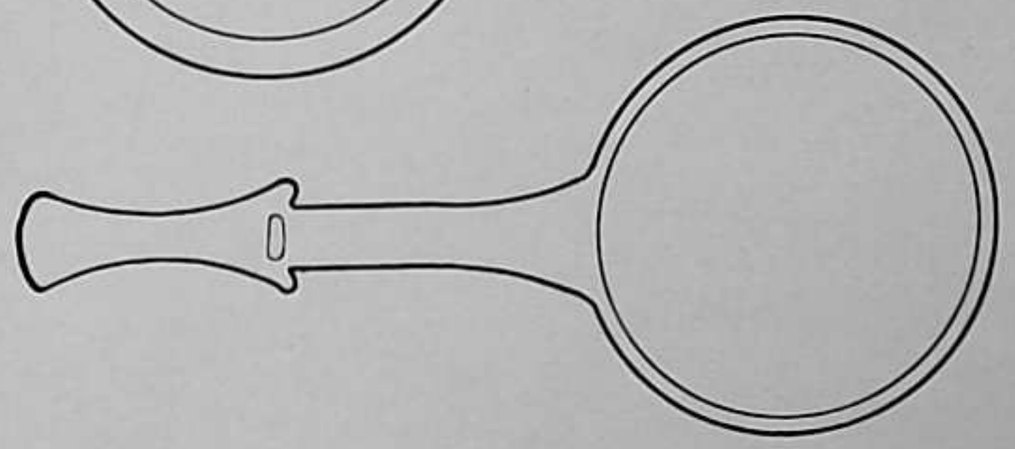
22

23

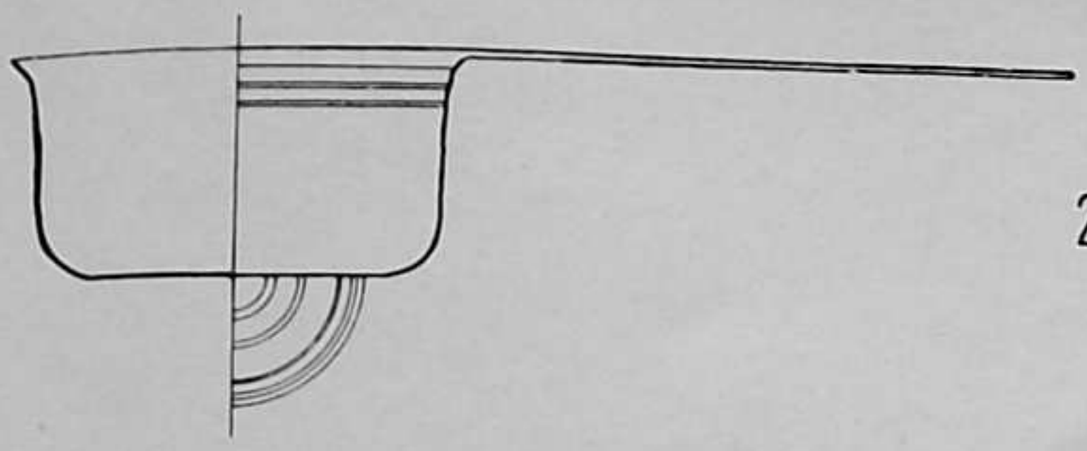




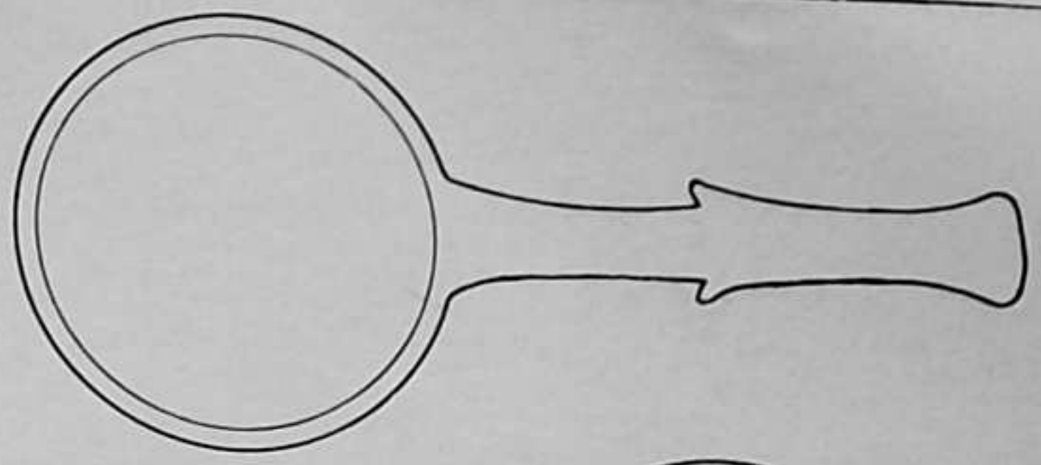
24

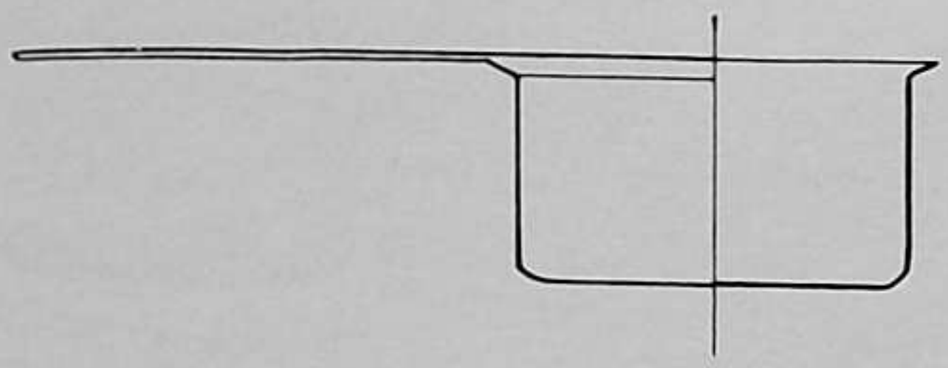


1 : 4

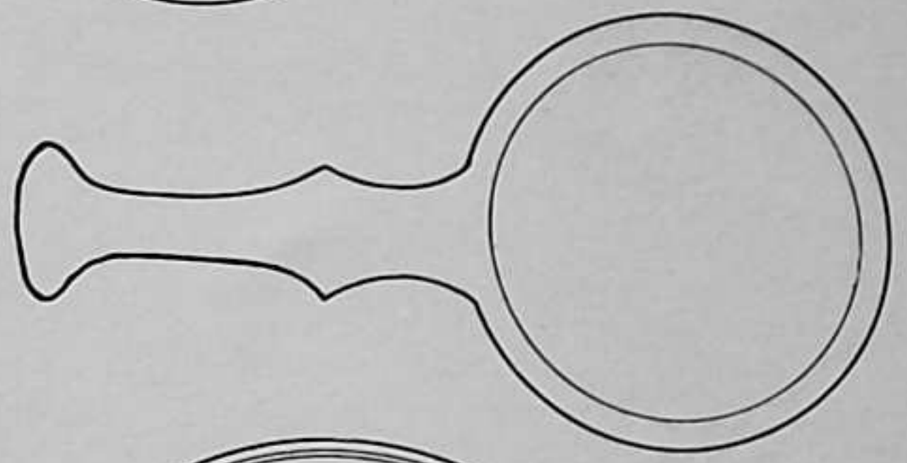


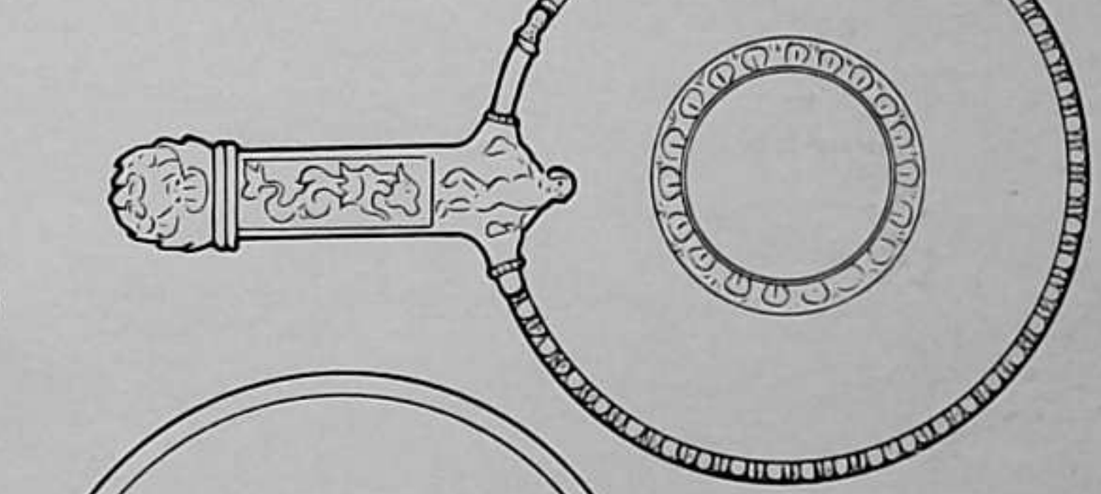
25



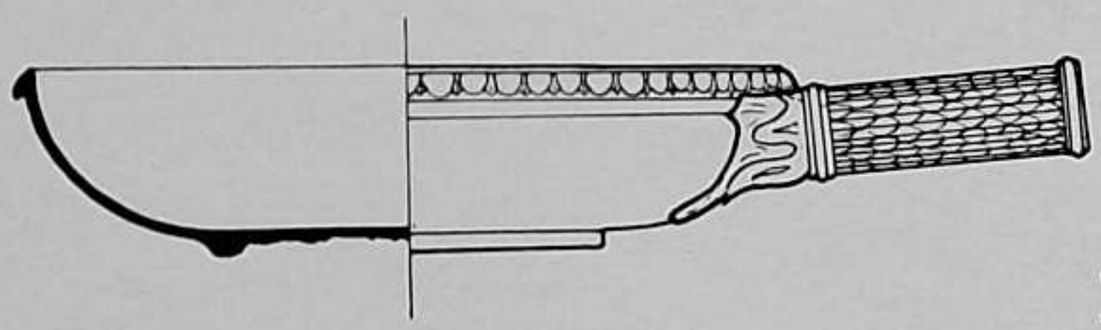


26

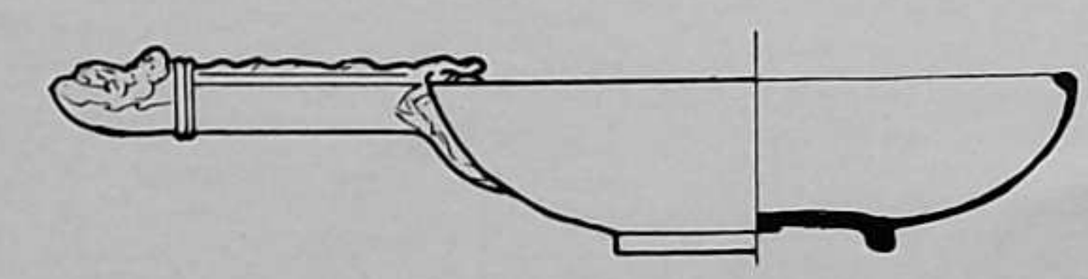


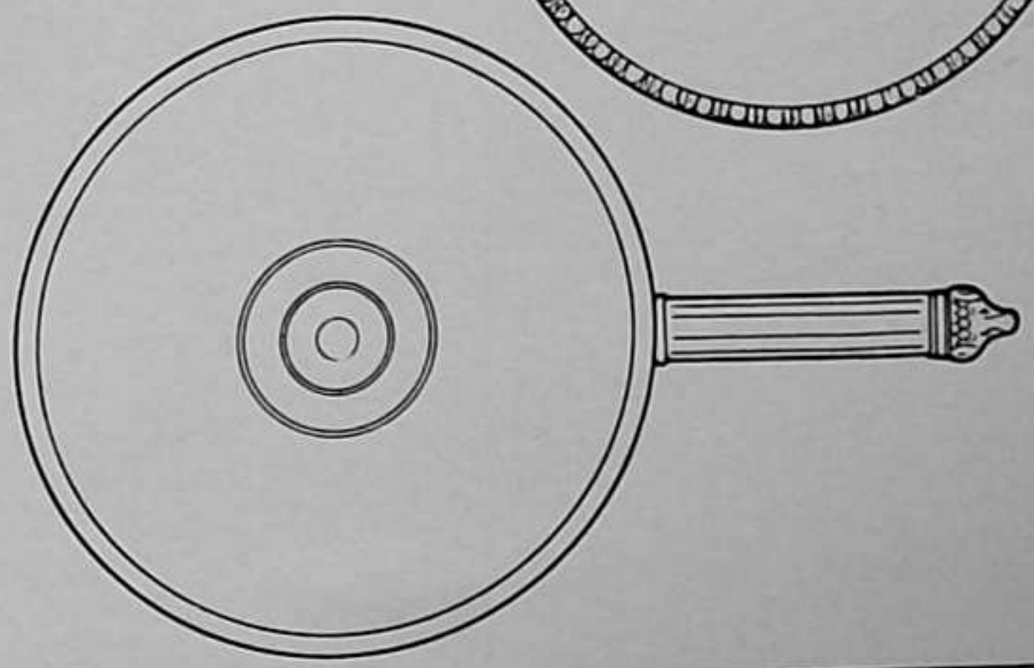


27

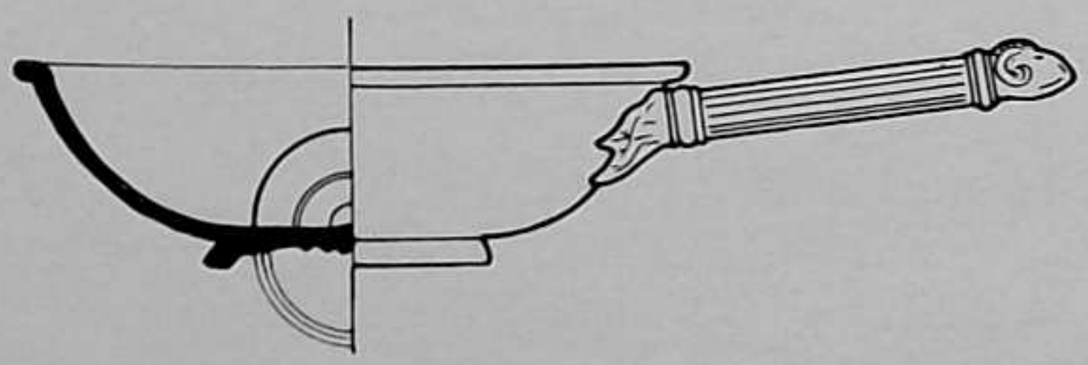


28

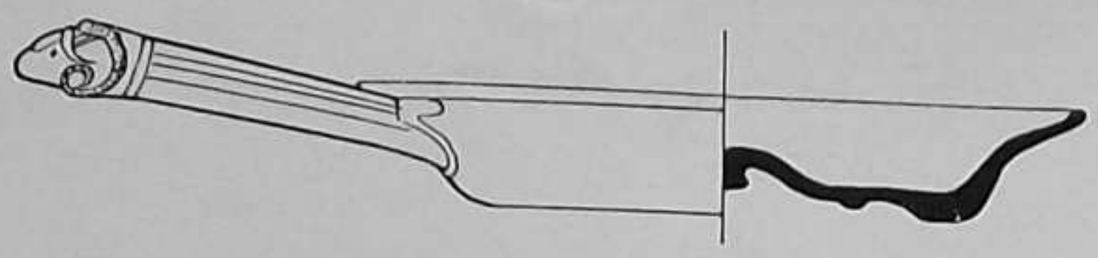




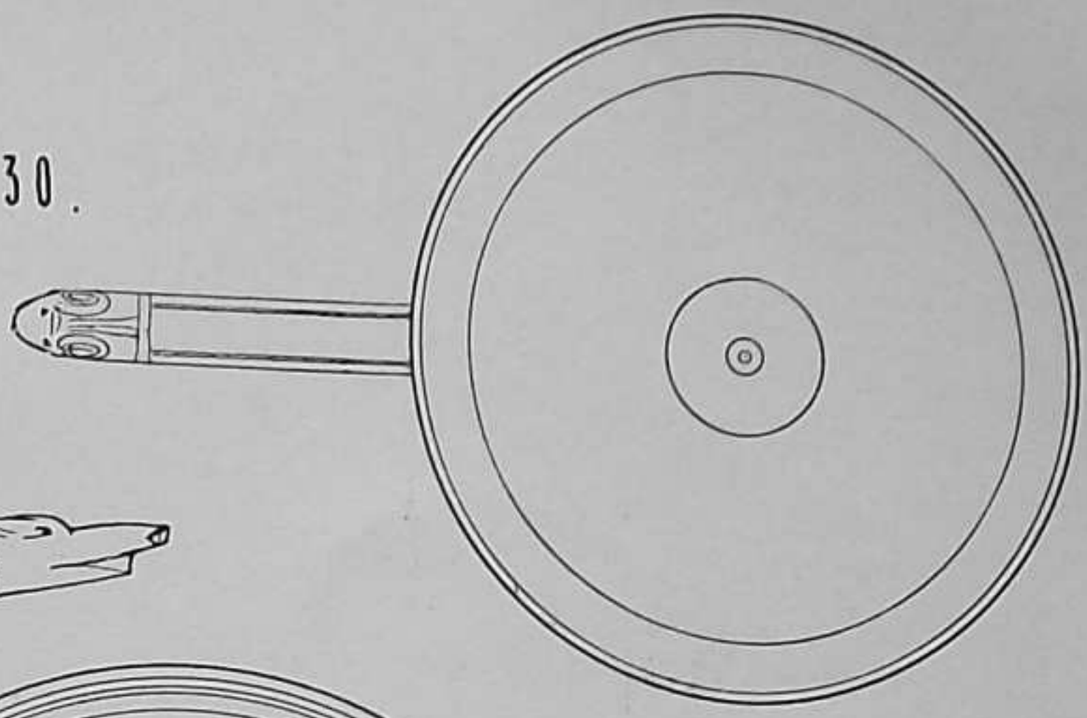
29

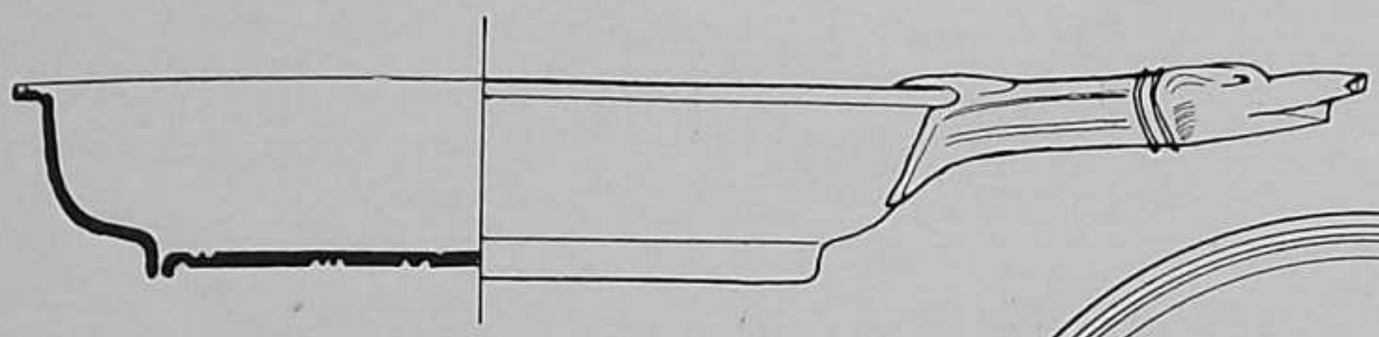


1 : 4

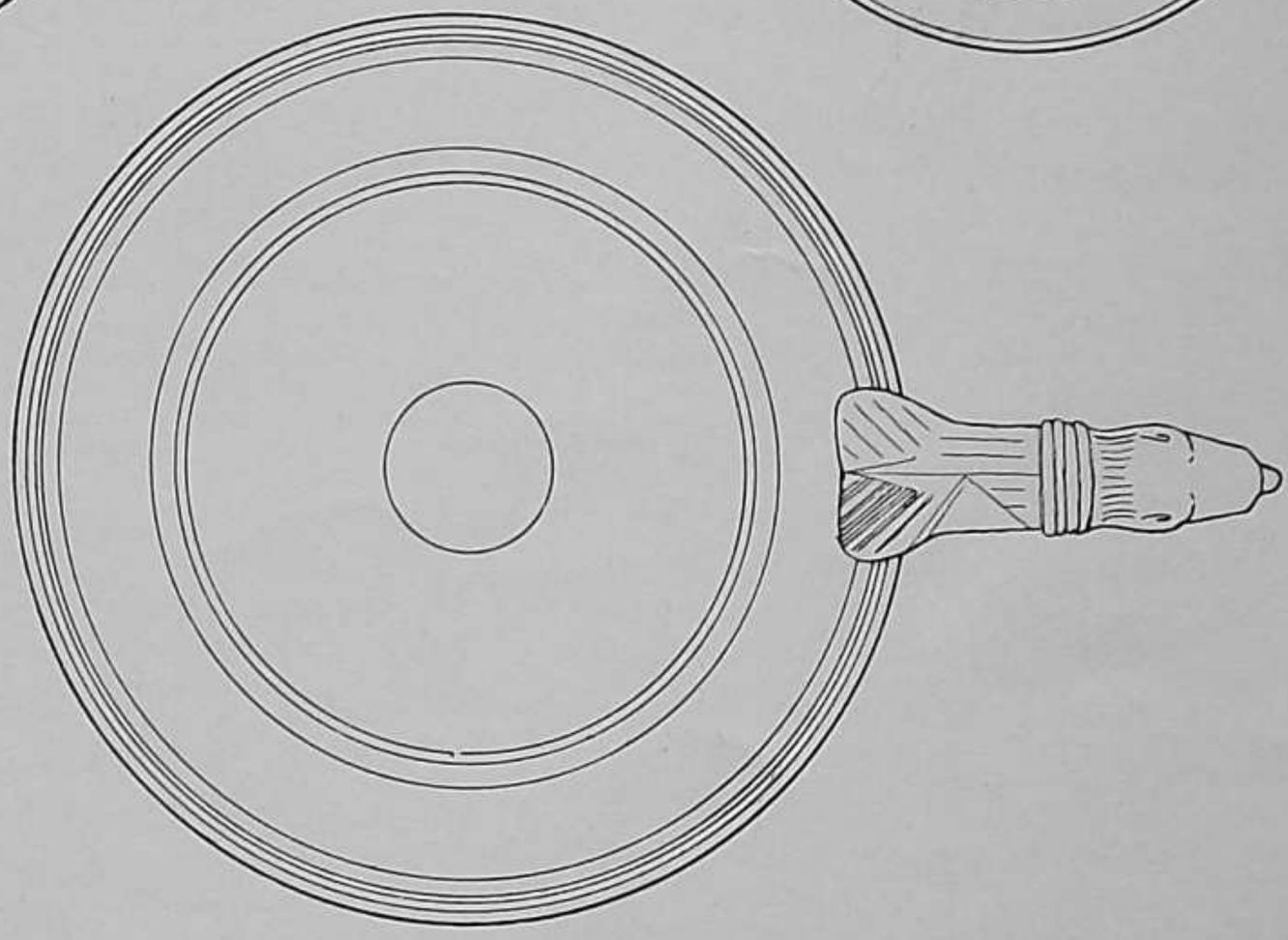


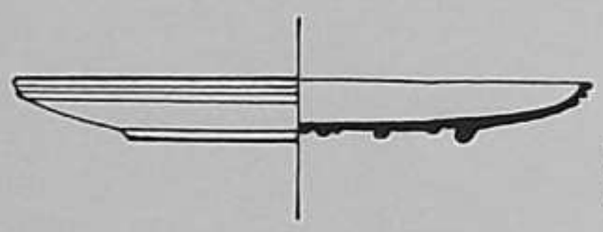
30.



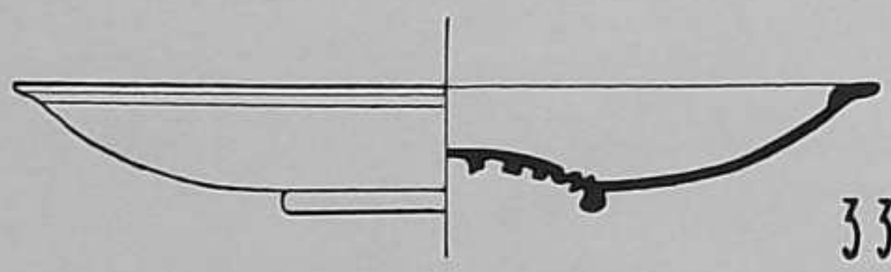


31.

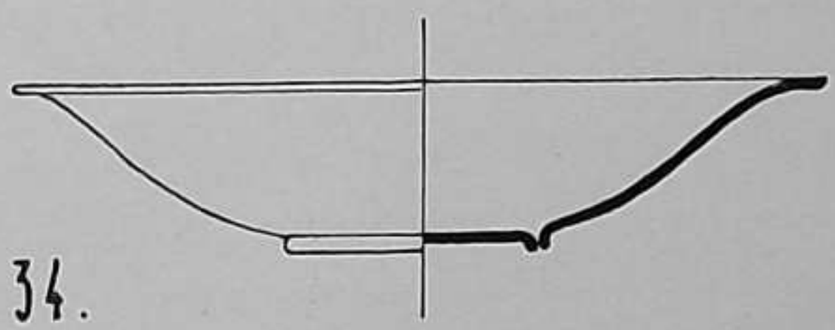




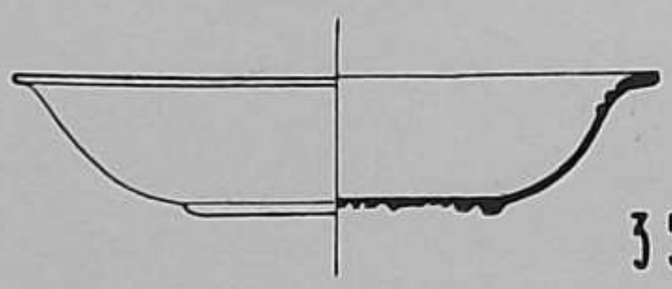
32.



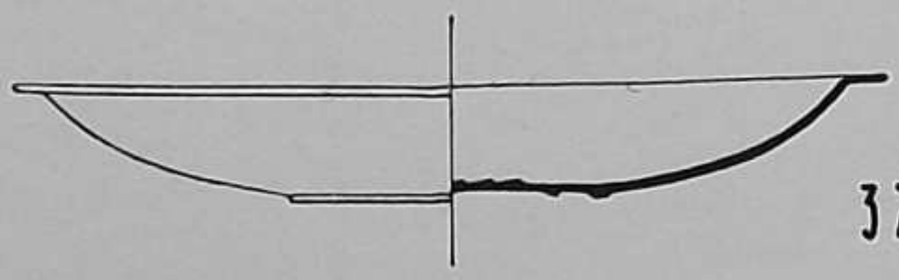
33.



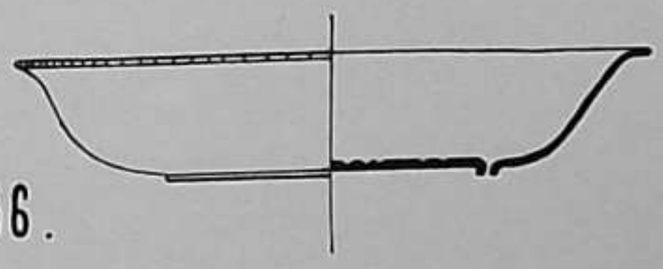
34.



35.



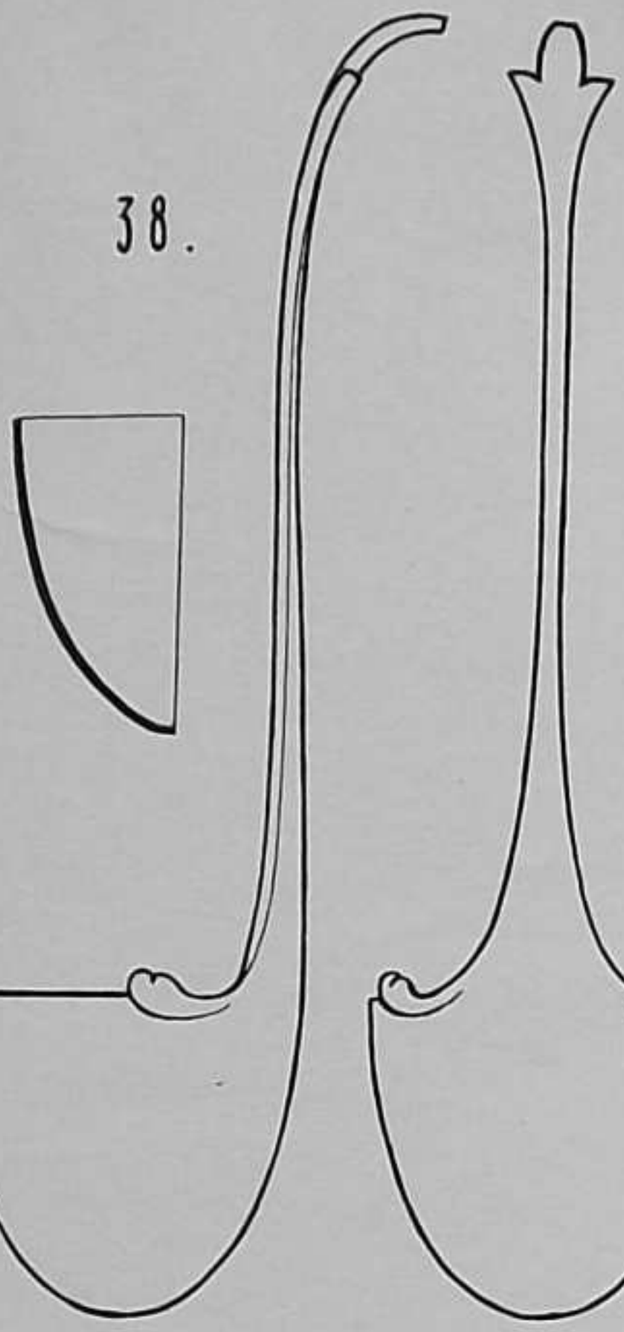
37.



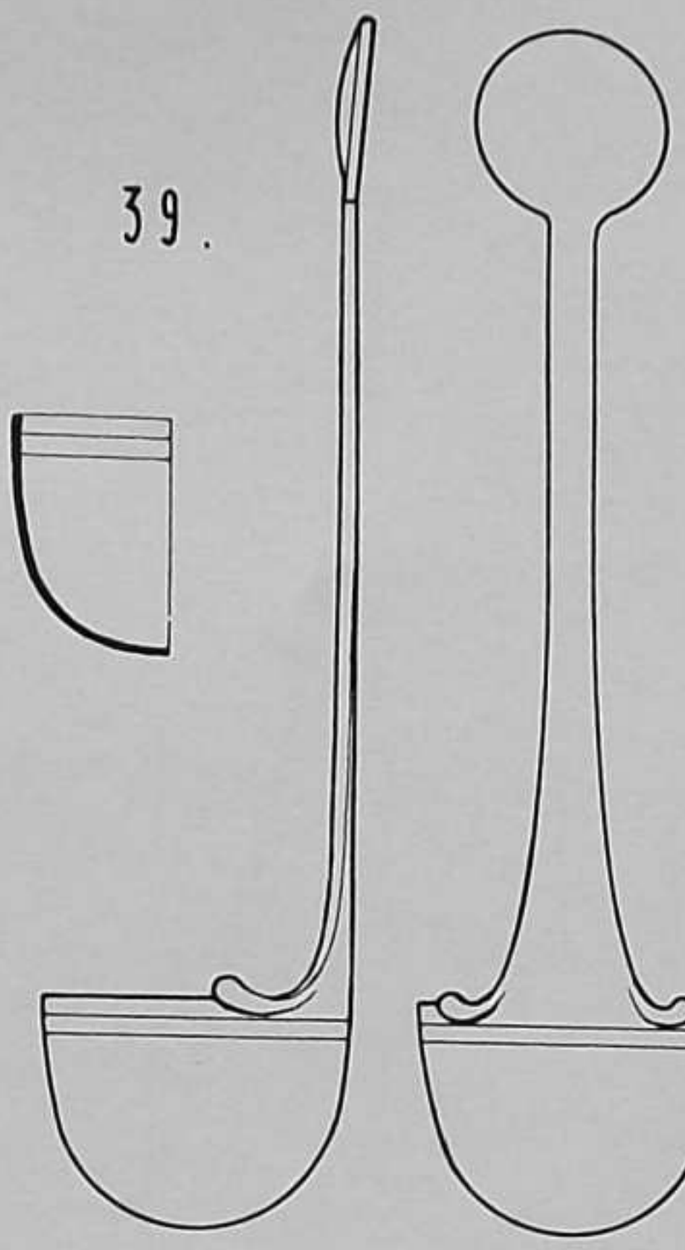
36.

1 : 4

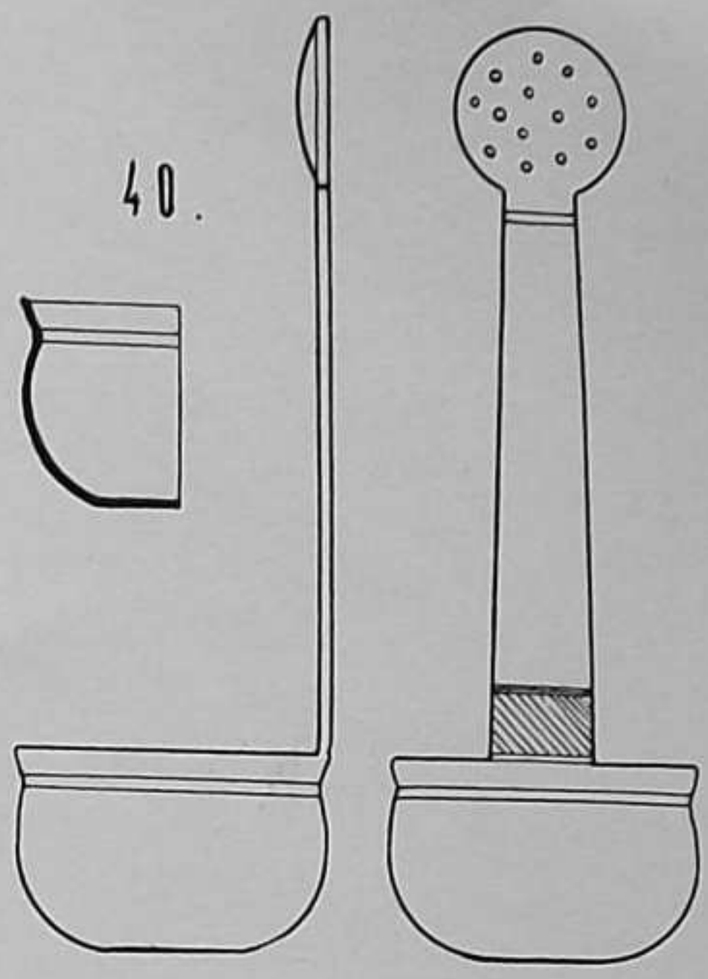
38.



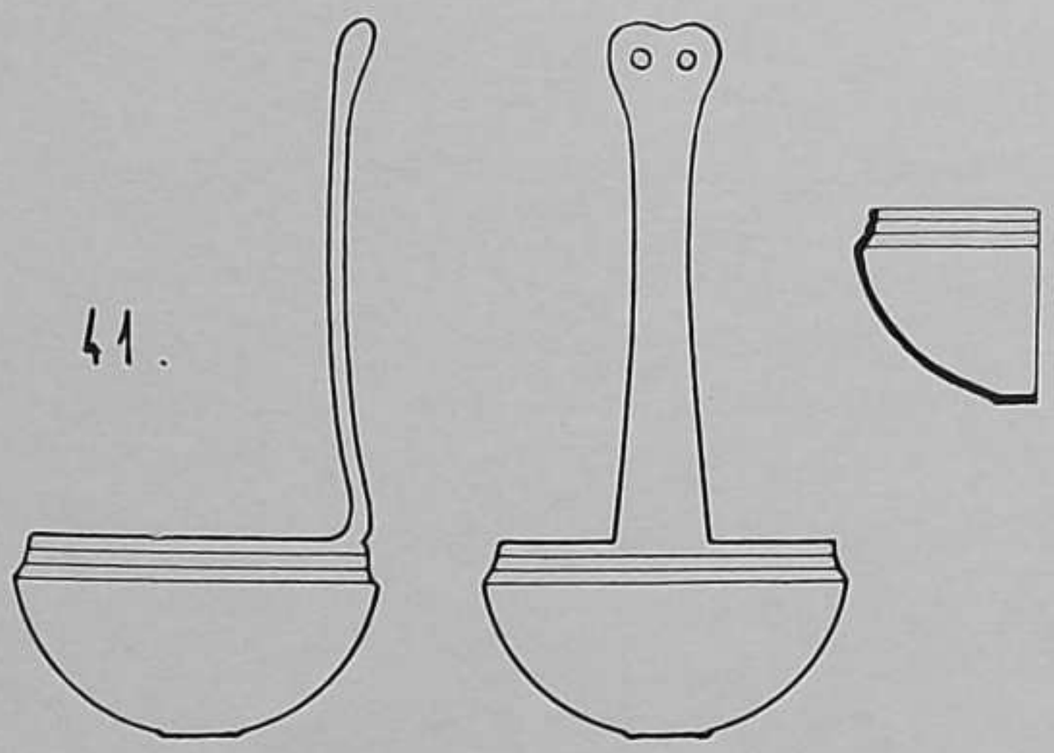
39.



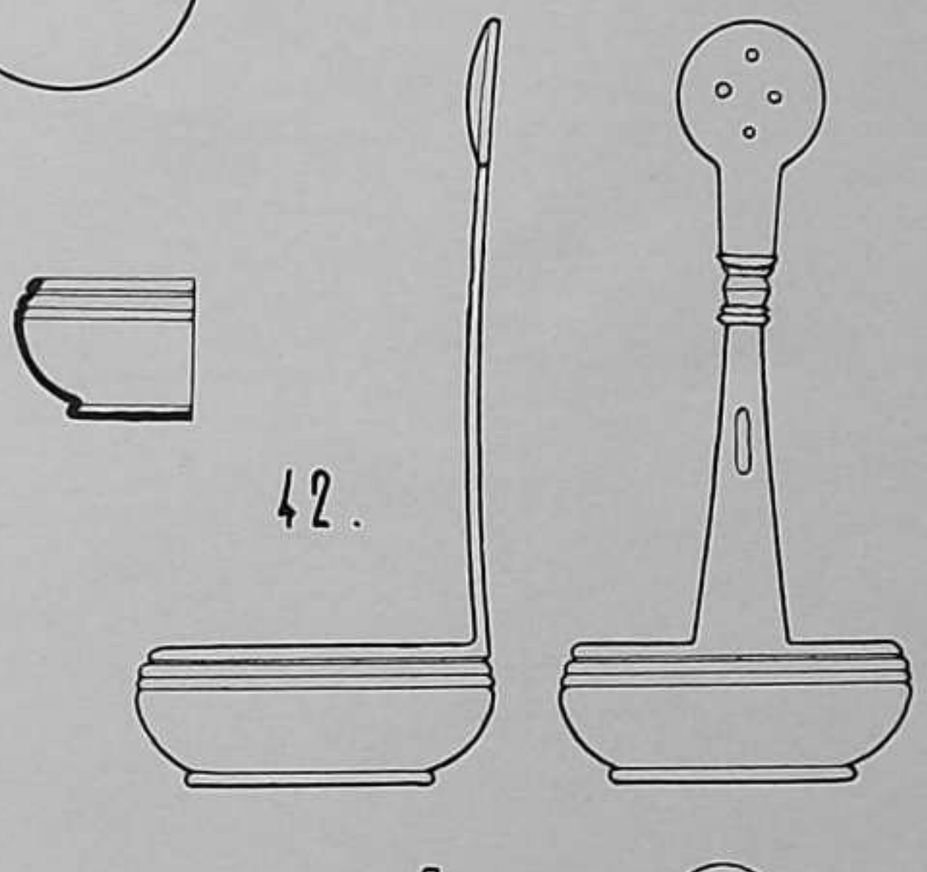
40.



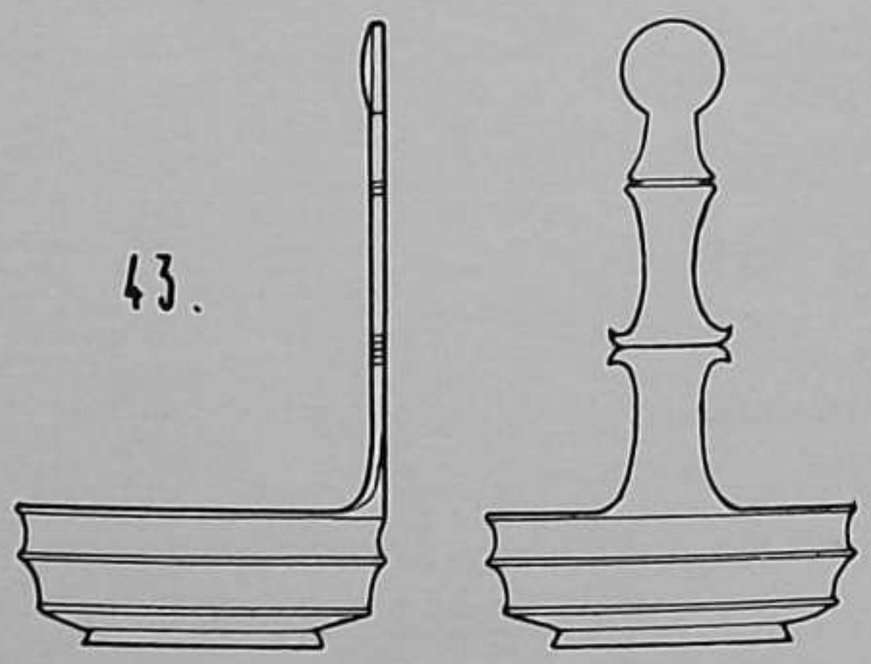
41.



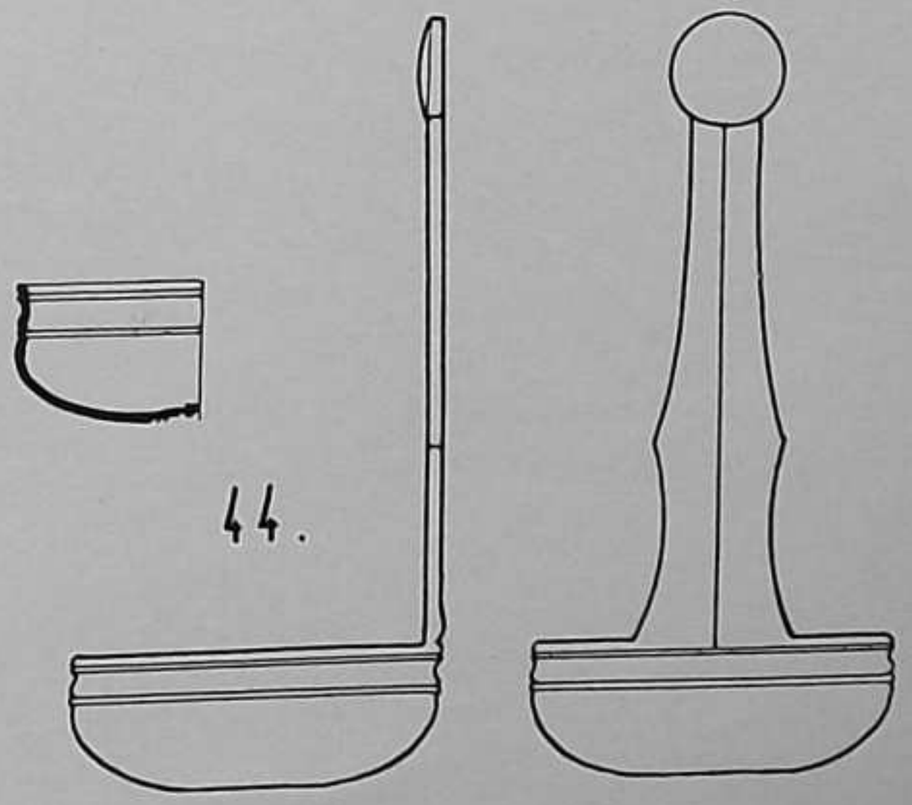
42.



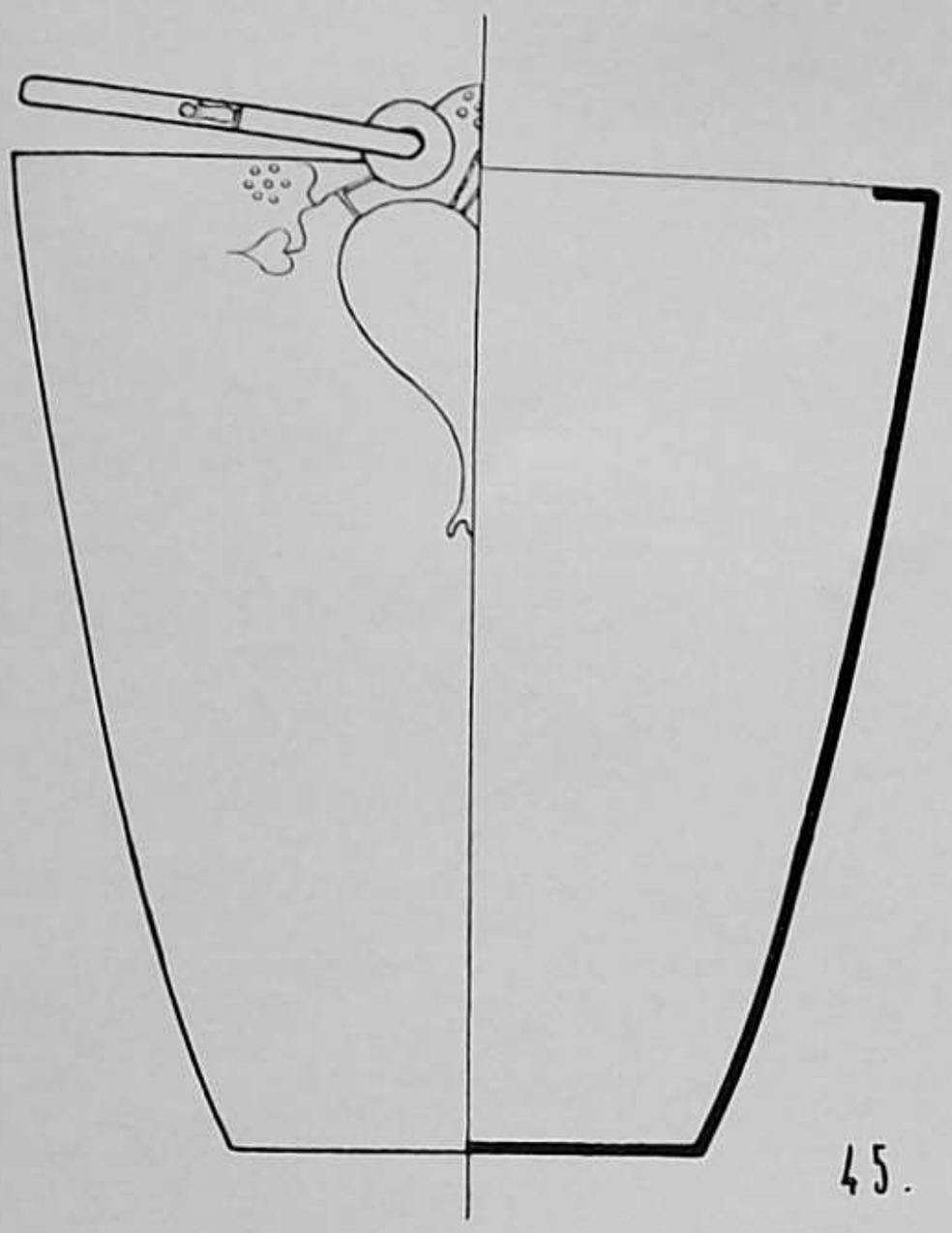
43.



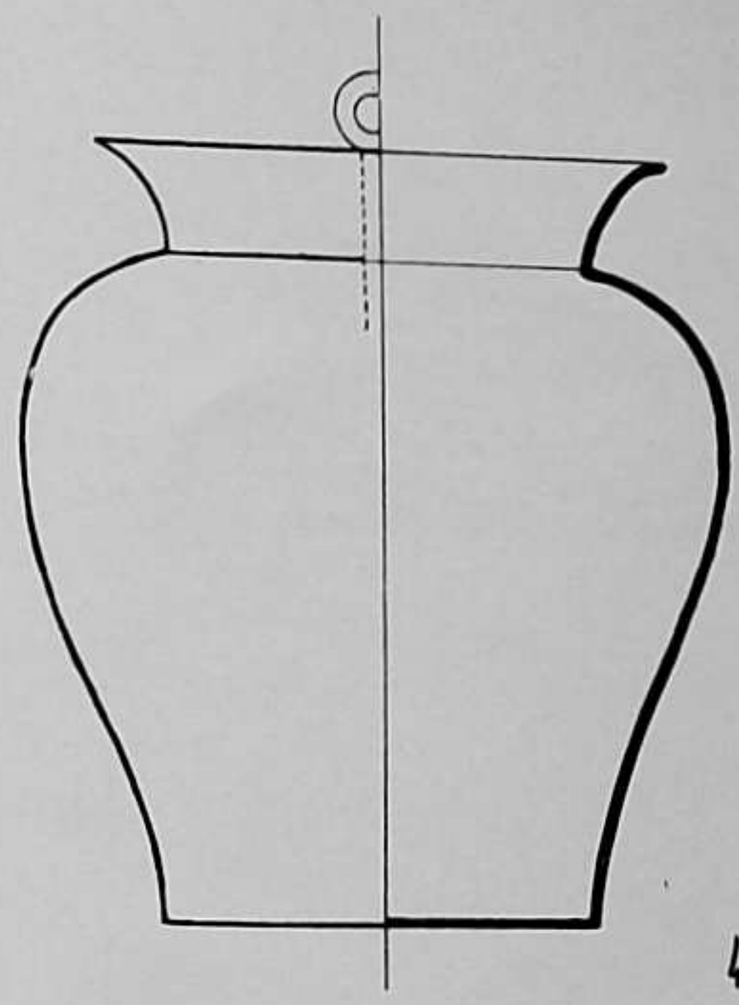
44.



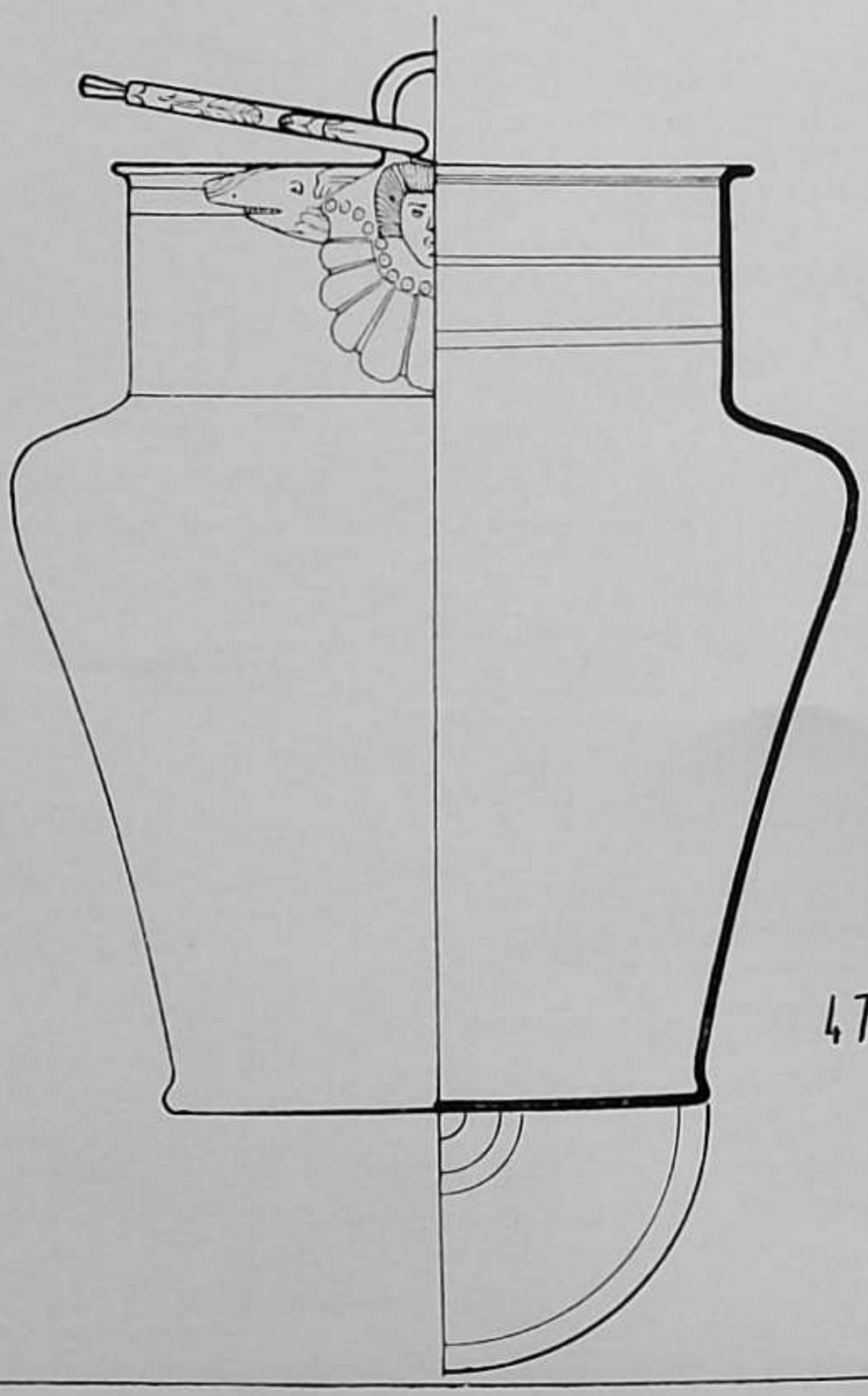
1 : 2



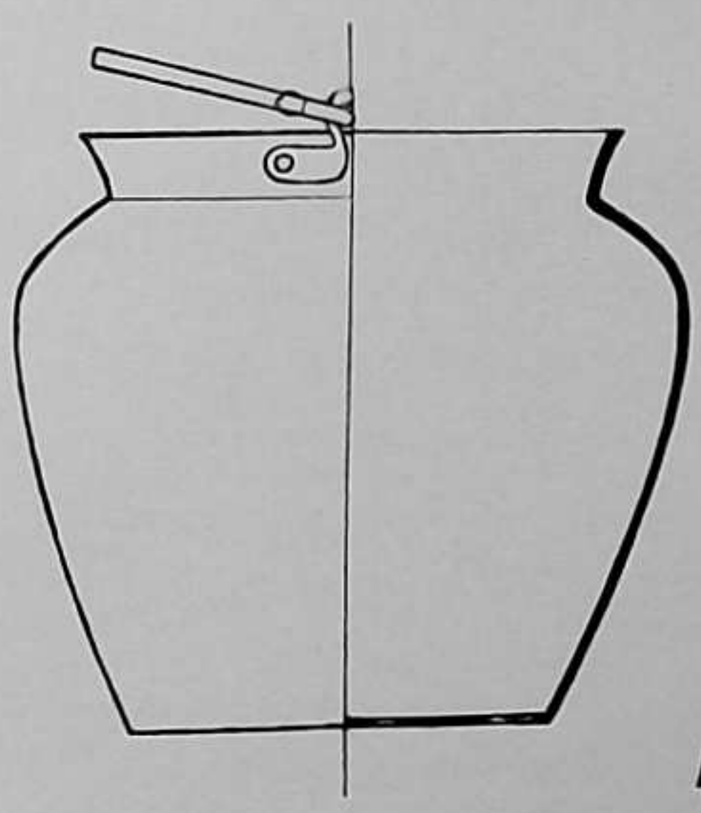
45.



46.

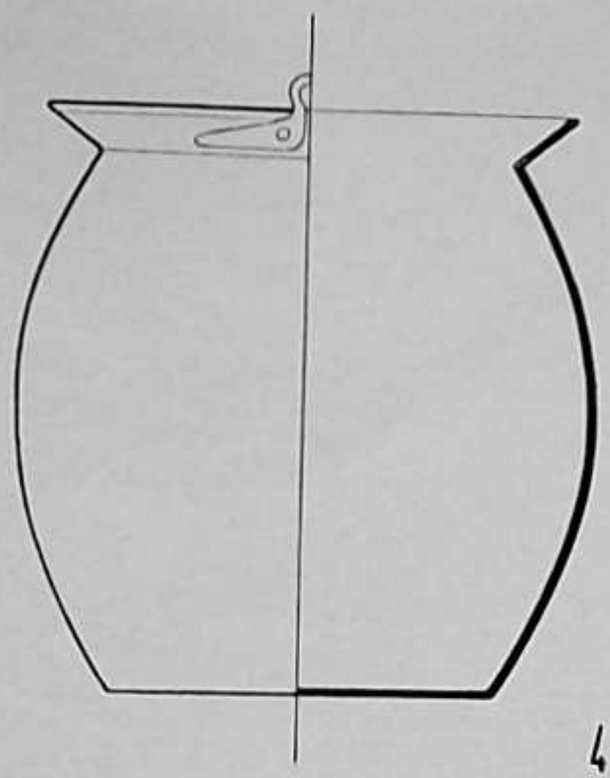


47.

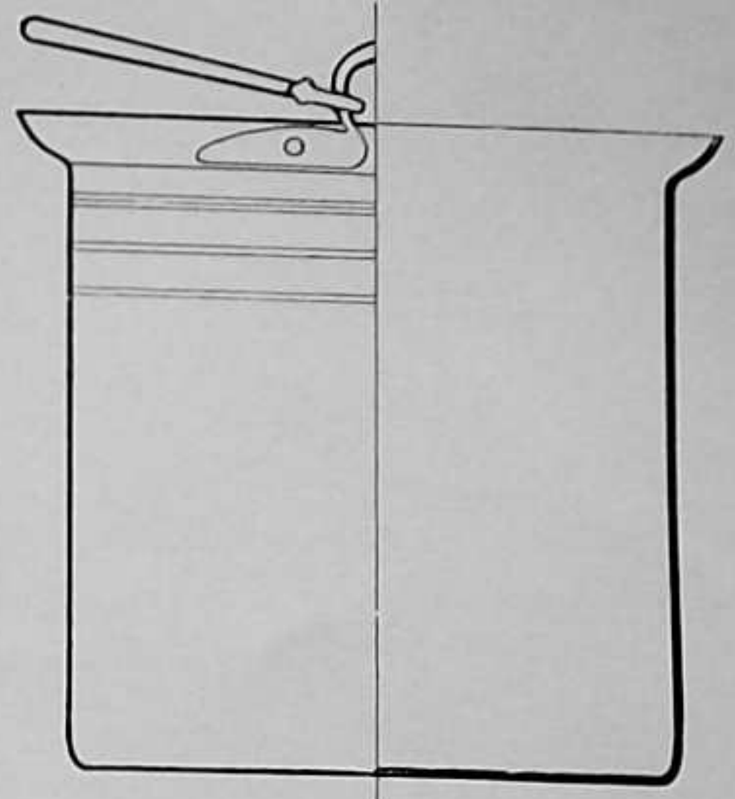


48.

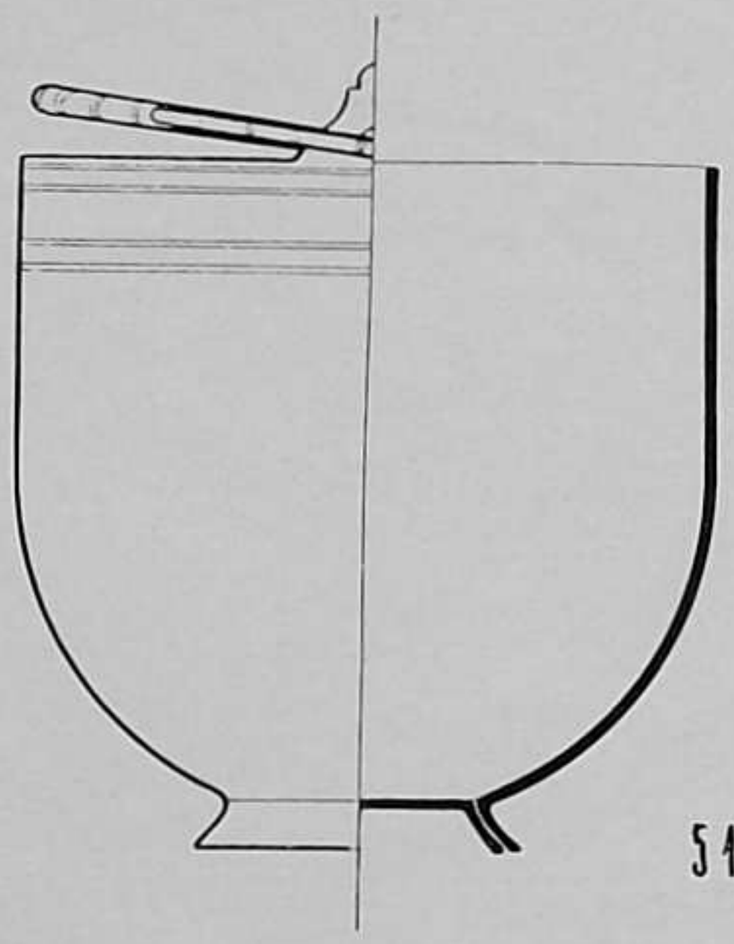
1 : 4



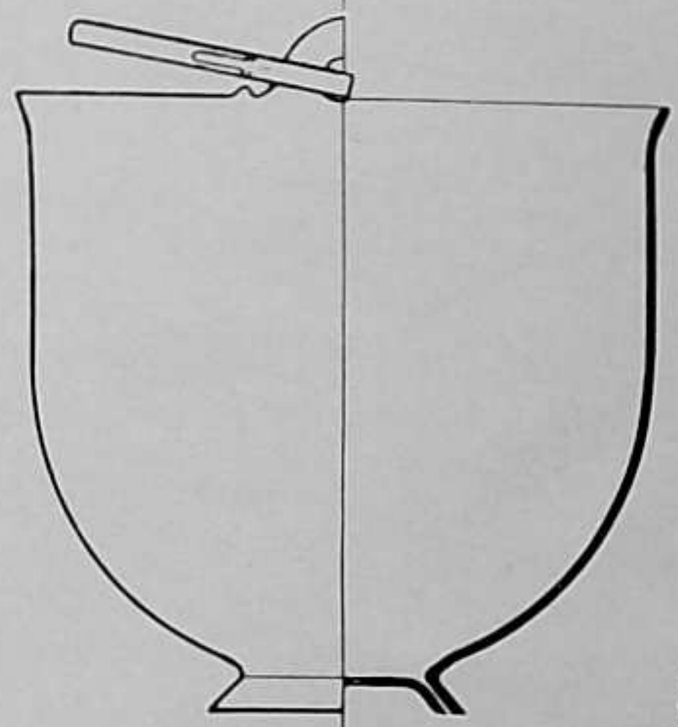
49.



50.

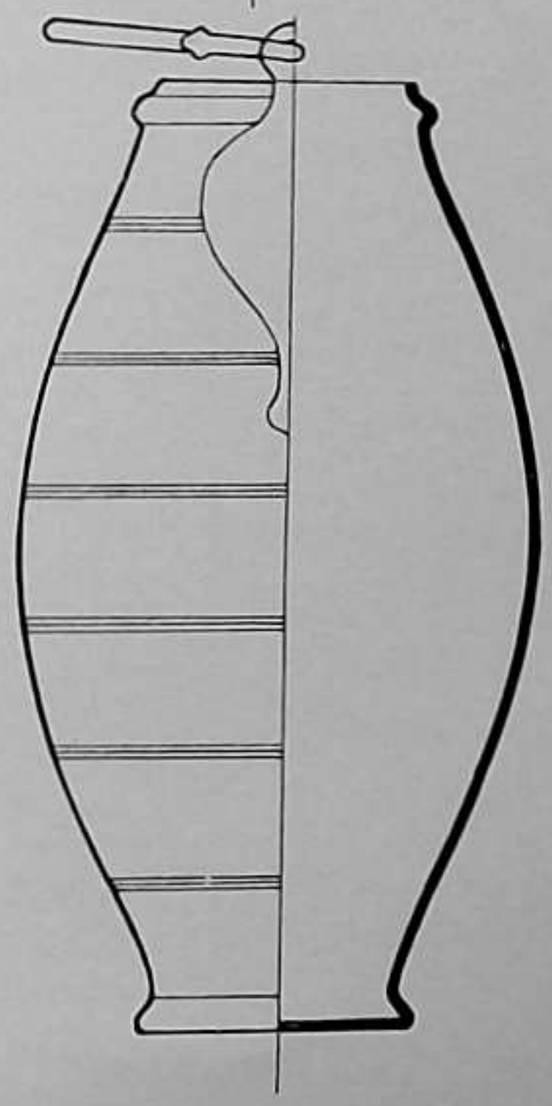


51.



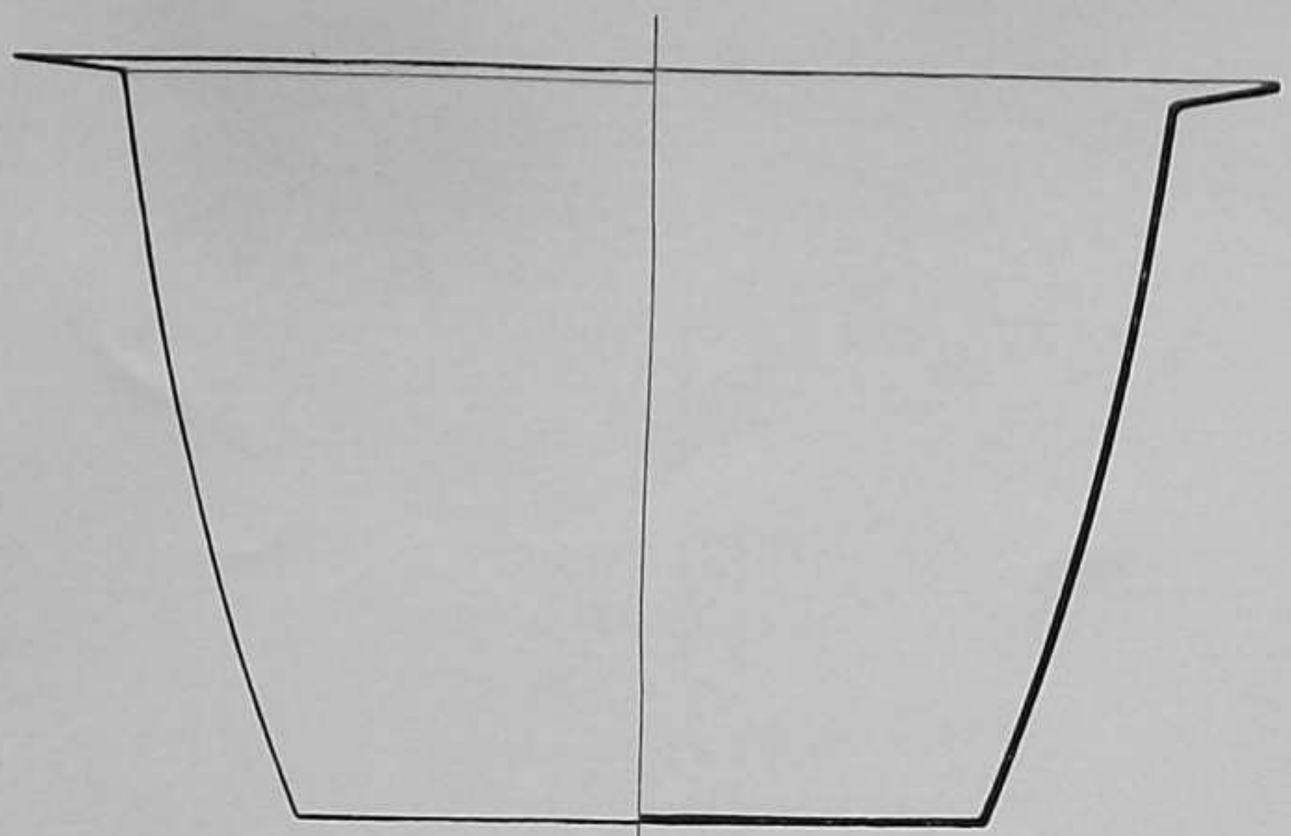
52.

53.

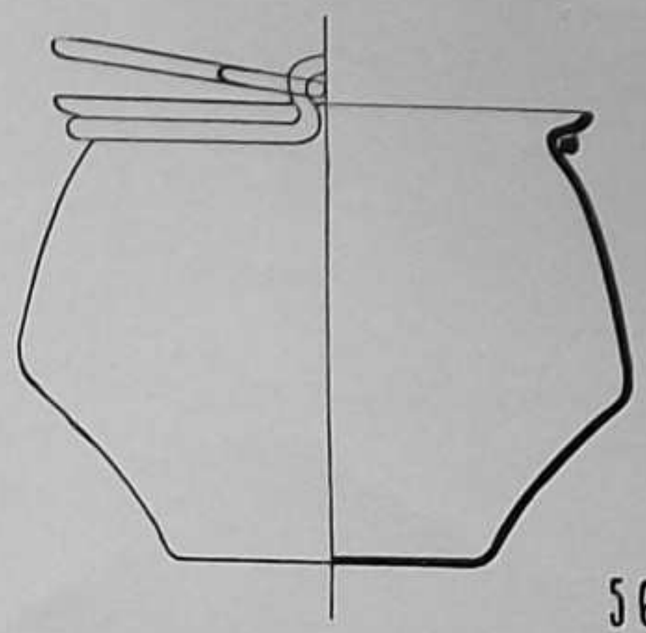


54.

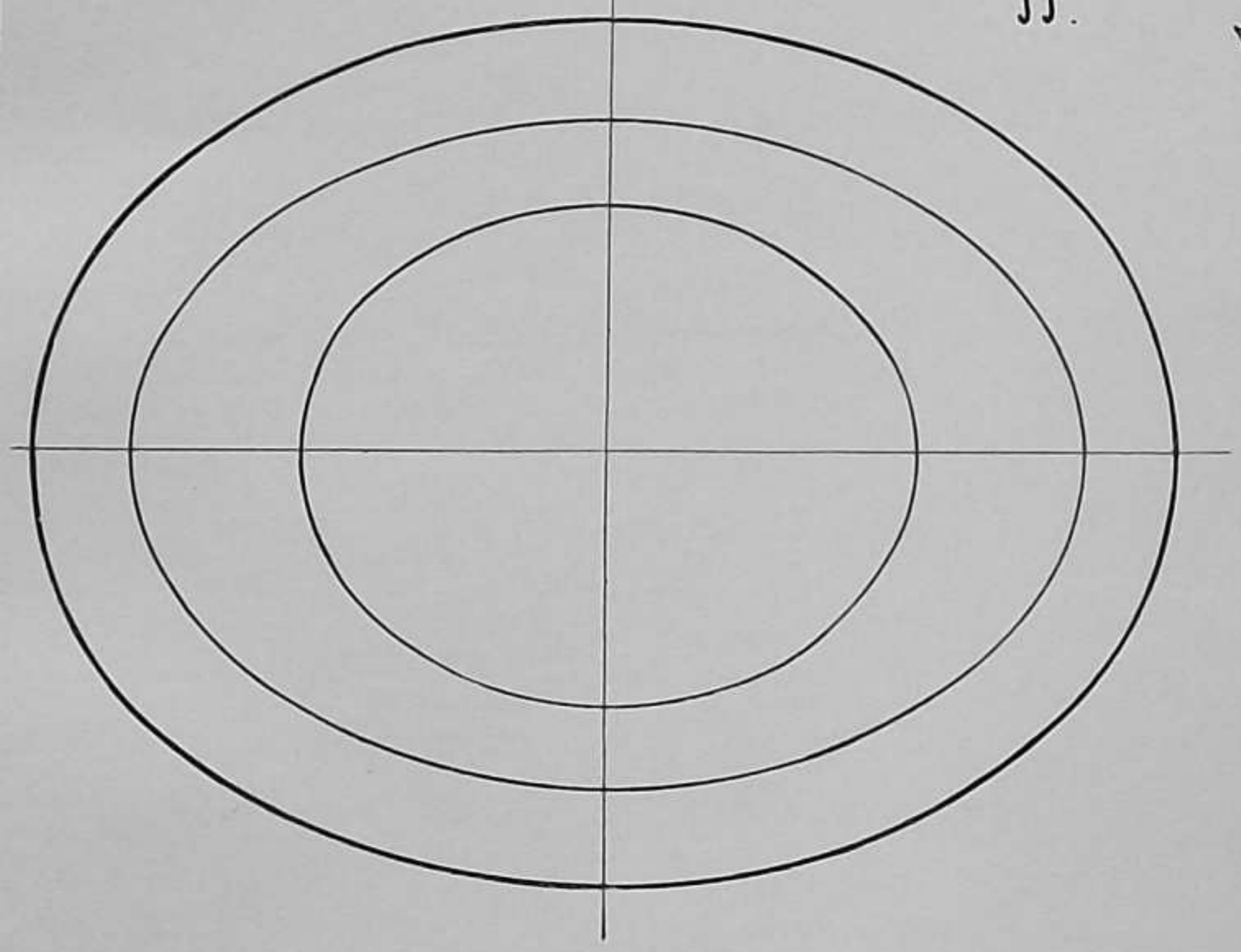
1 : 4

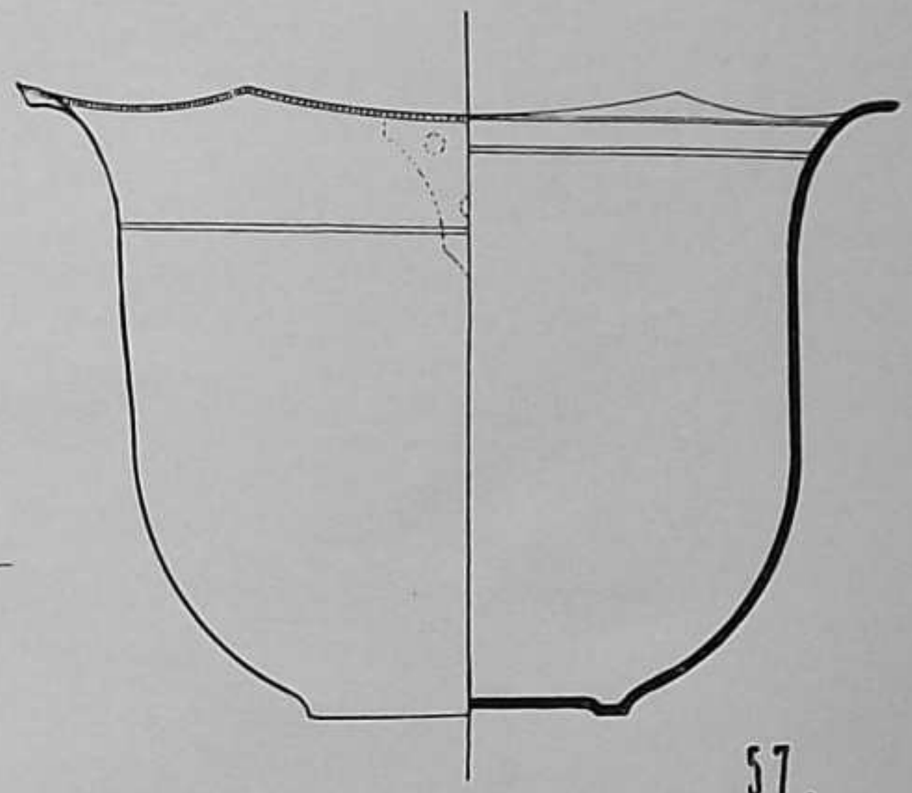


55.



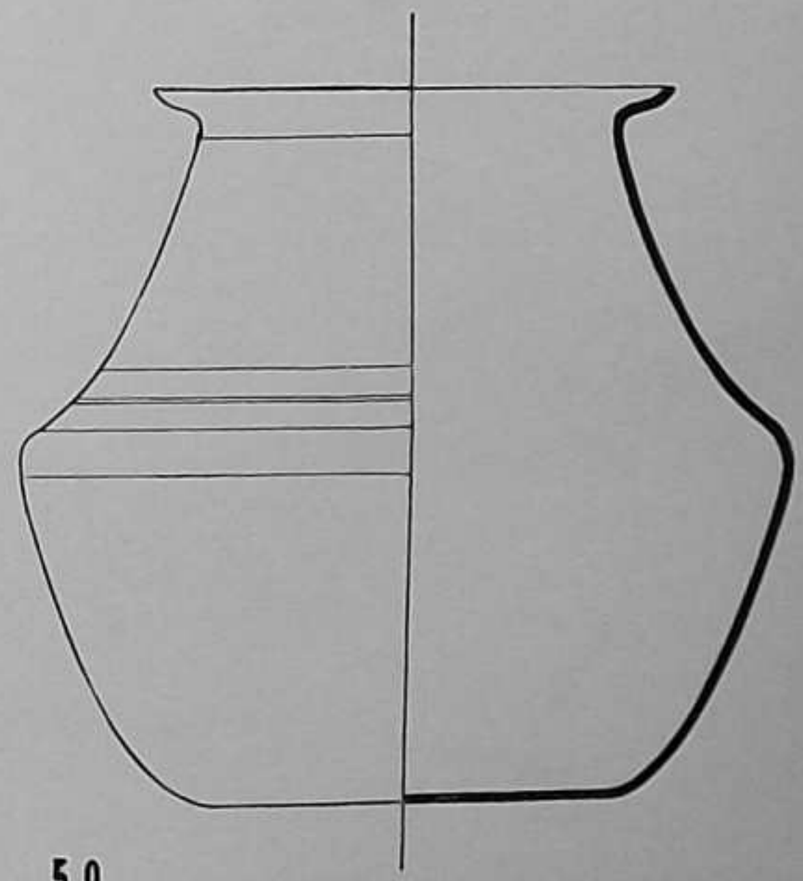
56.





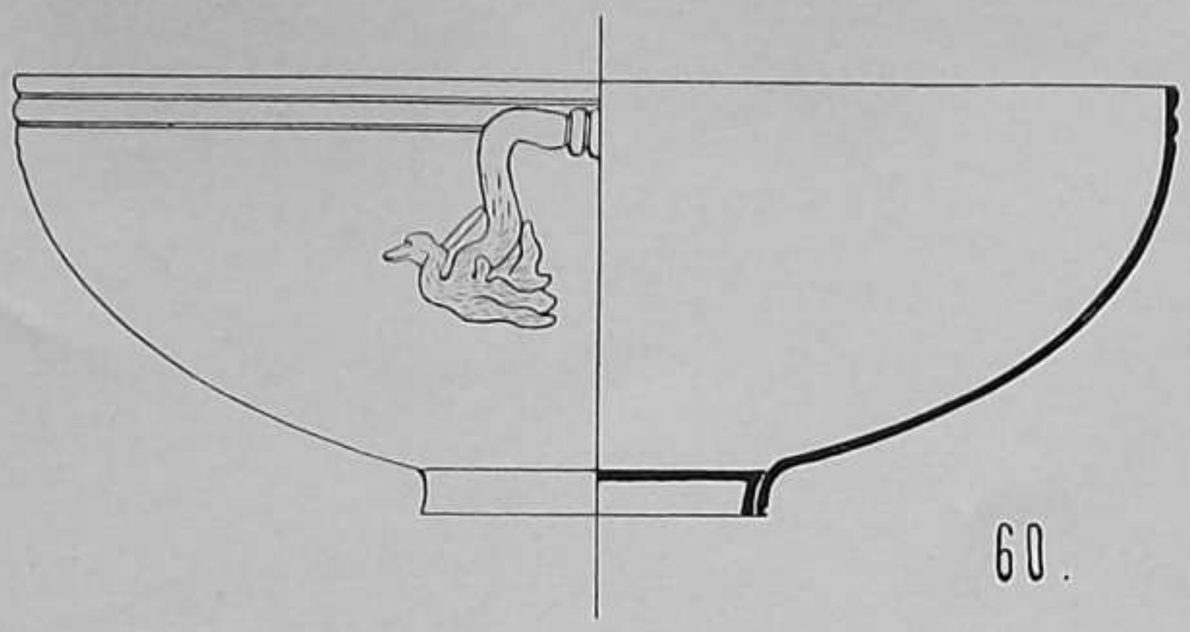
57.

58.

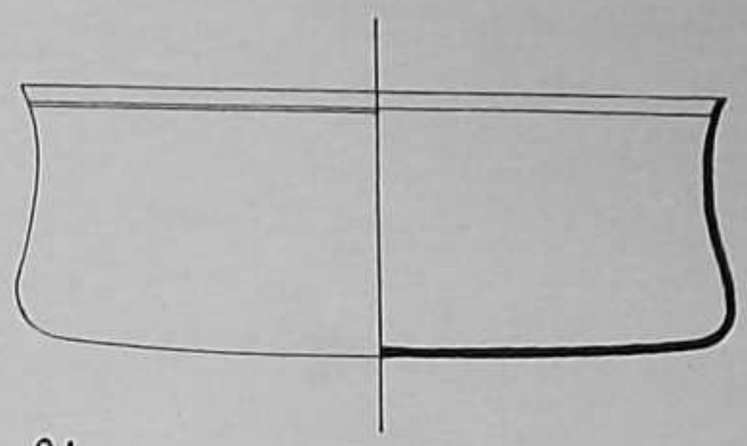


59.

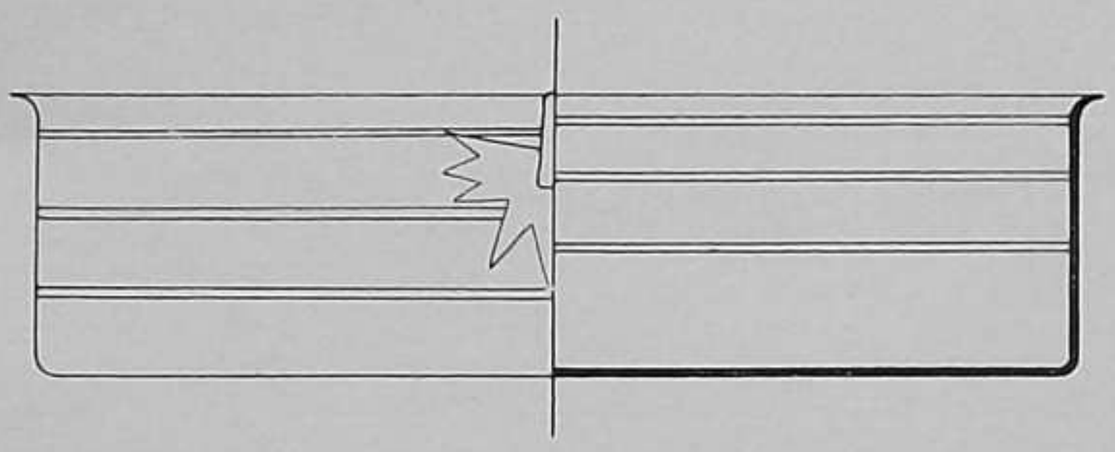
1 : 4



60.



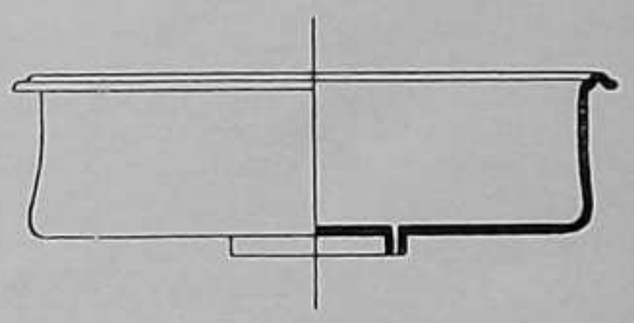
61.



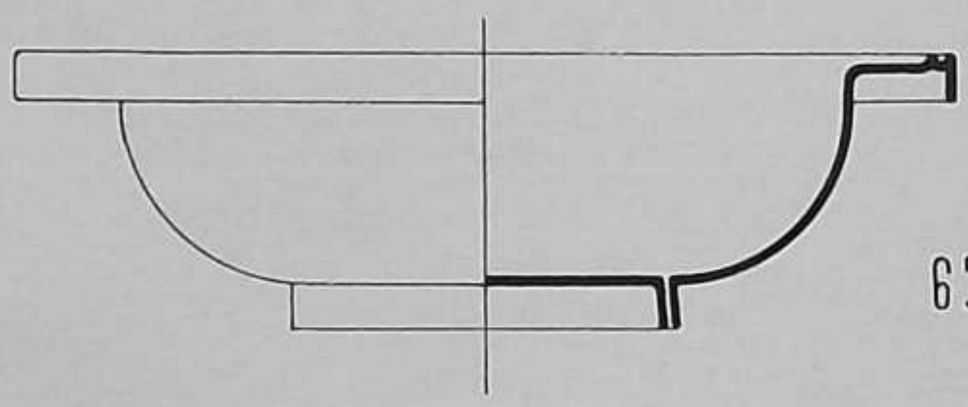
62.



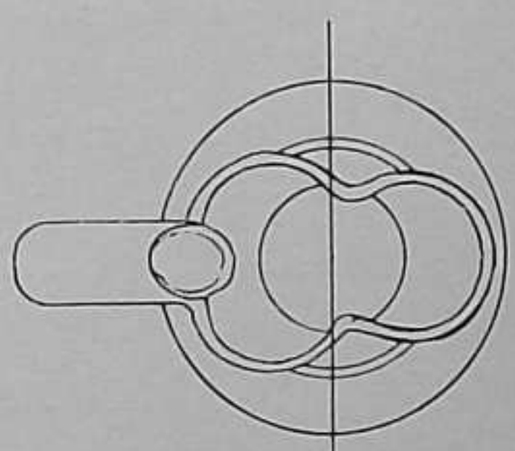
63.



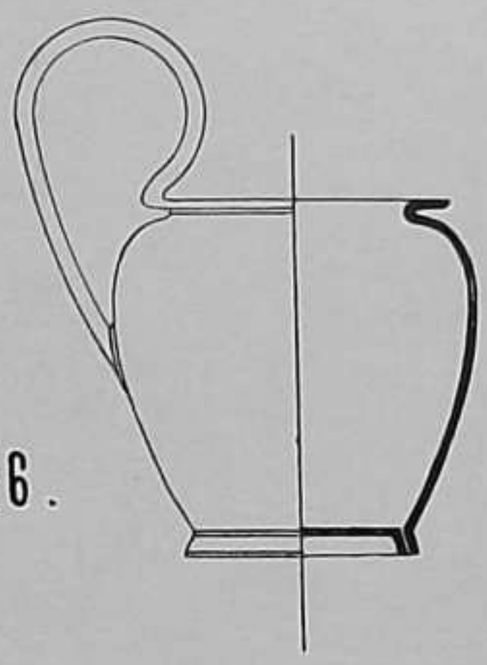
64.



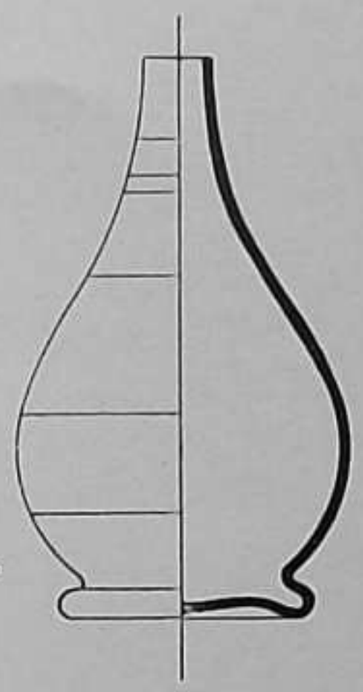
65.



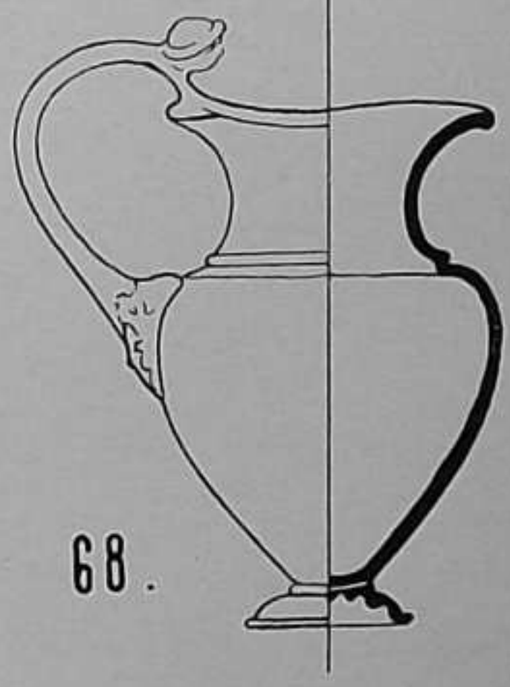
66.



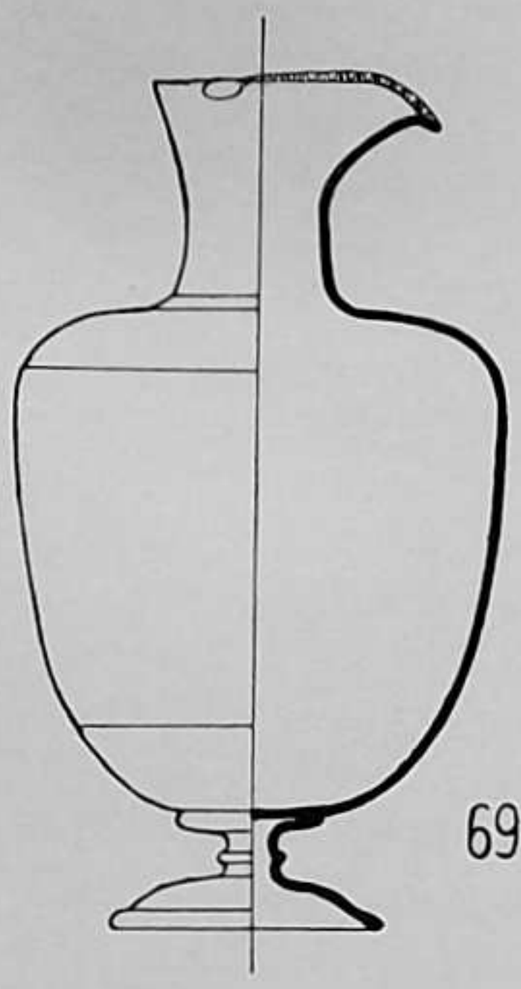
67.



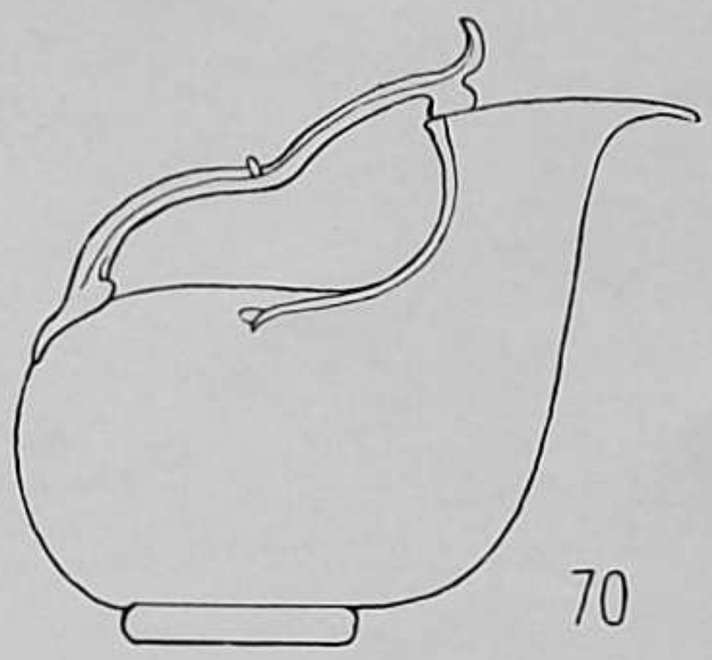
68.



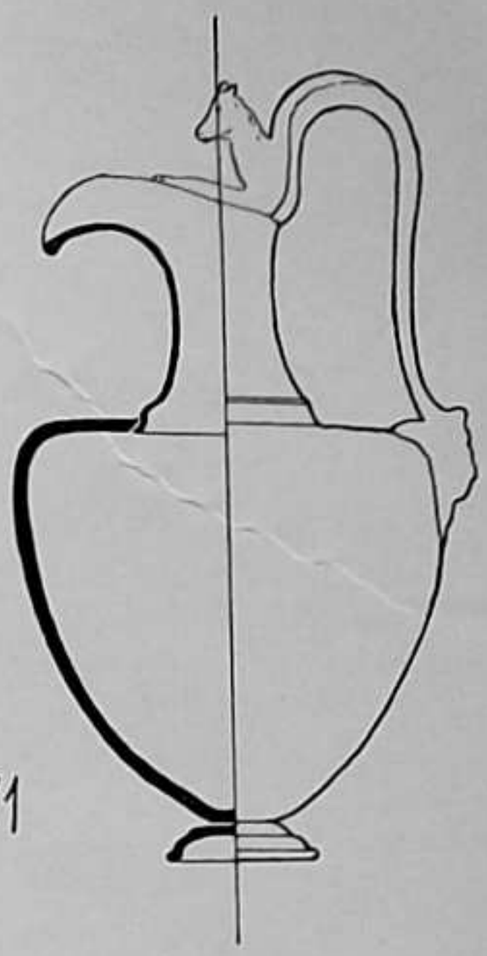
1 : 4



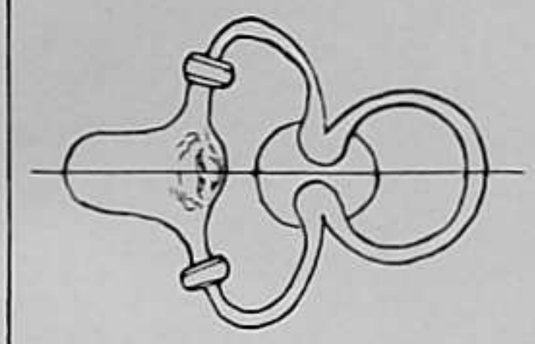
69



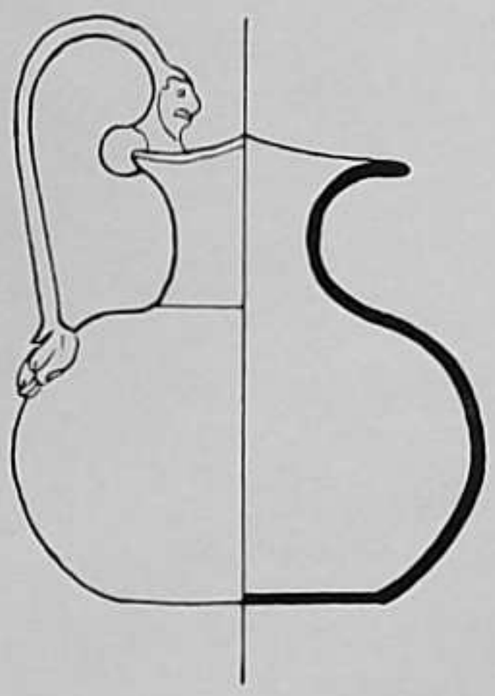
70

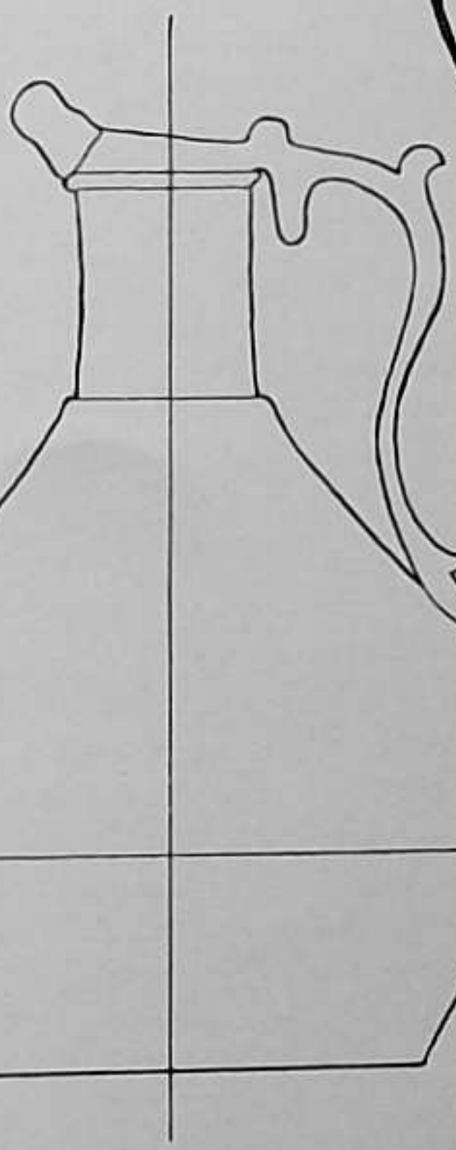


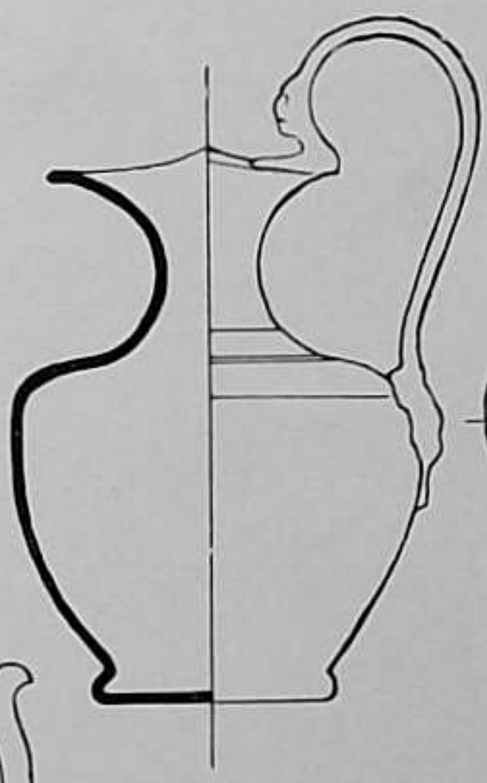
71



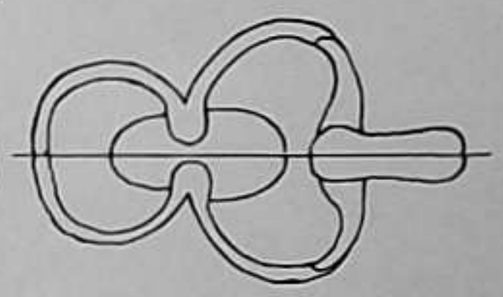
72

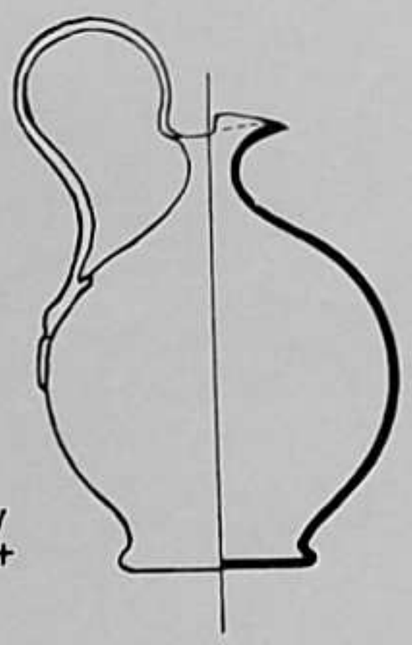






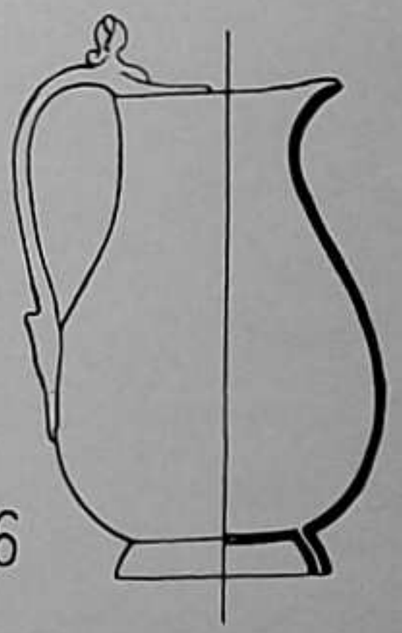
73





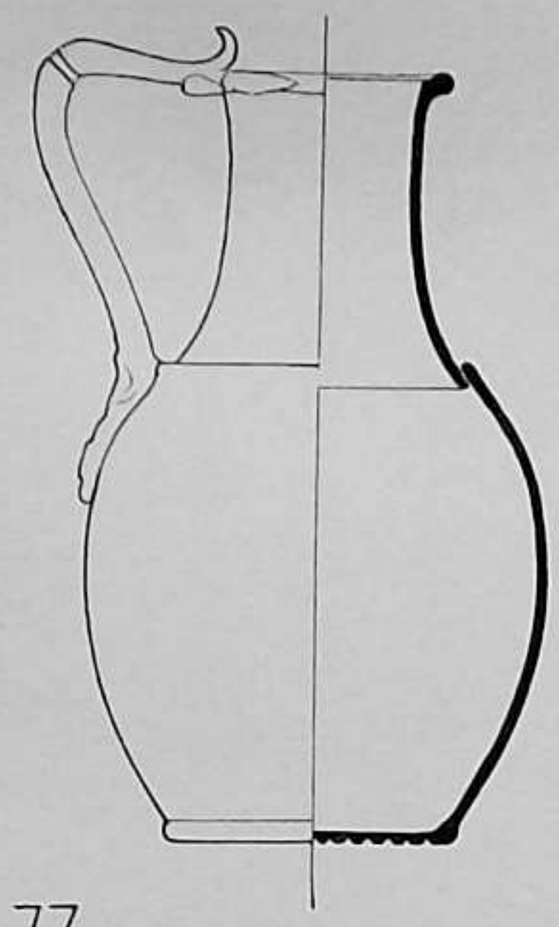
74

75

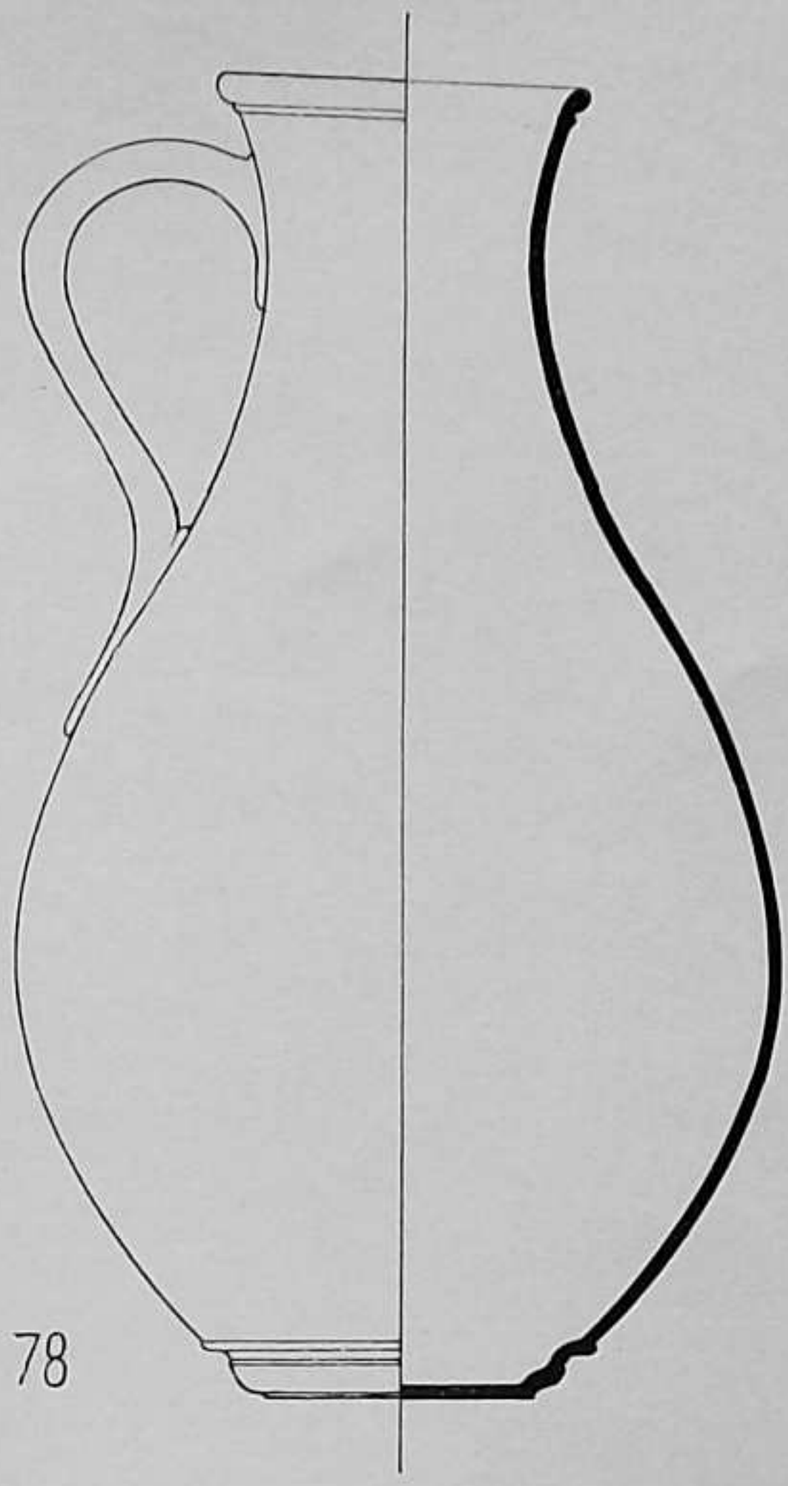


76

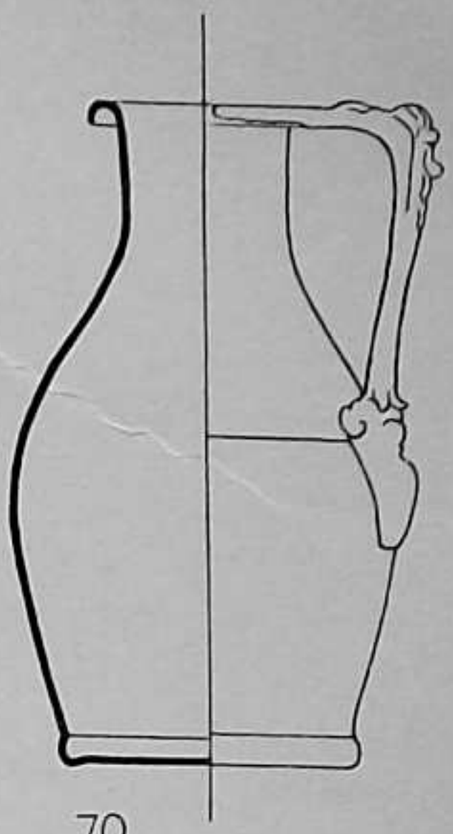
1 : 4



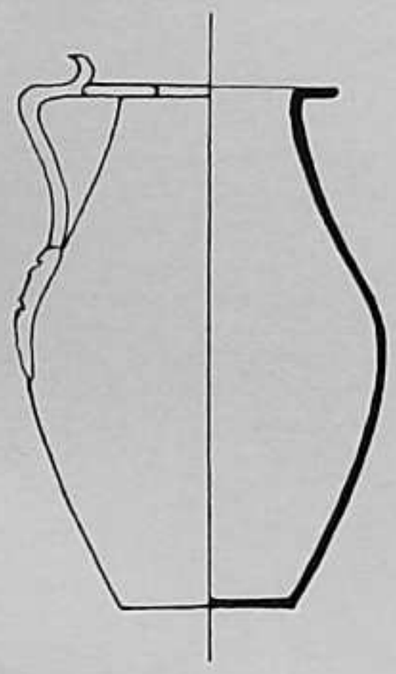
77



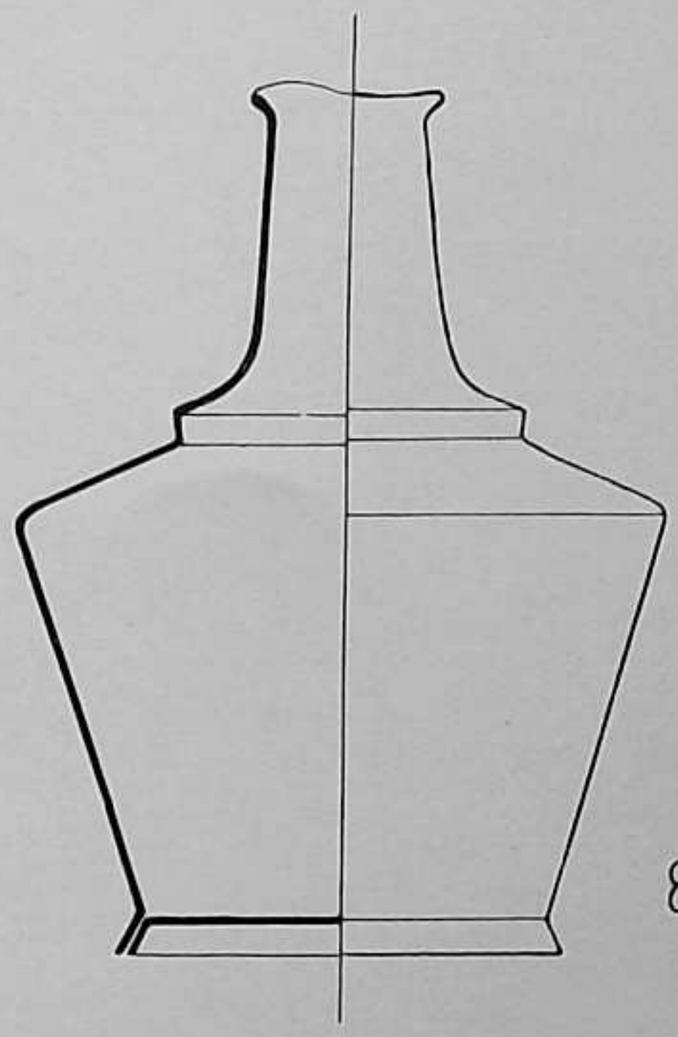
78



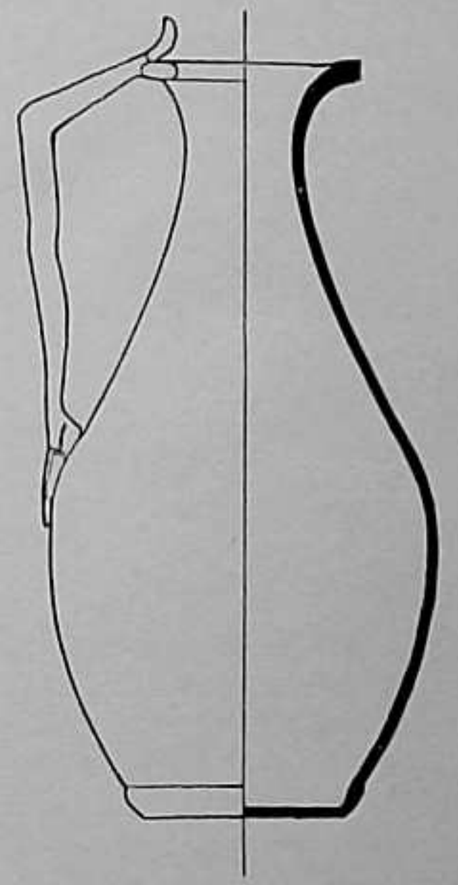
79

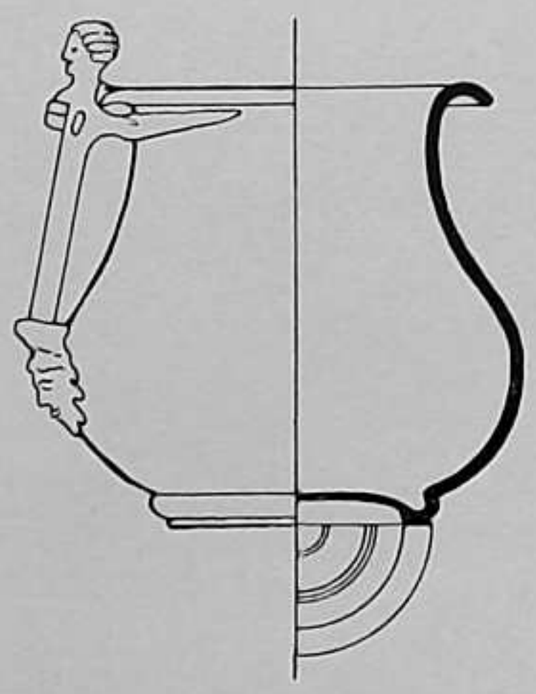


80



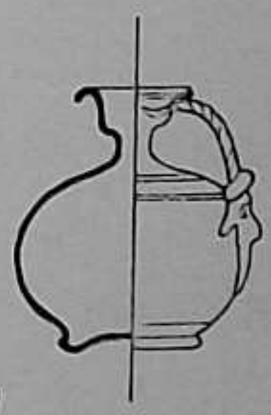
81





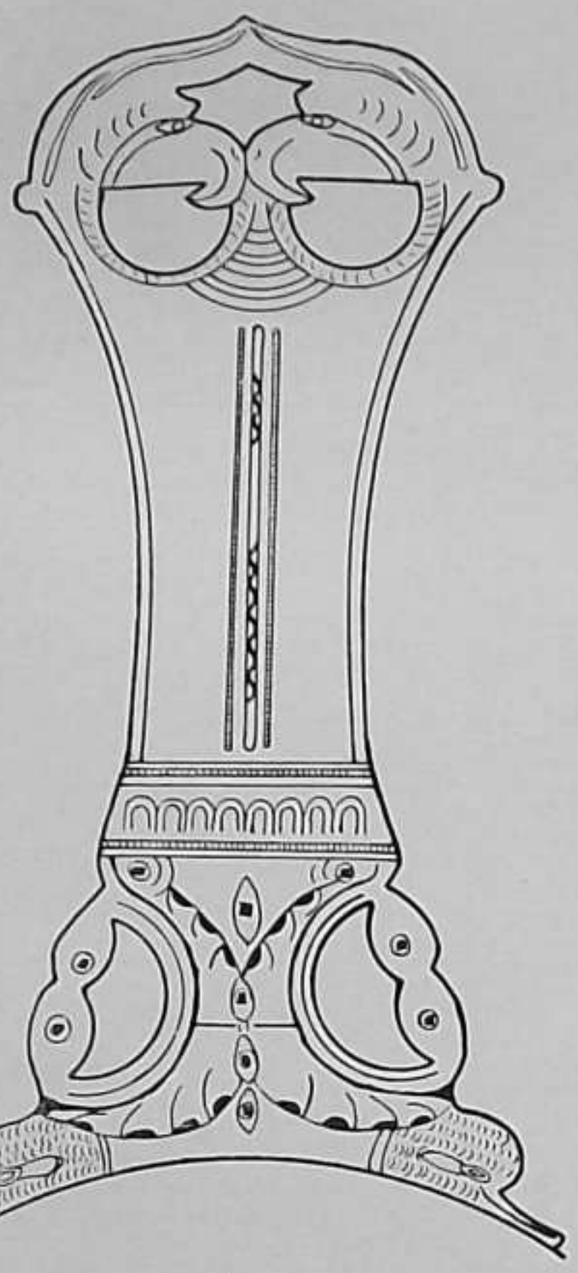
82

83

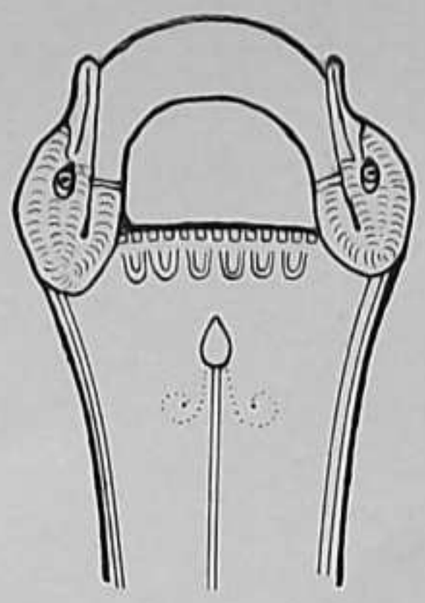


84

1 : 4



1



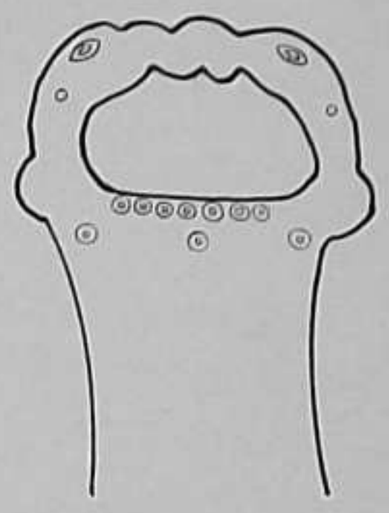
2a



2b



3



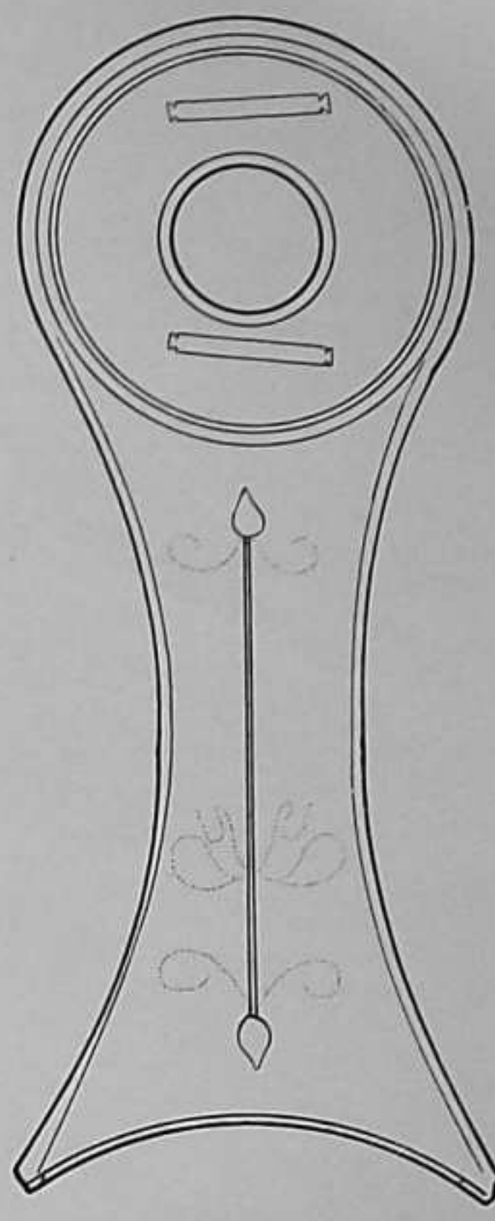
4a



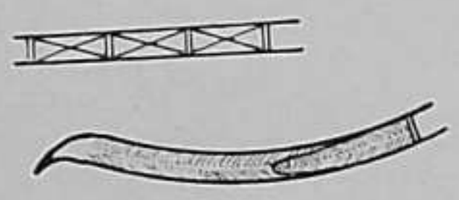
4b



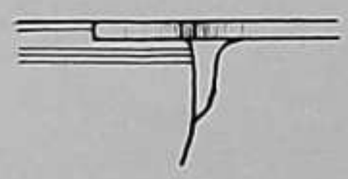
4c



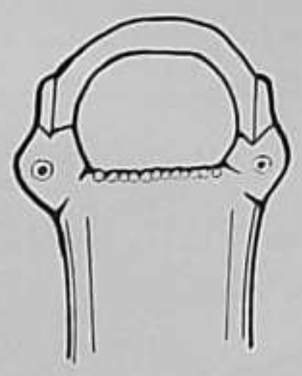
5



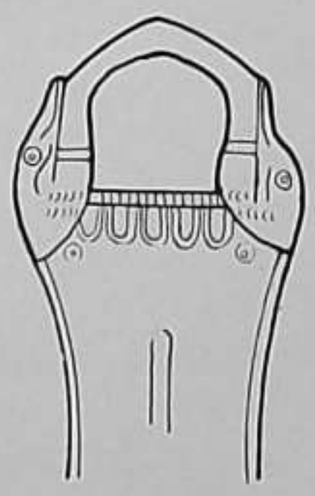
6



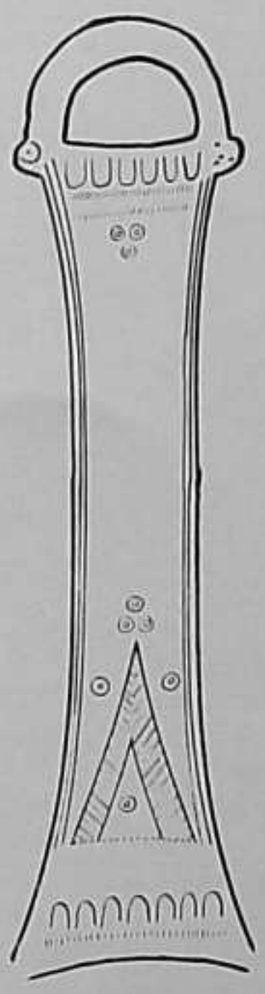
7



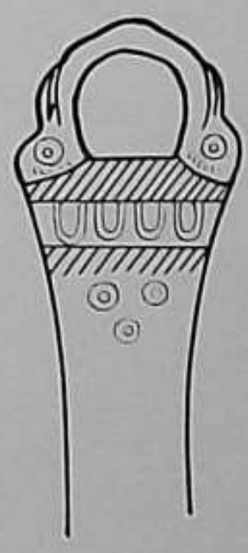
8



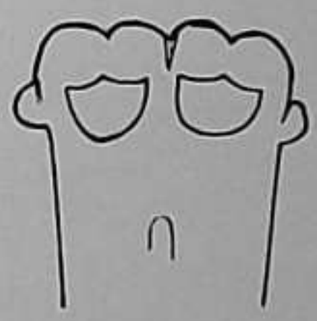
9



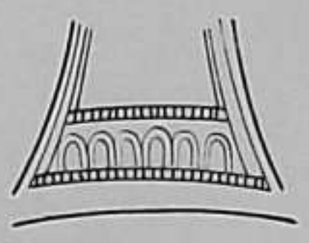
10



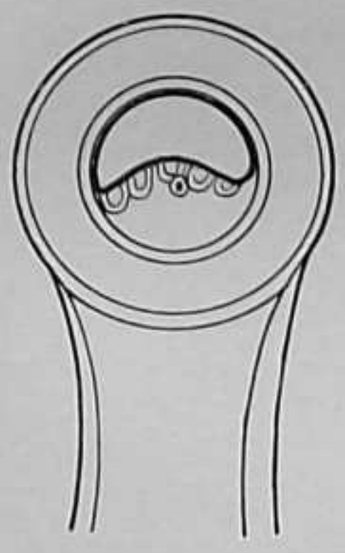
11



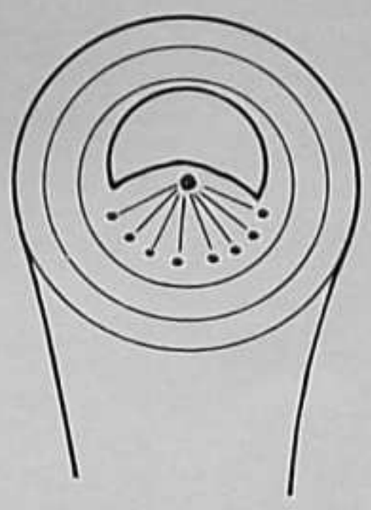
12



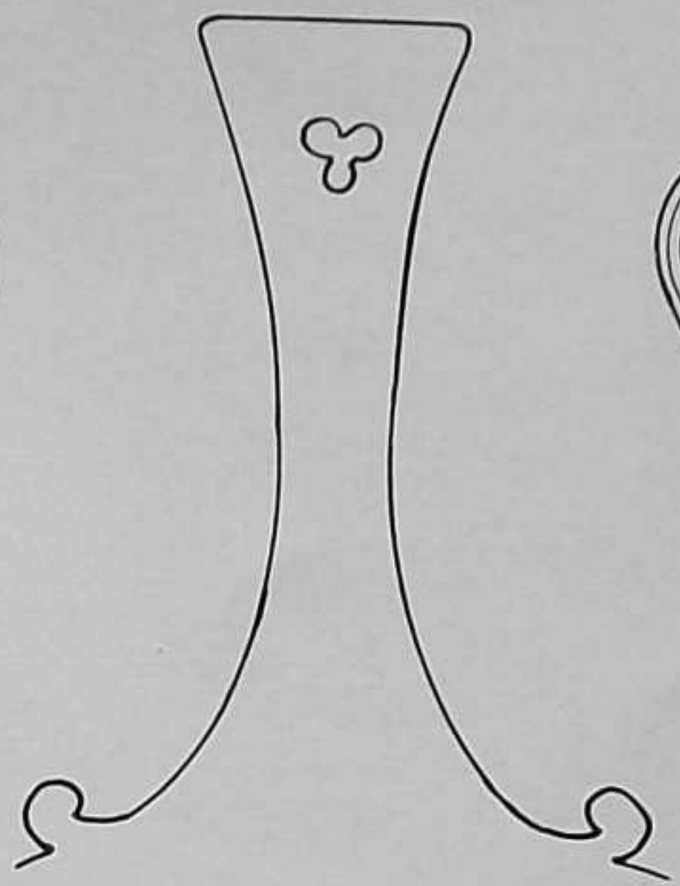
1—5, 8—12 = 1 : 2
6—7 = 1 : 4



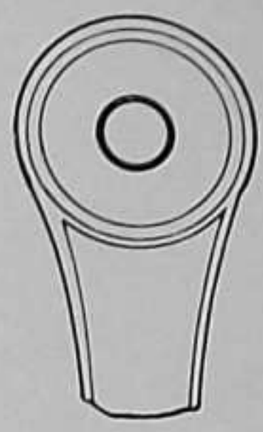
1



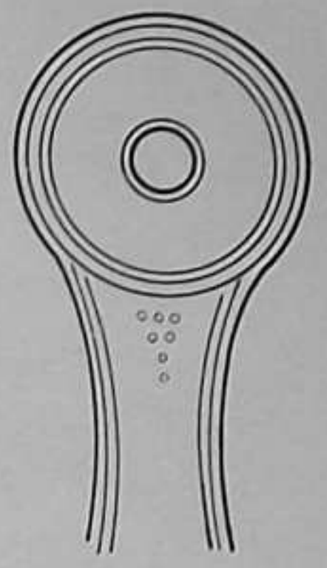
2



3



4



5



6



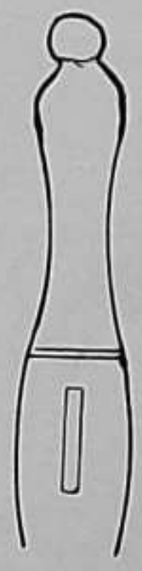
7



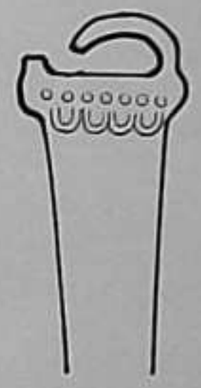
8



9



10



11

12









14

7



13

10

1 : 2

ACCO·FEC 1

GAT V·F 2

L·ANSI·DIOD 3

ANSI·DIO 4

NSI·DIOD 5

SI·DIODORI 6

ANSI·EPHAPRODIT 7

VSI·EPHAPRO 8

ANNIM 9

CARATVSV 10

ARVGENVS·F 11

P·CIPI·ISOCRY 12a

RS·MERCVR 12b

CIPI·PAMPHIL 13

P·CIPI·POLYBI· 14

P·CIPI·POLIBI 15

CIPIPOLYB° 16

C·P° POLYB° 17

P·C I·P BI 18

P·CIPI·POL 19

GRATINVS·F 20

CIVLDI· 21

NIGER·F 22a

IGER·F 22b

NONNIVS·F 23

NORBAN 24

P·OPPI·PRISCI 25

POMPE' 26

TI·ROBILI·SITI 27a

TI·ROBILI·SITI 27b

VFINV 28

M·SEP·LIC 29

STMG. 30

N·TREBEL·CRES 31a

I' REL· CR 31b

REBELLI·ROMANI 32

VINDOBILOF 33

·ATVS·FEC 34

·LVVS·F 35

·AIVS F 36

VINDOBONA 37

38

39

AVGARTECVLIPAVM 40

1 : 1



1



2



3



4a



5



4

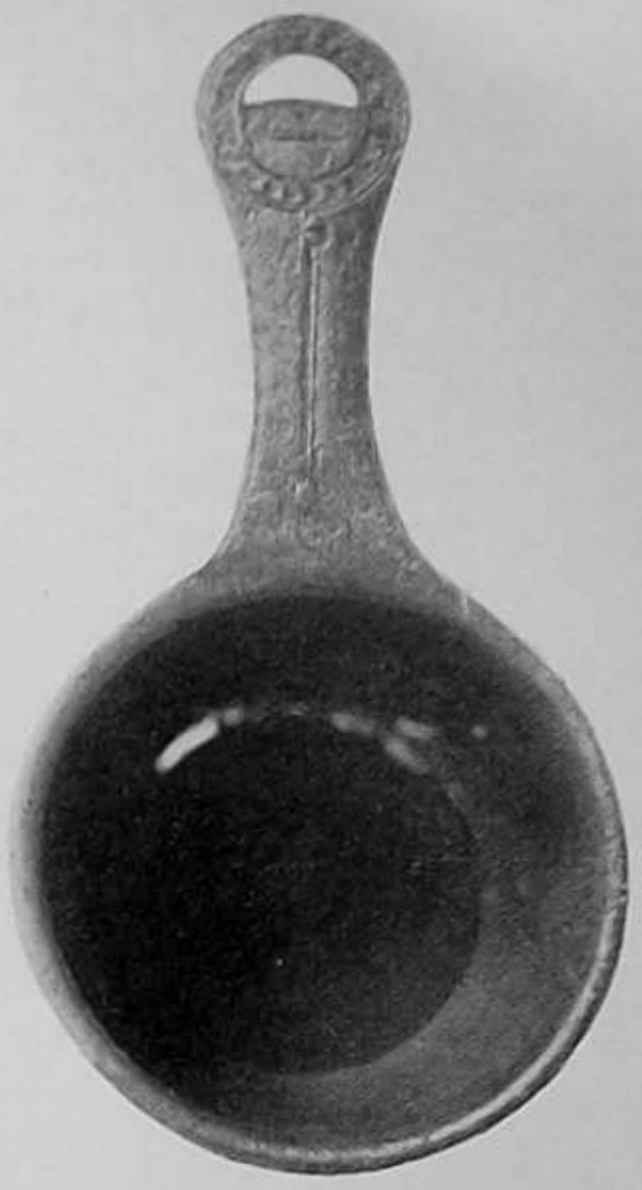
1. Nagydorog (Tolna vm.); **2.** Somogysimonyi (Somogy vm.); **3.** Emona (Ljubljana-Laibach): **4, 5.** Siscia (Sisak)
1 = 1 : 5; **2, 4a** = 1 : 2; **3, 4, 5** = 1 : 4
1—2. MNM: **3.** Saml. Wolf, Eisenstadt (Kismarton); **4, 5.** ZNM.



1



2a



2



3

4



5

1, 4, 5. Siscia (Sisak) ; 2. Pannonia ; 3. St. Georgen (Lajtaszentgyörgy).
1, 2, 3—5 = 1 : 3 ; 2a = 1 : 2
1, 4, 5. ZNM ; 2. MNM ; 3. Samml. Wolf, Eisenstadt (Kismarton).



1





2



2a



1a



1b



3

3a

1. Siscia (Sisak) ; **2.** Sirmium (Mitrovica) ; **3.** Savaria (Szombathely).
1, 1b = 1 : 4 ; **1a** = 2 : 3 ; **2** = 1 : 3 ; **3** = 1 : 2 ; **3a.** nagyítva — vergrössert.
1. ZNM ; **2—3.** Berlin, Antiq.



1



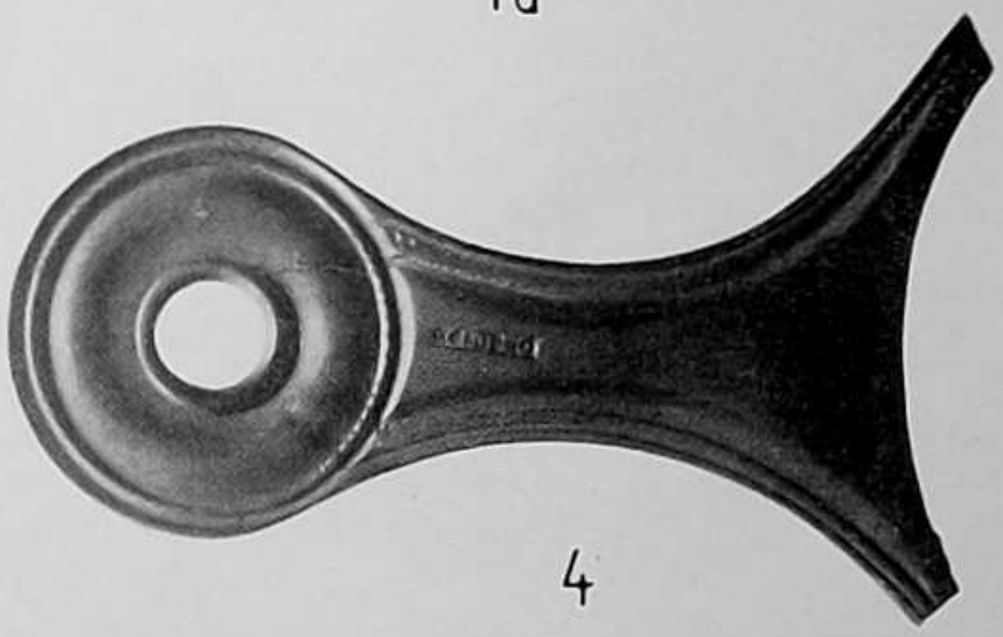
2



1a



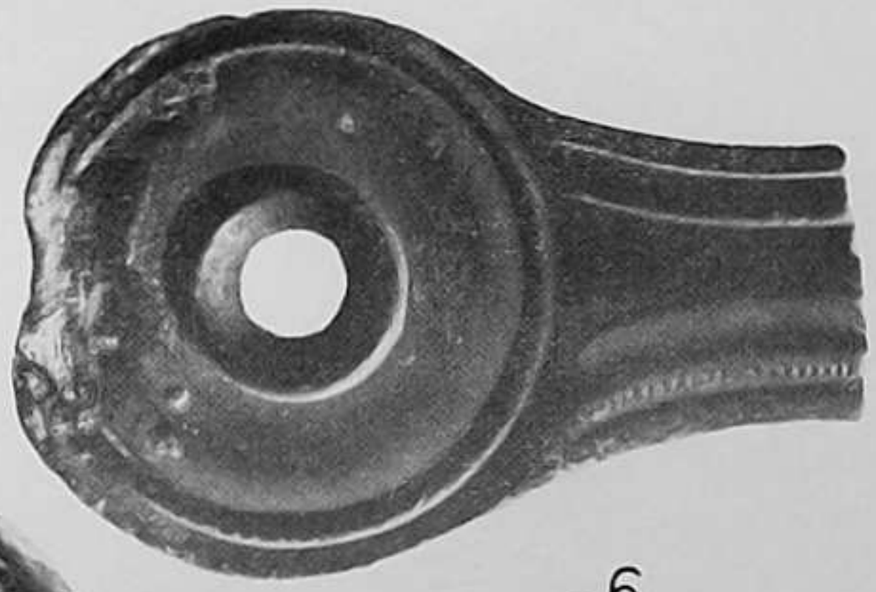
3



4



5



6



7

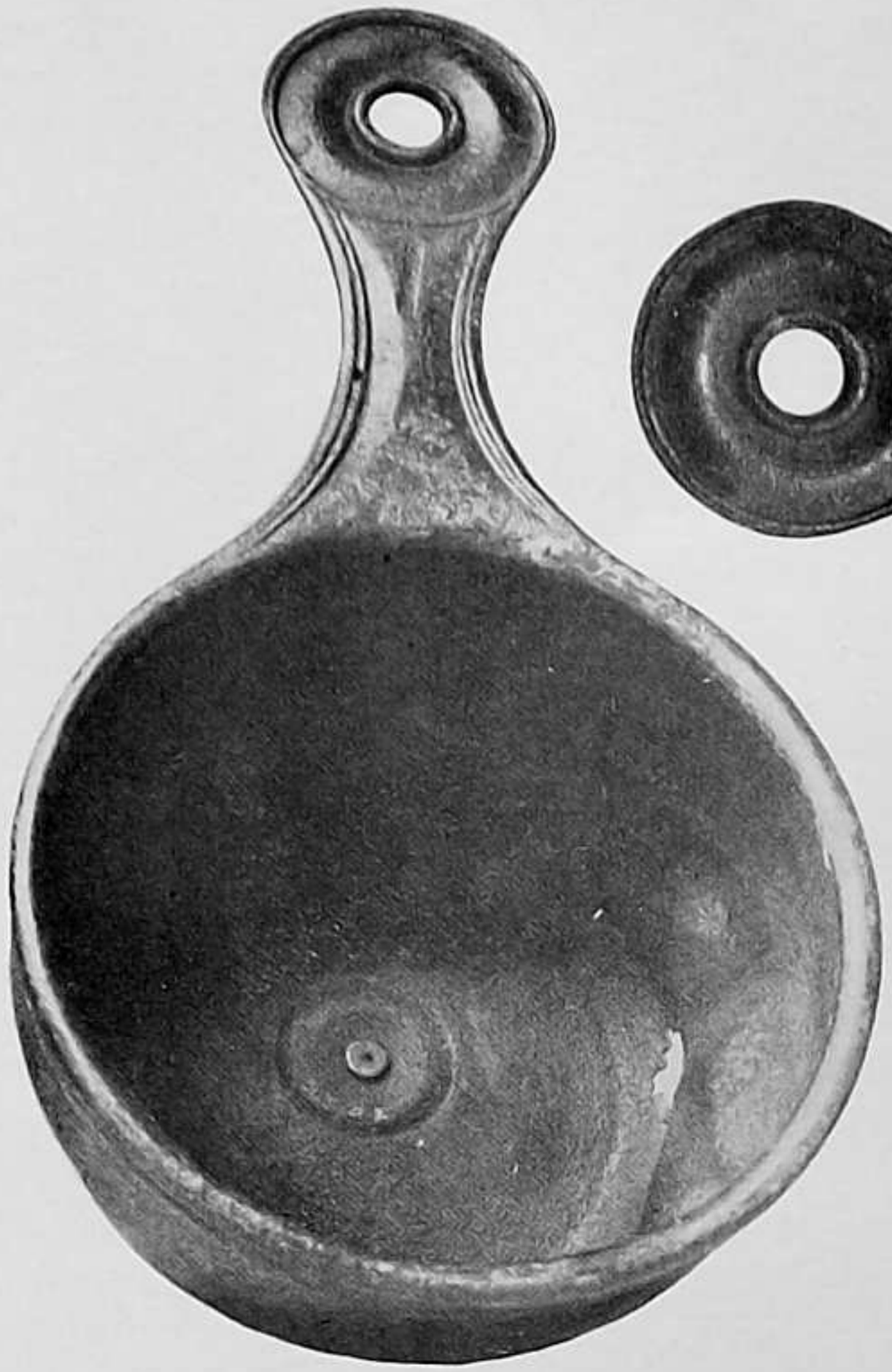


8

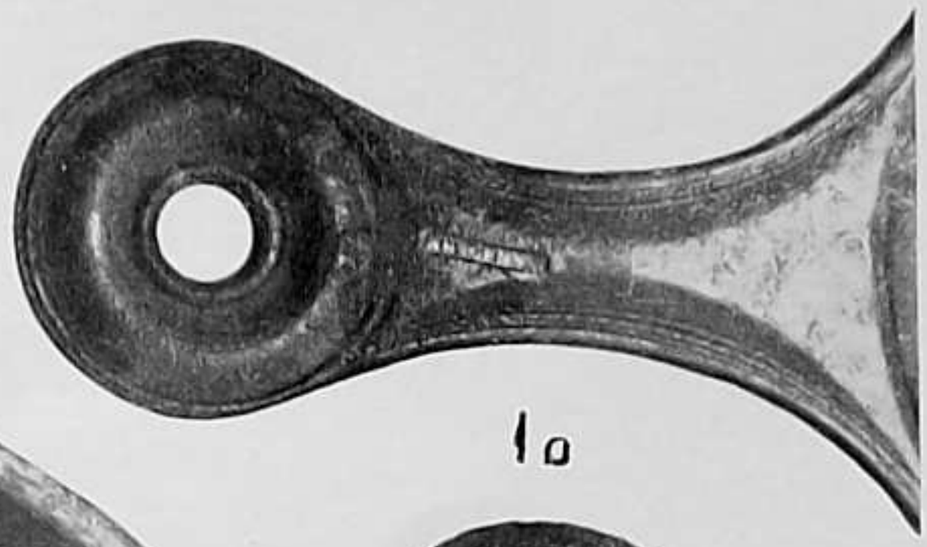
1. Pannonia ; **2.** Surčin ; **3, 6.** Aquincum (Óbuda) ; **4.** Brigetio (Szöny) ; **5.** Balf (Sopron vm.) ; **7.** Pomáz (Pest vm.) ; **8.** Baranyabán (Popovác).

1 = 1 : 4 ; **1a—4** = 1 : 2 ; **5** = 1 : 3 ; **6—8** = 1 : 1.

1, 3, 4, 7. MNM ; **2.** ZNM ; **5.** Langer-gy. Sopron ; **6.** Aquin. M. ; **8.** Pécsi M.



1



1a



2



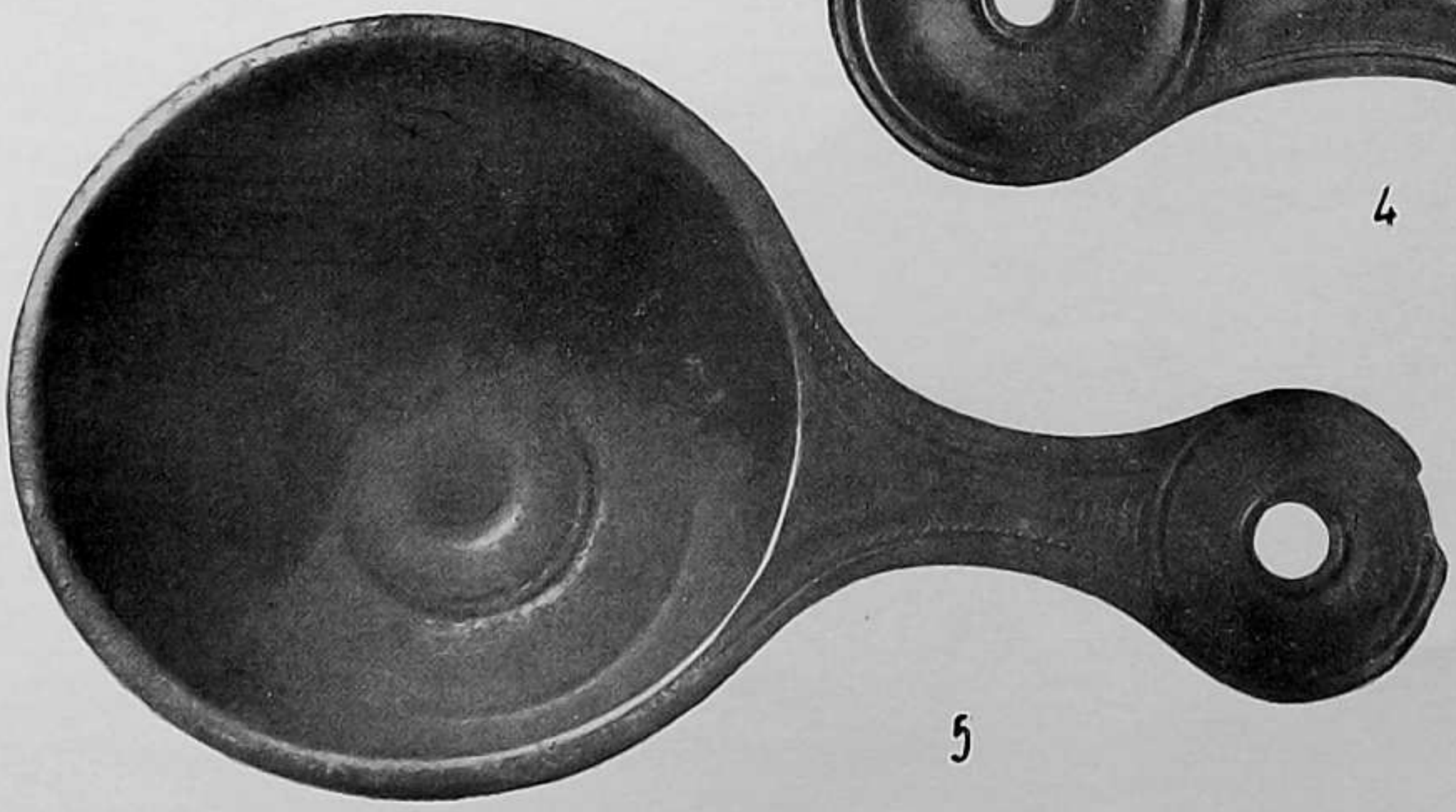
1b



3



4

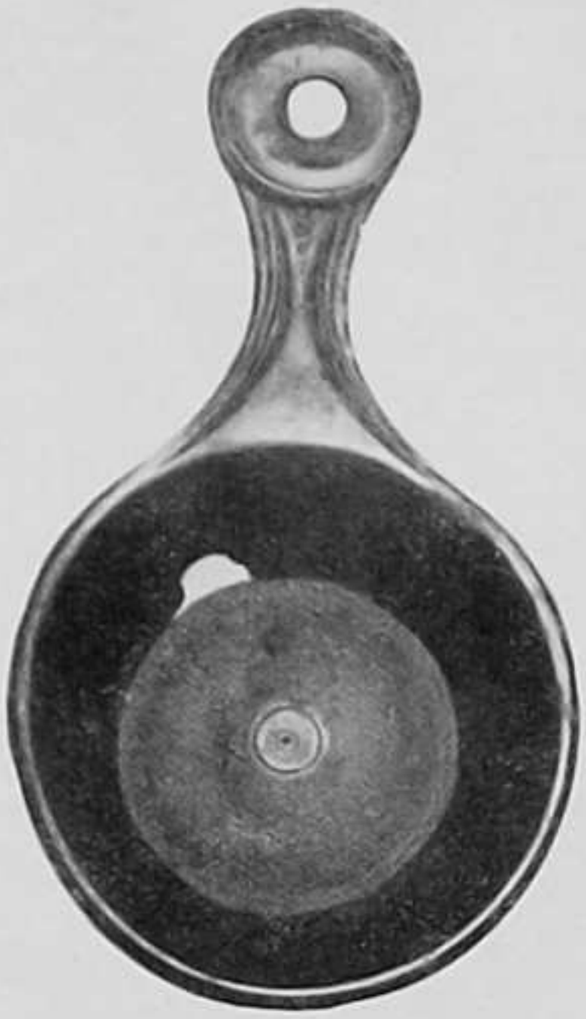


5

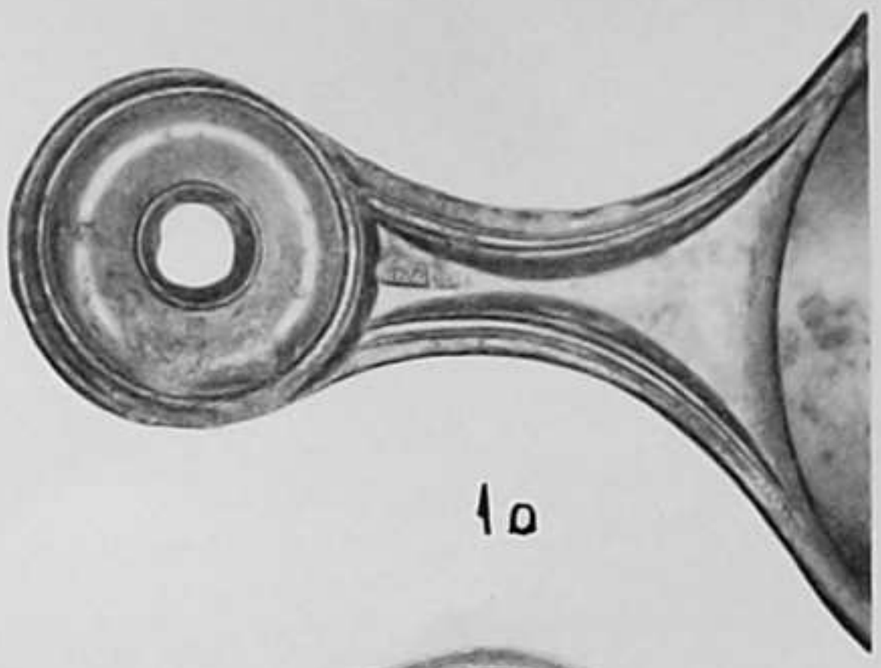


5a

1. Sirmium (Mitrovica) ; **2.** Gyulafirátót (Veszprém vm.) ; **3.** Brigetio (Szőny) ; **4.** Pannonia ; **5.** Ászár (Komárom vm.).
1, 1b, 5 = 1 : 3 ; **1a, 2, 3, 4, 5a** = 1 : 2
1, 4, 5. MNM ; **2.** Veszprémi M. ; **3.** Kállay-gy., Szőny.



1



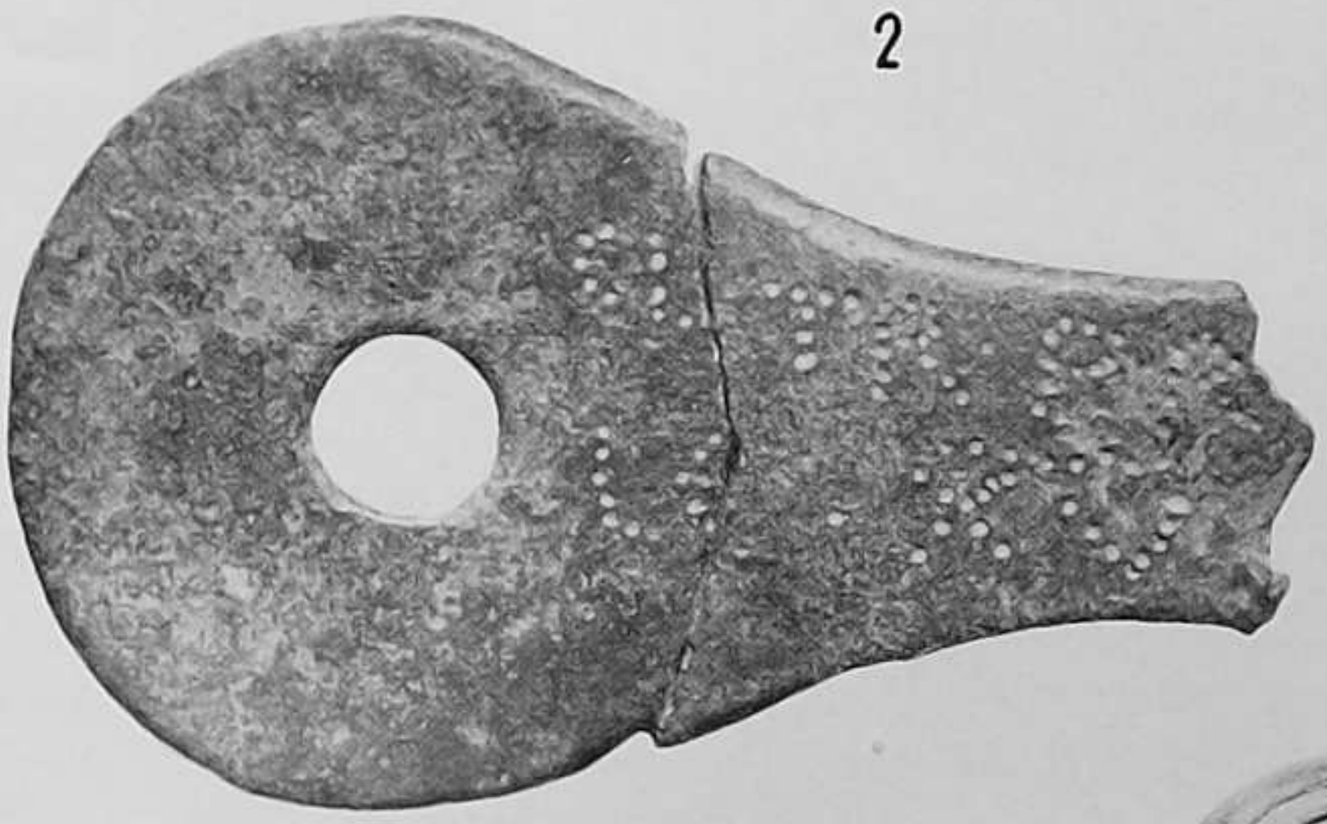
1a



2



1b



3



4



6



5

7



5a

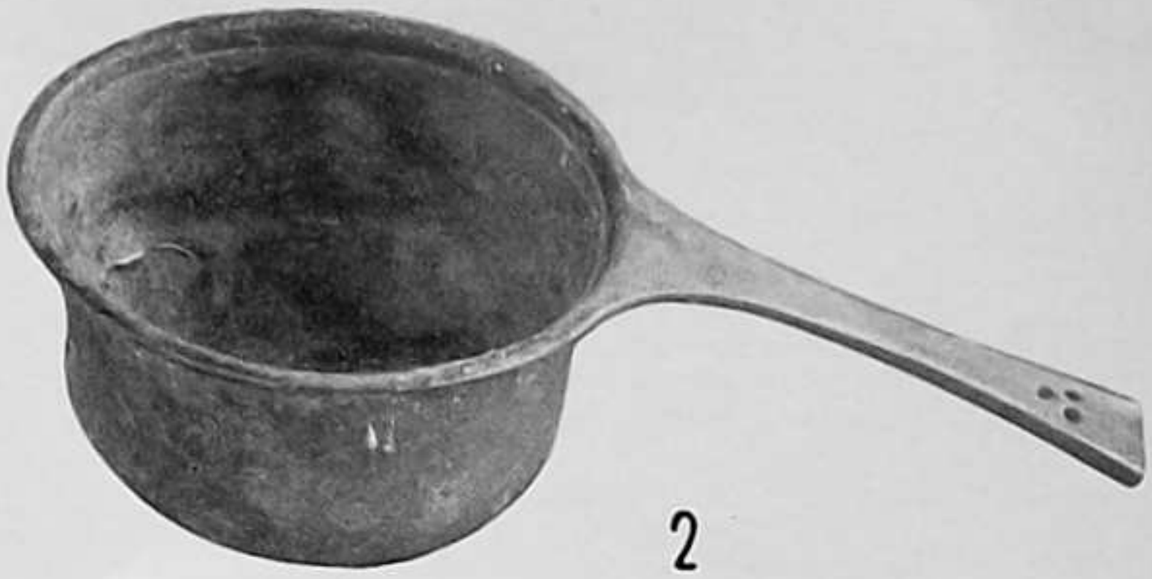
1. Alsódabas (Pest vm.) ; **2, 3.** Müllendorf (Szárazvám) ; **4.** Brigetio (Szöny) ; **5, 6.** Siscia (Sisak, ; **7.** Grosshöflein-Foellik (Nagyhöflány).

1 = 1 : 3 ; 1a, 1b, 2, 6, 7 = 1 : 2 ; 3, 4 = 1 : 1 ; 5, 5a = 1 : 4

1, 4. MNM ; **2, 3.** Samml. Wolf, Eisenstadt (Kismarton) ; **5, 6.** ZNM ; **7.** Landesmus. Eisenstadt (Kismarton).



1



2



3



4



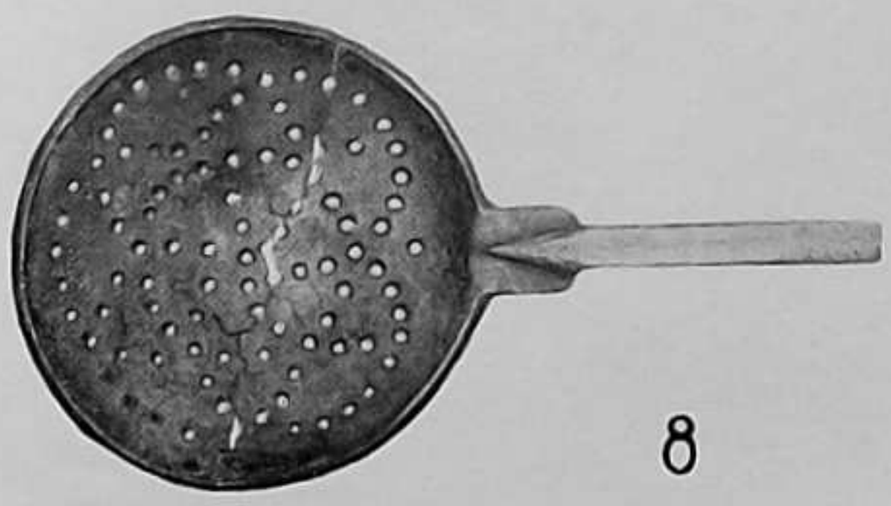
5



6



7



8

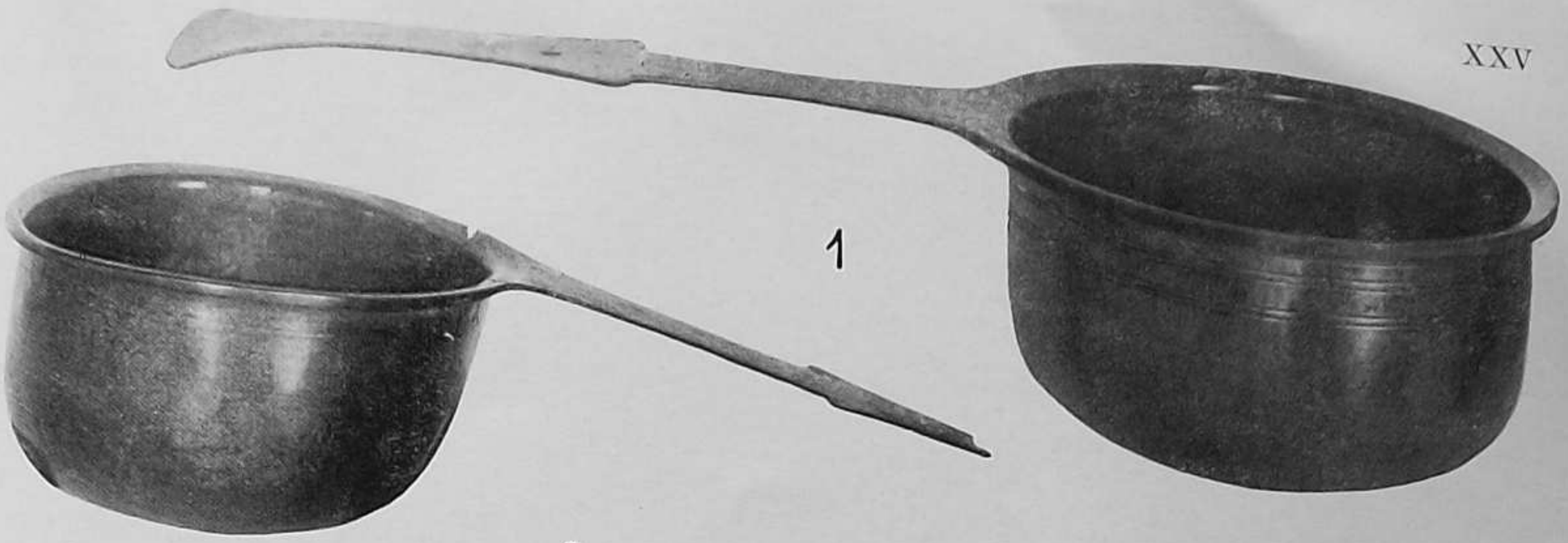


9

1, 8. Pannonia ; **2.** Tordinci ; **3.** Intercisa (Dunapentele) ; **4.** Fejér vm. ; **5.** Scarabantia (Sopron) ; **6, 7, 9.** Siscia (Sisak).

1—9 = 1 : 3

1, 4, 8. MNM ; **2, 6, 7, 9.** ZNM ; **3.** Szfv.-i M. ; **5.** Soproni M.



1, 2. Ászár (Komárom vm.) ; **3.** Oroszvár (Moson vm.) ; **4, 5.** Sommerein ; **6.** Magyaróvár ; **7.** Brigetio (Szőny).

1, 2 = 2 : 3 ; **1a** = 1 : 2 ; **3—6** = 1 : 3 ; **7** = 1 : 4

1, 2. MNM ; **3, 6.** Magyaróvári M. ; **4, 5.** NÖLM ; **7.** Kom.-i JM.



1



1b

1a



2



2a



4



3



5

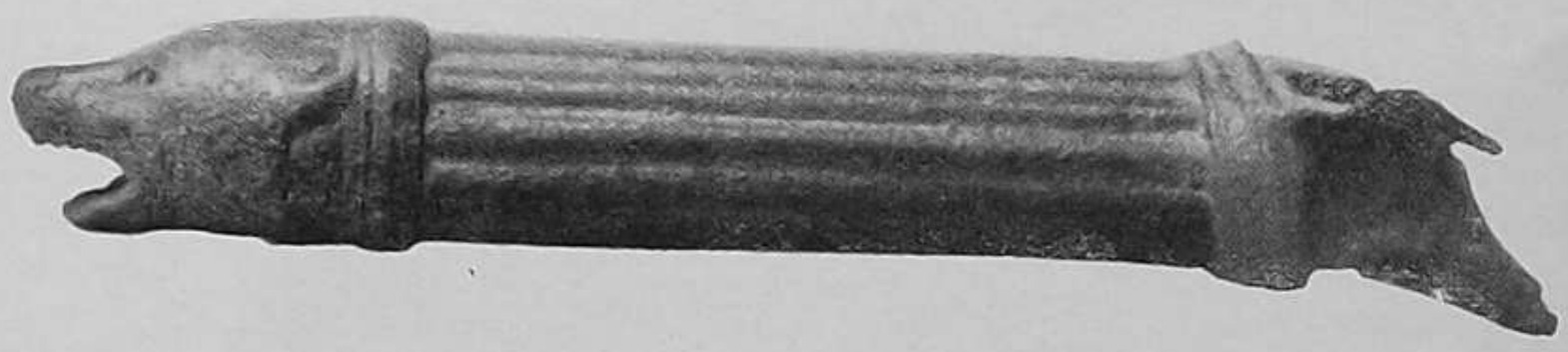
1. Nagytétény (Pest vm.) ; **2.** Pusztasomodor (Komárom vm.) ; **3.** Nagylók (Fejér vm.) ; **4.** Müllendorf (Szárazvám) ; **5.** Sárbogárd-Alsótöbörzsök (Fejér vm.).

1, 3 = 1 : 3 ; **1a, 1b, 4** = 1 : 2 ; **2, 2a, 5** = 2 : 3

1, 2. MNM ; **3, 5.** Szfv.-i M. ; **4.** Samml. Wolf, Eisenstadt (Kismarton).



1



2



3



4



5



6

7

1. Nagyberki (Somogy vm.) ; **2, 7.** Aquincum (Óbuda)? ; **3.** Paks (Tolna vm.) ; **4, 5.** Környe (Komárom vm.) ; **6.** Intercisa (Dunapentele).

1, 3, 5, 7 = 1 : 2 ; **2, 6** = 2 : 3 ; **4** = 1 : 4

1, 2, 5—7. MNM ; **3.** Fleissig-gy. Budapest ; **4.** Kom.-i JM.



1, 2. Pannonia ; **3.** Zsámbék (Pest vm.) ; **4.** Brigetio (Szőny) ; **5—7, 10.** Siscia (Sisak) ; **8.** Savaria (Szombathely) ; **9.** Brdovci ; **11.** Carnuntum (Deutschaltenburg).

1—3 = 2 : 3 ; **4—10** = 1 : 2 ; **11** = 1 : 1

1—3. MNM ; **4.** Kunsthist. M., Wien ; **5—7, 9, 10.** ZNM ; **8.** Szombh.-i M. ; **9.** Mus. Carn.



1



2



2a



1a

1. Somlyócsehi (Veszprém vm.) ; **2.** Brigetio (Szőny).
1—2a = 1 : 3
1. Veszprémi M. ; **2.** Naturhist. M., Wien.



1



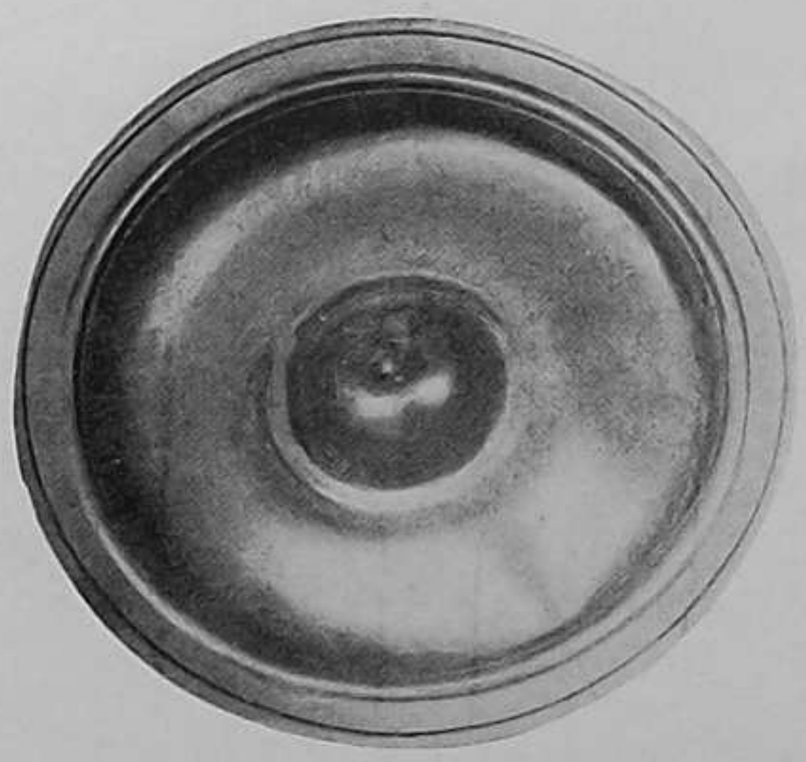
2



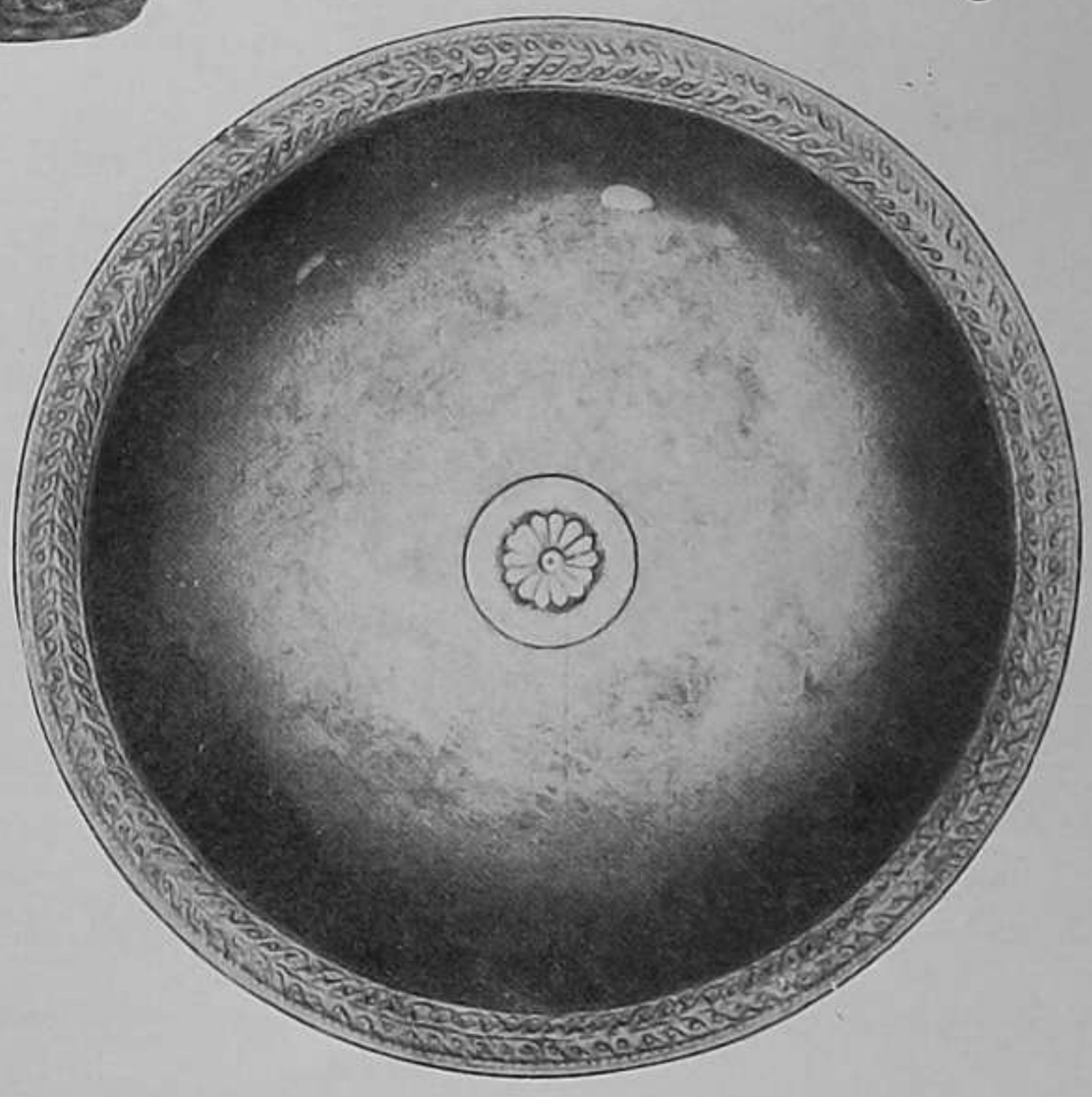
3



4



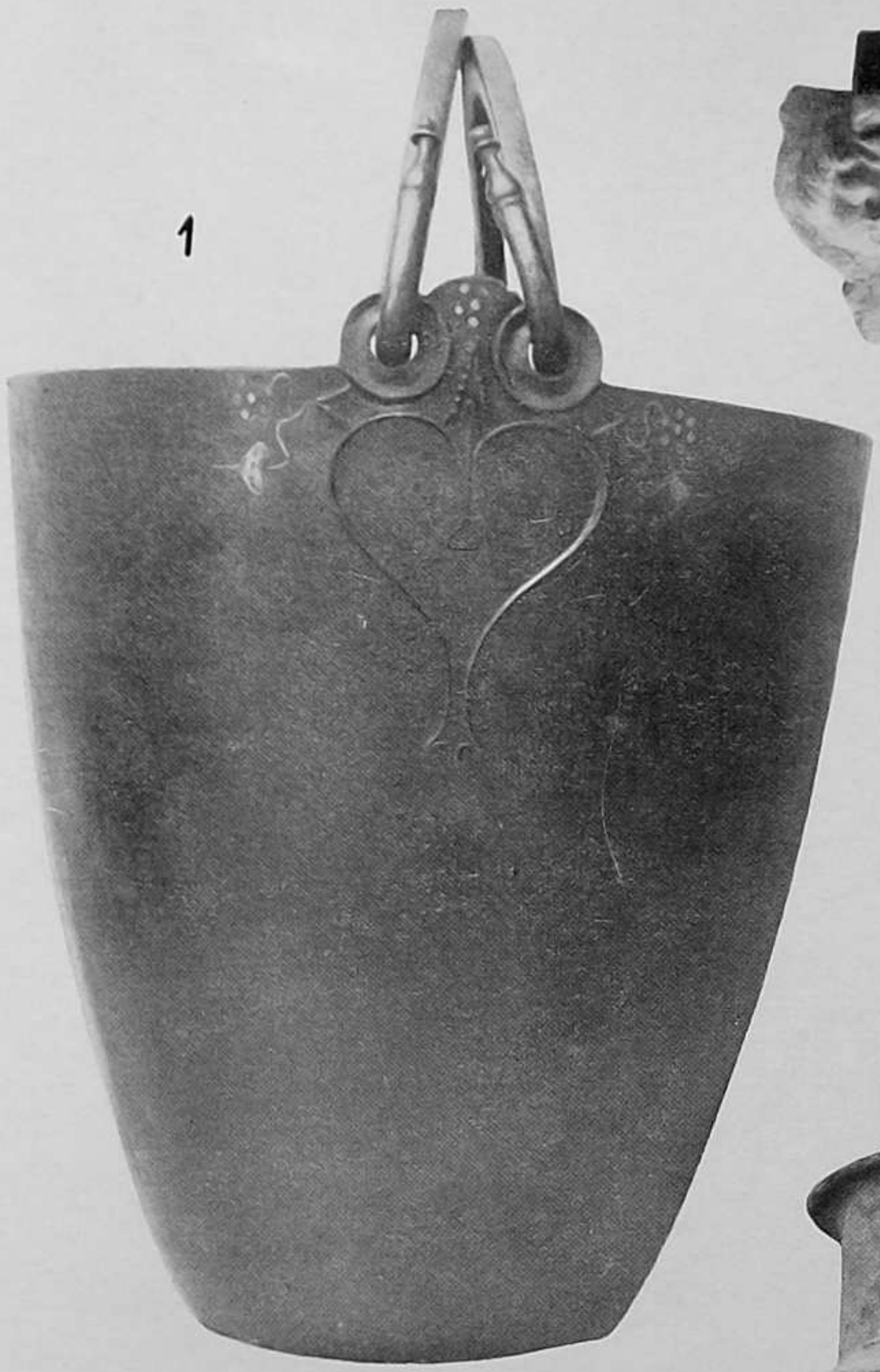
5



6

1. Babót (Sopron vm.) ; **2.** Enying (Veszprém vm.) ; **3—5.** Aquincum (Óbuda) ; **6.** Pannonia.
1, 5 = 1 : 2 ; **2, 6** = 1 : 3 ; **3** = 1 : 5 ; **4** = 2 : 5
1. Soproni M. ; **2.** Veszprémi M. ; **3—5.** Aquin. M. ; **6.** MNM.

1



3



4

5







6



7

2

1. Duna-Budapest ; **2.** Somlyójenő (Veszprém m.) ; **3, 4, 6.** Vindobona (Wien) ; **5.** Pannonia ; **7.** Dunakömlöd (Tolna vm.).

1, 2 = 1 : 3 ; **3, 4, 6, 7** = 2 : 3 ; **5** = 1 : 2

1. MNM ; **2.** Veszprémi M. ; **3, 4, 6.** Röm. Mus., Wien ; **5.** Szfv.-i M. ; **7.** Szekszárdi M.



1



2



3



4



5



6



7



8

1—3, 7. Siscia (Sisak) ; **4.** Au am Leithaberg ; **5.** Oggau (Oka) ; **6.** Sopianae (Pécs) ; **8.** Balf (Sopron vm.).
1—3, 7, 8 = 1 : 4 ; **4—6** = 1 : 3
1—3, 7. ZNM ; **4.** NÖLM ; **5.** Samml. Wolf, Eisenstadt (Kismarton) ; **6.** Pécsi M. ; **8.** Langer gy. Sopron.



3



1



2



4



6



5

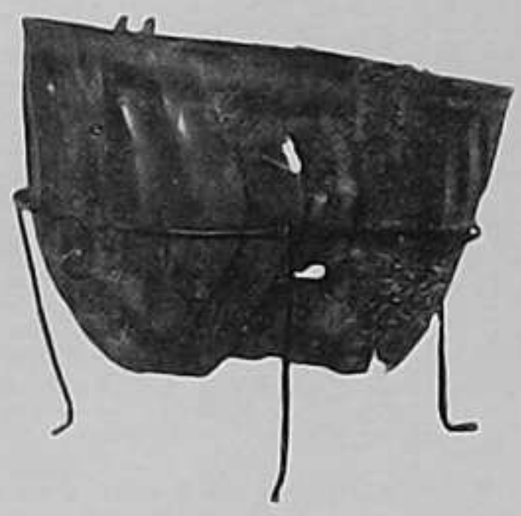
1, 3, 4, 6. Siscia (Sisak) ; **2.** Brigetio (Szöny) ; **5.** Emona (Ljubljana-Laibach).
1—4, 6 = 1 : 4 ; **5** = 1 : 6
1, 3, 4, 6. ZNM ; **2.** MNM ; **5.** Ljublj. NM.



1



2





3-4



5



6

1, 5. Sopianae (Pécs) ; **2.** Horvátország—Kroatien ; **3—4.** Aquincum (Óbuda) ; **6.** Pusztasomodor (Komárom vm.).
1, 5 = 1 : 3 ; **2** = 1 : 2 ; **3, 4, 6** = 1 : 4
1, 5. Pécsi M. ; **2.** ZNM ; **3—4.** Aquin. M. ; **6.** MNM.



1





2



3



4



5



6



7

8

1, 3. Siscia (Sisak) ; **2.** Emona (Ljubljana-Laibach) ; **4.** Oggau (Oka) ; **5.** Sommerein ; **6.** Vindobona (Wien) ; **7.** Pannonia ; **8.** Sopianae (Pécs).

1, 3 = 1 : 4 ; **2** = 1 : 6 ; **4, 5, 7, 8.** = 1 : 3 ; **6** = 1 : 2

1, 3. ZNM ; **2.** Ljublj. NM ; **4.** Samml. Wolf, Eisenstadt (Kismarton) ; **5.** NÖLM ; **6.** Röm. M., Wien ; **7.** MNM ; **8.** Pécsi M.





1



2



3



4



5

6

1. Zagreb ; 2. Carnuntum (Deutschaltenburg) ; 3. Fejér vm. ; 4. Pannonia ; 5, 6. Pölöske (Zala vm.).
1, 4, 5, 6 = 1 : 4 ; 2, 3 = 1 : 3
1. ZNM ; 2. Mus. Carn. ; 3. MNM ; 4. Fleissig-gy., Budapest ; 5, 6. Keszth.-i BM.



1



2



1a



3



4



5



6

1. Brigetio (Szöny) ; **2.** Fejér vm. ; **3, 5.** Keszthely ; **4.** Intercisa (Dunapentele) ; **6.** St. Georgen (Lajtaszentgyörgy).
1, 2, 6 = 1 : 3 ; **1a, 4** = 1 : 4 ; **3** = 1 : 9 ; **5** = 1 : 8
1. Kunsth. M., Wien ; **2, 4.** MNM ; **3, 5.** Keszth.-i BM. ; **6.** Samml. Wolf, Eisenstadt (Kismarton).



1



2

1a



1b



3



4



5



6

1. Bereg vm. ; **2.** Pannonia ; **3.** Nagydém (Veszprém vm.) ; **4, 6.** Vajta (Fejér vm.) ; **5.** Brigetio (Szöny).
1, 1b, 2, 4, 6 = 1 : 3 ; **1a** = 1 : 9 ; **3** = 1 : 2 ; **5** = 1 : 4
1, 2. MNM ; **3.** Veszprémi M. ; **4, 6.** Szfv.-i M. ; **5.** Kom.-i JM.



1



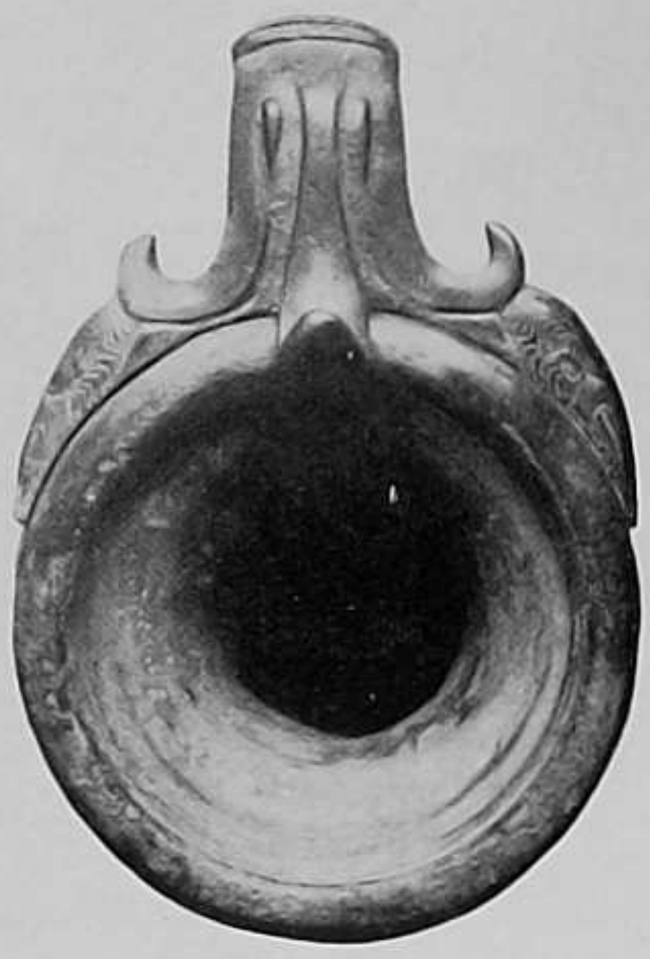
2



2a



2b



2c



3



4

1, 3. Pannonia ; 2. Keszthely-Újmajor ; 4. Aquincum (Óbuda).
1 = 2 : 5 ; 2, 2a = 1 : 3 ; 2b, 2c, 3 = 1 : 2 ; 4 = 1 : 4
1. MNM ; 2. Keszth-i BM. ; 3. Fleissig-gy., Budapest ; 4. Aquin. M.



1



1a





2

1b



3

3a

1. Káloz (Fejér vm.) ; **2.** Siscia (Sisak) ; **3.** Enying (Veszprém vm.).
1 = 1 : 3 ; **1a, 1b, 3a** = 1 : 2 ; **2** = 1 : 4 ; **3** = 2 : 5
1. MNM ; **2.** ZNM ; **3.** Veszprémi M.



1



2



1a



2a

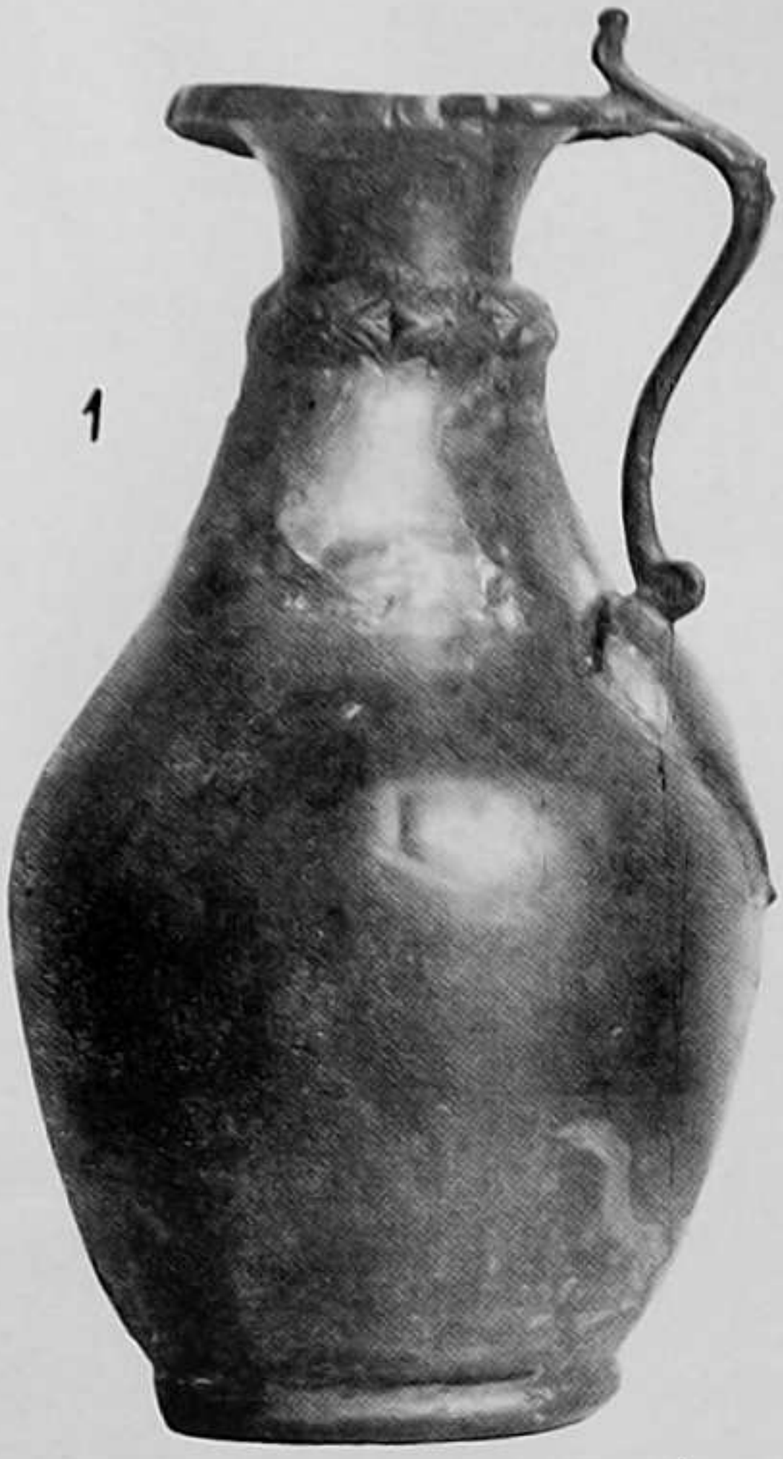


3



4

1. Nagydém (Veszprém vm.); **2.** Pannonia; **3.** Aquincum; **4.** Szada (Pest vm.).
1, 1a, 2 = 1 : 3; **2a, 3, 4** = 1 : 2
1. Veszprémi M.; **2, 4.** MNM; **3.** Aquin. M.



1



2



3



4



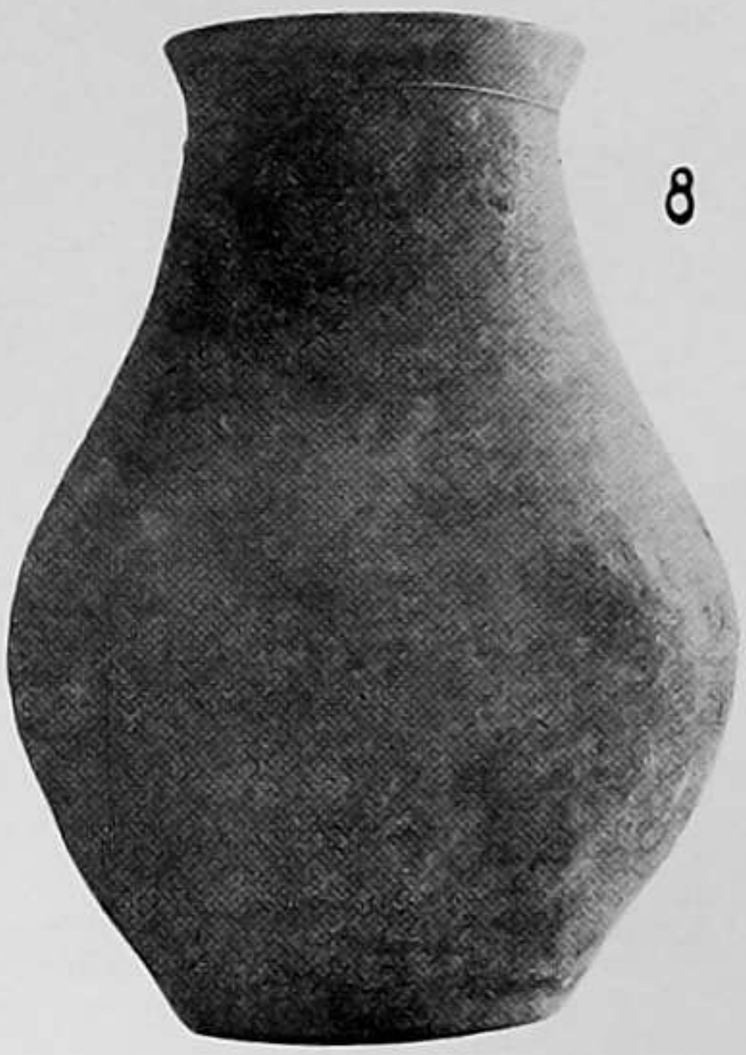
5



6



7

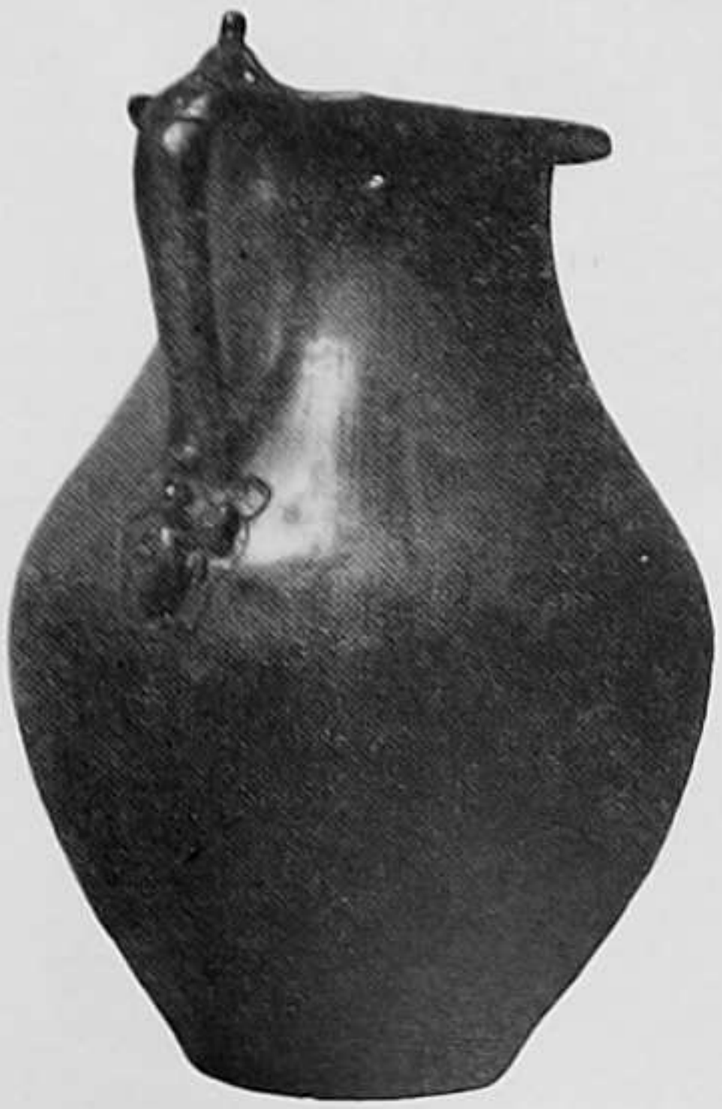


8

1. Vajta (Fejér vm.) ; 2. Pécs környéke (Umgebung v. Pécs) ; 3. Sommerein ; 4. Siscia (Sisak) ; 5, 8. Sopianae (Pécs) ; 6. Pannonia ; 7. Brigetio (Szöny).

1 = 2 : 5 ; 2, 6, 7, 8 = 1 : 2 ; 3, 5 = 1 : 3 ; 4 = 1 : 4

1. Szfv.-i M. ; 2, 6, 7. MNM ; 3. NÖLM ; 4. ZNM ; 5, 8. Pécsi M.



1



1a



2



3



1b



4



3a

1, 3. Pannonia ; 2. Scarabantia (Sopron) ; 4. Brigetio (Szöny).
1 = 1 : 5 ; 1a, 1b, 2, 4 = 1 : 2 ; 3 = 2 : 5 ; 3a = 2 : 3
1, 3, 4. MNM ; 2. Soproni M.

1



2



3





4



5



6

7



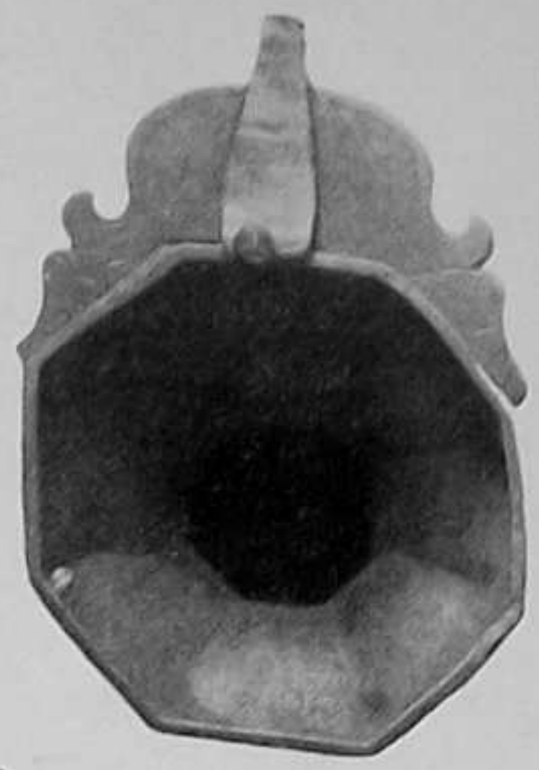
8



1. Sopianae (Pécs) ; **2, 8.** Pannonia ; **3.** Bakonybánk (Veszprém vm.) ; **4.** Müllendorf (Szárazvám) ; **5.** Szentgyörgyhegy (Zala vm.) ; **6.** Nagytétény (Pest vm.) ; **7.** Szalacska (Somogy vm.).
1, 2, 6 = 2 : 5 ; **3—5, 7, 8** = 1 : 2
1, 2, 6, 8. MNM ; **3.** Pannonhalmi Főap. gy. ; **4.** Samml. Wolf, Eisenstadt (Kismarton) ; **5, 7.** Sümegi DM.



1



1a



2



2a

2b



1b

1—2. Aquincum.
1 = 1 : 3 ; 1a, 2a, 2b = 1 : 2 ; 1b = 1 : 1 ; 2 = 1 : 4
1. Aquin. M. ; 2. Kunsth. M., Wien.



1



2



3



4



1a



5



6

1. Környe (Komárom vm.); **2.** Nagytétény (Pest vm.); **3.** Nagylók (Fejér vm.); **4.** Kisköszeg (Batina); **5.** Intercisa (Dunapentele); **6.** Sopianae (Pécs).
1, 4, 5, 6 = 1 : 3; **1a, 2** = 1 : 2; **3** = 2 : 5

1. Kom.-i JM; **2, 5.** MNM; **3.** Szfv.-i M; **4.** Sümegi DM; **6.** Berlin Antio.

1





1a

2



2a





1b



1c

1. Keszthely-Újmajor ; **2.** Vajta (Fejér vm.).
1 = 1 : 3 ; **1a, 2a** = 2 : 5 ; **1b, 1c** = 1 : 2 ; **2** = 1 : 4
1. Keszth.-i BM . **2.** Szfv.-i M.

1



2



3



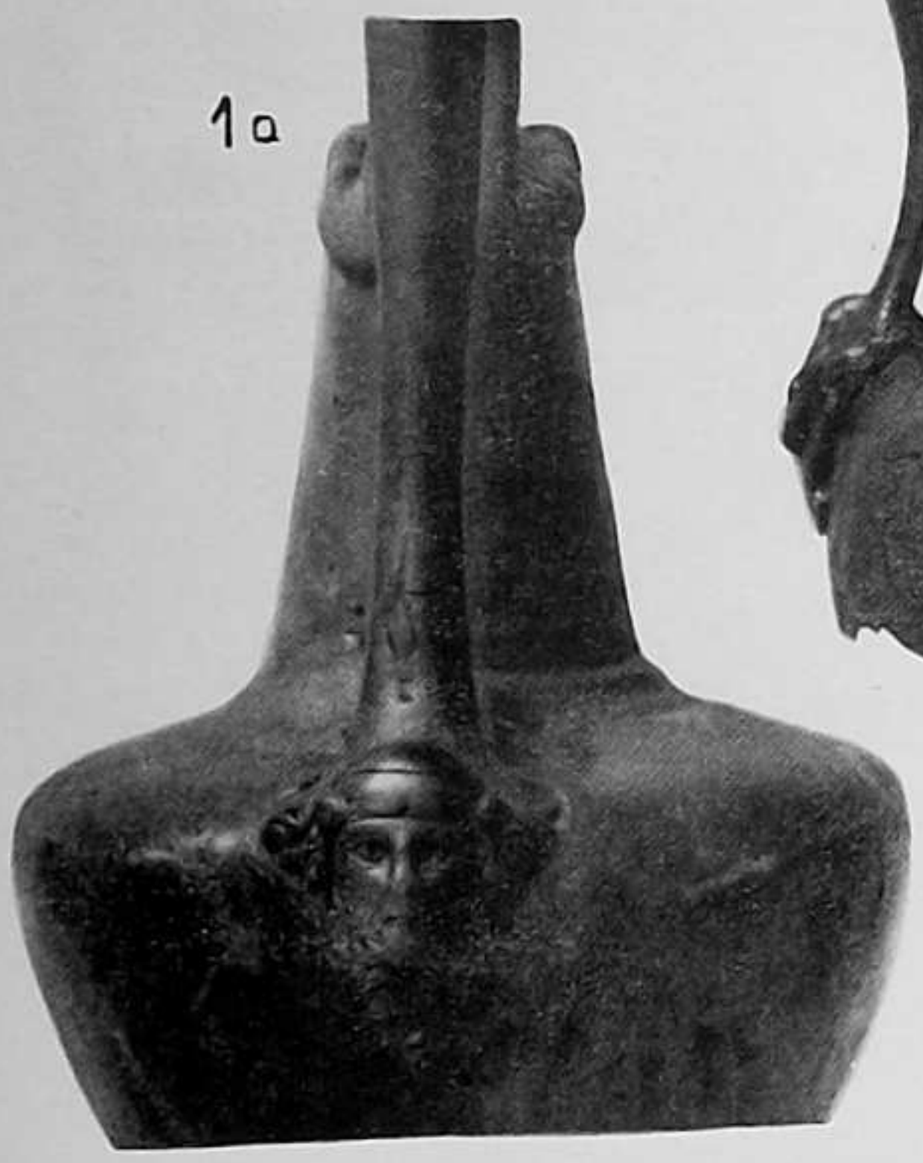
2a



3a



1a



1. Intercisa (Dunapentele) ; **2.** Pusztasomodor (Komárom vm.) ; **3.** Környe (Komárom vm.).
1, 2, 2a, 3a = 1 : 2 ; **1a** = 2 : 3 ; **3** = 1 : 4
1, 2. MNM ; **3.** Kom.-i JM.



1



1a



2



3a



3



4



2a

1. Nagylók (Fejér vm.); **2.** Környe (Komárom vm.); **3.** Intercisa (Dunapentele); **4.** Pannonia.
1, 3, 4. = 2 : 5; **1a** = 1 : 3; **2, 2a** = 1 : 2; **3a** = 1 : 1
1. Szfv.-i M.; **2—4.** MNM.



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Aquincum ; **2, 5.** Érd (Fejér vm.) ; **3, 4, 6.** Pannonia ; **7.** Savaria (Szombathely) ; **8.** Sopianae (Pécs).
1, 5, 6 = 2 : 5 ; **2, 4, 7** = 1 : 2 ; **3, 8** = 1 : 3
1. Aquin. M. ; **2—6, 8.** MNM ; **7.** Fleissig-gy., Budapest.



1



2



3



4



5

1. Carnuntum (Deutschaltenburg) ; **2.** Szalacska (Somogy vm.) ; **3.** Vajta (Fejér vm.) ; **4.** Aquincum (Óbuda) : **5.** Pannonia.

1, 2, 4, 5 = 1 : 3 ; **3** = 1 : 4

1. NÖLM ; **2.** Sümegi DM ; **3.** Szfv.-i M. ; **4.** Aquin. M. ; **5.** MNM.



1





2

3





4

4a

5



2





1



5



3



4



6

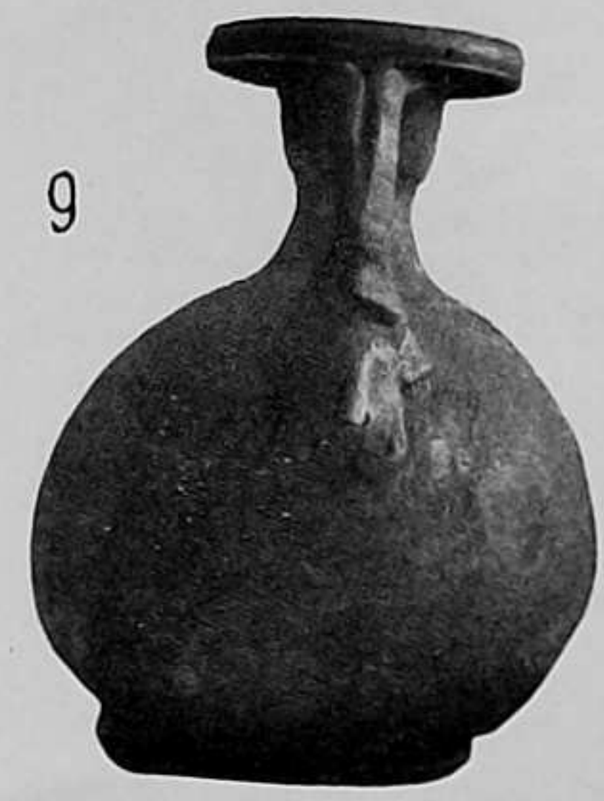


7



8

9



1, 7, 9. Siscia (Sisak) ; **2.** Berhida (Veszprém vm.) ; **3, 4, 6.** Sopianae (Pécs) ; **5.** Carnuntum (Deutschaltenburg) ; **8.** Pécsvárad (Baranya vm.).

1, 2, 4 = 1 : 2 ; **3** = 1 : 3 ; **5** = 2 : 5 ; **6** = 1 : 1 ; **7—9** = 2 : 3

1, 7, 9. ZNM ; **2.** Veszprémi M. ; **3, 4, 6.** Pécsi M. ; **5.** Mus. Carn. ; **8.** MNM.



1



2



3



1a



1b



4



5



6



7



6a

1. Szentgyörgyvár (Zala vm.); **2.** Porolissum (Mojgrád, Dacia); **3.** Aquincum (Óbuda); **4, 5.** ?; **6.** Nagytétény (Pest vm.); **7.** Pannonia.
1, 1a, 4, 5, 6, 6a, 7 = 1 : 3; **1b, 2, 3** = 1 : 2
1. Keszth.-i BM; **2—7.** MNM.



1





3



2



4



4a





5



6

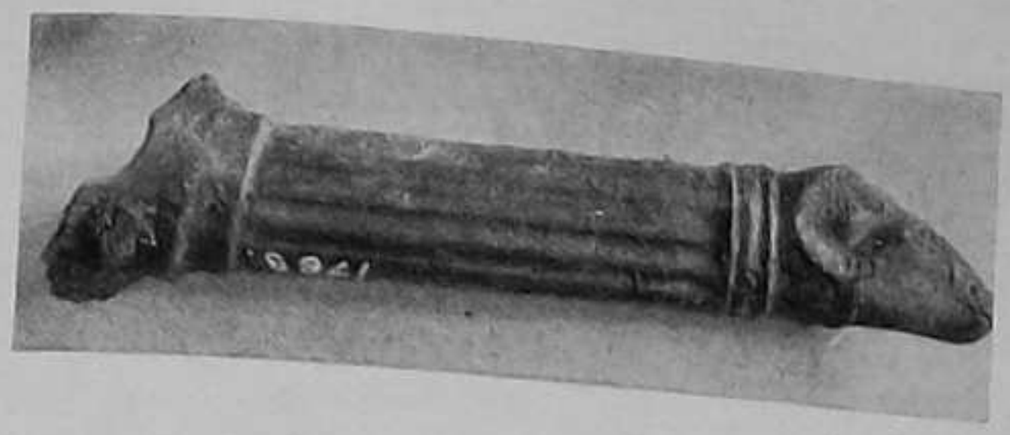
7

8

1, 5. Pannonia ; **2.** Vindobona (Wien) ; **3.** Carnuntum (Deutschaltenburg) ; **4.** Scarabantia (Sopron) ; **6.** Brigetio (Szőny) ; **7.** Aquincum (Óbuda) ; **8.** Siscia (Sisak).

1—4a, 6, 8 = 2 : 3 ; **5** = 1 : 1 ; **7** = 1 : 2

1, 5, 6. MNM ; **2.** Röm. Mus., Wien ; **3.** Mus. Carn. ; **4.** Storno-gy., Sopron ; **7.** Aquin. M. ; **8.** ZNM.



1



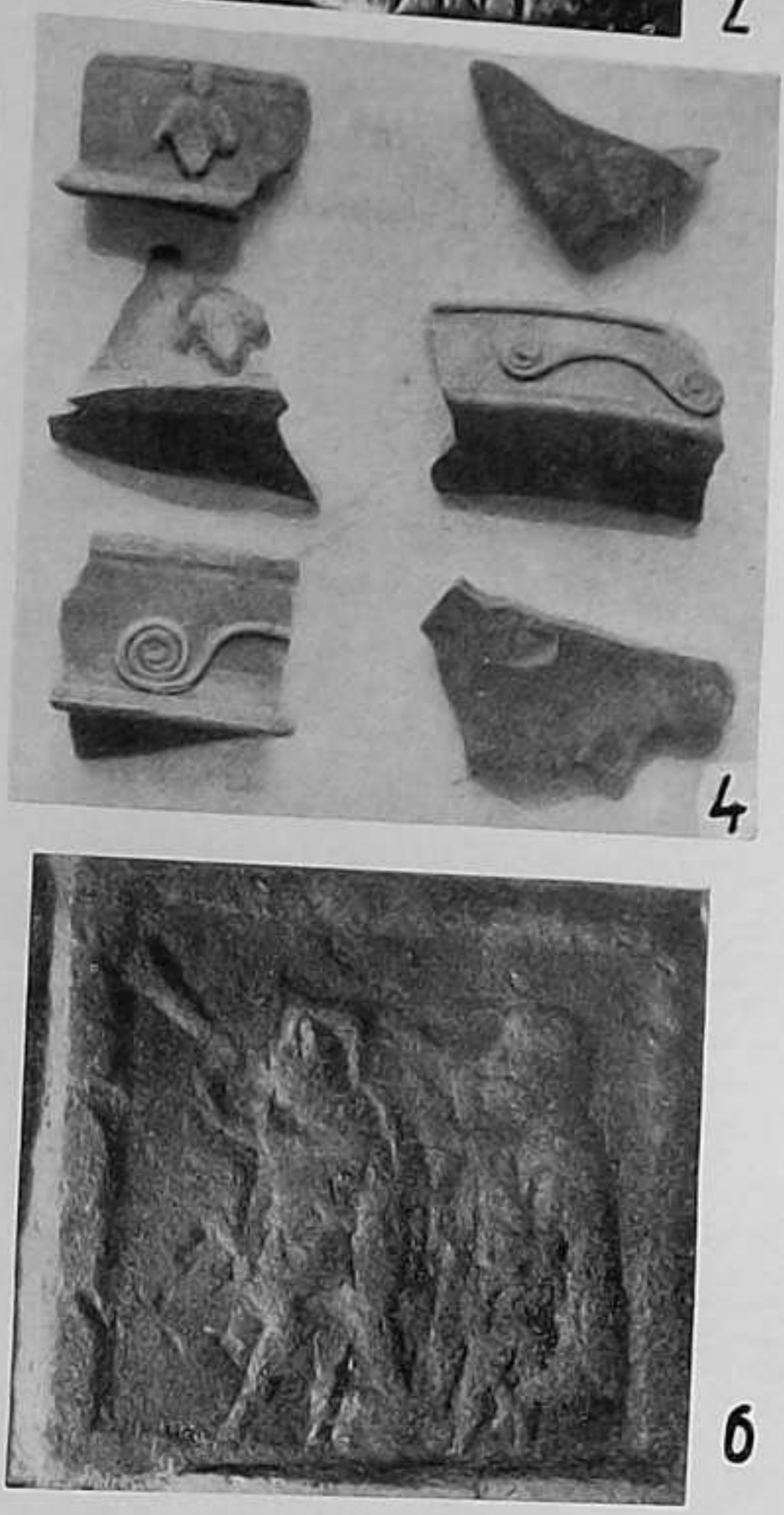
2



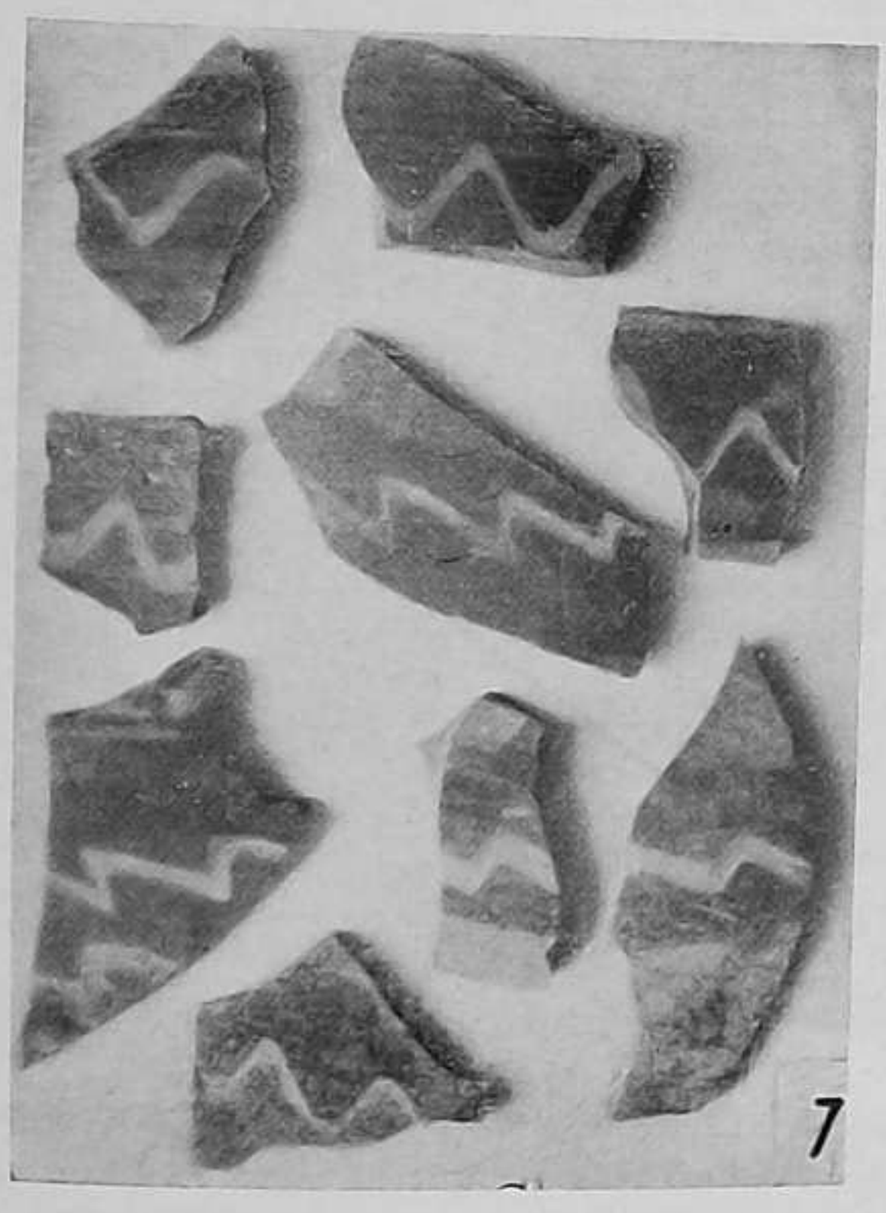
3



5



6



7



8

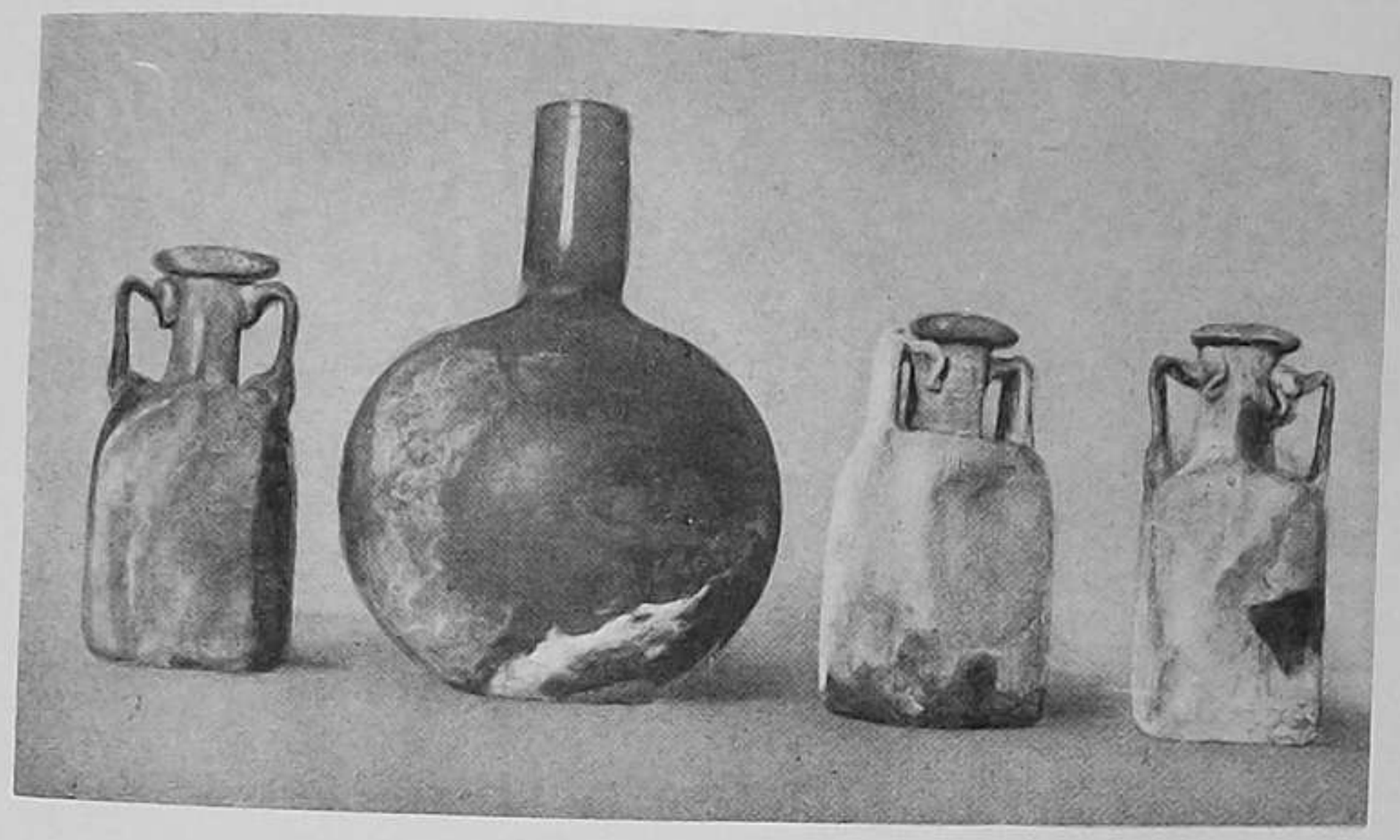
1—7. Weiden am See (Védeny) ; 8. Tadten (Mosontétény).
1—8. Landesmus. Eisenstadt (Kismarton).



1



4



2



5



3



6

1, 2. Tadten (Mosontétény) ; **3.** Potzneusiedl (Lajtafalu) ; **4.** Grosshöflein-Foellik (Nagyhöflány) ;
5. Oggau (Oka) ; **6.** Hornstein (Szarvkő).
1—4, 6. Landesmus. Eisenstadt (Kismarton) ; **5.** Oggau (Oka).

DISSERTATIONES PANNONICAE EX INSTITUTO NUMISMATICO ET ARCHAEOLOGICO UNIVERSITATIS DE PETRO PÁZMÁNY NOMINATAE BUDAPESTINENSIS PROVENIENTES:

Series I. (in 8⁰):

Nr. 1. *Á. Dobó:* Inscriptiones ad res Pannonicas pertinentes, extra fines provinciae repertae. 2nd ed. in preparation.

2. *I. Gronovszky:* Nomina hominum Pannonica, certis gentibus adsignata. Out of print.

3. *Gy. Korbuly:* Die ärztlichen Denkmäler von Aquincum. Pengő 5·—

4. *L. Nagy:* Mumienbegräbnisse in Aquincum. P. 5·—

5. *A. Gráf:* Die antike Geographie von Pannonien. P. 15·—

6. *St. Borzsák:* Die Kenntnisse des Altertums über das Karpatenbecken. P. 5·—

7. *A. Brelich:* Aspetti della morte nelle iscrizioni sepolcrali dell'Impero Romano. P. 8·—

8. *P. Lambrechts:* La composition du sénat romain de Septime Sévère à Dioclétien (193—284). P. 12—

Series II. (in 4⁰):

Nr. 1. *J. Szilágyi:* Inscriptiones tegularum Pannonicarum. P. 25·—

2. *D. Iványi:* Die pannonischen Lampen. P. 50·—

3. *G. Juhász:* Die Sigillaten von Brigetio. P. 30·—

4. *I. Kovrig:* Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln. P. 25.—

5. *Z. Barcsay-Amant:* The hoard of Komin (Antoniniani of the IIIrd century). P. 25·—

6. *A. Radnóti:* Die römischen Bronzegefässe von Pannonien. P. 40·—

7. *A. Alföldi:* A Festival of Isis in Rome under the Christian Emperors of the IVth century. P. 25·—